

DE GRUYTER

*Marlene Rummel*

# KONNEKTOREN ALS KONSTRUKTIONALE GRENZGÄNGER

VERKNÜPFUNGEN MIT »WEIL«, »DA« UND  
»DENN« AUS KONSTRUKTIONSGRAMMATISCHER  
PERSPEKTIVE

SPRACHE UND WISSEN

DE  
G

Marlene Rummel

**Konnektoren als konstruktionale Grenzgänger**

# Sprache und Wissen



Herausgegeben von  
Ekkehard Felder

Wissenschaftlicher Beirat

Markus Hundt, Wolf-Andreas Liebert,  
Thomas Spranz-Fogasy, Berbeli Wanning,  
Ingo H. Warnke und Martin Wengeler

## Band 58

Marlene Rummel

# **Konnektoren als konstruktionale Grenzgänger**

---

Verknüpfungen mit „weil“, „da“ und „denn“ aus  
konstruktionsgrammatischer Perspektive

**DE GRUYTER**

Zugl. Dissertation, TU Dresden, Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften, 2022

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde durch 39 wissenschaftliche Bibliotheken und Initiativen ermöglicht, die die Open-Access-Transformation in der Germanistischen Linguistik fördern.

ISBN 978-3-11-131515-7

e-ISBN (PDF) 978-3-11-131537-9

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-131567-6

ISSN 1864-2284

DOI <https://doi.org/10.1515/9783111315379>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Die Creative Commons-Lizenzbedingungen für die Weiterverwendung gelten nicht für Inhalte (wie Grafiken, Abbildungen, Fotos, Auszüge usw.), die nicht im Original der Open-Access-Publikation enthalten sind. Es kann eine weitere Genehmigung des Rechteinhabers erforderlich sein. Die Verpflichtung zur Recherche und Genehmigung liegt allein bei der Partei, die das Material weiterverwendet.

**Library of Congress Control Number: 2023943545**

#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston  
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über [www.degruyter.com](http://www.degruyter.com).

Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Open-Access-Transformation in der Linguistik

Open Access für exzellente Publikationen aus der Germanistischen Linguistik: Dank der Unterstützung von 39 wissenschaftlichen Bibliotheken und Initiativen können 2024 insgesamt neun sprachwissenschaftliche Neuerscheinungen transformiert und unmittelbar im Open Access veröffentlicht werden, ohne dass für Autorinnen und Autoren Publikationskosten entstehen.

Folgende Einrichtungen und Initiativen haben durch ihren Beitrag die Open-Access-Veröffentlichung dieses Titels ermöglicht:

Universitätsbibliothek Augsburg  
Freie Universität zu Berlin  
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz  
Technische Universität Berlin / Universitätsbibliothek  
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin  
Universität Bern  
Universitätsbibliothek Bielefeld  
Universitätsbibliothek Bochum  
Universitäts- und Landesbibliothek Bonn  
Staats- und Universitätsbibliothek Bremen  
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt  
Technische Universität Dortmund  
Universitätsbibliothek Duisburg-Essen  
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf  
Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt  
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a. M.  
Universitätsbibliothek Gießen  
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Fernuniversität Hagen, Universitätsbibliothek  
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover  
Technische Informationsbibliothek (TIB) Hannover  
Universitätsbibliothek Hildesheim  
Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau  
Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel  
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln  
Université de Lausanne  
Bibliothek des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim  
Universitätsbibliothek Marburg  
Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München  
Universitäts- und Landesbibliothek Münster  
Bibliotheks- und Informationssystem (BIS) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg  
Universitätsbibliothek Osnabrück  
Universität Potsdam  
Universitätsbibliothek Trier  
Universitätsbibliothek Vechta  
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel  
Universitätsbibliothek Wuppertal  
ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hochschulbibliothek  
Zentralbibliothek Zürich



# Danksagung

Ich danke dem Beirat der Reihe *Sprache und Wissen* und dem Verlag De Gruyter für die Ehre, meine Arbeit an dieser Stelle veröffentlichen zu dürfen und für die wertvolle Unterstützung auf dem Weg dorthin. Besonderer Dank gebührt außerdem den am Open-Access-Transformationspaket beteiligten Bibliotheken, die das Erscheinen in dieser schönen, öffentlich zugänglichen Form ermöglicht haben.

In der Entstehungszeit dieser Arbeit hat mir der Hefeteig große Dienste erwiesen, indem er mir immer wieder zuverlässig zeigte, dass aus einer klebrigen, unsortierten Masse etwas Fluffiges und Feines werden kann. Ohne den Beitrag vieler wunderbarer Menschen hätte sie aber noch immer klebrige Stellen und wäre niemals ganz durchgebacken worden. Zu diesen Menschen zählen Alexander Lasch, der mir unzählige bedeutsame Türen öffnete, einige nötige Stupser und viel guten Rat gab, Antje Heine, die mein Interesse für Konnektoren weckte, Alexander Ziem, der mir das Konstruktikon begreifbar machte, Felix Klotz, der mich in klebrig-unsortierten Phasen aufbaute und mir Schulter, Ohr und Augen lieh, außerdem Nina Böbel, Hermann Diebel-Fischer, Dominik Hetjens, Johanna Kehr, Ramona Plitt, Vilma Symanczyk-Joppe und Isabelle Vogeler, die mir auf der Jagd nach Tipp- und Denkfehlern reiche Beute einbrachten, Timo Vogeler, durch dessen Rückendeckung ich die Arbeit würdig verteidigen konnte, meine Familie, die in den wichtigen Momenten da war und in anderen Momenten das richtige Maß an Nachfragen fand, und Johannes Eichner, dessen Hinweise diese Fassung und dessen Anwesenheit das Werkeln daran signifikant verschönerten.



# Inhalt

Danksagung — VII

Abbildungen — XV

Tabellen — XIX

Abkürzungen — XXI

## I Überblick

**1 Einleitung — 3**

1.1 Ausgangspunkt und Ziele — 3

1.2 Aufbau und Ausgespartes — 5

## II Konstruktionsgrammatik

**2 Grundlagen der Konstruktionsgrammatik — 9**

2.1 Geteilte Prämissen und Grundbegriffe — 10

2.2 Gebrauchsbasierte Modelle — 13

2.2.1 *Cognitive Construction Grammar*: Kollisionen von Konstruktionen — 14

2.2.2 *Cognitive Grammar*: Konstruktionen als mentale Konstellationen — 18

2.2.3 *Radical Construction Grammar*: Konstruktionen ohne formale Traditionen — 22

2.2.4 Abgrenzung von weiteren Modellen — 24

2.3 Kognitive Mechanismen — 26

2.3.1 *Entrenchment*: Trampelpfade durch, zu und zwischen Konstruktionen — 26

2.3.2 Salienz und Frequenz: besonders vs. besonders häufig — 30

2.3.3 *Entrenchment* und *Preemption*: unmögliche Konstrukte — 34

**3 Grenzen der Konstruktion(sgrammatik)? — 37**

3.1 Form — 38

3.1.1 Komplexität und Schematizität: von der Wortart zum Satzmodus — 38

3.1.2 Größe der Einheiten: vom Morphem bis zum Diskurs — 43

- 3.1.3 Art der Einheiten: schriftlich, mündlich, multimodal — 47
- 3.2 Bedeutung — 51
- 3.2.1 *Frames*: Bedeutungsgerüste — 51
- 3.2.2 *Domains* und *Mental Spaces*: Bedeutungsareale und -konstellationen — 55
- 3.2.3 *FrameNets*: Bedeutungsrepositorien — 58
- 3.3 Funktion — 63
- 3.3.1 Pragmatik: kommunikative Funktionen in Konstruktionen — 65
- 3.3.2 *Construal*: zwischen Semantik und Pragmatik — 68
- 3.3.3 Informationsstruktur: erleichterte Verarbeitung — 76
- 3.4 Interaktion — 83
- 3.4.1 Variation: auf dem Weg zu einer *Social Construction Grammar* — 84
- 3.4.2 Sprachbilder und Konstruktika: Netzwerke, Universen und Gewässer — 89
- 3.5 Rückblick und Ausblick: KxG in der germanistischen Linguistik — 97
  
- 4 **Zwischenfazit: Konstruktionsbegriff dieser Arbeit — 100**

### III Konnektoren und Kausalität

- 5 **Konnektoren, Kausalität und die KxG — 107**
- 5.1 Konnektoren: Definition und Kategorisierungen — 108
- 5.1.1 Zum Status von Präpositionen — 109
- 5.1.2 Syntaktische Kategorisierung — 114
- 5.1.3 Semantisch-pragmatische Kategorisierung — 118
- 5.1.4 Mentale Konstellationen: *Basic Communicative Spaces Networks* — 127
- 5.2 Konnektoren und KxG — 130
- 5.2.1 Chancen, Herausforderungen und erste Ergebnisse — 130
- 5.2.2 Reformulierung der Konnektorendefinition unter KxG-Prämissen — 134
- 5.2.3 Entwurf einer übergeordneten KONNEKTOR-Konstruktion — 136
- 5.3 Kausalität — 140
- 5.3.1 Definitionen und Diskussionen — 140
- 5.3.2 Kausalität und KxG — 144
- 5.4 Zwischenfazit: KAUSALE KONNEKTOR-Konstruktionen im Konstruktikon — 148

- 6 Weil, da, denn und andere kausale Konnektoren des Deutschen — 151**
- 6.1 Kurzüberblick: Inventar und formale Spielräume — **151**
  - 6.2 Überlegungen zu *weil, da* und *denn* — **155**
  - 6.2.1 Formvarianten, Präferenzen und kontextuelle Unterschiede — **155**
  - 6.2.2 Bedeutung: Postulate und Widersprüche — **159**
  - 6.3 Vorschläge zur Auflösung der bedeutungsseitigen Widersprüche — **170**
  - 6.3.1 Informationsstruktur: von *Givenness* zu *Aboutness* — **171**
  - 6.3.2 Verknüpfungsebenen: *Frames* statt Formen — **177**
  - 6.3.3 Von ‚*Subjektivität*‘ zu Ebenen der *Construal* im internen Konnekt — **182**
- 7 Zwischenfazit: mögliche Konstruktionen mit *weil, da* und *denn* — 189**

## IV *Weil, da* und *denn* im Sprachgebrauch

- 8 Eckdaten zum empirischen Teil — 199**
- 8.1 Analyseziele — **199**
  - 8.2 Verwendete Korpora — **200**
  - 8.3 Kurzüberblick über Aufbau und Vorgehensweise — **202**
- 9 Stellungsvarianten im ZEIT-Korpus: indirekte Spuren der *Aboutness* — 205**
- 9.1 Vorüberlegungen und Hypothesen — **205**
  - 9.2 Methodik — **207**
  - 9.3 Ergebnisse — **210**
  - 9.3.1 Konnektlänge — **211**
  - 9.3.2 Pronominale Komponenten — **213**
  - 9.3.3 Kontrastiva — **214**
  - 9.4 Interpretation — **214**
  - 9.4.1 Konnektlänge — **215**
  - 9.4.2 Pronominale Komponenten — **217**
  - 9.4.3 Kontrastiva — **218**
  - 9.5 Zwischenfazit: Einfluss der Stellungsvarianten — **219**

- 10      *Construals* in den Konnekten: Vorüberlegungen — 221**
- 10.1      Leitende Fragestellungen und Analyseziel — 221
  - 10.2      Methodik: Von Kollexemen zu *Collostruals* — 224
  - 10.2.1    Kollexemanalyse: Vorgehen und Probleme — 224
  - 10.2.2    *Collostruals*: Vorgehensweise für diesen Kontext — 227
- 11      *Collostruals* im ZEIT-Korpus — 232**
- 11.1      Externes Konnekt (FOLGE) – Ergebnisse — 232
  - 11.1.1    *Construal* des *Subject of Conceptualization* — 232
  - 11.1.2    *Construal* des *Object of Conceptualization* — 234
  - 11.1.3    *Construal* der Beziehung des SoC zum *Object* — 239
  - 11.2      Internes Konnekt (GRUND) – Ergebnisse — 240
  - 11.2.1    *Construal* des *Subject of Conceptualization* — 241
  - 11.2.2    *Construal* des *Object of Conceptualization* — 242
  - 11.2.3    *Construal* der Beziehung des SoC zum *Object* — 246
  - 11.3      Kombinationen aus beiden Konnekten – Ergebnisse — 248
  - 11.3.1    *Construal* des *Subject of Conceptualization* — 248
  - 11.3.2    *Construal* des *Object of Conceptualization* — 249
  - 11.3.3    *Construal* der Beziehung des SoC zum *Object* — 250
  - 11.4      Interpretation — 251
  - 11.4.1    Beitrag der *Construal*-Konfigurationen — 251
  - 11.4.2    Beitrag der Realisierungsvarianten — 256
  - 11.5      Mögliche eigenständige (Tochter-)Konstruktionen — 257
  - 11.5.1    Nur *weil* X, NEG-Y und das englische *just because* X, *doesn't mean* Y — 258
  - 11.5.2    Formseitige Signale für temporales *da* — 270
  - 11.5.3    Modifizierte GRÜNDE: *besonders weil* — 271
  - 11.5.4    Verschränkte Konstruktionen: *aus* X und *weil* Y und *denn wenn* X, *dann* Y — 276
  - 11.5.5    Expressive Konstrukte? *Weil* X — 281
- 12      Zwischenfazit: *weil*, *da* und *denn* im ZEIT-Korpus — 285**

## V *Weil*, *da* und *denn* im Korpusvergleich

- 13      Abgleich der *Collostruals* mit anderen Korpora — 291**
- 13.1      *Gingko*: ingenieurwissenschaftliche Fachtexte — 292
  - 13.1.1    Realisierungsvarianten und *Collostruals* — 294
  - 13.1.2    Interpretation — 296

- 13.2 *Telegram*-Chat: quasi-synchrone Kommunikation — **301**
- 13.2.1 Realisierungsvarianten und *Collostruals* von *weil*, *da* und *denn* — **304**
- 13.2.2 Autonome *weil*-Konstrukte im Vergleich mit Verbletzt-*weil* und *denn* — **307**
- 13.2.3 Interpretation: Unterschiede zwischen *weil*, *da* und *denn* — **309**
- 13.2.4 Interpretation: autonome *weil*-Konstrukte, Verbletzt-*weil* und *denn* — **313**
- 13.2.5 Nachtrag: *weil* X — **321**
- 13.3 Zwischenfazit: *Collostrual*-Unterschiede zwischen *ZEIT*, *Gingko* und *Telegram* — **324**
  
- 14 Gemeinsames Modell für alle Korpora und Variablen: *Random Forest* — 326**
- 14.1 Methodik: *Random Forests* und verwendete Variablen — **327**
- 14.2 Ergebnisse: Modellgüte und Einfluss der einzelnen Variablen — **329**
- 14.3 Interpretation: Rückkehr der Informationsstruktur — **331**
  
- 15 Zwischenfazit: Ergebnisse des Korpusvergleichs — 336**

## VI Schlussfolgerungen

- 16 Rückblick und Ausblick — 341**
- 16.1 Fazit — **341**
- 16.2 Kritische Einordnung: Mehrwert für KxG und Konnektorenforschung — **350**
- 16.3 Konstruktionen und Generalisierbarkeit über *weil*, *da* und *denn* hinaus — **352**
  
- 17 Schlussbemerkungen — 357**

**Korpora und Datenbanken — 359**

**Literatur — 361**

**Register — 389**



# Abbildungen

- Abb. 1** Grundelemente und Beispiele für Construal-Konfigurationen nach Verhagen (2007: 60 f.; 69; 71) — **74**
- Abb. 2** Semantisch motiviertes Konstruktikon (nach u. a. Lasch 2023: 159, fortlaufend überarbeitetes Modell) — **96**
- Abb. 3** Subklassifikation deutscher Konnektoren (angelehnt an HdK I: 40) — **116**
- Abb. 4** Systematik der semantischen Relationen im HdK (nach HdK II: 253) — **119**
- Abb. 5** Basic Communicative Spaces Network, angelehnt an Sanders, Sanders & Sweetser (2009: 29) — **128**
- Abb. 6** Entwurf einer übergeordneten KONNEKTOR-Konstruktion — **137**
- Abb. 7** Beispiele für Instanzierungen der KONNEKTOR-Konstruktion mit den Fillern weil, da und denn — **138**
- Abb. 8** Verortung der KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktionen im Konstruktikon — **149**
- Abb. 9** Inventar und Realisierungsmöglichkeiten der kausalen Konnektoren (nach Liste aus HdK II: 790 f.) — **154**
- Abb. 10** Skizze formaler Realisierungsvarianten von weil, da und denn — **166**
- Abb. 11** Tendenzielle Verbindung zwischen syntaktischer Realisierung und Topik-Kommentar-Struktur — **176**
- Abb. 12** Tendenzen im Zusammenspiel von Syntax, Frames und Verknüpfungsebenen — **181**
- Abb. 13** Mutmaßliche Assoziation der Konnektoren mit der Construal im internen Konnekt — **185**
- Abb. 14** Mutmaßliches Zusammenspiel der Konstruktionen eines KAUSALEN KONNEKTOR-Konstrukts — **193**
- Abb. 15** Beispiel für eine Instanzierung der KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktion mit weil — **194**
- Abb. 16** Verteilung der Realisierungsvarianten je Konnektor in der untersuchten Stichprobe — **211**
- Abb. 17** Durchschnittliche Konnektlängen (arithmetisches Mittel) nach Konnektor und Realisierungsvariante — **211**
- Abb. 18** Unterschiede zwischen den Konnektlängen auf einer Skala von – 1 bis + 1 — **212**
- Abb. 19** Vorkommen pronominaler Komponenten nach Konnektor und Realisierungsvariante — **213**
- Abb. 20** Vorkommen von aber, jedoch, allerdings, dennoch nach Konnektor und Realisierungsvariante — **214**
- Abb. 21** Grundelemente der Construal-Konfigurationen nach Verhagen (2007: 60 f.; 69; 71) — **223**
- Abb. 22** SoC im externen Konnekt, nach Konnektoren — **233**
- Abb. 23** SoC im externen Konnekt, nach Realisierungsvarianten — **233**
- Abb. 24** Object of Conceptualization im externen Konnekt, nach Konnektoren — **234**
- Abb. 25** Typen der Event-Objects im externen Konnekt, nach Konnektoren — **235**
- Abb. 26** Temporale Einbettung der Object-Konfiguration im externen Konnekt, nach Konnektoren — **237**
- Abb. 27** Modifizierte Object-Konfigurationen im externen Konnekt, nach Konnektoren — **237**
- Abb. 28** Object of Conceptualization im externen Konnekt, nach Realisierungsvarianten — **238**

- Abb. 29** Temporale Einbettung der Object-Konfiguration im externen Konnekt, nach Realisierungsvarianten — **238**
- Abb. 30** Modifizierte Object-Konfiguration im externen Konnekt, nach Realisierungsvarianten — **239**
- Abb. 31** Beziehung zwischen SoC und Object im externen Konnekt, nach Konnektoren — **239**
- Abb. 32** Beziehung zwischen SoC und Object im externen Konnekt, nach Realisierungsvarianten — **240**
- Abb. 33** SoC im internen Konnekt, nach Konnektoren — **241**
- Abb. 34** SoC im internen Konnekt, nach Realisierungsvarianten — **241**
- Abb. 35** Object of Conceptualization im internen Konnekt, nach Konnektoren — **242**
- Abb. 36** Typen der Event-Objects im internen Konnekt, nach Konnektoren — **243**
- Abb. 37** Temporale Einbettung der Object-Konfiguration im internen Konnekt, nach Konnektoren — **244**
- Abb. 38** Modifizierte Object-Konfigurationen im internen Konnekt, nach Konnektoren — **245**
- Abb. 39** Object of Conceptualization im internen Konnekt, nach Realisierungsvarianten — **245**
- Abb. 40** Temporale Einbettung der Object-Konfiguration im internen Konnekt, nach Realisierungsvarianten — **246**
- Abb. 41** Modifizierte Object-Konfiguration im internen Konnekt, nach Realisierungsvarianten — **246**
- Abb. 42** Beziehung zwischen SoC und Object im internen Konnekt, nach Konnektoren — **247**
- Abb. 43** Beziehung zwischen SoC und Object im internen Konnekt, nach Realisierungsvarianten — **247**
- Abb. 44** SoC in beiden Konnekten, nach Konnektoren — **249**
- Abb. 45** Modifizierte Object-Konfigurationen in beiden Konnekten, nach Konnektoren — **250**
- Abb. 46** Beziehung zwischen SoC und Object in beiden Konnekten, nach Konnektoren — **250**
- Abb. 47** Subjekt-Filler im externen Konnekt von nur weil X, NEG-Y — **264**
- Abb. 48** Finites Verb im externen Konnekt von nur weil X, NEG-Y — **265**
- Abb. 49** Form-Funktions-Korrelationen um das Muster nur weil X, NEG-Y — **268**
- Abb. 50** Stellungsvarianten und formseitige Signale für temporales da, gelb markiert: Hapaxe — **271**
- Abb. 51** Vergleich der Modifikatoren der internen Konnekte von weil und da — **273**
- Abb. 52** Subordinierende (KOUS) und koordinierende (KON) Konjunktionen in beiden Konnekten — **279**
- Abb. 53** Realisierungsvarianten, Gingko vs. ZEIT-Korpus — **294**
- Abb. 54** SoC-Konfigurationen, Gingko vs. ZEIT-Korpus — **295**
- Abb. 55** Object of Conceptualization, Gingko vs. ZEIT-Korpus (modifizierte Varianten, siehe 11.1.2; 11.2.2) — **295**
- Abb. 56** Beziehung zwischen SoC und Object, Gingko vs. ZEIT-Korpus — **296**
- Abb. 57** Realisierungsvarianten, Telegram-Korpus vs. ZEIT-Korpus — **305**
- Abb. 58** SoC-Konfigurationen, Telegram-Korpus vs. ZEIT-Korpus — **306**
- Abb. 59** Object of Conceptualization, Telegram-Korpus vs. ZEIT-Korpus — **306**
- Abb. 60** Beziehung zwischen SoC und Object, Telegram-Korpus vs. ZEIT-Korpus — **307**
- Abb. 61** SoC-Konfigurationen, weil-Varianten und denn — **308**
- Abb. 62** Object of Conceptualization (modifizierte Varianten, siehe 11.1.2; 11.2.2), weil-Varianten und denn — **308**
- Abb. 63** Beziehung zwischen SoC und Object, weil-Varianten und denn — **309**

- Abb. 64** Skizze der Construal-Präferenzen von weil\_VL, denn und weil\_aut im internen Konnekt — **320**
- Abb. 65** Vorkommen der Konnektoren im Korpusvergleich — **324**
- Abb. 66** Beispiel für einen Entscheidungsbaum zur Vorhersage von weil, da und denn — **327**
- Abb. 67** Vorhergesagte vs. beobachtete Werte aus dem Random Forest für weil, da und denn — **329**
- Abb. 68** Variable Importances im Random Forest für weil, da und denn — **330**
- Abb. 69** Konnektlängen und Konnektlängenunterschiede nach Konnektor über alle Korpora gemittelt — **331**
- Abb. 70** Entscheidungsbaum mit Realisierungsvariante als einziger Variable — **333**
- Abb. 71** Vereinfachte Darstellung der KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktion mit den Fillern weil, da und denn — **345**



# Tabellen

- Tab. 1** Vierfeldertabelle als Grundlage für statistische Assoziationsmaße — **31**
- Tab. 2** Vier Relationsarten, zusammengefasst nach Blühdorn (2008: 31–35) — **122**
- Tab. 3** Domänen und ihre charakteristischen Eigenschaften, übernommen aus Blühdorn (2008: 44) — **123**
- Tab. 4** Verbindungsraster aus vier Domänen und Relationsarten nach Blühdorn (2008: 48), Pfeile ergänzt — **124**
- Tab. 5** Authentische Belege gängiger Realisierungsvarianten von *weil*, *da* und *denn* — **160**
- Tab. 6** Skizze einer konstruktionsgrammatischen Beschreibung der *WEIL*-, *DA*- und *DENN*-Konstruktion — **195**
- Tab. 7** Verwendete Suchstrings und Vorkommen der Konnektoren in den untersuchten Korpora — **201**
- Tab. 8** Bonferroni-korrigierte p-Werte aus dem post-hoc-Paarvergleich des Kruskal-Wallis-Test — **213**
- Tab. 9** Vierfeldertabelle als Grundlage für Kollexemanalysen — **225**
- Tab. 10** Vierfeldertabelle als Grundlage für distinktive Kollexemanalysen — **225**
- Tab. 11** Vierfeldertabelle als Grundlage für kovariierende Kollexemanalysen — **225**
- Tab. 12** Suchstrings für die Nacherhebung zu *nur weil X, NEG-Y* — **261**
- Tab. 13** Überblick der Stellungsvarianten von *nur weil X, NEG-Y* — **262**
- Tab. 14** Filler des *nur*-Slots in *nur weil X, NEG-Y* — **263**
- Tab. 15** Filler des *Negations*-Slots in *nur weil X, NEG-Y* — **264**
- Tab. 16** Überblick über die Collostruals von *weil*, *da* und *denn* — **344**
- Tab. 17** Empirisch gestützte Beschreibung der übergeordneten *WEIL*-, *DA*- und *DENN*-Konstruktion — **347**



# Abkürzungen

AoC	Addressee of Conceptualization
BCSN	Basic Communicative Spaces Network
CG	Cognitive Grammar
CCxG	Cognitive Construction Grammar
FEE	Frame-evozierendes Element
FE	Frame-Element
HdK I	Handbuch der deutschen Konnektoren I
HdK II	Handbuch der deutschen Konnektoren II
KEE	Konstruktionsevozierendes Element
KE	Konstruktionselement
KorE	Korrelierendes Element
KxG	Konstruktionsgrammatik
RCxG	Radical Construction Grammar
SoC	Subject of Conceptualization





## I Überblick



# 1 Einleitung

Vor nunmehr über dreißig Jahren legten Fillmore, Kay & O'Connor (1988) den Grundstein für die Konstruktionsgrammatik (KxG) und rückten mit *let alone* gleich zu Beginn ein Element in den Fokus, das phrasenübergreifend sprachliche Elemente miteinander verknüpfen kann. Seither tauchten Konnektoren aber nur spärlich als Gegenstand konstruktionsgrammatischer Arbeiten auf und wurden bislang nicht systematisch als Klasse beschrieben. Dieses Buch stellt eine leicht überarbeitete Fassung meiner 2022 eingereichten Dissertation dar, deren Ziel es war, erste Ansätze für eine solche Beschreibung zu liefern. Am Beispiel von *weil*, *da* und *denn* wird hier erprobt, inwiefern KxG und Konnektorenforschung voneinander profitieren können. Im Folgenden werden zunächst die Ziele des Vorhabens beschrieben, der anschließende Abschnitt gibt einen Überblick über den Aufbau. Abschließend benenne ich einige Aspekte, die hier bewusst ausgespart bleiben.

## 1.1 Ausgangspunkt und Ziele

Als sowohl syntaktisch als auch semantisch definierte Klasse liegen Konnektoren an einer konstruktionsgrammatisch interessanten Schnittstelle zwischen Lexikon und Grammatik. Zum einen liegen bereits die Anfänge der KxG in der Auseinandersetzung mit einem Konnektor, zum anderen ist auch die jüngere germanistische Konnektorenforschung in weiten Teilen gut mit der Konstruktionsgrammatik vereinbar, etwa in ihrer gebrauchsbasierten Ausrichtung oder in ersten Analysen von Zusammenhängen bestimmter formaler Realisierungen mit semantisch-pragmatischen (insbesondere informationsstrukturellen) Funktionen. Auch die bislang umfassendste Beschreibung deutscher Konnektoren, das zweibändige *Handbuch der deutschen Konnektoren* (Pasch et al. 2003; Breindl, Volodina & Waßner 2014), geht auf solche Zusammenhänge ein, jedoch stets mit Blick auf den lexikalischen Einzelkonnektor. Präferenzen bestimmter kommunikativer Kontexte für bestimmte Konnektoren, Stellungsvarianten oder alternative Ausdrucksmöglichkeiten werden zwar teilweise benannt, aber nicht systematisch aufeinander bezogen.

Eine genuin konstruktionsgrammatische Beschreibung von Konnektor-Konstruktionen, die über einzelne lexikalische oder semantische Ebenen hinausgeht und die Vernetzung mit (oder die Abgrenzung von) anderen Konstruktionen im Konstruktikon einbezieht, fehlt somit bislang. Die vorliegende Arbeit soll den Grundstein für eine solche Beschreibung legen und Muster herauspräparieren, die auf Zusammenhänge von Form, Bedeutung und Funktion in der Realisierung (oder

eben Nicht-Realisierung) bestimmter konnektorhaltiger Konstruktionen hindeuten. Ziel ist also ein Beitrag zur Beschreibung der Gebrauchsbedingungen von Konnektoren, damit aber zugleich die Anwendung der KxG auf ein bereits aus anderen Perspektiven detailliert erforschtes Feld. Im Laufe der Arbeit wird somit ergründet, inwiefern die KxG (insbesondere durch die Konzeption von Lexikon und Grammatik als Kontinuum) gegenüber bisherigen Ansätzen zu ähnlichen Ergebnissen kommt und ob sie über eine bloße Perspektivverschiebung hinaus auch adäquatere Beschreibungen liefern kann.

Diese Perspektivverschiebung stellt hier den Ausgangspunkt dar: Statt nach den syntaktischen ‚Fähigkeiten‘ des Einzelkonnektors zu fragen, wird durchleuchtet, unter welchen Bedingungen diese Fähigkeiten ausgenutzt werden und welchen Beitrag sie jeweils zur Gesamtbedeutung leisten. Dabei stellt sich die Frage, wie diese syntaktischen Möglichkeiten konstruktional zu modellieren sind bzw. wo die Grenzen der Kategorie KONNEKTOR-Konstruktion liegen – ob etwa jede Stellungsvariante eines Konnektors als Konstruktion mit eigener Bedeutung zu analysieren ist oder kompositionell als Verbindung aus Konnektor und schematischer, höherstehender Konstruktion (womit sich etwaige Präferenzen für Stellungsvarianten kompositionell erklären lassen müssten).<sup>1</sup> Daran anschließend ergibt sich die Frage, welche Interaktionen mit weiteren Konstruktionen oder sprachlichen Ebenen bestehen – ob und weshalb etwa bestimmte formale Strukturen oder bedeutungsseitige Konfigurationen zu bestimmten Konnektoren oder Realisierungsvarianten tendieren. Dies bedeutet aber auch, stets den Vergleich potenzieller Konstruktionen untereinander im Blick zu behalten, anstatt nacheinander einzelne Konnektoren zu untersuchen. Ebenso reicht zur Beschreibung nicht eine einzelne Textsorte aus, sondern erst die konkreten Unterschiede zwischen kommunikativen Kontexten können Aufschluss über die semantisch-pragmatische Seite der beteiligten Konstruktionen geben. Die leitende Frage der Arbeit lautet also: Kann die KxG einen Mehrwert zur Beschreibung von konnektorhaltigen Sprachgebrauchsinstanzen liefern und systematische Korrelationen zwischen bestimmten Konnektoren, ihren Realisierungsvarianten und den dadurch versprachlichten bedeutungsseitigen Konstellationen herausfiltern?

Um einen Teilbereich abzustecken, der innerhalb der Arbeit überblickbar bleibt, liegt der Fokus der Analyse auf kausalen Konnektoren und unter diesen auf *weil*, *da* und *denn*. Diese sind einander sowohl bedeutungsseitig als auch formal so nahe, dass sie in bestimmten Kontexten potenziell ähnlich gebraucht werden können, andererseits aber nicht gleichmäßig über sprachliche Kontexte hinweg verteilt, womit bestimmte Unterschiede zwischen ihnen naheliegen, die es hier offenzulegen

---

<sup>1</sup> Konstruktionen und ihre Elemente werden im Folgenden durch Kapitälchen gekennzeichnet.

gilt. Der Anspruch ist, dem *content requirement* nach Langacker (2013: 25) folgend, nur authentische Belege bzw. Frequenzgrößen zur Erklärung zuzulassen und eine Beschreibung zu liefern, die ohne Grammatikalitätsurteile sowie ohne Umstellversuche, angenommene Transformationen oder nicht-realisierte Tiefenstrukturen auskommt. Es wird also mit kontextuell variierenden Wahrscheinlichkeiten der Realisierung operiert statt mit absoluten Größen wie Grammatikalität – angestrebt wird ein Hinweis darauf, was in welchen Kontexten prototypisch wie verknüpft wird (statt einer binären Angabe, was möglich oder gar ‚richtig‘ ist und was nicht).

## 1.2 Aufbau und Ausgespartes

Die Arbeit ist einschließlich dieses einleitenden Kapitels in insgesamt sechs Teile gegliedert, die zur Orientierung jeweils mit einem Zwischenfazit abschließen, das die gewonnenen Erkenntnisse zusammenfasst und auf die oben genannten Ziele rückbezieht. Zu Beginn werden die Grundlagen der KxG vorgestellt, wobei besonders diejenigen Strömungen Beachtung finden, an deren Prämissen und Methoden diese Arbeit anknüpft und auf denen der hier zugrunde gelegte Konstruktionsbegriff aufbaut. Anschließend werden bisherige Grenzen der KxG beleuchtet und *Desiderata* aus ihnen abgeleitet, da die Befassung mit Konnektoren auf mehreren Ebenen ein Verlassen der Komfortzone der aktuellen KxG mit sich bringt. Den Abschluss dieses ersten theoretischen Teils bildet die ausformulierte Definition dessen, was im weiteren Verlauf als *Konstruktion* gilt.

Im dritten Teil der Arbeit stehen Konnektoren und kausale Strukturen im Zentrum sowie Verbindungen dieser Bereiche zur KxG, die bereits bestehen oder auf Basis bisheriger Befunde gezogen werden können. Ansätze zur Beschreibung von *weil*, *da* und *denn* finden besondere Beachtung. Probleme dieser Ansätze werden beschrieben, wobei nicht die Kritik als solche im Fokus steht, sondern mögliche Ursachen für die gefundenen Divergenzen und daraus ableitbare mögliche Auflösungen. Diese werden abschließend in ein Schema überführt, das mögliche Konstruktionen mit *weil*, *da* und *denn* darstellt und für die nachfolgende Analyse als Ausgangspunkt dient.

Die Analyse startet im vierten Teil zunächst ausführlich anhand von jeweils 500 Belegen pro Konnektor im *ZEIT*-Korpus des *DWDS*. Informationsstrukturelle Aspekte bilden den Anfang, danach folgt die Auswertung verschiedener *Construal*-Konfigurationen. Angelehnt an die Kollexemanalyse nach Gries und Stefanowitsch (Stefanowitsch & Gries 2003; Gries & Stefanowitsch 2004a) werden diese Konfigurationen in Form eines hier als *Collostrual*-Analyse bezeichneten Vorgehens auf signifikante Über- oder Unterzufälligkeiten geprüft, die auf Assoziationen zwischen

bestimmten Konnektoren oder Realisierungsvarianten mit bestimmten Bedeutungsaspekten hindeuten.

Im fünften Teil werden die gefundenen Verteilungen im *ZEIT*-Korpus mit zwei anderen Korpora abgeglichen: dem ingenieurwissenschaftlichen *Gingko* sowie einem eigens für diesen Zweck zusammengestellten Korpus aus *Telegram*-Kurznachrichten. Der Fokus liegt dabei auf Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den Korpora bezüglich der oben genannten *Collostruals*, um allgemeine Präferenzen der untersuchten Konstruktionen von kontextspezifischen unterscheiden zu können. Nachdem jedes Korpus für sich genommen ausgewertet und mit dem *ZEIT*-Korpus abgeglichen wurde, werden alle erfassten Belege in Form eines *Random Forest* in ein gemeinsames Modell überführt. Hierbei wird ermittelt, wie gut die untersuchten Variablen auf Form- und Bedeutungsseite zusammengekommen geeignet sind und welchen Beitrag sie jeweils leisten, um den Gebrauch von *weil*, *da* und *denn* vorherzusagen.

Im abschließenden, sechsten Teil der Arbeit werden Vorgehensweise und Ergebnisse rekapituliert, insbesondere mit Blick auf das im dritten Teil entwickelte theoretische Modell und seine empirische Tragkraft. Der Mehrwert des Ansatzes für KxG und Konnektorenforschung wird vor diesem Hintergrund einer kritischen Prüfung unterzogen, die zukünftigen Studien als Grundlage dienen kann. Einige Ideen für solche Anknüpfungspunkte werden in einem gesonderten Ausblicksabschnitt gegeben, bevor die Arbeit mit einer Schlussbemerkung endet.

Die Arbeit ist bewusst lösungsorientiert angelegt und befasst sich nur mit Ansätzen, die ich für die Analyseziele zumindest in Teilen für gewinnbringend erachte, wenngleich dies mitunter mit Modifikationen einhergeht. Eine ausführliche, kritische Auseinandersetzung mit Modellen, die ich im Kontext dieser Ziele ablehne, erfolgt nicht – Gründe für eine grundsätzlich gebrauchsbasierte Ausrichtung sowie gegen modulare oder generative Ansätze finden sich an anderer Stelle zu genüge (z. B. Ziem & Lasch 2013: 17–30), weshalb ich auf eine Wiederholung dieser Ausführungen verzichte.

Ebenfalls ausgespart bleiben diachrone Entwicklungen der untersuchten Konstruktionen. Damit sei nicht gesagt, dass diese weniger interessant seien – sie lassen sich m. E. gut mit den hier entwickelten Gedanken kombinieren und können diese weiterführen, etwa zum Aufspüren von Gründen für die hier ermittelten Korrelationen. Auch die gesprochene Sprache ist nicht Gegenstand dieser Arbeit, wenngleich mit dem *Telegram*-Korpus zumindest ein Register einbezogen wird, das Eigenschaften konzeptioneller Mündlichkeit trägt. Sobald grammatisch annotierte Korpora mit gesprochenen Äußerungen in hinreichender Größe vorliegen, kann die vorgestellte Methodik aber problemlos auf Belege aus diesen Kontexten ausgedehnt werden, um feinere Abstufungen der Zusammenhänge zwischen kommunikativen Settings und Realisierungsvarianten herauszuarbeiten.



## II Konstruktionsgrammatik



## 2 Grundlagen der Konstruktionsgrammatik

Die Konstruktionsgrammatik (KxG) entwickelte sich zunächst im englischsprachigen Raum als Alternative zu generativen Grammatiken und wurde vom Englischen ausgehend sukzessive auf weitere Einzelsprachen als Gegenstand ausgedehnt. Den Startschuss für die KxG als eigenständiges Grammatikmodell bildete die Arbeit von Fillmore, Kay & O'Connor (1988), die erstmals Konstruktionen ins Zentrum des linguistischen Interesses rückte, anstatt ihre Existenz bloß zu postulieren (vgl. Ziem & Lasch 2013: 34). Mittlerweile lässt sich die KxG allerdings weniger als einheitliches Modell beschreiben, sondern vielmehr als Verbund von Strömungen, die sich in ihren Grundprämissen, ihrem Erkenntnisinteresse und ihrer Methodik zum Teil stark unterscheiden, in einigen Prinzipien aber zugleich weitgehend übereinstimmen. Diese Gemeinsamkeiten seien im Folgenden zunächst grob umrissen, bevor drei spezifische, gebrauchsbasierte Modelle näher beschrieben werden, auf die sich die nachfolgende Analyse stützt: die *Cognitive Construction Grammar* (CCxG), die *Cognitive Grammar* (CG) und die *Radical Construction Grammar* (RCxG). Die CCG stellt dabei insbesondere für die zentralen Fragestellungen im Analyseteil der Arbeit einen wichtigen Bezugspunkt dar, indem sie den Fokus auf statistisch motivierte Entscheidungsprozesse legt, die im Sprachgebrauch zwischen mehreren ähnlichen Konstruktionen getroffen werden müssen (etwa für *weil* vs. *da*). Die CG liefert dagegen für das zu entwickelnde Konnektorenmodell und die Interpretation der Ergebnisse die theoretische Grundlage, da sie einen holistischen, dynamischen Blick auf Sprachgebräuche erlaubt und statt eines bloßen Aufzählens von Frequenzen die zugrundeliegenden mentalen Konstellationen in den Blick nimmt, die an der Sprachoberfläche zu überlappenden Kategorien führen können. Die RCxG bildet schlussendlich das methodische Vorbild, indem sie am konsequentesten den empirischen Anspruch umsetzt, den die meisten Modelle nur theoretisch für sich beanspruchen, nämlich nur tatsächlich realisierte Strukturen zu analysieren und jede grammatische Abstraktion aus authentischen Belegen abzuleiten.

Weitere Richtungen der KxG werden anschließend in Abgrenzung zu diesen benannt, jedoch nicht in die weitere Theoriebildung integriert. Von dieser Überblicksdarstellung ausgehend stehen im nächsten Schritt kognitive Grundmechanismen im Fokus, die Ankerpunkte der KxG darstellen und häufig herangezogen werden, um ihre psychologische Realität zu untermauern: *Entrenchment*, *Salienz* (im Zusammenspiel mit Frequenz) sowie *Statistical Preemption* und deren Auswirkungen auf konkrete korpuslinguistische Analysen.

## 2.1 Geteilte Prämissen und Grundbegriffe

Grundlegend für alle Varianten der KxG ist das Konzept der *Konstruktion* als konventionalisiertes Paar aus linguistischer Form (unterschiedlichen Abstraktionsgrades) und Bedeutung bzw. kommunikativer Funktion. Konstruktionen können dabei alle Ebenen des Sprachsystems umfassen, von Morphemen über Lexeme und Phraseologismen bis hin zu Sätzen bzw. syntaktischen Strukturen (und in einigen Ansätzen darüber hinaus zu Texten, Registern und Diskursen, vgl. Abschnitt 3.1.2).<sup>2</sup> In Abgrenzung von herkömmlichen generativen Modellen überwindet die KxG somit die strikte Trennung des Sprachsystems in unabhängige Module wie ‚Lexikon‘ vs. ‚Grammatik‘ (‚Wörter‘ vs. ‚Regeln‘) zugunsten eines Kontinuums von konkreten, vollspezifizierten Einheiten (lexikalischer Pol) auf der einen Seite zu abstrakten, schematischen Einheiten auf der anderen (syntaktischer Pol): „There are hundreds of grammatical constructions, thousands of idioms and conventional phrases, and tens of thousands of words“ (Goldberg 2019: 145), die allesamt zu den Konstruktionen zählen; „it’s constructions all the way down“ (Goldberg 2006: 18).

Alle Einheiten innerhalb dieses Kontinuums sind, so die Annahme, mithilfe desselben Beschreibungsinventars analysierbar und werden mithilfe derselben kognitiven Mechanismen erworben. Grammatisches Wissen wird also nicht als angeboren betrachtet, sondern als sozial gefestigt und gelernt. Die KxG lehnt Modularität nicht nur innerhalb des Sprachsystems ab, sondern innerhalb der menschlichen Kognition überhaupt, indem sie Sprache nicht als abgeschlossenes Areal oder ‚Organ‘ begreift, sondern als mit außersprachlichem Wissen sowie allen perzeptiven und motorischen Modi menschlicher Erfahrung vernetzt.<sup>3</sup> Konstruktionen sind zwar im Sinne de Saussures arbiträre Zeichen – nicht vollständig arbiträr ist jedoch, wie sie ineinander eingebettet werden können und untereinander verknüpft sind. Letztere Eigenschaften sind in einem strukturierten, systematisch beschreibbaren Inventar gespeichert, dem *Konstruktikon*, „our network of interrelated knowledge of language“ (Goldberg 2019: 145), innerhalb dessen Verbindungen zwischen formal, semantisch und funktional verwandten Konstruktionen bestehen (sowie Verbindungen, die aus dem Bereich des Sprachlichen herausreichen).

Konstruktionen können sowohl aus festen lexikalischen Elementen bestehen (*Konstruktions-evozierenden Elementen*, KEE) als auch aus Leerstellen (*Konstruk-*

<sup>2</sup> Überblicksdarstellungen finden sich beispielsweise in Fischer & Stefanowitsch (2006a), Ziem & Lasch (2013), Goldberg (2013, 2019).

<sup>3</sup> Dies schließt nicht aus, dass bestimmte Fähigkeiten angeboren (und spezifisch menschlich) sind, die zum Spracherwerb nötig sind – diese müssen jedoch nicht exklusiv sprachlichen Zwecken dienen, sondern können auch in anderen Erfahrungsbereichen z. B. zur Kategorisierung oder zum Erlernen von Handlungsmustern genutzt werden (Langacker 2013: 8).

*tionselementen*, KE oder *Slots*). Letztere werden erst in konkreten Äußerungen mit anderen Lexemen bzw. Konstruktionen (*Fillern*) besetzt, denen sie bestimmte Rollen zuweisen und an die sie bestimmte Anforderungen stellen bzw. die bestimmten formalen und inhaltlichen Restriktionen unterliegen. Die Einbettung einer Konstruktion in eine andere ist also nur dann möglich, wenn ihre Bedeutungs- und Formseiten miteinander kompatibel sind (wenn die Form des *Fillers* einem *Slot* der einbettenden Konstruktion entspricht und die kombinierte Bedeutung mit dem Welt- und Kontextwissen vereinbar ist). Werden Konstruktionen im Sprachgebrauch ineinander eingebettet, so ‚vererbt‘ die einbettende Konstruktion ihre semantischen Eigenschaften an das realisierte Konstrukt (das sich zu einer ‚Tochterkonstruktion‘ verfestigen kann). Bei Konstruktionen, deren Bedeutungsseiten ‚normalerweise‘ (in ihrer Verwendung in prototypischen Kontexten) nicht vereinbar sind, wird eine passende Lesart über Implikaturen erzwungen (*Coercion*) – ist dies nicht möglich, so wird der Satz als ungrammatisch wahrgenommen (vgl. Welke 2019: 229 f.). Das an Goldberg (1995: 29) angelehnte Beispiel (1) lässt sich etwa problemlos interpretieren, obwohl das Verb *niesen* normalerweise kein Präpositionalobjekt fordert, hier aber durch die Konstruktion (CAUSED\_MOTION) direktional umgedeutet wird.<sup>4</sup>

(1) Sie nieste das Taschentuch vom Tisch.

Beispiel (2) ist in den meisten Kontexten mit dem Weltwissen schwierig zu vereinbaren, (3) mit den formalen Anforderungen der Konstruktion (dem hier obligatorischen Artikel im Deutschen) – für beide lassen sich jedoch rasch Kontexte konstruieren, wenn die Elemente aus ihrer prototypischen Referenz herausgelöst werden, etwa ein sehr leichtes Papierauto in einem Spiel (2) oder ein personifiziertes Wesen namens *Taschentuch* (3), für dessen Benennung eine Konstruktion ohne Artikel-*Slot* dient. Ob sie als akzeptabel wahrgenommen werden und ob ihre Realisierung in dieser Form wahrscheinlich ist, entscheidet also der Kontext.

(2) ?Sie nieste das Auto auf die Straße.

(3) ?Sie nieste Taschentuch vom Tisch.

Auf der Bedeutungsseite verwischen diese Prämissen die traditionelle Trennung von Semantik, Pragmatik und Informationsstruktur, wobei dieser Aspekt in vielen

---

<sup>4</sup> Das Beispiel ist für die KxG so zentral, dass Bergs (2008: 271) es später als ironischen Aufhänger für einen kritischen Aufsatz wählte: „Can we take Construction Grammar beyond sneezing napkins off tables?“ (vgl. Abschnitt 3.1.2).

Strömungen der KxG zwar schon früh benannt wurde, aber noch nicht konsequent in die Analysen eingegangen ist (vgl. Abschnitt 3.3). Die meisten Ansätze der KxG nehmen für Kategorisierungen innerhalb dieser Domänen an, dass sie nicht auf strikt voneinander abgrenzbaren notwendigen und hinreichenden Merkmalen basieren, sondern prototypisch organisiert sind und aus Generalisierungen über einzelne Exemplare bzw. Erfahrungen hervorgehen. Damit unterliegen sie keinen objektiven Wahrheitsbedingungen, sondern sind stets kontextuell gebunden und abhängig von „speakers’ ,construals’ of situations“ (Goldberg 2013: 16).<sup>5</sup> Semantisch verwandte Konstruktionen sind dabei niemals vollständig synonym, dem Prinzip der *No Synonymy* (Goldberg 1995: 3) entsprechend, das wiederum auf der folgenden Annahme beruht: „[F]ormal distinctions are useful to the extent that they convey semantic or pragmatic (including information theoretic) distinctions“ (Goldberg 2013: 16). Ebenso wenig ist formale Verwandtschaft auf syntaktischer Ebene als Derivation oder Transformation eines Musters in ein anderes zu verstehen; leere Kategorien und nicht-manifeste Prozesse werden in den meisten Richtungen der KxG abgelehnt. Semantik und Pragmatik werden stattdessen direkt mit der sprachlichen Oberflächenstruktur assoziiert, „[w]hat you see is what you get“ (Fillmore 2013: 112).<sup>6</sup>

In den Anfängen der KxG wurden Konstruktionen in erster Linie unter idiomatischen Gesichtspunkten behandelt. So heißt es etwa bei Fillmore, Kay & O’Connor (1988: 504, Herv. MR): „[A]n idiomatic expression or construction is something a language user could fail to know while knowing everything else in the language“ oder bei Fillmore (1988: 36, Herv. MR): „By *grammatical construction* we mean any syntactic pattern which is assigned one or more *conventional functions* in a language, together with whatever is linguistically *conventionalized* about its contribution to the meaning or the use of structures containing it“. Konstruktionen waren somit zunächst lediglich Strukturen, deren Bedeutung nicht kompositionell aus einem Set von Regeln und Wörtern ableitbar ist. Diesem Prinzip der Nichtkompositionalität folgt auch die vielzitierte Definition von Goldberg (1995: 4),<sup>7</sup> die sie jedoch später (Goldberg 2006: 5, Herv. MR) um einen entscheidenden Zusatz erweitert:

---

5 Vgl. zu diesen *construals* Abschnitt 3.3.2.

6 Eine Ausnahme hiervon stellt der neuere Ansatz von Welke (2019) dar, der (teilweise implizit) von Hintergrundstrukturen oder Perspektivierungen ausgeht, die auf der sprachlichen Oberfläche nicht sichtbar sind (vgl. hierzu Abschnitt 3.1.1) – er zeigt sich außerdem skeptisch gegenüber der Situierung sprachlichen Wissens in allgemeinen Wissens- und Erfahrungsbeständen und plädiert für eine grundsätzliche Beibehaltung der Trennung zwischen sprachlicher und übriger Kognition.

7 „Phrasal patterns are considered constructions if something about their form or meaning is not strictly predictable from the properties of their component parts or from other constructions.“

Any linguistic pattern is recognized as a construction as long as some aspect of its form or function is not strictly predictable from its component parts or from other constructions recognized to exist. In addition, patterns are stored as constructions *even if they are fully predictable as long as they occur with sufficient frequency*.

Diese Erweiterung bezeichnet sie allerdings später selbst als „nonsensical, since ‚sufficient frequency‘ cannot involve some number,  $n$ , unless speakers retain some memory trace of an instance that has occurred with a frequency of  $n-1$  so that the frequency can be increased upon subsequent exposure“ (Goldberg 2019: 54). Die Trennung in fest abgespeicherte Konstruktionen im Langzeitgedächtnis und (Gedächtnisspuren von) deren Instanzierungen in konkreten Äußerungen (*Konstrukten*) im Kurzzeitgedächtnis wird damit obsolet bzw. gewinnt einen graduellen Charakter.

Unterschiede im Konstruktionsbegriff konstruktionsgrammatischer Ansätze finden sich in Bezug auf die eben skizzierte Rolle der Kompositionalität, die Reichweite der Bedeutungsseite, die Annahme von Polysemie und den Abstraktionsgrad. Daneben bestehen Unterschiede in der Relevantsetzung kognitiver Mechanismen, mit denen Konstruktionen in Beziehung stehen, der Notwendigkeit der Unterscheidung in Kerngrammatik und Peripherie sowie in den Fragen, ob die KxG eine generative Grammatik ist (bzw. sein sollte), ob die Analysen größtmögliche psychologische Realität anstreben, ob ein universelles Inventar von Konstruktionen angenommen wird und wie hoch der Grad der Formalisierung sein sollte (vgl. Fischer & Stefanowitsch 2006b: 8–12). Auf diese Unterschiede ist in den folgenden Abschnitten näher einzugehen.

## 2.2 Gebrauchsbasierte Modelle

In dieser Arbeit knüpfe ich in erster Linie an die Perspektiven und Methoden sog. gebrauchsbasierter (*usage-based*) Ansätze der KxG an. Diese Ansätze eint die Annahme, dass sich Sprache erschöpfend anhand des konkreten Sprachgebrauchs beschreiben lässt, da auch das sprachliche Wissen innerhalb der Sprachgemeinschaft einzig aus diesem abgeleitet ist: „[E]xperience with language creates and impacts the cognitive representations for language [...]. Thus, grammar can be viewed as the cognitive organization of one’s experience with language“ (Bybee 2013: 49). Dieses sprachliche Wissen beinhaltet einzelne sprachliche Items sowie aus diesen abgeleitete Generalisierungen bzw. Kategorisierungen variierender Spezifität (vgl. Goldberg 2013: 15f.). Die Deskription wird hier in den Vordergrund gestellt und einer größtmöglichen Formalisierung vorgezogen. Oberstes Ziel ist die Beschreibung einzelner sprachlicher Phänomene, nicht deren einheitliche Notation im Sinn einer generativen Grammatik. Grundsätzlich kann dabei

jeder Aspekt und jedes Element des Sprachgebrauchs Gegenstand von Beschreibungen werden, womit die Trennung in Kerngrammatik und Peripherie zugunsten einer holistischen Sprachgebrauchsgrammatik aufgehoben wird. Das Label *gebrauchsbasiert* ist jedoch insofern irreführend, als nicht alle Ansätze innerhalb dieses Paradigmas tatsächlich ausschließlich an authentischen Sprachdaten arbeiten; auch hier stellen vielfach konstruierte Beispiele und selbstgetroffene Grammatikalitätsurteile die Basis der Analysen. Der Sprachgebrauch ist somit in erster Linie theoretisches, nicht immer aber methodisches Zentrum. Diese Arbeit folgt in theoretischer Hinsicht insbesondere drei gebrauchsbasierten Ansätzen, die im Folgenden kritisch skizziert werden: der *Cognitive Construction Grammar* (CCxG), der *Cognitive Grammar* (CG) und der *Radical Construction Grammar* (RCxG).

### 2.2.1 *Cognitive Construction Grammar*: Kollisionen von Konstruktionen

Die *Cognitive Construction Grammar* (CCxG) ist eng mit den Namen Adele Goldberg und George Lakoff verknüpft, ausgehend von Lakoffs (1987) Fallstudie zu *there*-Konstruktionen und Goldbergs (1995) Analyse von Argumentstrukturkonstruktionen. Oberstes Ziel der CCxG ist eine adäquate Beschreibung nicht nur sprachlicher Oberflächenstrukturen, sondern vor allem der kognitiven Mechanismen, die zu deren Herausbildung und Stabilisierung führen, unter besonderer Berücksichtigung der psychologischen Realität von Lernprozessen. Das Element des *Gelerntseins* steht insbesondere bei Goldberg im Fokus, die sprachliche Zeichen auf allen grammatischen Ebenen als „learned pairings of form with semantic or discourse function“ (Goldberg 2006: 5) begreift. Als Indikatoren für die mentale Verfestigung sprachlicher Strukturen (und damit deren Status als Konstruktion) gelten in der CCxG die Produktivität, die Frequenz sowie die kognitive Motiviertheit, etwa über metaphorische Übertragungen oder semantische Verwandtschaft. Frühe Arbeiten der CCxG waren in erster Linie darum bemüht, die bedeutungsseitige Nichtkompositionalität einzelner Strukturen und damit die Existenz und Relevanz von Konstruktionen nachzuweisen; methodische Grundlage waren dabei meist lose Belegsammlungen oder introspektiv konstruierte Beispielsätze (vgl. Ziem & Lasch 2013: 40 f.). Inzwischen wurde jedoch sowohl der Konstruktionsbegriff weiterentwickelt zum Konzept emergenter, überlappender Cluster unterschiedlichen Verfestigungsgrades (Goldberg 2019: 7) als auch die Methodik in Richtung korpuslinguistischer, sprachvergleichender sowie experimentell-psycholinguistischer Verfahren erweitert, um insbesondere Spracherwerbsprozesse und die mentale Repräsentation sprachlicher Zeichen empirisch zu untersuchen (vgl. Abschnitt 2.3).

Der Fokus der CCxG liegt auf Verben (bzw. Konstruktionen mit verbalem *Slot*), deren lexikalische Einträge bestimmte (frame-)semantische Rollen enthal-

ten. Bei der Einbettung eines Verbs in eine Konstruktion werden dessen sprachlich realisierte Rollen mit den Rollen fusioniert, die die jeweilige Konstruktion bereitstellt bzw. evoziert. So stellt etwa eine TRANSFER-Konstruktion die Rollen AGENS, REZIPIENT und THEMA bereit, die sich beispielsweise gut mit den durch das Verb *geben* evozierten Rollen vereinbaren lassen. Bei einem Verb wie *anzünden* fehlt dagegen der REZIPIENT zunächst, kann aber problemlos ergänzt werden, wohingegen dies bei Verben wie *wohnen* kaum möglich ist. Die Einbettung ist also nur dann möglich, wenn die verbspezifischen Rollen nicht mit denen der einbettenden Konstruktion in Konflikt stehen (vgl. Boas 2013a: 237).<sup>8</sup>

Ein weiterer Faktor, der Einbettungen erleichtern oder erschweren kann, ist die Existenz mehrerer alternativer, einander ähnlicher Konstruktionen, die in der Sprachproduktion aktiviert werden und miteinander konkurrieren (z. B. *ich sende dir den Brief* vs. *ich sende den Brief an dich*). Die im jeweiligen Kontext formal, semantisch und funktional passendste Konstruktion (oder Kombination von Konstruktionen) ‚gewinnt‘ diesen Wettbewerb – jedes Ergebnis eines solchen Prozesses wird im Gedächtnis gespeichert und mit älteren Informationen vernetzt, allerdings nicht als exaktes Abbild sondern „partially abstract (‚lossy‘)“ und nur für eine gewisse Zeit (Goldberg 2019: 6). Je häufiger sich aber dieselbe Konstruktion (oder Kombination) durchsetzt, desto stärker und langlebiger werden diese Gedächtnisspuren (*Entrenchment*, vgl. Abschnitt 2.3.1), was wiederum zurückwirkt auf das Aktivierungspotential der betreffenden Struktur: Sie wird leichter abrufbar und stärker mit dem betreffenden Kontext assoziiert. Sie wird also in Zukunft in ähnlichen Situationen noch häufiger als ‚Siegerin‘ hervorgehen und die ‚Konkurrentinnen‘ schwächen (die sich jedoch weiterhin in anderen Kontexten profilieren können).<sup>9</sup> Konstruktionen entsprechen in der CCxG letztlich Clustern solcher Gedächtnisspuren, die auf Basis ähnlicher Formen, Funktionen und kontextueller Dimensionen mit einem kognitiven „high-(hyper!) dimensional conceptual space“ (Goldberg 2019: 7) abgestimmt werden und zusammengenommen das *Konstruktikon* bilden. Form und Funktion sind gleichwertige Bestandteile dieser Cluster, ausgehend von der Beobachtung „that constructions are highly valuable both in predicting meaning, given the form, and in predicting form, given the message to be conveyed“ (Goldberg 2006: 228). Dabei ist nicht nur die Produktion der Sprecherin<sup>10</sup> entscheidend für den Aufbau solcher Repräsentationen,

---

<sup>8</sup> Diese Annahme gilt nicht nur für Verben, sondern generell für die Einbettung von Konstruktionen ineinander – tatsächlich konzentrieren sich jedoch bislang die meisten Analysen der CCxG auf verbhaltige Strukturen.

<sup>9</sup> Derlei Prozesse und deren empirische Bestätigung werden in Abschnitt 2.3.3 näher beschrieben.

<sup>10</sup> Zur Disambiguierung gehe ich, sofern es um die abstrakte Rolle von Sprachproduzierenden und –Rezipierenden losgelöst von (mir bekannten) konkreten Personen geht, von einer femini-

sondern auch die Erwartungen des Hörers, die sich kontextuell aufbauen und die Verarbeitung von Konstruktionen erleichtern, die möglichst gut zu den Erwartungen passen: „During comprehension, mismatches between what is expected and what is witnessed fine-tune our network of learned constructions via Error-driven learning“ (Goldberg 2019: 6).<sup>11</sup>

Die formale Notation der CCxG geht von drei Ebenen aus: erstens der konkreten sprachlichen Realisierung bzw. Instanziierung in Form eines Beispielsatzes, zweitens einer semantischen Ebene, auf der (frame-)semantische Informationen und Rollen angegeben werden sowie einer syntaktischen Ebene, auf der die formalen Anforderungen der Konstruktion spezifiziert sind, wie Beispiel (4) (nach Goldberg 2006: 123) zeigt. Die Darstellung ist allerdings in erster Linie praktisch motiviert und nicht für jede Ebene strikt formalisiert (vgl. Fischer & Stefanowitsch 2006b: 14).

- (4) CAUSED-MOTION construction:
- |              |            |                |                    |
|--------------|------------|----------------|--------------------|
| CAUSE-MOVE   | (cause     | theme          | path)              |
|              |            |                |                    |
| V            | Subj       | Obj            | Obl <sup>12</sup>  |
| <i>drove</i> | <i>she</i> | <i>the box</i> | <i>to Missouri</i> |
- She drove the box to Missouri.*

Diese fehlende Formalisierung führt mitunter zu Ungenauigkeiten, insbesondere auf der syntaktischen Ebene: Ziem & Lasch (2013: 118) kritisieren, „dass Goldberg nicht genau zwischen formalen und funktionalen Beschreibungen differenziert“, indem sie syntaktische Funktionen in der formalen Beschreibung sprachlicher Einheiten auszeichnet. Dies ist auch in (4) zu sehen, wo funktionale Kategorien wie ‚Subjekt‘ neben Wortarten wie ‚Verb‘ verwendet werden und implizit als gegeben gesetzt werden, ohne sie näher zu spezifizieren. So erfolgt auch die Bezeichnung der analysierten Konstruktionen wahlweise nach syntaktischen Funktionen („Double-object construction“), einzelnen formal realisierten Elementen innerhalb der Konstruktion („Way construction“), semantischen Charakteristika („Caused-motion

---

nen Sprecherin und einem maskulinen Hörer aus. Diese abstrakten Rollen beziehen sich dabei auch auf Schreibende und schriftlich Adressierte bzw. Lesende.

<sup>11</sup> Die hier dargestellten Annahmen entsprechen den sechs Prinzipien, die Goldberg (2019: 6) unter der Formel „CENCE ME“ zusammenfasst. Die taben lassen sich aufschlüsseln in: Constructions (overlapping, emergent clusters of representation), Expressiveness, New (information related to old information), Competition, Efficiency, Memory (vast but imperfect), Error-driven learning.

<sup>12</sup> V: Verb, Subj: Subject, Obj: Object, Obl: locative Object.

construction“) oder auch einer Mischung dieser Ebenen („Intransitive motion construction“) (Goldberg 2019: 35).

Mit Blick auf den neueren Konstruktionsbegriff, der nicht nur formale und semantische, sondern auch kontextuelle Merkmale umfasst, fällt zudem auf, dass letztere Ebene hier vollständig fehlt – dies zieht sich allerdings durch die meisten konstruktionsgrammatischen Ansätze, sobald es um konkrete Analysen geht (vgl. Abschnitt 3.4). Boas (2013a: 237) kritisiert außerdem die meist recht spärliche framesemantische Information innerhalb des Schemas, die häufig zu Übergeneralisierungen der beschriebenen Konstruktionen führe; er plädiert für eine detailliertere Berücksichtigung individueller Verbbedeutungen als „mini-constructions with their own frame-semantic, pragmatic, and syntactic specifications whenever abstract meaningful constructions overgenerate“. Dem lässt sich entgegenhalten, dass das Strukturschema nicht generativ-grammatisch für sich beansprucht, alle möglichen (und nur die möglichen) Konstruktionen zu berechnen, sondern „for ease of exposition only“ (Goldberg 2006: 215) konzipiert ist, also nur Darstellungszwecken dient – damit wird die Darstellung allerdings zugegebenermaßen schwer falsifizierbar, was ihren Nutzen für Folgestudien fraglich macht.

Als weiteren Kritikpunkt möchte ich in Frage stellen, ob der recht einseitige Fokus neuerer Arbeiten der CCxG auf das Konkurrenzverhältnis zwischen Konstruktionen dem Anspruch größtmöglicher psychologischer Realität gerecht wird: Die meisten in Goldberg (2019) zitierten Studien gehen unter konstruierten Bedingungen vor und setzen auf bewusste Akzeptabilitätsurteile, die im natürlichen Sprachgebrauch nicht unbedingt in dieser Form auftreten müssen. In der Regel kommen unakzeptable Verbindungen von vornherein nicht zustande, weil plausible, bzw. kognitiv schneller zugängliche Varianten ihnen zuvorkommen. Ein permanenter Scan, ob konkrete Instanziierungen akzeptabel sind oder nicht, würde somit unnötige Gedächtniskapazität beanspruchen und wäre von fraglichem kommunikativem Nutzen. Dieser Einwand soll jedoch nicht die analytische Aussagekraft der genannten Mechanismen in Frage stellen.

Die CCxG lässt sich zusammenfassend als dasjenige Modell beschreiben, das sich am ausführlichsten ‚Kollisionen von Konstruktionen‘ widmet, einerseits in Form ihrer Verschmelzung miteinander im Sprachgebrauch sowie andererseits in Form kognitiv ausgefochtener Konkurrenzkämpfe zwischen möglichen Alternativen der Versprachlichung kommunikativer Inhalte. Auf den Kontext dieser Arbeit bezogen ist besonders letzterer Aspekt relevant, sprich, die Mechanismen, die der Entscheidung für oder gegen eine bestimmte konnektorale Konstruktion zugrunde liegen.

### 2.2.2 *Cognitive Grammar*: Konstruktionen als mentale Konstellationen

Die *Cognitive Grammar* (CG) wurde maßgeblich von Ronald Langacker geprägt (z. B. Langacker 1982, 1987a, 1991 sowie zusammenfassend 2008, 2013) und entwickelte sich unabhängig von den anderen Richtungen der KxG, teilt aber wesentliche Prämissen mit diesen. Ein grundlegender Unterschied zu anderen Ansätzen ist die Auffassung von Konstruktionen als „morphologisch oder syntaktisch komplexe symbolische Einheiten“ (Ziem & Lasch 2013: 41), womit das Konzept erst oberhalb der Morphemebene greift. Der Grad der Komplexität steigt dabei mit dem Grad der morphosyntaktischen und semantisch-funktionalen Kompositionalität, wobei Kompositionalität nicht mit vollständiger Vorhersagbarkeit gleichzusetzen ist, sondern vor allem den Rezeptionsprozess beschreibt: „[C]omponent structures are used for apprehending the composite conception rather than constructing it“ (Langacker 2009: 246f.).

Die CG verankert Sprache fest im Bereich allgemeiner menschlicher Kognition und strebt eine umfassende Beschreibung an, die nicht nur die psychologische, sondern auch die biologische und soziokulturelle Basis sprachlicher Zeichen integriert, dabei aber bemüht ist, keine unbegründeten Vorannahmen oder voreiligen Schlüsse in Form zu rigider Formalisierungen zuzulassen. Als grundlegend betrachtet sie kognitive Prozesse der Assoziation, Schematisierung, Kategorisierung und Automatisierung (durch die Verfestigung zu Einheiten über *Entrenchment*). Diese Automatisierung bezieht sich in erster Linie auf die routinierte Natur der Abfrage von Strukturen, nicht auf die Abwesenheit oder Unwichtigkeit analysierbarer Komponenten (Langacker 2013: 14–17). Weder die Sprache selbst noch deren verschiedene Ebenen oder Systeme werden als isolierte Module betrachtet, sondern als kontinuierliche, prototypisch organisierte und überlappende Areale. Sowohl Syntax als auch Lexikon fasst die CG als „symbolic assemblies“ graduell variierender Komplexität und Spezifität (z. B. Langacker 2009: 243). Dies soll jedoch nicht davon abhalten, zu Analyse Zwecken sinnvolle Unterscheidungen zu ziehen, „any more than the absence of a precise boundary between grey and blue condems us to seeing only grue – a gradation does not imply undifferentiated homogeneity“ (Langacker 2013: 6f.). Diese Unterscheidungen sind jedoch rein analytisch und bedeuten keine eindeutige Zuordnung jedes Zeichens in Kategorien wie Lexikon oder Grammatik; „language was not designed for the convenience or predilections of the analyst“ (Langacker 2013: 13).

Zwischen diesen symbolischen Strukturen (Konstruktionen) bestehen Relationen der Korrespondenz, des *Profiling* (hier ungefähr synonym zu Prädikation), der Elaborierung (eine Konstruktion ergänzt Informationen bezüglich einer anderen) und der Konstituenz (Teil-Ganzes-Relationen) (vgl. Langacker 2013: 183). Diese Verbindungen werden in den meisten KxG-Modellen als Netzwerke konzip-

tualisiert, jedoch kritisiert Langacker, dass diese Metapher diskrete Kategorien mit klaren Grenzen impliziere und die graduelle Natur symbolischer Verbindungen nicht erfasse; „the network metaphor must not be pushed beyond the limits of its usefulness“ (Langacker 2009: 246). Als Alternative schlägt er das Bild eines Gebirges vor, dessen einzelne Berge ineinander übergehen – die Zugehörigkeit zu einer Kategorie wie ‚Gipfel‘ oder ‚Berg‘ sowie deren Anzahl hängt somit vornehmlich von der Definition dieser Konzepte ab (etwa nach der Höhe), nicht von ihrer objektiv gegebenen Beschaffenheit (Langacker 2013: 227). Die Metapher hat m. E. den weiteren konzeptuellen Vorteil, dass sie sich auch auf die Perspektivität linguistischer Analysen anwenden lässt: Je nach Blickwinkel und Entfernung zum sprachlichen ‚Gebirge‘ werden andere ‚Berge‘ sichtbar (pragmatische, semantische, syntaktische oder lexikalische Phänomene), ohne jedoch anderen Perspektiven ihre prinzipielle Gültigkeit abzuspochen, was den integrativen Charakter der CG anschaulich einfängt. Darstellerisch ist dieses Bild jedoch im Vergleich zur Netzwerkmetapher schwieriger umzusetzen und hat auch bei Langacker noch nicht seinen Weg in konkrete Analysen gefunden.<sup>13</sup>

Der Fokus der Analysen liegt in der CG auf der Bedeutungsseite („grammar is meaningful“, Langacker 2013: 3). Aus dem Sprachgebrauch abgeleitet und durch diesen weiter verfestigt, geht Langacker von archetypischen semantischen Rollen wie AGENS, PATIENS, INSTRUMENT oder EXPERIENCER aus, die jedoch kein festes, allgemeingültiges Inventar bilden, sondern wie alles Sprachliche graduell und prototypisch organisiert sowie untereinander vernetzt und kombinierbar sind (Langacker 2008: 356 f.). Anders als in der CCxG stehen diese Rollen in konkreten Äußerungen aber nicht bloß nebeneinander in der Linearstruktur des realisierten Satzes, sondern in einer komplexen Anordnung verschiedener Wahrnehmungskategorien und Spannungsfelder wie *foreground – background*, *trajector – landmark* und stets unter einer bestimmten Perspektive (*viewing arrangement, dynamicity*). Teil der Bedeutung einer sprachlichen Struktur ist nicht nur deren kompositionelle semantische Referenz (*profile*), sondern auch ihre inhärente Perspektivität sowie der konzeptuelle Weg, der zu dieser Referenz führt – so sind etwa *pig meat* und *pork* trotz gleicher Referenz nicht synonym (vgl. Langacker 2013: 60 f.). Auch traditionelle Wortarten sind bei Langacker nicht naturgegeben und klar abgesteckt, sondern prototypensemantisch definiert als „experientially grounded conceptual archetypes“ (Langacker 2013: 94), die sich erst aus Abstraktionen über mehrere Konstruktionen hinweg ableiten lassen. Verben profilieren etwa Prozesse, Nomen hingegen konzeptuell autonome Entitäten (vgl. auch Broccias 2013: 119).

---

<sup>13</sup> Diese und andere Sprachbilder werden in Abschnitt 3.4.2 näher besprochen.

Die formale Darstellung von Konstruktionen hebt sich in der CG von den anderen Strömungen der KxG ab, indem sie die einzelnen Bestandteile nicht sprachlich benennt, sondern bildlich darstellt und so in eine räumliche Beziehung setzt. Zugrunde liegt eine Vorstellung von Bedeutung als dynamischem Prozess, der intellektuelle, motorische, sensorische und emotionale Erfahrungen umfasst, physisch, sozial und kulturell kontextualisiert ist und einer zeitlichen Entwicklung unterliegt. Die Konstitution von Bedeutung wird daher nicht propositional-formelhaft, sondern als präkonzeptuelle Anordnung gedacht, die zunächst eine unvollständige, skelettartige Struktur bereitstellt und im Produktions- oder Verstehensprozess schrittweise ergänzt wird (Langacker 2013: 30, 32).<sup>14</sup>

Die Darstellung enthält eine formale Ebene (phonologische, gestische oder orthographische Charakteristika) und eine semantische sowie eine symbolische, die zwischen den beiden anderen Ebenen vermittelt. Das Modell ist ähnlich wie bei Goldberg in erster Linie analysepraktisch motiviert; die bildliche Umsetzung entspricht weder der neuronalen Repräsentation noch einer Vorstellung von Bedeutung als rein visuell, sondern dient lediglich der Klassifizierung von Konzeptualisierungsfacetten (Langacker 2013: 55). Langacker beansprucht explizit keine Allgemeingültigkeit oder Vollständigkeit und lehnt generative Ansätze strikt ab – mathematische Präzision sei weder das Ziel noch überhaupt möglich:

Language does not resemble a collection of computer programs. Rather, it inheres in the dynamic processing of *real* neural networks, and while the patterns that emerge are certainly amenable to analysis, the discrete notations and static representations devised by linguists can at best only approximate them. (Langacker 2013: 10f., Herv. i. O. fett)

Jede semantische Beschreibung muss sich daher auf einzelne Ausschnitte der gesamten Bedeutung beschränken, die entweder zentral für die jeweilige Theorie oder für einen bestimmten unmittelbaren Zweck relevant sind. Der Fokus liegt auf kompositionellen Konzepten, was jedoch nicht als bloße Addition von Bedeutungen zu verstehen ist, sondern vielmehr als kognitiver Anstoß dafür, ein neues Konzept zu kreieren: „[A] complex expression’s meaning cannot be computed from lexical meanings and compositional patterns [...] but is more accurately seen as being prompted by them“ (Langacker 2013: 245).

Kritik an der CG lässt sich in erster Linie hinsichtlich der fehlenden Umsetzung selbstformulierter Prinzipien üben. Ein perspektivischer Unterschied zu Goldberg

---

<sup>14</sup> Als Grundlage dieser Strukturbildung dienen Konzepte wie *Domains* und *Mental Spaces*, auf die Abschnitt 3.2.2 näher eingeht: „*Mental Spaces* [...] are partial structures that proliferate when we think and talk, allowing a fine-grained partitioning of our discourse and knowledge structures“ (Fauconnier 1997: 11).

ist beispielsweise das Prinzip des *Content Requirement*, das Langacker (2013: 25, Herv. MR) wie folgt als Leitsatz formuliert:

[T]he only elements ascribable to a linguistic system are (i) semantic, phonological, and symbolic structures *that actually occur as parts of expressions*; (ii) schematizations of permitted structures; and (iii) categorizing relationships between permitted structures.

Basis grammatischer Beschreibung soll also nur das sein, was tatsächlich vorkommt – im Gegensatz zu Goldbergs gleichwertiger Schwerpunktsetzung auf Strukturen, die *nicht* vorkommen. Langacker setzt dieses Prinzip allerdings nicht vollständig um: Wie Goldberg verwendet er ebenfalls als ‚ungrammatisch‘ konstruierte, also nichtbelegte Beispiele und geht beispielsweise in seiner Analyse unregelmäßiger Verbformen teilweise von nichtrealisierten, „tacit“ Strukturen aus (Langacker 2013: 178 f.). Auch die Konzeption von Grammatik als kollektivem Phänomen wird analytisch nicht umgesetzt: So bemerkt er zwar „an individual mind is not the right place to look for meaning“ (Langacker 2013: 28); der individuelle Verstand Langackers selbst ist allerdings meist Basis seiner Untersuchungen. So ist auch die psychologische Realität seiner Definitionen nicht empirisch abgesichert, etwa die Konzeption von Nomen als *things* oder Unterschiede in der Verarbeitung prozessualer Konzepte (*sequential vs. summary scanning*) sowie deren Relevanz für die Sprachproduktion vs. -rezeption (vgl. Broccias 2013: 208 f.). Insgesamt sind seine Analysen in erster Linie theoretisch *usage-based*, praktisch basieren sie meist auf (wenn auch plausibler) Introspektion. Zwar ist die CG so konzipiert, dass sie soziale Faktoren und quantitative Gebrauchsdaten prinzipiell einbeziehen *kann* – dass dies anfänglich nicht geschah, lässt sich in Langackers eigenen Worten auch auf „unavoidable limitations of actual practice“ (Langacker 2016: 467) zurückführen – jedoch bleibt die konkrete Operationalisierung und methodische Umsetzung anderen überlassen und ist nicht von vornherein in die Theorie implementiert.

Der für diese Arbeit zentrale Gedanke der CG ist die Vorstellung von Konstruktionen als ‚mentale Konstellationen‘, deren Leistung also nicht in einer rein linearen Anordnung von Informationen besteht, sondern in einem komplexen Arrangement, das je nach Wahl der sprachlichen Mittel unterschiedliche Perspektivierungen und Hervorhebungen ermöglicht. Bezogen auf Konnektoren scheint dieser Ansatz besonders geeignet, um deren unterschiedliche Realisierungsvarianten bei zugleich scheinbarer Synonymie konstruktionsgrammatisch zu fassen. Für den hier entwickelten Konstruktionsbegriff ist zudem die Gebirgsmetapher wegweisend: Wenngleich sie nicht vollständig übernommen wird (vgl. 3.4.2), so stellt sie sprachliche Kategorien doch als Gebilde heraus, die sich erst in Verbindung mit dem Granularitätsniveau der Analyse ergeben und deren Grenzen schwieriger zu bestimmen sind, je genauer

man hinschaut, was auf Kategorien wie ‚Konnektor‘ oder den konstruktionalen Status einzelner Realisierungsvarianten in besonderem Maße zutrifft.

### 2.2.3 *Radical Construction Grammar: Konstruktionen ohne formale Traditionen*

Die *Radical Construction Grammar* (RCxG) wurde von William Croft begründet (Croft 2001, 2013, 2020, 2022) und verfolgt vorrangig sprachtypologische Interessen. Croft selbst nennt sein Modell „framework-free“ (Croft 2013: 212), lehnt sich dabei jedoch an andere (insbesondere gebrauchsbasierte) Modelle der KxG an. Ein Unterschied zu Langacker ist, dass dieser den Gedanken einer generativen Grammatik rigoros ablehnt, während Croft (wie Goldberg) die prinzipielle Möglichkeit einer solchen Beschreibung akzeptiert (vgl. Fischer & Stefanowitsch 2006b: 12f.). Abgesehen davon ist sein Konstruktionsbegriff jedoch eng mit dem der CG verwandt. Er definiert Konstruktionen als „pairings of form and meaning which may be atomic or complex, schematic or substantive“ (Croft 2001: 362), erfasst also wie Langacker die Kompositionalität sprachlicher Strukturen und folgt darüber hinaus ebenfalls dem Prinzip des *Content Requirement* (allerdings nicht nur theoretisch, sondern auch empirisch). Auch die dynamisch-interaktionale, kontextuell variable Natur von Sprache, das Streben nach psychologischer Realität (und Plausibilität) sowie die Situierung sprachlicher Konzepte im Bereich allgemeiner menschlicher Erfahrung und Kognition ist in Crofts Ansatz fest verankert:

Language is a fundamentally dynamic phenomenon and a fundamentally interactional phenomenon. Language is the totality of the events of language use, every utterance that has or ever will be spoken to someone, and every shared experience among human beings that each utterance creates. (Croft 2001: 364)

Alleinstellungsmerkmale der RCxG sind die typologische Ausrichtung und Methodik sowie die strikte Ablehnung vorgefasster, kontextfreier syntaktischer Kategorien wie etwa Wortarten oder funktionaler Satzglieder; diese bestehen nicht losgelöst von ihrem Kontext, sondern nur als integrale Bestandteile von Konstruktionen. Kategorisierungen erlaubt die RCxG nur kontextuell gebunden anhand realer Frequenzen und Verteilungen über verschiedene Konstruktionen (oder Sprachen) hinweg; „there are [...] no universal formal construction types“ (Croft 2020: 35). Verbbedeutungen sind beispielsweise nur in konkreten Konstruktionen zu beschreiben und existieren nicht außerhalb von diesen, genauso wie die konkrete Realisierung phonologischer Einheiten wie ‚Phonem‘ von der phonotaktischen und prosodischen Position abhängt und keine reale Entsprechung hat: „[T]here are no grammatical categories independent of constructions, since each construction defines its own distribution, which may be (and usually is) distinct

from the distribution of other constructions containing the same words or phrases“ (Croft 2013: 216f.).

Ebenso lehnt die RCxG syntaktische Relationen im Sinne direktonaler Abhängigkeiten ab; „there are [...] no syntactic relations, so those we can do without entirely“ (Croft 2020: 35). Und weiter: „The syntactic generalizations traditionally captured by syntactic relations are either not crosslinguistically valid, or are captured by symbolic links between form and meaning“ (Croft 2020: 123). Zulässig sind nach Croft nur semantische Verbindungen in Form von *collocational dependencies* (Konstruktionen, die zusammen auftreten) sowie symbolische Verbindungen als *coded dependencies* (Konstruktionen, deren Rollen oder Verbindungen sprachlich kodiert sind, etwa über Kasusmarkierungen): „[T]he syntactic structure of constructions consists only of their elements (which may also be complex constructions) and the ROLES that they fulfill in the construction“ (Croft 2001: 5, Herv. i. O.).<sup>15</sup> Die RCxG geht daher auch nicht a priori von der Existenz sprachlicher Universalien aus, sondern akzeptiert Generalisierungen nur als Ergebnis sprachübergreifender Distributionsanalysen unter Berücksichtigung der kommunikativen Funktion. Zugrunde liegt dabei die Hypothese eines „largely universal CONCEPTUAL SPACE [...] which represents structures in the human mind“ (Croft 2001: 363, Herv. i. O.), der sich emergent aus der Summe aller sprachlichen Einzelergebnisse aufbaut und ständig weiterentwickelt.<sup>16</sup> Über Distributionsanalysen aufspürbare Verteilungsmuster entsprechen überlappenden semantischen ‚Karten‘ (*semantic maps*) für diesen multidimensionalen konzeptuellen Raum.

Die formale Notation der RCxG enthält drei Ebenen: Eine Formebene mit syntaktischen, morphologischen und phonologischen Eigenschaften, eine Bedeutungsebene mit semantischen, pragmatischen und diskursfunktionalen Eigenschaften sowie eine Zwischenebene, die die symbolische Beziehung zwischen den anderen beiden Ebenen beschreibt (vgl. Croft 2001: 18, 176; sowie Ziem & Lasch 2013: 138 für eine Übertragung auf ein deutsches Beispiel). Wie bei Goldberg und Langacker ist die Darstellung erweiterbar und nicht strikt reglementiert. Anders als dort ist Crofts Schema jedoch von sich aus differenzierter, indem es auch innerhalb der einzelnen Ebenen auf Beziehungen der Elemente untereinander eingeht (bzw. die o. g. *depen-*

---

<sup>15</sup> Auch hier besteht eine Parallele zu Langacker, der den Begriff des syntaktischen „agreement“ ablehnt und stattdessen von „matters of multiple symbolization“ (Langacker 2013: 188) mit jeweils gleichwertigen Elementen spricht – analog dazu wird der Begriff „head“ abgelöst vom semantisch-funktional definierten „profile determinant“ (Langacker 2013: 192f.).

<sup>16</sup> Die semantischen *Frames* oder *Scenes*, die durch eine Konstruktion evoziert werden, müssen dabei nicht zwingend direkt formalen Elementen entsprechen, die sie denotieren (vgl. Croft 2013: 226f.).

*dencies*) und genauer zwischen formalen und funktionalen Beschreibungen differenziert (insbesondere im Vergleich zu Goldberg, vgl. Ziem & Lasch 2013: 118).

Im Vergleich zu Langacker lässt sich Croft eine konsequentere Einhaltung seiner Prämissen bescheinigen; er untersucht authentische Sprachdaten und Gebrauchsfrequenzen und wird damit dem *Content Requirement* gerecht. Was er jedoch nicht einlöst, ist eine konsequente Einbeziehung des Kontexts: „Syntax cannot be separated from its context“ (Croft 2001: 368) konstatiert er zwar, gesteht dieser Größe jedoch keinen Platz in seinem Strukturschema zu, ebenso wenig enthält seine Notation Beschränkungen, welche *Filler* für welche *Slots* einer Konstruktion (nicht) infrage kommen (vgl. Boas & Ziem 2018a: 12). Zudem löst er sich nicht vollständig von traditionellen syntaktischen Kategorien, wenn er von Subjekten als syntaktische Rollen spricht, obwohl er Subjekt-Prädikat-Relationen allein auf der semantischen Ebene verortet und eben nicht auf der syntaktischen (vgl. Ziem & Lasch 2013: 136). Boas (2010: 6) kritisiert Crofts Methodik außerdem als zu grobkörnig, was jedoch in erster Linie ein perspektivisches Problem darstellt: Croft bezieht (seinem Anspruch einer einzelsprachenübergreifenden Typologie folgend) möglichst viele Sprachen ein, innerhalb derer er notwendigerweise viele Aspekte ausblendet, während Boas vorschlägt, bei einem detaillierten framesemantischen Vergleich von nur zwei Sprachen zu starten und diesen schrittweise auf weitere Sprachen auszudehnen.

Für den Kontext dieser Arbeit ist die RCxG insofern ein wesentlicher Anknüpfungspunkt, als sie Konstruktionen ‚ohne formale Traditionen‘ annimmt und das *Content Requirement* empirisch ernst nimmt, indem sie Konstruktionen stets in ihrem natürlichen Habitat, dem Sprachgebrauch, untersucht. Für die hier zentralen Konstruktionen bedeutet dies, sich erstens von traditionellen Unterscheidungen wie *Subjunktion* vs. *Konjunktion* lösen zu können und mehrere auf den ersten Blick unterschiedliche Kategorien zugleich in den Blick nehmen zu können sowie zweitens nicht zwingend exakte Trennlinien als Ergebnis anzustreben, da Überlappungen im Sprachgebrauch eher die Regel als die Ausnahme darstellen.

## 2.2.4 Abgrenzung von weiteren Modellen

Neben den bisher beschriebenen Modellen lassen sich die übrigen Strömungen der KxG in unifikationsbasierte und computationelle Ansätze unterteilen (vgl. Ziem & Lasch 2013: 35) – die Grenzen sind jedoch fließend und auch unter diesen Modellen finden sich zum Teil Ähnlichkeiten mit den gebrauchsbasierten. Sie heben sich jedoch von Letzteren ab, indem sie den Schwerpunkt auf die einheitliche Formalisierung von Konstruktionen legen und tendenziell weniger um die feinkörnige Be-

trachtung authentischer Sprachdaten und experimentelle Analysen kognitiver Prozesse bemüht sind.

Als Hauptströmung und zugleich Ausgangspunkt der KxG überhaupt lässt sich die *Berkeley Construction Grammar* (BCxG) um Charles Fillmore und Paul Kay bezeichnen, die sich zunehmend dem generativen Paradigma der *Head-driven Phrase Structure Grammar* (HPSG) aus Stanford annähert und die KxG insgesamt als generative Grammatik im ursprünglichen Sinne Chomskys versteht (vgl. Fischer & Stefanowitsch 2006b: 3f.).<sup>17</sup> Konstruktionen sind hier nicht die einzigen linguistischen Einheiten, sondern stehen als nichtkompositionale Elemente (häufig Idiome) neben klassischen syntaktischen Regeln, deren Nutzen und Existenz die BCxG weiterhin annimmt (z. B. Fillmore 2013: 112). Hauptkritikpunkt am Formalismus der BCxG ist die Beschreibung der Bedeutungsseite von Konstruktionen, die im Vergleich zur Formseite nur unzureichend formalisiert (bzw. formalisierbar) ist und im Modell eine Schlagseite Richtung Form bewirkt – „rich frame-semantic knowledge“ (Goldberg 1995: 31) wird zwar für die Bedeutungsseite postuliert, bleibt in der konkreten Notation jedoch ein Desiderat (vgl. Ziem & Lasch 2013: 49).

Die Formseite erfasst die BCxG wiederum in einem detaillierten System aus Attribut-Wert-Matrizen, das sie auch für computerlinguistische Implementierungen nutzbar macht. Dies geschieht etwa in der *Fluid Construction Grammar* (FCxG), der *Embodied Construction Grammar* (ECxFG) oder der *Sign-Based Construction Grammar* (SBCxG), die allerdings zusätzlich Mechanismen kognitiver Lernprozesse und Körpererfahrungen einbeziehen und nicht in prinzipieller Opposition zu den gebrauchsbasierten Ansätzen stehen. Letzteres gilt insbesondere für die stark interdisziplinär ausgerichtete ECxG, deren Fokus auf der experimentellen Validierung von Sprachverarbeitungsprozessen im physisch-sozialen Kontext und deren Verbindungen zu allgemein-menschlichen Erfahrungsmodi liegt (vgl. Bergen & Chang 2013: 169). Sie kann in diesem Sinne auch als gebrauchsbasierte Grammatik beschrieben werden, die lediglich die Notation von der BCxG ‚borgt‘. Ähnliches gilt für die aus der Künstliche-Intelligenz-Forschung stammende FCxG, deren Hauptaugenmerk auf dem Entstehen und stetigen Wandel von Konzepten und Mustern liegt und die sich explizit keinem einzelnen Grammatikmodell verpflichtet sieht, sondern in mehrere Richtungen adaptierbar ist (vgl. Steels 2013: 153). Die SBCxG nimmt dagegen eine Zwischenstellung zwischen der BCxG und HPSG ein, indem sie die häufige Übergeneralisierung des ersteren Modells über *Constraints* eindämmt und dabei den Wirkungsbereich des letzte-

---

17 Fillmore selbst nennt etwa die BCxG formal „a phrase-structure grammar whose nodes are complex features“ (Fillmore 2013: 112).

ren erweitert (vgl. Michaelis 2013: 138), dabei aber kein Interesse an realen Frequenzen und authentischen Daten zeigt (vgl. Boas 2013a: 248f.).

Die genannten Modelle stellen keine zentralen Bezugspunkte dieser Arbeit dar, was jedoch weniger in ihren Prämissen begründet liegt, die teils sehr gut mit den zuvor skizzierten Strömungen vereinbar sind, als vielmehr in ihren generativen Zielsetzungen und ihrer daraus folgenden methodischen Ausrichtung. Ähnliches gilt für Querverbindungen zu Phraseologie sowie Valenzgrammatik, die ebenfalls in ihren Grundannahmen teils mit der KxG konvergieren, aber für die hier untersuchten Konstruktionen kaum Anknüpfungspunkte bieten, weshalb sie an dieser Stelle ausgespart seien.

## 2.3 Kognitive Mechanismen

Unabhängig von den Unterschieden in der grammatiktheoretischen Ausrichtung nehmen die gebrauchsbasierten Ansätze der KxG einige kognitive Prinzipien und Mechanismen an, die hinter der Produktion und Verarbeitung von Konstruktionen stehen und deren Entstehung sowie mentale Verknüpfungen untereinander beeinflussen. Zentral ist das Konzept des *Entrenchment* sowie – damit verwandt – die Größen Frequenz und Salienz. Diese Faktoren und ihr Zusammenspiel stehen im Fokus der folgenden Unterkapitel. Abschließend stellt sich die Frage, weshalb manche Verbindungen gerade *nicht* zustande kommen bzw. als unakzeptabel empfunden werden, wofür einerseits das Konzept des *Negative Entrenchment* und andererseits das der *Statistical Preemption* vorgestellt wird.

### 2.3.1 *Entrenchment*: Trampelpfade durch, zu und zwischen Konstruktionen

Der Terminus *Entrenchment* geht auf Langacker (1987a: 52; 59) zurück, hat aber konzeptuelle Vorläufer wie beispielsweise das *Hebbian Learning* (Hebb 1949; weitere in Schmid 2017a: 9) sowie verwandte Begriffe wie das *Chunking* (Miller 1956). Sie alle beschreiben das Grundprinzip, dass mit der Häufigkeit verwendeter Zeichen, Strukturen oder Handlungen eine Verfestigung im Gehirn einhergeht, die sie schneller abrufbar macht. Sind mehrere Einheiten involviert, so werden sie mit zunehmender Verwendung immer stärker als eine Einheit wahrgenommen und automatisch gemeinsam verarbeitet. Dieser Prozess ist gradueller Natur sowie dynamisch (vgl. Langacker 2017: 41) und bidirektional: Wird eine Einheit längere Zeit nicht genutzt (bzw. zwei Einheiten nicht gemeinsam), so wirkt sich dies negativ auf ihre Verankerung im Gehirn aus (bzw. auf die Verbindung zwischen den Einheiten). Für Konstruktionen im Sinne der KxG ist das *Entrenchment* somit eine Möglichkeit, die Frage nach der

Kompositionalität graduell zu modellieren im Sinn einer dynamischen, veränderbaren *je-desto*-Relation statt einer strikten *entweder-oder*-Opposition: Je häufiger sprachliche Elemente zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer bestimmten Weise miteinander kombiniert werden, desto eher ist diese Art und Weise zu diesem Zeitpunkt als feststehende Konstruktion zu beschreiben, wobei jede Instanziierung eines Zeichens dessen Repräsentation beeinflusst. Ebenfalls mit dem *Entrenchment* verwandt bzw. durch dieses ausgelöst ist das Prinzip der *Spreading Activation*: Bei der Produktion oder Rezeption einer sprachlichen Einheit werden demnach stets weitere, mit dieser durch *Entrenchment* verbundene Einheiten aktiviert, was etwa über Priming- oder Assoziationsexperimente getestet werden kann (Schmid 2010b: 119; 122). Dies erleichtert wiederum deren Verstehen im Kontext sowie den Zugriff während der Produktion, was einen sowohl akkuraten als auch flüssigen Sprachgebrauch ermöglicht (vgl. Ellis, O'Donnell & Römer 2014: 84 f.).

Grundsätzlich ist das Konzept des *Entrenchment* nicht nur auf sprachliche Zeichen, sondern auf sämtliche kognitive Prozesse anwendbar (vgl. Hilpert & Diessel 2017: 57) und betrifft auch innerhalb der Sprache mehrere Ebenen: Einerseits das *Entrenchment* bestimmter Instanzierungsformen (*Tokens*) wie bestimmten Lexemen, andererseits aber auch das *Entrenchment* abstrakter Schemata (*Types*), die sich aus mehreren, einander ähnlichen Instanzierungen ableiten lassen (von Phonemen über Morpheme bis hin zu Wortarten oder syntaktischen Mustern). Je häufiger ein variabler *Slot* einer Konstruktion mit einem bestimmten Element gefüllt wird, desto eher wird dieser *Filler* zu einem festen, lexikalischen Bestandteil der Konstruktion – je vielfältiger dagegen die Instanzierungen eines Musters sind, desto produktiver wird es (vgl. Flach & Stefanowitsch 2017: 117 f.). Schmid (2018b: 167) argumentiert allerdings, diese beiden Prozesse würden sich nur scheinbar voneinander unterscheiden, da auch ein Lexem bei jedem Gebrauch minimal unterschiedlich realisiert wird; dass es dasselbe meint, muss von jedem konkreten Kontext neu abstrahiert werden, sodass Type- und Token-*Entrenchment* sich lediglich bezüglich der Variabilität dessen unterscheiden, was als ‚ähnlich‘ wahrgenommen wird: „It is routinization all the way up“ (Schmid 2018b: 175). Forschungspraktisch ist der Unterschied allerdings insofern relevant, als Analysedesigns davon beeinflusst werden können, was Forschende als ‚ähnlich‘ bzw. als Instanziierung desselben Schemas erkennen und integrieren.

Unterschiede in der Forschung zu *Entrenchment* bestehen einerseits in den gewählten Methoden, um es zu messen (von psycholinguistischen Verfahren wie experimentellen Entscheidungsaufgaben, Eye-Tracking-Studien oder Lesezeitmessungen bis hin zu Korpusanalysen), andererseits aber auch in der Auffassung, was genau der Begriff meint – was wiederum auf die Methoden zurückwirkt: Mal wird *Entrenchment* als Prozess der Verfestigung betrachtet, mal als Prädiktor eines solchen

Verfestigungsprozesses, dann wiederum aber auch als dessen Resultat (vgl. Schmid 2017b: 436).<sup>18</sup> Im Kontext dieser Arbeit verstehe ich *Entrenchment* als Verfestigungsprozess, der aber als Resultat *entrenchte* Zeichen hervorbringt. Weitgehend einheitlich ist dagegen die Auffassung von *Entrenchment* als individuellem Konzept, das von Konventionalisierung als dessen kollektiver Folge abzugrenzen ist (vgl. Langacker 2017: 39; Schmid 2017a: 24).<sup>19</sup>

Letztere Unterscheidung wird mitunter als Argument gegen korpuslinguistische Analysen verwendet: Diese bildeten in erster Linie konventionalisierte, kollektive Phänomene ab und seien nicht geeignet, *Entrenchment* auf individueller Ebene zu messen (z. B. Schmid 2010b: 117). Wie jedoch Flach & Stefanowitsch (2017: 122) anmerken, gilt dies im Prinzip gleichermaßen für experimentelle Studien: Texte im Korpus sind wie experimentelle Daten zunächst Ergebnis individueller (kognitiver und motorischer) Prozesse, aus denen sich aber (in Experimenten wie in Korpusanalysen) erst dann allgemeingültige Aussagen ableiten lassen, wenn durchschnittliche Werte über viele Datenpunkte hinweg ermittelt werden. Zudem sehen sie den Vorteil, dass Korpusdaten in zwei Richtungen interpretiert werden können: In der *Corpus-as-input*-Perspektive stellen sie (idealerweise) ungefähr den sprachlichen Input dar, mit dem Individuen täglich konfrontiert sind, was also Ausgangspunkt für deren individuelles *Entrenchment* darstellt. In der *Corpus-as-output*-Perspektive sind Korpusdaten andererseits auch Ergebnis von Zugriffsmechanismen auf kollektiv verfestigte sprachliche Muster, womit sie gewissermaßen eine ‚Momentaufnahme‘ der Praktiken einer Sprachgemeinschaft unter natürlichen Bedingungen darstellen (Flach & Stefanowitsch 2017: 103). Dass diese beiden Perspektiven in Korpusanalysen methodologisch nicht voneinander getrennt werden können, muss kein Nachteil sein, sondern kann auch als realistischer Zugriff auf den Gegenstand Sprache verstanden werden, der nur im Spannungsfeld zwischen kollektiven Konventionen und deren individueller Anwendung (und Verletzung) existiert – ohne dabei jedoch theoretische Unterschiede zwischen den beiden Seiten dieses Spannungsfelds zu leugnen.

---

**18** So grenzt beispielsweise Cowley (2017: 411) *Entrenchment* als Ergebnis von *entrenching* als Prozess ab, während Hartsuiker & Moors (2017: 219) genau andersherum *Entrenchment* als Mechanismus definieren, den sie von dessen Ergebnis (verfestigten, automatisierten Abläufen) und zugrundeliegenden Faktoren (z. B. Wiederholung) abgrenzen.

**19** Vgl. auch Schmid (2016: 551): „Conventionality essentially means that speakers tacitly and mutually agree on how to solve communicative tasks given a range of equally arbitrary options [...]. Entrenchment, on the other hand, operates over patterns of associations, i. e., mental phenomena, which can differ substantially from speaker to speaker.“

Darüber hinaus besteht Uneinigkeit darüber, ob Konstruktionen selbst verfestigt werden oder lediglich die Verbindungen zwischen ihnen, ob also Konstruktionen als feste Einheiten im Sinne von Knoten im konzeptuellen Netzwerk verstanden werden (Goldberg 2013: 15f.; Dekalo & Hampe 2017: 150) oder selbst aus Verbindungen zwischen Formen und Funktionen in diesem Netzwerk bestehen bzw. emergent aus diesen abzuleiten sind (vgl. Hilpert & Diessel 2017: 70; Schmid 2017a: 25). Letztere Perspektive impliziert eine dynamischere Vorstellung sprachlichen Wissens und muss bei der Entstehung einer neuen Konstruktion kein abruptes Hinzufügen eines gänzlich neuen Knotens annehmen, sondern erlaubt graduelle, emergente Kategorienbildungen. Auch die Kritik von Blumenthal-Dramé (2017: 130) am Postulat, jedes Sprachereignis forme die kognitive Repräsentation, dass dies zu „massive representational redundancy“ potenziell unendlich vieler Kategorien führe, lässt sich so abfangen: Die Anzahl sprachlicher Kategorien muss sich nicht ständig ändern, sie werden lediglich ‚wabernd‘ kognitiv in unterschiedliche (bzw. unterschiedlich starke) Relationen zueinander gesetzt. Für den Moment möchte ich es bei einer Zwischenposition belassen, die zwar konzeptuell der letzteren Sichtweise entspricht, darstellerisch aber so weit ‚herauszoomt‘, dass die Konstruktionen als Knoten erscheinen, wobei das analytische Hauptinteresse aber auf der Stärke der Verbindungen zwischen ihnen liegt – Abschnitt 3.4.2 wird dieses Bild präzisieren.

*Entrenchment*-Prozesse können über verschiedene Typen von Assoziationen operieren, wobei sich die Anzahl und Art der angenommenen Assoziationstypen in der Literatur unterscheidet. Beispielhaft seien hier die Modelle von Hilpert & Diessel (2017: 59), Schmid (2017a: 25) und Diessel (2020: 12) zusammengeführt, nach denen insgesamt acht Typen identifiziert werden können. Hilpert und Diessel nennen drei dieser Typen (hier 4., 5. und 6.), Schmid vier (hier 1., 2., 3. und 8.) und Diessel fünf (hier 1., 2., 4., 7. und 6.):

1. Assoziationen zwischen linguistischen Formen und Bedeutungen (*symbolische Relationen*)
2. Assoziationen zwischen sequenziell nebeneinander auftretenden Formen und Bedeutungen (*syntagmatische Relationen*)
3. Assoziationen zwischen miteinander konkurrierenden Konstruktionen (*paradigmatische Relationen*)
4. Assoziationen zwischen schematischen Konstruktionen und deren Töchtern, bis hin zu spezifischen Instanzierungen (*taxonomische Relationen*)
5. Assoziationen zwischen einer linguistischen Form und ihren verschiedenen Bedeutungen (*Polysemierelationen*)
6. Assoziationen zwischen formal und/oder semantisch ähnlichen oder kontrastierenden Konstruktionen (*Ähnlichkeitsrelationen*)
7. Assoziationen zwischen einzelnen *Slots* einer Konstruktion und ihren *Fillern* (*Filler-Slot-Relationen*)

8. Assoziationen der anderen genannten Ebenen mit perzeptivem Input aus der situativen Umgebung (*pragmatische Relationen*)

Alle Modelle gehen davon aus, dass die Verbindungen bzw. Assoziationen umso stärker werden, je häufiger auf der jeweiligen Ebene ähnliche Stimuli verarbeitet werden. Mit der pragmatischen Ebene, die Schmid einbezieht, gewinnt das Konzept des *Entrenchment* hier zudem einen kontextuell gebundenen Charakter, sodass es nicht nur diachron variabel erscheint, sondern auch synchron an *Communities* und Textsorten gekoppelt ist (vgl. auch Engelberg 2018: 51, 75).

### 2.3.2 Salienz und Frequenz: besonders vs. besonders häufig

Da das *Entrenchment* von Strukturen jeglicher Art eng mit deren Wiederholung zusammenhängt, ist die Frequenz der entsprechenden Strukturen im Sprachgebrauch ein wichtiges Indiz zur Ermittlung ihres Verfestigungsgrades. Da sprachliche Zeichen allerdings aus Form und Bedeutung bestehen, Korpora jedoch zunächst nur die Formseite enthalten und noch dazu (abgesehen von Lemmata oder POS-Tags) aus spezifischen *Token* statt abstrakter *Types* oder Schemata bestehen, ist die Rohfrequenz allein weder ein gutes Maß noch ein direkter Prädiktor für Prozesse oder Effekte des *Entrenchment* (vgl. Flach & Stefanowitsch 2017: 108). Hinzu kommt, dass auch infrequente Verbindungen mitunter als verfestigt gelten müssen, wenn sie zwar selten, aber ausschließlich in einer besonderen Funktion auftreten oder eine besondere Bedeutung für die Sprachgemeinschaft haben, was mitunter unter dem Begriff der *Salienz* gefasst wird.<sup>20</sup> Im Folgenden sind diese Begriffe daher näher zu beschreiben und voneinander abzugrenzen.

Um den geschilderten Problemen mit dem Frequenzbegriff zu begegnen, schlagen Flach & Stefanowitsch (2017: 108) den alternativen Terminus *Usage Intensity* vor, die je nach Typ der fraglichen Einheit unterschiedlich konzeptualisiert und gemessen wird. Bei einzelnen Lexemen oder lexikalischen Mehrworteinheiten entspricht die *Usage Intensity* der Tokenfrequenz. Bei komplexeren Strukturen wie etwa Bigrammen wird sie dagegen in Wahrscheinlichkeiten bzw. statistischen Verteilungen gemessen, die nicht nur das gemeinsame Vorkommen der beiden Einheiten, sondern auch deren jeweiliges Vorkommen unabhängig voneinander einbeziehen. Sie alle basieren auf Vierfeldertabellen nach dem Muster von Tab. 1 und lassen sich mit der

<sup>20</sup> Dies betrifft beispielsweise idiomatische Phrasen aller Art, von Sprichwörtern bis hin zu berühmten Zitaten wie *Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten*.

Methodengruppe der Kollexemanalyse erfassen (Stefanowitsch & Gries 2003; Gries & Stefanowitsch 2004a).<sup>21</sup>

**Tab. 1:** Vierfeldertabelle als Grundlage für statistische Assoziationsmaße.

Strukturen A und B gemeinsam	Struktur A ohne Struktur B
Struktur B ohne Struktur A	Strukturen, die weder A noch B enthalten

Hierbei wird die Assoziation zweier Elemente untereinander gemessen, die auch bei seltenen Einheiten hoch sein kann, wenn diese auch außerhalb der Kombination selten auftreten. Die so gewonnenen Assoziationsmaße unterscheiden sich rechnerisch darin, ob sie nur die tatsächlich ermittelten Werte integrieren (z. B. *Odds Ratio*) oder die Abweichung von einer Zufallsverteilung einbeziehen, die sich ebenfalls aus einer solchen Tabelle berechnen lässt (z. B. *Log-likelihood* bzw.  $G^2$ , *Mutual Information*)<sup>22</sup> bzw. zusätzlich die statistische Signifikanz dieser Abweichung erfassen (*Collostructional Strength*).<sup>23</sup> Die meisten dieser Größen sind außerdem bidirektional, geben also insgesamt die Assoziation zweier Strukturen miteinander an und erfassen nicht die Unterschiede zwischen der Anziehungskraft von Struktur A auf Struktur B und umgekehrt. Eine Ausnahme stellt der

<sup>21</sup> Die konkrete Befüllung aller Zellen erfordert definitorische Entscheidungen bezüglich Form und Bedeutung der Zielstrukturen – für Lexeme muss entschieden werden, welche morphologischen Varianten eingehen und für Konstruktionen, welche Einheiten als ihre Instanzierungen zählen und welche nicht. Insbesondere die vierte Zelle stellt eine Herausforderung dar; hier können entweder nur formal oder funktional ähnliche Strukturen zu A und B einbezogen werden (die hierfür aber zunächst ‚aufzuspüren‘ sind), sämtliche Sätze oder sämtliche anderen Konstruktionen im Korpus, was wiederum die Frage aufwirft, wie viele dies seien und wie sie zu ermitteln sind (vgl. Schmid & Küchenhoff 2013: 541f.).

<sup>22</sup> Der bei einer Zufallsverteilung erwartete Wert ergibt sich für jede Zelle aus dem Produkt der jeweiligen Zeilen- und Spaltensumme geteilt durch die Gesamtsumme der vier Felder.

<sup>23</sup> Um das Maß *Collostructional Strength* besteht eine anhaltende Diskussion (Schmid & Küchenhoff 2013; Gries 2015; Küchenhoff & Schmid 2015): Es berechnet sich aus dem negativen Zehnerlogarithmus der Irrtumswahrscheinlichkeit eines Fisher-Yates-Tests und erlaubt nach traditionellen statistischen Maßstäben nur eine Aussage darüber, ob zwei Strukturen signifikant überzufällig miteinander kombiniert werden oder nicht – nicht aber, ob diese Assoziation relativ zu anderen Kombinationen stärker oder schwächer ist. Jedoch korrelieren auf Basis dieses Maßes erstellte Rangfolgen ähnlich gut (teilweise sogar besser) mit experimentellen Daten und Verteilungen wie die anderen genannten Werte, weshalb es trotzdem häufig verwendet wird. Abschnitt 10.2.1 geht ausführlicher auf diese Diskussion ein.

Wert  $\Delta P$  dar, der sich als  $\Delta P_{A>B}$  oder  $\Delta P_{B>A}$  angeben lässt (andere Bezeichnungen sind *Cue Availability* vs. *Cue Reliability* oder *Attraction* vs. *Reliance*).<sup>24</sup>

Neben dem bloßen Auftreten oder Nicht-Auftreten linguistischer Einheiten oder ihrer Kombinationen spielt insbesondere für den Spracherwerb auch ihre Verteilung über verschiedene Kontexte hinweg eine Rolle. Kennzahlen hierfür sind *relative Entropie* ( $H_{rel}$ ), *Dispersion* oder *Surprisal* im Sinne der ‚Überraschung‘, eine bestimmte Struktur in einem bestimmten Kontext anzutreffen (für einen Überblick vgl. Gries & Ellis 2015). Ein gebündeltes Auftreten in wenigen Kontexten oder Konstruktionen weist auf eine starke Verbindung zwischen der untersuchten Struktur und diesen Kontexten hin, allerdings auf ein geringeres kontextfreies *Entrenchment* der Struktur selbst. Eine regelmäßige Verteilung über Sprachereignisse hinweg erleichtert dagegen den Erwerb und das spätere Abrufen in neuen Kontexten oder Konstruktionen; daraus ergibt sich auch die erhöhte Produktivität von Konstruktionen, je mehr verschiedene *Filler* sie einbetten (vgl. Ziem & Lasch 2013: 106). Welcher dieser Werte am besten geeignet ist, um auf das *Entrenchment* rückschließen zu können, lässt sich nicht pauschal beantworten; in bisherigen Studien wurde zwar deutlich, dass sie allesamt genauere Vorhersagen ermöglichen als die Rohfrequenz, jedoch kann keines der statistischen Maße die anderen konsistent ausstechen (vgl. z. B. Flach & Stefanowitsch 2017: 116; Evert et al. 2017; Schneider 2018). Gries (2019) schlägt daher vor, je nach Analyseziel mehrere Maße einzubeziehen und miteinander in Relation zu setzen, was er unter *Tupleization* fasst.

Wäre die (relative) Frequenz allerdings der einzige motivierende Faktor für *Entrenchment*, so ergäbe sich ein doppeltes logisches Problem, nämlich „that of an infinite regress and that of a regression to infinity“ (Geeraerts 2017: 153): Häufigere Formen werden verfestigt und daher häufiger verwendet und daher verfestigt usw., was erstens die Frage aufwirft, woher diese Verfestigungen ursprünglich stammen und zweitens nicht mit der vorhandenen Vielfalt und Dynamik des tatsächlichen Sprachgebrauchs übereinstimmt. Neben der Frequenz wird daher häufig der Begriff der Salienz angeführt, der jedoch innerhalb der Linguistik nicht einheitlich verwendet wird.

Geeraerts (2017) modelliert *Entrenchment* insgesamt als ‚onomasiologische Salienz‘, indem er die Entscheidung zwischen möglichen Bezeichnungen für verwandte Konzepte ins Zentrum stellt und relative Frequenzen nicht nur sprachlicher Formen, sondern auch zwischen Konzepten einbezieht. Damit schlägt er aber letztlich lediglich einen modellierten, auf die Bedeutungsebene ausgedehnten Frequenzbegriff vor und kein davon losgelöstes Konzept.

<sup>24</sup> Beispielsweise hat *ins Gras* eine stärkere Vorhersagekraft, mit *beißen* aufzutreten als umgekehrt *beißen* mit *ins Gras*.

Schmid (2007) unterscheidet dagegen zwei verschiedene Arten von Salienz: Erstens die kognitive Salienz, die sich auf die kognitive Aktivierung von Konzepten in konkreten Sprechsituationen bezieht (entweder durch bewusste Auswahlmechanismen oder durch *Spreading Activation*) und zweitens die ontologische Salienz, die sich auf die inhärente Eignung von Einheiten bezieht, in den Fokus der Aufmerksamkeit zu geraten (Schmid 2007a: 119f.). Kognitiv salient ist also das, was gerade im Arbeitsgedächtnis verarbeitet wird; ontologisch salient ist das, was das Potenzial hat, kognitiv salient zu werden (ein Hund hat etwa eine höhere ontologische Salienz als das Feld, über das er rennt).<sup>25</sup> Beide Arten hängen also miteinander zusammen und stehen außerdem in wechselseitiger Beziehung zum frequenzinduzierten *Entrenchment*: Je häufiger Strukturen kognitiv salient werden, desto stärker werden sie verfestigt, was wiederum zu einer höheren ontologischen Salienz führt und so weiter. Hier ergibt sich jedoch dasselbe logische Problem wie bei einem rein frequenzbasierten *Entrenchment*-Konzept, wenn kommunikative Praktiken, Absichten und Kontextfaktoren außer Acht gelassen werden.

Ein Modell, das all dies einbezieht, schlagen Schmid & Günther (2016) vor, die Salienz als ‚Extremereignis‘ in Form einer entweder sehr genauen Erfüllung oder aber eines deutlichen Abweichens von Erwartungen fassen. Diese Erwartungen ergeben sich wiederum aus dem Zusammenspiel verfestigter Wissensstrukturen und dem aktuellen linguistischen, situativen und sozialen Kontext, die wiederum alle miteinander interagieren.

Neben diesen verschiedenen Quellen der Salienz können aber auch weitere Ebenen unterschieden werden, weshalb Günther, Müller & Geyer (2017) statt mehrerer getrennter Arten von Salienz für ein übergeordnetes Metakonzept SALIENZ plädieren. Dieses variiert in verschiedenen, einander beeinflussenden Dimensionen und ermöglicht je nach Fragestellung und Disziplin unterschiedliche Fokussierungen, ohne die jeweils anderen Dimensionen dabei zu negieren. Unterschiede postulieren sie auf folgenden Ebenen, deren konkrete Interaktion allerdings noch nicht abschließend geklärt ist (Günther, Müller & Geyer 2017: 301f.):

1. Quellen der Salienz: *bottom-up*-Prozesse (diese entsprechen Schmid's ontologischer Salienz, dem inhärenten Aufmerksamkeitspotential linguistischer oder anderer Einheiten) vs. *top-down*-Prozesse (die gesteuerte Auswahl bestimmter Einheiten, etwa über die gezielte Suche nach einem Gegenstand oder Wort)

---

<sup>25</sup> Dies ergibt sich aus dem Zusammenspiel einer postulierten ‚Salienzhierarchie‘ (*speaker > hearer > human > animal > physical object > abstract entity*, Fillmore 1977: 78) mit der sprachlichen oder bildlichen Anordnung (*figure-ground-alignment*) sowie der Rollenzuweisung (*Agent > Instrument > Patient*) bzw. genereller der Reihenfolge des Energieflusses in der encodierten Handlung (Schmid 2007: 131f.).

2. Träger der Salienz: linguistische vs. nichtlinguistische Einheiten sowie verschiedene Merkmale innerhalb dieser Kategorien (auf linguistischer Ebene z. B. Wörter, grammatische Konstruktionen, prosodische Muster oder Konzepte)
3. Domänen der Salienz: perzeptive Effekte der aktuellen Situation vs. gespeicherte Informationen aus dem Langzeitgedächtnis
4. Loci der Salienz: individuelle vs. soziale Mechanismen sowie deren Zusammenspiel
5. Manifestationen der Salienz: perzeptive, kognitive oder handlungsbezogene Effekte (sowie das Zusammenspiel mit Erwartungen, die an die Situation gerichtet sind – sowohl erwartete als auch überraschende Einheiten können je nach Kontext salient werden)

Ungeachtet der Plausibilität dieses Ansatzes steht eine praktikable Operationalisierung des Salienzbegriffs bislang noch aus. Hier sei also vorerst lediglich festgehalten, dass Frequenz nicht die einzige treibende Kraft hinter Sprachgebräuchen ist, womit Abweichungen von eingeschliffenen Mustern keine Regelverletzungen darstellen, sondern auf mögliche Entscheidungsprozesse hindeuten, die mit salienten Strukturen auf Form- oder Bedeutungsseite zusammenhängen.

### 2.3.3 *Entrenchment* und *Preemption*: unmögliche Konstrukte

Bislang wurde in erster Linie deutlich, wie und weshalb bestimmte sprachliche Äußerungen zustande kommen: Besonders frequente (Kombinationen von) Konstruktionen, situativ-intentional besonders angemessene oder dem Aufmerksamkeitsfokus der Sprecherin besonders zugängliche Strukturen werden produziert (und rezipiert) und wiederum je nach Häufigkeit oder Salienz graduell im Gehirn verfestigt. Umgekehrt bedeutet ein solcher Prozess aber immer auch eine Entscheidung *gegen* konkurrierende Einheiten, was die ebenso interessante Frage aufwirft, weshalb einige theoretisch ‚passende‘ Kombinationen von Konstruktionen nicht oder nur selten zustande kommen – und weshalb einige dieser Kombinationen von der Sprachgemeinschaft als kreativ, andere jedoch als inakzeptabel wahrgenommen werden (vgl. dazu Hoffmann 2020a, 2020b). Ein explizites Lernen ‚unmöglicher‘ Formen wäre weder ökonomisch, noch lässt es sich im Spracherwerb von Kindern belegen: Letztere produzieren zwar mitunter ungrammatische Äußerungen, werden aber erstens nicht immer systematisch von ihren Eltern korrigiert und decken damit zweitens nicht den gesamten Bereich aller ‚unmöglichen‘ Äußerungen ab. Diese von Bowerman (1988) als „no negative evidence problem“ bezeichnete Beobachtung diente häufig als Argument für die Annahme einer Universalgrammatik, jedoch lassen sich andere Erklärungen aus dem Zu-

sammenspiel der bereits geschilderten Mechanismen begründen und auch empirisch nachweisen.

Eine erste Erklärung liefert die relative Frequenz von Einheiten, die bereits als Grundlage für deren Assoziation untereinander vorgestellt wurde: Aus der Möglichkeit, relativ häufig (oder häufiger als erwartet) miteinander kombiniert zu werden, ergibt sich andersherum auch die Möglichkeit, relativ selten (seltener als erwartet) gemeinsam aufzutreten, was Stefanowitsch (2008) unter *Negative Entrenchment* fasst.<sup>26</sup> Kinder (bzw. Menschen generell) bilden demnach auf Basis des täglichen sprachlichen Inputs strukturierte kognitive Verbindungen, die sowohl besonders stark als auch besonders schwach sein können, wobei der Grad der Akzeptabilität mit dem Grad der Assoziation steigt. Analog zum positiven *Entrenchment* kann auch hier ein  $\chi^2$ -Test Aufschluss darüber geben, welche Strukturen signifikant seltener als bei zufälliger Verteilung erwartet miteinander kombiniert werden.

Eine zweite, damit in Verbindung stehende Erklärung bietet die *Statistical Preemption*, die sich aus der Konkurrenz zwischen funktional verwandten Konstruktionen ableitet: Wird eine bestimmte Konstruktion in bestimmten Kontexten gegenüber einer anderen bevorzugt, so leiten Hörer daraus eine funktionale oder semantische Differenzierung ab. Die präferierte Konstruktion wird als ‚treffender‘ empfunden, was sie in nachfolgenden Äußerungen schneller abrufbar macht und die Verwendung der jeweils anderen Konstruktion verhindert (vgl. z. B. Hoffmann 2013: 321; Boyd & Goldberg 2011: 60; Goldberg 2019: 61; 70). Im Fall irregulärer Formen lässt sich diese funktionale Differenzierung mit Langacker (2013: 234 f.) auch als besserer *Target Overlap* beschreiben, da die Bedeutung hier nicht kompositionell gebildet werden muss, sondern über die irreguläre Form direkt abrufbar ist; so kommt der \**Stehler* i. d. R. nicht zustande, weil der *Dieb* ihm im Sprachgebrauch zuvorkommt (vgl. Schmid 2010b: 121). Wird die übergeneralisierte Variante dann dennoch gebildet, so wird über das evozierte Konzept auch die irreguläre, ‚passendere‘ Variante aktiviert, was die realisierte Form inakzeptabel erscheinen lässt. ‚Statistisch‘ ist dieser Mechanismus insofern, als er nicht in strikten Dichotomien wirkt, sondern über graduell variierende Wahrscheinlichkeiten, die auch Ausnahmen erlauben; „very occasional uses can be due to errors or the intentional flouting of norms for the sake of playfulness or memorability“ (Goldberg 2019: 86).

Mit beiden beschriebenen Prinzipien konnten jeweils in diversen Arbeiten empirische Verteilungen vorhergesagt und erklärt werden, weshalb sie hier nicht als *Entweder-oder*-Modelle zu verstehen sind, sondern als einander ergänzende Mechanismen, die die Sprachverarbeitung steuern, die Produktion erleichtern und sprachliches Wissen effizient strukturieren. Vergleichende Studien stellten überdies eine

---

<sup>26</sup> Goldberg (2019: 76) nennt dieses Prinzip *conservatism via entrenchment*.

hohe Korrelation zwischen beiden fest, wobei teilweise die Vorhersagekraft der *Statistical Preemption* im Vergleich leicht höher ausfällt (z. B. Ambridge et al. 2014: 238; Goldberg 2019: 122–128), teilweise aber auch die des (*Negative*) *Entrenchment* (z. B. Stefanowitsch 2008; Ambridge, Pine & Rowland 2012). Beide scheinen somit gleichermaßen nötige Voraussetzungen zu sein, um den Sprachgebrauch adäquat beschreiben zu können und die Wahrnehmung sprachlicher Strukturen als (in-)akzeptabel vorhersagen zu können.

### 3 Grenzen der Konstruktion(sgrammatik)?

Vor dem Hintergrund der vorgestellten grundlegenden Konzepte und Mechanismen stellt sich nun die Frage, wo die Grenzen der Konstruktionsgrammatik liegen bzw. wo die bisherige Erforschung als *Konstruktion* bezeichneter Einheiten vor offenen Fragen steht. Die KxG entwickelte sich zunächst auf Basis der These eines Lexikon-Grammatik-Kontinuums und befasste sich dementsprechend lange Zeit vorrangig mit Strukturen, die sich in den mittleren Bereich dieses Kontinuums verorten lassen. Auf der Formseite standen somit Einheiten mit nur wenigen schematischen Bestandteilen mit variablen *Fillern* im Fokus, deren Bedeutung zudem meist in Form loser Paraphrasen oder grober, introspektiv ermittelter Labels beschrieben wurde. Zwar ist die KxG als holistisches Grammatikmodell konzipiert, das prinzipiell alle Elemente einer Sprache beschreiben kann – bis zu welcher Grenze dies jedoch analysepraktisch für sinnvoll erachtet und bislang erprobt wurde, variiert sowohl bezüglich der Form- als auch der Bedeutungsseite. Im Folgenden ist daher darauf einzugehen, in welche Richtungen der Konstruktionsbegriff bislang ausgedehnt wurde sowie in Zukunft werden kann und sollte. Im Anschluss daran werden aktuelle Entwicklungen der KxG skizziert, welche die Interaktion von Konstruktionen mit Kontexten sowie von Konstruktionen untereinander in den Blick nehmen; einerseits die zwar früh formulierten, aber erst in jüngeren Arbeiten konsequent umgesetzten Ansätze einer *Social Construction Grammar*, andererseits Sprachbilder und Modelle des Konstruktionsbegriffs, die auch auf die Forschungspraxis rückwirken. Den Abschluss bildet ein Überblick, der die zuvor besprochenen Aspekte in die Entwicklung der KxG innerhalb der germanistischen Linguistik einordnet.

Die hier gewählte Reihenfolge (zuerst Form, dann Bedeutung) entspricht der gängigen Bezeichnung von Konstruktionen als *Form-Bedeutungs-Paaren*, die aber nach dem hier gewählten konstruktionsgrammatischen Verständnis arbiträr ist; ebenso gut könnte man etwa mit Lasch (2021) von *Bedeutungs-Form-Paaren* sprechen. Aus Sprachgebrauchsperspektive gedacht ist diese Reihenfolge sogar die treffendere, wenn man davon ausgeht, dass Kommunizierende in erster Linie Inhalte begreiflich machen wollen und somit die sprachlichen Formen stets an dieser Bedeutung oder Funktion orientieren, nicht umgekehrt. Auch im Rezeptionsprozess liefert zwar die Form als Ausgangspunkt Hinweise über den Inhalt, jedoch stets im Zusammenspiel mit dem zuvor Gesagten und Erlebten und damit Konzeptualisierten. Dass im Folgenden also die Form am Anfang steht, ist in erster Linie der Leseführung geschuldet – die bestehenden Kontroversen auf der Bedeutungsseite sind (insbesondere in Bezug auf das Thema die-

ser Arbeit) ungleich vielfältiger, weshalb im Folgenden mit der Formseite dort begonnen sei, wo die größte Einigkeit herrscht.

## 3.1 Form

Auf der Formseite lassen sich drei Ebenen unterscheiden, auf denen der Konstruktionsbegriff variabel ausdehnbar ist: erstens die Komplexität und Schematisierung der untersuchten Einheiten, zweitens die Größe derselben, was sowohl die kleinsten als auch die größten Einheiten betrifft, und zuletzt ihre Art bzw. ihr Realisierungsmodus, der von schriftlichen oder mündlichen Zeichen bis hin zu mimischen, gestischen, bildlichen oder auch multimodalen Bestandteilen reicht.

### 3.1.1 Komplexität und Schematisierung: von der Wortart zum Satzmodus

Dass sich die KxG lange Zeit auf den Mittelbereich zwischen Lexikon und Syntax fokussierte, hatte mehrerlei nachvollziehbare Gründe. Zunächst galt es, die Annahme dieses Bereichs bzw. des Kontinuums überhaupt zu untermauern, indem Strukturen beschrieben wurden, die keinem der beiden Pole eindeutig zuzuordnen waren. In diesem Zuge konnte sich die KxG zudem als einziges Grammatikmodell profilieren, das solche Strukturen integriert und sie nicht in einen enorm großen, aber nicht weiter beachteten ‚Randbereich‘ beiseiteschiebt. Daneben war dieser Fokus aber auch programmatisch mit der Annahme verbunden, dass die Analyse dieser teilschematischen Konstruktionen tiefere Einsichten in die Mechanismen der Grammatik erlaube, als es bei komplexeren, traditionell ‚kerngrammatischen‘ Schemata möglich wäre:

Our reason for concerning ourselves with otherwise neglected domains of grammar are not so that we can be left alone, by claiming territory that nobody else wants, but specifically because we believe that insights into the mechanics of grammar as a whole can be brought out most clearly by the work of factoring out the constituent elements of the most complex constructions. (Fillmore 1988: 36)

Um sich jedoch als vollwertiges Modell zu etablieren und sich von dem Image des ‚Spezialwerkzeugs‘ für Sonderfälle zu emanzipieren, muss die KxG beweisen, dass sie auch über diese teildiomatischen Elemente hinaus alle grammatischen Strukturen einer Sprache beschreiben kann – und noch dazu, dass sie dies besser tut als bisherige Ansätze. Zunehmend werden daher mittlerweile Versuche unternommen, in sowohl schematischere als auch komplexere Ebenen vorzudringen, was zu ersten Versuchen der konstruktionsgrammatischen Analyse vollschemati-

scher Einheiten führt. Hierzu gehören etwa Wortarten oder Satzglieder, Kategorien wie Tempus oder Genus Verbi, aber auch komplexe Satztypen und -modi sowie speziell für das Deutsche eine konstruktionsgrammatische Interpretation des topologischen Feldermodells.

Wortarten tauchen schon bei Croft (1986) und Langacker (1987b) als abstrakte Konstruktionen bzw. kognitive Kategorien auf – bei Croft bildet dieser Gedanke später den Kern seines Ansatzes, sämtliche sprachlichen Bestandteile als Konstruktionen zu begreifen und universelle Kategorien nur als mögliches Ergebnis, nicht aber als Voraussetzung kontrastiver Analysen anzunehmen. Als universell postuliert er jedoch den konzeptuellen Raum, auf dem sich (Gruppen von) Konstruktionen bewegen, die sich als „typological prototypes“ (Croft 2001: 63) den Kategorien Verb, Nomen, Adjektiv usw. zuordnen lassen; prototypische Verben präzisieren beispielsweise Aktionen, prototypische Nomen referieren auf Objekte, prototypische Adjektive modifizieren Eigenschaften (Croft 2001: 88). Wortarten sind hier somit letztlich semantisch definiert und keine formalen Kategorien, sie können aber einzelsprachlich an bestimmte formale Merkmale gekoppelt sein (ähnlich argumentiert Langacker (z. B. 2013: 97)). Dasselbe gilt für funktionale Kategorien wie Subjekt oder Objekt bzw. syntaktische Rollen, die ebenfalls funktional bestimmt werden und abhängig von den sie einbettenden Konstruktionen sind (Croft 2001: 155); ein ‚Passivsubjekt‘ ist beispielsweise nicht deckungsgleich mit einem ‚Aktivsubjekt‘ (Croft 2013: 215).

Diese Annahmen werden von anderen Richtungen der KxG nicht grundsätzlich infrage gestellt, schlagen sich aber nicht immer in konkreten grammatischen Analysen einzelsprachlicher Phänomene nieder, wie es etwa bei Goldberg deutlich wird: Sie benennt ihre Konstruktionen formal weiterhin mithilfe traditioneller Satzglied- oder Wortartenbegriffe (z. B. DOUBLE OBJECT CONSTRUCTION, SERIAL VERB CONSTRUCTION, Goldberg 2019: 29; 48), definiert diese Begriffe aber wiederum nicht näher.<sup>27</sup> Andere operieren anstelle von Satzglied- oder Phrasenbegriffen mit semantischen Rollen, so etwa Fillmore (2013), Ziem & Lasch (2013) in Anlehnung an die Satzsemantik nach von Polenz (2008) oder Welke (2019). Letzterer hebt sich von den anderen ab, indem er diese Rollen von der Formseite her motiviert und fest an die syntaktische Struktur koppelt (Welke 2019: 97) – fraglich bleibt jedoch, wie sich diese semasiologisch bestimmten Rollen analytisch bestimmen und beschreiben lassen, ohne wieder auf traditionelle syntaktische Kategorien zurückgreifen zu müssen. Die rein semantische Bestimmung grammatischer Einheiten ist allerdings schwierig bzw. nur sehr aufwändig empirisch prüfbar

---

<sup>27</sup> Dies ist wohlgerneht für ihre Zwecke auch nicht unbedingt nötig, da sie einzelsprachliche Konstruktionen untersucht, könnte aber sprachvergleichende Analysen erschweren.

(vgl. Abschnitt 3.2.1) und je nach Analyseziel auch nicht unbedingt nötig, um konstruktionsgrammatisch schlüssig zu argumentieren (so etwa bei Goldberg); eine formal und semantisch exakte Herleitung jeder grammatischen Einheit ab der untersten Ebene wäre überdies schlicht sehr raumgreifend und würde den Blick auf die eigentlichen Fragestellungen mitunter verstellen. Inwiefern sie berücksichtigt wird, ist somit auch eine Frage der Praktikabilität. Der Mehrwert eines konstruktionsgrammatischen Zugangs zu solchen abstrakten Einheiten liegt aber darin, dass er erstens exaktere typologische Studien ermöglicht (gezeigt etwa bei Croft 2001), zweitens einer adäquateren Modellierung der zugrundeliegenden Spracherwerbsprozesse entspricht (Behrens 2009) und drittens eine zutreffende Beschreibung traditionell ‚schwieriger‘ Klassen liefern kann (z. B. Imo 2012a zu Diskursmarkern; Höllein 2019 zu Präpositionaladverbien vs. Adverbiale). Nicht zuletzt ist ein solcher Zugang essenziell für eine KxG, die sich – ihren Prämissen treu bleibend – als eigenständiges Modell behaupten will und sich damit von a priori postulierten Kategorien lösen muss.

Ähnlich wie Wortarten und Satzglieder werden auch Begriffe der Kategorien Tempus, Modus, Aspekt oder Genus Verbi in konstruktionsgrammatischen Arbeiten in der Regel entweder aus herkömmlichen Grammatiken übernommen oder gänzlich ausgeblendet, es sei denn die Analysen widmen sich ihnen explizit. Dies geschieht entweder aus semasiologischer Perspektive in der Untersuchung bestimmter Formen – etwa Michaelis (1998) zum Perfekt, Goldberg & Jackendoff (2004) zu Resultativen oder für das Deutsche Klotz (2018) zu [WÜRDE + INFINITIV] – oder onomasiologisch in der Betrachtung verschiedener formaler Realisierungsvarianten einer bestimmten Bedeutung, beispielsweise bei Bergs (2010) zu Ausdrücken für Futurizität im Englischen oder Lasch (2016) zu nonagentiven Konstruktionen des Deutschen, von denen die klassischen ‚Passiv‘-Formen nur wenige von vielen möglichen Strukturen darstellen. Auch hier zeigt sich der Vorteil der KxG darin, diese beiden Perspektiven einbeziehen zu können und sich vom starren Korsett der Form lösen zu dürfen; „one might ignore Tense for a moment and take a fresh look at Time as a concept, and analyse and classify the different ways and constructions a given language has to locate events in time, without necessarily invoking traditional tense as such“ (Bergs 2010: 235). Einen jüngeren Ansatz für das Deutsche, die Vernetzung von Kategorien wie Temporalität, Modalität oder Faktizität stärker in den Blick zu nehmen, schlägt Lasch vor, der diese Kategorien als Ebenen eines semantisch motivierten Konstruktionskonzepts begreift (folgerichtig spricht er auch von *Bedeutungs-Form-Paaren* anstelle der gängigen *Form-Bedeutungs-Paare*). Mit diesem Modell liefert

er beispielsweise anhand der Verschränkung der Perfektivitätsebene<sup>28</sup> mit Konstruktionen der ASKRPTION mit *sein* eine Erklärung für die ‚Perfektücke‘ im Frühneuhochdeutschen (die auf den ersten Blick überraschende Seltenheit von Konstruktionen wie *der Schal ist gestrickt gewesen*), indem er diese mit der Perspektivität der Konstruktionen begründet, die nur in bestimmten Fällen miteinander kompatibel sind (Lasch 2022). Trotz dieser Ansätze ist die KxG allerdings noch weit davon entfernt, insbesondere für das Deutsche ein umfassendes Inventar etwa temporaler oder modaler Konstruktionen vorlegen zu können.

Auch für Kategorien wie Satztypen oder -modi, die über die Phrasengrenze hinausgehen, sind konstruktionsgrammatische Ansätze noch recht jung; Goldberg (1995) schlägt zwar mit ihren Argumentstrukturkonstruktionen bereits vollschematische Einheiten als Konstruktionen vor, bleibt jedoch bezüglich deren Einbettung in höherstehende Schemata agnostisch. Gedankliche Parallelen zur KxG finden sich bereits in den Arbeiten von Altmann (1987, 1993), der den Begriff des *Satzmodus* nur für Zeichen mit klar bestimmbarer Form- und Funktionsseite reserviert, womit er gewissermaßen eine „proto-konstruktionsgrammatische“ (Imo 2016a: 376) Beschreibung vorlegt.<sup>29</sup> Er verankert zudem mit seinem „Konzept der syntaktischen Mittel“ (s. auch Altmann 1984, 1988, 2016) formale Eigenschaften auf vier verschiedenen Ebenen, die neben topologischen Merkmalen und (verb-)morphologischen Markierungen auch die Intonation und weitere kategoriale *Filler* umfassen. Sein Ansatz ist von der grundsätzlich sehr KxG-nahen Erkenntnis getrieben, dass nie eine einzelne Einheit (etwa Verbzweitstellung) allein über den Satzmodus entscheidet, sondern stets das Zusammenspiel mehrerer Merkmale, deren Bedeutung sich aber meist nicht kompositionell ergibt und die jeweils für sich genommen keine eigene, immer auf dieselbe Art wirksame Funktion tragen. Die KxG berücksichtigt er erst in jüngeren Arbeiten explizit, räumt ihr jedoch keine vollständige Erklärungskraft ein, sondern geht weiterhin von projektionistischen Regeln aus, welche nach Möglichkeit stets vorzuziehen seien: „So viel Projektion (Komposition) wie möglich, so viel Konstruktion wie nötig“ (Altmann 2016: 112). Eine ähnliche Position nimmt auch d’Avis (2016) ein sowie Jacobs (2008, 2016), der für Konstruktionen eine „instrumentalistische Definition“ (Jacobs 2016: 24) ansetzt und ihnen damit lediglich analytische Berechtigung bei bestimmten Phänomenen, nicht aber reale Existenz außerhalb von Grammatiktheorien zuge-

<sup>28</sup> Die Ebene der Perfektivität ist hier nicht als grammatische Aspektkategorie (im Sinne des Perfektivs) zu verstehen, sondern als bedeutungsseitige Kategorie, die Abgeschlossenheit ausdrückt.

<sup>29</sup> Auf die Formseite verweisen dabei Termini wie *Formtyp*, *Satztyp* oder *Satzart*, auf die Funktionsseite dagegen *Funktionstyp*, *Positionstyp*, *kognitive Einstellung* oder *semantischer Modus* (Altmann 1993: 1007) – diese Einteilung ist jedoch weder universell noch unumstritten, wie Altmann selbst anmerkt.

steht. Die KxG erscheint in diesen Analysen somit als ‚notwendiges Übel‘, auf das nur dann zurückgegriffen wird, wenn projektionistische Verfahren versagen. Dem entspricht auch Altmanns Aussage, „dass eine pauschale Einstufung syntaktischer Strukturen als Konstruktionen einer Kapitulation gleichkäme“ (Altmann 2016: 115).

Mit der Analyse von Satzmodi verwandt sind auch erste Versuche, das topologische Feldermodell konstruktionsgrammatisch zu interpretieren, da die Besetzung der Felder häufig als Grundlage zur Klassifikation von Satzmodi (bzw. Satztypen) dient (z. B. Imo 2016b: 199–226). Von der grundsätzlichen Möglichkeit, das Modell in die KxG zu integrieren, gehen beispielsweise Boas & Ziem (2018a: 4–7) aus, die jedoch die Bedeutungsseite nicht näher beschreiben und von mindestens 28 verschiedenen Konstruktionen ausgehen (und das bei ausgeklammerter Prosodie), was schon andeutet, wie aufwändig eine detaillierte Kategorisierung wäre. Nur mit dem Nachfeld beschäftigt sich Elsner (2015), die aber dem Nachfeld selbst keinen konstruktionalen Status zuschreibt, sondern lediglich einige Konstruktionen benennt, „bei denen Bestandteile ins Nachfeld oder ins rechte Außenfeld verschoben werden“ (Elsner 2015: 357). Die Formulierung *verschoben werden* kollidiert allerdings mit der Prämisse der KxG, keine Transformationen anzunehmen. Letzteres Problem zeigt sich auch in Welkes (2019) Ansatz: Für scheinbar mehrfache Vorfelddesetzungen (*gestern auf dem Sportplatz habe ich ...*) postuliert er, sie seien „mögliche Ausschnitte [...] aus Argumentkonstruktionen oder Argument-Modifikator-Konstruktionen“ (Welke 2019: 313 Herv. i. O.), die hier topikalisiert und verschoben werden, womit er ebenfalls von Transformationen bzw. nicht-manifesten Strukturen ausgeht.<sup>30</sup>

Dezidiert konstruktionsgrammatische Arbeiten zu einzelnen Satzmodi liegen bislang vorrangig für das Englische vor, so befassen sich etwa Michaelis & Lambrecht (1996a), Michaelis (2001) und Ziem & Ellsworth (2016) mit Exklamativsätzen, Stefanowitsch (2003) und Panther & Köpcke (2008) mit dem Imperativ, allgemeiner behandelt Hoffmann (2013) abstrakte Satzkonstruktionen, unter die er etwa Interrogativ- oder Deklarativsätze fasst. Für das Deutsche fehlen bislang Analysen solcher ‚klassischen‘, funktional bestimmten Satzmodi, es existiert aber eine Reihe von Studien zu formalen Grobklassen: Beispielsweise untersucht Birkner (2008) Relativsatzkonstruktionen im gesprochenen Deutsch, Szczepaniak (2013) zeichnet sprachhistorisch die Entwicklung selbständiger Verbletztsätze nach, Freywald (2016) nimmt Verbzweit-‚Nebensätze‘ in den Blick und Helmer (2016, 2017) Analepsen. Keine dieser Analysen hat allerdings ein festes Inventar formal und funktional

---

<sup>30</sup> Diese Sichtweise wird auch bei seinem Verständnis von Wortstellungsbedeutungen deutlich, worauf Abschnitt 3.3.3 zurückkommen wird.

klar bestimmter Subkonstruktionen als Ergebnis, auch eine einheitliche, abstrakte Funktion der jeweils untersuchten Klassen lässt sich nicht finden. Dies passt zu Imos (2016) Befund, der an einer kleinteiligen Analyse authentischer Sprachdaten demonstriert, dass sowohl einzelne syntaktische Formen diverse kommunikative Funktionen erfüllen können (bzw. diesbezüglich oft zunächst unterspezifiziert sind und erst im Kontext konkret angereichert werden) als auch einzelne Funktionen durch diverse Formen realisierbar sind. Dementsprechend bleiben auch die englischen, eher funktional orientierten Arbeiten etwa zu Exklamativen formal recht vage (vgl. die kritischen Anmerkungen von Imo 2016a: 385; sowie Altmann 2016: 115–124) – es wurde bislang kein griffiges Methodeninventar zur konstruktionsgrammatischen Analyse von Satzmodi bzw. vollschematischen Konstruktionen vorgestellt, das die formale und die funktionale Perspektive gleichermaßen berücksichtigt und zugleich auf beiden Ebenen präzise Aussagen ermöglicht.

### 3.1.2 Größe der Einheiten: vom Morphem bis zum Diskurs

Neben diesen klassisch ‚syntaktischen‘ Fragen ist noch nicht geklärt, bis zu welcher Größe Einheiten sinnvoll als Konstruktionen behandelt werden sollen. Als kleinste Einheiten werden oft Morpheme genannt (z. B. Goldberg 2006: 5), dagegen spricht die *Cognitive Grammar* erst auf der Wortebene von Konstruktionen und akzeptiert Morpheme lediglich als Teile bzw. *Filler* derselben (z. B. Langacker 2013: 161). Booij wiederum gesteht dem Konstruktionsbegriff zu, „insightful analyses of morphological phenomena“ (Booij 2010: 553) bereitzustellen, behält die grundsätzliche Trennung zwischen Syntax und Morphologie aber bei und etabliert als gesondertes Modell die *Construction Morphology*, die systematische Beziehungen zwischen syntaktischen und morphologischen Konstruktionen ins Zentrum stellt (vgl. auch Booij 2012, 2019). Unstrittig ist jedoch, dass bei separierbaren Einheiten innerhalb von Morphemen nicht von Konstruktionen ausgegangen wird, da hier (etwa bei Phonemen oder Silben) nur Formen, aber keine Bedeutungen vorliegen und somit auch keine Kopplungen von Form und Bedeutung.<sup>31</sup>

---

<sup>31</sup> Bestimmte phonetische Realisierungen können allerdings indexikalische Bedeutung tragen und etwa auf eine bestimmte regionale Herkunft hindeuten (wie im Niederdeutschen die Realisierung von silbeninitialem [sp] statt standarddeutschem [fp] bei Wörtern wie *spitz*), was sie prinzipiell als Konstruktionen qualifiziert, sofern man auch rein indexikalische Bedeutungsseiten zulässt. Diese Formen kommen zwar niemals allein vor, sondern immer als Teil eines Morphems, das wiederum eine eigene konventionelle Bedeutung trägt – jedoch gilt das für viele (insbesondere morphologische) Konstruktionen, die nur als *Filler* anderer Konstruktionen realisiert werden können.

Die Frage nach den größten Einheiten ist schwieriger zu beantworten, da der Konstruktionsbegriff prinzipiell nach oben offen angelegt ist. Goldbergs (2006: 18) „it’s constructions all the way down“ wird zwar oft thesenhaft umformuliert in „constructions all the way up“ (z. B. Taylor 2012: 143), jedoch zeigten sich im vorigen Abschnitt bereits auf der Satz(modus)ebene große Schwierigkeiten detaillierter Bestimmungen, je komplexer und schematischer die Einheiten werden.<sup>32</sup> Einen ersten Vorschlag, die KxG dennoch auch über diese Ebene hinaus auf sprachliche Phänomene und deren Form- und Bedeutungsseite anzuwenden, liefert Östman (2005) anhand von Kochrezepten und Schlagzeilen: Beide weisen formale Bestandteile auf, die sich nicht direkt aus der Funktion ableiten lassen, womit sie konventionalisierte Paare aus Form und Funktion darstellen, die einer konstruktionsgrammatischen Beschreibung prinzipiell zugänglich sind. Ähnlich argumentiert auch Bergs (2008), der hier eine mögliche Schnittstelle zur Literaturwissenschaft sieht und Goldbergs berühmtes Taschentuch-Beispiel (vgl. Abschnitt 2.1) als ironischen Aufhänger seines Aufsatzes wählt: „Can we take Construction Grammar beyond sneezing napkins off tables?“ (Bergs 2008: 271). Er schlägt vor, erstens auch Einheiten wie Textsorten in konstruktionsgrammatische Analysen einzubeziehen, zweitens aber auf allen Ebenen das Spannungsfeld zwischen Konventionalität und Kreativität (bis hin zur Irregularität) stärker zu betonen – auch unter literaturwissenschaftlichen und ästhetischen Gesichtspunkten – da auch neue Genres oder literarische Gepflogenheiten sich immer erst durch die Verletzung herrschender Konventionen ergeben. Für Genres und Textsorten als Konstruktionen plädieren auch beispielsweise Bücken, Günthner & Imo (2015), Hoffmann & Bergs (2018) sowie Antonopoulou & Nikiforidou (2011) und Nikiforidou (2016). Die beiden Letzteren gehen überdies explizit von einem graduellen Konstruktionsstatus von Genres aus, der sich aus den mehr oder weniger festen Verbindungen zwischen lexikalisch-grammatischen Bestandteilen und frameevozierten Erwartungen ergibt, die das jeweilige Genre bereitstellt.<sup>33</sup> Diese Sichtweise entspricht letztlich auch dem modifizierten, graduellen Konstruktionsbegriff von Goldberg (2019). Die KxG verlässt mit dieser Erweiterung somit allmählich den Status einer reinen Grammatiktheorie und wird zu einer umfassenden „theory of

---

32 Goldbergs (2006: 5) eigene Übersicht geht außerdem nicht über die Satzgrenze hinaus und impliziert als größte Einheit Konstruktionen wie das COVARIATIONAL CONDITIONAL (vgl. auch Boas & Ziem 2018a: 16).

33 Vgl. auch Merten (2018: 163), die von Texttyp-Konstruktionen „im Sinne bilateraler Formate des konventionalisierten Wissens“ ausgeht, die „[a]ls verfestigte Kopplungen von Musterhaftem bzw. Wiederkehrendem auf der formal-strukturellen sowie funktional-semantischen Ebene [...] Form-Funktions-Paare [darstellen], die in der Praxis in Form von Textexemplaren (Konstruktionsebene) instanziiert werden.“

language“ (Hoffmann & Bergs 2018: 22), die jedoch in dieser Hinsicht noch am Anfang steht.

Weniger als die schiere Möglichkeit eines solchen Ansatzes steht sein Mehrwert noch zur Diskussion, so bemerken etwa Stein & Stumpf (2019: 149) in diesem Zusammenhang: „Was denkbar und möglich ist, muss nicht zugleich sinnvoll sein“. Sie plädieren für eine „zurückhaltende Übertragung des Konstruktionsbegriffs auf die Text- und Gattungsebene“ (Stein & Stumpf 2019: 149) und damit für ein Beibehalten des Musterbegriffs (inkl. der Untergliederung in *Text-, Stil-, Vertextungsmuster* etc.), da Texte als soziokulturelle Phänomene vorrangig als pragmatisch-funktionale Handlungsschemata zu erklären seien und weniger nach den klassisch konstruktionsgrammatischen Ebenen Form und Bedeutung, die eine konkrete sprachliche Fixierung implizierten. Je nach Auffassung der Bedeutungsseite von Konstruktionen und je nach *Entrenchment*-Konzept lässt sich darauf zwar entgegennehmen, dass auch konstruktionsgrammatische Beschreibungen pragmatische Faktoren einbeziehen können und dass die assoziative Beziehung zwischen Form und Bedeutung graduell variieren kann. Eine konstruktionsgrammatische ‚Übersetzung‘ bisheriger Musterkategorien wäre also mutmaßlich ohne Bedeutungsverlust möglich (*Text-, Stil-, Vertextungskonstruktionen*). Es bleibt jedoch zu fragen, was der Vorteil der KxG in diesem Kontext sein kann, wenn ihr Beitrag sich in einer bloßen Übersetzung erschöpft.

Deutlich intensiver beforscht als die Konzeption von Textsorten *als* Konstruktionen ist die Interaktion bestimmter Register, Genres oder Kontextfaktoren *mit* Konstruktionen, jeweils aus unterschiedlichen Perspektiven.<sup>34</sup> So nimmt etwa Niki-Foridou (2010) eine spezifische Form (*[PAST + NOW]*) im Kontext von Narrativen in den Blick, Ruppenhofer & Michaelis (2010) arbeiten eine Typologie mehrerer Konstruktionen der Klasse ARGUMENT OMISSIONS in verschiedenen Kontexten heraus, Kerz & Wiechmann (2015) durchleuchten Adverbialsätze in verschiedenen Registern und Merten (2018) analysiert Funktionswörter in der historischen Rechtschriftlichkeit, fokussiert also sowohl bestimmte Konstruktionen als auch eine funktional eng abgesteckte und zeitlich situierte Varietät. Auf allgemeinerer Ebene geht Fried (2009) der Frage nach, wie Kontextfaktoren Sprachwandel auf der Konstruktionsebene beeinflussen können, Zeschel (2013) untersucht das Zusammenspiel von Gebrauchsfrequenz und Registerspezifika von Argumentstrukturkonstruktionen, Fischer (2016) analysiert die Rolle der Rezipierenden bei der Wahl bestimmter Kon-

---

<sup>34</sup> Die Integration kontextueller Faktoren in konstruktionsgrammatische Beschreibungen berührt auch die Frage nach dem Status der Pragmatik in der KxG, auf die Abschnitt 3.3 näher eingeht.

struktionen und Günthner (2018) erforscht das Zusammenspiel von Mustern, Konstruktionen und kommunikativen Gattungen in mündlichen Interaktionen. Kontextfaktoren in konstruktionsgrammatische Analysen einzubeziehen liefert dabei nicht nur fruchtbare Erkenntnisse für das Verständnis von Registern und Textsorten, sondern auch ein adäquateres Verständnis von Konstruktionen bzw. Sprache und deren zugrundeliegenden psychologischen Prozessen überhaupt. Dies gelingt, indem Sprachgebrauchsinstanzen nicht von ihrem sozial-interaktiven Kontext losgelöst werden: „Since frequencies of particular linguistic structures are based on counting linguistic events and events are always contextualized, entrenchment might turn out to be a context-dependent notion“ (Engelberg 2018: 51). Umgekehrt eröffnet die KxG der Textlinguistik die Möglichkeit, weder einseitig die soziale Dimension noch einseitig formale Bestandteile zu fokussieren, sondern beiden gerecht zu werden; „the linguistic, cognitive and discourse levels are taken here to be equal partners in the formation of genre“ (Nikiforidou 2016: 355).

Daneben lassen sich erste Bestrebungen ausmachen, die KxG auch auf Diskurse anzuwenden: Spezifische diskursrelevante Konstruktionen untersuchen Ziem (2013, Argumentstrukturkonstruktionen), Leuschner & Schröter (2015, [*Drang nach Osten*]), Lasch (2015a, [[NP] +[DET<sub>GEN</sub>] +[*Lebens*]]) sowie Groom (2019, [*way in which*]), allgemeiner behandeln Lasch (2014, 2015b) und Hein & Bubenhofer (2015) den Nutzen korpuslinguistischer bzw. konstruktionsgrammatischer Methoden für die Diskurslinguistik. Eine Integration von Diskurslinguistik und KxG erweist sich in diesen Arbeiten als für beide Seiten gewinnbringend: So kann die Analyse von Diskursbestandteilen wie Topoi oder Metaphern begründen, weshalb bestimmte sprachliche Einheiten verwendet oder verfestigt werden – andersherum kann aber auch die Wahl der sprachlichen Mittel Aufschluss über diskursive Phänomene geben und beispielsweise erklären, „welche Einheiten an der Etablierung diskursbestätigender bzw. diskursverändernder Positionen [...] beteiligt sind“ (Lasch 2015a: 149). Dies geschieht in der Diskurslinguistik zwar auf lexikalischer Ebene schon seit langer Zeit, kann jedoch durch die Integration grammatischer Konstruktionen ungleich präziser gelingen und macht auch solche Muster der Analyse zugänglich, die auf der Oberfläche nicht ins Auge springen und erst durch maschinelle Verfahren sichtbar werden.

Allerdings bleibt festzuhalten, dass bislang stets Zusammenhänge *zwischen* diskursiven und (konstruktions-)grammatischen Phänomenen im Fokus stehen, nicht aber ein Verständnis von Diskursen *als* Konstruktionen. Ein solches Vorhaben wäre m. E. durchaus vorstellbar: Auch Diskurse verlaufen nach konventionellen, teilweise ungeschriebenen Regeln (man vergleiche etwa linguistische Fachdiskurse mit öffentlich geführten gesellschaftlichen Debatten), die einzelnen Beiträge (Texte) erfüllen Funktionen, die erst im größeren Zusammenhang oder durch intertextuelle oder metadiskursive Bezugnahmen sichtbar werden (Diskurse sind damit mehr als die kompositionelle Summe ihrer Teile) und wenn ein erhoffter Beitrag

ausbleibt oder nicht den Erwartungen entspricht, wird dies diskursiv sanktioniert (*wo bleibt der Aufschrei, warum gibt es keinen Brennpunkt zu X, Y schweigt zu den Vorfällen, Z gehört sich nicht*). Ob eine solche Konzeption aber einen Mehrwert bietet, muss an dieser Stelle offenbleiben.

### 3.1.3 Art der Einheiten: schriftlich, mündlich, multimodal

Nach der Komplexität und der Größe bleibt auf der Formseite die Art bzw. die Materialität der Einheiten näher zu bestimmen, die als ‚Konstruktion‘ gefasst werden. Die ersten Arbeiten der KxG gingen entweder introspektiv oder anhand schriftlicher, oft zeitungssprachlicher Korpora vor. Vor dem Hintergrund, dass Sprache interaktional erworben wird und zum Großteil interaktional stattfindet (Fischer 2010: 21), erscheinen auf dieser Basis ermittelte allgemeingültige, abstrakte Konstruktionen jedoch fragwürdig, was auch die vorgestellte Register- und Diskursvariation untermauert. Insbesondere im deutschsprachigen Raum konnte sich dagegen mit der *Interaktionalen Konstruktionsgrammatik* (z. B. Imo 2012b, 2015, 2016a; Deppermann 2011; Günthner 2007, 2008a, 2009 u. v. m.) ein Zweig der KxG etablieren, der mündliche Interaktionen in den Fokus nimmt und gesprächslinguistische mit konstruktionsgrammatischen Ansätzen verknüpft. Der Konstruktionsbegriff dieses Paradigmas ist sehr offen und dynamisch angelegt, was dem Bemühen entspringt, „so wenige Vorannahmen wie möglich zu potenziellen Konstruktionskandidaten“ (Imo 2016a: 388) zu treffen: Als Konstruktionen gelten „unterschiedlich komplexe, konventionalisierte, rekurrente Sequenzen von Formen, die den Interagierenden zur Ausführung verschiedener interaktiver Funktionen zur Verfügung stehen“ (Günthner 2008a: 40). Zentral ist hier außerdem der ad-hoc-Charakter sprachlicher Interaktionen; rigide Formalisierungen werden skeptisch betrachtet und Konstruktionen als „Bindeglieder zwischen sedimentierten Strukturen und emergenten Produkten in der konkreten Interaktionssituation“ (Günthner 2007: 126) definiert, nicht also selbst als sedimentierte Strukturen (vgl. Imo 2016a: 388 f.). Dies heißt jedoch nicht, dass die Existenz abgespeicherter Muster gelehnet würde; vielmehr wird im Spannungsfeld zwischen abgespeicherter Wissen und kreativem, emergentem Gebrauch die letztere Seite stärker betont:

GesprächsteilnehmerInnen stehen [...] auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelte kommunikative Muster als intersubjektiv geteilte Ressourcen zur Produktion und Interpretation sozialer Handlungen zur Verfügung. Obgleich sich die Interagierenden an routinisierten, im sprachlichen Wissensvorrat gespeicherten Vorgaben orientieren, sind diese dennoch stets eine aufs Neue herzustellende emergente und kontextkontingente Leistung. (Günthner 2018: 48)

Dieser Fokus bringt es mit sich, dass die Arbeiten in der Regel qualitativ vorgehen und nicht nach größtmöglicher Abstraktion, sondern nach möglichst feinkörnigen Erklärungen sequenzieller Abfolgen streben; ein direkter Vergleich der Ergebnisse mit denen groß angelegter Korpusanalysen schriftsprachlicher Daten ist damit oft erschwert. Damit sei jedoch nicht gesagt, dass eine der Vorgehensweisen prinzipiell ‚besser‘ sei als die andere; Imo (2011) bietet als Lösung für dieses scheinbare Problem die Granularitätstheorie nach Bittner und Smith an (z. B. Bittner & Smith 2003; s. auch Imo 2012a): Die Sinnhaftigkeit einer kleinteiligen Analyse hängt demnach stark von der Perspektive ab, kann je nach Zielsetzung ein ‚Herein- oder Herauszoomen‘ erfordern und je nach Blickwinkel zu unterschiedlichen, nicht aber unbedingt ‚richtigeren‘ Ergebnissen führen. Als Beispiel führt er die Unterscheidung zweier benachbarter Berge an, die von weiter Ferne offenkundig sinnvoll erscheint, während eine klare Grenzziehung auf niedrigster Ebene jedoch unmöglich ist (Imo 2011: 131). Diese Metapher erinnert stark an Langackers Konstruktionsbegriff, der bereits in Abschnitt 2.2.2 diskutiert wurde (Langacker 2013: 227) und ist auch anderen konstruktionsgrammatischen Arbeiten nicht fremd, wie auch beispielsweise die häufig getroffene Unterscheidung von Mikro-, Meso- und Makro-Konstruktionen deutlich macht (z. B. Traugott 2008: 8; Diewald 2009: 451; Hoffmann 2013: 315; Hoffmann & Bergs 2018: 4) bzw. der graduell undefinierte Konstruktionsbegriff nach Goldberg (2019), der ein Kontinuum der Verfestigung von Konstrukten zu Konstruktionen impliziert.

Die Unterschiede zwischen konstruktionsgrammatischen Analysen gesprochen und schriftsprachlicher Phänomene sind somit letztlich nicht ‚in der Sache‘ begründet im Sinn gegensätzlicher Grundannahmen, sondern entspringen perspektivisch dem „Spannungsfeld zwischen syntaktischen Theorien, die situative Faktoren reduzieren [...] und interaktionalen Theorien, die an einer kleinteiligen Rekonstruktion der sequentiellen Äußerungsabfolge interessiert sind“ (Imo 2016a: 398, Herv. i. O.). Sie sind außerdem nicht zuletzt forschungspraktisch motiviert und ergeben sich aus dem Umstand, dass schriftsprachliche Korpora meist umfangreicher, leichter erstellbar und maschinell einfacher durchsuchbar sind, während Transkripte mündlicher Interaktionen oft kürzer sind, dafür aber mehr Informationen enthalten und somit auch detailliertere Zugänge ermöglichen. Wären aber große, präzise annotierte gesprochensprachliche Korpora vorhanden, so könnten in Zukunft gesprächslinguistische Arbeiten entstehen, die einen ähnlich weiten ‚Zoom‘ und damit eine ähnliche Abstraktionsebene einnehmen wie die schriftsprachlich motivierten – umgekehrt ist ein näherer ‚Zoom‘ auch in den im vorigen Abschnitt diskutierten schriftsprachlich orientierten Arbeiten zu verzeichnen, die kontextuelle Faktoren einbeziehen, etwa bei Mertens Konzeptualisierung von Texten als „Spur zur Praktik“ bzw. „Produkt einer/mehrerer Praktiken“ (Merten 2018: 165).

Komplexere Fragen stellen sich aber bei Texten bzw. Äußerungen, die nur über die Integration mehrerer Wahrnehmungsmodalitäten produziert und verstanden werden können, sprich die multimodal sind. Diese Einheiten werden erst in jüngerer Zeit von der KxG bzw. der kognitiven Linguistik berücksichtigt und auch hier überwiegen qualitativ-exemplarische Studien deutlich (Ausnahmen bilden Zima 2014, 2017 sowie die qualitativ-quantitative Studie von Bülow, Merten & Johann 2018).<sup>35</sup> Behandelt werden etwa Prosodie (Deppermann 2011; Droste & Günther 2018; Imo & Lanwer 2020), Gestik (Kok & Cienki 2015; Schoonjans, Brône & Feyaerts 2015; Schoonjans 2018; Ruth-Hirrel & Wilcox 2018), aber auch Bild-Text-Kombinationen wie Werbetexte (Szurawitzki 2017) oder Internet-Memes (Dancygier & Vandelanotte 2017; Bülow, Merten & Johann 2018). Zima (2014, 2017) ermittelt darüber hinaus Zusammenhänge zwischen Gestik und Diskursgattung, schlägt also den Bogen zu den im vergangenen Abschnitt besprochenen Phänomenen. Einigkeit besteht in der KxG darin, dass Multimodalität ein zentrales Phänomen sprachlicher Interaktion ist (bzw. sein kann). Dies ergibt sich auch aus dem vorgestellten *Entrenchment*- und Salienzkonzept, das von einer multimodalen „joint cognitive representation“ (Günther, Müller & Geyer 2017: 303) aller erkennbaren Merkmale jeder einzelnen Situation ausgeht, die unabhängig vom perzeptiven Modus durch dieselben generellen kognitiven Mechanismen kategorisiert, kontrolliert und gespeichert werden. Da ein Großteil sprachlicher Kommunikation in inhärent multimodalen *face-to-face*-Interaktionen stattfindet (vgl. Zima & Bergs 2017: 1; Fischer 2010: 21), wäre somit jede Repräsentation einer Grammatik, die ohne multimodale Strukturen auskäme, unweigerlich unvollständig. Noch offen ist jedoch, welche Einheiten im Sinne der KxG als multimodale Konstruktionen zu fassen sind und wie diese operationalisiert und ermittelt werden können (vgl. Bülow, Merten & Johann 2018: 8). Eine mögliche Unterscheidung bietet Ziem (2017) an, der semantisch nichtkompositionelle Einheiten, die ausschließlich multimodal vorkommen, als ‚inhärent multimodale Konstruktionen‘ abgrenzt von verfestigten Kookkurrenzen verbaler und nonverbaler Elemente, die aber auch ohne Moduswechsel realisiert werden können. Beide wertet er allerdings als multimodale *Konstruktionen*, die er von multimodalen *Instanziierungen* von Konstruktionen sowie von gestisch (oder anderweitig nonverbal) *elaborierten* linguistischen Konstruktionen abgrenzt (Ziem 2017: 6).

Eine ähnliche Abstufung, allerdings nur in Bezug auf Äußerungen mit gestischem Bestandteil, diskutiert Hoffmann (2017) anhand des *Kendon Continuum*s

---

<sup>35</sup> Dies ist zum Teil forschungspraktisch begründet, zum Teil aber auch programmatisch, etwa bei Turner, der die Kreativität betont und linguistische Formen nicht als Repräsentationen von Bedeutung, sondern als Aufforderung zur Bedeutungsgenerierung konzeptualisiert: „Forms themselves do not mean. Rather, they prompt for the construction of meaning“ (Turner 2018: 357f.).

(Kendon 1982, 2004): Am einen Ende stehen hier *gesticulations*, die verbale Sprache begleiten und in der Regel nicht konventionalisiert, sondern durch kognitiv-semiotische Mechanismen bzw. Prinzipien wie Ikonizität, Indexikalität oder Metaphorik motiviert und interpretierbar sind, sich bei Wiederholung aber zu Konstruktionen verfestigen können. Am anderen Ende des Kontinuums stehen vollwertige Gebärdensprachen mit segmentierbaren Zeichen, die auch ohne verbale Sprache verstanden werden (gewissermaßen gestische Konstruktika) – auch diese können aber in Form multimodaler Äußerungen produziert werden, wenn sie gestische mit anderen (z. B. mimischen) Signalen zu holistischen Zeichen kombinieren. Zwischen diesen Polen finden sich *pantomimes*, die obligatorisch ohne verbale Zeichen fungieren, aber nicht-konventionalisiert als kreative „working memory constructions“ (Hoffmann 2017: 8) aus der Situation heraus entstehen, sowie teilkonventionalisierte *emblems* wie das OK-Zeichen, die optional von verbaler Sprache begleitet werden und teilweise arbiträr sind. Letztere stellen zunächst unimodale Konstruktionen dar, tendieren aber zur Verwendung mit kongruenten verbalen Zeichen (z. B. *ok*) und können durch *Entrenchment* mit diesen gemeinsam zu multimodalen Konstruktionen im Langzeitgedächtnis verfestigt werden.

Entscheidend ist bei beiden Ansätzen die Differenzierung zwischen ad hoc gebildeten multimodalen *Konstrukten*, die als multimodale Einheit nur im Arbeitsgedächtnis gespeichert sind, und langfristig gespeicherten multimodalen *Konstruktionen*, in denen die Multimodalität fest verankert bis obligatorisch ist. Vor dem Hintergrund des hier zugrundegelegten *Entrenchment*-Begriffs ist eine klare Trennung dieser beiden Kategorien jedoch unmöglich; dieser geht von holistischen Gedächtnisspuren jeder Äußerungssituation aus, die allerdings teilweise abstrakt und „lossy“ sind (Goldberg 2019: 6 f.) und sich nicht abrupt, sondern sukzessive zu Konstruktionen verfestigen. Die Entwicklung eines gänzlich neuen Modells einer multimodalen KxG ist somit nicht nötig – sehr wohl aber eine weiterführende Ausdehnung bisheriger konstruktionsgrammatischer Ansätze auf multimodale Phänomene. Hier stellen sich momentan in erster Linie methodische Probleme der empirischen Erfassbarkeit und der Berechnung von Assoziationsstärken verbaler und non- bzw. paraverbaler Elemente. Erst nach deren Klärung kann sich die KxG weiteren noch offenen Fragen widmen, etwa danach, wie multimodale Konstruktionen in ein Konstruktikon zu integrieren sind, inwiefern sie sich dort von rein verbalen Konstruktionen unterscheiden, welche Bedingungen für eine solche Integration erfüllt sein müssen und welche Bedingungen ihren Gebrauch lizenzieren oder restringieren (vgl. Ziem 2017: 2; 6 f.). Was die Granularität, die Frequenz, den Umfang, die temporale Diskrepanz und die kognitive Realität der untersuchten Einheiten betrifft, stellen sich für multimodale Konstruktionen (und Konstrukte) jedoch dieselben Fragen wie für rein verbale Strukturen: „Multimodal Construction Grammar issues are Construction Grammar issues“ (Schoonjans 2017).

## 3.2 Bedeutung

Die skizzierten Unklarheiten bezüglich der Formseite von Konstruktionen entpuppten sich größtenteils als perspektivische oder forschungspraktische Unterschiede, nicht aber als harte programmatische Kontroversen. Etwas anders stellt sich die Lage auf der Bedeutungsseite dar: Vielbeschworen ist der Zusammenhang von Konstruktionen mit semantischen Konzepten wie *Frames*, *Domains* und *Mental Spaces*, deren empirische Erfassung allerdings Probleme bereitet, die im Folgenden anhand des *FrameNets* (bzw. der verschiedenen *FrameNets*) besprochen werden.

### 3.2.1 *Frames*: Bedeutungsgerüste

Während zur Beschreibung der Formseite mitunter rigide Formalisierungen erstellt wurden (wenn auch oft unter Rückgriff auf tradierte, nicht empirisch abgesicherte Grammatikbegriffe), erfolgte die Beschreibung der Bedeutungsseite von Konstruktionen zunächst meist in Form loser Paraphrasen oder intuitiv gebildeter ad-hoc-Labels. Einig war man sich zwar in der Ablehnung wahrheitskonditionaler und strukturalistischer Konzepte wie der Merkmalssemantik und in der grundsätzlichen Annahme einer prototypischen Organisation von Bedeutung, allerdings wurde diese nicht im Sinn eines eigenen, explizit konstruktionsgrammatischen Semantikmodells ausbuchstabiert oder operationalisiert. Mindestens als semantische ‚Schwester‘ (vgl. Lee-Goldman & Petruck 2018: 36) der KxG lässt sich jedoch die Framesemantik bezeichnen, als deren linguistischer ‚Vater‘ ebenfalls Fillmore gilt – beide Modelle sind mittlerweile grundsätzlich unabhängig voneinander, wurden aber schon früh ineinander integriert, wobei dies unterschiedlich systematisch geschah.

Der Begriff *Frame* geht auf Bateson (1972) zurück, das zugrundeliegende Konzept findet sich aber schon in der Schema-Theorie von Bartlett (1932). Es wurde von diversen Disziplinen in je unterschiedlicher Akzentuierung aufgegriffen (z. B. in der Kognitionswissenschaft Minsky 1974, in der Soziologie Goffman 1974 oder in der Psychologie Barsalou 1992) und hielt durch Fillmores Kasusgrammatik (ab Fillmore 1968) Einzug in die Linguistik (für einen Überblick über die Stadien der fillmoreschen Framesemantik Busse 2012: 23–250; Ziem 2014).<sup>36</sup> Grundprämisse der Framesemantik ist, dass sprachliche Bedeutungen nicht im luftleeren Raum in

---

<sup>36</sup> Den Begriff *Frame* nutzt Fillmore erstmals 1975 und ist damit der erste Linguist, der ihn verwendet (Fillmore 1975: 123; vgl. Busse 2012: 23).

Form semantischer ‚Atome‘ inventarisiert sind, sondern erstens untereinander stark vernetzt und zweitens situativ gebunden und untrennbar mit außersprachlichen Erfahrungen verknüpft: Ohne Weltwissen sind sprachliche Strukturen nicht zu interpretieren, ohne sprachliche Strukturen wäre Weltwissen nicht gezielt abrufbar und ohne Bezug zu anderen Wissens-elementen lässt sich ein einzelnes sprachliches Element nicht beschreiben und verstehen.<sup>37</sup> *Frames* sind Wissensrahmen, in denen dieses Wissen strukturiert gespeichert ist. Zunächst galt der Begriff exklusiv für sprachlich evozierte Wissensstrukturen, denen die *Scenes* gegenüberstanden als rein kognitive, außersprachliche Verhaltensmuster oder situative Schablonen (z. B. Fillmore 1975: 124). Beide sind jedoch eng miteinander verbunden, sodass dieser Unterschied (jedenfalls in der linguistischen Terminologie) weitgehend aufgehoben wurde (vgl. Petrucci 1996: 1) – wenig überraschend beschäftigt sich allerdings die Framesemantik als linguistische Disziplin meist mit sprachlich evozierten *Frames*. Wie der Terminus andeutet, sind *Frames* als offene ‚Rahmen‘ angelegt, die also Leerstellen (*Slots* oder auch *Frame-Elemente*, FE) enthalten, die erst im konkreten Kontext mit Füllwerten (*Fillern*) besetzt werden. Dies muss nicht unbedingt sprachlich geschehen: Proske (2018) zeigt, dass *Frames* und ihre Elemente in interaktiven Kontexten nicht immer an der Sprachoberfläche ablesbar sind, sondern oft nichtgeäußertes Kontext- und Beziehungswissen erfordern. Besonders häufig verwendete *Filler* werden durch *Entrenchment* zu Standardwerten (*Default Values*): Wird ein *Filler* nicht konkret benannt (oder aus dem Kontext ersichtlich), so besetzt der *Default Value* den offenen *Slot*, wobei der *Default Value* je nach Kontext variieren kann. Die offene Gerüststruktur ist somit nur eine abstrakte Analysekategorie; im tatsächlichen Sprachgebrauch werden stets alle Leerstellen befüllt (es sei denn es handelt sich um Leerstellen, die nur selten auftreten, womit sie zwar als Teil des *Frames*, aber nicht als Kern-FE gelten). Der *Frame* stellt also die oberste, analytisch aus vielen Sprachgebrauchsinstanzen ermittelbare Ebene dar, und kann auf der nächstniedrigeren Ebene durch verschiedene lexikalische Einheiten (LE) oder Konstruktionen systematisch evoziert werden, die ihm jeweils spezifischere *Default Values* ‚aufdrängen‘. Die unterste Ebene stellt die Äußerungsbedeutung der konkreten Sprachgebrauchsinstanz dar, auf der die Elemente des *Frames* vollends spezifiziert werden (vgl. Ziem 2020: 44).<sup>38</sup>

---

<sup>37</sup> Ein vielzitiertes Beispiel ist das Wort *Junggeselle*, das nach merkmalssemantischen Ansätzen nur durch die Merkmale [+männlich] und [-verheiratet] gekennzeichnet ist, womit auch beispielsweise der Papst in diese Kategorie fiele, was intuitiv nicht dem Sprachgebrauch entspricht, der das Wort eher an eine bestimmte Lebensweise knüpft (Fillmore 1975: 128 f.).

<sup>38</sup> Über den *Frames* stehen bei Ziem (2020: 44) die Bildschemata als vorsprachliche Bedeutungsstrukturen.

Sprachliche Formen *evozieren Frames*, sie verweisen also nicht nur auf Bedeutung, sondern regen Bedeutungskonstitution an. Sprecherinnen wiederum *invozierten Frames* durch die Auswahl für ihren Zweck geeigneter sprachlicher Formen. Diese sprachlichen Formen können den gesamten *Frame* profilieren, ein Element des *Frames* (einen *Slot* oder *Filler*) oder einen anderen *Frame*, der mit dem jeweiligen *Frame* in einer Beziehung steht. Zum Beispiel kann der *Frame* Büro sowohl durch das Wort *Büro* als auch durch Ausdrücke wie *Schreibtisch*, *arbeiten*, *Firma* oder *Kollegin* evoziert werden – und umgekehrt:

By the term ‚frame‘ I have in mind any system of concepts related in such a way that to understand any one of them you have to understand the whole structure in which it fits; when one of the things in such a structure is introduced into a text, or into a conversation, all of the others are automatically made available. (Fillmore 1982: 111)

Während sich insbesondere kognitionswissenschaftliche *Frame*-Konzepte vorrangig auf Substantive konzentrieren, was auch für viele linguistische Arbeiten gilt (z. B. Ziem 2008, 2015a), ist die von Fillmore geprägte Framesemantik nicht auf bestimmte syntaktische Kategorien begrenzt. Dies lässt sich perspektivisch begründen: Ziem (2008) geht es beispielsweise in erster Linie um die detaillierte Erfassung und kommunikative Wirkung zentraler Diskurskonzepte, die häufig in Form substantivischer (metaphorischer) Schlagworte hervortreten, wohingegen Fillmore insbesondere in seinen späteren Arbeiten vorrangig grammatische Ziele verfolgt und sich zunehmend vom Konzept einer detaillierten Verstehenssemantik („understanding semantics“, Fillmore 1985) löst und eher eine reduzierte Struktur anbietet (vgl. Busse 2012: 24f.). Hierfür sind beispielsweise Verben „grundlegender, da sie in jedem Satz relevant sind“ (Proske 2018: 163) und zudem Substantive als ihre Argumente oft indirekt miteinschließen. Prinzipiell lässt sich das Konzept jedoch auf alle linguistischen Zeichen anwenden, etwa auch auf Präpositionen (*in* vs. *on the bus*, Fillmore 1985: 235) bzw. generell auf grammatische Konstruktionen: *Frames* strukturieren die Bedeutungsseite einer Konstruktion und andersherum formen die Konstruktionen, von denen ein *Frame* evoziert wird, wiederum seine Struktur – durch *Entrenchment* rekurrenter Kopplungen dieser Art entstehen systematische Beziehungen zwischen *Frames* und Konstruktionen.

Dieser Gedanke findet sich schon früh in konstruktionsgrammatischen Arbeiten und zieht sich bis heute durch sie hindurch, so ist etwa schon bei Goldberg (1995: 31) von „rich frame-semantic knowledge“ die Rede, insbesondere in Bezug auf Verben, Adverbien und Adjunkte: einerseits als Voraussetzung für korrekte Inferenzen im Verstehensprozess, aber andererseits auch als Grundlage für den adäquaten Gebrauch sowie für *Statistical Preemption*: „In order for preemption to occur, the hypothesized regular form and the irregular form must have identical semantics“ (Goldberg 1995: 30). Auch heute noch betrachtet Goldberg *Frames*

als Grundlage von Bedeutung überhaupt: „Each word is distinguishable from other words because each is associated with a rich network of contexts or semantic frames“ (Goldberg 2019: 23). Aus der Verbindung bestimmter sprachlicher Formen mit bestimmten *Frames* ergibt sich das gesamte sprachliche Wissen in Form des *Konstruktikons*:

There are hundreds of grammatical constructions, thousands of idioms and conventional phrases, and tens of thousands of words [...]. These collectively form our network of interrelated knowledge of language, our CONSTRUCTICON [...]. The constructicon is highly structured, just as the lexicon has long been recognized to be, yet the constructicon is much larger [...]. (Goldberg 2019: 145)

Dennoch erfolgt die semantische Beschreibung tatsächlich analysierter Konstruktionen bei Goldberg nicht in Form detailliert ausgearbeiteter *Frames*, sondern in Paraphrasen (z. B. Goldberg 1995: 38, 2019: 35) – wenn framesemantisch bestimmbare Rollen auftauchen, dann ordnet sie diese interessanterweise der Formseite zu (z. B. „Obliquepath“ oder „Obliqueinstrument“). Ähnlich plädiert Croft für eine „Radical Frame Semantics“ (Croft 2001: 62), formuliert diese aber aus Platzgründen als Desiderat und strebt für seine Analyse nur „minimal assumptions about the semantic structure of the conventional meaning of a construction“ (Croft 2001: 62) an, die bei Gelegenheit im Rahmen einer Theorie semantischer *primitives* und deren Relationen zueinander ausgebaut werden könnten, was bislang aber nicht erfolgt ist.

Lasch (in Vorb.) deutet eine Möglichkeit an, sowohl Goldbergs Strukturschema konsequenter mit der Framesemantik zu verknüpfen, als auch Crofts Ablehnung vorgefasster syntaktischer Kategorien einzubeziehen, indem er den *Frame*-Elementen (dem *FrameNet* entnommen, vgl. Abschnitt 3.2.3) eine eigene Ebene zugesteht, die mit einer weiteren Ebene größerer semantischer Rollen wie AGENS oder BENEFAKTIV (nach von Polenz 2008) sowie einer dritten Ebene formaler Kategorien wie V (Verb) oder N (Nomen) verknüpft ist. Sein Schema löst damit auch den Widerspruch bei Goldberg auf, dass sie funktionale Kategorien auf der Formseite verankert: Zwar wird auch hier auf den ersten Blick die formale Ebene mit Elementen markiert, die letztlich semantisch definiert sind (vgl. Abschnitt 3.1.1), jedoch lassen sich diese durch die *Kopplung* an die syntaktische Funktion (statt einer *Gleichsetzung* mit dieser) als grammatische Konstruktionen verstehen (VERB-Konstruktion, AKKUSATIVISCHE NOMEN-Konstruktion), die vollständig, also formal und funktional, in das Schema einbettbar sind und hier lediglich mit ihrer semantischen Entsprechung (N, V) bezeichnet sind, aber auf damit verknüpfte Formen verweisen. Um dieses Schema aber für eine Konstruktion vollständig empirisch abzusichern, müsste auf jeder dieser Ebenen ein enormer Analyseaufwand betrieben werden – auch bei ihm bleiben die einzelnen Elemente somit introspektiv und damit letztlich subjektiv bestimmt. Sie sind aber

durch ihre saubere Abgrenzung voneinander einer konsequent framesemantischen Analyse zumindest theoretisch zugänglich.

Das derzeit elaborierteste Modell zur Verknüpfung von *Frames* und Konstruktionen legt Willich (2022) in Form einer dezidierten Konstruktionssemantik vor. Er unterscheidet dabei zwischen lexikalischen *Frames*, Konstruktions-*Frames* und Konstrukt-*Frames* (bzw. -Bedeutungen) und buchstabiert ein konstruktionales Schema aus, das diese Ebenen fein in semantische Parameter ausdifferenziert, worunter er etwa Beschränkungen, Präferenzen, Produktivität oder Relationen zu anderen Konstruktionen fasst. Konstruktions-*Frames* sind dabei Bedeutungsgerüste, die über alle Instanzen einer Konstruktion hinweg stabil bleiben und damit zu ihrer Kernbedeutung gehören („Kriterium der Invarianz“, Willich 2022: 461f.), während Konstrukt-*Frames* die jeweils in spezifischen Instanzen aufgerufenen *Frames* darstellen. Lexikalische *Frames* bilden hierfür wiederum die Grundlage und dienen der Benennung und Definition der Konstruktionselemente und ihrer Präferenzen oder Beschränkungen, die sich aus Abstraktionen über viele Konstrukte hinweg ableiten lassen. Das Modell steht und fällt allerdings mit der Dokumentation der verknüpften *Frames*, worauf Abschnitt 3.2.3 näher eingehen wird.

### 3.2.2 *Domains* und *Mental Spaces*: Bedeutungsareale und -konstellationen

*Frames* sind somit bei Goldberg und Croft zwar nicht immer systematischer Analysegegenstand, werden aber grundsätzlich als strukturierende Elemente der Bedeutungsseite von Konstruktionen angenommen, wohingegen bei Langacker das Konzept der *Domains* im Zentrum der semantischen Beschreibung liegt. Als *Domain* fasst er „any kind of conception or realm of experience“ (Langacker 2013: 44), von abstrakten Größen wie Zeit und Raum über die sensorische Wahrnehmung von Nässe bis hin zu Vorstellungen von Flüssigkeit, Containern und deren Inhalt sowie Vorgängen wie dem Einfüllen von Flüssigkeit in einen Container. Jede Äußerung evoziert eine Reihe solcher *Domains*, die miteinander in Form einer Matrix in Beziehung stehen. Er lehnt *Frames* dabei nicht ab, sondern betrachtet sie als Unterkategorie seiner *Domains*: „A frame may be roughly comparable to a nonbasic domain“ (Langacker 2013: 47) – als *basic* gelten wiederum *Domains* wie Zeit, Raum oder Geschmack, die kognitiv nicht weiter reduzierbar sind und keine weiteren *Domains* inkorporieren, die also als reine „realms of experiential potential“ (Langacker 2013: 44f.) fungieren.<sup>39</sup> Unterscheidbar sind *Do-*

---

<sup>39</sup> Ebenfalls mit *Frames* und *Domains* verwandt ist das Konzept der *idealized cognitive models* nach Lakoff (1987), das Langacker (1987a: 150) zunächst als Synonym zu *Frames* (bzw. *abstract*

*mains* darüber hinaus hinsichtlich ihrer Dimensionalität (so ist Temperatur etwa eindimensional, Raum dagegen dreidimensional, vgl. Langacker 1987a: 150) sowie damit verbunden darin, ob sie feste Punkte auf einer Skala beinhalten (z. B. einzelne Farben) oder komplexe Strukturen in einem mehrdimensionalen Raum (z. B. Muster aus verschiedenen Farben), was Langacker unter *locational vs. configurational domains* fasst (Langacker 1987a: 152). Das Konzept der *Domains* dient somit zur Beschreibung der Struktur und Organisation allgemeiner Wissensbestände bis hin zur unmittelbarsten Erfahrungsebene, während *Frames* vorrangig dazu dienen, vor diesem Hintergrund gebildete komplexe Konstellationen an konkreten sprachlichen Zeichen zu untersuchen (vgl. Evans 2019: 403).

In ihrer sehr weit gefassten Auslegung ähneln die *Domains* stark den *Mental Spaces* nach Fauconnier (1997): „Mental Spaces [...] are partial structures that proliferate when we think and talk, allowing a fine-grained partitioning of our discourse and knowledge structures“ (Fauconnier 1997: 11). In der Tat überlappen sich beide Konzepte stark und sind rein referenziell nahezu identisch bzw. „vague enough for general application“ (Langacker 2013: 51). Sie unterscheiden sich aber bezüglich ihres analytischen Zwecks: Während *Domains* auf die Einheit und interne Kohärenz konzeptueller Inhalte abzielen, werden *Mental Spaces* zur Erklärung konzeptueller Diskontinuitäten, zur Einteilung konzeptueller Strukturen in semiautonome Regionen und zur Beschreibung von Prozessen der Bedeutungskonstitution herangezogen, sprich für die „products of imaginative operations and the structures created dynamically in discourse“ (Langacker 2013: 51). Dementsprechend taucht auch bei Langacker der Begriff des *current discourse space* als geteilter konzeptueller Raum auf, bestehend aus „those elements and relations construed as being shared by the speaker and hearer as a basis for communication at a given moment in the flow of discourse“ (Langacker 1991: 97). Dieser Raum beschreibt alle Elemente, die Sprecherinnen und Hörern unmittelbar zur Verfügung stehen, sei es bewusst oder unbewusst, kontextuell oder kotextuell, und kann aus (Teilen von) zuvor etablierten *Spaces* bestehen oder auch erst im Diskurs kreiert werden.

Auch das Konzept der *Mental Spaces* ist zur *Frame*-Theorie anschlussfähig: „Mental Spaces are very partial assemblies containing elements, and structured by frames and cognitive models“ (Fauconnier & Turner 2006: 307; vgl. auch Evans 2019: 502) – *Frames* lassen sich somit gewissermaßen als ‚hereingezoomte‘, aber auch stabilere Strukturen verstehen, die wiederum als Elemente temporär gebildeter *Spaces* dynamisch im Diskurs interagieren (vgl. Evans 2019: 498; 500 f.).

---

*domains*) verwendet, später aber als Unterkategorie der *Frames* fasst, das sich lediglich auf Entitäten bezieht, die unabhängig vom Diskurskontext bestehen und als ‚idealisierte‘ Elemente keine reale Entsprechung haben (Langacker 2013: 46 f.).

Durch *Entrenchment* können Elemente der *Spaces* zu *Frames* werden: „When the elements and relations of a Mental Space are organized as a package we already know, [...] we call that organization a frame“ (Fauconnier 2007: 352).<sup>40</sup> Aus der Gesamtheit solcher spezifischer, temporärer *Spaces* lassen sich *Frames* demnach als wiederkehrende Bestandteile bzw. Sedimente ableiten, sie sind aber im tatsächlichen Diskurs nur „minimal clues to the precise simulation intended by the speaker“ (Evans 2019: 495 f.); die kognitive Hauptlast liegt beim Hörer, der sie in Form komplexer Konzeptualisierungen anreichern und durch konzeptuelle Projektionen aufeinander beziehen muss (Fauconnier nennt dies „back-stage cognition“, vgl. Evans 2019: 497). Im Vordergrund stehen bei *Spaces* also Beziehungen zwischen kognitiven Elementen sowie ad hoc gebildete Verschmelzungen derselben, während die detaillierte Beschreibung der Elemente selbst in den Hintergrund rückt, aber prinzipiell zugänglich bleibt.

Bei diesen Verschmelzungen, insbesondere bei metaphorischen Übertragungen, ist der Prozess des *Conceptual Blending* zentral (Fauconnier 1997; Fauconnier & Turner 2003): Aspekte zweier verbundener *Mental Spaces* werden in einem *Blended Space* (auch *Blend*) kombiniert. Hier können wiederum emergente Elemente hinzukommen, die in keinem der beiden Ursprungsspaces vorhanden waren; „meaning construction often results in meaning that is ‚more than the sum of the parts‘“ (Evans 2019: 558).<sup>41</sup> Diese Übertragungen geschehen nicht nur auf lexikalischer Ebene, sondern auf allen sprachlichen Ebenen (und zudem auf außersprachlichen wie z. B. in kulturellen Ritualen, vgl. Evans 2019: 558); so lassen sich konstruktionsgrammatisch etwa Effekte der *Coercion* auch als *Blending* zwischen dem konstruktional erzeugten *Space* (etwa durch eine CAUSED\_MOTION-Konstruktion) und den durch einzelne *Filler* erzeugten (etwa *niesen*) beschreiben (vgl. Turner 2015: 221). Daneben ist *Blending* nötig, um irreale oder konditionale Sachverhalte ausdrücken zu können: Hier wird ein *Space* erzeugt, in dem eine Bedingung wahr ist, die dies in der als real konstruierten Welt bzw. im aktuellen Diskursausschnitt (noch) nicht ist. Dieser *Space* wird wiederum mit einer real oder diskursiv erfahrbaren Folge in Beziehung gesetzt. Ausführlich widmen sich Dancygier & Sweetser (2005) solchen Konstellationen und ihren formalinguistischen Entsprechungen. Auch für literarische Texte, journalistische Berichterstattung oder Deiktika ist *Blending* zentral, indem die Perspektive der Sprecherinnen durch die Hörer mit der eigenen verschmolzen werden muss, um die Äußerungen sinnvoll interpretieren zu können (Turner 2015: 226; Sweetser 2012).

---

<sup>40</sup> Vgl. auch Fauconnier (2007: 352): „[F]rames are entrenched Mental Spaces that we can activate all at once.“

<sup>41</sup> Eine Verbindung von Framesemantik und *Conceptual Blending* schafft Ziem (2008), vgl. Fußnote 43.

*Domains* und *Mental Spaces* haben miteinander gemein, dass ihre Existenz einerseits enorm plausibel ist und dass sie sprachliche Phänomene schlüssig erklären bzw. illustrieren können, dass sie aber andererseits empirisch auf losem Fundament stehen und oft in Form introspektiver Beschreibungen in konkrete Analysen eingehen. Es gibt zwar eine Fülle experimenteller kognitions- und psycholinguistischer Studien, die einen Zusammenhang zwischen sprachlichen Zeichen, Kontextwissen und kognitiven Prozessen belegen (für einen knappen Überblick z. B. Goldberg 2019: 13f.), jedoch keine klar operationalisierte Methodik oder Notation für die Arbeit am linguistischen Material, etwa in Korpusanalysen oder grammatischen Beschreibungen. Eine einheitliche Vorgehensweise wird im Übrigen auch nicht unbedingt angestrebt, so etwa bei Langacker (2013: 44): „[H]ow many domains we recognize, and which ones, depends on our purpose and to some extent is arbitrary“, wichtig sei nur die Anerkennung der „diverse and multifaceted nature of the conceptual content an expression evokes“. Insbesondere Analysen von *Mental Spaces* bleiben daher in der Regel auf der Konstruktebene und gelangen nicht auf die generalisierte Konstruktionsebene. Fauconnier & Turner (2006: 340) nennen zwar ein Set von Prinzipien, die den Aufbau eines *Blended Space* steuern, jedoch konnten diese bislang weder mit neuronalen Studien (z. B. fMRT) untermauert werden noch in Computersimulationen ihre Vorhersagekraft beweisen (vgl. Turner 2015: 216).<sup>42</sup> Unklar ist somit auch, inwiefern sie universell gültig sind oder sich nur auf das Englische beschränken. Auch bei Dancygier & Sweetser (2005) sind die Analysen zwar in sich stimmig und widmen sich authentischem Sprachmaterial, sie sind aber nicht über einzelne Beispiele hinaus quantitativ abgesichert, was Aussagen bezüglich grammatischer Präferenzen für bestimmte *Space*-Konstellationen (z. B. Dancygier & Sweetser 2005: 270) fraglich erscheinen lässt.

### 3.2.3 *FrameNets*: Bedeutungsrepositorien

So einleuchtend die *Frame*-Theorie und ihre Verwandten grundsätzlich sind, so wenig methodisch ausdifferenziert war über lange Zeit hinweg ihre konkrete Anwendung, die bis heute oft introspektiv erfolgt. Die so ermittelten Entitäten werden allenfalls am Korpus „auf Plausibilität geprüft“ (Proske 2018: 157), nicht aber induk-

---

<sup>42</sup> Hypothetisch wird jedoch angenommen, dass *Mental Spaces* „sets of activated neuronal assemblies“ darstellen und Verbindungen ihrer Elemente mit „coactivation-bindings“ korrespondieren, die im Arbeitsgedächtnis entstehen, aber auf Strukturen aus dem Langzeitgedächtnis zurückgreifen (vgl. Fauconnier 2007: 351).

tiv gewonnen, geschweige denn in Form standardisierter, reliabler Verfahren.<sup>43</sup> Ein Ansatz, der dies für *Frames* zu überwinden sucht und das elaborierteste Projekt zu ihrer Beschreibung darstellt, ist das *FrameNet* (Ruppenhofer et al. 2010, 2016), das auf Fillmore zurückgeht und englischsprachige *Frames* dokumentiert, mittlerweile aber für diverse andere Sprachen adaptiert wurde (für einen Überblick Lyngfelt u. a. 2018).<sup>44</sup> Hierbei handelt es sich um eine Datenbank, in der für jeden erfassten *Frame* dessen evozierende Wörter (*Lexical Units* oder *Frame Evoking Elements*, im Deutschen *Lexikalische Einheiten*, LE oder *Frameevozierende Elemente*, FEE) und seine *Frame-Elemente* (FE) abrufbar sind. Letztere sind wiederum in *Core Elements* (immer auftretende *Slots*) und *Non-Core Elements* (*Slots*, die nicht in jeder Instanziierung aufgerufen und besetzt werden) unterteilt. Zusätzlich liegen anno-

---

43 Eine Ausnahme neben den im Folgenden beschriebenen *FrameNet*-Ansätzen bildet die Vorgehensweise von Ziem (2008: 406), die sich an die Matrixframes von Konerding (1993) anlehnt: Übergeordnete *Frames* werden hier durch Hyperonymtypenreduktion ‚aufgespürt‘, indem vom Zielwort ausgehend das nächste Hyperonym und von diesem wiederum das nächste ausgewählt wird, bis keines mehr vorliegt oder ein Zirkelbezug zweier Elemente in der Kette auftaucht (ein *Hase* ist ein *Säugetier*, ein *Säugetier* ein *Tier* usw. bis hin zum Matrixframe *Organismus* (Konerding 1993: 316)). Die Leerstellen des so gewonnenen übergeordneten *Frames* lassen sich dann wiederum über Prädiktionen ermitteln, also aus dem, was im Diskurs über den jeweiligen Matrixframe (regelmäßig) gesagt wird (für den *Organismus* etwa äußere Form, weitere Eigenschaften, Maße, Fähigkeiten, Gewohnheiten usw.). Ziem (2008) buchstabiert dieses Verfahren am Beispiel der metaphorischen Verwendung von *Heuschrecken* für *Investoren* aus und zeigt, welche Leerstellen und *Default Values* über metaphorisches *Blending* (Fauconnier & Turner 1998, 2003, 2008) im Diskurs auf den Zielframe übertragen werden. Auch wenn als Grundlage für derartige Hyperonymieketten wiederum introspektiv entwickelte Lexika herangezogen werden und über Hyperonymien hinaus keine weiteren Relationen zwischen *Frames* erfasst werden, ist die Vorgehensweise für diskurslinguistische Fragestellungen zwar zielführend, jedoch nur anhand vorab ausgewählter Elemente, nicht für korpusgeleitete Zwecke (vgl. Scharloth, Eugster & Bubenhofer 2013: 351). Sie lässt sich zudem (bislang) nicht ohne weiteres auf grammatische Konstruktionen übertragen, da hier erstens keine umfassenden lexikographischen (konstruktikographischen) Angaben vorliegen, aus denen Hyperonyme abgelesen werden könnten und da zweitens gerade für grammatisch-funktionale Konstruktionen keine klar identifizierbaren Prädikationen der Form *ein Hase frisst Möhren* korpuslinguistisch belegbar sind.

44 *FrameNet* ist abrufbar über <https://framenet.icsi.berkeley.edu/fndrupal/>. Das deutsche Äquivalent stellt das *German FrameNet* dar (<https://gsw.phil.hhu.de/framenet/>), das aus einer automatischen, manuell nachkorrigierten Übersetzung der englischen Datenbank hervorging und fortlaufend erweitert wird. Weitere framesemantische Projekte für das Deutsche sind bzw. waren neben dem LingTermNet (<https://gsw.phil.hhu.de/diskurslinguistik/index.php?title=LingTermNet>) – einem framebasierten Lexikon linguistischer Fachbegriffe – die Projekte SALSA I und SALSA II (<http://www.coli.uni-saarland.de/projects/salsa/>), welche eine framesemantisch annotierte Version des TIGER-Korpus und ein deutsches framebasiertes Lexikon nach dem Vorbild von *FrameNet* umfassen (letzter Abruf jeweils 24.02.2022).

tierte Beispielsätze für die meisten *Frames* vor sowie Relationen zwischen den *Frames* (z. B. *Inheritance*, *Using* oder *Causative Of*). Einige fortlaufende Texte sind darüber hinaus vollständig annotiert, jedoch sind diese Korpora noch recht klein und dienen eher illustrativen Zwecken. Das *FrameNet* (bzw. die verschiedensprachlichen *FrameNets*) sind von unschätzbarem Wert für semantische, auch sprachvergleichende und translationswissenschaftliche Studien und bieten auch für die KxG Anknüpfungspunkte, beispielsweise bei der Betrachtung bestimmter Verben, für die sich Argumente, Lizenzierungsbedingungen und Effekte der *Coercion* anhand der FE erklären lassen (vgl. z. B. Lasch in Vorb.).<sup>45</sup> So setzt auch Willich (2022) Konstruktionssemantik bei Einträgen des *FrameNet* an und baut die Bedeutungsseite von Konstruktionen und Konstruktionselementen auf diesen auf.

Die Vorgehensweise in den *FrameNet*-Projekten kann allerdings methodisch einer subjektiven Komponente nicht ganz entbehren: Startpunkt für die Dokumentation eines jeden *Frames* bildet stets die introspektiv gefasste Entscheidung einer Projektgruppe (vgl. Boas 2013b: 85), die damit zugleich festlegt, dass die entsprechende Einheit einen *Frame* darstellt und eine erste Beschreibung seines Inhalts verfasst. Diese wird zwar im Nachgang von mehreren Projektgruppen verfeinert, an Korpusdaten kontrolliert und in Annotationen auf Konsistenz geprüft (Boas 2013b: 85–89), jedoch ist erstens die Existenz der betreffenden Einheit als *Frame* bzw. kognitive Einheit nicht Teil dieser Validierung, zweitens sind die Korpusbelege für die einzelnen *Frames* oft recht spärlich und drittens sind auf diese Weise nur Einheiten (*Frames*, FE und FEE) der Beschreibung zugänglich, die zu Beginn das oberflächliche Interesse der Forschenden geweckt haben, was die Vollständigkeit des Vorhabens von vornherein einschränkt (vgl. auch Ziem & Ellsworth 2016). Diese Einwände sollen die Leistung der Projekte keinesfalls schmälern, müssen aber in der konstruktionsgrammatischen Anknüpfung bedacht werden: Es lassen sich zwar im *FrameNet* anhand der annotierten Beispiele Verbindungen zwischen *Frames* und Konstruktionen ziehen, jedoch ist davon auszugehen, dass die verknüpften sprachlichen Formen nur selten alle Konstruktionen umfassen, die den jeweiligen *Frame* evozieren (geschweige denn jene, die erst über eine graduelle *Spreading Activation* indirekt Teile des *Frames* aktivieren, vgl. Abschnitt 2.3.1). Zudem werden stets bestimmte Instanzierungen einer Konstruktion herausgegriffen, auch wenn sie in anderen Kontexten möglicherweise andere *Frames* evoziert oder denselben *Frame* anders perspektiviert.

Als Gegenstück zum onomasiologisch angelegten *FrameNet* entsteht seit Anfang 2018 in Düsseldorf das *German Constructicon* (<https://gsw.phil.hhu.de/constructicon/>)

---

<sup>45</sup> So kann beispielsweise durch häufige *Coercion* ein neues *Non-Core Element* entstehen, das wiederum durch *Entrenchment* zu einem *Core Element* werden kann.

letzter Abruf 24.02.2022), das einzelne Konstruktionen formal und semantisch dokumentiert und außerdem Querverbindungen zu Einträgen des *German FrameNet* vorsieht, womit nicht nur Relationen zwischen Konstruktionen erfassbar sind, sondern auch zwischen ihren Elementen bzw. den *Frames* oder FE, die diese evozieren (<https://gsw.phil.hhu.de/framenet/> letzter Abruf 24.02.2022). Die Benennung der Einträge erfolgt sowohl funktional als auch formal (z. B. EXKLAMATIV\_V1). Analog zum *FrameNet* enthalten die Einträge neben annotierten Beispielen auch ein Raster mit Konstruktionselementen: Den *Core Elements* entsprechen die *Kern-Konstruktions-Elemente* (Kern-KE), die in positional zueinander fixierte *interne* und *flexible externe* Kern-KE unterteilt werden. Kern-KE werden bei jeder Instanziierung der Konstruktion realisiert, bzw. werden sie bei Null-Instanziierung dennoch bedeutungsseitig mitevoziert: Entweder sind sie eindeutig aus dem Kontext erschließbar (definite Null-Instanziierung) oder ihr *Filler* bleibt zwar *vage*, aber dass es den *Slot* gibt, geht aus der Bedeutung der Konstruktion hervor (indefinite Null-Instanziierung).<sup>46</sup> Die Null-Instanziierung kann auch konstruktionell motiviert sein (so wird etwa im Passiv das AGENS der eingebetteten Konstruktion regelhaft null-instanziiert). Den *Non-Core Elements* entsprechen die Nicht-Kern-KE, die optional sind, aber einen eigenen Bedeutungsaspekt einbringen, der nicht Teil der Kern-Konstruktionsbedeutung ist.<sup>47</sup> Daneben werden *Korrelierende Elemente* (KorE) angegeben, die ebenfalls optional sind, aber lediglich eine Eigenschaft der Konstruktion verstärken und keine neue Bedeutungsnuance beisteuern. Das Gegenstück zu den FEE sind hier die *Konstruktionsevozierenden Elemente* (KEE), die gewissermaßen den lexikalisch fixierten ‚Anker‘ einer Konstruktion bilden.<sup>48</sup> Die Zahl der Einträge ist noch überschaubar, lässt aber zukünftig aussichtsreiche Möglichkeiten vermuten, KxG und Framesemantik einander näherzubringen und die Bedeutungsseite formaler Strukturen systematisch und reliabel zu beschreiben. Dies gelingt auch dadurch, dass Konstruktionen und *Frames*

---

<sup>46</sup> Dasselbe gilt für Kern-FE: So fehlt etwa bei *Er gibt gern mal einen aus* das Element BENEFICIANT – dass aber *jemandem* etwas ausgegeben werden muss, geht aus dem *Frame* Ausgeben hervor.

<sup>47</sup> Ein Beispiel hierfür ist das KE ANNÄHERUNG bei der ÄQUATIV-Konstruktion, das dem Wort *fast* in *Er ist fast so groß wie Lisa* entspricht.

<sup>48</sup> Inwiefern KEE eine kognitive Entsprechung haben, ist fraglich – Konstruktionen sind als Einheiten formaler und funktionaler Elemente angelegt, was eine Hierarchie aus evozierenden und lediglich begleitenden Elementen unwahrscheinlich macht. Im Sprachgebrauch ist also davon auszugehen, dass alle Elemente zugleich abgerufen und verarbeitet werden. Für die rezeptive Seite ist die Annahme von KEE dagegen schlüssig im Sinn früh gebildeter Inferenzen, die den Verstehensprozess beschleunigen und eine Äußerung schon vor ihrer vollständigen Verarbeitung dekodierbar machen oder zumindest in eine bestimmte bedeutungsseitige Richtung lenken. In jedem Fall sind KEE für analytische Zwecke hilfreich, da sie die maschinelle Identifikation vordefinierter Konstruktionen in der Korpusanalyse erleichtern (vgl. Merten & Tophinke 2019: 307).

untereinander vernetzt werden können; KE können auf FE gemappt werden. Dies ermöglicht auch die Erstellung unterschiedlicher Typen von Konstruktionsfamilien: Zwischen ihren Mitgliedern können entweder vollständige Vererbungsrelationen bestehen, was ähnliche Formen und ähnliche *Frames* impliziert, sie können aber auch nur über Ähnlichkeiten auf der Formseite verbunden sein oder dadurch, dass sie denselben oder sehr ähnliche *Frames* evozieren.<sup>49</sup>

Das Problem der initialen Bestimmung der Einträge bleibt hier zunächst dasselbe wie im *FrameNet*-Projekt: Auch hier bestimmen Forschende zuerst, was als Konstruktion gilt, bevor sie das jeweilige Element beschreiben. Die Datenbank kann somit als (notgedrungen unvollständiges) Inventar an der Sprachoberfläche zugänglicher Konstruktionen und Konstruktionsfamilien dienen, nicht aber als Instrument zum Aufdecken etwa unterschiedlicher *Entrenchment*-Grade von Konstruktionen, Subkonstruktionen und Konstrukten.

Um diesem Problem zu begegnen, sind in das Projekt vielversprechende Ansätze zur induktiven Ermittlung von Konstruktionen integriert, mithilfe des sogenannten *Construction Minings* (Forsberg et al. 2014) Konstruktionen induktiv zu ermitteln: Aus vorab lemmatisierten und morphosyntaktisch getaggtten Korpora werden hierbei automatisiert Verbindungen aus sprachlichen Einheiten über verschiedene linguistische Ebenen hinweg extrahiert (*Token*, Lemmata, POS-Tags, Dependenzrelationen usw.), die statistisch besonders häufig miteinander kombiniert werden. Diese Verbindungen können kontinuierliche Sequenzen aus *N* Einheiten (*N*-Gramme) darstellen, oder aber auch sogenannte *skip-grams* (Guthrie et al. 2006), in denen zwischen den verknüpften Einheiten ein bestimmter Abstand als Spielraum mit einkalkuliert wird. Barteld & Ziem (2020) geben einen Überblick über die verschiedenen Verfahren und stellen Überlegungen zu deren Anwendung auf das Deutsche an. Das *Construction Mining* bietet das Potential, leicht zu ‚übersehende‘ Konstruktionen ans Licht zu bringen, allerdings mit einigen Einschränkungen: Erstens ist zu deren Überführung ins Konstruktikon weiterhin menschliche Nachkontrolle nötig, wodurch potenziell mental ‚reale‘ Konstruktionen wieder herausfallen können, wenn sie durch die Annotierenden nicht als ‚interessant‘ erkannt werden. Zweitens kann es nur unter Zuhilfenahme von Tagsets aus anderen Grammatikmodellen erfolgen, da maschinelle konstruktionsgrammatische Annotationssysteme (noch) nicht existieren. Beide Einschränkungen sind aber m. E. nicht zwingend als Makel zu sehen, sondern vielmehr als Indizien für das innovative Potenzial der KxG: Die erste legt offen, dass sprachliches Wissen als zutiefst menschliche Ressource

---

<sup>49</sup> Ab welcher Anzahl von ‚Kindern‘ eine Gruppe von Konstruktionen als Familie gilt, ist noch nicht endgültig entschieden, weshalb ich hier bei dieser losen Metapher bleibe und sie nicht weiter ausdefiniere.

schlicht nicht (völlig) ohne menschliche Kategorisierungsleistung beschrieben werden kann und eben nicht als von sozialen Individuen losgelöstes System existiert. Zudem ist ohnehin fraglich, für wen eine völlig von menschlicher Analyse losgelöste Sprachbeschreibung nützlich sein sollte. Um außerdem den Einfluss individueller analytischer ‚Launen‘ abzumildern, werden die zu fällenden Entscheidungen jeweils mehreren Personen übertragen, deren Übereinstimmung untereinander (*inter-annotator agreement*) dann wiederum als weiteres Indiz für die ‚Konstruktionalität‘ einer Verbindung dienen kann. Die zweite Einschränkung zeigt, dass Synergien zwischen KxG und anderen Grammatikmodellen sinnvoll und notwendig sind und demonstriert eindrücklich Potenziale und Einschränkungen der KxG; sie braucht tradierte Konzepte und Werkzeuge, kann diese aber nutzen, um Neues hervorzubringen, das letztlich wiederum ihrer Verfeinerung dienen kann.

Dieses Ziel der ‚Verfeinerung‘ berührt ein generelles Problem derartiger Notations- und Annotationssysteme, die feste Einträge und damit kategorische Unterschiede verlangen und die notorische ‚fuzziness‘ von sowohl Konstruktionen als auch *Frames* nicht abbilden können. Um dies jedoch leisten zu können, bedürfte es maschineller Tools, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt schlechterdings nicht vorliegen – hierfür wären Korpora nötig, die neben zuverlässigen (konstruktions-)grammatischen Tags auch framesemantische und kontextuelle Informationen bereitstellen, was selbst unter Rückgriff auf das *FrameNet* (noch) nicht umsetzbar ist. Einen Vorschlag für die automatische Annotation von Konstruktionen unter Zuhilfenahme des *FrameNets* diskutieren beispielsweise Perek & Patten (2019), deren Vorgehensweise jedoch eine erhebliche manuelle Nachbearbeitung beinhaltet und ebenfalls bei einer vorab definierten Konstruktion [*V that*] bleibt. Eine vollständig induktive, maschinelle Identifikation von sowohl formal als auch framesemantisch klar abgesteckten Konstruktionen, die ohne menschliche Vorab-Urteile und tradierte Systeme auskommt, ist vor diesem Hintergrund noch eine Utopie, die aber durch das *Construction Mining* in etwas greifbarere Nähe rückt.

### 3.3 Funktion

Mit dem skizzierten Verständnis von Bedeutung verwischt zugleich die Grenze zur Pragmatik: In diesen Bereich fallen traditionell kontextabhängige, dynamische, inferenzielle und diskursive Phänomene im Gegensatz zur Semantik, die stabile, wahrheitskonditionale und kontextunabhängige Elemente untersucht und nicht über die Satzebene hinausgeht (vgl. Ariel 2017: 475). Begreift man aber Bedeutung als Zusammenspiel dynamischer *Spaces* und interaktiv gebildeter Konstellationen stabiler *Frames*, die sich allesamt aus der Gesamtheit kommunikativer Erfahrun-

gen heraus entwickeln und im diskursiven Kontext konzeptuell angereichert werden, so lässt sich diese klare Grenze nicht mehr ziehen. Dementsprechend wird sie in der KxG schon früh abgelehnt, etwa bei Goldberg: „A notion rejected by Construction Grammar is that of a strict division between semantics and pragmatics“ (Goldberg 1995: 7), bei Langacker: „[T]he distinction between semantics and pragmatics is basically a matter of degree and descriptive convenience“ (Langacker 1987a: 145) oder bei Croft: „Syntax cannot be separated from its context“ (Croft 2001: 368). Implizit bleibt die Grenze jedoch oft bestehen, etwa wenn Goldberg davon spricht, dass Informationen über Fokussierbarkeit, Topikalität oder Register in Konstruktionen „alongside semantic information“ (Goldberg 1995: 7) gespeichert sind. Sie gelten damit zwar als Teil der Bedeutungs- oder Funktionsseite, werden aber innerhalb dieser Ebene von semantischer Information klar abgegrenzt, anstatt mit ihr in Form eines „undifferentiated bag of functional aspects“ (Cappelle 2017: 144) zu verschmelzen. Auch Croft betont zwar die Wichtigkeit pragmatischer Informationen, trennt diese aber begrifflich von semantischen und diskursfunktionalen: „The term ‚meaning‘ is intended to represent all of the conventionalized aspects of a construction’s function, which may include [...] properties of the discourse in which the utterance is found [...] and of the pragmatic situation of the interlocutors“ (Croft 2007: 472).

Die Rolle der Pragmatik ist in der KxG somit nicht klar umrissen; Finkbeiner & Meibauer (2016: 13) konstatieren gar: „[E]ine ‚Konstruktionspragmatik‘ scheint gänzlich zu fehlen“. Zu dieser Aussage passt auch, dass innerhalb der KxG weiterhin meist von Form-*Bedeutungs*-Paaren die Rede ist, was einen Fokus auf semantische Eigenschaften impliziert.<sup>50</sup> Trotz einer bislang fehlenden Einigkeit kursieren hierzu jedoch mittlerweile einige Ansätze, die im Folgenden vorgestellt werden sollen. Erstens ist zu klären, welche pragmatischen Eigenschaften (nicht) in die Beschreibung zu integrieren sind und welche als allgemeine kognitive Prinzipien konstruktionenübergreifend wirksam sind. Zweitens stellt sich die Frage, anhand welcher Kriterien pragmatische und semantische Eigenschaften innerhalb einer Konstruktion voneinander separiert werden können (oder müssen) und wie sich dies auf die Notation der Konstruktionsbeschreibung auswirkt. Eine explizite Behandlung erfährt in diesem Zusammenhang zuletzt die Informationsstruktur, die in der KxG zwar schon früh als relevant postuliert wurde und im Vergleich zu anderen pragmatischen Phänomenen mehr Aufmerksamkeit bekam, aber insbesondere bezogen auf variable Reihenfolgen von Satzelementen (die bei Konnektoren eine besondere Rolle spielen) nur zögerlich empirisch erfasst wurde.

---

50 Von Form-*Funktions*-Korrelaten sprechen dagegen beispielsweise d’Avis (2016: 268), Merten (2018: 166) oder Ziem (2017: 5).

### 3.3.1 Pragmatik: kommunikative Funktionen in Konstruktionen

Traditionell ‚pragmatische‘ Eigenschaften wurden schon seit Anbeginn der KxG in die Beschreibung der Bedeutungs- bzw. Funktionsseite integriert, etwa bei Fillmore, Kay & O’Connor (1988) zu *let alone*, deren *Slots* durch eine präsupponierte Informativitätsskala charakterisiert sind (Fillmore, Kay & O’Connor 1988: 532 f.). Auch hier wird die semantische Ebene allerdings klar von einer pragmatischen abgegrenzt: Die Konstruktion enthält zwar zwei semantisch voneinander segmentierbare *Slots*, als pragmatisch wird aber die damit interagierende Skala zwischen den beiden *Fillern* bezeichnet, die je nach Kontext variieren können und in einigen Kontexten auch vertauschbar sind (Fillmore, Kay & O’Connor 1988: 522–532). Sein Verständnis von Pragmatik und KxG expliziert Fillmore später in Form dreier verschiedener Arten der Pragmatik: erstens allgemeines „reasoning about why such-and-such a message was presented on such-and-such a situation“, zweitens „conventions about what sorts of ideas people can express in given contexts“ und drittens „pragmatics that belongs in the description of the language’s grammatical structures“ (Fillmore 1996: 69). Bemerkenswert ist hier, dass die beiden ersteren Kategorien inhaltlich beschrieben werden, die dritte (für die Konstruktionsbeschreibung relevante) jedoch nicht. Implizit lässt sich aber im Folgenden herauslesen, dass hier konventionalisierte, nicht-vorhersagbare Eigenschaften gemeint sind.<sup>51</sup> Vor dem Hintergrund jüngerer Konstruktionsbegriffe wie dem von Goldberg (2006, 2019) ist allerdings auch diese Abgrenzung in ihrer absoluten Form schwierig – denn auch vorhersagbare Elemente gelten hier bei hinreichendem *Entrenchment* als Teil der Konstruktion. Mit Blick auf das vorgestellte graduelle *Entrenchment*-Konzept (Abschnitt 2.3) ist dies allerdings nur ein scheinbarer Widerspruch, der sich quantitativ auflösen lässt: Taucht ein sprachlicher Ausdruck überzufällig mit einer bestimmten pragmatischen Eigenschaft auf (also signifikant häufiger, als es bei einer zufälligen Verteilung dieser Form auf mehrere pragmatische Funktionen zu erwarten wäre), so muss diese Eigenschaft als Teil der Konstruktion gelten – bzw. besteht dann eine quantitativ messbare Assoziation zwischen der sprachlichen Form und der pragmatischen Eigenschaft (wenn

---

<sup>51</sup> Ähnlich unterscheidet Goldberg (2004: 428) *nonconventional pragmatics* und *conventional pragmatics*, wobei sie Letztere aber vor allem auf informationsstrukturelle Eigenschaften bezieht. Auch bei Croft (2007: 490) erscheint die Konventionalität als entscheidendes Kriterium: „To a large extent, the division between semantics, pragmatics, and discourse is arbitrary. The important distinction is between what is conventionally associated with a construction and what is not conventionally associated with it, but instead conveyed in particular contexts of use.“

man Eigenschaften der Konstruktion nicht als strikte Entweder-oder-Bauteile betrachtet, sondern als graduelle Verbindungen). Umgekehrt gilt dasselbe, wenn eine bestimmte pragmatische Eigenschaft überzufällig mithilfe desselben Ausdrucks realisiert wird, spricht häufiger als durch andere, potenziell passende sprachliche Formen.

Einen ähnlichen (wenn auch nicht quantitativ ausbuchstabilten) Standpunkt nimmt Ariel (2017) ein, die Konventionalisierung ebenfalls als graduelles Phänomen begreift, das diachron durch Verfestigung entsteht: „Today’s grammar is yesterday’s pragmatics“ (Ariel 2017: 480). Sie spricht aber, sobald diese Verfestigung vorliegt, eben nicht mehr von *Pragmatik*, sondern von *Grammatik* – auch wenn sie einräumt, dass einige Phänomene sowohl ‚pragmatisch‘ als auch ‚grammatisch‘ gesteuert sein können (so könne etwa *couple* anaphorisch mal ‚grammatisch‘ durch Singular- und mal ‚pragmatisch‘ durch Pluralpronomen aufgegriffen werden, vgl. Ariel 2017: 477) und obwohl sie Zwischenebenen zwischen Pragmatik und Grammatik annimmt wie Relevanz, *Givenness* oder *Accessibility* (Ariel 2017: 484). Das Modell verschleiert allerdings den Blick darauf, dass auch für einige konventionalisierte Formen die verfestigte Inferenz auflösbar ist und dass auch dies regelhaft geschieht: So stellt Liedtke (2017: 157) fest, dass die Form *Can you X?* nur in bestimmten Fällen per Default als Aufforderung verwendet und verstanden wird (*Can you pass me the salt?*), während diese Lesart je nach *Filler* auch sehr unwahrscheinlich werden kann (*Can you kill me with that weapon?*).<sup>52</sup> Liedtke nimmt dies zum Anlass, derartige Inferenzen auf Basis Gricescher Maximen nicht als festen Teil sprachlicher Konstruktionen anzunehmen, sondern als Korrelationen zwischen Konstruktionen und Kontextbestandteilen auf Basis systematischer *pragmatic templates* (Liedtke 2017: 159, vgl. auch Liedtke 2013), die als äußerungsunabhängige Informationen im Rahmen einer „nonlinguistic infrastructure“ (nach Tomasello 2008: 68) bereitstehen. Zugrunde liegt hier die Idee einer dynamischen „script-guided understanding of utterances“ (Liedtke 2017: 159) bzw. einer „notion of communicative rationality“ (Liedtke 2017: 159), die beispielsweise dafür sorgt, dass Kontext- und Weltwissen nicht unbedingt artikuliert werden muss, wenn es allen Gesprächsteilnehmenden zur Verfügung steht (Liedtke 2017: 160).

Er ergänzt damit den Vorschlag von Cappelle (2017), der konventionalisierte pragmatische Eigenschaften in die Konstruktionsbeschreibung integriert, diese allerdings weiterhin von der semantischen Ebene abgrenzt, sodass die herkömmlichen zweigliedrigen Form-Bedeutungs-*Paare* von einer dreiteiligen Struktur aus Syntax, Semantik und Pragmatik abgelöst werden: „Semantics and pragmatics can

---

52 Liedtke bezieht sich hier auf Stefanowitsch (2003); Cappelle & Depraetere (2016) zeigen anhand von *Simpsons*-Zitaten, wie derartige Inferenzauflösungen (oder eben Nicht-Auflösungen) von *Can you X?* humoristisch ausgebeutet werden können.

live peacefully side by side in a single construction“ (Cappelle 2017: 145). Ein wichtiger Aspekt von Cappelles Argumentation geht bei Liedtke jedoch unter, nämlich die Ablehnung einer „rule-list-fallacy“ (Cappelle 2017: 130); der Fehlannahme, sprachliche Phänomene müssten *entweder* allgemeinen kognitiven Regeln folgen *oder* fest abgespeichert sein. So geht er zwar von abgespeicherten pragmatischen Eigenschaften aus, das heißt jedoch nicht, dass allgemeine pragmatische Prozesse dadurch vollständig ausgehebelt seien. Auf Liedtkes Beispiel übertragen ließe sich also argumentieren, dass in *Can you X?* die (pragmatisch-illokutionäre) Aufforderungs-Lesart neben der (semantisch-propositionalen) Fähigkeits-Lesart abgespeichert ist und im Rahmen allgemeiner kognitiver Prozesse und Maximen je nach *Filler* und Kontext eine der Ebenen in den Vordergrund tritt. Einige dieser kontextuellen Kopplungen können stärker verfestigt sein als andere; für bestimmte *Filler* kann auch eine Subkonstruktion abgespeichert sein, die nur noch eine der Ebenen enthält, etwa *Can you pass me the X?* Diese kann zwar humoristisch umgedeutet werden, indem sie nachträglich als Instanziierung des Fähigkeits-*Can-you-X?* markiert wird (etwa durch die Antwort *Yes I can!*, ohne der Aufforderung nachzukommen), jedoch ist die Aufforderungs-Illokution sehr wahrscheinlich den Kommunizierenden permanent präsent; nur vor dieser Folie kann sich das humoristische Potential überhaupt erst entfalten. Diese abgespeicherten Assoziationen sind allerdings wiederum sedimentierte Spuren wiederholter Vorgänge der Art, wie Liedtke sie beschreibt – beide Ansätze müssen also m. E. zusammen gedacht werden.

Ob die abgespeicherten Verknüpfungen fest in der Konstruktion verankert sind, ob sie in Form abgespeicherter Korrelationen *zwischen* Kontext und Konstruktionen vorliegen oder ob Konstruktionen wie etwa bei Schmid (2017a: 25) ohnehin nicht als ‚fest‘, sondern als Bündel von Assoziationen verstanden werden, ist somit letztlich eine Repräsentationsfrage und macht in der Sache keinen Unterschied: Assoziationen zwischen Formen und Funktionen entstehen durch *Entrenchment* regelmäßiger kognitiver Vorgänge und sind gradueller Natur, unabhängig von der linguistischen Notation. Dasselbe gilt auch für die Frage, ob für Formen, die für verschiedene pragmatische Funktionen verwendet werden, jeweils eigene Konstruktionen angesetzt werden müssen oder nicht (vgl. Boogaart 2009 zu Modalverben). Festzuhalten ist jedoch, dass linguistische Analysen nur ermitteln können, welche Kopplungen (oder Korrelationen) abgespeichert sein *müssen*, weil sie anders nicht zu erklären sind (etwa durch den sprachinternen Vergleich mit verwandten Konstruktionen oder durch den kontrastiven Vergleich ähnlicher Konstruktionen in verschiedenen Sprachen, vgl. Cappelle 2017: 131–134). Nicht eindeutig zu ermitteln ist dagegen, welche Kopplungen *nicht* abgespeichert sind: „One of the things that psy-

cholingistics has taught us is that entities that are very frequent in use are likely to be stored as such, regardless of whether or not they are fully regular“ (Cappelle 2017: 130). Auch vollständig inferenziell gebildete Konstrukte werden, sobald sie geäußert und wahrgenommen wurden, zumindest für eine gewisse Zeit gespeichert und damit potenziell zur Vorlage nachfolgender Verfestigungsprozesse – anderenfalls wäre eine Verfestigung niemals möglich (vgl. Schmid 2017b: 445; Cappelle 2017: 143; Goldberg 2019: 54). Die konkrete Analyse oder Notation muss also stets abwägen zwischen einem möglichst *ökonomischen* Modell, das sparsamen Einträgen den Vorzug gibt und viel Rechenkapazität voraussetzt, und einem möglichst *realistischen* Modell, das reichhaltige Wissensstrukturen enthält, also den Fokus auf Speicherkapazität setzt, dabei aber die zeitliche Dimension mitdenkt und stets Raum für ad hoc gebildete Inferenzen lässt. Ein Ansatz hierfür wäre, eine signifikant überzufällige Kopplung als Schwellwert festzulegen, ab dem pragmatische Eigenschaften in die konstruktionale Beschreibung zu integrieren wären (ob als Teil der Konstruktion oder als Verknüpfung mit ihr).

### 3.3.2 *Construal*: zwischen Semantik und Pragmatik

Der vergangene Abschnitt machte deutlich, dass konstruktionale Modelle nicht ohne pragmatische Aspekte auskommen können, wenn sie Sprachgebräuche adäquat beschreiben sollen. Noch nicht geklärt ist damit aber die zweite der eingangs aufgeworfenen Fragen, nämlich inwiefern (konventionalisierte) pragmatische Eigenschaften *innerhalb* der Konstruktion von semantischen Eigenschaften abgrenzbar sind – insbesondere vor dem Hintergrund, dass viele KxG-Modelle sich widersprüchlich zur Unterscheidung von Semantik und Pragmatik verhalten, indem sie diese theoretisch aufheben, in der Praxis aber beibehalten, ohne Kriterien für die Abgrenzung zu explizieren. Zunächst ist also zu klären, wie solche Kriterien lauten könnten, wenn die Trennung beibehalten werden soll. Daraus ergibt sich im Umkehrschluss auch, inwiefern die Unterscheidung überhaupt sinnvoll ist und welche Implikationen sie (oder ihre Aufhebung) mit sich bringt. Beispielhaft für mögliche Kriterien sei Cappelle genannt, der (konventionalisierte) pragmatische Eigenschaften in die Konstruktionsbeschreibung einbezieht, diese aber strikt von der semantischen Ebene trennt. Letztere reserviert er für „propositional semantics [...], thematic roles, or the basic, core meaning of an item“ (Cappelle 2017: 143). Wie diese aber zu ermitteln sind, spezifiziert er wiederum nicht. Bei näherer Betrachtung ergeben sich für alle drei dieser Kriterien – zumindest in Verbindung mit den Prämissen der KxG – Probleme, auf die nun näher einzugehen ist, bevor als Alternative der Begriff der *Construal* eingeführt wird.

Die Ebene der propositionalen Bedeutung zeichnet sich in der Literatur oft dadurch aus, dass sie Wahrheitsbedingungen unterliegt, also auf Bedingungen verweist, unter denen der Äußerungsinhalt wahr oder falsch ist. So ist die Äußerung *es ist kalt hier* wahr, wenn zum Sprechzeitpunkt eine bestimmte Temperatur herrscht, die von der Sprecherin auf einer wahrgenommenen Skala als ‚kalt‘ akzeptiert wird.<sup>53</sup> Die damit verbundene Illokution, den Hörer zum Aufdrehen der Heizung zu veranlassen, ist von diesen Bedingungen ausgenommen und wird damit auf die pragmatische Ebene verlagert; sie ist nicht wahr oder falsch, sondern lediglich vorhanden oder nicht-vorhanden. Zudem ist diese zweite Ebene revidierbar, etwa durch den Nachsatz *aber lass die Heizung ruhig aus, ich ziehe mir einen Pullover an*, die erste jedoch nicht (*\*es ist kalt, aber es ist nicht kalt*). Für dieses Beispiel ist die Trennung der Ebenen recht eindeutig, dies ist jedoch nicht immer der Fall: So sind etwa die Wahrheitsbedingungen der Äußerung (5) (angelehnt an Finkbeiner 2019: 176) davon abhängig, auf welchen Ort sich die Handlung des *Ankommens* bezieht. Diese Information wird aber durch Inferenz aus dem Kontext erschlossen und lässt sich auflösen, wie beispielsweise in (6).

- (5) Die Ministerin ist gerade angekommen. [Inferenz: in Dresden]
- (6) Die Ministerin ist gerade angekommen, aber nicht in Dresden, sondern in Berlin.

Es zeigt sich also, dass Bedeutungen mitunter sowohl wahrheitskonditional als auch auflösbar sein können; dies betrifft im Übrigen auch Bereiche der Indexikalität (vgl. Finkbeiner 2019: 176; Recanati 2004: 446).

Auch der umgekehrte Fall ist möglich: Nicht-wahrheitskonditionale Bedeutungsbestandteile können auch zugleich nicht-auflösbar sein, wenn sie vollständig konventionalisiert sind, so etwa die Informativitätsskala bei *let alone* bzw. *geschweige denn* oder Formen mit reiner Sprechaktfunktion wie Grußformeln oder Imperative (vgl. Recanati 2004: 445). Finkbeiner plädiert daher für eine „integrated theory of constructional meaning which includes both semantic aspects, ‚grammatical pragmatic‘ aspects and ‚inferential pragmatic‘ aspects“ (Finkbeiner 2019: 179), wobei prototypisch ‚semantische‘ Aspekte sowohl konventionalisiert als auch wahrheitskonditional sind, prototypisch ‚pragmatische‘ Aspekte weder konventionalisiert noch wahrheitskonditional, die beiden anderen möglichen Kombinationen

---

<sup>53</sup> Auch diese Wahrnehmung und mit ihr verbundene Assoziationen und Implikaturen sind allerdings abhängig von kontextuellen Faktoren wie dem Raum, in dem die Äußerung stattfindet, der Jahreszeit, der Kleidung der Beteiligten usw.

aber ebenfalls ihren Platz haben.<sup>54,55</sup> Wie im vergangenen Abschnitt beschrieben, sind in der Konstruktionsbeschreibung allerdings ohnehin nur konventionalisierte Bestandteile enthalten, womit *innerhalb* der Konstruktion nur zwei der genannten Kombinationen möglich sind und der prototypisch ‚pragmatische‘ Pol überhaupt nicht auftaucht. Als ‚pragmatisch‘ könnten innerhalb der Konstruktion somit lediglich nicht-wahrheitskonditionale, konventionalisierte Elemente gelten, womit Wahrheitskonditionalität innerhalb der Konstruktion als einziges Abgrenzungskriterium verbliebe. Dies wirft jedoch das Problem auf, wie andersherum *außerhalb* der Konstruktion, also im nicht-konventionalisierten Bereich, mit wahrheitskonditionalen Elementen zu verfahren wäre. Wenn Semantik mit Wahrheitskonditionalität gleichzusetzen wäre, müsste es somit eine Semantik außerhalb der Konstruktion geben, was intuitiv dem Konzept einer Semantik als konventionalisierter Bedeutung widerspricht. Die Termini ‚Semantik‘ und ‚Pragmatik‘ sind für eine solche Einteilung also eher hinderlich als erhellend, während ‚Wahrheitskonditionalität‘ als Kriterium eine Abgrenzung (wenn man sie denn möchte) auch ohne diese Schubladen ermöglicht.

Das zweite von Cappelle genannte Kriterium definiert thematische Rollen als der semantischen Ebene zugehörig. Diese mögen für viele Konstruktionen eindeutig festzulegen sein; so enthält etwa die TRANSFER-Konstruktion, die (7) zugrunde liegt, die Rollen AGENS (*ich*), REZIPIENT (*dir*) und PATIENS (*einen Apfel*), die durch morphologische Kasusmarkierungen formal eindeutig identifizierbar sind und keiner inferenziellen Leistung bedürfen, um decodiert zu werden. Nicht eindeutig ist diese Zuweisung jedoch in (8), da die Kasusmarkierungen bei Eigennamen im Deutschen fehlen. Die Default-Lesart vergibt die Rollen in derselben Reihenfolge wie in (7), jedoch wäre auch eine Zuordnung von *Anna* als REZIPIENT und *Liane* als

---

54 Eine andere Einteilung, die Semantik und Pragmatik weiterhin strikt trennt, sie aber als einander beeinflussend konzeptualisiert, liefert Recanati (2004: 453): „Semantics deals with occurrences, narrow contexts, and literal meaning; pragmatics deals with utterances, wide contexts, and speaker’s meaning“. Diese Einteilung eröffnet allerdings wiederum neue Probleme, indem all diese Begriffspaare exakt definiert werden müssten, was bei ihm jedoch ausbleibt.

55 Eine weitere mögliche Position formuliert Carston (2017: 471), der Pragmatik und Semantik zwar auch trennt, dabei aber der Pragmatik deutlich mehr Gewicht zuspricht und Wahrheitsbedingungen generell auf die pragmatische Ebene verlagert: „[I]t is the output of pragmatics – explicatures and implicatures – rather than the linguistic semantic input (sentence meanings) that falls within the domain of a truth-conditional semantics“. Diese Perspektive hat ebenfalls ihre Berechtigung, denn tatsächlich evaluieren wir die Wahrheit einer gesamten Äußerung mitsamt der inferierten Intention der Sprecherin und nicht die abstrakte 1:1-Übersetzung in logisch-semantische Formeln. Jedoch löst sich damit nicht das Problem, wo ‚Semantik‘ (bzw. ‚sentence meaning‘) im Sprachgebrauch beginnt und ‚Pragmatik‘ aufhört.

AGENS möglich, die durch Intonation und sprachlichen Kontext unterstützt werden könnte, wie etwa in (9).

- (7) Ich gebe dir einen Apfel.
- (8) Anna gibt Liane einen Apfel.
- (9) Liane verteilt Obst an alle Kolleginnen. Johanna gibt sie eine Banane, Mona eine Mandarine. Anna gibt Liane einen Apfel.

Thematische Rollen werden somit (zumindest im Deutschen) nicht per se formal eindeutig markiert, womit fraglich wird, ob ihre Zuordnung generell als rein ‚semantisch‘ aufgefasst werden kann.<sup>56</sup> Wenn sie aber nur in manchen Fällen zur semantischen Ebene zählen sollen, müssen für die Identifikation dieser Fälle wiederum dieselben Kriterien gelten wie für alle anderen sprachlichen Elemente, womit die Rollen für sich genommen kein Kriterium sein können, jedenfalls nicht im Deutschen.

Zuletzt nennt Cappelle die „basic, core meaning of an item“ (Cappelle 2017: 143) als Kriterium für ‚semantische‘ Merkmale. Auch hier gibt es auf den ersten Blick einfache Fälle wie konkrete oder abstrakte Nomen, deren Bedeutung in Form relativ stabiler *Frames* beschrieben werden kann. Jedoch muss auch hier die Referenz im Sprachgebrauch oft inferiert werden: Die kontextfreie Bedeutung etwa des Ausdrucks *Elefant* ist ein lebendes Tier, jedoch kann er ebenso auf ein Kuscheltier, eine Spielkarte oder ein Logo referieren. Ob in der konkreten Interaktion, etwa im Quartettspiel (*Wer hat den Elefanten?*), jeweils zuerst das lebende Tier mental repräsentiert wird und erst in einem nächsten Schritt pragmatisch inferiert wird, dass man seine Spielkarten durchgucken sollte, ist mehr als fraglich. Wahrscheinlicher ist, dass durch den situativen und sprachlichen Kontext (*Wer hat X?*) von vornherein die Aufmerksamkeit auf die Spielkarten gelenkt wird und nur bestimmte Elemente des Konzepts aktiviert werden (z. B. Form, Farbe), andere jedoch nicht (z. B. absolute Größe, Geruch). Die Pragmatik greift hier also vor oder zumindest gleichzeitig mit der Semantik. Dies entspricht dem Paradigma der „pragmatics first“ (z. B. Carston 2017: 453), welches von einem Pri-

---

<sup>56</sup> Man könnte die Zuordnung in (9) auf der Ebene der Informationsstruktur systematisch erklären (vgl. Abschnitt 3.3.3) – diese wird allerdings klassischerweise in den Bereich der Pragmatik verortet.

mat der Pragmatik sowohl auf kommunikativer, als auch auf spracherwerbsbiographischer und evolutionärer Ebene ausgeht.<sup>57</sup>

Noch schwieriger wird es bei komplexeren Konstruktionen wie *X-sicher* (vgl. Fauconnier 2004: 669 zu *-safe*): Je nach *Filler* variiert die Bedeutung der gesamten Konstruktion extrem, von ‚sicher für X‘ (*kindersicher*) über ‚sicher vor X‘ (*kugelsicher*) bis hin zu ‚sicher, dass X passiert‘ (*treffsicher*) bzw. ‚sicher wie X‘ (*todsicher*), möglich ist aber auch ‚sicher während der Handlung X‘ (*trittsicher*) oder gar ‚sicher, dass X nicht passiert‘ (*abhörsicher*). Auch ein und dieselbe Form kann je nach Kontext unterschiedliches bedeuten, etwa *katzensicher* in (10) vs. (11). Die Zuweisung der jeweils intendierten Bedeutung ist also in einigen Fällen konventionalisiert, muss in anderen Fällen jedoch kontextabhängig erschlossen werden; auch ad-hoc-Bildungen sind möglich, wie (12) zeigt.

- (10) Nachtigallen brüten in Reisighaufen, die eigens hierfür in dichtestem Gebüsch, katzensicher und 1 m hoch errichtet werden. (DWDS Kernkorpus 20)
- (11) Sie möchten Ihren Balkon, Terrasse oder Garten katzensicher machen? (<https://t1p.de/gg4m> letzter Abruf 24.02.2022)
- (12) Wir müssen unsere Kitas jetzt Omikron-sicher machen. (<https://t1p.de/n3ld> letzter Abruf 24.02.2022)

Was also die ‚Grundbedeutung‘ der Konstruktion ist, kann hier nicht in Form stabiler Merkmale festgelegt werden, sondern entspricht einer kontextabhängigen, dynamischen Rollenzuweisung in einem kontrafaktischen *Danger-* oder *Harm-Frame* (vgl. Fauconnier 2004: 669f.), also dem Szenario der Abwendung einer unerwünschten Konsequenz, in welchem X eine saliente (ansonsten aber völlig flexible) Rolle einnimmt. Häufig verwendete Verknüpfungen werden konventionalisiert, das Muster selbst bleibt aber variabel.<sup>58</sup> Bei näherer Betrachtung ist das Konzept einer kontextfreien ‚Grundbedeutung‘ aller sprachlicher Formen somit im realen Sprachgebrauch irrelevant bis irreführend:

[C]ontextual meanings are not derived from prototypical or basic meanings. Rather, it is the other way around: what we take intuitively to be basic meanings are simply defaults for

---

57 Vgl. auch Schmid (2016: 546): „[P]ragmatic and sociopragmatic, as well as genuinely social factors are in fact logically prior to cognitive factors.“

58 Genauso ergibt sich auch die angenommene Default-Aufforderungs-Lesart des weiter oben besprochenen Beispiels *Can you X?* erst aus der häufigen Verwendung in Kontexten, in denen die Form als Aufforderung verwendet und verstanden wird.

situations with minimum context. These defaults are not a basis for constructing the more elaborate meanings, rather they are special cases under special conditions (minimum, widely available context). They are psychologically real, but not theoretically fundamental. (Fauconnier 2004: 668f.)

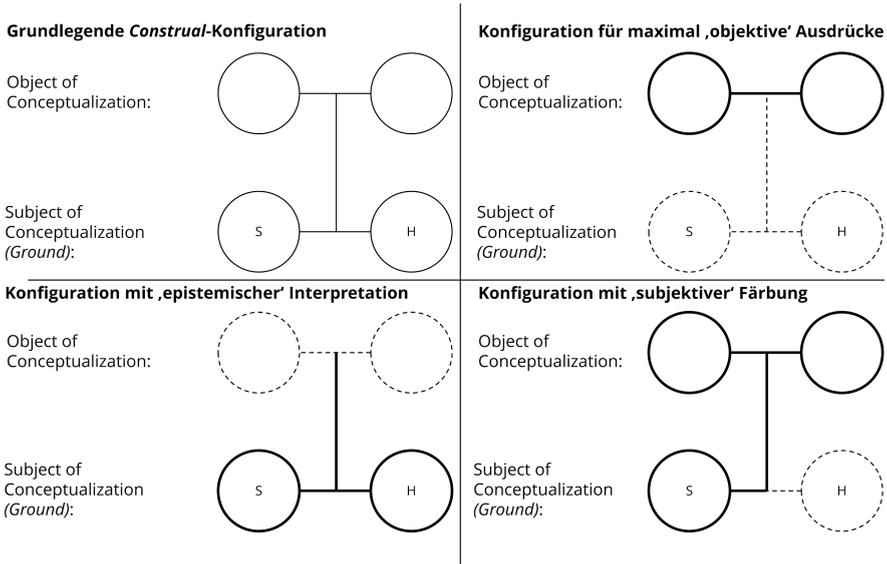
Statt von der ‚Bedeutung eines Ausdrucks‘ zu sprechen, geht Fauconnier (2004: 660f.) daher vom Bedeutungspotential eines Ausdrucks aus, das sich aus all seinen Instanzierungen ableiten lässt, aber im Gebrauch immer kontextuell angereichert und spezifiziert wird; auch wenn der Kontext gedanklich zu analytischen Zwecken ausgeblendet wird, ist genau diese kognitive ‚leere Leinwand‘ ebenfalls ein spezifischer Kontext.

Als Alternative zur harten Trennung zwischen Semantik und Pragmatik hat sich in der kognitiven Linguistik der Sammelbegriff der *Construal* etabliert, der auf Entscheidungsprozesse zwischen konzeptuellen Konstellationen abzielt, die hinter jeder sprachlichen Äußerung stehen – „[s]peaking [...] always implies a choice“ (Verhagen 2007: 49) – denn für jede Situation gibt es mehrere Möglichkeiten, sie sprachlich zu codieren, Elemente hervorzuheben, auszublenden oder perspektivisch zu modifizieren. Eine der bekanntesten Operationen der *Construal* ist die Anordnung von Figur und Grund (*Figure/Ground*), die durch Talmy (1975) eingeführt wurde und konzeptuelle Bezüge wie *über* vs. *unter* oder auch Aktiv vs. Passiv beschreibt, in denen jeweils unterschiedliche Elemente fokussiert werden (Figur), während andere für diese als Bezugsquelle dienen (Grund).<sup>59</sup> Weitere Phänomene sind die Granularität taxonomischer Hierarchien (so kann man einen *Dackel* ebenso als *Hund* oder *Tier* bezeichnen) oder Konzeptualisierungen, die Relationen zwischen Elementen erfordern (z. B. Temporalmarker, Deiktika oder auch Metaphern). Es kursieren diverse Klassifizierungen zu Kategorien der *Construal* (z. B. Talmy 1988; Langacker 1987a; Croft & Cruse 2004), die teilweise miteinander überlappen, aber nicht ganz deckungsgleich sind und mitunter auch arbiträre Grenzen zwischen Kategorien ziehen, die psychologisch nicht unbedingt motiviert sind, wie Verhagen (2007: 57f.) feststellt. Er schlägt daher ein integratives Framework vor, das bisherige Ansätze vereint, aber darüber hinaus auch zuvor nicht erfasste Phänomene integrieren kann. Dieses nimmt die Prämissen der CG auch für die linguistische Theoriebildung ernst, indem es von einem universellen konzeptuellen Raum ausgeht, auf dem sich *Construal*-Operationen bewegen. Sprachliche Einheiten können innerhalb dieses Raums zwar Cluster mit ähnlichen Merkmalen bilden, diese

---

<sup>59</sup> Das analoge Begriffspaar bei Langacker (z. B. 2013: 70) ist *Trajector* (Figur) vs. *Landmark* (Grund).

haben jedoch keine natürlichen Grenzen und können sowohl situativ, als auch sprachhistorisch und sprachenübergreifend variieren (vgl. Verhagen 2007: 58).<sup>60</sup> Abb. 1 zeigt die Grundelemente dieses Modells sowie Beispiele für verschiedene *Construal*-Konfigurationen (nach Verhagen 2007: 60 f.; 69; 71).



**Abb. 1:** Grundelemente und Beispiele für *Construal*-Konfigurationen nach Verhagen (2007: 60 f.; 69; 71) S: Sprecherin, H: Hörer.

Die Dimensionen dieses konzeptuellen Raums sind auf horizontaler Ebene der *Ground*, der die kommunizierenden *Conceptualizer* (Sprecherin und Adressat, wobei die Sprecherin auch die Perspektive anderer *Conceptualizer* einnehmen kann) und den unmittelbaren außersprachlichen Kontext umfasst, sowie auf vertikaler Ebene das denotierte *Object of Conceptualization* sowie Beziehungen zwischen solchen Objekten (z. B. Figur-Grund-Beziehungen). Daneben sind aber auch *Construals* möglich, die Beziehungen zwischen (Elementen des) *Ground* und (Elementen des) *Object of Conceptualization* beinhalten. Sowohl der sozial-situative Kontext als auch der kognitive Status von Gesprächsteilnehmenden können Teil dieser Operationen sein (vgl. Günther 2017: 112) – das Framework bietet also eine Möglichkeit, ohne vorgefasste Kategorien in deutlich feineren Abstufungen zu dif-

<sup>60</sup> Ähnlich geht die RCxG für die Bestimmung grammatischer Einheiten vor.

ferenzieren, als es die grobschlächtige Teilung in ‚Semantik‘ vs. ‚Pragmatik‘ erlauben würde.

Festzuhalten ist, dass die Trennung von Semantik und Pragmatik aus Sicht der gebrauchsbasierten KxG nicht anhand harter Kriterien möglich ist, sondern allenfalls vor dem Hintergrund einer prototypischen Definition erfolgen kann. Als prototypisch semantische Bestandteile einer Konstruktion können wahrheitskonditionale und relativ kontextunabhängige konzeptuelle Elemente gelten, in denen die Sprechsituation und die Beteiligten ausgeblendet werden können (die im Sinne der *Construal* also nur das *Object of Conceptualization* profilieren). Prototypisch pragmatisch sind dagegen nicht-wahrheitskonditionale oder kontextabhängige Elemente, in denen perspektivische Aspekte der Situation, der Kommunizierenden (des *Ground*) oder ihres Verhältnisses zum konzeptualisierten *Object* versprachlicht werden. Beide Bereiche können dabei aber erstens nicht als autonome Module verstanden werden, sondern beeinflussen einander permanent. Zweitens greifen inferenzielle pragmatische Prozesse nicht ‚zusätzlich‘ oder ‚nachträglich‘, sondern werden im Sprachgebrauch mindestens gleichzeitig mit semantischen Konzepten aktiviert und gehen deren Etablierung diachron sogar voraus. Und drittens kann Semantik nicht als ‚kontextfreie‘ Bedeutung beschrieben werden, da eine solche Bedeutung nur als Abstraktion von kontextuell beeinflussten Ereignissen existiert. Das einzige traditionelle Kriterium, dessen Anwendung sich überhaupt als umsetzbar zeigte, ist die Wahrheitskonditionalität; jedoch erwies sich deren Einordnung in die Kategorien ‚Semantik‘ vs. ‚Pragmatik‘ als eher hinderlich.

Für die KxG ergibt sich daraus, dass eine Konzeption der Konstruktion als Form-*Bedeutungs*-Paar auf Seite der Bedeutung ein breites Spektrum an Merkmalen zulassen muss, die im konzeptuellen Raum der *Construal* durch Begriffe wie Kontextsensitivität charakterisiert werden können und sowohl relativ stabile *Frames*, als auch Informationen über deren systematische Anordnung in *Mental Spaces* mit dynamischen Links zu Kontextfaktoren sowie deren konkrete kommunikative Funktionen beinhalten. Welche man davon nun als ‚semantisch‘ oder ‚pragmatisch‘ bezeichnen will, ist in erster Linie eine Frage der Definition und keine natürliche Trennlinie, die sich aus dem Sprachgebrauch ableiten ließe. Zudem würde eine Konzeption im Sinn eines Form-*Semantik*-Paares mit optionaler pragmatischer Zusatzebene dazu führen, dass Formen mit rein pragmatischer Funktion (z. B. Imperative) per Definition keine Konstruktionen wären, was dem Anspruch der KxG zuwiderliefe, prinzipiell alle Elemente einer Sprache beschreibbar machen zu wollen. Statt der Bezeichnung Form-*Bedeutungs*/*Funktions*-Paar wäre also auch Form-*Construal*-Paar sinnvoll (vgl. z. B. Günther 2017: 106, die von „[form-construal meaning]-associations“ spricht) – oder auch in Anlehnung an Lasch (2021) *Construal*-Form-Paar.

Damit sei jedoch nicht gesagt, dass Semantik und Pragmatik als Kategorien völlig überholt seien: Ähnlich wie das Kontinuum von Lexikon zu Grammatik sind die beiden Pole im Semantik-Pragmatik-Kontinuum (bzw. die Dimensionen im konzeptuellen *Construal*-Raum) durchaus real und ermöglichen beispielsweise eine Eingrenzung des Analysefokus oder eine Gruppierung ähnlicher Konstruktionen anhand geteilter Merkmale, was die linguistische Beschreibung erleichtern kann. Sie sind damit aber in erster Linie von analytischem Interesse; für die Sprachnutzerin greifen sie jederzeit gleichzeitig, gehen ineinander über und können je nach Intention spontan umfunktioniert werden: Konstruktionen können zwar eher ‚semantische‘ oder eher ‚pragmatische‘ *Eigenschaften* haben, ihre konkrete Instanzierung macht aber immer von beiden Polen Gebrauch, indem zu bestimmten eher-‚pragmatischen‘ Zwecken eher-‚semantische‘ *Frames* evoziert und in dynamischen *Spaces* im ‚semantisch-pragmatischen‘ Zusammenspiel mit dem Kontext angepasst und angereichert werden.

### 3.3.3 Informationsstruktur: erleichterte Verarbeitung

Ein Bereich der *Construal*, der für die Realisierung von Konnektoren als zentral gilt, ist die Informationsstruktur, weshalb deren Behandlung in der KxG hier gesondert besprochen sei. Der Begriff geht auf Halliday (1967) zurück, hat aber prominente Verwandte wie den Begriff des *information packaging* bei Chafe (1976) oder Prince (1981) oder in der europäischen Tradition der Prager Schule die *funktionale Satzperspektive* (vgl. Lötscher 2018: 261). Sie alle dienen als Sammelbegriffe für die Anordnung von Informationen in sprachlichen Äußerungen und zielen insbesondere darauf ab, dass es oft mehrere Möglichkeiten der Versprachlichung oberflächlich ‚derselben‘ Information gibt, die sich aber hinsichtlich der Hervorhebung, Strukturierung und des Andockens an den Diskurskontext unterscheiden. Eine zentrale Annahme ist dabei, dass Sprecherinnen ihre Äußerungen informationsstrukturell so organisieren, dass sie von Hörern möglichst schnell und möglichst korrekt verarbeitet werden können; „the speaker has in mind a projection of the hearer’s mind, and vice versa“ (Leino 2013: 326). Lambrecht definiert Informationsstruktur als Bindeglied zwischen dieser Projektion und der formalen Realisierung, sprich als

[t]hat component of sentence grammar in which propositions as conceptual representations of states of affairs are paired with lexicogrammatical structures in accordance with the mental states of interlocutors who use and interpret these structures as units of information in given discourse contexts. (Lambrecht 1994: 5)

Formal können informationsstrukturelle Kategorien auf allen Ebenen des Sprachsystems indiziert werden, von prosodischen Akzentuierungsmustern über syntaktische Stellungsvarianten bis hin zu lexikalischen Markern wie Partikeln oder auch Phraseologismen. Auch wenn zur Hervorhebung informationsstruktureller Unterschiede oft Satzpaare (auch *allosentences* nach Daneš 1964: 233) herangezogen werden, hat dennoch jeder Satz auch ohne kontrastiertes Gegenstück eine Informationsstruktur: „Just as there are no sentences without morphosyntactic and phonological structure, there are no sentences without information structure“ (Lambrecht 1994: 16), ähnlich wie im vergangenen Abschnitt deutlich wurde, dass jede Äußerung einen Kontext und eine kommunikative Funktion hat. Als sowohl formal identifizierbare als auch funktional bestimmte Kategorie ist die Informationsstruktur somit einer konstruktionsgrammatischen Beschreibung nicht nur zugänglich, sondern sogar unerlässlich für eine KxG, die ein umfassendes Modell des Sprachgebrauchs liefern will. Im Gegensatz zu vielen anderen pragmatischen Phänomenen wurde dies in der KxG nicht nur früh erkannt (z. B. Goldberg 1995: 67), sondern auch konsequent in Analysen einbezogen, sodass die Informationsstruktur als meisterforschtes pragmatisches Gebiet der KxG gelten kann (vgl. Leino 2013: 329; Cappelle 2017: 122) – entsprechend gibt es im *Oxford Handbook of Construction Grammar* (Hoffmann & Trousdale 2013) zwar kein allgemeines Kapitel zur Pragmatik, jedoch eines zur Informationsstruktur.<sup>61</sup>

Wie für den gesamten Bereich der *Construal* kursieren auch für die Informationsstruktur diverse Klassifizierungssysteme, die einander teils überlappen, teils widersprechen. Gemeinsam ist ihnen die Relevantsetzung des kognitiven Zustands der Kommunizierenden, die sich in der Auffassung von Kommunikation als „continuous change of the common ground“ (Krifka & Musan 2012: 1) nieder-

---

61 Informationsstruktur wird in der Regel als pragmatische Kategorie behandelt, vgl. etwa den Titel *The pragmatic side of Construction Grammar* als Unterkapitel zur Informationsstruktur bei Hilpert (2019: Kap. 5). Langacker (2013: 81) verortet sie jedoch als nicht pragmatisch, sondern „conceptual in nature, being special only in that the relevant cognitive domain is the apprehension of the discourse itself“ und auch Lambrecht (1994: 3f.) grenzt sie explizit von der Pragmatik ab, indem er sie als „component of GRAMMAR“ verortet, die nur dann linguistisch interessant sei, wenn sie formal indiziert werde, womit er impliziert, dass pragmatische Phänomene an der Oberfläche grundsätzlich nicht sichtbar seien. Krifka & Musan (2012: 5) unterscheiden dagegen in ‚wahrheitskonditionale‘ und ‚pragmatische‘ Aspekte der Informationsstruktur und nennen (wie schon Krifka 2007: z. B. 21) den *common ground content* ‚semantisch‘ und das *common ground management* ‚pragmatisch‘, wobei beide in informationsstrukturellen Kategorien wie *Focus* auftauchen. Dies erübrigt sich aber aus der Perspektive einer KxG, die bedeutungsseitig das gesamte Spektrum der *Construal* zulässt; hier wird ein weiteres Mal deutlich, dass die Trennung von Semantik und Pragmatik unter einer konsequenten Sprachgebrauchsperspektive mehr Probleme schafft als sie löst.

schlägt, wobei unter *Common Ground* (auch *Current Discourse Space*, Langacker 2013: 59 oder *gemeinsamer Diskurshorizont*, Lötscher 2018: 263) all das gefasst wird, was zum jeweiligen Zeitpunkt in irgendeiner Form kognitiv präsent ist. Informationsstrukturelle Elemente können dabei sowohl den Inhalt des *Common Ground* erweitern oder verändern als auch signalisieren, wie dessen Entwicklung weitergeführt werden soll (vgl. Krifka 2007: 13f., *Common Ground Content* vs. *Common Ground Management*). Zentral sind außerdem Unterscheidungen bezüglich neuer und bekannter Informationen, was meist unter *Giverness* verhandelt wird (z. B. Chafe 1976; vgl. Krifka 2007: 37), die als graduell gilt und wiederum danach unterteilt werden kann, ob die Information im aktuellen Diskurs vs. generell hörerseitig neu oder bekannt ist (vgl. Prince 1992; Ward, Birner & Kaiser 2017: 570) – auch wenn diese feinkörnige Kategorisierung allerdings nicht immer stattfindet.

Unterschiede bestehen dagegen in Bezug auf die Begriffe *Topic* und *Focus*: Krifka (2007: 19) trennt diese strikt und verwendet *Focus* für Phänomene, die signalisieren, dass nicht-versprachlichte Alternativen zum Gesagten für die Interpretation relevant sind.<sup>62</sup> Unter *Topic* fasst er wiederum Einheiten, die als übergeordnetes Thema für das Gesagte fungieren, ähnlich einer Anweisung, unter welchem Stichwort die zentralen Informationen (*Comment*) abzuspeichern sind (Krifka 2007: 41). Als analoges Begriffspaar taucht auch *Thema – Rhema* bzw. *theme – rheme* auf (z. B. Abraham 1992: 37; Lötscher 2018: 264) oder auch der Begriff der *Aboutness* (vgl. auch *aboutness topic*, Krifka 2007: 44).<sup>63</sup> Bei Lötscher (2018: 274f.) entspricht das, was bei Krifka *Focus* ist, ungefähr der *starken Akzentuierung*, also einer formalen Kategorie, die sowohl in thematischen als auch in rhematischen Phrasen vorkommt und dort anzeigt, dass Annahmen geändert werden sollen, was sowohl den Ausschluss vordefinierter Alternativen als auch eine bloße Neueinführung oder Modifizierung von Annahmen im Diskurshorizont indizieren kann. Bei Lambrecht ist *Topic* ebenfalls durch *Aboutness* charakterisiert, *Focus* dagegen „the element of information whereby the presupposition and the assertion differ from each other“ (Lambrecht 1994: 207), also die neue Information im Satz, und Welke (2019: 292) spricht von einer *Topik-Fokus-Gliederung* (statt etwa zweier getrennter Ebenen der *Fokus-Hintergrund-* und *Topik-Kommentar-Gliederung*). Auch werden nicht immer dieselben Phänomene als Teile der Informationsstruktur behandelt. So enthält Lambrechts (1994: XIIIff.) Kategorisierung auch Begriffe, die auf die aktuelle kognitive Salienz von Informationen (*Activation*) oder auf deren ontologische Salienz (*Identifiability*) abzielen, dabei aber auch

62 Wie etwa in *MARIA hat das getan* statt der Alternativen *HANS/ANITA/ ... hat das getan*.

63 Vgl. das Kontrastpaar [Er]<sub>Topic</sub> [heiratete sie]<sub>Comment</sub> vs. [Sie]<sub>Topic</sub> [heiratete ihn]<sub>Comment</sub>.

indirekt Verbindungen zu *Frames* beschreiben, die zuvor im Diskurs aktiviert wurden.<sup>64</sup> Daneben setzt er auch die Unterscheidung von präsupponierter vs. assertierter Information als zentrale Ebene der Informationsstruktur an, was etwa bei Krifka zwar indirekt in der Kategorie *Topic* zu finden ist, aber keine explizite Erwähnung findet.<sup>65</sup> Neben diesen kategorialen Grenzziehungen und Schwerpunktsetzungen bestehen auch Unterschiede darin, ob der Begriff der Informationsstruktur auf die Informationsgliederung selbst referiert, auf ihre formalsprachliche Indizierung (Lambrecht 1994: 31) oder gerade auf die Kopplung zwischen beiden (Lambrecht 1994: 5).<sup>66</sup> Für den Kontext dieser Arbeit sei Informationsstruktur als bedeutungs- bzw. construalseitige Kategorie verstanden, die aber Korrelate auf formaler Ebene hat, mit denen gekoppelt sie Teil von Konstruktionen sein kann.

Für das vergleichsweise große Interesse an informationsstrukturellen Phänomenen in der KxG sind insbesondere die Arbeiten von Lambrecht und Michaelis verantwortlich (Lambrecht 1990, 1994, 2001; Michaelis & Lambrecht 1996b; Lambrecht & Michaelis 1998). Aber auch Goldberg (2001, 2005; Ambridge & Goldberg 2008), Lemmens (2012) oder Kanetani (2009, 2012) leisteten wertvolle Beiträge. Einen Überblick über konstruktionsgrammatische Studien zur Informationsstruktur liefern Leino (2013), Cappelle (2017: 122–125) und Hilpert (2019: Kap. 5). Die meisten dieser Arbeiten analysieren das Verhalten einzelner Konstruktionen oder formaler Konstruktionengruppen, seltener wird dagegen auf das formale Realisierungsspekt-

---

64 So kann durch den Begriff *Finnisch* auch das Konzept ‚Finnland‘ aufgerufen und im Nachgang anaphorisch aufgegriffen werden (Hilpert 2019: 198f.). Diese Voraktivierung entspricht bei Ward, Birner & Kaiser (2017: 570; nach Birner 2006: 39) der Kombination *discourse-old/hearer-new*, hängt also mit der *Giverness* zusammen (vgl. auch die *bridging inferences* von Clark 1977: 420).

65 Bei Abraham (1992: 37) taucht *presupposition* dagegen als Gegenstück zu *focus* auf.

66 Selbst innerhalb einzelner Modelle finden sich hierzu widersprüchliche Aussagen, so etwa bei Lambrecht: Zuerst wird Informationsstruktur dort explizit als *Teil* der Grammatik definiert („component of grammar“, Lambrecht 1994: 3), dann als Ort der *Kopplung* zwischen konzeptuellen Repräsentationen und grammatischen Strukturen (Lambrecht 1994: 5), aber auch als „formal expression of the pragmatic structuring of a proposition in a discourse“ (Lambrecht 1994: 5), also als rein formale Kategorie. Später schreibt er dagegen von einer permanenten „competition“ (Lambrecht 1994: 25) zwischen Informationsstruktur und Syntax (als deren Teil sie zuvor noch galt), wohingegen kurz darauf Informationsstruktur als hörerseitiger „interpretive mechanism“ (Lambrecht 1994: 27) bezeichnet wird, womit eine völlig neue Ebene auftaucht. Bald darauf ist wiederum die Rede davon, dass Syntax, Prosodie, Morphologie und Lexik allesamt Level sind, auf denen Informationsstruktur *kodiert* wird (Lambrecht 1994: 31), womit sie doch wieder auf die Seite der Sprecherin verlagert wird und als konzeptuelle Kategorie mit formalen Entsprechungen, aber eben nicht selbst als formale Kategorie erscheint. Eine sauberere Trennung bieten dagegen Krifka (2007: 6), Krifka & Musan (2012: 6) oder Lötscher (2018: 264) an, indem sie zwischen ausdrucksseitigen Manifestationen und inhaltsseitiger Diskursreferenz unterscheiden (bei Lötscher z. B. ausdrucksseitig Thema<sub>A</sub> oder Rhema<sub>A</sub> und inhaltsseitig Thema<sub>I</sub> bzw. Rhema<sub>I</sub>).

rum einzelner informationsstruktureller Kategorien eingegangen (vgl. aber Michaelis & Lambrecht 1996a). Die größte Aufmerksamkeit bekamen dabei, wie in den meisten Bereichen der KxG, ‚besondere‘, augenscheinlich normabweichende Formen (etwa *clefts* oder *dislocated structures*) mit klar erkennbarer Form-Funktions-Kopplung, während ‚reguläre‘ syntaktische Strukturen oder allgemeine informationsstrukturelle Prinzipien nur selten beschrieben wurden. Als Ausnahme von dieser Regel lassen sich Arbeiten von Diessel, Hampe und Gries anführen (Diessel 2008; Hampe 2015; Hampe & Gries 2018), die Stellungsunterschiede ‚regulärer‘ temporaler Adverbialsätze im Englischen analysieren und deren syntaktische Eigenschaften (etwa das Vorkommen von Negationsmarkern, Modalverben oder Passivformen) mit informationsstrukturellen Kategorien wie *Givenness*, Verarbeitungsaufwand oder Ikonizität in Verbindung bringen.

Unabhängig von der KxG sind unter allen informationsstrukturellen Kategorien Fokus und *Givenness* diejenigen, die am häufigsten empirisch mithilfe von Korpusdaten oder psycholinguistischen Experimenten untersucht wurden (vgl. die Überblicksdarstellungen in Skopeteas 2012: 230–233; Cowles 2012: 287), wohingegen Erkenntnisse zu Topikalität und *Aboutness* bislang in erster Linie aus introspektiven Urteilen über konstruierte Belege stammen. Davon ausnehmen lässt sich der Ansatz von Wulf (2019), der kontextuelle Faktoren in seine Untersuchung einbezieht. Allerdings nimmt er keinen Zusammenhang zwischen syntaktischer Stellung und Topikalität an (Wulf 2019: 185), womit sich sein Vorgehen schwierig auf eine konstruktionsgrammatische Kopplung von Informationsstruktur und Form übertragen lässt. Daneben wurden einige Versuche angestellt, Topiks in Korpora systematisch zu annotieren (z. B. Stede & Mamprin 2016; vgl. auch den Überblick in Lüdeling et al. 2016), jedoch basieren diese Ansätze auf Frage- und Paraphrasentests, die die gebrauchsbasierte KxG ablehnt.

Ein formaler Faktor, der bei der Realisierung von Konnektoren zentral ist und oft als Grundlage für deren Kategorisierung herangezogen wird, ist die Reihenfolge von Satzgliedern (*word order*)<sup>67</sup>, die als größtenteils informationsstrukturell gesteuert gilt. Hierzu gibt es in der KxG erst in jüngerer Zeit vereinzelte Analysen (z. B. Dux 2018; Lohmann 2014; Tachihara & Goldberg 2020)<sup>68</sup>, aber auch

67 Lötscher (2018: 262) weist darauf hin, dass *word order* zumindest für das Deutsche irreführend ist, da nicht einzelne Wörter, sondern Satzglieder unterschiedlich angeordnet werden können. Zwar nennt er selbst im weiteren Verlauf auch Fälle, in denen nicht ganze Satzglieder, sondern nur einzelne Elemente an bestimmten Positionen stehen (etwa *GEMÜSE kaufe ich nur FRISCHE*, Lötscher 2018: 287) – allerdings folgen auch diese Fälle bestimmten Mustern und betreffen oft ganze Phrasen statt einzelner Wörter.

68 Streng genommen befassten sich auch beispielsweise Studien zu *dislocated structures* und *Topicalization* mit Wortstellungsphänomenen (z. B. Gregory & Michaelis 2001; Leuckert 2017),

Ergebnisse aus Studien außerhalb der KxG lassen sich konstruktionsgrammatisch deuten und erlauben teilweise Rückschlüsse auf zugrundeliegende Konstruktionen. Für das Deutsche wurde beispielsweise lange angenommen, dass es eine ‚grundlegende‘ Satzgliedreihenfolge gebe (Subjekt – Verb – Objekt, SVO), die der ‚Normalfall‘ und am leichtesten zu verarbeiten sei. Als Beleg dafür dienten Experimente, in denen Sätze mit OVS-Struktur langsamer verarbeitet wurden (z. B. Bader & Meng 1999; Rösler et al. 1998; Bornkessel, Schlesewsky & Friederici 2002; für einen Überblick Ward, Birner & Kaiser 2017). Daraus leitete man eine höhere syntaktische und rechnerische Komplexität ab, was wiederum deren geringere Frequenz im Vergleich zu SVO-Sätzen erklären könne – OVS-Sätze seien demnach sekundäre Verschiebungen oder Ableitungen aus diesem ‚normalen‘ Muster. Jedoch wurden die Sätze in der Mehrzahl dieser Experimente isoliert präsentiert; Weskott et al. (2011) betteten sie dagegen in verschiedene Kontexte ein und konnten zeigen, dass in bestimmten Fällen OVS-Sätze sogar schneller verarbeitet und von Gewährspersonen als passender bewertet wurden als die vermeintlich ‚normalen‘ SVO-Sätze (vgl. Ward, Birner & Kaiser 2017: 582–585). Dieser Befund stützt die Ablehnung von Transformationen in der KxG; SVO und OVS können vor diesem Hintergrund als zwei verschiedene abstrakte Konstruktionen interpretiert werden, die assoziativ mit unterschiedlichen Kontexttypen und informationsstrukturellen Funktionen verknüpft sind und in ihren jeweils passenden Kontexten schneller verarbeitet werden als die jeweils andere Variante.

Eine andere Position nimmt Welke ein, dessen Ansatz insgesamt mit vielen Prämissen der KxG bricht: Er geht von einer fixen, unveränderbaren Reihenfolge aller Konstruktionen aus, die unabhängig von der tatsächlich möglichen variablen Serialisierung fest im Konstruktikon abgespeichert sei (Welke 2019: 287). Diese Reihenfolge fasst er als *primäre Perspektivierung*, während sich die konkrete Realisierung als *sekundäre Perspektivierung* mit dieser decken kann, aber nicht muss – sie indiziere lediglich die Reihenfolge, „mit der die Argumente aktuell in den Blick genommen werden“ (Welke 2019: 288). Er formuliert diese Lösung zwar explizit „als Alternative zu einer syntaktischen Transformation“ (Welke 2019: 285), jedoch läuft sein Ansatz in letzter Konsequenz genau darauf hinaus, etwa wenn er die Zulässigkeit von Stellungsvarianten darauf zurückführt, dass sie „Ausschnitte aus unmarkierten [...] Konstruktionen“ (Welke 2019: 317) seien. Dies macht er später auch explizit und argumentiert offen für solche Umstellmechanismen; „irgendeine Art von Transformation scheint unverzichtbar“ (Welke 2020: 416). Als Begründung für sein Modell nennt er die Metapher des Klöppelns, bei dem Fäden übereinander ge-

---

diese nehmen jedoch stets formal fest abgesteckte Phänomene in den Blick und nicht das Phänomen der Serialisierung als solches.

legt werden, aber dennoch ihren Ursprungsort erkennen lassen: „Etwas, was beim Klöppeln (und anderen Tätigkeiten) praktisch möglich ist, und etwas, was in der Imagination (u. a. des Klöppelns) möglich ist, sollte auch beim Abrufen von Konstruktionen aus dem mentalen Konstruktikon möglich sein“ (Welke 2019: 285). Allerdings ließe sich mit dieser Begründung jede nur denkbare Metapher als Argument für ein beliebiges grammatisches Modell heranziehen; nur weil etwas vorstellbar ist, ist es noch lange nicht bewiesen oder auch nur naheliegend. Auch sein Argument, dass es das Modell der KxG sprengen würde, für verschiedene Stellungsvarianten verschiedene Konstruktionen anzunehmen, womit die KxG „höchstens auf relativ positionsfeste Sprachen wie das Englische anwendbar“ (Welke 2019: 284) wäre, leuchtet nicht ein, müssten doch nicht für jede konstruktionale Ebene unzählige Konstruktionen angenommen werden, sondern lediglich einige wenige an den höheren Abstraktionsknoten (Boas & Ziem 2018a: 7 sprechen für das Deutsche von 28 solcher Serialisierungskonstruktionen, was unser Gedächtnis verkraften dürfte). Alle spezifischeren Konstruktionen können in sie eingebettet werden und ihre informationsstrukturellen Eigenschaften erben, so wie es dem Grundsatz der KxG nach seit jeher für alle Konstruktionen angenommen wird. Nur weil eine bestimmte Serialisierung einer Konstruktion die häufigste ist, muss sie nicht fest in ihr verankert sein – es bestehen lediglich starke Assoziationen zwischen der jeweiligen Konstruktion und der sie einbettenden Serialisierungskonstruktion inklusive der Kontexte, in denen diese bevorzugt wird.

Letztere Sichtweise wird hier somit vorgezogen; je nach Beziehung zwischen aktuellem *common ground* und zu äußerndem Inhalt ist die eine oder die andere Stellungsvariante angemessener und wird mit einer höheren Wahrscheinlichkeit realisiert (und durch hörerseitige kognitive Antizipationsmechanismen auch schneller verarbeitet).<sup>69</sup> Dies geschieht aber direkt und ohne umständliche Transformationen aus irgendeiner Tiefenstruktur, sonst hätte sich diese zusätzliche Rechenleistung in Experimenten nachweisen lassen müssen; „there are no constructions which are necessarily more basic than other constructions“ (Boas & Ziem 2018a: 4). Dass OVS insgesamt gesehen seltener vorkommt als SVO, sehe ich nicht als Beleg für eine unterschiedliche ‚Natürlichkeit‘, sondern lediglich als Hinweis darauf, dass die SVO-nahen Kontexte häufiger sind als diejenigen, die mit OVS assoziiert sind – dasselbe dürfte für andere abstrakte Serialisierungskonstruktionen gelten. Als steuernder Faktor gilt hierbei neben der *Aboutness* die *Giverness*,

---

<sup>69</sup> Vgl. das Grundprinzip nach Hoffmann (2013: 320): „[I]f the same content can be expressed by two competing structures and one of these is easier to process than the other, then the simpler structure will be preferred in performance. Consequently, it will be used more often with a greater range of lexicalizations, which increases its type frequency and ultimately leads to it being more cognitively entrenched than its alternative.“

bzw. die „general discourse tendency for given information to precede new information“ (Langacker 2013: 81; vgl. auch Skopeteas 2012: 228–233).<sup>70</sup> Es muss jedoch zukünftig noch herausgearbeitet werden, wie diese Tendenz mit anderen postulierten Tendenzen interagiert, so formuliert etwa Lötscher (2018: 284) das Grundprinzip Thema vor Rhema (in Zusammenspiel mit der Prädikatsnähe von Satzkonstituenten) und Boas & Ziem (2018a: 4–7) nennen überdies die Belebtheit und die Länge von Einheiten als Faktoren, die die Reihenfolge steuern: „Typically, animate NPs tend to precede inanimate ones, short constituents (e.g. pronouns) tend to occur before longer ones, and given information precedes new information“.<sup>71</sup> Für Konnektoren kommt hinzu, dass die Realisierung ihrer Konnekte oft mit einer Präsupponiertheit in Verbindung gebracht wird, die zusätzlich in der lexikalischen Bedeutung einzelner Konnektoren verankert sein kann (dies wird etwa für *da* angenommen, vgl. HdK II: 822) – wie all dies zusammen wirkt, muss für das Deutsche generell und für Konnektoren im Speziellen noch erforscht werden.

### 3.4 Interaktion

Je größer die formale Größe und Variabilität der Konstruktionen und je vielfältiger die einbezogenen Merkmale auf der Bedeutungsseite, desto dynamischer wird auch die Vorstellung des Konstruktions als kollektiv geteilte Ressource, was im Folgenden unter dem Stichwort der *Interaktion* besprochen sei. Darunter fällt einerseits die Interaktion zwischen Sprachbenutzenden in sozialen Konstellationen, die in der *Social Construction Grammar* zentral sind und dort zu einem verstärkten Fokus auf Variationsphänomene führt. Damit verbunden ist andererseits aber auch die Interaktion von Konstruktionen untereinander sowie von Konstruktionen und Kontexten, sowohl im aktiven Gebrauch als auch in der Ressource, die diesem

---

<sup>70</sup> Welkes Argumentation ist diesbezüglich etwas zirkulär: Das jeweils zuerst realisierte Element bezeichnet er zwar als Topic oder Thema und spricht ihm das semantische Thema-Merkmal „Gegenstand der Mitteilung“ zu (Welke 2019: 293), er nennt jedoch als definitorisches Merkmal allein die Erstposition, ausgehend von einer „Auffassung von Thema-Rhema als zeitliche Abfolge von mehr thematischen zu mehr rhematischen Elementen“ (Welke 2019: 302), kontinuierlich beginnend beim Satzthema in Erstposition. Seine These ist somit zwar einleuchtend, aber nicht falsifizierbar.

<sup>71</sup> Leino (2013: 341) weist überdies darauf hin, dass Informationsstruktur nicht die einzige Funktion der Wortstellung ist (und umgekehrt) – vgl. für das Deutsche beispielsweise Musans (2010: 65–72) knappen Überblick über die Wechselwirkungen von informationsstrukturellen, syntaktischen und semantischen Kategorien bei der Wahl der Wortstellung (darunter etwa im Vorfeld Textanschluss und Rahmensetzung, im Mittelfeld Kasus, semantische Rollen, Belebtheit, Skopus und Gewichtigkeit bzw. Länge und Komplexität).

zugrunde liegt, was ein insgesamt verändertes Bild von Sprache mit sich bringt und mögliche Repräsentationen des Konstruktions berührt.

### 3.4.1 Variation: auf dem Weg zu einer *Social Construction Grammar*

An die offenen Diskussionen auf der Form- und der Bedeutungsseite anknüpfend möchte ich zunächst auf einen der jüngsten Bereiche der KxG eingehen, die *Social Construction Grammar*, die sich derzeit nicht als form- oder bedeutungsseitiges, sondern vielmehr als umfassendes Paradigma etabliert, das Kontext und Kultur auf allen konstruktionalen Ebenen einbeziehen will. Die soziale Perspektive ist einerseits schon durch das Etikett *gebrauchsbasiert* eigentlich eine selbstverständliche Dimension der hier diskutierten KxG-Modelle und steckt auch implizit im Spannungsfeld zwischen individuellem *Entrenchment* und kollektiver *Konventionalisierung* – denn jede Gebrauchsinstanz ist sozial situiert, jedes Kollektiv ist sozial bestimmt und die Art und Häufigkeit bestimmter sozialer Konstellationen entscheidet letztlich auch über die Salienz und Frequenz und damit das *Entrenchment* bestimmter sprachlicher Zeichen: „Language is not only an instrument for social interaction; it is also a system that emerges through interaction, and we cannot hope to understand its structure without considering both cognitive and social factors and their interactions“ (Dąbrowska 2016: 6, Herv. i. O.). Jedoch blieb es lange bei diesem ‚eigentlich‘ und konstruktionsgrammatische Analysen basierten entweder auf introspektiv konstruierten Beispielen oder aber auf generalisierten Korpusfrequenzen vermeintlich ausgewogener Korpora, während tatsächliche soziale Interaktionen und inter- wie intraindividuelle Variation nicht konsequent einbezogen wurden. Dahinter steckte die teils bis heute vorherrschende kognitivistische Annahme einer idealisierten Sprecherinnen-Hörer-Figur, die mehr oder weniger als Schnittmenge aller Mitglieder der Sprachgemeinschaft fungieren sollte. Als relevante soziale Faktoren wurden damit nur Faktoren einbezogen, die für hinreichend viele Mitglieder und in hinreichend vielen Situationen eine Rolle spielen; Faktoren, die also sowohl durch *Entrenchment* im individuellen Konstruktikon der idealisierten Sprecherin, als auch durch *Konventionalisierung* im gesamtsprachlichen Konstruktikon gespeichert wären, womit zwischen diesen beiden Konstruktion in der Praxis kein Unterschied gemacht wurde. Variation wurde zwar auf kotextueller Ebene einbezogen (etwa in Bezug auf Kollokationen oder bestimmte *Filler*), auf kontextueller Ebene aber nur als notwendiges Übel bzw. zu nivellierendes Grundrauschen (vgl. Harder 2010: 445), nicht aber als eigener Analysegegenstand.

Seit einigen Jahren lässt sich hier aber eine Veränderung verzeichnen, die vom allgemeinen *Social Turn* in der gesamten kognitiven Linguistik angestoßen wurde

(für einen Überblick Divjak, Levshina & Klavan 2016).<sup>72</sup> Gegenstand dieser neueren Ansätze ist nicht mehr *der Sprachgebrauch* im Sinn einer einzelnen, festen und von der gesamten Gemeinschaft geteilten Struktur, sondern vielmehr *verschiedene Sprachgebräuche* im Zusammenspiel zwischen Variation und Konvention. Variation bekommt damit einen festen Platz im linguistischen Modell, das nunmehr von Sprache als sozialer Ressource statt eines rein kognitiven Phänomens ausgeht. Soziale Variablen, Kontextfaktoren und gegenseitige Annahmen von Sprecherin und Hörer im Zusammenhang mit den Konzepten der *Shared Intentionality* und der *Joint Cognition* (z. B. Tomasello 2008) werden in diesem Modell als Voraussetzung individueller kognitiver Konzeptualisierungen betrachtet, die wiederum erst gemittelt durch soziale Faktoren Eingang in kollektive Konventionen finden können. Dies betrifft sowohl synchrone Vorgänge als auch diachrone Prozesse (wobei Letzteren der Fokus auf soziale Prozesse nicht fremd ist, vielmehr ist die kognitiv-konstruktionsgrammatische Perspektive hier die Neuerung).

Wichtige Anstöße kamen dabei unter anderem von Croft, Harder und Schmid: Croft lieferte durch sein *Evolutionary Model* (Croft 2000; Blythe & Croft 2012; vgl. auch Croft 2016) einen Ansatz, Konzepte aus der Evolutionsbiologie auf Sprachwandelprozesse zu übertragen. Wandel einzelner linguistischer Einheiten entspricht dabei einer spontanen genetischen Mutation, die sich erst durch Replikation in das gesamte Sprachsystem ausbreiten kann (genauso kann Wandel über Veränderungen in der Replikation bereits vorhandener Einheiten geschehen). Die Replikation geschieht durch (bewusste oder unbewusste) Auswahlmechanismen auf Seite einzelner Individuen, die sich für eine bestimmte linguistische Form (statt einer anderen) entscheiden, ähnlich der Partnerwahl in der Biologie, die zum Fortbestehen bestimmter genetischer Varianten führt. Der Replikationsprozess steuert also sowohl Konventionalisierung als auch Variation und unterliegt sozialen und kontextuellen Einflüssen, die in jeder spezifischen Sprechsituation bestimmen, welches sprachliche Zeichen gewählt wird, sodass es auch in zukünftigen Situationen häufiger repliziert werden kann. Ergebnis kann eine Verbreitung über die gesamte Sprachgemeinschaft sein, aber auch ein Verankern in einer thematisch, sozial oder funktional fest abgesteckten linguistischen ‚Nische‘, analog zu einer ökologischen Nische, in der bestimmte Spezies überleben können, solange keine andere sie verschlingt oder vertreibt (vgl. z. B. Croft 2000: 80).

Ähnlich gelagert ist Harders (2010, 2013) Modell, das ebenfalls vom Konzept linguistischer Nischen ausgeht und zwischen individuellen (*competency concepts*)

---

<sup>72</sup> Geeraerts (2016: 528) weist allerdings darauf hin, dass es sich zwar um einen *Social Turn* in der kognitiven Linguistik handeln, aber nicht *von* der kognitiven Linguistik; die dominierende Perspektive bleibt vorerst weiterhin die kognitivistische.

und kollektiven Konzepten (*niche concepts*) unterscheidet (Harder 2010: 403f.). Während bei Croft aber der Sprachgebrauch bzw. sprachliche Zeichen und deren Distribution weiterhin im Fokus stehen, legt Harder den Schwerpunkt auf deren Funktion und soziale Umgebung bzw. auf *affordances* für ihren Gebrauch: „Language is not a set of actually attested regularities, but the set of options/constraints that attested regularities have generated as the context of any future potential linguistic acts“ (Harder 2010: 302). Harder nimmt gewissermaßen eine Zwischenstellung ein zwischen den beiden perspektivischen Polen der *Social Cognitive Linguistics* (z. B. Croft 2009) und der *Cognitive Sociolinguistics* (z. B. Geeraerts, Kristiansen & Peirsman 2010; Geeraerts 2016; Hollmann 2013) – Erstere ist primär daran interessiert, Einflüsse sozialer Faktoren auf kognitive Konzeptualisierungen und Gebrauchsinstanzen zu erforschen, während Letztere vorrangig soziolinguistische Variablen und deren Einfluss auf Varietäten analysiert und mentale Repräsentationen weniger stark betont. Harder dagegen konstatiert, dass eine umfassende Sprachtheorie alle drei Dimensionen beinhalten müsse: „language in the mind (competency), language in the flow of activity (usage/parole), and language in society (langue)“ (Harder 2010: 444).

Eine vergleichbare Position nimmt der Ansatz von Sprache als *complex adaptive system* der *Five Graces Group* ein (Beckner et al. 2009): Auch hier stehen Interaktionen zwischen allen Ebenen sprachlichen Gebrauchs und sprachlicher Systeme im Zentrum: „Cognition, consciousness, experience, embodiment, brain, self, human interaction, society, culture, and history are all inextricably intertwined in rich, complex, and dynamic ways in language. Everything is connected [...] there are patterns everywhere“ (Beckner et al. 2009: 18).

Die detaillierteste Operationalisierung dieser Gedanken bietet allerdings m. E. Schmid's *Entrenchment-and-Conventionialization-Modell* (EC-Modell, Schmid 2015, 2016, 2018a; Schmid & Günther 2016), bestehend aus vier Komponenten: 1. Gebrauch und die Aktivitäten, aus denen er sich zusammensetzt, 2. ein Set kognitiver Prozesse, die unter *Entrenchment* subsumiert werden, 3. ein Set sozialer Prozesse, die unter *conventionalization* subsumiert werden und 4. ein Set von Kräften, die auf die ersten drei Komponenten sowie auf deren Interaktion untereinander einwirken, hierzu zählen auf kognitiver Seite beispielsweise Ähnlichkeit oder Salienz, auf sozialer Seite Identitäten oder Prestige (z. B. Schmid 2016: 548f.). Das Modell trennt damit zwischen reinen Gebrauchsdaten wie Frequenzen oder Entropien und damit zusammenhängenden Kontextfaktoren und klassisch soziolinguistischen Variablen und macht es möglich, deren Interaktion auch quantitativ zu erfassen – sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene. Das EC-Modell ist allerdings explizit kein konstruktionsgrammatisches; Schmid nennt die KxG zwar als *Inspiration*, grenzt sich aber ab von deren „non-reductionist, somewhat open-ended list-like conception of linguistic knowledge“ (Schmid 2015: 5f.).

Mit dieser scheinbaren Unvereinbarkeit sozial-emergentistischer und konstruktionsgrammatischer Ansätze hat Schmid nicht ganz unrecht: Wie in der gesamten kognitiven Linguistik wurde die soziale Dimension auch in der KxG lange zwar anerkannt, aber nicht fest in die Modelle implementiert (vgl. Schmid 2016: 247f.) – so enthalten die vorgestellten Notationssysteme der CCxG, der CG und auch der RCxG keine Ebene, auf der soziale Variablen oder variationale Verknüpfungen zu bestimmten Kontexten verankert werden könnten. Jedoch argumentiert andererseits kein Vertreter der KxG strikt *gegen* den Einbezug sozial-kontextueller Faktoren (vgl. Langacker 2016: 467) und schon in den vergangenen Abschnitten wurden diverse Ansätze genannt, die sich mit diesen befassen, wenn auch nicht immer unter dem expliziten Etikett einer *Social Construction Grammar*, wie Ziem (2015b) sie vorschlägt. So ist im deutschsprachigen Raum insbesondere die Interaktionale KxG schon von Beginn an situativ-sozial verankert. Allerdings liegt ihr Fokus dadurch begründet auch bei kleinteiligen Analysen von Interaktionen und nicht bei umfassenden, abstrakten Darstellungen von Konstruktionen, sodass hier systematische Interaktionen von Variation und Konvention bislang meist außen vor bleiben. Ebenfalls vielversprechend ist Höders Ansatz der Diasystematischen KxG (z. B. Höder 2012, 2014, 2019), der sich mit Mehrsprachigkeit im Konstruktikon befasst; die Zugehörigkeit zu einer Sprache ist hier als graduelle, bedeutungsseitige Eigenschaft jeder Konstruktion abgespeichert, sodass nicht von mehreren getrennten, sondern einem einzelnen Konstruktikon ausgegangen wird, dessen Bestandteile aber mehr oder weniger fest zu einer Sprache gehören. Dieses Modell kann prinzipiell auch innerhalb einer Sprache für *Communities*, Varietäten oder Register übernommen werden – nicht nur mehrsprachige, sondern alle individuellen Konstruktika wären damit Diasysteme. Für Register führt Peterson (2016) diesen Gedanken aus, wenn auch aus RRG-Perspektive und nicht dezidiert konstruktionsgrammatisch. Noch zu klären ist m. E. aber, wie hier Merkmale zu integrieren sind, die über die bloße Zugehörigkeit zu einem Subsystem hinausgehen, etwa abweichende Bedeutungsnuancen oder Serialisierungspräferenzen in verschiedenen Kontexten.

Als weitere Strömung, die Variationsphänomenen Rechnung trägt, ist auch die diachrone KxG zu nennen (z. B. Traugott & Trousdale 2013; für einen aktuellen Überblick Filatkina 2018; Hilpert, Cappelle & Depraetere 2021), die kontextuelle und soziale Bedingungen für Wandelprozesse schon seit ihren Anfängen einbezieht. Besonders deutlich geschieht dies etwa bei Merten (2018), die historische Texte konsequent sowohl als Grundlage für soziale Praktiken als auch als „Spur zur Praktik“ (Merten 2018: 165), also als Grundlage für deren Erforschung beschreibt.<sup>73</sup> Daneben

---

<sup>73</sup> Diachrone konstruktionsgrammatische Studien begannen um 2005, wegweisend war insbesondere der Band von Bergs & Diewald (2008).

wurde bereits eine Reihe von Studien zu diskurs- und registerspezifischen Konstruktionen genannt (vgl. Abschnitt 3.1.2) und auch die verstärkte Integration pragmatischer Phänomene (vgl. Abschnitt 3.3) deutet eine Öffnung zu kontextuellen Faktoren an. Eine Verbindung schafft hier beispielsweise Hoffmann (2015), der Fußballgesänge als soziale Routinen in ihrer Kontextgebundenheit untersucht und sie in einem Netzwerk von Makro- und Mesokonstruktionen verortet, wobei er auf der Bedeutungsseite neben semantischen Paraphrasen auch Merkmale bezüglich sozialer Identität, kontextueller Gebrauchsbedingungen und Sprechakten einbezieht (Hoffmann 2015: 284). Hier wird überdies deutlich, dass gerade die kollektive Realisierung von Konstruktionen ein zentrales Charakteristikum sein kann: In Hoffmanns Beispiel können zwar Einzelne den Gesang initiieren, jedoch sind nur bestimmte Mitglieder der Gemeinschaft dazu in der Lage, die anderen zum Mitsingen zu bewegen (womit sich erst die Funktion der Konstruktion entfaltet), während bei anderen ein solcher Versuch zum Gesichtsverlust führen kann (Hoffmann 2015: 276). Kollaborativ realisierte Konstruktionen untersuchen auch Hilpert (2015), Günthner (2015) sowie Gotsbachner, Mroczynski & Ziem (2015), wobei hier allerdings die Kollaboration in einer abwechselnden Realisierung besteht (von Insubordinationen, *dass*-Sätzen bzw. Argumentstruktur-Konstruktionen). Sie gelangen jedoch zu unterschiedlichen Schlüssen: Hilpert und Günthner betrachten die kollaborativ erzeugten Muster als emergente Phänomene, die durch das geteilte Wissen der Teilnehmenden ermöglicht werden, als kreativen Umgang mit Konstruktionen also, während Gotsbachner, Mroczynski & Ziem (2015: 85) in ihnen „Konstruktionen sui generis“ mit besonderen, nicht kompositionell ableitbaren funktionalen Eigenschaften sehen. Beide Seiten argumentieren schlüssig – der letzteren Sichtweise zugutehalten lässt sich die Tatsache, dass Teilnehmende nicht in allen Situationen vom kollaborativen Potential Gebrauch machen; auch hierfür müssen also im konstruktionsgrammatischen Sinn zumindest Beschränkungen abgespeichert sein (unabhängig davon, ob sie generell an Kollaboration oder speziell an Argumentstrukturkonstruktionen geknüpft sind). Andererseits ist deren kreative Verwendung nicht vorhersehbar und situativ wie funktional sehr unterschiedlich.

Der Faktor Kreativität gewinnt zuletzt seit einiger Zeit ebenfalls verstärkte Aufmerksamkeit als Gegenstand der KxG (z. B. Hoffmann 2018, 2020a, 2020b) – denn sowohl sozial situierte Erfahrungen als auch psychologische Persönlichkeitsfaktoren wirken sich darauf aus, welche Konstruktionen Sprecherinnen in welcher Weise miteinander kombinieren, wie dies durch Hörer bewertet wird und wo die Grenze zur unangemessenen Irregularität überschritten wird.

Was hier m. E. zukünftig zu leisten wäre, ist eine Integration dieser Befunde in ein allgemeines Konstruktionsmodell, das inter- und intraindividuelle Varia-

tion und Kollaboration nicht als ‚Sonderfall‘, sondern als Voraussetzung von Sprachgebräuchen begreift und ihr einen festen Platz in der Beschreibung einräumt. Das Ziel sollte sein, diese Ansätze so zu verknüpfen, dass sie sich jeweils gegenseitig ergänzen und bereichern können – also mögliche Schnittstellen herauszuarbeiten, an denen die (notwendigerweise) begrenzten unterschiedlichen Perspektiven ineinandergreifen können. Desiderata stellen dabei die Fragen dar, wie das Zusammenspiel von Variation und Struktur in ein Konstruktikon integriert werden kann, ob es ein solches für die gesamte Sprachgemeinschaft überhaupt geben kann (das dann nach dem diasystematischen Ansatz, den Höder für mehrsprachige *Communities* ansetzt, Informationen über diese *Communities* in den einzelnen Konstruktionen verankert) oder ob, wie Merten (2018) vorschlägt, stattdessen für verschiedene sprachlich-kulturelle Praktiken je einzelne kommunale Konstruktika anzusetzen wären. Aus letzterem Ansatz ergäbe sich wiederum die Frage, wie die Vernetzung und Überlappung zwischen diesen Konstruktika modelliert werden könnte. Dies macht ein konstruktionales Analyse- und Darstellungsschema nötig, das der kognitiven und der sozialen Ebene gleichermaßen gerecht wird und dennoch eine gewisse Lesbarkeit gewährleistet.

### 3.4.2 Sprachbilder und Konstruktika: Netzwerke, Universen und Gewässer

Bevor Möglichkeiten zur Einlösung der zuletzt genannten Desiderata skizziert werden können, sei ein Schritt zurückgetan, um einen Blick auf das große Ganze zu werfen; das Bild von Sprache, das in den verschiedenen konstruktionsgrammatischen Ansätzen explizit oder implizit durchscheint und sich auch in Modellen des Konstruktikons niederschlägt. Die meisten KxG-Modelle konzeptualisieren Sprache als Netzwerk (vgl. Abschnitt 2.3.1), wobei die Konstruktionen entweder die Knoten darstellen, zwischen denen bestimmte Verbindungen bestehen (vgl. z. B. Goldberg 2013: 15 f.; Dekalo & Hampe 2017: 150; Goldberg 2019: 145), oder aber selbst die Verbindungen zwischen formalen und funktionalen Knoten bilden, so dass erst durch sie der Eindruck eines Netzes entsteht (vgl. Hilpert & Diessel 2017: 70; Schmid 2017a: 25; Diessel 2020: 11). Erstere Sichtweise ist in aktuellen Modellen des Konstruktikons die vorherrschende, wobei zwischen Konstruktionen verschiedene Verbindungstypen postuliert werden, die auf Vererbungsrelationen (*inheritance*) zurückgehen. So ist etwa die *GEBEN*-Konstruktion mit der Formseite [AGENS *geben* REZIPIENT THEMA] ein ‚Kind‘ der ditransitiven *TRANSFER*-Konstruktion [AGENS V REZIPIENT THEMA], beinhaltet also alle (bzw. in einigen Modellen die meisten) bedeutungsseitigen Merkmale dieser ‚Mutterkonstruktion‘ plus eine Spezifi-

zierung durch das Verb.<sup>74</sup> Allerdings wirft diese Vorstellung Fragen auf, sobald Serialisierungsunterschiede und satzübergreifende Konstruktionen einbezogen werden: Ist etwa die Reihenfolge [REZIPIENT V AGENS THEMA] eine ‚Tochterkonstruktion‘ der TRANSFER-Konstruktion oder einer TOPIKALISIERUNGS-Konstruktion, sind beide hier die ‚Eltern‘ oder ist diese Variante überhaupt nicht verfestigt? Und ist [REZIPIENT *geben* AGENS THEMA] als Tochter dieser Konstruktion fest abgespeichert, gibt es also zu allen hier einbettbaren Verben mehrere Einträge, die sich nur in der Serialisierung unterscheiden? Oder gibt es umgekehrt zu allen Serialisierungsstrukturen Tochterkonstruktionen für jedes einbettbare Verb? So oder so ergibt sich daraus, insbesondere bei satzübergreifenden Konstruktionen (etwa mit Konnektoren), eine immense Redundanz im Konstruktikon. Auflösen lässt sich dies, indem das Netzwerk nicht als Modell der fest abgespeicherten Sprachstrukturen, sondern als möglicher analytischer Zugriff auf den Sprachgebrauch konzeptualisiert wird; abstraktere Konstruktionen wie TRANSFER oder TOPIKALISIERUNG ‚existieren‘ in dem Sinne nicht, sondern ergeben sich emergent aus dem Analyseprozess, in dem Muster aus Verknüpfungen von Formen, Funktionen und sozialen Konstellationen (ob als Knoten oder Verbindungen) induktiv erkannt werden.<sup>75</sup> Dieser Prozess liegt zwar implizit auch allen folgenden Gebrauchsinstanzen zugrunde, jedoch ist dabei nicht unbedingt klar zu bestimmen, wer von wem etwas ‚erbt‘, sondern es ergeben sich lediglich Wahrscheinlichkeiten, welche Konstruktionen wie ineinandergreifen können, was auch simultan geschehen kann.<sup>76</sup>

Unter dieser Perspektive löst sich auch Langackers (2009: 246) Einwand auf, dass die Netzwerkmetapher diskrete Kategorien impliziere und graduell entste-

---

74 Neben dieser klassischen Vererbungsrelation werden Verbindungen auf der Basis von polysemen oder metaphorischen Relationen angenommen, sowie sog. *subpart links* zwischen einander ähnlichen Konstruktionen (bei diesen spielt Vererbung keine Rolle), für einen Überblick vgl. Lyngfelt (2018).

75 Vgl. auch die Arbeiten von Hampe und Gries zu temporalen Adverbien im Englischen, die deren initiale vs. finale Realisierung als ‚Mesokonstruktionen‘ beschreiben (Hampe 2015; Hampe & Gries 2018).

76 Möglicherweise vielversprechend, aber insbesondere für linguistische Fragen noch lange nicht ausgereift sind in diesem Zusammenhang Ansätze, die das Gehirn als quantenbasiert beschreiben (*Quantum Brain*, vgl. für eine knappe Übersicht Atmanspacher 2020) – Aktivierungsmuster müssen dabei keinen fest bestimmaren Weg zurückliegen, sondern können an mehreren Orten des Konstruktikons gleichzeitig operieren. Konstruktionen könnten demnach nicht rein hierarchisch organisiert, sondern auch auf Quantenebene miteinander verschränkt sein, sodass eine Änderung sich automatisch und zeitgleich auf andere Strukturen auswirkt. Dies sei hier jedoch explizit nur als Möglichkeit benannt; wie diese Vorstellung konkret am sprachlichen Zeichen operationalisiert und modelliert werden könnte, kann erst die Zukunft zeigen.

hende Verfestigungsprozesse nicht abbilden könne (vgl. Abschnitt 2.2.2). Zwar ließe sich hier auch bei einem Bild des Netzwerks als ‚Speicher‘ einwenden, dass weder die Knoten noch die Verbindungen in einem Netzwerk zu jedem Zeitpunkt gleich stark ausgebildet sein müssen. Abgesehen von dieser zeitlichen Variabilität ist ein Netzwerk aber zu einem fest definierten Zeitpunkt statisch und besteht aus bezifferbaren Knoten und Verbindungen, zwischen denen eindeutig messbare Distanzen bestehen. Dies entspricht mit Blick auf die Unterschiede und Wechselwirkungen zwischen Registern, Modalitäten, *Frames* und *Communities* weder der tatsächlichen Dynamik des Sprachgebrauchs noch der stufenlos einstellbaren Granularität konstruktionsgrammatischer Analysen. Andererseits entspricht es in weiten Teilen der realen Analysepraxis innerhalb der KxG: Erstens muss jede linguistische Studie eine Auswahl bestimmter Phänomene treffen, womit sie die untersuchten Elemente ohnehin ein Stück weit vordefiniert und sich zwangsläufig vom Anspruch völliger Fluidität lösen muss, sobald konkrete sprachliche Merkmale im Fokus stehen. Zweitens bieten Netzwerke eine darstellerische Klarheit, die sie sowohl falsifizierbar als auch erweiterbar macht und damit einzelphänomenübergreifende Kollaborationen erleichtert. Ich möchte mich daher nicht völlig von der Netzwerkstruktur verabschieden, begreife sie jedoch lediglich als Mittel zum analytisch-darstellerischen Zweck, nicht aber als Modell der Sprache oder des Konstruktions an sich, wofür ich hier einen Gegenvorschlag entwickeln möchte.

Sprachmetaphern sind so reichhaltig wie die Sprache selbst und haben je nach Perspektive allesamt ihre Berechtigung (letztlich sind auch sie bloß *Frames*, die bestimmte Aspekte hervorheben oder in den Hintergrund rücken und nie vollständig passgenau sein können); hier seien daher nur einige wenige besprochen, die in der KxG auftauchen oder zu dieser anschlussfähig sind. Langacker (2013: 227) schlägt, wie bereits in Abschnitt 2.2.2 angerissen, das Bild eines Gebirges vor, welches keine eindeutigen Grenzen zwischen den Bergen (Konstruktionen) aufweist und je nach Entfernung mehr oder weniger detailliert beschrieben werden kann. Allerdings suggeriert auch diese Metapher physikalisch messbare Distanzen sowie eine Stabilität, die nur durch einschneidende Ereignisse abrupt verändert werden kann bzw. ansonsten sehr langwierigen, aber dabei gleichförmigen Abtragungsprozessen unterliegt und nicht permanent im Wandel ist. Als weitere Alternative nennt Boas (2019) das Bild des Universums, das sowohl dem Gebirge als auch dem Netzwerk in mehrerlei Hinsicht überlegen ist: Zwischen den einzelnen Planeten und Sternen (Konstruktionen) bestehen Anziehungskräfte, die Planeten selbst befinden sich aber zugleich auf bestimmten Bahnen, sodass sie im Lauf der Zeit mit immer neuen Elementen interagieren (teilweise

auch kollidieren) und temporär neue Subsysteme bilden.<sup>77</sup> Dabei ist das Gebilde als Ganzes so groß, dass es unmöglich auf einen Schlag erschlossen werden kann, sondern nur durch gemeinsame Anstrengungen in Form kleinerer, einander ergänzender ‚Missionen‘ Fortschritt ermöglicht. Allerdings schließen sich auch an dieses Bild schwierige Implikationen an: Zum einen gibt es (nach jetzigem Kenntnisstand) nur ein einziges Universum, das für alle darin lebenden Wesen dasselbe ist, was nicht dem interindividuell variablen Gebrauch von Sprache(n) in teilweise überlappenden *Communities* entspricht. Zum anderen sind die physikalischen Kräfte, die im Weltraum wirken, zwar noch lange nicht endgültig erforscht, allerdings prinzipiell sowohl vorhersagbar als auch permanent; sie können nicht von aktiv handelnden Menschen und deren teils unsteten Wünschen und inneren Impulsen beeinflusst werden, wie es im Sprachgebrauch der Fall ist. Auch sind die Einheiten des Universums zwar insgesamt womöglich unendlich, in einem festen Ausschnitt jedoch eindeutig zählbar und voneinander abgegrenzt. Zwar können Sterne verglühen, wie auch sprachliche Zeichen in Vergessenheit geraten können, jedoch geschieht dies bei Ersteren abrupt in Form einer Supernova, die alle umliegenden Planeten mit sich reißt, bei Letzteren dagegen mitunter auch graduell oder wellenförmig. Zudem können sprachliche Zeichen im Gegensatz zu Sternen stets ‚wiederbelebt‘ werden, wenn der Sprachgemeinschaft danach ist.

Ein Bild, das zwar nicht der KxG entstammt, aber sowohl mit der Natürlichkeit der Gebirgsmetapher als auch mit der reizvollen Vorstellung energetischer Wechselwirkungen innerhalb des Universums Schritt hält, dabei aber auch die menschliche Handlungskraft und daraus entstehende spontane Variabilität einbezieht, schlägt Lobin (2018: 103) vor:

Viel besser passt zu dem gebrauchsbasierten Bild die Metapher des Gewässers, das kontinuierlich von den sich darin befindenden Lebewesen durch ihren kommunikativen Stoffwechsel in seiner Zusammensetzung verändert wird. Sprache ist damit ein Medium in einem kulturellen Ökosystem, das durch die anderen Elemente dieses Systems beeinflusst wird und diese selbst beeinflusst. Das Ökosystem befindet sich nicht in einem stabilen Zustand, sondern in einem Flussgleichgewicht, das durch die beständige Zufuhr von ‚Kommunikationsenergie‘ aus einer sprachlich-kulturellen Strömung aufrechterhalten wird.

Dieser Metapher möchte ich folgen und sie in Richtung des Konstruktikons ausweiten: Stellt der Sprachgebrauch das Wasser dar, die Sprechenden wiederum die darin lebenden Organismen, so begreife ich das Konstruktikon als das Flussbett, das den Sprachgebrauch lenkt und das durch seine chemische und physikalische

---

<sup>77</sup> Diese Metapher ist auch namensgebend für das seit 2022 geförderte Graduiertenkolleg *die konstruktionsgrammatische Galaxie* an der Universität Erlangen-Nürnberg (<https://www.phil.fau.de/forschung/agilefs/konstruktionsgrammatische-galaxie/>, letzter Abruf 17.06.2023).

Zusammensetzung bestimmt, inwiefern Organismen sich erfolgreich im Strom bewegen können und welche Wege die Schichten aus Wasserteilchen durch den Strom zurücklegen.<sup>78</sup> Umgekehrt formen aber auch die Strömungen des Gewässers sowie die Ablagerungen durch die Lebewesen das Flussbett, tragen Sedimente von einer zur anderen Stelle, halten sie in Strudeln in permanenter Bewegung oder schwappen über die zuvor gesetzten Grenzen, sodass ein neuer Bereich erschlossen wird, in dem sich aber nicht alle Lebewesen des ursprünglichen Flusses gleichermaßen wohlfühlen. Teilweise wird aus einem neuen Bereich ein kurzer Abzweig (Register), mal aber auch ein stabiler Nebenarm (Varietäten) oder ein ebenbürtiger Arm, der auch als neuer Fluss gelten kann (Sprachen) – umgekehrt können sich zwei Flüsse oder Arme zu einem vereinen (Mischsprachen), wobei oft einer von beiden (die mächtigere *Community*) die Richtung bestimmt und den kleineren mit sich reißt (Pidgins).<sup>79</sup> Auch durch äußere Umstände wie Jahreszeiten oder Wetterphänomene (wiederkehrende oder kurzzeitige gesellschaftliche Ereignisse) ändern sich die Eigenschaften des Flusses – auf das Flussbett wirkt sich dies aber nur dann aus, wenn die Veränderungen besonders einschneidend sind und den gesamten Fluss durchdringen. Neben diesen natürlichen Prozessen kann der Fluss aber auch bewusst von außen verändert werden, etwa durch Staudämme (Tabus, Verbote), Kanäle (gezielter Kontakt zwischen *Communities*), künstlich angelegte Flussbetten (konstruierte Sprachen) oder durch absichtliches Umlenken des Flusslaufs (Sprachpolitik). Dies muss aber nicht immer gelingen: Diejenigen, die den Flusslauf lenken (möchten), können im nächsten Moment auch in den Fluss springen und dessen Ökosystem als Sprachnutzende mitverändern. Sie müssen dabei aber nicht zwingend ihren zuvor gefassten Plänen folgen, sondern können vom Strom sprachlicher Gewohnheit mitgerissen werden (etwa bei diskriminierender Sprache oder grammatischen Wandelphänomenen, die normativ sanktioniert, teilweise aber von den Sanktionierenden selbst unbewusst verwendet werden). Erfolgreich bzw. langfristig wirksam ist ein Eingriff nur, wenn das neue Gebiet langfristig zum Teil des Flussbetts (des Konstruktions) wird.

Auch Sprachforschende sind in einer Doppelrolle, indem sie einerseits die Sprache von außen beobachten, andererseits ein fester Teil (mindestens) eines sol-

---

<sup>78</sup> Ich danke Alexander Ziem für den Hinweis, dass sich die Flussbett-Metapher bereits bei Wittgenstein (1970) findet (dort allerdings auf gedankliche Überzeugungen bezogen statt auf sprachliche Muster).

<sup>79</sup> Vgl. auch Lobin (2018: 174): „Auch die deutsche Standardsprache kann als ein solcher kanalisierter Flussverlauf verstanden werden, der von einer Vielzahl umgebender Gewässer, den Varietäten des Deutschen, gespeist wird. Deren Fluidität erschließt immer wieder neue Gebiete und durchzieht diese mit neuen Wasserarmen, deren Ausrichtung auch den Weg des Hauptwasserwegs der Standardsprache bestimmt.“

chen Flusses und damit vorgeprägt sind von ihren Gewohnheiten innerhalb dieses Systems, etwa von der Stelle des Flusses, von der aus sie ihn zu überblicken versuchen. Das Flussbett ist dabei nie für sich genommen sichtbar, sondern scheint stets indirekt durch eine Schicht aus Wasser (Sprachgebrauch) durch. Eine einzelne Stelle des Flussbettes zu beschreiben, ist bei niedrigem Wasserstand (wenigen ineinander eingebetteten Konstruktionen) am einfachsten; die Wasserteilchen bilden hier klar erkennbare Strudel und Strömungen, die sofort verraten, welche Erhebungen und Steine am Grund dafür verantwortlich sind. Je höher aber der Wasserstand (der Abstraktionsgrad), desto weniger verrät die Flussoberfläche über das zugrundeliegende Flussbett, sodass die Linguistin viele Tauchgänge unternehmen und Wasserproben sammeln (Korpuslinguistik) oder die im Strom beheimateten Lebewesen (Gewährspersonen) untersuchen muss, um es kartieren zu können – vom Flussbett selbst kann sie allerdings keine Probe mit an die Oberfläche nehmen, ohne es dabei zu verändern oder auf dem Weg zu verunreinigen, weshalb zur Beschreibung des Konstruktions immer Umwege nötig sind. Mitunter ist der Fluss auch zu tief, zu schlammig oder zu unbeständig, um überhaupt eindeutige Informationen gewinnen zu können, sodass mehrere gleichwertige Theorien nebeneinander bestehen.

Dieses Bild des Konstruktions bringt auch ein verändertes Konzept von ‚Einbettung‘ mit sich. Welche Moleküle welche anderen physisch umgeben, ist eine Frage der Perspektive und der Auswahl dessen, was als Einheit konzipiert wird – das eine Teilchen kann gemeinsam mit anderen eine Blase um ein weiteres bilden, das wiederum mit anderen Teilchen das erste umgibt. Analytisch kann aber die eine oder die andere Variante sinnvoller sein, etwa wenn die erste Teilchengruppe im Strom zusammenbleibt und viele Stromschnellen gemeinsam überwindet, während die andere instabil ist und nur für einen kurzen Moment gemeinsam auftritt, danach aber quer verstreut durch den Fluss treibt. Es kann aber weder von ‚richtigeren‘ Bildungen gesprochen werden – zufällige Spritzer, Wellen und Strudel sind zwar mitunter überraschend oder ungewöhnlich, aber nie ‚abnormal‘ – noch von physikalisch unbestreitbaren Verschachtelungen, vgl. Lasch (2022: 1f., Herv. i. O.) zum Einbettungsbegriff:

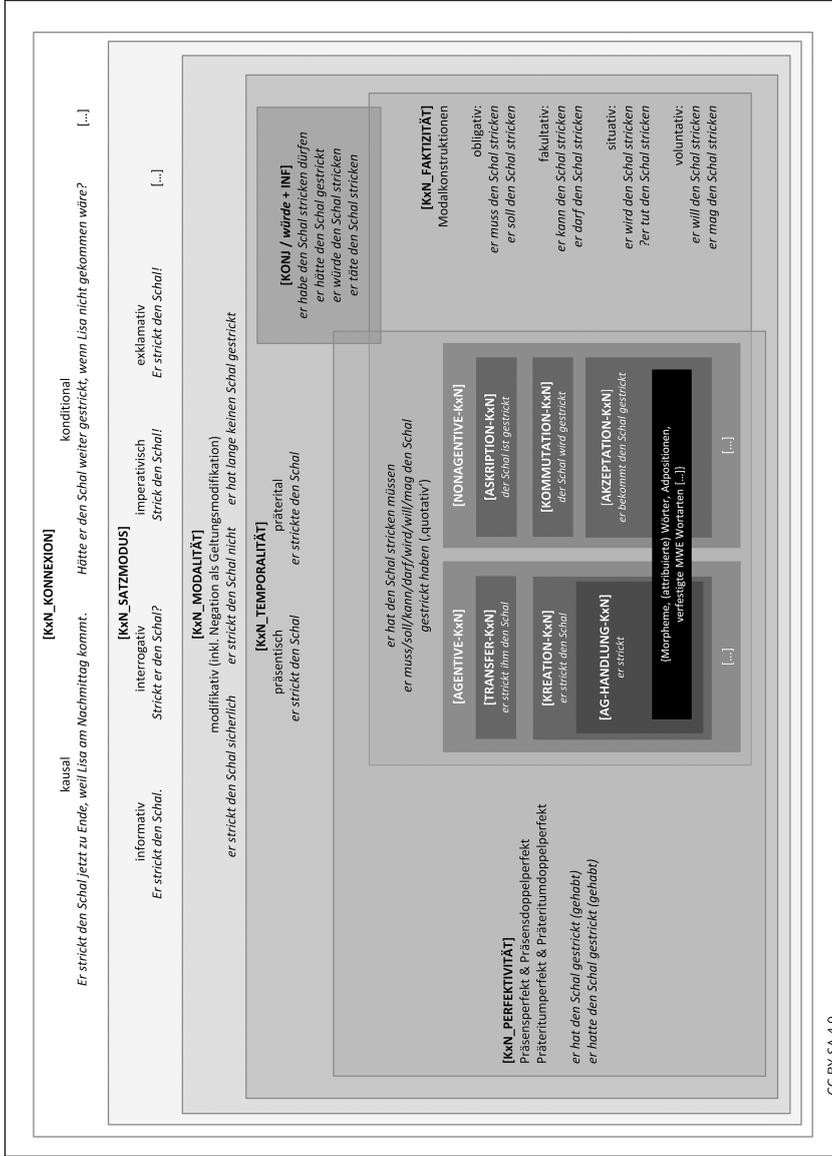
Damit sind [...] weder normgerechte Bildungen gemeint, die Sprachbenutzerinnen im Prozess der Sprachproduktion hervorbringen (Generative Grammatik), noch werden darunter unterschiedliche Grade der Einbettung im Verbalkomplex (Funktionale Grammatik) gefasst. Wird von Eingebettetheit gesprochen, ist die Füllung von teilschematischen Konstruktionen durch Konstruktionen niederen Schematizitätsgrads gemeint, die selbst als Konstrukte Konstruktionsstatus beanspruchen können. So wird *analytisch* die Schematizität und Struktur miteinander verschränkter Konstruktionen hervorgehoben, deren Gestalt-Charakter dadurch aber nicht in Frage gestellt sei [...].

Wie eine solche Verschränkung aussehen kann, modelliert Lasch in einem semantisch motivierten Konstruktikon (Abb. 2, vgl. auch Lasch 2022: 9 f.; Zima 2021: 239), das in Verbindung mit der Flussbettmetapher als die Grundstruktur der Haupt- und Nebenarme des Deutschen angenommen werden kann, die sich dann wiederum in der Spezifizierung dieser Grundstruktur voneinander unterscheiden. Ihre Beschaffenheit bestimmt, wie die Schichten aus sprachlichen Zeichen durch den Strom bewegt werden können und welche Organismen sich wie gern an welchen Stellen des Flussdeltas aufhalten.

Teilweise überlappen die Areale, teilweise ist klar erkennbar, welche weiter außen stehen und eher den globalen Verlauf des Wassers bestimmen und welche im Inneren als Erhebungen für deutlich sichtbare Strudel und Stromschnellen sorgen. Eine ausführliche Diskussion dieses Modells steht noch aus, ebenso wie empirische Belege für das Ineinandergreifen aller einzelnen Ebenen (vgl. aber für erste Ansätze Lasch 2022; Lasch 2020), es sei daher hier nur als Zwischenstand verstanden (für aktuelle Entwicklungen siehe Lasch fortlaufend).<sup>80</sup> Für den Kontext dieser Arbeit ist die genaue Lokalisierung der Ebenen an dieser Stelle weniger wichtig, entscheidend ist hier in erster Linie, dass die Ebenen nicht immer sauber separiert werden können und dass keine von vornherein klare, hierarchische Richtung festgelegt wird. So bietet etwa die Ebene [KxN\_KONNEXION] einen entscheidenden Vorteil gegenüber dem klassischen Netzwerkbild: Sie macht zwar deutlich, dass die Konnexion gemeinsam mit Konstruktionen des Satzmodus, der Modalität usw. auftritt und dadurch auch mehrere Konstruktionen dieser Kategorien im o. g. Sinne einbetten kann, bildet dabei aber erstens auch ab, dass sie dennoch als *eine* Konstruktion konzeptualisiert werden kann und impliziert zweitens keine einseitige Beeinflussung durch Vererbung, sondern bietet ein Schema an, in das tatsächliche Gebrauchsinstanzen ohne weitere Vorannahmen eingeordnet werden können. So kann die Art der Konnexion (kausal, konditional, ...) sowohl beeinflussen, welche Satzmodi, Tempora usw. mit welchen Wahrscheinlichkeiten realisiert werden als auch umgekehrt die zu versprachlichenden Tempora und Modi die gewählte Konstruktion der Konnexion (mit oder ohne Konnektor, mit *weil* oder *da*, voran- oder nachgestellt, syntaktisch integriert oder desintegriert, ...). Die beste Passung aus den beteiligten Bedeutungen (mitsamt funktionalen und sozialen Assoziationen) entscheidet letztlich, welchen formalen Weg die Sprecherin wählt, wobei je nach Stärke der Strömung (Planungszeit) präzisere Überlegungen angestellt werden können oder auch möglichst schnell der Weg des geringsten Widerstandes in Form der

---

<sup>80</sup> Perspektivisch könnte die Struktur mit Blick auf Abschnitt 3.1 noch um Ebenen wie Äußerung oder Text bis hin zum Diskurs ergänzt werden, die Konnexion stellt keineswegs zwingend das Ende dar.



CC BY-SA 4.0  
Alexander Lasch

Semantisch motiviertes Konstruktikon am Beispiel *er strickt einen Schal*. Vgl. zur stetigen Weiterentwicklung <https://www.gls-dresden.de/?s=bedeutungsformpaar>.

**Abb. 2:** Semantisch motiviertes Konstruktikon (nach u. a. Lasch 2023: 159, fortlaufend überarbeitetes Modell).

(im jeweiligen kontextuellen Nebenarm) am stärksten *entrenchten* Routine gewählt wird.

Die Flussmetapher soll in all ihrer Dynamizität allerdings nicht über systematische Wechselwirkungen hinwegtäuschen und impliziert weder Beliebigkeit, noch soll sie bewährte Modelle vollständig ablösen. Zudem hat auch sie ihre Grenzen, etwa darin, dass bei einem Fluss immer eine eindeutige Quelle zu lokalisieren ist und die Flussrichtung immer dieselbe bleibt.<sup>81</sup> Innerhalb des semantisch motivierten Konstruktions ist also das Zusammenspiel von Konstruktionen ohne Zweifel netzwerkartig *darstellbar* und auch hierarchische Beziehungen sind nicht ausgeschlossen. Genauso wie Biologinnen oder Geologen die Struktur eines Ökosystems in zweidimensionalen Karten, Diagrammen und Matrizen abbilden können, kann das auch für sprachliche Zeichen sinnvoll sein, solange diese Darstellungen nicht als Modelle ‚der Sprache‘ an sich verstanden werden. Herausgestellt sei mit diesem Bild also in erster Linie das natürliche Zusammenspiel zwischen Konstruktikon, Sprachnutzenden und Sprachgebrauch – Variation ist in diesem System sowohl Voraussetzung als auch Folge und sollte nicht nur als Möglichkeit, sondern als Notwendigkeit mitgedacht werden. Auch Netzwerk- oder Matrixmodelle sollten dies berücksichtigen und sich zur Aufgabe machen, diejenigen Stellen im Flusslauf zu identifizieren, an denen sich bestimmte Teilchen oder Lebewesen besonders häufig in bestimmten energetischen Konstellationen aufhalten – immer in dem Wissen, dass sich das gesamte Gefüge jederzeit ändern kann und wird.

### 3.5 Rückblick und Ausblick: KxG in der germanistischen Linguistik

In den vergangenen Kapiteln wurden allgemeine, weitgehend sprachunabhängige Grenzen bzw. aktuelle Desiderata der KxG sowohl auf der Formseite als auch auf der Bedeutungs- oder Funktionsseite und im sozialen Zusammenhang beleuchtet. Die vorgestellten Problemfelder sollen im Folgenden zusammenfassend und ergänzend in den Kontext der germanistischen Linguistik eingeordnet werden, deren zunehmendes Interesse an der KxG hier in seiner Entwicklung knapp nachgezeichnet sei.

Innerhalb der germanistischen Linguistik wurden die Vorschläge zur KxG anfänglich nur zögerlich aufgenommen und gelangten zunächst über die Anglistik in den linguistischen Diskurs. In den vergangenen zehn Jahren konnte sich die KxG

---

81 Für diesen Hinweis danke ich Alexander Ziem.

jedoch sowohl außerhalb des englischsprachigen Raums breit etablieren als auch den zunächst engen Fokus auf das Englische als Gegenstandsbereich verlassen, sodass nun eine Fülle an Arbeiten zu weiteren germanischen Sprachen (und anderen, auch außereuropäischen Sprachfamilien) vorliegt, sowohl bezogen auf einzelsprachliche Phänomene als auch mit Blick auf Sprachkontaktsituationen und im Sprachvergleich. Neben den ersten deutschsprachigen Sammelbänden zur Konstruktionsgrammatik von Fischer und Stefanowitsch (Fischer & Stefanowitsch 2006a; Stefanowitsch & Fischer 2008) liegen mit Ziem & Lasch (2013) und Welke (2019) stark nachgefragte Einführungswerke vor und auch in grammatiktheoretische Überblicksdarstellungen hat das Modell mittlerweile Eingang gefunden (z. B. Ziem, Boas & Ruppenhofer 2018; Müller 2013). Daneben kann die germanistische Linguistik mittlerweile auf eine breite Vielfalt an Sammelbänden unterschiedlicher Schwerpunktsetzung blicken, von grammatischen Einzelanalysen über Diskurs- und Textlinguistik, gesprochene Sprache, Sprachwandel und Variationslinguistik bis hin zu Mehrsprachigkeit (Lasch & Ziem 2011, 2014; Ziem & Lasch 2015; Bücker, Günthner & Imo 2015b; Czicza, Dekalo & Diewald 2019; Fuß & Wöllstein 2018; Boas & Ziem 2018b; Filatkina & Stumpf 2018; Erfurt & De Knop 2019). Die ersten Adaptionen der Konstruktionsgrammatik innerhalb der germanistischen Linguistik fanden im Rahmen des DFG-geförderten Netzwerks *Konstruktionsgrammatik* (dessen Ergebnis die beiden erstgenannten Sammelbände waren) zu grammatischen Grundsatzfragen statt sowie in den spezifischen Bereichen Grammatikalisierung (v. a. durch Diewald) und Gesprächslinguistik (etwa durch Auer, Deppermann, Imo, Fischer und Günthner, vgl. Abschnitt 3.1.3). Letztere sind bis heute die beiden am stärksten beforschten Gebiete innerhalb der germanistischen Konstruktionsgrammatik, jedoch ist zunehmend eine Vernetzung der linguistischen Bereiche untereinander festzustellen, etwa in der Verankerung grammatischer Wandelprozesse im Sozialen (Merten & Tophinke 2019; Merten 2018, vgl. Abschnitt 3.4) oder in der Analyse gesprochener Sprache im Kontext Mehrsprachigkeit (Beiträge in Erfurt & De Knop 2019; Boas & Höder 2018, 2021; Selig, Morlicchio & Dittmar 2016). Daneben hält die Konstruktionsgrammatik allmählich auch im deutschsprachigen Raum Einzug in die Spracherwerbsforschung (zum Erstspracherwerb Koch 2019; zum Zweitspracherwerb Rostila 2012; Welke 2013; Herbst 2017).

Ein noch junger Zweig der germanistischen Konstruktionsgrammatik ist die Auseinandersetzung mit Variationsphänomenen, Konventionalisierungs- und Normierungsprozessen im Spannungsverhältnis zwischen Regularität und Irregularität (erste Ansätze finden sich bei Zeschel 2012; Stumpf 2015; Habjan 2018; sowie gesammelt in Filatkina & Stumpf 2018). Zu klären ist hier zukünftig, wie die Wahrnehmung von Irregularität zustande kommt (quantitativ etwa über Mechanismen wie *Statistical Preemption*, die jedoch bisher vorrangig für das Englische empirisch belegt wurden, vgl. Abschnitt 2.3.3), wie sich negativ bewertete Irregularität von posi-

tiv bewerteter Kreativität abgrenzen lässt (vgl. Bergs 2018a), wie Standardformen und Varietäten im Konstruktikon repräsentiert und vernetzt sind und welche Kontextbedingungen jeweils deren Selektion bestimmen. Ähnliche Fragen stellen sich in Bezug auf Sprachkontaktphänomene – Ansätze hierzu entstanden zunächst in der Skandinavistik, insbesondere im Kontext des Programms der Diasystematischen Konstruktionsgrammatik um Steffen Höder (z. B. Höder 2012, 2014, 2016, 2019), daneben liegen einige Arbeiten zum Texas German vor (einige Beiträge in Boas & Höder 2018; Dux 2017).

Darüber hinaus bedarf das Verhältnis von Konstruktionen zu Kommunikationsdomänen näherer Analysen, sowohl mit Blick auf Tendenzen bestimmter Register, Genres oder Diskurse zu bestimmten Konstruktionen als auch im Verständnis von Textsorten als Konstruktionen (vgl. Abschnitt 3.1.2). Ein weiterer aktueller Diskussionsgegenstand ist die Bedeutungsseite von Konstruktionen und deren Interaktion untereinander bzw. die Darstellung von Konstruktionen in Datenbanken analog zu Lexika in Form einer ‚Konstruktikographie‘ (Lyngfelt et al. 2018). Ein derzeit vielbeforschter, aber nichtsdestotrotz noch lange nicht umfassend bearbeiteter Bereich ist die Auseinandersetzung mit *Frames* (vgl. Abschnitt 3.2.1), pragmatischen und informationsstrukturellen Phänomenen (Abschnitt 3.3), deren systematische Beschreibung im Rahmen eines Konstruktikons erst am Anfang steht. All diese Spannungsfelder stehen nicht isoliert, sondern beeinflussen einander wechselseitig: Begreift man Konstruktionen als sozial situiert und multimodal, wirkt sich das auch auf die Prämissen ihrer Bedeutungsbeschreibung aus – dehnt man den Konstruktionsbegriff maximal aus, so endet man zwangsläufig bei Diskursen, bis hin zu Varietäten, Sprachgrenzen und Sprachkontaktphänomenen.

## 4 Zwischenfazit: Konstruktionsbegriff dieser Arbeit

Die vorgestellten Konzepte und aktuellen Entwicklungen sollen nun zu einem Konstruktionsbegriff kondensiert werden, der als Ausgangspunkt für den weiteren Verlauf dieser Arbeit dient. Grundsätzlich verstehe ich Konstruktionen als Cluster assoziativer Kopplungen zwischen formalen und funktionalen Eigenschaften, wobei diese Eigenschaften jeweils auf einem mehrdimensionalen Kontinuum variieren können. Auf der Formseite lässt sich dieses durch die Größe der Einheiten beschreiben sowie durch ihre Schematizität, Komplexität und Modalität. Die Bedeutungsseite wiederum kann im Bereich der *Construal* stabile *Frames*, deren dynamische Anordnung in *Mental Spaces* sowie bestimmte interaktionale oder informationsstrukturelle Funktionen beinhalten, aber auch ko- oder kontextuelle sowie soziale gruppen- oder rollenbezogene Merkmale. All diese Eigenschaften, wie auch die Festigkeit ihrer Kopplung sind graduell definiert, es lassen sich aber prototypische Areale in den genannten Dimensionen ausmachen, die sich mehr oder weniger mit herkömmlichen grammatischen Kategorien decken können (so sind beispielsweise Wortarten eher kleine, hochschematische und kotextuell bestimmte Konstruktionen, Phraseologismen dagegen etwas größere, dafür aber formal-lexikalisch, framesemantisch und/oder funktional konkret bestimmte Einheiten). Neben festen konstruktionalen Kopplungen bestehen unterschiedlich starke assoziative Verknüpfungen zwischen formal oder funktional ähnlichen Konstruktionen, sodass letztlich alle Konstruktionen untereinander in Form eines Konstruktikons verbunden sind. Weder Form noch Bedeutung haben in diesen assoziativen Kopplungen die Oberhand – im konkreten Sprachgebrauch steht aber sprecherinnenseitig die zu transportierende *Construal* am Anfang, nach der spezifische Formen ausgewählt werden. Hörerseitig ist die Form wiederum der Ausgangspunkt, ihre konkrete Bedeutung interagiert aber mit zuvor aufgebauten *Construals*. Mit Lasch (2021) ist daher eher von *Bedeutungs-Form-Paaren* als von *Form-Bedeutungs-Paaren* auszugehen.

Eine wichtige Unterscheidung hierbei besteht zwischen der Frage, was Konstruktionen tatsächlich *sind*, sowie der Frage, wie sie *beschrieben* werden können und, damit verbunden, mithilfe welcher Methoden man zu dieser Beschreibung gelangen kann. Die kognitive Realität von Konstruktionen muss sich dabei nicht mit der Beschreibung in Form eines festen Schemas decken – mehr noch, sie *kann* sich damit überhaupt nicht decken, da Konstruktionen hier per se als variable, emergente Cluster konzipiert sind, die sich ständig neu aus (Assoziationen mit) vergangenen Erfahrungen und Annahmen bezüglich zukünftiger Erfahrungen herausbilden. Zu Analyse- und Darstellungszwecken muss aus diesem variablen Set an Verknüpfungen

zwangsläufig eine Auswahl getroffen werden, die immer eine Komplexitätsreduktion bedeutet. Diese Reduktion folgt einerseits der Perspektive der Forschenden, die sich aus praktischen Gründen für eine bestimmte Granularität entscheiden und auf einige abgegrenzte Fragen konzentrieren müssen, andererseits aber auch methodischen Beschränkungen; linguistische Analysen können (noch) nicht direkt auf Assoziationen im mentalen Raum zugreifen, sondern müssen den Umweg über Gebrauchsdaten wählen, aus denen wiederum nur interpretativ auf mentale Prozesse (und das ‚Flussbett‘ aus Konstruktionen) rückgeschlossen werden kann. Unter Gebrauchsdaten fasse ich dabei sowohl linguistische Korpora als auch bewusste Urteile von Sprecherinnen oder in Experimenten erzeugte Daten in Form gezielt gemessener (Reaktionen auf) Äußerungen, die letztlich allesamt ebenfalls zu bestimmten Zwecken erzeugte Sprachgebräuche darstellen. Um aus diesen Daten aber Konstruktionen ableiten zu können, bedarf es immer einer qualitativen Interpretation. Dies gilt auch für die Nichtkompositionalität von Konstruktionen: Inwiefern Elemente *tatsächlich* von Mitgliedern der Sprachgemeinschaft als Einheit konzipiert werden, lässt sich nicht direkt erfassen und kann variieren (zwischen Sprecherinnen, in verschiedenen Situationen oder auch zwischen Produktion und Rezeption). Nichtkompositionalität wird hier überdies graduell verstanden, da jede Instanz für eine gewisse Zeit (wenn auch mitunter unvollständige) Spuren im Gedächtnis hinterlässt; diese sind zudem nicht auf eine bestimmte Ebene der Konstruktion beschränkt, sondern es können zugleich Assoziationen zwischen der gesamten Konstruktion und ihrer Funktion, als auch zwischen ihren einzelnen Teilen und deren Funktionen in anderen Kontexten bestehen. Als Konstruktion kann somit prinzipiell alles gelten, was sinnvollerweise zu einem bestimmten Zeitpunkt als formal und funktional-kontextuell bestimmte Einheit *beschreibbar* ist. Anhaltspunkte hierfür können etwa überzufällige Kopplungen mit bestimmten Kontexten, Funktionen oder sozialen Gruppen sein, aber auch kürzere Reaktionszeiten in Experimenten oder bewusste, introspektive Urteile (idealerweise über mehrere Personen hinweg); je mehr dieser Anhaltspunkte in Form einer *converging evidence* zusammenlaufen, desto stärker das Argument für die Annahme einer Konstruktion.

Als *gebrauchsbasiert* begreife ich somit in erster Linie die linguistischen Analyse- und Beschreibungsmöglichkeiten der KxG; Konstruktionen selbst entstehen nach meinem Verständnis nicht unmittelbar aus dem Gebrauch, sondern durch die *Verarbeitung* von Gebrauchsinstanzen inklusive ihrer kontextuellen Anreicherung und sozialen Bewertung, die aber nicht direkt beobachtbar ist (ähnlich den Ablagerungs- und Abtragungsprozessen in einem Flussbett, die man erst aus ihren Folgen erahnt). So entstandene Assoziationscluster sind zunächst einmal individuell verfestigt und gewinnen durch Konventionalisierungsprozesse in sozial definierten Gruppen und Situationstypen an kollektiver Relevanz. Auch hier muss die Analyse klar unterscheiden, ob sie sich auf ein individuelles, nur situativ-kontextuell varia-

bles Konstruktikon bezieht, oder auf ein kollektiv für mehrere Individuen angesetzt, das sowohl auf der Form- als auch auf der Funktionsseite interindividuell nie vollständig überlappt und unterschiedliche Grade der Variation beinhalten muss. Zusammenfassend lassen sich Konstruktionen damit definieren als:

- a) *emergente Cluster aus Assoziationen* zwischen formalen Eigenschaften (unterschiedlicher Größe, Komplexität, Schematizität und Modalität) und funktionalen Eigenschaften (unterschiedlicher Referenzialität, Variabilität, kontextueller Gebundenheit und sozialer Verankerung), die
- b) *als Einheit konzipierbar* sind (deren tatsächliche Nichtkompositionalität aber sowohl individuell als auch situativ variabel und graduell ist). Dies liegt daran, dass
- c) jede Gebrauchsinstantz (wenn auch teilweise *bruchstückhaft, lossy*) holistisch für eine gewisse Zeit abgespeichert wird und jeder neue Abruf (wenn auch *nicht systematisch vorhersehbar, messy*) sich auf diese Erfahrungen stützt. Sie sind zudem
- d) *untereinander verknüpft* (durch ähnliche formale oder funktionale Eigenschaften und Gebrauchsbedingungen) und
- e) von den Mitgliedern einer abgrenzbaren sozialen Gemeinschaft zu einem gewissen Grad *konventionell geteilte Ressourcen* (von nur individuell verfestigten, idiolektalen Konstruktionen über dialektale, soziolinguistische oder registerspezifische Varianten bis hin zu gesamtgesellschaftlichen Konstruktionen, die bei allen Mitgliedern verfestigt sind), die
- f) durch die *kognitive Verarbeitung von Gebrauchsinstantzen* entstehen (inkl. deren sozialer, ko- und kontextueller Einbettung und Bewertung). Diese lässt sich aber nicht direkt beobachten, Konstruktionen sind also
- g) *über Gebrauchsdaten ermittelbar* (Korpora, bewusste Urteile oder experimentell erzeugte (Reaktionen auf) Sprachdaten) und auch grammatische Kategorien lassen sich nur aus solchen Daten ableiten.

Eine so verstandene KxG impliziert per se noch kein bestimmtes Darstellungsschema für Konstruktionen, sondern lässt sich sowohl auf holistische, paraphrasierende Beschreibungen als auch auf bildliche Darstellungen anwenden. Eine solche Beschreibung kann jedoch, auch wenn sie detailliert und zutreffend sein mag, nur schwer auf andere Beschreibungen übertragen und mit ihnen verknüpft werden, weshalb ich eine gewisse Vorstrukturierung für sinnvoll halte – jedenfalls wenn als Ziel der Analyse die Einordnung in den größeren Kontext eines ganzen Sprachsystems (oder gar der Vergleich mehrerer Sprachsysteme) formuliert wird. Hierfür scheint mir der Ansatz des *German Constructicon* (vgl. Abschnitt 3.2.3) geeignet, an dem ich mich im Folgenden stark orientiere.

Die Einträge im *German Constructicon* bestehen aus einem annotierten Beispielbeleg und einer paraphrasenförmigen Definition sowie einzelnen, ebenfalls paraphrasenförmigen Definitionen für die Konstruktionselemente (KE), die je nach Anforderungen der Konstruktion formal und/oder funktional beschrieben werden und unterteilt werden in Kern- und Nicht-Kern-KE. Kern-KE gehören zur Kernbedeutung der Konstruktion und werden immer realisiert, bzw. bei Null-Instanziierung mitevoziert. Sie können extern oder intern sein – externe Kern-KE sind Elemente, die in keiner festen syntaktischen Relation oder Reihenfolge zu den anderen Kern-KE stehen. Die lexikalisch invariablen Anker von Konstruktionen werden als Konstruktionsevozierende Elemente (KEE) bezeichnet. Die Bezeichnung übernehme ich aus dem *German Constructicon*, wengleich ich sie für etwas trügerisch halte: Aus der Auffassung von Konstruktionen als holistische Assoziationscluster leite ich ein grundsätzlich gemeinsames Evozieren aller KE ab, womit KEE als gewöhnliche KE gelten können, die lediglich formal fest definiert sind (so werden sie im *German Constructicon* auch weitestgehend behandelt). Daneben werden Informationen zur Kategorie und Struktur der Konstruktion angegeben sowie korrelierende Elemente (KorE), die optional gemeinsam mit der Konstruktion auftreten und ihre Grundbedeutung verstärken können. Die als KorE markierten Strukturen sind in der derzeitigen Version der Datenbank rein formal-kotextuell definiert, daneben ermöglicht die Strukturmaske aber auch die Angabe korrelierender Kontexte, Textsorten und soziolinguistischer Variablen, die mit dem Gebrauch der Konstruktion assoziiert sind. Anhand annotierter Korpusdaten werden außerdem sowohl syntaktische Realisierungsvarianten der einzelnen KE als auch vorkommende Reihenfolgen vermerkt sowie Relationen zu *Frames* und *Frame-Elementen* und zu anderen Konstruktionen (etwa Vererbungs- oder Bezug-auf-Relationen). Die Realisierungsvarianten und -muster können für eine umfassendere Beschreibung ebenfalls mit funktionalen bzw. kontextuellen Beschreibungen angereichert werden, um etwaige Unterschiede zwischen den Varianten aufzudecken; auch können die Varianten tiefer gehen als nur bis zur syntaktischen Ebene, allerdings kann dies je nach Konstruktion und Analyseziel unterschiedlich notwendig und sinnvoll sein (bei dialektalen Varianten kann beispielsweise die phonetische Ebene erhellend sein, bei textsortenspezifischen die lexikalische usw.).

Für diese Arbeit relevant sind folgende Bestandteile des Beschreibungsschemas, wobei sich ‚funktional‘ jeweils auf Aspekte der *Construal* bezieht (inkl. *Frames*) und ‚sozial‘ auf soziolinguistische, demographische und andere außersprachliche Faktoren (beide sind jedoch auf der Bedeutungsseite verankert und stellen keine strikt voneinander getrennten Ebenen dar):

- a) Kurzbeschreibung der Konstruktion (formal, funktional-sozial)
- b) Annotierter Beispielbeleg

- c) Kurzbeschreibung der KE (formal, funktional-sozial) inkl. der Angabe von *Filter-Präferenzen*
- d) Quantitative und qualitative Beschreibung der Realisierungsvarianten und -muster (formal, funktional-sozial)
- e) Kurzbeschreibung der KorE (formal, funktional-sozial)
- f) Verbindungen zu *Frames* und anderen Konstruktionen

Eine derartige Beschreibung, die Variation sowohl auf formaler als auch auf funktionaler und sozialer Ebene einbezieht, ist perspektivisch nicht nur dazu geeignet, ein umfassendes Inventar von Elementen eines Sprachsystems bereitzustellen, sondern kann ihrerseits als Grundlage dienen, um die Variation selbst als Gegenstand besser zu begreifen und verborgene Systematiken in ihr zu entdecken.



### **III Konnektoren und Kausalität**



## 5 Konnektoren, Kausalität und die KxG

Der Konstruktionsbegriff, der im ersten Teil hergeleitet wurde, legt zunächst keine besondere Gruppierungsstrategie von Konstruktionen nahe – vielmehr sind alle Gruppierungen zunächst analytische Kategorien und nicht unbedingt real voneinander getrennte Einheiten. Jede konstruktionsgrammatische Analyse kann also zwar entscheiden, ob sie den Fokus auf Konstruktionen mit ähnlichen formalen Bestandteilen, ähnlichen funktionalen Eigenschaften oder ähnlichen ko- oder kontextuellen Umgebungen legen will. Jedoch stehen die so eingegrenzten Gruppen nicht isoliert voneinander, sondern ihre Vertreter sind wiederum mit Konstruktionen verbunden, die auf allen Ebenen des Sprachgebrauchs mit ihnen korrelieren oder ähnliche Eigenschaften aufweisen können, sodass jede Konstruktion zu mehreren solcher emergenten Cluster gehört. Es gilt also zunächst zu begründen, weshalb Konstruktionencluster mit konnektoralen und kausalen Eigenschaften hier als Analysegegenstand ausgewählt wurden.

Konnektoren sind als konstruktionsgrammatischer Gegenstand in mehrerer Hinsicht interessant. Erstens konvergieren KxG und Konnektorenforschung in einigen interessanten Punkten (vgl. Abschnitt 5.2), etwa in der gebrauchsbasierten Analyse, aber auch in der sowohl bedeutungs- als auch formseitigen Definition von Konnektoren, die damit prädestiniert scheinen für eine Beschreibung als Konstruktionen. Zweitens bildet zwar mit *let alone* (Fillmore, Kay & O'Connor 1988) ein Konnektor den Startschuss für die KxG, jedoch wurden Konnektoren als Klasse noch nicht systematisch konstruktionsgrammatisch bearbeitet. Dies liegt drittens vermutlich nicht zuletzt daran, dass die meisten Konnektoren keine klassisch idiomatischen Strukturen darstellen, an denen sich die KxG gegenüber anderen Modellen hätte profilieren können – Konnektoren wurden von der traditionellen Grammatikschreibung weder ignoriert noch auffällig schlecht beschrieben, sodass es keinen offensichtlichen ‚Anlass‘ für die KxG gab, sich näher mit ihnen zu befassen. Gleichzeitig fordern sie allerdings die aktuelle KxG auf allen im ersten Teil besprochenen Ebenen dazu heraus, ihre Komfortzone zu verlassen: Auf der Formseite stellen sie sowohl hochschematische als auch vergleichsweise komplexe Strukturen bereit, die zudem über die Periphrasen- und mitunter auch über die Satzgrenze hinausgehen und teilweise mithilfe mehrerer Modalitäten realisiert werden (vgl. Abschnitt 3.1). Auf der Bedeutungsseite entziehen sich diese Strukturen aufgrund der Größe und Komplexität ihrer *Slots* einer klaren framesemantischen Bestimmung (vgl. Abschnitt 3.2), erfordern also die Integration schwer abgrenzbarer pragmatischer Funktionen und – durch die vielfältigen Möglichkeiten etwa ihrer linearen Realisierung – die Auseinandersetzung mit informationsstrukturellen Kategorien (vgl. Abschnitt 3.3). Zuletzt zeichnen sie sich außerdem durch eine bemerkenswerte Variation aus

(vgl. Abschnitt 3.4), sowohl in ihrer Verteilung über Textsorten und Kontexte hinweg als auch in ihrer sozialen Bewertung (etwa bei *weil* mit Hauptsatzstellung) und ihren interaktiven Funktionen (etwa durch deiktische Bestandteile bei Präpositionaladverbien wie *dadurch*). Dabei werden all diese Grenzen aber nicht maximal ausgedehnt, sondern erweitern in einem weiterhin erfassbaren Rahmen den Gewohnheitsbereich der KxG, womit sie sich gut als Testareal eignen, um die KxG stückweise etwas weiter in Richtung eines umfassenden Sprachmodells zu rücken, das auch ‚kerngrammatische‘ Phänomene abdeckt.

Die kausale Relation bietet sich für einen solchen ersten ‚Tauchgang‘ Richtung Syntaxpol an, da sie erstens als einer der grundlegenden Prozesse menschlichen Denkens von enormer Relevanz für Sprachgebräuche aller *Communities* ist (vgl. Abschnitt 5.3.1), zweitens liegt zu dieser Relation bereits eine Reihe konstruktionsgrammatischer Arbeiten vor, an die angeknüpft werden kann (vgl. Abschnitt 5.3.2), und drittens ist diese Relation auch in der nicht-konstruktionsgrammatischen Forschung bereits breit erforscht, zum Teil unter sehr KxG-nahen, kognitivlinguistischen Prämissen (vgl. Kap. 6), zu denen sich konstruktionsgrammatische Anknüpfungspunkte ergeben.

Im Folgenden werden zunächst bisherige Forschungsansätze zu Konnektoren und Kausalität und ihr jeweiliges Verhältnis zur KxG vorgestellt sowie ein Versuch unternommen, diese Ansätze auf ein konstruktionsgrammatisches Konnektoren- und Kausalitätsverständnis zu übertragen.

## 5.1 Konnektoren: Definition und Kategorisierungen

Die bislang umfassendste Darstellung deutscher Konnektoren bietet das *Handbuch der deutschen Konnektoren* (im Folgenden HdK), dessen erster Band sich auf die syntaktischen Eigenschaften von Konnektoren konzentriert (Pasch et al. 2003, im Folgenden HdK I), während der zweite Band die semantisch-pragmatische Seite fokussiert und auch an einigen Stellen auf Interaktionen zwischen Form und Funktion eingeht (Breindl, Volodina & Waßner 2014, im Folgenden HdK II). Definiert werden Konnektoren dort sowohl anhand form- als auch bedeutungsseitiger Merkmale, was sie prinzipiell für die KxG anschlussfähig macht (HdK I: 331):

- M1 Sie sind nicht flektierbar
- M2 Sie vergeben keine Kasusmerkmale an ihre syntaktische Umgebung
- M3 Ihre Bedeutung ist eine zweistellige Relation
- M4 Die Argumente ihrer Bedeutung sind propositionale Strukturen
- M5 Die Ausdrücke für diese Argumente müssen Satzstrukturen sein können

Die Kategorie *Konnektor* ist somit ein hybrides Sammelsurium, das sich über mehrere Wortarten erstreckt und sowohl Konjunktionen und Subjunktionen als auch einige Adverbien, Partikeln und phraseologische Muster umfasst. Festzuhalten ist allerdings an dieser Stelle, dass einige dieser Merkmale nur schwer in ein konstruktionsgrammatisches Verständnis ‚übersetzbar‘ sind, worauf Abschnitt 5.2.2 zurückkommen wird. Im Folgenden gehe ich zunächst auf die Frage nach der Abgrenzung zu Präpositionen ein und stelle daraufhin Kategorisierungen auf syntaktischer und semantisch-pragmatischer Seite vor. Die Ausführungen aus dem HdK stellen dabei den Ausgangspunkt dar, werden aber mit anderen Ansätzen kritisch abgeglichen und in mein (in Kap. 4 dargelegtes) konstruktionsgrammatisches Verständnis eingeordnet.

### 5.1.1 Zum Status von Präpositionen

Nach der Definition des HdK zählen Präpositionen nicht zu den Konnektoren – die formalen Merkmale M2 (keine Vergabe von Kasusmerkmalen) und M5 (mögliche Satzstrukturen) schließen sie von vornherein aus dieser Gruppe aus.<sup>82</sup> Auf der Bedeutungsseite verhalten sich einige Präpositionen jedoch den Konnektoren sehr ähnlich, weshalb hier kurz auf mögliche Argumente für oder gegen die Eingliederung von denjenigen Präpositionen eingegangen sei, die die Merkmale M1 und M3 erfüllen (nicht flektierbar, zweistellige Relation).<sup>83</sup>

---

<sup>82</sup> Inwiefern Strukturen Merkmale tatsächlich an andere Strukturen ‚vergeben‘ können, ist aus Sicht einer gebrauchsbasierten KxG nicht feststellbar; es lässt sich allenfalls ermitteln, dass bestimmte Präpositionen mit bestimmten Kasus korrelieren, vgl. Croft (2001: 225f.): „[T]he Verb-Preposition and Preposition-Case relations are collocational dependency relations. Collocational dependencies are constraints in the choice of one word imposed by the choice of another word in the same construction [...] there is no evidence for syntactic relations on the basis of the adposition and case suffix“. Croft bezieht sich hier auf eine bestimmte Kombination aus Präposition und Kasusmerkmal im Russischen, jedoch lässt sich diese Aussage generell auf die ‚Vergabe‘ oder ‚Forderung‘ von sprachlichen Zeichen an andere Zeichen übertragen. Damit sei nicht gesagt, dass es keine solche klar gerichtete Abhängigkeit gebe – an der Sprachoberfläche lässt sie sich aber nur in Form von Korrelationen ermitteln.

<sup>83</sup> Neben den Präpositionen gibt es weitere Wortarten, die mitunter zu den Konnektoren gezählt werden, aus der HdK-Klassifikation aber herausfallen, so etwa Vergleichspartikeln wie *je ... desto* und einige Modal- bzw. Abtönungspartikeln wie *eben* bei Blühdorn (2008) oder im Duden (Wöllstein & Dudenredaktion 2016: 1087) – von diesen klassifiziert das HdK nur diejenigen als Konnektoren, die eindeutig zweistellige relationale Bedeutungen aufweisen (HdK I: 579). Andere wiederum, wie die Verbzweitsatzeinbeter (z. B. *vorausgesetzt*, auf die immer ein Verbzweitsatz folgt), tauchen zwar im HdK auf, werden an anderer Stelle aber nicht als Konnektoren gefasst (so etwa bei Blühdorn 2011: 265).

Für eine Eingliederung spricht, dass Präpositionen zwar auf formaler Seite mit Nomen kombiniert werden, auf der Bedeutungsseite jedoch in der Regel trotzdem Propositionen implizieren und damit M4 erfüllen, auch wenn diese nicht vollständig expliziert werden.<sup>84</sup> So impliziert etwa (13) konventionell sinngemäß ähnliches wie (14).

(13) Sie bleibt wegen des Regens zu Hause.

(14) Sie bleibt zu Hause, weil es regnet.

Bei (15) ist die Übertragung schwieriger; welcher die Schwiegermutter betreffende Sachverhalt zum Zuhausebleiben führt, muss interpretativ erschlossen werden und ist an der Sprachoberfläche nicht sichtbar, mögliche Deutungen wären etwa (16) oder (17). Die Proposition wird also nicht versprachlicht, ist jedoch für das Verständnis unerlässlich, da der Grund des Zuhausebleibens ohne die interpretative Leistung nicht identifiziert werden kann.

(15) Sie bleibt wegen ihrer Schwiegermutter zu Hause.

(16) Sie bleibt zu Hause, weil ihre Schwiegermutter zu Besuch kommt.

(17) Sie bleibt zu Hause, weil sie ihrer Schwiegermutter nicht begegnen will.

Blühdorn (2008: 15) argumentiert ähnlich, allerdings mit möglichen Umformungen: „Da [...] im Prinzip alles, was durch einen Satz ausgedrückt werden kann, auch durch eine Nominalphrase ausdrückbar ist, sind Präpositionen semantisch vollwertige Konnektoren“ (vgl. auch Blühdorn 2012).<sup>85</sup> Analog dazu begründen auch Scheffler & Stede (2016: 1008) den Einbezug von Präpositionen in ihr Konnektorenlexikon: Bei Verwendung mit nominalisierten Argumenten seien sie als reguläre Konnektoren zu verstehen, „that in every other way (semantically and pragmatically) resemble their

---

Diese Feinklassifikation betrifft die kausale Relation allerdings nicht, weshalb diese Diskussion hier ausgespart bleibt.

<sup>84</sup> Vgl. Schnorbusch (2011: 106): „Die komplexe Präposition ist semantisch mithin ein Prädikat, das den semantischen Default-Typ seines Komplements [...] ‚überschreibt‘ und diesem den semantischen Typ einer Proposition zuweist“ – Schnorbusch bezieht sich in erster Linie auf komplexe Propositionen wie *im Hinblick auf*, nennt diese Eigenschaft jedoch für alle Präpositionen als charakteristisch, die zwei Sachverhalte zueinander in Beziehung setzen.

<sup>85</sup> Dieser Argumentation folgt auch der Duden (Wöllstein & Dudenredaktion 2016: 1088), der diejenigen Präpositionen, „die alternativ zu Sätzen, Infinitiv- oder Partizipialkonstruktionen umgeformt werden können“, ebenfalls als Konnektoren einstuft.

sentential origins“. Aus konstruktionsgrammatischer Sicht widerspricht dies allerdings erstens der Ablehnung von Transformationen oder ‚Tiefenstrukturen‘ (origins‘ gibt es demnach höchstens aus diachroner Sicht, nicht aber in der einzelnen sprachlichen Äußerung) sowie zweitens dem Prinzip der *No Synonymy* (Goldberg 1995: 3): Zwei formal unterschiedliche sprachliche Zeichen können zwar ähnliches ausdrücken, jedoch nie vollständig dasselbe (im Sinne der gesamten *Construal*). Dies zeigen auch Analysen wie die von Rudolph (1979), Breindl & Waßner (2006) oder Heine & Rummel (2019), die belegen, dass Umformungen von präpositionalen Phrasen in konjunktionale Satzstrukturen und umgekehrt in aller Regel *nicht* ohne Bedeutungsverlust bzw. -änderung möglich sind.<sup>86</sup> Allerdings ist auch dies aus KxG-Sicht weder ein Argument für noch gegen die Behandlung von Präpositionen als Konnektoren, denn auch Ersetzungen von einem Konnektor durch einen anderen bewirken – dem Prinzip der *No Synonymy* folgend – immer mindestens eine Bedeutungsverschiebung, sofern sie überhaupt möglich sind.

Auch wenn semantisch zweistellige Präpositionen also nie genau dasselbe bedeuten wie Konnektoren, implizieren sie dennoch ohne Zweifel immer mehr als nur das explizit eingebettete Nomen. Diese kontextuelle Verankerung ist allerdings kein exklusives Merkmal präpositionaler Verbindungen; bei der Verwendung von Konjunktionen kann der interpretative Aufwand zwar mitunter geringer sein, jedoch können auch Satzverknüpfungen Ambiguitäten aufweisen. So lässt sich (18) ebenfalls im Sinn von sowohl (16) als auch (17) verstehen und bedarf einer kontextuellen Anreicherung.

(18) Sie bleibt zu Hause, weil ihre Schwiegermutter in der Stadt ist.

Gleiches gilt für temporale, modale und aspektuelle Bezüge, die beispielsweise Kotin (2011: 311f.) als charakteristisches Abgrenzungsmerkmal zwischen Konnektoren und Präpositionen nennt: Diese sind zwar in Satzverknüpfungen am Verb formal verankert, jedoch werden sie erstens auch bei Präpositionen interpretativ hergestellt (etwa die implizite Negation bei einer Interpretation von (15) im Sinn von (17), möglich wäre je nach Kontext auch ein Vergangenheitsbezug im Sinn von (19)) und sind zweitens auch bei Konnektoren nicht immer eindeutig (so ist (18) sowohl als Aussage über die Gegenwart als auch über die Zukunft denkbar).<sup>87</sup>

---

<sup>86</sup> Zum einen müssen bei diesen Umformungen teilweise Argumente hinzugefügt oder entfernt werden, zum anderen decken sich viele Nominalisierungen semantisch nicht (mehr) vollständig mit den zugrunde liegenden Verben (etwa *anfordern* vs. *Anforderungen* oder besonders deutlich bei naturwissenschaftlichen Termini wie *Reibung*).

<sup>87</sup> Dasselbe gilt für die Argumentstruktur: Zwar haben die nominalen Argumente von Präpositionen nicht zwangsläufig explizit versprachlichte Argumente (vgl. Welke 2019: 465), jedoch kön-

(19) Sie bleibt zu Hause, weil ihre Schwiegermutter sie darum gebeten hat.

Als weiteres Argument für eine gemeinsame Kategorie können hybride Lexeme wie *während*, *bis* oder *seit* angeführt werden, die sowohl konjunkional als auch präpositional gebraucht werden können (vgl. HdK I: 416), sowie die Tatsache, dass auch klassische Subjunktionen wie *weil* mitunter ohne verbale Komponente realisiert werden und darin den Präpositionen sehr ähneln (z. B. *weil Flugangst*, vgl. Wolfer, Müller-Spitzer & Ribeiro Silveira 2020; für das Englische Kanetani 2019 Kap. 8; sprachvergleichend Stöcker Konvička 2019).<sup>88</sup> Auch der umgekehrte Fall ist belegbar, etwa bei Strukturen wie *wegen ist nicht*.<sup>89</sup> Vor diesem Hintergrund ist das Merkmal M5 (müssen Satzstrukturen sein *können*) somit ohnehin zweifelhaft, da es unklar lässt, ob diese Fälle präpositional oder konnektoral zu kategorisieren wären, wenn man von zwei getrennten Kategorien ausgeht. Einige Präpositionen treten darüber hinaus in *dass*-Konstruktionen auf, die sie zu Konnektoren im Sinne des HdK erweitern (*im Falle dass*). Daneben sind diverse sprachhistorisch aus Präpositionen gebildete Adverbkonnektoren lexikalisiert (*deswegen*, *dadurch*, vgl. ausführlich Zifonun 2018); zum Teil sind auch hier teilproduktive Muster zu belegen, in denen aus komplexen, oft phraseologischen Präpositionen (z. B. *im Hinblick auf*) Adverbkonnektoren abgeleitet werden, die dann wiederum in Verbindung mit *dass* wie Subjunktionen fungieren (*im Hinblick darauf, dass*, vgl. Schnorbusch 2011). Dies legt nahe, Präpositionen als nicht völlig von Konnektoren losgelöste Kategorie zu betrachten und zumindest von kompatiblen Funktionen auszugehen.<sup>90</sup> Konnektoren im Sinne des HdK unterscheiden sich

---

nen diese erstens implizit evoziert werden oder kontextuell präsent sein und zweitens auch explizit durch Relativsätze ergänzt werden (*wegen des Buchs, das du mir gegeben hast* analog zu *weil du mir das Buch gegeben hast*). Rostila (2018) analysiert zudem einige Präpositionen als Argumentstrukturkonstruktionen mit unabhängigen bedeutungstragenden, produktiven Mustern.

<sup>88</sup> Ähnlich, wenn auch nicht analog zu Präpositionen, muten Fälle wie *einfach, weil schön* an.

<sup>89</sup> Ein Beispiel hierfür: *fällt aus wegen ist nicht* (<https://t1p.de/2gx88> letzter Abruf 24.02.2022) – hier wäre zu prüfen, inwiefern *wegen ist nicht* als feste Form konventionalisiert ist oder ob noch weitere Präpositionen in dieser Weise nutzbar sind. Auch Verbindungen zu Formen mit *weil* und *wegen* (*weil wegen Umwelt und so*, <https://t1p.de/16vd> letzter Abruf 24.02.2022) wären eine Analyse wert.

<sup>90</sup> Man könnte auch argumentieren, sie seien gerade deshalb kategorisch zu trennen, da sonst Umformungen vom einen in den anderen Konstruktionstyp nicht nötig wären. Allerdings würde das wiederum gegen Adverbien als Konnektoren sprechen, denn auch diese werden oft mit *dass* zu Subjunktionen erweitert. Unter der Annahme (im Sinne der RCxG), dass klassische ‚Wortarten‘ Konstruktionen darstellen, die jeweils bestimmte *Construals* evozieren, lässt sich hierauf aber entgegenen: Da Konnektoren quer zu klassischen Wortarten liegen, sind Wechselmechanismen zwischen Wortarten sowohl innerhalb der Gruppe der Konnektoren möglich (und zweckmäßig) als auch von außen in die Gruppe hinein oder umgekehrt.

von Präpositionen somit vorrangig hinsichtlich der formalen Möglichkeiten der Explizitheit (wobei beide Gruppen verschiedene Grade der Vagheit zulassen), nicht aber durch das propositional Ausgedrückte.

Mit Blick auf Abschnitt 3.3 macht dieses propositional Ausgedrückte allerdings nicht die gesamte konzeptuelle Bedeutung aus; auf der Ebene der *Construal* unterscheiden sich Präpositionen deutlich von den satzverknüpfenden Elementen, die das HdK unter Konnektoren fasst. Während bei Konjunktionen und verknüpfenden Adverbien zwei getrennte *Mental Spaces* mit jeweils eigener *Construal* in eine Relation zueinander gesetzt werden, wird bei Präpositionen das interne Argument als Einheit in einen gemeinsamen *Mental Space* integriert, bzw. in der Terminologie Langackers (z. B. 2013: 83) als *summary scanning* (statt als *sequential scanning*) konzeptualisiert.<sup>91</sup> Fauconnier (1994: 17) bezeichnet zwar sowohl *connectives* als auch Präpositionalphrasen als *space builders* („expressions that may establish a new space or refer back to one already introduced in the discourse“), impliziert jedoch durch die getrennte Nennung von beiden einen Unterschied. Diesen sehe ich hauptsächlich in der bei Präpositionen prototypisch verweisend eingebetteten vs. der bei HdK-Konnektoren prototypisch explizit konstruierten Natur beider *Construals*, die jedoch im konkreten Sprachgebrauch beider Kategorien auch Zwischenpositionen einnehmen können.<sup>92</sup> Im obigen Beispiel (15) (*wegen ihrer Schwiegermutter*) schwingt das Tun der Schwiegermutter somit zwar implizit mit, es wird aber nicht gesondert konstruiert, sondern als Teil des Gesamtkonzepts präsentiert und hat weder ein eigenes Illokutionspotential noch eine eigene, vollständige Informationsstruktur (vgl. Breindl & Waßner 2006: 65). Diesen zentralen Unterschied nehme ich zum Anlass, Präpositionen im Kontext dieser Arbeit nicht als vollwertige Konnektoren zu zählen, sondern lediglich als semantisch verwandte Kategorie, die aber nicht den Hauptgegenstand darstellt. Je nach Analyseziel kann es allerdings auch sinnvoll sein, beide zu einer Klasse zusammenzufassen (so etwa bei Frohning 2007, die allerdings das gemeinsame Etikett des *Markers* wählt) bzw. andere Eigenschaften als entscheidend für das fokussierte Cluster auszuwählen.

In Bezug auf hybride Lexeme wie *während*, verblose Verwendungen von Konjunktionen und teilproduktive Muster präpositional basierter Adverbien und Konjunktionen bietet die KxG einen Ausweg, der weder von getrennten Lexikoneinträgen noch von einer einheitlichen Klasse ausgehen muss: Croft (2001: 40; 114) führt sehr ähnliche Zweifelsfälle (zwischen Adverb, Präposition und Partikel im Englischen und zwischen Verb und Präposition im Mandarin) als

---

<sup>91</sup> Ob diese verschiedenen *scannings* tatsächlich kognitive Realitäten darstellen, ist allerdings umstritten (vgl. kritisch Broccias & Hollmann 2007).

<sup>92</sup> So geht beispielsweise Merten (2018: 75) von einem „Kontinuum zwischen subjunktionaler und präpositionaler Konstruktion“ aus.

Beispiel an für seine Argumentation gegen universelle Wortarten bzw. als Beleg dafür, dass selbst innerhalb einer Sprache oft keine eindeutige Zuordnung möglich ist. Entscheidend für die jeweilige Kategorisierung ist vielmehr die gesamte Konstruktion, in die jeweils eingebettet wird. Die Ausdrücke *sind* also nicht per se Konnektoren oder Präpositionen, sondern können als *Filler* von sowohl präpositionalen als auch konnektoralen *Konstruktionen* vorkommen, sind also im Konstruktikon mit beiden Clustern assoziativ verknüpft und erben in konkreten Äußerungen die Eigenschaften der sie jeweils einbettenden Konstruktion. Welche Option innerhalb des verfügbaren Konstruktionenspektrums jeweils gewählt wird, hängt von der intendierten *Construal* und den Kontextbedingungen ab.<sup>93</sup> Entscheidender Vorteil der KxG gegenüber klassischen Ansätzen ist dabei, dass die Bedeutung nicht (allein) am Lexem hängt, sondern die einbettende Konstruktion ebenso ihren Teil beiträgt. Ein Lexem ‚bedeutet‘ also beispielsweise nicht ‚Konnektor‘, sondern trägt bedeutungsseitige Bestandteile, die mit einer konnektoralen Konstruktion gut vereinbar sind.

### 5.1.2 Syntaktische Kategorisierung

Auf syntaktischer Ebene unterscheidet das HdK sieben verschiedene Klassen von Konnektoren (plus eine weitere für ‚Einzelgänger‘, die in keine der sieben Gruppen vollständig hineinpassen, hierzu gehören beispielsweise *denn* oder *außer*).<sup>94</sup> Diese wiederum teilen sich in zwei große Gruppen auf: die Konnektintegrierbaren (Adverbkonnektoren) sowie die Nicht-Konnektintegrierbaren (klassische ‚Konjunktionen‘). Als *Konnekt* werden dabei die sprachlichen Ausdrücke bezeichnet, die den beiden semantischen Leerstellen des Konnektors entsprechen. Das *interne Konnekt* ist dasjenige, das unmittelbar nach dem Konnektor steht und ihn zu einer Konnektorphrase erweitert; das *externe Konnekt* wiederum dasjenige, an das die Konnektor-

---

93 Gründe für die Wahl von Präpositionen vs. klassischen Konnektoren nennt beispielsweise Degand (2000: 704): Präpositionen beschränken sich nach ihrer Analyse auf die *ideational domain*, in der auf angenommene Tatsachen in der Welt referiert wird, während Konnektoren darüber hinaus auch auf der *interpersonal domain* operieren, die vorige Behauptungen und Annahmen rechtfertigt oder motiviert, sowie auf der *textual domain*, die rein rhetorische Relationen etabliert. Darüber hinaus nennt sie lexikalische Beschränkungen wie die Nominalisierungsfreude bestimmter Verben, syntaktische wie die Anzahl der Konstituenten sowie semantische wie die Integrationsfähigkeit modaler, adverbialer und negierender Elemente. Inwiefern diese Analyse aber auch auf das Deutsche zutrifft, ist unklar – einige der von ihr postulierten Unterschiede (etwa die Tendenz von Präpositionen zu bekannter, von Konnektoren zu unbekannter Information) werden im Deutschen auch innerhalb der Gruppe der Konnektoren als bedeutungsunterscheidend angenommen.

94 Vgl. zu deren Gemeinsamkeiten Breindl (2017).

phrase angeknüpft ist (HdK I: 8).<sup>95</sup> Das interne Konnekt ist dabei das „syntaktisch notwendige [...]“; das externe kann weggelassen werden, entweder weil es situativ oder sprachlich kontextuell gestützt ist, oder weil keine spezielle Konnektbedeutung angegeben sein soll wie in Überschriften oder Textanfängen“ (HdK I: 62).<sup>96</sup> Bei den klassischen Konjunktionen (nicht-konnektintegrierbaren) steht der Konnektor stets unmittelbar vor dem internen Konnekt (*weil heute die Sonne scheint*), bei Adverbkonnektoren (konnektintegrierbaren) kann er dagegen auch innerhalb desselben stehen (*wir gehen deshalb heute baden*).

Die weitere Unterteilung erfolgt je nach Forderung von (bzw. in KxG-Worten: Korrelation mit) bestimmten Verbstellungen, je nach Stellung der Konnekte sowie je nach Positionierungsmöglichkeiten innerhalb des internen Konnechts bei den konnektintegrierbaren Konnektoren. Als Subjunktoren (*weil, da*) werden Konnektoren bezeichnet, die mit Verbletzstellung im internen Konnekt auftreten, bei denen die Stellung der Konnekte zueinander aber flexibel ist. Bei sog. Postponierern (*sodass*) ist letzteres nicht der Fall; sie treten auch mit Verbletzstellung im internen, dabei aber stets (zusammen mit dem internen) nach dem externen Konnekt auf. Umgekehrt verhält es sich bei der Gruppe der sog. Verbzweitsatzeinbetter (*vorausgesetzt*), deren Konnekte zueinander stellungsflexibel sind, die im internen Konnekt aber stets mit Verbzweitstellung auftreten. Die letzte Gruppe innerhalb der nicht-konnektintegrierbaren Klasse sind die Konjunktoren (*und*), bei denen die Verbstellung variieren kann, die aber (mit dem internen) dem externen Konnekt nachgestellt werden.

Die konnektintegrierbaren (Adverb-)Konnektoren werden im HdK weiter gegliedert nach den möglichen Positionen, die sie innerhalb des internen Konnechts (nicht) einnehmen können. Die erste Unterteilung liefert die Vorfeldfähigkeit – nicht vorfeldfähig ist beispielsweise *nämlich* (*\*Nämlich war es schön draußen*). Die vorfeldfähigen Konnektoren unterscheiden sich zuletzt nach der Möglichkeit, in der sog. Nacherstposition zu stehen, sprich zwischen Vorfeld und öffnender Satzklammer. Nacherstfähig ist beispielsweise *allerdings* (*Draußen allerdings war es schön*), nicht nacherstfähig *deshalb* (*\*Draußen deshalb war es schön*). Eine Übersicht dieser Klassifikation bietet Abb. 3 (angelehnt an HdK I: 40, ergänzt um Beispiele).

<sup>95</sup> Teilweise ist auch davon die Rede, dass das interne Konnekt in einer Kopf-Komplement-Beziehung zum Konnektor und in einer Wirt-Adjunkt-Beziehung zum externen Konnekt stehe – diese Beziehungen sind jedoch erstens nicht für alle Konnektoren eindeutig zu bestätigen (vgl. Blühdorn 2008: 15) und zweitens aus (gebrauchsbasiert) konstruktionsgrammatischer Sicht nicht relevant, weshalb sie hier nicht näher diskutiert werden.

<sup>96</sup> Die Formulierung ‚weglassen‘ verstößt gegen das *Content Requirement* der KxG – adäquater wäre hier also, von einer ‚optionalen Realisierung‘ zu sprechen.

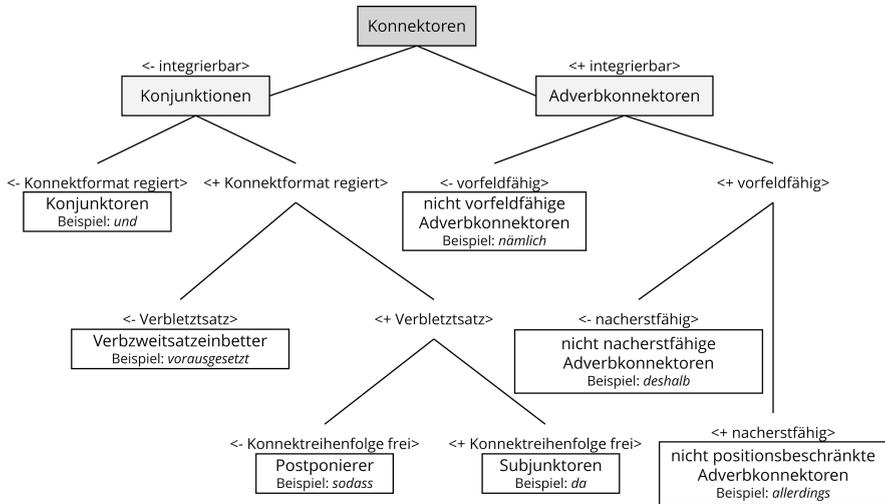


Abb. 3: Subklassifikation deutscher Konnektoren (angelehnt an HdK I: 40).

Die erste grobe Unterteilung in (nicht-konnektintegrierbare) Konjunktionen vs. Konnektoren anderer Wortarten findet sich in nahezu allen syntaktischen Kategorisierungen.<sup>97</sup> Bei knapperen Übersichten wie im Duden (Wöllstein & Dudenredaktion 2016: 1083–1088) bleibt die detaillierte Klassifikation nach syntaktischen Merkmalen aus und das Konnektoreninventar wird formal nur nach Wortarten unterteilt (dort: Junktoren, Relativwörter, Adverbien, Abtönungspartikeln und Präpositionen). Eine solche Einteilung wirkt auf den ersten Blick einfacher, birgt jedoch ebenfalls Probleme, wenn man nach konkreten Kriterien für die Unterscheidung von Partikeln und Adverbien sucht – wegen der „notorische[n] Unschärfe dieser Abgrenzung“ (HdK II: 23) verzichtet das HdK auf die Einteilung nach Wortarten und geht den Weg einer rein topologischen Klassifikation.

Die Kategorisierungen in differenzierteren Darstellungen unterscheiden sich vorwiegend bezüglich der Eigenschaften, die als salient herausgestellt werden – auf der untersten Ebene landen sie letztlich bei ähnlichen Aufteilungen, die Verzweigungen der höherstehenden Gruppen sind jedoch verschieden. Etwas anders als das HdK setzt beispielsweise Blühdorn (2012: 202f.) bei seiner Aufteilung in drei syntaktische Hauptklassen an: Als *reine Linearisierer* bezeichnet er Konnektoren, deren internes immer dem externen Konnekt nachgestellt ist, und fasst damit

97 Bei Blühdorn (2008: 3) etwa als *syntaktisch verknüpfende* vs. *referentiell verknüpfende Konnektoren*, bei Blühdorn (2011: 265) als *regierende* vs. *nicht-regierende Konnektoren*, bei Eroms (2000: 345; 482) als *Konjunktionen* (und *neue Konnektoren* in Initialposition) und *integrierte Konnektoren*.

(nach der HdK-Terminologie) Konjunkturen wie *und* mit Postponierern wie *sodass*, einigen Einzelgängern wie *denn* sowie bestimmten Subjunkturen wie *weil* in Verwendung mit Verbzweitstellung zusammen.<sup>98</sup> Die zweite Klasse nennt er *schwache Integrierer* – diese vereinigen sich nach seiner Analyse mit dem internen Konnekt (teilweise in lexikalisierte Form) zu einer Phrase, die eine syntaktische Adjunktposition im externen Konnekt einnimmt, sind aber nicht absplatt- oder fokussierbar; hierunter fallen Subjunkturen wie *da*, einige Adverbkonnektoren wie *schließlich*, Relativadverbien wie *weshalb* und adverbiale Partikelkonnektoren wie *nämlich* sowie Präpositionen wie *angesichts* (die ich allerdings nicht zu den Konnektoren zähle, vgl. Abschnitt 5.1.1).<sup>99</sup> Die letzte Gruppe bilden bei ihm die *starken Integrierer*, die sich ebenfalls mit ihrem internen Konnekt zu einer (teilweise lexikalisierten) Phrase vereinigen und eine Adjunktposition im externen Konnekt einnehmen, dabei aber syntaktisch abgespalten und fokussiert werden können und das Vorfeld allein besetzen können (nicht aber in Nacherstposition stehen können). Hierzu zählen Subjunkturen wie *weil* mit Verbzweitstellung, einige Adverbkonnektoren wie *deshalb* sowie Präpositionen wie *wegen*.

Weitere Abstufungen und andere Ansätze sollen hier nicht weiter ausgeführt werden – es geht weniger um einen detaillierten Überblick über die verschiedenen Systeme als vielmehr um das Herausstellen der Art und Weise, in der sie angelegt sind: Konnektoren werden grundsätzlich nach ihren syntaktischen ‚Fähigkeiten‘ geordnet und zwar insbesondere danach, zu welchen strukturellen Positionen sie *nicht* fähig sind (vgl. beim HdK *nicht-vorfeldfähig* oder *nicht-nacherstfähig* Konnektoren, bei Blühdorn *nicht-Fokussierbarkeit* als zentrales Kriterium usw.). Anhand dieser

---

98 Von einer solchen gemeinsamen Gruppe von *denn* und Subjunkturen mit Verbzweitstellung geht auch Freywald (2016) aus – dies berührt die grundsätzliche Frage, ob die Annahme von Polysemie bzw. Polykategorialität oder Homonymie zu bevorzugen ist (vgl. HdK II: 81–113 zum „Polysemieproblem“ im Konnektoreninventar). Auch hier kann die KxG agnostisch bleiben und die Zugehörigkeit zu mehreren Clustern annehmen, ohne von zwei Einträgen ausgehen zu müssen; in diese Richtung argumentiert auch das HdK, geht allerdings von Regeln statt von Konstruktionen aus: „[D]ie semantischen Effekte, die sich aus der Verwendung von Verberst-/Verbzweitsätzen nach einem Subjunktor ergeben, [müssen] in der Grammatik erklärt werden [...], weil sie sich aus dem Zusammenspiel mehrerer Faktoren ergeben: aus einer einheitlichen Konnektorenbedeutung im Zusammenhang mit syntax- und prosodiebasierten semantischen Interpretationsregeln“ (Pasch 2004: 34).

99 Blühdorn ordnet internes und externes Konnekt nicht nach demselben Schema zu wie das HdK; bei ihm ist das Konnekt, das unmittelbar auf Konnektoren wie *deshalb* folgt, das externe – dahinter steckt die Annahme, dass in der pronominalen Komponente (*des-*) das interne Konnekt absorbiert ist (vgl. Blühdorn 2008: 18). Von einer solchen Absorption geht er auch bei Adverbkonnektoren aus, in denen keine pronominal Komponente (mehr) morphologisch erkennbar ist – dies widerspricht dem *Content Requirement* der KxG (Langacker 2013: 25), weshalb ich in dieser Frage dem HdK folge und als internes Konnekt immer dasjenige annehme, das direkt auf den Konnektor folgt (oder in das er integriert ist).

Systeme lässt sich somit sehr gut beschreiben, wie ein einzelner Konnektor formal potenziell (nicht) verwendet werden kann. Sie sagen allerdings per se noch nichts über Gemeinsamkeiten mehrerer Konnektoren aus in Bezug auf die Gründe, aus denen diese jeweiligen Fähigkeiten ausgenutzt werden. Ebenso wenig erfährt man über die bedeutungsseitigen Eigenschaften syntaktischer Realisierungsvarianten, in denen Konnektoren mehrerer verschiedener ‚Gruppen‘ in derselben Position auftreten können.<sup>100</sup> So sind in einzelnen sprachlichen Äußerungen (Konstrukten) nachgestellte Subjunktionen vollständig strukturanalog zu Postponierern, nicht positionsbeschränkte Adverbien strukturanalog zu nicht nacherstföhigen usw. Für die KxG ergibt sich daraus die Frage, welchen Beitrag diese Strukturen jeweils zur *Construal* der gesamten Äußerung beitragen und inwiefern die oben geschilderten Gruppen sich entweder hieraus ableiten lassen (in Verbindung mit der Eigensemantik, die der Konnektor in die Konstruktion einbringt) oder aber sich beim Blick auf ganze Äußerungen (statt einzelner Lexeme) sogar neu ordnen oder ganz auflösen.

### 5.1.3 Semantisch-pragmatische Kategorisierung

Auf semantischer Ebene lassen sich Konnektoren zunächst danach gruppieren, welche Rollen sie an ihre beiden Konnekte vergeben.<sup>101</sup> Konnektoren, die identische Rollenpaare vergeben, konstituieren semantische Konnektorenklassen (HdK II: 61), so vergeben etwa konditionale Konnektoren die Rollen BEDINGUNG/FOLGE, kausale die Rollen GRUND/FOLGE, finale die Rollen MITTEL/ZIEL und konzessive die Rollen BLOCKIERTE BEDINGUNG/FOLGEKONTRAST usw. Die Anzahl der Relationen sowie die Zuordnung einzelner Konnektoren variiert jedoch in verschiedenen Darstellungen, da sie erstens insgesamt schwierig objektivierbar ist, zweitens nach unterschiedlichen Kriterien erfolgt und drittens nicht immer überhaupt systematisch begründet wird (vgl. HdK II: 239 f.). Das HdK gibt einen Überblick über die Behandlung der Relationen in verschiedenen Grammatiken und Spezialwörterbüchern und kristallisiert als ‚Kernkanon‘ von sechs bis acht immer wieder auftauchenden Relationen die temporale, konditionale, kausale, konsekutive, finale und konzessive heraus sowie die etwas seltener behandelten Relationen der Restriktivität und Modalität (HdK II: 242 f.). In der eigenen Systematik geht das HdK jedoch über diese

<sup>100</sup> Dies geschieht im HdK an einigen Stellen, auf die in Bezug auf die kausalen Konnektoren in Kap. 6 einzugehen ist, jedoch nicht in der syntaktischen Klassenbildung.

<sup>101</sup> Man könnte auch sagen: Welchen *Frame* sie evozieren und welche FE die Konnekte als *Filler* besetzen können. Da in der bisherigen Konnektorenforschung aber meist von *Rollen* die Rede ist, werde ich erst bei der Überführung in ein konstruktionsgrammatisches Schema zu framesemantischen Termini übergehen.

Relationen hinaus und geht von 15 Relationen aus.<sup>102</sup> Diese teilen sich in form- vs. inhaltsbezogene, letztere wiederum in temporale und aussagenlogisch basierte. Die aussagenlogisch basierten Relationen teilen sich schlussendlich in additiv, alternativ und konditional basierte Relationen. Einen Überblick liefert Abb. 4, der ich mich hier anschließe – auf besondere Charakteristika der kausalen Relation komme ich in Abschnitt 5.3 und Kap. 6 zurück.

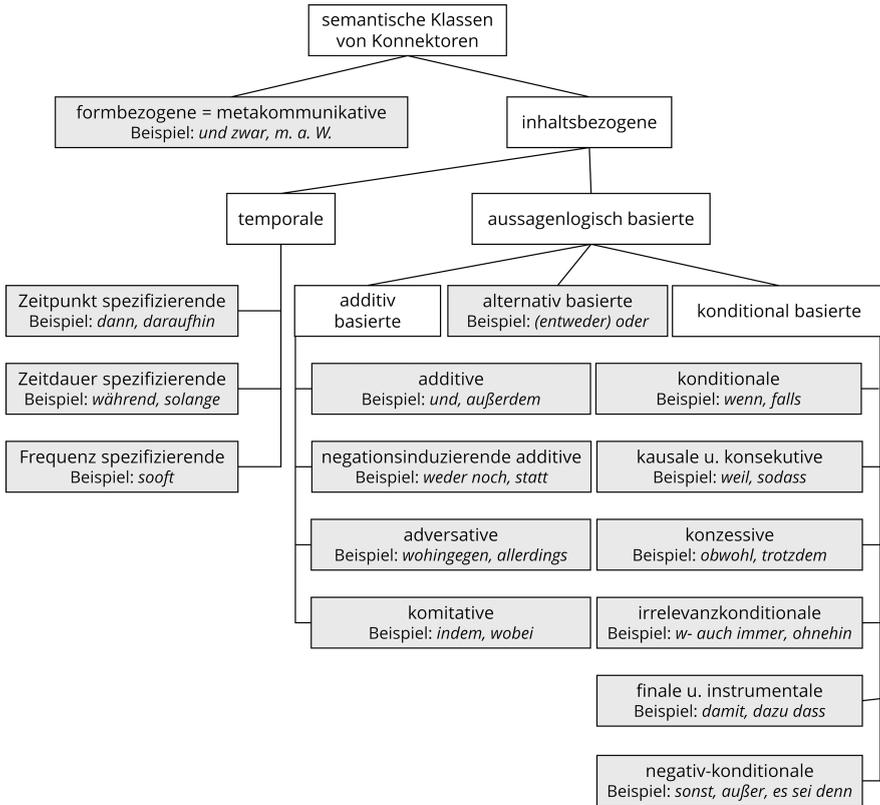


Abb. 4: Systematik der semantischen Relationen im HdK (nach HdK II: 253).

<sup>102</sup> Einige Relationen bilden Konversen voneinander, so etwa kausale und konsekutive Konnektoren, die die Rollen GRUND/FOLGE jeweils unterschiedlich an das interne und externe Konnekt vergeben. Inwiefern sie zu einer Klasse gehören oder zwei unterschiedliche Gruppen darstellen, ist somit eine Frage der Perspektive – bei letzterer Sichtweise ergeben sich im HdK 17 verschiedene semantische Relationen.

Neben der Relationenzugehörigkeit lassen sich Konnektoren bedeutungsseitig außerdem verschiedenen Verknüpfungsebenen zuordnen – hier sind in der Regel pro Konnektor mehrere Ebenen möglich, die je nach konkreter Realisierung und Kontext entweder fest kodiert sind oder unterschiedlich wahrscheinliche Lesarten darstellen. Zugrunde liegt hierbei die Einteilung nach Sweetser (1990) in die propositionale, die epistemische und die Sprechaktebene, die insbesondere in der Beschreibung kausaler und konditionaler Verknüpfungen oft herangezogen wird (z. B. Blühdorn 2006; Dancygier & Sweetser 2005; Volodina 2011).<sup>103</sup> Auf der propositionalen Ebene werden Sachverhalte verknüpft, sprich die propositionalen Gehalte der beiden Konnekte, so etwa im Beispiel (20): Der objektive Grund für das Nass-Sein ist hier der Regen. Auf der epistemischen Ebene wird stattdessen der propositionale Gehalt des internen Konnektivs mit der Einstellung bzw. der Annahme über das externe verknüpft. So ist im Beispiel (21) das Nass-Sein der Grund für die *Annahme*, dass es geregnet hat, nicht aber für den Regen selbst. Auf der Sprechaktebene wird schlussendlich der Sprechakt selbst zum externen Konnekt: Das Nass-Sein wird im Beispiel (22) als Grund nachgeliefert, weshalb die *Frage* geäußert wurde.<sup>104</sup>

- (20) Ich bin nass, weil es geregnet hat.
- (21) Es hat geregnet, weil die Straße ist nass.
- (22) Hat es geregnet? Weil du so nass bist.

Auch in der KxG ist diese Einteilung verbreitet, vgl. etwa Croft (2022: xiv): „Causal relations are divided into content, epistemic and speech act relations“. Die Zuordnung zu den einzelnen Ebenen ist allerdings nicht immer ganz eindeutig (auch bezüglich der Zahl der Ebenen gibt es unterschiedliche Ansätze): Das HdK geht beispielsweise davon aus, dass Sätze wie (23) auf der epistemischen Ebene verknüpfen würden – jedoch ist die Tatsache, dass es sich beim externen Konnekt hier um eine Annahme handelt, explizit durch das Modalverb kodiert, weshalb

<sup>103</sup> In diese Richtung zielt auch Eggs (2001: 62) Einteilung in deskriptive (z. B. *weil*) vs. argumentative Konnektoren (z. B. *da, denn*), die jedoch am einzelnen Lexem ansetzt und damit nur schwer zur KxG anschlussfähig ist.

<sup>104</sup> Konnektoren, die Skopus über Sprechakte nehmen können, werden mitunter auch als *Diskursmarker* gefasst (vgl. z. B. Blühdorn 2017). Die Definitionen dieser Kategorie weichen jedoch stark voneinander ab; teilweise werden nur äußerungsinitiale Ausdrücke dazugezählt, teilweise auch nur Phänomene der gesprochenen Sprache (vgl. zusammenfassend Imo 2016c), weshalb ich diesen Terminus hier vermeide.

m. E. eine Verknüpfung auf der propositionalen Ebene vorliegt (im Sinne der Proposition: *ich schlussfolgere, dass es geregnet hat*) (vgl. auch Volodina 2011: 138). Konstruktionsgrammatisch gesprochen ist in (23) also die epistemische Bedeutung nicht auf der Ebene der gesamten Konnektor-Konstruktion verankert, sondern wird durch die eingebettete Konstruktion im externen Konnekt evoziert.<sup>105</sup>

(23) Weil die Straße nass ist, muss es geregnet haben.

Sweetsers Theorie ging ursprünglich von einem direkten Zusammenhang formaler Merkmale mit den Verknüpfungsebenen aus, die überdies relationenübergreifend gelten würden. Dies wurde jedoch zumindest für das Deutsche durch Vandergriff (2009) für *wenn*-Sätze und umfassender durch Volodina (2011) für konditionale und kausale Verknüpfungen widerlegt, allerdings konnte Letztere bestimmte nicht-absolute Zusammenhänge und Präferenzen ermitteln. Kap. 6 wird in Bezug auf kausale Konnektoren näher auf bisherige Ergebnisse und Postulate eingehen. Eine Weiterentwicklung von Sweetsers Modell stellt das *Basic Communicative Spaces Network* dar (Sanders, Sanders & Sweetser 2009) – dieses strebt allerdings eher eine Beschreibung von Konstellationen an als ein fertiges Kategorisierungsraster, weshalb ich mich im folgenden Abschnitt (5.1.4) gesondert damit befasse.

Eine Einteilung, die sowohl die Zuordnung von Ebenen oder Domänen als auch die Rollenzuweisung einbezieht und außerdem alle Relationen zueinander in Beziehung setzt, schlägt Blühdorn (2008) vor. Er geht von vier Relationsarten aus, die durch drei Merkmalsoppositionen definiert sind, nämlich durch die Merkmale [-/+ asymmetrisch], [-/+ dynamisch] und [-/+ fester Ergebniswert], aus denen er Ähnlichkeits-, Situierungs-, Bedingungs- und Verursachungsrelationen ableitet (eine Übersicht bietet Tab. 2). Das Merkmal [+/- asymmetrisch] beschreibt, ob die Konnekte ohne Bedeutungsänderung vertauscht werden können. Das Merkmal [+/- dynamisch] bezieht sich darauf, ob ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen den beiden Konnekten besteht, ob also das eine das andere beeinflusst. Das letzte Merkmal, [+/- fester Ergebniswert] zielt schlussendlich darauf ab, ob das Abhängigkeitsverhältnis mit oder ohne Festlegung des Ergebnisses versprachlicht wird. Zu den Ähnlichkeitsrelationen zählt beispielsweise die additive Relation (*und*), zu den Situierungsrelatio-

---

<sup>105</sup> Ein ähnlich gelagerter Fehlschluss findet sich bei der Analyse von Exklamativsätzen in Michaelis (2001): Sie behandelt Ausdrücke wie *ich kann nicht glauben, dass* als charakteristisch für exklamative Satztypen, jedoch ist die Überraschungseinstellung hier explizit assertiert und nicht in der Konstruktion selbst kodiert, wie Altmann (2016: 119) richtig feststellt. Allerdings ist die Explizitheit einer solchen Codierung nicht immer so eindeutig wie im obigen Beispiel (23), was die Ebenenzuordnung (ähnlich wie die Identifikation von Exklamativen) generell schwierig macht.

nen die temporale (*danach*), zu den Bedingungsrelationen die konditionale (*wenn*) und zu den Verursachungsrelationen die kausale (*weil*).

**Tab. 2:** Vier Relationsarten, zusammengefasst nach Blühdorn (2008: 31–35).

Relation	asymmetrisch	dynamisch	fester Ergebniswert	Beispielrelation und -Konnektor
Ähnlichkeit	–	–	–	Additivität ( <i>und</i> )
Situierung	+	–	–	Temporalität ( <i>danach</i> )
Bedingung	+	+	–	Konditionalität ( <i>wenn</i> )
Verursachung	+	+	+	Kausalität ( <i>weil</i> )

Zusätzlich zu diesen Relationen geht Blühdorn von vier Domänen aus, auf denen die Konnektoren jeweils operieren: Raum, Zeit, Episteme und Deontik – die Komplexität der Domänen nimmt dabei von links nach rechts zu. Die letzteren beiden entsprechen ungefähr der epistemischen und der Sprechaktebene bei Sweetser, die deontische geht hier jedoch weiter und verhandelt nicht nur Sprechakte, sondern die „Erwünschtheit von Ereignissen und Zuständen beliebiger Art im Horizont ethischer Normen sowie der Handlungsoptionen, Interessen und Ziele der Kommunikations- und Interaktionspartner“ (Blühdorn 2008: 42).<sup>106</sup> Zwischen den einzelnen Konnektoren und den Domänen bestehen bestimmte, semantisch motivierte Beziehungen; nicht jeder Konnektor ist auf eine bestimmte Domäne festgelegt und nicht jede Domäne kann durch jede Konnektorenklasse versprachlicht werden. So können beispielsweise auf der räumlichen Ebene nicht zwei Sätze verknüpft werden (hier zeigt sich wieder, dass Blühdorn nicht nur Satzverknüpfers als Konnektoren wertet). Die Domänen unterscheiden sich bezüglich der Entitäten, die verknüpft werden, der Situierungsrelationen und der Werte, über die jeweils etwas ausgesagt werden kann, eine Übersicht hierüber gibt Tab. 3 (nach Blühdorn 2008: 44).

**106** Daran angelehnt ist auch Blühdorns (2012: 195) Aufteilung in drei Klassen semantischer Objekte, die von Konnektoren verknüpft werden können: *e-Objekte* sind zeitlich kontextualisiert, verknüpfen also auf (mindestens) temporaler Ebene, *m-Objekte* sind Objekte des Wissens (Propositionen) und Wollens (Bewertungen) und verknüpfen auf der epistemischen und deontischen Ebene, *a-Objekte* sind an den Adressaten gerichtet und durch syntaktisch und pragmatisch selbstständige Ausdrücke kodiert, verknüpfen also auf der illokutionären Ebene. Die Definition der deontischen Objekte bzw. der deontischen Ebene ist bei Blühdorn jedoch insgesamt nicht ganz klar; so schreibt er etwa in Blühdorn (2008: 51): „Sprechakte werden durch ihre bloße Ausführung zu deontischen Objekten, weil schon in der Ausführung ostentativ ihre Erwünschtheit zum Ausdruck kommt“ – da jedoch jeder Satz einen Sprechakt kodiert, ist die Grenze dieser Ebene hier undeutlich.

**Tab. 3:** Domänen und ihre charakteristischen Eigenschaften, übernommen aus Blühdorn (2008: 44).

	<b>konstitutive Entitäten</b>	<b>domänenspezifische Situierungsrelationen</b>	<b>domänenspezifische Werte</b>	<b>Konnektor-klassen</b>
Deontik	wünschbare Objekte	Handlungskontexte	Erwünschtheitswerte	alle Klassen
Episteme	Propositionen	Wissenskontexte	Wahrheitswerte	alle Klassen
Zeit	Sachverhalte	Momente	Faktizitätswerte	alle außer Modalpartikeln
Raum	physische Gegenstände	Orte	Vorkommenswerte	Konjunkto- ren, Adverbien, Präpositionen

Aus der Verbindung zwischen den vier Relationstypen und den vier Domänen ergibt sich ein Raster, in das Blühdorn (2008: 48) die klassischen semantischen Relationen einordnet, hier übernommen in Tab. 4 – für diejenigen, die auf mehreren Domänen operieren können, fehlen hier bewusst die Querstriche.<sup>107</sup> Die Komplexität nimmt von unten nach oben und von links nach rechts zu.

Das Schema ist aus konstruktionsgrammatischer Sicht besonders anschlussfähig, weil es einen (womöglich universellen) mentalen Raum beschreibt, auf dem Konnektoren eingeordnet werden können, ohne Semantik und Pragmatik strikt voneinander abgrenzen zu müssen. In diesem Zuge eröffnet sich auch ein Ansatz, das Polysemie- und Synonymieproblem (ab HdK II: 81) elegant aufzulösen, indem das Schema Beziehungen sowohl zwischen den einzelnen Relationen als auch zwischen den Domänen bzw. Ebenen erfasst: Die Komplexitätsrichtungen zeigen sowohl die diachrone Entwicklung als auch die synchronen Möglichkeiten der Fortinterpretation. Diese folgt dem *Prinzip der unidirektionalen Interpretationsanreicherung*, nach dem durch Interpretation kommunikative Relevanz hergestellt wird, die allerdings durch die Gesetze

<sup>107</sup> Die gewählten Relationen decken sich nicht vollständig mit denen aus dem HdK; es fehlen die metakommunikativen und komitativen Konnektoren, die temporalen sind hier zu einer Klasse zusammengefasst und die negationsinduzierenden additiven sowie die irrelevanzkonditionalen haben keinen eigenen Eintrag. Hinzu kommen (aufgrund der unterschiedlichen definitischen Merkmale für Konnektoren) die lokale, komparative und disjunktive Relation und die gesondert aufgeführte konklusive. Nach welchen Kriterien Blühdorn hier entschieden hat, geht nicht aus seinen Ausführungen hervor, allerdings hat die Darstellung auch eher illustrativen Charakter und soll keine umfassende Klassifikation bieten, sondern lediglich häufig in der Literatur auftauchende Relationen einordnen. Da der Schwerpunkt im Folgenden auf kausalen Konnektoren liegen soll, verzichte ich hier auf eine tiefergehende Diskussion möglicher einzubeziehender semantischer Relationen und belasse es bei dieser kurzen Anmerkung.

**Tab. 4:** Verbindungsraaster aus vier Domänen und Relationsarten nach Blühdorn (2008: 48), Pfeile ergänzt.

		Ähnlichkeit	Situierung	Bedingung	Verursachung
Komplexität der Relata ↑	Deontik		(modal) adversativ		konklusiv evidenziell
	Episteme		_____		instrumental
	Zeit	komparativ	temporal	final	konzessiv
	Raum	disjunktiv additiv	lokal	instrumental konzessiv konditional	konsekutiv kausal
		_____ →			
		Komplexität der semantischen Relation zwischen den verknüpften Inhalten			

der sprachlichen Kommunikation begrenzt sind: „Der Interpret hat nicht die Freiheit, weniger zu verstehen, als gesagt wurde“ (Blühdorn 2008: 51). Komplexere Relationen können demnach mithilfe weniger komplexer Relationen ausgedrückt werden, aber nicht umgekehrt: „Ähnlichkeit [...] ist zugleich unverzichtbare Voraussetzung für Situierung, Bedingung und Verursachung. Situierung ihrerseits ist Voraussetzung für Bedingung und Verursachung, und Bedingung ist Voraussetzung für Verursachung“ (Blühdorn 2008: 49). Dasselbe gilt für die Domänen: Raum als einfachste und grundlegendste Domäne dient als Ausgangspunkt für sämtliche anderen; „Raumausdrücke werden in allen konzeptuellen Domänen als Beschreibungsmittel verwendet“ (Blühdorn 2008: 49), umgekehrt sind aber keine temporalen, epistemischen oder deontischen Ausdrücke für räumliche Verhältnisse nutzbar. Dies wirkt sich auch auf die interpretativen Möglichkeiten der einzelnen Konnektoren aus: So kann in (24) der prototypisch additive Konnektor *und* entweder additiv oder temporal interpretiert werden, in (25) ist er sogar ausschließlich temporal zu interpretieren; die Konnekte sind nicht ohne Bedeutungsänderung vertauschbar. Andersherum kann aber *dann* in (26) nur temporal oder kausal gedeutet werden, nicht aber beispielsweise additiv.

- (24) Ihr Vater habe ihr versprochen, bei der Wahl des Ehemannes darauf zu achten, dass dieser seiner Tochter weiterhin die Selbstbestimmung über ihr Leben überlässt, sagt sie *und* kichert. (Die Zeit, 18.01.2018, Nr. 01, DWDS)
- (25) Sie bekennen sich schuldig – *und* die Frauen antworten ihnen: Erwartet keine Absolution. (Die Zeit, 27.02.2018, Nr. 45, DWDS)

- (26) Die Schüsse schlugen in der Mitte des Wagens und am Reifen ein, *dann* gab der Fahrer wieder Gas. (Die Zeit, 08.01.2018 (online), DWDS)

Möglicherweise ist das Schema auch über Konnektoren hinaus aufschlussreich; so kann beispielsweise auch der Konjunktiv als klassisch epistemischer Modus gut für Aufforderungen genutzt werden, umgekehrt ist der Imperativ jedoch nicht (regelmäßig) epistemisch deutbar (vgl. Blühdorn 2008: 50). Dies bedeutet auch, dass Konnektoren, die klassischerweise als ‚kausal‘ gelten, in der Regel auch nur kausal zu deuten sind (eine Ausnahme stellt der Subjunktor *da* dar, der temporal nutzbar ist, dann aber meist mit vorangestellten Phrasen wie *zu der Zeit* kombiniert wird). Es ist allerdings umgekehrt nicht jeder niedrigerstehende Konnektor beliebig interpretierbar, auch hier bestehen jeweils Zusammenhänge mit bestimmten Kontexten; Blühdorn (2008: 56) spricht vom spezifischen „Interpretationspotential“ des einzelnen Konnektors.

Neben diesen inhaltlichen Eigenschaften der Konnektoren lassen sich Unterschiede in ihren informationsstrukturellen Merkmalen ausmachen, etwa bezüglich ihrer Fokussierbarkeit, ihrer Präferenzen bezüglich der Fokus-Hintergrund-Gliederung beider Konnekte sowie ihrer Neigung, Inhalte zu präsupponieren oder zu assertieren. Bezüglich der Fokus-Hintergrund-Gliederung bestehen Zusammenhänge mit den in 5.1.2 genannten syntaktischen Klassen: Subjunktionen und Adverbkonnektoren haben eine variable Fokus-Hintergrund-Gliederung, Postponierer, Verbzweitsatzeinleiter und Konjunktoren eine feste (HdK II: 47), bzw. etwas präziser:

Subjunktor-Konnexionen haben im Standardfall eine einzige, integrierte Fokus-Hintergrund-Gliederung und jedes der Konnekte kann fokal oder Hintergrund sein. Postponierer-Konnexionen haben separate Fokus-Hintergrund-Gliederungen, beide Konnekte sind obligatorisch fokal. Adverbkonnektoren verknüpfen separate, selbständige Informationseinheiten und markieren retrospektiv ihr Bezugskonnekt durch Wiederaufgreifen als Grund, Bedingung o. ä. Anders als Postponierer sind sie aber teilweise fokussierbar, sodass der Rest des Trägerkonnektivs als Hintergrund präsentiert werden kann [...]. (Breindl & Waßner 2006: 65)

Ausführlichere Darstellungen finden sich im HdK II sowie bei Blühdorn (2011, 2012) – an dieser Stelle sei nur eine knappe Zusammenfassung gegeben: Nicht-konnektintegrierbare Konnektoren interagieren nur schwach mit der Prosodie (bzw. der durch sie kodierten Fokus-Hintergrund-Gliederung) und disambiguieren durch sie nur verschiedene Lesarten. Adverbkonnektoren werden dagegen direkt und stark informationsstrukturell beeinflusst bzw. kodieren durch ihre Stellung und Prosodie informationsstrukturelle Eigenschaften (Blühdorn 2011: 273; 279). In geeigneten Kontexten sind nicht-konnektintegrierbare Konnektoren

fokussierbar – als niemals fokussierbare Ausnahmen werden im HdK (I: 135)<sup>108</sup> *da*, *wo* und *zumal* genannt, was Blühdorn (2011: 275) aber mit (allerdings konstruierten) Beispielen widerlegt. Dass die genannten Konnektoren jedoch seltener fokussiert werden als andere, bringt er mit ihrer Eigenschaft in Verbindung, den Inhalt des internen Konnektivs zu präsupponieren bzw. als „für den Adressaten aufgrund von vorausgesetztem Hintergrundwissen nachvollziehbar“ (Blühdorn 2011: 275) zu kennzeichnen.<sup>109</sup> Dies gehe oft, aber nicht immer mit Bekanntheit (*Givness*) des Inhalts einher, was wiederum einen Fokusakzent erschwere. Für Adverbkonnektoren konstatiert Blühdorn eine Tendenz, den Fokus auf das linear zweite Konnektiv zu legen sowie bei Korrelatstrukturen eine Tendenz zur zusammenfassenden Phrasierung – ein Großteil der Adverbkonnektoren ist zudem nicht fokussierbar (Blühdorn 2011: 283 f.).<sup>110</sup>

Bezüglich der Serialisierung lassen sich allgemeine Präferenzen zur ikonischen Kodierung feststellen (HdK II: 176), sprich zur Reihenfolge ANTEZEDENS vor (KON-)SEQUENS (dies betrifft die temporalen sowie alle konditional basierten Konnektoren), was sich darin manifestiert, dass das linear zweite Konnektiv von stellungsinvariablen Konnektoren (beispielsweise Postponierern) signifikant häufiger das SEQUENS-Relat bildet. Zugleich besteht allerdings auf der Ebene der Thema-Rhema-Struktur eine Tendenz, bekannte vor neuer Information zu platzieren (vgl. z. B. Breindl & Walter 2009: 107) – dies erklärt wiederum, weshalb *da* im Vergleich zu *weil* häufiger vorangestellt wird (wenn man der Annahme eines präsupponierenden Charakters von *da* folgt, hierzu mehr in Kap. 6). Darüber hinaus nennt das HdK einige Besonderheiten der einzelnen Positionen im topologischen Feldermodell: So erlaube die Nullstelle keine präsupponierenden, negierenden oder modal abgeschwächten Prädikate, das Vorfeld bevorzuge Hintergrundmaterial und stelle oft

**108** Das HdK II nennt die Fokussierbarkeit von *da* nur noch „zweifelhaft“ (HdK II: 165).

**109** Diese präsupponierende Eigenschaft von *da* nennt u. a. auch das HdK (II: 131) – inwiefern sich diese Annahme begründen lässt, wird in Kap. 6 zu klären sein.

**110** Blühdorn (2012: 212–217) schlägt fünf informationsstrukturelle Konnektorklassen vor, die sich allerdings nur auf die Fokus-Hintergrund-Gliederung und nicht auf weitere informationsstrukturelle Merkmale beziehen: Nur als späte (anaphorische) Marker verwendbar sind 1. Getrennt-Phrasierer mit Beschränkungen der Fokus-Hintergrund-Gliederung (*W*-Phrasen, Modal- und Fokuspartikeln) und 2. Getrennt-Phrasierer ohne Beschränkungen der Fokus-Hintergrund-Gliederung (Adverbkonnektoren ohne Korrelatfunktion) sowie 3. Zweitkonnektiv-Fokussierer (reine Linearisierer, Postponierer und Relativadverbien). Sowohl spät als auch früh verwendbar sind 4. E-Konnektiv-Fokussierer (einige Subjunkturen und Präpositionen) und 5. Informationsstrukturell unbeschränkte (ebenfalls einige Subjunkturen und Präpositionen). Da diese Gruppen jedoch quer zu den syntaktischen Kategorien verlaufen, werden sie hier nicht ausführlich besprochen, sondern erst in Kap. 6 im Zusammenhang mit einzelnen kausalen Konnektoren indirekt in den Blick genommen.

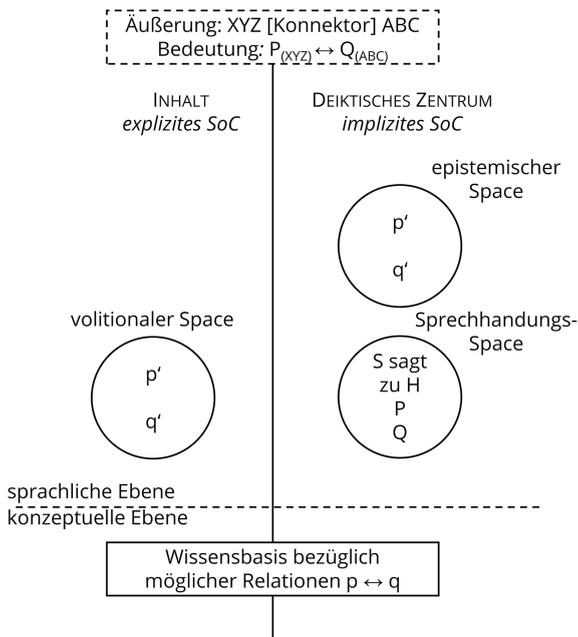
das (*Aboutness*-)Topik dar, die Nacherstposition markiere einen (kontrastiven) Topikwechsel (HdK II: 178–180). Im Mittelfeld stehen generell selten satzförmige Konstituenten (die dann typischerweise Nebeninformationen enthalten) und im Nachfeld stehen typischerweise fokale Informationen, wenn diese nicht dem Ikonismus widersprechen (HdK II: 182–184).

Wie schon bei der syntaktischen Klassifizierung fällt hier auf, dass die semantische und informationsstrukturelle Charakterisierung meist darüber erfolgt, zu welchen Merkmalen oder Konstellationen Konnektoren grundsätzlich ‚fähig‘ sind bzw. welche sie ‚präferieren‘. Aus Sicht der KxG drängt sich dabei ein weiteres Mal die Frage auf, wie diese verschiedenen bedeutungsseitigen Fähigkeiten formal kodiert werden und unter welchen Umständen und mithilfe welcher Mittel die genannten Präferenzen (regelmäßig) befolgt oder verlassen werden. In Kap. 6 wird diese Frage näher inspiziert und konkret auf kausale Konnektoren bezogen. Zunächst sei aber ein Modell beleuchtet, das die Einteilung in feste Kategorien generell in den Hintergrund rückt und stattdessen von einem universellen Netzwerk mentaler Räume ausgeht, innerhalb dessen Konnektoren aller Ebenen operieren.

#### 5.1.4 Mentale Konstellationen: *Basic Communicative Spaces Networks*

Die strikte Einteilung in vorgefasste Kategorien hat zweifelsohne ihren Reiz, stößt aber gerade im Fall fester Verknüpfungsebenen (nach Sweetser 1990) schnell an ihre Grenzen, weshalb ausgehend von der *Mental-Spaces*-Theorie (vgl. Abschnitt 3.2.2) diverse Weiterentwicklungen erfolgten. Die m. E. aus KxG-Perspektive vielversprechendste ist die Theorie eines *Basic Communicative Spaces Network* (Sanders, Sanders & Sweetser 2009). Entwickelt und erprobt wurde dieses Modell für kausale Konnektoren und deren Verhältnis zur Subjektivität (ausgehend von Langacker 1990), es ist jedoch prinzipiell auf alle *Space*-Verknüpfungen und damit auf alle Konnektor-Konstruktionen anwendbar. Es basiert auf der Vorstellung, dass Sweetsters Ebenen keine abgeschlossenen, völlig unterschiedlichen Kategorien darstellen, sondern lediglich typische Konstellationen in den *Construals*, die durch Konnektoren verknüpft werden. Die propositionale, epistemische und Sprechaktebene werden dabei nicht erst geschaffen, sondern sind grundsätzlich bei jeder Äußerung präsent; „any communicative use of language necessarily involves the presumption that the speaker has mental states, and that she is expressing some content of her mental states, in some speech act setting, using some set of linguistic forms“ (Sanders, Sanders & Sweetser 2009: 25). Jeder kommunikative Akt basiert also auf der Präsenz von mentalen Räumen auf der Inhaltsseite, der epistemischen Seite, der Sprechaktebene und der metalinguistischen Seite, sowie einem angenommenen Basis-*Space*

in Form der Realität der Sprecherin. Dieses Netzwerk von *Spaces*, das in jeder kommunikativen Situation automatisch mitevoziert wird, wird unter *Basic Communicative Spaces Network* (BCSN) gefasst. Mit Blick auf Abschnitt 3.4.2 sei allerdings betont, dass es sich hier um ein *analytisches* Modell handelt, das keinen Anspruch auf kognitive Realität erhebt; im Sprachgebrauch sind die *Spaces* keineswegs immer eindeutig voneinander abgrenzbar. Abb. 5 stellt eine Übersicht des Modells dar, angelehnt an Sanders, Sanders & Sweetser (2009: 29), ist hier aber leicht angepasst, um auf alle Konnektor-Konstruktionen anwendbar zu sein.



**Abb. 5:** Basic Communicative Spaces Network, angelehnt an Sanders, Sanders & Sweetser (2009: 29)  
SoC: Subject of Consciousness, S: Sprecherin, H: Hörer.

Konnektoren können nun innerhalb dieses Netzwerks verschiedene Verbindungen schaffen. Entscheidend ist dabei, wo im Netzwerk das *Subject of Consciousness* (SoC, später auch *Subject of Conceptualization*) verortet wird; diejenige Entität, die konzeptuell für die Rollenzuweisung durch den Konnektor verantwortlich gemacht wird (also für kausale Relationen: die Entität, die die kausale Verknüpfung herstellt). Implizit schwingt als deiktisches Zentrum jedes kommunikativen Akts die Sprecherin als SoC mit. Bei rein propositionalen Verknüpfungen fehlt aber eine explizite Markierung dieser Entität; die Sprecherin tritt hier als „just reporting“ (Sanders, Sanders &

Sweetser 2009: 27) in Erscheinung. Neben einem gänzlich fehlenden SoC und der Sprecherin als SoC kann jedoch auch eine dritte Person (bzw. denkende, handelnde Entität) im Inhalts-*Space* auftauchen. Dann besteht die Möglichkeit, ihre Handlungen entweder nur von außen darzustellen (Sanders & Spooren 2015: 68 sprechen in diesem Fall vom Relationstyp *volitional content*), oder aber ihre Perspektive mit der der Sprecherin durch *Blending* zu verschmelzen, sodass zwar formal in der dritten Person gesprochen wird, inhaltlich aber deren Perspektive eingenommen wird („the speaker sees through the eyes of the SoC“, Sanders, Sanders & Sweetser 2012: 209), wie etwa in (27), welches ähnlich funktioniert wie (28). Bei epistemischen Verknüpfungen konstruiert also die Sprecherin die kausale Relation entweder selbst aktiv oder lässt eine dritte Person (bzw. Entität) als SoC auftreten, die dies tut; sie schafft also eine Verbindung zwischen einem Inhalts-*Space* und einem epistemischen *Space*. Bei Sprechaktverknüpfungen zieht sie schlussendlich eine Verbindung zum Sprechakt-*Space* (auch dieser kann so konstruiert werden, dass der Sprechakt einem anderen SoC zugewiesen wird, wie in (29)).

(27) Die Nachbarn waren noch zu Hause, denn sie sah das Licht brennen.

(28) Die Nachbarn waren noch zu Hause, denn ich sah das Licht brennen.

(29) Wo blieb er nur? Denn er hätte sie vor einer Stunde abholen sollen.

Ein zusätzlicher metalinguistischer *Space* ist nicht fest im Modell verankert, die sprachliche Form stellt letztlich aber ebenfalls eine Entität im Netzwerk dar und kann mit anderen *Spaces* verknüpft werden. Das Modell ist rekursiv angelegt; jeder *Space* kann weitere *Space*-Konfigurationen enthalten oder auch auf zuvor etablierte *Spaces* verweisen.

Obwohl das BCSN-Modell grundsätzlich alle Konfigurationen von Konnektor-Verwendungen beschreiben kann, wurde es bislang vorrangig für kausale Konnektoren und mit Bezug auf den Faktor Subjektivität erprobt (für einen Überblick Sanders & Evers-Vermeul 2019). Als subjektiv gelten dabei Relationen, in denen das SoC für die Konstruktion der Relation verantwortlich gemacht wird.<sup>111</sup> Insbesondere für das Englische und das Niederländische, tendenziell aber auch für das Französische und Deutsche (sowie in jüngerer Zeit das Mandarin) konnte mithilfe des Modells eine Präferenz bestimmter Konnektoren für subjektive vs. objektive Relationen belegt werden; allerdings ist diese Zuordnung in keiner Sprache absolut,

---

<sup>111</sup> Kleijn, Mak & Sanders (2021) liefern psycholinguistische Indizien dafür, dass das Einbeziehen der Sprecherin als SoC zusätzliche mentale Kapazitäten beansprucht.

sondern entspricht Prototypen auf einer Skala (vgl. Pit 2007; sowie später ausführlich Stukker & Sanders 2012). Erfasst wurden dabei auch bestimmte Korrelationen mit Kontextfaktoren oder formalen Elementen (etwa SoC in der ersten vs. dritten Person, implizite vs. explizite SoC oder verschiedene Register bei Sanders & Spooren 2015), jedoch wurden diese stets mit einzelnen lexikalischen Konnektoren in Verbindung gebracht (für das Deutsche gilt etwa *weil* als objektiv, *da* und *denn* als subjektiv vgl. Pit 2007; Stukker & Sanders 2012), nicht aber mit deren konkreten Realisierungen und nicht strikt nach Konnekten aufgeschlüsselt (vgl. Abschnitt 6.2.2). Auch wenn das Modell bereits in der jetzigen Form solide Vorhersagen treffen kann (zumindest für das Niederländische mit einer Trefferquote von 76,9% bei Sanders & Spooren 2015: 81), könnte es von einer Integration konstruktionaler Realisierungen womöglich profitieren und auch die auf den ersten Blick weniger prototypischen Fälle nicht nur erklären, sondern auch vorhersagen. Bevor der Versuch einer solchen Integration erfolgt, sei im Folgenden jedoch zunächst ein Blick auf das Verhältnis von KxG und Konnektorenforschung insgesamt geworfen.

## 5.2 Konnektoren und KxG

Das folgende Kapitel geht der Frage nach, welche Chancen und Herausforderungen die Konnektorenforschung und die KxG füreinander bergen und in welchen Fällen sie bereits (explizit oder implizit) zueinander gefunden haben bzw. konvergierende Ergebnisse zeigen. Anschließend wird mit Blick auf das vorige Kapitel der vorgestellte Konnektorenbegriff kritisch beleuchtet und der Versuch einer konstruktionsgrammatischen Anpassung unternommen.

### 5.2.1 Chancen, Herausforderungen und erste Ergebnisse

Im vergangenen Kapitel zeigte sich, dass die bisherige Konnektorenforschung – zumindest, wenn Konnektoren als Gesamtklasse im Fokus stehen – in erster Linie am formalen *oder* funktionalen Profil der einzelnen Ausdrücke und Untergruppen interessiert ist. Das HdK als Standardwerk für diesen Forschungsbereich bietet somit ein ausführliches Panorama der Einsatzmöglichkeiten von Konnektoren, das für die KxG eine enorme Chance darstellt: Die syntaktischen Stellungsmöglichkeiten stellen sozusagen eine Blaupause für die formale Seite aller Konstruktionen dar, in die der jeweilige Konnektor eingebettet werden kann, während die semantisch-pragmatischen Gruppierungen die möglichen Bedeutungsspielräume dieser Konstruktionen abstecken. Der Mehrwert der KxG für die Konnektorenforschung kann es auf dieser Basis

sein, diese beiden Seiten systematisch zusammenzubringen und ggf. zu ergänzen. Ansätze hierfür sind im HdK II bereits zu finden (hierzu in Bezug auf kausale Konnektoren mehr in Abschnitt 6.2), allerdings sind Kopplungen zwischen bestimmten Formen und Funktionen dort nur anhand kleinerer Stichproben und vorwiegend in Zeitungstexten ermittelt worden. Jedoch bietet das gebrauchsbasierte Vorgehen eine gute Basis, von der ausgehend die KxG größere und vielfältigere Stichproben bearbeiten kann. Sie kann sich zudem von dem Ziel lösen, eine einheitliche Bedeutung jedes einzelnen Konnektors finden zu wollen, sondern stattdessen von unterschiedlich wahrscheinlichen *Construals* und BCSNs je nach konkreter Einbettung ausgehen, womit sie das leidige Thema der Unterspezifikation vs. Polysemie beiseitelegen kann. Damit eröffnet sie außerdem das Potential, anhand der Analyse konkreter Realisierungen Gemeinsamkeiten über bisherige semantische und/oder syntaktische Einteilungen hinweg aufzudecken, die bislang verborgen blieben.

Beide Seiten halten allerdings auch nicht zu unterschätzende Herausforderungen füreinander bereit. Eine solche stellt aus KxG-Sicht bereits die Definition des HdK dar, da sie formal nach syntaktischen *Möglichkeiten* vorgeht und nicht nach tatsächlichen *Realisierungen*: Dass Konnektoren nicht flektierbar sind (M1) oder dass die Konnekte Satzstrukturen sein *können* müssen (M5), geht nicht aus dem einzelnen Konstrukt hervor, sondern erst aus allen Konstrukten, in die derselbe Ausdruck eingebettet wird – in diesen wiederum könnte der betreffende Ausdruck jedoch ebenso gut völlig andere Funktionen erfüllen als in seiner konnektoralen Verwendung. Gleiches gilt für die Formulierung, dass Konnektoren *keine Kasusmerkmale vergeben* (M2): Erstens ist eine solche aktive ‚Vergabe‘ aus KxG-Sicht fragwürdig und zweitens würden Konnektoren wie *während*, die auch als Präpositionen gebraucht werden und in dieser Verwendung an bestimmte Kasus gekoppelt sind, hier streng genommen herausfallen, was jedoch nicht sinnvoll scheint (und im HdK auch nicht erfolgt – stattdessen wird von zwei Lexemen ausgegangen, was aus KxG-Perspektive wiederum nicht nötig wäre, vgl. Abschnitt 5.1.1). Auch das Merkmal (M4), das besagt, die Argumente der Bedeutung seien propositionale Strukturen, erfasst mit Blick auf multimodale Realisierungen möglicherweise nicht alle Fälle von Konnektorverwendungen.<sup>112</sup>

Die KxG muss also zu einer Konnektorendefinition finden, die ihren Prämissen gerecht wird, dabei aber zum reichen Fundus der bisherigen Konnektorenforschung anschlussfähig bleibt. Die Konnektorenforschung muss sich dagegen, mit

---

<sup>112</sup> Vgl. generell zur Problematik der Übertragbarkeit grammatischer Begriffe wie der *propositionalen Struktur* auf multimodale Zeichen Klug & Stöckl (2014: 250) – Beispiele für multimodale Konnektor-Realisierungen sind etwa Werbebotschaften mit Slogans wie *Weil Sie es sich wert sind*. Das externe Konnekt ist hier null-instanziert und muss aus dem nichtsprachlichen Teil der Äußerung interpretativ erschlossen werden, was nicht unbedingt in einer (propositional) strukturierten Weise geschehen muss.

der KxG-Brille ausgestattet, von der säuberlichen Einteilung nach Fähigkeiten lösen und statt der globalen Ermittlung von Präferenzen jede Realisierung eines Konnektors zunächst einmal ernstnehmen und einbeziehen – denn auch die seltenste Form ist letztlich die, die der Sprecherin zum gewählten Zeitpunkt am treffendsten erschien und folgt damit ebenfalls einer potenziellen Präferenz, auch wenn sie erst unter sehr spezifischen Bedingungen greift. Für die KxG wiederum bedeutet die formale und semantische Vielfalt von Konnektor-Realisierungen eine enorme Zunahme potenzieller Konstruktionen, sprich einen gesteigerten Analyseaufwand zunächst kaum absehbaren Umfangs: Im Vergleich zu ihrem gewohnten Terrain, das bislang vorzugsweise aus wenigen abstrakteren *Slots* mit klaren bedeutungsseitigen Vorlieben bestand, sieht sie sich bei Konnektoren mit hochkomplexen, verschiedentlich umsetzbaren und in der Serialisierung vielfach variablen Einheiten konfrontiert, die zudem kontext- und textsortenspezifische Unterschiede zeigen. Dies birgt wiederum die Gefahr, den Blick für das große Ganze zu verlieren und bei einer rein exemplarischen, qualitativen Analyse stehenzubleiben (was per se kein Makel ist, aber keine Aussagen über größere Ausschnitte der Sprachgemeinschaft oder systematische Zusammenhänge erlauben würde). Es muss daher für größer angelegte Analysen zwangsläufig immer eine Auswahl darüber getroffen werden, welche formalen Ausdrücke einbezogen werden und auf welche bedeutungsseitigen Merkmale hin sie untersucht werden. Hier wiederum muss die KxG die bisherigen Kategorisierungen der Konnektorenforschung zwar berücksichtigen (was wiederum durch die verschiedenen Klassifizierungssysteme auf sowohl syntaktischer als auch semantischer Seite erschwert wird), allerdings zunächst als Arbeitshypothesen und nicht als natürliche Entitäten, da sie nicht mit konstruktionsgrammatischen Prämissen und Methoden zustande kamen.

Die Beschäftigung mit Konnektoren ist dabei allerdings kein gänzlich neues Terrain für die KxG – im Gegenteil wurde mit der Untersuchung des Konnektors *let alone* (Fillmore, Kay & O'Connor 1988) sogar ihr Grundstein gelegt. Allerdings blieb es zunächst lange bei derartigen einzelnen, fest abgesteckten, hochidiomatischen und wenig variablen Konstruktionen. Aus dem Dunstkreis der CG kamen zwar mit Sweetser (1990), Dancygier & Sweetser (2005) oder Sanders & Sweetser (2009) umfassende Vorschläge zur Beschreibung konditionaler und kausaler Relationen, jedoch sind diese wiederum nicht an konkrete formale Ausdrücke gekoppelt und eignen sich somit in erster Linie zur qualitativen Analyse einzelner Äußerungen, weniger aber für Aussagen zum Sprachgebrauch über konkrete Situationen hinaus. In der germanistischen Linguistik ist allerdings in den letzten Jahren ein wachsendes gegenseitiges Interesse von Konnektorenforschung und KxG füreinander zu verzeichnen. So konnten beispielsweise die Analysen von Leuschner & Van den Nest (2012) zu *zwar aber* sowie von Breindl (2008, 2011) zur Nacherstposition von Adverbkonnektoren zeigen, dass die KxG sowohl für lexikalisch vollspezifizierte, als auch für abstrak-

tere Konnektor-Konstruktionen einen Mehrwert bietet, indem sie nicht nur einzelne Lexeme, sondern ihre kontextuelle Einbettung zu ihrem Gegenstand macht. Darüber hinaus zeigte D’Avis (2016) in seiner Studie zu konzessiven Konditionalgefügen auch für eine formal vielfältige Konstruktionengruppe (bzw. für Satztypen im Allgemeinen), dass diese der KxG prinzipiell zugänglich sind – wenngleich er allerdings zu dem Schluss gelangt, dass eine konstruktionsgrammatische Beschreibung nicht immer die sinnvollste sein muss (D’Avis 2016: 293). Auch Freywald (2016) geht der Frage nach Satztyp-Konstruktionen nach (bei ihr in Bezug auf Verbzweit-Nebensätze), handelt die KxG aber recht knapp ab und befindet sie schlussendlich nicht als geeignetes Modell für die untersuchte Kategorie. Weitere dezidiert konstruktionsgrammatische Ansätze liegen zur Frage der Abgrenzung von Diskurs- und Modalpartikeln voneinander vor (Fischer & Alm 2013) sowie zur Eingrenzung der ‚Wortart‘ Diskursmarker (Imo 2012a). Daneben widmet sich auch Merten (2018) aus KxG-Sicht einigen Konnektoren, wobei sie diese in den größeren Kontext der Funktionswörter einordnet und den Fokus auf ihr Handlungspotential im Sinn einer *Social Construction Grammar* legt.

Auch außerhalb des Deutschen als Untersuchungsgegenstand liegen mittlerweile diverse Studien zu Konnektor-Konstruktionen vor. So sind etwa die Arbeiten von Hampe und Gries (Hampe 2015; Hampe & Gries 2018) zu temporalen Adverbialsätzen im Englischen zu nennen, die deren unterschiedliche Platzierungsvarianten im Matrixsatz einleuchtend als ‚Mesokonstruktionen‘ beschreiben, die mit bestimmten formalen und informationsstrukturellen Merkmalen korrelieren. Daneben seien Kanetanis (2007, 2019) Analysen von CAUSAL VS. REASONING constructions im Englischen angeführt (sein Ansatz wird in Abschnitt 5.3.2 näher besprochen), sowie Ariel (2019) zu *or*-Konstruktionen oder Gras (2016) zur Insubordination im Spanischen (die häufig durch Ausdrücke initiiert wird, die andernorts als Konnektoren fungieren).

Neben diesen expliziten Ansätzen einer konstruktionsgrammatischen Konnektorenforschung sind diverse Studien implizit sehr gut mit der KxG vereinbar und könnten argumentativ womöglich von einer Rückendeckung durch konstruktionsgrammatische Prämissen sogar profitieren. Hierzu gehört beispielsweise die Studie von Uchida & Fujii (2011), in der verschiedene *while*-Lesarten anhand der verknüpften *Frames* disambiguiert werden, was auf unterschiedliche Konstruktionen mit bedeutungsseitig differenzierten *Slots* schließen lässt. Daneben ist Pitsch (2016) zu nennen, die Unterschiede im temporalen und kausalen Gebrauch von *nachdem* herausarbeitet und mit semantischen und syntaktischen Eigenschaften verbindet. Auch Waßner (2018) gehört in diese Reihe: Er behandelt die teilweise produktive Wortbildung von Konnektoren auf *ob-/wenn-* bzw. *-wohl/-schon/-gleich/-falls* im Zusammenhang mit verschiedenen Medien, Registern, Domänen und Regionen und kommt zu dem Schluss, „dass in den Köpfen der Sprachteilhaber ein entsprechendes Muster als Grundlage für Analogiebildungen vorhanden ist“ (Waßner 2018: 56),

was sehr nah an eine Interpretation als Konstruktion herankommt. Auch Volodinas (2018) Vergleich von *angenommen* und *vorausgesetzt* erinnert an die KxG: Beide Konnektoren sind zwar semantisch verwandt und zeigen syntaktisch ähnliche Möglichkeiten, zeigen jedoch Unterschiede in ihren topologischen Präferenzen und Kookkurrenzen, was auf verschiedene Form-Funktions-Korrelationen schließen lässt und genau in die oben angesprochene Kerbe schlägt, sich von reinen grammatischen Möglichkeiten zu lösen und stattdessen tatsächliche Verteilungen zu untersuchen. Ebenfalls gut mit der KxG vereinbar ist Antonioli's (2019) Analyse von Korrelatstrukturen im gesprochenen Deutschen; er untersucht topologische und prosodische Realisierungen von *deshalb/deswegen* als Korrelate von *weil* und gelangt zu schablonenartigen Beschreibungen der informationsstrukturellen Präferenzen, die sich gut in ein konstruktional Schema integrieren ließen.

Erste vielversprechende Schritte einer konstruktionsgrammatischen Beschreibung von Konnektoren sind somit getan, aber meist anhand eng begrenzter einzelner Beispiele oder Vergleichspaare. Um dem Desiderat einer systematischen Bearbeitung aller Konnektor-Konstruktionen in all ihren Verwendungen näher zu kommen, sollte also ein Vorgehen (bzw. ein Darstellungsschema) etabliert werden, in das bisherige Analysen eingeordnet und an das zukünftige Studien andocken können, sodass Schritt für Schritt die gesamte Klasse erfasst werden kann – von einzelnen Konnektoren bis hin zu Gruppen syntaktischer oder semantischer Konstellationen. Dies würde einerseits Ordnung ins Chaos der variationalen Vielfalt in der Konnektorenverwendung bringen und andererseits die KxG ein Stück weg von den Sonderfällen und näher an die Kerngrammatik rücken. Im Folgenden wird daher zunächst ein Vorschlag einer konstruktionsgrammatischen Neudefinition des Konnektorenbegriffs unterbreitet.

## 5.2.2 Reformulierung der Konnektorendefinition unter KxG-Prämissen

Im vergangenen Abschnitt wurde bereits deutlich, dass sich die meisten der HdK-Merkmale nicht eins zu eins in ein konstruktionsgrammatisches Sprachverständnis einfügen; allein das Merkmal (M3), das die Bedeutung von Konnektoren als zweistellige Relation ausweist, blieb bislang unangetastet. Die Merkmale sind jedoch im Kern nicht etwa fehlgeleitet, sondern spiegeln lediglich das Erkenntnisinteresse des Handbuchs wider, das alle (bzw. eine Vielzahl von) möglichen Verwendungen eines Ausdrucks für die Definition heranzieht und nicht daran interessiert ist, in einem einzelnen Konstrukt über den Konnektorenstatus zu entscheiden. Konnektoren sind dort zwar keine Wortarten, aber doch letztlich eine lexikalische, bzw. am Lexem fest verankerte Kategorie. Durch die sowohl formale als auch semantische Definition und die agnostische Haltung bezüglich der Festlegung auf ein Grammatikmodell im HdK

weisen die Merkmale dennoch keinen übermäßigen traditionslinguistischen ‚Ballast‘ auf und können daher als Ausgangspunkt für eine konstruktionsgrammatische Definition bestehen bleiben. Sie erfahren hier also nur eine Anpassung an die vorliegenden Zwecke, um nämlich konnektorale Konstruktionen (statt einzelner Konnektoren) zu charakterisieren. Als KONNEKTOR-Konstruktionen fasse ich Konstruktionen (nach der Definition aus Kap. 4), deren Konstruktionselemente (KE) Elementen eines zweistelligen *Frames* entsprechen, die als Konstruktionsevozierendes Element (KEE) durch ein sprachliches Zeichen (einen Konnektor) verknüpft werden, wobei die folgenden Merkmale erfüllt sein müssen:

- M1' Der Konnektor-*Slot* weist keine Kasusmerkmale auf
- M2' Auf den Konnektor-*Slot* folgt kein *Slot* mit festen Kasusmerkmalen
- M3' Die KE entsprechen FE eines zweistelligen *Frames* in einem BCSN
- M4' Die KE evozieren zwei separate *Construals*
- (M5' Die KE können u. a. durch Satzstrukturen realisiert werden.)

Die Merkmale (M1') und (M2') wurden so angepasst, dass sie nicht mehr von Möglichkeiten (*flektierbar*) oder aktiver Vergabe (*vergeben Kasusmerkmale*) ausgehen, sondern sich auf die konkrete konstruktionale Realisierung beziehen. Merkmal (M3') bleibt inhaltlich fast identisch zur HdK-Definition, wurde aber zur Präzisierung in eine framesemantische Beschreibung überführt, da die feste Zuweisung von KE zu FE charakteristisch für die Beschreibung der Bedeutungsseite einzelner Konnektor-Konstruktionen ist. Außerdem wurde die Verknüpfung in einem BCSN (Abschnitt 5.1.4) hinzugefügt, da die Bedeutung der gesamten Konstruktion auch über die bloße Rollenzuweisung hinausgehen und bestimmte Spaces im BCSN verknüpfen kann. Für (M4') wurden die *propositionalen Strukturen* ersetzt, da die Formulierung – wenngleich im HdK auch Präsuppositionen, Illokutionen und epistemische Minimaleinheiten dazuzählen – unklar lässt, inwiefern das Merkmal auch Verknüpfungen von beispielsweise bildlichem Material oder Geräuschen einschließt. Stattdessen nehme ich als entscheidend an, dass zwei separate *Construals* (Abschnitt 3.3.2), also Anordnungen von *Spaces*, *Frames* und ihren Bezügen zum gemeinsamen *Ground* (inklusive eigener Informationsstruktur) verknüpft werden. (M5') wurde schlussendlich in Klammern gesetzt, weil es in der reformulierten Variante keine definitorische Kraft mehr besitzt und somit auch weggelassen werden könnte: Die beiden Konnekte können zwar Satzstrukturen sein, was sicher auch in den meisten Instanzen von KONNEKTOR-Konstruktionen der Fall ist, jedoch gehe ich davon aus, dass auch konventionalisierte (Subvarianten von) Konstruktionen existieren, in denen (mindestens) eines der Konnekte formal anders realisiert wird, ohne dass etwas ‚weggelassen‘ würde, wie es das HdK (I: 334) für diese Fälle annimmt.

Die Definition lässt bewusst offen, ob der lexikalische Konnektor fester Teil der Konstruktion ist oder erst in eine bestehende Konstruktion eingebettet wird – dies kann je nach konkreter Konstruktion zu unterschiedlichen Graden der Fall sein und soll Gegenstand der zukünftigen Forschung sowie des empirischen Teils dieser Arbeit sein. Ebenso kann die Reihenfolge der Konnekte zueinander sowie die Stellung innerhalb eines Konnektivs zu unterschiedlichen Graden konventionalisiert und mit einer spezifischen Funktion ausgestattet sein.

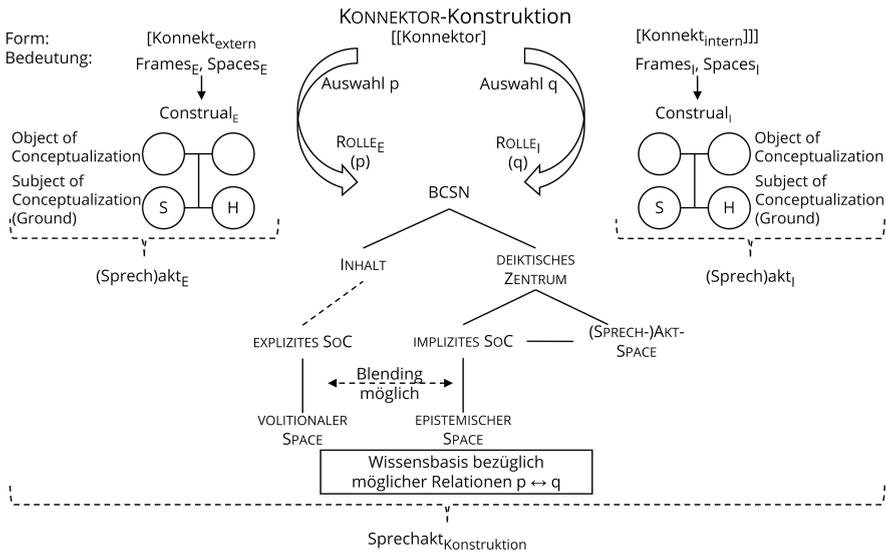
### 5.2.3 Entwurf einer übergeordneten KONNEKTOR-Konstruktion

Anhand der Definition aus dem vergangenen Abschnitt kann nun ein erster Entwurf einer übergeordneten KONNEKTOR-Konstruktion entwickelt werden. Der Entwurf ist nur als These zu verstehen, nicht als feste Definition oder gar kognitive Realität. Zudem sind hier nur die theoretisch denkbaren Instanziierungen erfasst, nicht aber die real auftretenden; ich gehe davon aus, dass bestimmte Konstellationen im realen Sprachgebrauch nicht auftreten. Abb. 6 liefert eine Darstellung dieser abstrakten Konstruktion, in Abb. 7 sind Beispiele für Instanziierungen mit *weil*, *da* und *denn* abgebildet.

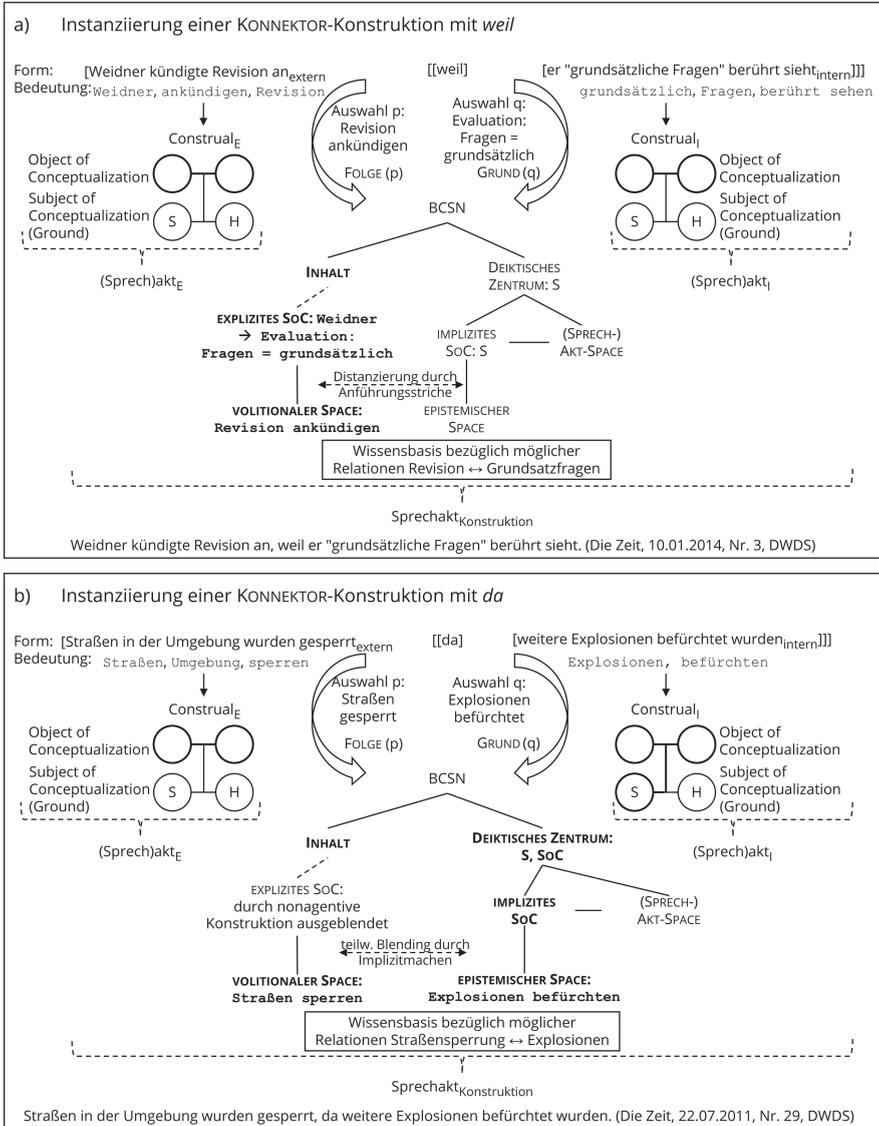
In Abb. 7a ist die CONTENT-Ebene deutlich von der Ebene des SoC bzw. der Sprecherin abgegrenzt, indem sie sich durch Anführungsstriche vom Inhalt des internen Konnektivs distanziiert. In Abb. 7b dagegen geschieht eine solche Distanzierung nicht; vielmehr wird ein explizites SoC durch die nonagentiven Konstruktionen in beiden Konnekten ausgeblendet, sodass die Sprecherin implizit mit der Quelle der Information verschmilzt oder zumindest deren Einschätzung teilt. In Abb. 7c verschmelzen explizites und implizites SoC ebenfalls, indem sie durch Verwendung der ersten Person Plural äquivalent gesetzt werden; die Sprecherin informiert hier auf der Konzeptebene über sich selbst als Teil einer Gruppe, wobei offenbleibt, ob diese den Hörer miteinschließt.

Auf der Formseite besteht die Konstruktion aus zwei formal identifizierbaren Relata, KONNEKT<sub>EXTERN</sub> und KONNEKT<sub>INTERN</sub>, wobei in Letzteres ein Konnektor als Konstruktionsevozierendes Element (KEE) integriert ist. Wo dieser Konnektor steht und in welcher Reihenfolge die Konnekte arrangiert sind, bleibt bei dieser abstrakten Konstruktion zunächst unterspezifiziert. Ebenfalls unterspezifiziert ist die Art der Realisierung; die Konnekte können Sätze sein (und sind dies vermutlich meist per Default), aber prinzipiell auch Konstruktionen unter- oder oberhalb der Satzebene encodieren oder aus nicht-sprachlichen kommunikativen Akten bestehen (z. B. aus Bildern, Gesten oder Geräuschen). Auf der Bedeutungsseite evoziert jedes der Konnekte für sich genommen eine bestimmte *Construal*, die auch die Funktion einer bestimmten Handlung (etwa eines Sprechakts) erfüllen kann, dies aber nicht

muss (in dem Fall erfüllt die gesamte Konstruktion die Funktion eines Sprechakts). Aus beiden *Construals* werden bestimmte Elemente (p und q) herausgegriffen und bekommen eine Rolle zugewiesen, die einem *Frame-Element* (FE) in einem zweistelligen *Frame* entspricht, der durch die Konstruktion evoziert wird. Diese FE nehmen dann jeweils Positionen im gemeinsamen BCSN ein. Möglich sind Verknüpfungen zwischen INHALTS-, VOLITIONALEM, EPISTEMISCHEN und (SPRECH-)AKT-SPACE – die Klammern im letzteren tragen der Öffnung der Formseite für nichtsprachliche Relata Rechnung – sowie (metasprachlich) auch der Formseite des Konnektivs. Die FE-Zuweisung wird durch den Konnektor angezeigt und bleibt für jede Instanziierung desselben Konnektors gleich, kann aber metaphorisch auf komplexere Rollenpaare bzw. stärker ausdifferenzierte *Frames* übertragen werden. Welche Konstellationen aus den BCSNs aber durch die FE verknüpft werden, hängt von KONNEKTOR-Konstruktionen niedrigerer Ebenen ab, sowie von (sprachlichen und außersprachlichen) Kontextfaktoren und von den eingebetteten Konstruktionen in den beiden Konnekten; bzw. anders herum formuliert: Die von der Sprecherin gewünschte *Construal* (beider Konnekte für sich und ihres gemeinsamen BCSN) und deren kommunikative Funktion bestimmt zusammen mit Kontextfaktoren über die Wahl der eingebetteten Konstruktionen und das letztendlich realisierte Konstrukt.



**Abb. 6:** Entwurf einer übergeordneten KONNEKTOR-Konstruktion BCSN: Basic Communicative Spaces Network, SoC: Subject of Conceptualization.



**Abb. 7:** Beispiele für Instanziierungen der KONNEKTOR-Konstruktion mit den Fillern *weil*, *da* und *denn*.

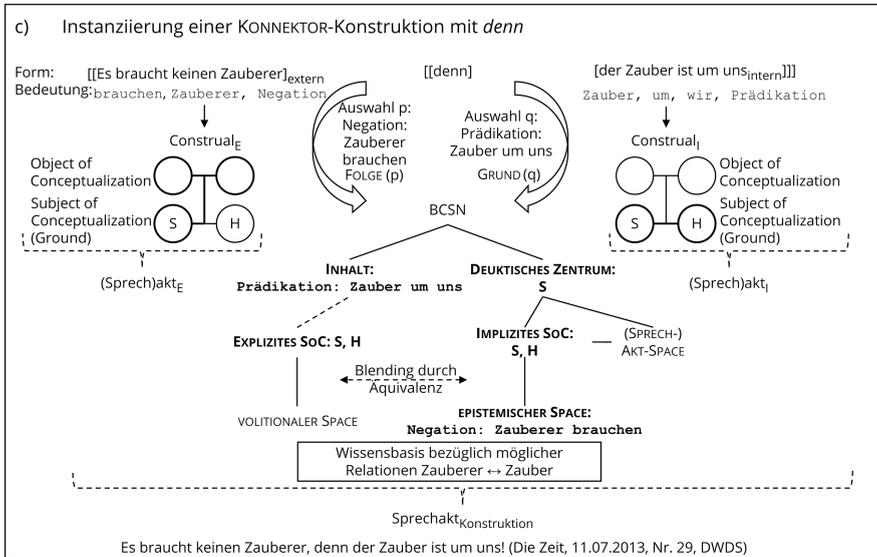


Abb. 7 (fortgesetzt)

Auch wenn im Schaubild die beiden *Construals* und das BCSN vollständig ausbuchstabiert sind, gehe ich allerdings nicht davon aus, dass völlig beliebige Querverbindungen zwischen ihren Elementen möglich sind. Beispielsweise wird das SoC höchstwahrscheinlich in den meisten Fällen für beide Relata dasselbe sein (und aus dem *Ground* der *Construals* übernommen) und vermutlich wird höchstens eine der beiden Rollen an einen (SPEECH) ACT SPACE vergeben, während im CONTENT SPACE auch beide Rollen stehen können. Anders als Sanders, Sanders & Sweetser (2009), die nur ein Schaubild für beide Relata verwenden, möchte ich aber mit dieser Darstellung herausstellen, dass es sich um analytisch trennbare *Construals* handelt, die durch die KONNEKTOR-Konstruktion zu etwas Neuem vereint werden. Diese Vereinigung im BCSN betrifft aber in erster Linie die Kopplung der KE an FE durch den Konnektor; sie löscht die beiden *Construals* (und auch beispielsweise ihre Illokutionen oder Präsuppositionen) nicht aus, bestimmt aber über die Ausgestaltung der Rollen, die ihre Elemente wechselseitig füreinander einnehmen. Inwiefern durch die Wahl des Konnektors weitere besondere Konstellationen im BCSN (per *Coercion*) erzielt werden können, wird in Kap. 6 am Beispiel von *weil*, *da* und *denn* besprochen.

## 5.3 Kausalität

Bevor die kausalen Konnektoren im folgenden Abschnitt näher inspiziert werden, ist nun ein Blick auf die Kausalität als linguistische Kategorie angezeigt. Wie bereits in Abschnitt 5.1.3 beschrieben wurde, ist sie eine der komplexesten semantischen Relationen, weshalb es nicht überrascht, dass sie zugleich zu den am besten erforschten zählt. Zunächst werden einige Definitionen und Diskussionen um kausale Verknüpfungen beleuchtet, im Anschluss ihre bisherige Behandlung in der KxG.

### 5.3.1 Definitionen und Diskussionen

Die kausale Verknüpfung von Sachverhalten gilt als einer der grundlegendsten und zugleich komplexesten Vorgänge menschlichen Denkens und Sprechens; sie ermöglicht es, Zusammenhänge zu erfassen, stiftet Kohärenz und beeinflusst in Form von Heuristiken zukünftige Handlungen. Allgemein zeichnet sie sich durch ein Verursachungsverhältnis in Form der Vergabe der Rollen GRUND (ANTEZEDENS) und FOLGE (KONSEQUENS) aus (z. B. HdK II: 791), wobei einige Ansätze diese beiden Rollen anders benennen und/oder weiter differenzieren, etwa auf der einen Seite in URSACHEN, (BEWEG-)GRÜNDE, MOTIVE oder SYMPTOME, auf der anderen Seite in WIRKUNGEN, KONSEQUENZEN oder SCHLUSSFOLGERUNGEN (z. B. Biadún-Grabarek & Grabarek 1993; Blühdorn 2006). Diese Unterteilung hängt wiederum mit den Verknüpfungsebenen nach Sweetser (1990) zusammen; das Paar URSACHE-WIRKUNG entspricht ungefähr einer Verknüpfung auf der propositionalen Ebene, GRUND-FOLGE(RUNG) der epistemischen und MOTIV-FOLGE(RUNG) der Sprechaktebene (vgl. Blühdorn 2006: 266). Da eine eindeutige Zuordnung zu den Ebenen jedoch nicht immer möglich ist (vgl. Abschnitt 5.1.3), ist auch eine eindeutige Definition dieser feiner abgestuften Rollen schwierig (vgl. Frohning 2007: 23); nicht jede Verknüpfung muss überdies klar auf ein solches Rollenpaar festgelegt sein. Im Folgenden ist daher zunächst übergreifend von GRUND und FOLGE die Rede. Konstruktionsgrammatisch lässt sich diese grundlegende Konstellation in einen *Frame* Kausalität übersetzen mit den Elementen (FE) GRUND und FOLGE, die je nach Konnektor-*Filler* und konkreter Realisierung spezifischer ausgestaltet sein können.

Zur Beschreibung kausaler Verknüpfungen lassen sich diverse verschiedene Modelle unterscheiden, die jeweils ihren Fokus entweder auf die semantische Seite legen (sprich auf die Wahrheitsbedingungen und die Beziehungen zwischen den verknüpften Sachverhalten), auf die pragmatische Funktion (verschiedene Verwendungsweisen kausaler Ausdrücke und damit verknüpfte Sprechhandlungen) oder auf die kognitive Dimension (mentale Konstellationen und Verknüpfungsebenen sowie Einflussfaktoren wie Subjektivität oder Evidentialität) (für

einen Überblick z. B. HdK II: 830–833 oder knapper Breindl & Walter 2011: 505f.). Innerhalb der pragmatischen Richtung tauchen wiederum spezifischere Ansätze wie Relevanztheoretische (z. B. Meyer 2000) oder diskursrhetorische auf (auf Basis der Rhetorical Structure Theory nach Mann & Thompson 1988, insbesondere für die automatische Textanalyse) sowie Zwischenmodelle, die sowohl kognitiv als auch pragmatisch ausgerichtet sind (hierzu zählt auch Frohning 2007). Sie alle haben allerdings gemein, dass sie den Fokus auf Unterschiede zwischen einzelnen Ausdrücken legen und weniger auf Gemeinsamkeiten ähnlicher Verwendungsweisen verschiedener Ausdrücke abzielen. Ein jüngerer Forschungsstrang, der mit dieser Tradition teilweise bricht, ist die Beschäftigung mit der Verständlichkeit kausaler Ausdrücke, auch im Kontext der Leichte-Sprache-Forschung (z. B. Fuchs 2019).

Diskussionen bestehen zur Verwandtschaft mit anderen Relationen, insbesondere der konditionalen. Das HdK geht davon aus, dass die kausale Relation auf die konditionale zurückgeht (HdK II: 820), da beide die Rollen ANTEZEDENS und KONSEQUENS vergeben, die kausale Relation jedoch zusätzlich die Faktizität des ANTEZEDENS impliziert (dies ist auch bei konzessiven und finalen Verknüpfungen der Fall). Es sei jedoch bemerkt, dass die Faktizität des ANTEZEDENS nicht zwingend real gegeben sein muss, sondern lediglich von der Sprecherin als gegeben dargestellt wird; genauso muss auch das Ursache-Wirkungs-Verhältnis nicht tatsächlicher Teil der außersprachlichen Welt sein, sondern kann lediglich sprachlich konstruiert werden oder auch durch einen Fehlschluss nach dem Muster *post hoc ergo propter hoc* zustande gekommen sein (vgl. Blühdorn 2006: 263). Der kausale Zusammenhang muss zudem nicht absolut sein, sondern kann auch diskursiv über Wahrscheinlichkeiten etabliert werden, sei also hier nicht im Sinn eines naturwissenschaftlich-deterministischen, sondern im Sinn eines statistisch abgeschwächten Kausalitätsbegriffs verstanden (vgl. Ballweg 2004: 330). Zentral ist aber, dass die *Construal* von Kausalität hinsichtlich der Faktizität immer spezifischer ist als die von rein konditionalen Verknüpfungen, in denen die Faktizität offenbleibt. Dies passt auch zu Blühdorns Darstellung (Blühdorn 2008: 49, vgl. Abschnitt 5.1.3), wonach konditionale Verknüpfungen auch kausale implizieren können, nicht aber umgekehrt. Dieser Ansicht schließe ich mich hier also an (wie im Übrigen auch beispielsweise der Duden; Wöllstein & Dudenredaktion 2016: 1772 oder Eisenberg 1994: 367–369), möchte aber nicht verschweigen, dass sie nicht von allen geteilt wird. Einige gehen von einem umgekehrten Verhältnis aus, sprich von der Kausalität als grundlegender Kategorie, von der die Konditionalität nur eine Untergruppe darstelle (z. B. Helbig & Buscha 2001: 607f.; Dancygier & Sweetser 2005: 33). Begründet wird dies damit, dass konditionale Verknüpfungen oft im Sinn einer Gleichsetzung von Korrelation mit Kausalität interpretiert werden (oder noch weiter verengt im Sinn eines Bikonditionals: *dann und nur dann, wenn*) und damit ein implizites Ursache-Wirkungs-Verhältnis enthalten, jedoch ist dies nicht immer der Fall (und auch dann bleibt das Argument der

Faktizität unangetastet). Volodina (2011: 255–258) geht dagegen von zwei getrennten Kategorien aus, die in keine Richtung hierarchisch miteinander verknüpft seien, und begründet dies mit Korpusbelegen, die unterschiedliche Markierungsstrategien für die verschiedenen Verknüpfungsebenen in beiden Relationen zeigen. Dies lässt aus meiner Sicht jedoch lediglich auf unterschiedliche Form-Funktions-Kopplungen innerhalb beider Kategorien schließen, nicht aber auf eine völlig fehlende Verwandtschaft, weshalb ich in dieser Frage dem HdK folge, sprich eine konditionale Basis der kausalen Relation annehme. Konstruktionsgrammatisch gesprochen begreife ich also die Familie der kausalen Konstruktionen als (bedeutungsseitige) Tochterfamilie der konditionalen Konstruktionen.

Auch zur Abgrenzung von konsekutiven und konklusiven Verknüpfungen kursieren verschiedene Ansichten. Die konsekutive Relation (z. B. *sodass*) lässt sich als Konverse der kausalen fassen (so auch im HdK II: 792); kausale Ausdrücke markieren formal das GRUND-Konnekt, konsekutive die Rolle der FOLGE. Ob man sie als getrennte Kategorien auffasst, ist somit in erster Linie eine definitorische Frage. Als Gründe für eine vollständige Trennung der beiden Kategorien lassen sich Beispiele anführen, in denen konsekutive nicht durch kausale Konnektoren ersetzbar sind (Wöllstein & Dudenredaktion 2016: 1193) – allerdings lässt sich hier einwenden, dass auch die i. e. S. kausalen Konnektoren untereinander nicht beliebig austauschbar sind (insbesondere unter den Prämissen der KxG). Für eine gemeinsame Klasse spricht zudem, dass einige FOLGE-markierende Ausdrücke (z. B. *angesichts dessen*) durch *dass* erweitert zu GRUND-Markierern werden (vgl. Konerding 2002: 28, HdK II: 794f.). Da beide dieselben Rollen vergeben und sich nur in deren Markierung unterscheiden, fasse ich sie somit als lediglich formal unterschiedliche Gruppen auf, die aber denselben übergeordneten *Frame* evozieren und somit derselben semantischen Familie angehören. Zur Abgrenzung spreche ich von den GRUND-markierenden Konnektoren als den *im engeren Sinn kausalen*.

Für die konklusive Relation (z. B. *ergo*) ist die Abgrenzung dagegen schwieriger, zumal sie sich teilweise aus dem „Konnektorenarsenal der beiden anderen Kategorien“ bedient (HdK II: 795), sprich aus dem der kausalen und konsekutiven. Das HdK fasst sie daher nicht als eigene Kategorie, sondern spricht von konklusiven Konnektoren als Untergruppe der kausalen, nämlich derjenigen, die nur auf der epistemischen Ebene verknüpfen können. Eine deutliche Abgrenzung nimmt dagegen Waßner (2004) vor, der auch einige syntaktische Besonderheiten der Konklusiva benennt (Waßner 2004: 397f.). Er geht dabei allerdings von einer Verknüpfung durch eine Schlussregel auf der Illokutionsebene aus (in Form der Rollen PRÄMISSE und KONKLUSION). Diese trennt er jedoch nur von der Propositionsebene (Waßner 2004: 388) und nennt die epistemische nicht, womit unklar bleibt, inwiefern er hier inhaltlich tatsächlich vom HdK abweicht. Er konstatiert zwar, dass alle Kausalia (i. e. S.) durchweg auch konklusiv verwendet werden können, dies gelte aber umge-

kehrt nicht uneingeschränkt, was für separate Kategorien spreche (Waßner 2004: 396). Hier würde ich allerdings (wie bereits oben für die Konsekutiva) dagegenhalten, dass ein beliebiges Ersetzen auch innerhalb einer Klasse nicht zwingend möglich sein muss. Für die Kausalrelation führt Waßner außerdem als Gegensatz zur konklusiven die obligatorische zeitliche Beziehung (Ursache vor Wirkung) zwischen den verknüpften Sachverhalten an; bei Konklusiva sei diese nicht nötig, die Prämisse könne sogar im Denken erst nach der Konklusion kommen. Die Nähe zur Temporalität zeigt sich auch in der Etymologie diverser Kausalia (vgl. z. B. HdK II: 801f.), allerdings sehe ich diesen Unterschied als nicht absolut an: Auch zeitlich spätere Ereignisse können als Gründe für vorige Handlungen konstruiert werden (*Ich habe geputzt, weil ich am Wochenende Besuch bekomme*). Zwar muss ihr Eintreten zum Zeitpunkt der Handlung bereits antizipiert werden, jedoch wird dies an der Sprachoberfläche nicht unbedingt sichtbar.<sup>113</sup> Ich folge daher auch hier dem HdK und gehe von einer gemeinsamen Klasse aus, innerhalb derer aber als Untergruppe die rein epistemisch nutzbaren (und temporal etwas flexibleren) Ausdrücke als Konklusiva bezeichnet werden können.

Weniger strittig ist zuletzt die Verwandtschaft zur konzessiven (z. B. *obwohl*) und finalen (z. B. *damit*) bzw. instrumentalischen (z. B. *indem*) Relation; sie alle implizieren ein kausales Verhältnis, gehen aber deutlich darüber hinaus und werden daher in allen Kategorisierungen als eigene Klassen behandelt: Die konzessive Relation lässt sich als Unterdrückung eines erwarteten (bzw. als erwartbar präsupponierten) kausalen Zusammenhangs beschreiben, eines Ursache-Wirkungs-Verhältnisses also, dessen Ursache wider Erwarten nicht die typische Wirkung erzielt (vgl. HdK II: 827 f.). Sie geht somit auch auf die konditionale Relation zurück, indem ein sonst übliches *wenn-dann*-Verhältnis ausgesetzt wird. Die finale Relation (und damit auch ihre Konverse, die instrumentale) schließt ebenfalls eine kausale Verknüpfung ein und ist daher auch für Begründungen und Erklärungen einsetzbar, jedoch beinhaltet sie stets die Bedeutung einer Möglichkeit, Fähigkeit oder Erwünschtheit bzw. einer zweckgerichtet ausgeführten Handlung. Um zur (durch den AGENS erwünschten) Wirkung zu gelangen, muss die Ursache aktiv herbeigeführt werden bzw. als aktiv herbeiführbar konstruiert werden (vgl. HdK II: 828).

---

<sup>113</sup> Weniger zweifelhaft ist die temporale Voraussetzung bei der Unterscheidung zwischen *cause* und *reason* im Englischen: Hier wäre ein solcher *weil*-Satz eindeutig als *reason* zu klassifizieren, da dieser Begriff nicht direkt an das Paar PRÄMISSE-KONKLUSION gekoppelt ist, sondern sich generell auf menschliche Motivationen und Intentionen bezieht (vgl. Kanetani 2019: 43). Mit der Konklusivität, wie sie im Deutschen (bzw. bei Waßner 2004) definiert wird, ist dieser Begriff somit nicht deckungsgleich; das Putzen ist keine Konklusion, sondern eine aktive Handlung (diese kann allerdings wiederum durch einen Schlussfolgerungsprozess motiviert sein, der das Putzen als notwendig identifiziert).

### 5.3.2 Kausalität und KxG

Neben den Konnektoren und Präpositionen können sprachliche Zeichen auf nahezu allen linguistischen Ebenen Kausalität ausdrücken: Von einzelnen Lexemen diverser verschiedener Wortarten (Verben wie *bewirken*, Adjektive wie *ursächlich*, Nomen wie *Grund*, vgl. auch die *Lexical Units* im *FrameNet* unter *Causation*) über komplexere Verbindungen (z. B. mit *lassen*) bis hin zur asyndetischen, parataktischen Juxtaposition (*er kommt nicht, er ist krank*) (vgl. dazu z. B. Frohning 2007: 25 oder ausführlicher HdK II: 811–817). Zudem besteht letztlich zwischen jedem Ereignis und seinem AGENS eine implizite kausale Beziehung, die mehr oder weniger stark ausgeprägt sein kann (vgl. z. B. Kuehnast & Meier 2019); daneben können kausale Verknüpfungen auch gänzlich implizit bleiben und erst durch Inferenzprozesse seitens des Hörers hergestellt werden. All diese Mittel müssen zunächst als gleichwertige Möglichkeiten betrachtet werden, um Kausalität zu versprachlichen, womit die Familie der kausalen Konstruktionen von vornherein offen angelegt ist bzw. zumindest im Konstruktikon als nie vollständig erfassbare Gruppe konzipiert sein muss. Es überrascht daher nicht, dass sie als Gesamtklasse bislang nicht konstruktionsgrammatisch bearbeitet wurde. Es tauchen aber in der KxG diverse (insbesondere englischsprachige) einzelne Konstruktionen immer wieder auf, die eine kausale Relation enthalten: So ist Goldbergs (2006: 123) vom Tisch geniestes Taschentuch als CAUSED-MOTION-Konstruktion bekannt (vgl. für das Deutsche Dalmas & Gautier 2018), Stefanowitsch & Gries (2003) untersuchen das Verb *cause* und den ‚into-causative‘ (*he tricked me into employing him*) (vgl. auch Gries & Stefanowitsch 2004a) und Gilquin (2015) englische und französische Konstruktionen mit *make/faire*. Für das Deutsche wurden außerdem Kausalkonstruktionen mit Adjektiv (insbesondere mit Farbbezeichnungen, etwa *blau vor Kälte*) konstruktionsgrammatisch untersucht (De Knop & Mollica 2018; vgl. auch sprachvergleichend De Knop 2013). Diese Konstruktionen standen allerdings jeweils für sich genommen im Zentrum und wurden nur punktuell mit anderen kausalen Konstruktionen in Beziehung gesetzt. Sie enthalten zudem nicht unbedingt zwei voneinander unterscheidbare *Construals*, sondern beziehen sich in der Regel auf Ursache-Wirkungs-Verhältnisse innerhalb eines *Mental Space*. Im Folgenden gehe ich nicht näher auf sie ein, sondern befasse mich mit konstruktionsgrammatischen Ansätzen zur Beschreibung KAUSALER KONNEKTOR-Konstruktionen (den in 5.2.3 beschriebenen Konstruktionen, deren KE den FE GRUND und FOLGE entsprechen), da diese im Zentrum der vorliegenden Arbeit stehen. Es sei aber festgehalten, dass diese stets als Alternativen zu allen oben genannten Mitteln zur Versprachlichung von Kausalität betrachtet werden müssen; die Verknüpfung zweier separater *Construals* ebenso wie die explizite Markierung durch einen Konnektor sind letztlich (bewusste oder unbewusste) Entscheidungen seitens der Sprecherin und nicht unbedingt natürlich

gegeben; so kann beispielsweise dieselbe Situation mithilfe von (u. a.) (30), (31), (32) oder (33) versprachlicht werden, wobei nur im letzteren Fall ein Konnektor zum Einsatz kommt. Aussagen bezüglich bestimmter KAUSALER KONNEKTOR-Konstruktionen sind vor diesem Hintergrund nur relativ zu anderen klar definierten Konstruktionen möglich und können nie endgültig im gesamten Spektrum möglicher kausaler Konstruktionen verortet werden.

- (30) Sie nieste das Taschentuch *vom Tisch*. (CAUSED-MOTION-Konstruktion)
- (31) *Durch* ihr Niesen fiel das Taschentuch vom Tisch. (PRÄPOSITIONAL-Konstruktion)
- (32) Ihr Niesen *ließ* das Taschentuch vom Tisch fallen. (VERB-Konstruktion)
- (33) Sie nieste, *wodurch* das Taschentuch vom Tisch fiel. (KONNEKTOR-Konstruktion)

Unter den KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktionen wurden einige besonders häufig konstruktionsgrammatisch bearbeitet, im Englischen insbesondere Konstruktionen mit *because*: Hierzu gehört beispielsweise die *JUST-BECAUSE-X,-DOESN'T-MEAN-Y*-Konstruktion (INFERENCE-DENIAL-Konstruktion oder SUBJECT-BECAUSE-CLAUSE-Konstruktion) (z. B. Hirose 1991; Bender & Kathol 2001) sowie in jüngerer Zeit die *BECAUSE-X*-Konstruktion (*because homework*) (z. B. Kanetani 2016; Bergs 2018b).<sup>114</sup> Auch diese wurden allerdings als idiomatische Konstruktionen behandelt, deren Entstehung zwar mitunter unter Rückgriff auf andere *because*-Varianten zur Sprache kam, deren konkrete Form-Bedeutungs-Verbindung aber nicht weiter systematisch ausgestaltet wurde. Abgesehen von diesen lexikalisch eng definierten Konstruktionen sind Ansätze aus der CG zu nennen, die ausgehend von Sweetser (1990) sowie der Erweiterung in Form des BCSN (vgl. Abschnitt 5.1.4) nach Sanders, Sanders & Sweetser (2009) allgemeinere Aussagen über Kausalität treffen, teilweise auch sprachvergleichend (z. B. Pit 2007; Stukker & Sanders 2012) oder registervergleichend (z. B. Sanders & Spooren 2015). Wie in der CG weitverbreitet, werden die dort postulierten Ebenen allerdings meist nur qualitativ-illustrativ an sprachliche Formen oberhalb der lexikalischen Ebene rückgekoppelt: Zwar wird auch in diesen Ansätzen grundsätzlich von einer formalen Markierung der verschiedenen Konstel-

---

<sup>114</sup> Letztere wurde zuletzt auch im Deutschen untersucht (*weil Flugangst*, Wolfer, Müller-Spitzer & Ribeiro Silveira 2020), allerdings nicht explizit als Konstruktion im Sinne der KxG. Die Ergebnisse deuten auf Registerunterschiede hin, allerdings wurden lediglich Präferenzen (bezüglich Perzeption und Produktion) ermittelt und keine Bedeutungsunterschiede zu anderen *weil*-Varianten.

lationen ausgegangen (teilweise fällt auch das Wort *construction*)<sup>115</sup>, jedoch erfolgt keine explizite Beschreibung dieser Form-Funktions-Zusammenhänge oder deren Verknüpfung untereinander. So berechnen beispielsweise Wei, Evers-Vermeul & Sanders (2020) Kollokationen einzelner *Konnektoren*, nicht aber funktionale Präferenzen formaler *Varianten* dieser Konnektoren (oder umgekehrt).

Einen Ansatz, der beide Seiten verbindet, schlägt Kanetani (2019 in Weiterentwicklung von Kanetani 2007) vor, der ebenfalls lexikalische Konnektoren (*because*, *since* und *for*) ins Zentrum stellt, aber deren formale Realisierungsvarianten (oder zumindest einige davon) in ein konstruktionalen Schema integriert und auch auf systematische Verbindungen zwischen diesen Konstruktionen eingeht. Kanetani geht von zwei Konstruktionsfamilien aus, nämlich der Gruppe der CAUSAL CONSTRUCTIONS und der REASONING CONSTRUCTIONS. Unter CAUSAL fasst er Sweetser's propositionale Ebene, unter REASONING werden die beiden anderen subsumiert.<sup>116</sup> Dies begründet er damit, dass sowohl die epistemische Ebene als auch die Sprechaktebene letztlich Verknüpfungen zwischen zwei Sprechakten darstellen; auf der epistemischen Ebene würden somit ‚statements‘ verknüpft, auf der Sprechaktebene andere Arten von Sprechakten (z. B. Fragen, Aufforderungen usw.). Er geht daher von einer generellen metaphorischen Übertragung der CAUSAL-Relation auf die REASONING-Relation aus, deren Subklassifikation in Sprechakttypen letztlich irrelevant sei (Kanetani 2019: 48–50).<sup>117</sup> Entscheidend ist, dass in REASONING-Konstruktionen unabhängige Situationen subjektiv miteinander verknüpft werden, während CAUSAL-Konstruktionen eine „objective causal relation between two situations that holds in the real world“ (Ka-

---

115 So sprechen etwa (Dancygier & Sweetser 2005: 5, Herv. MR) von „complex ways in which linguistic markers such as verb form, conjunction choice, and syntactic constructions [...] combine to prompt the cognitive construction of complex mental spaces“, gehen aber in der Beschreibung dieser ‚syntactic constructions‘ nicht systematisch über grobe Klassen wie ‚coordinated constructions‘ hinaus.

116 Mit der Aufteilung in zwei statt drei Ebenen ist Kanetani nicht allein, vgl. z. B. Reis (2013: 248).

117 Die Begründung halte ich für in sich schlüssig, kann sie in einigen seiner Beispiele allerdings nicht wiederfinden, etwa wenn er Äußerungen wie *Since John wasn't here, we decided to leave a note for him* als REASONING CONSTRUCTION analysiert: Als Grund hierfür nennt er den versprochenen subjektiven „speaker's reasoning process“ (Kanetani 2019: 53) bzw. die fehlende direkte Wahrnehmbarkeit als Ursache, jedoch könnte diese bei einigen seiner CAUSAL-Beispiele ebenfalls postuliert werden. So etwa im Satz *He's not going out for dinner because his wife is cooking Japanese food* (Kanetani 2019: 54 f.) oder die E-BECAUSE-Konstruktion (*I say ‚reputed‘ because*), die er als Teil der CAUSAL-Familie klassifiziert (Kanetani 2019: 180). M. E. könnte dies durch eine (oder mehrere) zusätzliche Konstruktionentypen unter Einbeziehung des Merkmals Volitionalität (Sanders, Sanders & Sweetser 2009) gelöst werden, auch wenn dies eventuell das sauberlich zweigeteilte Schema verkomplizieren würde – diesen Ansatz benennt Kanetani zwar (2019: 26–30), klammert ihn aber aus seiner eigenen Analyse aus.

netani 2019: 30) versprachlichen (bzw. die versprachlichte Relation als solche präsentieren). Seinen Ansatz zeichnet aus, dass er nicht bei einer groben Behauptung solcher Ebenen stehenbleibt, sondern ihnen konkrete Formen zuordnet: *Because* kann nach seiner Analyse sowohl in CAUSAL als auch REASONING CONSTRUCTIONS stehen, wobei es im ersteren Fall voran- oder nachgestellt sein könne (im vorangestellten Fall sei der Grund präsupponiert) und beide Konnekte einen gemeinsamen Sprechakt bilden, während im letzteren Fall nur die nachgestellte Variante möglich sei, beide Konnekte aber voneinander intonatorisch getrennte Sprechakte darstellen. *Since* und *for* sind dagegen auf REASONING CONSTRUCTIONS beschränkt (über pragmatische Unterschiede zwischen voran- und nachgestelltem *since* wird allerdings nur kurz spekuliert). Neben den ‚regulären‘ voran- und nachgestellten Varianten von *because* ordnet er außerdem auch die BECAUSE-X-Konstruktion (*because homework*), die metasprachliche E-BECAUSE-KONSTRUKTION (*(I say) ,reputed‘ because*) sowie die INFERENCE-DENIAL-Konstruktion (*just because (of) X doesn’t mean Y*) in seinen Ausschnitt des Konstruktikons ein und liefert zudem einen Vergleich zum Japanischen. Zwar ist bei Kanetani keine quantitative korpuslinguistische oder experimentelle Überprüfung der postulierten Konstruktionen zu finden (an einigen Stellen verweist er aber auf andere solcher Studien) und die semantisch-pragmatischen Unterschiede zwischen *since*, *because* und *for* innerhalb der REASONING-Familie werden nicht behandelt, jedoch bilden die Konstruktionen einen vielversprechenden Ausgangspunkt als Thesen, deren Übertragbarkeit auf das Deutsche noch zu prüfen wäre. Oft wird beispielsweise eine Nähe von *because* zu *weil* sowie von *since* zu *da* oder *denn* postuliert (z. B. Frohning 2007: 170 f.; Pit 2007), womit die Konstruktionen eventuell teilweise übersetzbar sein könnten.

Für das Deutsche liegen bislang nur wenige dezidiert konstruktionsgrammatische Studien zu KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktionen vor. Frohning (2007) geht zwar von sehr ähnlichen Prämissen aus und bezieht verschiedene Realisierungsvarianten ein, jedoch ist sie letztlich am Funktionsprofil bzw. den Gebrauchsmotivationen der einzelnen lexikalischen Marker interessiert, nicht an den Konstruktionen, in die sie eingebettet werden (z. B. Frohning 2007: 37). Freywald (2016) behandelt dagegen in ihrer Analyse von Verbzweit-Nebensätzen auch *weil*, sieht die KxG schlussendlich jedoch gerade nicht als passendes Modell zur Beschreibung dieses Satztyps. Dennoch könnte ihre Analyse, nach der Verbzweit-Konnektoren wie *weil* (und *obwohl*, *wobei* oder *während*) eine gemeinsame Klasse mit *denn* bilden, für die KxG einen guten Ansatzpunkt bilden; möglicherweise sind nicht alle Verbzweit-Nebensätze Instanzen derselben Konstruktion, aber für *denn* und *weil* könnte dies theoretisch zutreffen (vgl. auch Wegener 2000). Daneben lassen sich diverse Ansätze aus anderen Richtungen überraschend gut mit der KxG vereinbaren: Hierzu zählen Eggs’ (2004: 349) „Verbundetablierungen“ von Faktizität aus Konnektor und syntaktischer Einbettung, Günthners (2008b) Klassifikation von *weil*-Nebensätzen, Volodinas (2011) Analyse von

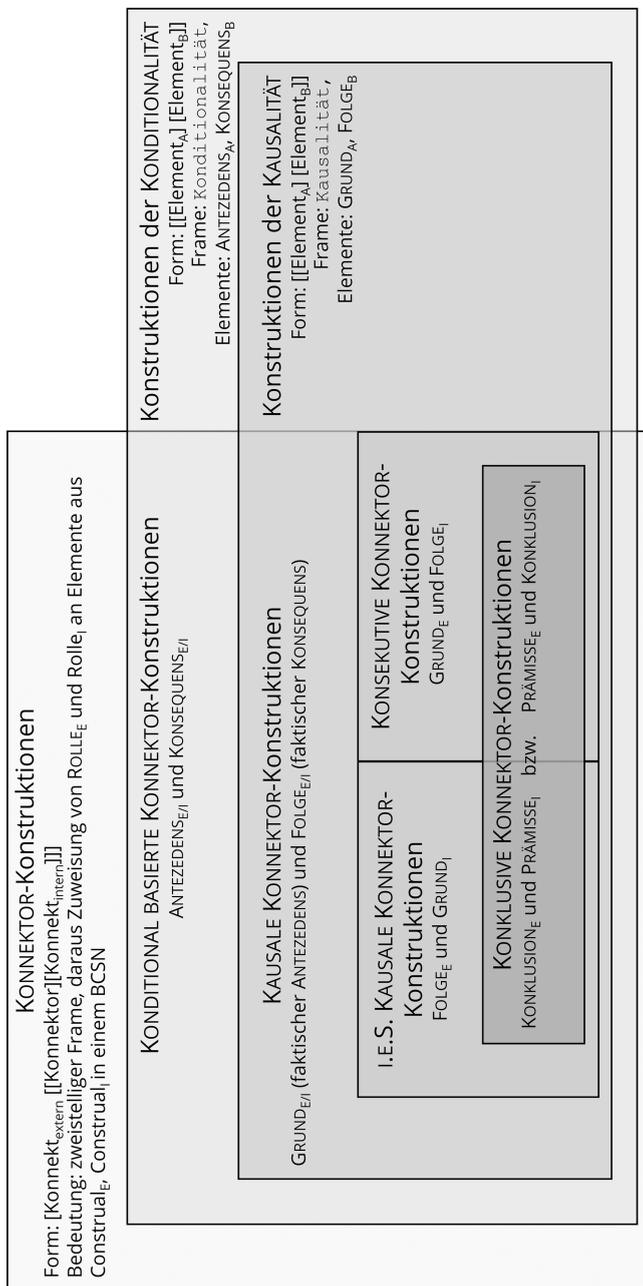
Zusammenhängen syntaktischer Integration mit den Verknüpfungsebenen oder Antoniolis (2019) Vergleich von *deshalb*- und *deswegen*-Korrelatsätzen. Auch das HdK hält einige Aussagen zu Zusammenhängen syntaktischer Einbettungsmuster mit bestimmten informationsstrukturellen Funktionen bereit. Diese und andere Ansätze sollen in Kap. 6 inspiziert und zu ausgewählten, möglichen KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktionen des Deutschen zusammengeführt werden, die als Arbeitshypothesen in den empirischen Teil der Arbeit eingehen.

## 5.4 Zwischenfazit: KAUSALE KONNEKTOR-Konstruktionen im Konstruktikon

Bevor im folgenden Kapitel einzelne kausale Konnektoren, ihre Realisierungsvarianten und Bedeutungsspielräume beschrieben werden, sei der bisherige Weg an dieser Stelle kurz rekapituliert. KONNEKTOR-Konstruktionen wurden abstrakt definiert als Konstruktionen, die auf der Formseite aus zwei erkennbaren formalen (aber nicht zwingend sprachlichen) Relata bestehen, von denen eines einen Konnektor enthält. Auf der Bedeutungsseite evoziert die Konstruktion einen zweistelligen *Frame*, jedoch sind beide Relata zusätzlich mit jeweils eigenen *Construals* verknüpft, sowie optional mit der Funktion, eine bestimmte (Sprech-)Handlung auszuführen. Elemente dieser *Construals* bekommen Rollen (*Frame*-Elemente) zugewiesen, die bestimmte Positionen im BCSN einnehmen. Auf diese Weise können Verknüpfungen zwischen sowohl den Formseiten (metasprachlich verknüpfende Konstruktionen), als auch den konzeptualisierten Objekten (propositional verknüpfende) mit mehr oder weniger starkem Bezug zu den konzeptualisierenden Entitäten (epistemisch bzw. subjektiv verknüpfende) oder den ausgeführten Handlungen (auf Sprechaktebene verknüpfende Konstruktionen) gezogen werden. Sofern nicht mit beiden Relata eigene Sprechhandlungen vollzogen werden, geschieht dies mit der Instanziierung der gesamten Konstruktion.

Instanzen der auf diese Weise definierten KONNEKTOR-Konstruktionen können anhand geteilter Merkmale auf verschiedene Weisen gruppiert werden: Nach den enthaltenen Konnektoren (lexikalisch), nach den syntaktischen Serialisierungen (syntaktisch), nach den evozierten *Frames* oder den Verknüpfungskonstellationen im BCSN (semantisch-pragmatisch) sowie nach den Kontextbedingungen, in denen sie realisiert werden (sozial-kontextuell). In dieser Arbeit wird der Fokus auf eine semantisch definierte Gruppe gelegt, da dieser Zugang durch die lexikalische Kodierung am Konnektor den direktesten Zugriff bietet.

Die Familie der KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktionen zeichnet sich durch die Vergabe der Rollen GRUND und FOLGE aus (die gemeinsam den *Frame* Kausalität konstituieren), die wiederum eine Spezifikation (hinsichtlich der Faktizität) der Rol-



**Abb. 8:** Verortung der KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktionen im Konstruktikon.

len ANTEZEDENS und KONSEQUENS aus dem *Frame* Konditionalität darstellen und deren Eigenschaften erben. I. E. S. KAUSALE KONNEKTOR-Konstruktionen vergeben dabei die GRUND-Rolle an einen Ausschnitt aus der *Construal* des internen Konnektivs (desjenigen Relats, das den Konnektor enthält). Konstruktionen, in denen das externe Konnektiv mit der GRUND-Rolle verknüpft ist, werden dagegen als KONSEKUTIVE Konstruktionen bezeichnet. Beide Gruppen enthalten Konstruktionen der weiter spezifizierten KONKLUSIVEN KONNEKTOR-Konstruktionen, in denen der GRUND zu einer epistemischen PRÄMISSE spezifiziert wird und die FOLGE zu einer KONKLUSION. Abb. 8 stellt eine Skizze zur Verortung dieser Kategorien im Konstruktikon dar.

KAUSALE KONNEKTOR-Konstruktionen bilden dabei die Schnittmenge zwischen allen KONNEKTOR-Konstruktionen und allen Konstruktionen der KAUSALITÄT und sind nur ein Ausschnitt aus den vielfältigen Möglichkeiten, mit denen kausale Relationen versprachlicht werden können. Unter Letztere fallen sämtliche Konstruktionen, die den *Frame* Kausalität evozieren und in irgendeiner Weise auf ein Element mit der (Teil-)Bedeutung GRUND und eines mit der (Teil-)Bedeutung einer FOLGE verweisen. Dasselbe gilt für Konnektoren aller anderen semantischen Relationen. Aussagen bezüglich bestimmter Form-Funktions-Zusammenhänge können vor diesem Hintergrund nur relativ sein und nur bestimmte, klar abgegrenzte Konstruktionen betreffen.

Auch wenn nur KAUSALE KONNEKTOR-Konstruktionen in den Blick genommen werden, ist innerhalb dieser Gruppe ein enormes Ausmaß an Variation möglich: Die Rollen GRUND und FOLGE können jeweils an unterschiedliche Konnekte vergeben werden, der lexikalische Konnektor-*Filler*, dessen Position und die Stellung der Konnekte zueinander können variieren, die konkrete Realisierung beider Konnekte kann sich aus bestimmten weiteren Konstruktionen zusammensetzen, innerhalb des BCSN können verschiedene Konstellationen versprachlicht werden und es sind verschieden starke Assoziationen zu bestimmten Kontextbedingungen oder Situationstypen möglich. Um diesen Spielraum etwas einzugrenzen, konzentriert sich das folgende Kapitel auf die I. E. S. KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktionen und unter diesen insbesondere auf jene mit den *Fillern* *weil*, *da* und *denn*. Die Existenz der anderen Konstruktionen sei aber als mögliche Alternative stets mitgedacht.

## 6 *Weil, da, denn* und andere kausale Konnektoren des Deutschen

Im Folgenden wird zunächst ein Kurzüberblick über den formalen Spielraum kausaler Konnektoren des Deutschen gegeben, aus dem sich mögliche Formseiten KAUSALER KONNEKTOR-Konstruktionen ableiten lassen. Ein genauerer Blick wird anschließend auf die Realisierungsvarianten von *weil, da* und *denn* geworfen – diese gelten als die häufigsten und prototypischen Kausalkonnektoren des Deutschen (z. B. HdK II: 817f.; 840f.) und wurden dementsprechend umfassend erforscht. Sie bieten damit einen idealen Ausgangspunkt, um aus der bisherigen Forschung mögliche Bedeutungs-Form-Paare im Sinne der KxG abzuleiten. Die Realisierungsvarianten dieser drei Konnektoren setzen sich auf der Formseite aus syntaktischen und prosodischen Möglichkeiten sowie Präferenzen für bestimmte Textsorten zusammen und auf der Bedeutungsseite aus informationsstrukturellen Besonderheiten, Unterschieden bezüglich der Verknüpfungsebenen und Einflussfaktoren wie der Subjektivität. Aus diesen Befunden werden zuletzt mögliche Konstruktionen abgeleitet, die im empirischen Teil der Arbeit auf ihre Plausibilität geprüft werden.

### 6.1 Kurzüberblick: Inventar und formale Spielräume

Das HdK (II: 790f.) listet 28 kausale Konnektoren, von denen 12 das GRUND-Konnekt markieren und 16 das FOLGE-Konnekt. Die folgemarkierenden (konsekutiven) Konnektoren kommen allesamt nur nachgestellt vor, also in der Formenkonstellation GRUND vor FOLGE (es sei denn, sie werden als Korrelate oder mit desintegriertem GRUND verwendet, wie in (34)). Bei den i. e. S. kausalen sind für beide Formvarianten Konnektoren einsetzbar, wobei die Adverbkonnektoren ebenfalls nur nachgestellt vorkommen. Die konsekutiven Adverbkonnektoren können allesamt in der Nullposition (mit Ausnahme von *somit*), im Vorfeld und im Mittelfeld ihres Trägerkonnektivs stehen (bei *(dem)entsprechend* und *demgemäß* ist die Nullposition allerdings nur vereinzelt belegt), in der Nacherstposition kann nur *also* stehen (sowie eingeschränkt *mithin*). Unter den i. e. S. kausalen Adverbkonnektoren kann *schließlich* nicht in der Nacherstposition stehen, *nämlich* nicht im Vorfeld (beide sind nur eingeschränkt in der Nullposition möglich), ansonsten stehen ihnen alle Positionen offen. Als kausale Subjunktionen listet das HdK (*alldieweil, nachdem, sintemal(en), weil* und *da*, als Postponierer *umso mehr/weniger als* und *zumal (da)* und als Einzelgänger *dass* und *denn*. *Dass* als i. e. S. kausaler Konnektor beschränkt sich auf nicht-propositionale Fälle wie (35), taucht daneben aber auch als Folgemarkierer auf, wie

in (36). Weitere nicht-konnektintegrierbare Folgemarkierer sind *sodass*, *weshalb* und *weswegen*.

(34) Ich mache das ganz einfach deshalb: Ich habe Lust darauf!

(35) Hast du Fieber, dass du so rote Backen hast? (HdK II: 879)

(36) Was hast du mit der Uhr gemacht, dass sie nicht mehr geht? (HdK II: 880)

Um aus diesem Inventar mögliche Konstruktionen abzuleiten, muss zunächst die bereits problematisierte Klassifikation nach (Un-)Möglichkeiten in eine Erfassung tatsächlich vorkommender syntaktischer Muster überführt werden. Dies impliziert eine Neuordnung des Inventars, denn einige Strukturen lassen Konnektoren aus verschiedenen syntaktischen HdK-Klassen zu. Aus einem (radikalen) KxG-Verständnis müssen diese Strukturen zunächst einmal als ähnlich betrachtet werden. Subjunkturen können beispielsweise nachgestellt werden und besetzen dann dieselbe syntaktische Position wie Postponierer, vgl. (37) und (38). Analog dazu sind Realisierungen von Adverbkonnektoren in der Nullposition oberflächlich teilweise nicht vom Einzelgänger *denn* oder von *weil* mit Verbzweitstellung zu unterscheiden, vgl. (39), (40) und (41).

(37) Er freut sich, *weil* die Sonne so schön scheint.

(38) Er freut sich, *zumal* die Sonne so schön scheint.

(39) Er freut sich, *nämlich* die Sonne scheint so schön.

(40) Er freut sich, *denn* die Sonne scheint so schön.

(41) Er freut sich, *weil* die Sonne scheint so schön.

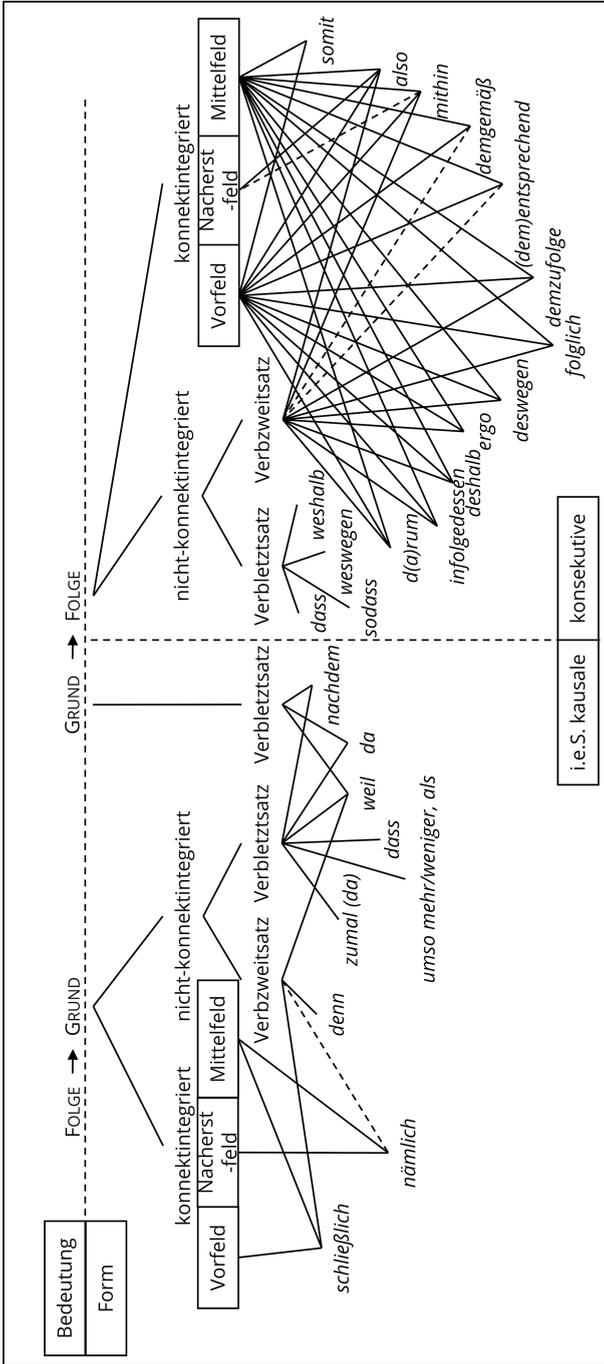
Damit sei keineswegs impliziert, dass all diese Varianten dasselbe bedeuten, geschweige denn austauschbar oder zwingend Instanzen derselben Konstruktion sind (insbesondere (39) ist in der Form vermutlich nicht zu belegen; *nämlich* in Nullposition unterliegt starken kontextuellen Restriktionen, vgl. HdK II: 882). Rein formal soll aber zunächst ihre oberflächliche Ähnlichkeit herausgestellt werden.

Aus dieser ersten Grobgliederung des Inventars ergeben sich fünf verschiedene formale Schablonen für die Abfolge FOLGE vor GRUND (wobei jeweils das GRUND-Konnekt den Konnektor enthält) und sechs für die Abfolge GRUND vor FOLGE (wobei eine Variante im GRUND-Konnekt, die anderen fünf im FOLGE-Konnekt den

Konnektor tragen). Möglich sind für die Konnektoren jeweils die Position vor einem Verbletztsatz- oder Hauptsatzkonnekt (letzteres hier vereinfachend als ‚Verbletztsatz‘ bezeichnet), sowie die Vorfeld-, Nacherst- oder Mittelfeldposition innerhalb eines Konnektivs. Es ist somit nicht mehr von *Konnektivintegrierbarkeit* die Rede, sondern von *Konnektivintegriertheit*. Abb. 9 zeigt diese Realisierungsmöglichkeiten und die Verbindungen zu Konnektoren, die jeweils in sie eingebettet werden können. Es sei jedoch bemerkt, dass damit noch nicht alle formalen Möglichkeiten ausgereizt sind; zusätzliche Merkmale treten auf prosodischer Ebene (bzw. in der Schriftsprache durch die Interpunktion) hinzu. Nicht erfasst sind um der Übersichtlichkeit willen außerdem Korrelatstrukturen, die Möglichkeit der Integration eines Konnektivs in das Mittelfeld des anderen sowie multimodale Realisierungsvarianten und andere syntaktische Sonderfälle, zudem gehen aus der Abbildung keine Unterschiede in Präferenzen für bestimmte Varianten hervor. Diese werden in Bezug auf *weil*, *da* und *denn* im nächsten Abschnitt zur Sprache kommen. Auch die Bedeutungsseite ist hier noch unterspezifiziert und wird im folgenden Abschnitt mit Blick auf die Informationsstruktur (Fokussierbarkeit, Topikalität etc.), die Verknüpfungsebenen und den Faktor Subjektivität weiter ausgestaltet.

Aus konstruktionsgrammatischer Sicht ergeben sich aus dem Schaubild mehrere mögliche Formseiten KAUSALER KONNEKTOR-Konstruktionen. Zunächst einmal stellt jeder einzelne Konnektor eine Konstruktion dar; „it’s constructions all the way down“ (Goldberg 2006: 18). Interessanter sind aber die übergeordneten KONNEKTOR-Konstruktionen, die diese lexikalischen *Filler*-Konstruktionen jeweils einbetten. Diese können auf verschiedenen Granularitätsebenen angesetzt werden: Die oben genannten abstrakteren Schablonen lassen sich ebenfalls jeweils eigene Konstruktionen darstellen, die kompositionell mit dem Konnektor interagieren. Voran- und nachgestellte Muster sind wiederum entweder eigenständige Konstruktionen aufzufassen oder gleichbleibend in eine übergeordnete Konstruktion der ANTE- oder POSTPOSITION integrierbar. Denkbar wäre aber auch, dass spezifische Realisierungen eines Konnektors eigene, nicht vollständig kompositionell erklärbare Konstruktionen darstellen (theoretisch könnte jede Verbindung zwischen Konnektor und Formvariante eine solche Konstruktion bilden). Ebenso wären auch unterschiedliche Gewichtungen möglich; etwa dass beispielsweise ein Verbletztsatz in Anteposition für alle Konnektoren dieselbe Bedeutung einbringt, während in Postposition spezifische Kombinationen aus Konnektor und Verbletztsatz verfestigt wären (oder umgekehrt).

All diese Varianten sind zunächst einmal grundsätzlich möglich und vermutlich sind mehrere je nach Perspektive in gewisser Weise richtig; alle auftretenden Konstellationen werden (für eine gewisse Zeit) abgespeichert, sind aber mehr oder weniger flüchtig, sprich in unterschiedlichem Maß verfestigt. Mit Blick auf das vorgestellte *Entrenchment*-Konzept (Abschnitt 2.3) ist es nun aber Aufgabe der KxG,



**Abb. 9:** Inventar und Realisierungsmöglichkeiten der kausalen Konnektoren (nach Liste aus HdK II: 790 f.) Ausgespart: sintemal(en) und (all)diweil aufgrund ihrer aktuell geringen Gebrauchsfrequenz.

herauszufinden, welche dieser *möglichen* Kombinationen aus Konstruktionen die *sinnvollste* darstellt, welche also den passenden Mittelweg zwischen möglichst ökonomischer und möglichst präziser Beschreibung des Sprachgebrauchs trifft. Entscheidend hierfür ist die Frage, welche Verbindungen aus Konnektor und syntaktischer Einbettung wie häufig in welchen Kontexten für welche construalseitigen Zwecke eingesetzt werden, welchen gleichbleibenden Beitrag hierbei einzelne Bestandteile auf den verschiedenen Abstraktionsebenen jeweils leisten und wo sich in dieser Verteilung überzufällige Ausreißer finden, die sich nicht (vollständig) aus diesen Bestandteilen erklären lassen. Diese Fragen werden im Folgenden in Bezug auf *weil*, *da*, und *denn* anhand der bisherigen Forschungsliteratur näher beleuchtet.

## 6.2 Überlegungen zu *weil*, *da* und *denn*

*Weil*, *da* und *denn* gelten nicht nur als die häufigsten kausalen Konnektoren des Deutschen (z. B. HdK II: 817f.), sondern zählen nach einschlägigen Wortlisten auch insgesamt zu den frequentesten Wörtern (Heine & Rummel 2019: 11). Sie sind damit sowohl für die Klasse der KAUSALEN Konstruktionen als auch für den gesamten Sprachgebrauch zentral. Konstruktionsgrammatisch sind sie außerdem auch deshalb interessant, weil zwischen ihnen sowohl strukturelle und funktionale Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede bestehen: *Weil* und *da* können in mehreren Konstellationen mit Verbletzstellung vorkommen, *weil* und *denn* dagegen mit syntaktisch eigenständigen Sätzen (von denen die Verbzweitstellung nur eine Möglichkeit darstellt, vgl. ausführlich Reis 2013), *denn* und *da* gelten beide als subjektiv bzw. nicht-propositional. Sie eignen sich somit gut, um im direkten Vergleich den bedeutungsseitigen Beitrag des einzelnen Konnektors vom Beitrag der abstrakteren syntaktischen Einbettung zu unterscheiden. Daneben gibt es spezifische Strukturen und Funktionen, für die nur einer der Konnektoren in Frage kommt. Im Folgenden gebe ich zunächst einen Überblick über die formalen Realisierungsmöglichkeiten der drei Konnektoren und ihren Gebrauchspräferenzen sowie anschließend eine kritische Skizze der Forschung zu Aspekten ihrer Bedeutungsseite.

### 6.2.1 Formvarianten, Präferenzen und kontextuelle Unterschiede

Die typischen Realisierungsvarianten der drei Konnektoren sind bereits in Abb. 9 erfasst; *weil* und *da* können ante- und postponiert mit Verbletztsatz vorkommen, *denn* nur postponiert mit Verbzweitsatz bzw. mit einer selbständigen Satzkonstruktion, die auch beispielsweise ein Frage-, Imperativ- oder Exklamativsatz sein

kann. Letztere Variante ist auch für *weil* möglich, aber weitestgehend auf konzeptionell mündliche Texte beschränkt (vgl. HdK II: 842).<sup>118</sup> Die Postposition ist sowohl für *da* als auch für *weil* laut HdK (II: 858) häufiger, relativ gesehen wird *da* aber häufiger anteponiert verwendet (vgl. auch Breindl & Walter 2009) – teilweise wird die Anteposition für *da* auch als bevorzugte Realisierungsvariante postuliert (z. B. Eroms 2000: 235–237). Dies erklärt sich durch das unterschiedliche Material, das diesen Aussagen zugrunde liegt; während das HdK und auch Breindl & Walter (2009) mit dem DeReKo eine Sammlung mehrerer Register für die Ermittlung von Realisierungspräferenzen nutzen, nennt Eroms keine Quellen. Unterschiedliche Textsorten untersuchen dagegen Heine & Rummel (2019), die für *weil* eine registerübergreifende Tendenz zur Postposition ermitteln (in wissenschaftlichen Texten leicht abgeschwächt), für *da* dagegen in belletristischen Texten eine deutliche Präferenz für die Anteposition (dies deckt sich auch mit Thielmann 2009), in anderen Textsorten (fachsprachliche, ingenieur- und populärwissenschaftliche Texte und das *Kernkorpus 20* des DWDS) ein ungefähr ausgewogenes Verhältnis von Ante- zu Postposition. Textsortenunterschiede zeigen sich auch in den Rohfrequenzen der Konnektoren; *weil* dominiert zwar in belletristischen Texten und im *Kernkorpus 20*, in den wissenschaftlichen Korpora überwiegt aber *da* deutlich, im populärwissenschaftlichen *Spektrum*-Korpus ist *denn* der häufigste der drei Konnektoren (vgl. Heine & Rummel 2019: 21).

Neben den genannten, besonders typischen formalen Varianten können alle drei Konnektoren auch mitsamt dem internen Konnekt (Verbletztzatz für *weil* und *da*, Verbzweitsatz bzw. syntaktisch selbständiges Konnekt für *weil* und *denn*) ins Mittelfeld des externen integriert werden. Syntaktisch selbständige Konnekte können auch als Einschub im Vorfeld eines Satzes stehen (*Mein Freund, denn das ist er, ...*), wobei das externe Konnekt dann nicht den gesamten Satz umfasst, sondern nur die vor dem internen Konnekt stehenden Bestandteile bzw. eine daraus interpretativ zu erschließende Proposition. *Weil*-Verbletztzätze und (seltener) *da* können außerdem mit einem konsekutiven Korrelat (i. d. R. *deswegen/deshalb*) im externen Konnekt gekoppelt werden – das Korrelat kann wiederum im Vor-, Mittel- oder Nachfeld des externen Konnechts stehen – und können beide mit oder ohne Korrelat in einen Interrogativsatz eingebettet werden.<sup>119</sup> Beide können außerdem mit Fo-

<sup>118</sup> Es sei aber bemerkt, dass Verbzweit- und Verbletztzätze nicht immer voneinander unterscheidbar sind (z. B. *weil ich weiß*).

<sup>119</sup> Für Verbzweitsätze bzw. syntaktisch eigenständige Konstruktionen gelten Korrelate als abgeschlossen, einem Beleg hierfür bin ich jedoch begegnet: „Diese eine Ausnahme ist die Ägyptengeschichte, und zwar deswegen, weil, er schreibt ja nicht Geschichten aus dem Ausland, [...] sondern er zeigt Deutsche, was sie im Ausland erleben.“ (Literarisches Quartett, 14. 12. 2001, DWDS, Herv. MR). Inwiefern dies aber ein Hapax Legomenon ist, lässt sich schwer bestimmen,

kuspartikeln wie *insbesondere* oder *nur* gradiert werden.<sup>120</sup> Im Skopus eines Negators kann allerdings nur ein *weil*-Verbletztsatz stehen (ante- oder postponed), oft in paariger Form mit Ausdrücken wie *sondern* oder *wohl aber* (*nicht weil X, sondern/wohl aber weil Y*). *Weil*- und *da*-Verbletztsätze und *denn*-Verbzweitsätze können auch nach einem einzelnen Ausdruck (meist Adjektiv oder Partizip) stehen; oft wird dieser aus dem vorigen Kontext anaphorisch aufgegriffen. Darüber hinaus kommen *weil*-Verbletztsätze und *denn*-Verbzweitsätze auch mit nicht-sprachlich realisiertem externem Konnekt vor; besonders häufig ist dies in Werbetexten oder Überschriften der Fall.<sup>121</sup> *Weil* kann mit Verbletztsatz außerdem allein als Antwortsatz auf eine Frage genutzt werden – diese kann von der Sprecherin selbst zu rhetorischen Zwecken gestellt werden oder von einem Gegenüber stammen. Überdies sind für *weil* Fälle belegt, in denen das interne Konnekt nur aus einem einzelnen Ausdruck besteht – dies kann ein Nomen sein (*weil Flugangst*, vgl. Wolfer, Müller-Spitzer & Ribeiro Silveira 2020), aber auch u. a. ein Adjektiv, ein Eigenname oder (insbesondere im digitalen Raum) eine Interjektion oder ein Emoji (vgl. sprachvergleichend Stöcker & Konvička 2019). Auch Konstrukte mit Präposition und artikelloser Nomen-Konstruktion, oft mit der Ergänzung *und so* (*weil wegen Job und so*)

---

da (noch) keine maschinelle Suche nach *weil*-Verbzweitsätzen möglich ist (vgl. aber auch die Belege in Catasso 2015: 10).

**120** Eine verfestigte Unterkonstruktion dieser Variante könnte das Irrelevanzkonditional sein (*nur weil X, heißt das nicht, dass Y*, vgl. Abschnitt 11.5.1).

**121** Das HdK (I: 62) spricht in diesen Fällen davon, dass das externe Konnekt „weggelassen werden [könne], entweder weil es situativ oder sprachlich kontextuell gestützt ist, oder weil keine spezielle Konnektbedeutung angegeben sein soll wie in Überschriften oder Textanfängen“. Konstruktionsgrammatisch ist die Rede vom ‚Weglassen‘ jedoch problematisch und gerade bei schwer eindeutig ‚rekonstruierbaren‘ Konnekten wie in Textanfängen m. E. nicht schlüssig, denn was weggelassen wurde, sollte sehr leicht wieder hinzufügar sein, was aber nicht immer der Fall ist. Ich gehe davon aus, dass in allen erfolgreichen (d. h. ohne Irritation durch den Hörer verstandenen) Instanziierungen von KONNEKTOR-Konstruktionen ein externes Konnekt realisiert wird – dies muss aber nicht mithilfe sprachlicher Zeichen geschehen, sondern kann per Null-Instanzierung multimodale Botschaften beinhalten oder auch aus Bedeutungsanteilen weiter zurückliegender Kontextteile bestehen. Hörerseitig kann auch erst durch die Instanzierung der Konstruktion der Prozess in Gang gesetzt werden, das externe Konnekt mental aus dem Kontext heraus aufzubauen. Die *Construal* muss dabei nicht so präzise greifbar sein wie bei rein verbalen Konstruktionen; das bedeutet aber nicht, dass es gar keine gebe. Konstruktionen dieser Art können wiederum zu unterschiedlichen Graden konventionalisiert sein. Ein möglicher Kandidat für eine hochidiomatische KAUSALE KONNEKTOR-Konstruktion, deren externes Konnekt besonders in den sozialen Medien null-Instanziiert wird, ist *denn sie wissen nicht, was sie tun* (oft in Anlehnung an das Bibelzitat (Lk 23: 34) humoristisch abgewandelt).

oder einer Verbkonstruktion (*weil wegen ist ja bald*) sind möglich, ebenfalls bevorzugt in konzeptionell mündlichen Registern.<sup>122</sup> Für *weil* und (seltener) *da* kann außerdem sowohl das interne als auch das externe Konnekt aus einem (attributiven oder prädikativen) Adjektiv bestehen (*teures, weil neues* bzw. *teuer, weil neu*).

Zu diesen syntaktischen Varianten treten prosodische Merkmale hinzu: Die postponierten Varianten können entweder mit einer gemeinsamen Intonationskontur aus externem und internem Konnekt realisiert werden oder jeweils eine abgeschlossene Intonationseinheit bilden; in der Schriftsprache wird dies i. d. R. durch Interpunktionszeichen markiert. Das HdK (II: 669) geht davon aus, dass *denn* und *weil* mit syntaktisch eigenständigen Konnekten nur prosodisch desintegriert vorkommen. Jedoch nehme ich unterschiedliche Grade dieser Desintegration an, die sich prosodisch in der Abgeschlossenheit der Tonkonturen sowie in Vorhandensein und Länge der Pausen zwischen den Konnekten äußern und schriftsprachlich durch die verschiedenen Interpunktionszeichen angezeigt werden (vom Komma über Semikolon und Doppelpunkt bis hin zum Punkt, Ausrufezeichen oder Fragezeichen); eine vollständig gemeinsame Kontur nehme aber

auch ich eher bei Verbletztsatzkonnekten an. Bei anteponierten Konstruktionen ist die Desintegration seltener, aber ebenfalls möglich, wird dann aber (bis auf vereinzelte, stilistisch markierte Ausnahmen) auch syntaktisch angezeigt; das interne Konnekt steht dann im Vor-Vorfeld des externen (*Weil du gerade stehst: Bringst du mir einen Kaffee mit?*). Diese Form ist im mündlichen Sprachgebrauch bei der Verknüpfung von Sprechakten häufig zu finden und gilt oft als darauf beschränkt (z. B. Konopka 2006: 110 f.), jedoch findet sie sich mit *weil* auch häufig in Überschriften zur Verknüpfung von Propositionen.<sup>123</sup> *Weil* und (eingeschränkt) *da* sind vor einem Verbletztsatz laut HdK (I: 135) selbst fokussierbar, auch als Kontrastfokus syntaktisch unterstützt durch Formen wie *nicht obwohl, sondern weil*. Letzteres gilt laut HdK (II: 865) nicht für *da*; vereinzelte Belege hierfür finden sich aber durchaus.<sup>124</sup>

122 Für einige Beispiele mit *weil wegen* vgl. <https://t1p.de/xtf6> (letzter Abruf 24.02.2022), auch mit *weil aufgrund* sind vereinzelt Belege zu finden: <https://t1p.de/ta1m> (letzter Abruf 24.02.2022).

123 Z. B.: „Weil er einer Frau helfen wollte: 35-Jähriger in Prenzlauer Berg von mehreren Männern verprügelt“ (<https://t1p.de/fogp> letzter Abruf 24.02.2022).

124 Z. B.: „Jäger empfinden Freude, nicht obwohl, sondern da ein Individuum stirbt, eine Kreatur ein Ende findet“ (<https://t1p.de/8ojg> letzter Abruf 24.02.2022, Herv. MR). Für die umgekehrte Variante *nicht da, sondern obwohl* ergab meine Recherche allerdings keine Treffer (ganz im Gegensatz zur Version mit *weil*). Nicht eindeutig ist außerdem die Fokussierung bei Fällen wie diesem: „Wir sind nur Menschen [...]. Doch zugleich müssen wir, gerade da wir Menschen sind, danach trachten, unseren Kindern und Enkeln nicht Furcht, sondern Hoffnung weiterzureichen“ (Die Zeit, 06.01.1984, DWDS, Herv. MR). Ob der Fokus hier auf *gerade* oder auf *da* liegt, ist nicht

In Tab. 5 sind authentische Belege für jede formale Realisierungsvariante gelistet, die sich für die Konnektoren jeweils finden lässt – diese stammen größtenteils aus verschiedenen Korpora des DWDS (der Übersichtlichkeit halber wurde bei DWDS-Belegen auf einzelne Quellenangaben verzichtet). *Denn* ist formal am stärksten eingeschränkt, für *weil* ergeben sich dagegen die vielfältigsten Möglichkeiten (vgl. auch HdK II: 840 f., 847). Es überrascht daher nicht, dass *weil* insgesamt als häufigster Kausalkonnektor gilt. Jedoch ist diese Präferenz nicht für alle Varietäten des Deutschen belegt. Es ist davon auszugehen, dass nicht nur einzelne Konnektoren, sondern auch einzelne Realisierungsvarianten in bestimmten Kontexten bevorzugt verwendet werden.

Abb. 10 gibt eine Übersicht über die Formvarianten und zeigt durch die Dicke der Striche illustrativ relative Präferenzen bestimmter Verbindungen an, die in der bisherigen Forschung und durch eigene Stichproben ermittelt wurden.

Die Dicke der Striche entspricht (illustrativ, nicht exakt) der relativen Häufigkeit der jeweiligen Verbindung, sofern es in der Literatur Angaben zu solchen Präferenzen gibt. Das X in GRUND<sub>X</sub> und FOLGE<sub>X</sub> steht für Fälle, in denen vor oder nach dem Konnektor ein einzelner Ausdruck steht (Fälle mit *weil* und einer reduzierten *wegen*-Konstruktion werden nicht einzeln aufgeführt, sondern unter GRUND<sub>X</sub> subsumiert, da sie sich sehr ähnlich verhalten).

Es sei aber betont, dass diese formalen Gruppen noch nicht zwingend den Formseiten der verfestigten Konstruktionen entsprechen, sondern zunächst nur eine lose Sammlung darstellen. Es sind sowohl funktionale Korrelate auf Abstraktionsebenen unter- als auch oberhalb der genannten Formschemata möglich, sowie je nach Kontext unterschiedliche Verfestigungsgrade bestimmter Kombinationen aus Konnektor und Formschema. Der folgende Abschnitt gibt einen Überblick über die bedeutungsseitigen Spielräume dieser Verbindungen, die in der bisherigen Forschung herausgearbeitet wurden, um daraus mögliche Konstruktionen ableiten zu können.

### 6.2.2 Bedeutung: Postulate und Widersprüche

Auf der Bedeutungsseite werden in der Konnektorenforschung meist lexikalische Unterschiede zwischen den einzelnen Konnektoren genannt, die informationsstrukturelle Kategorien wie *Giverness* sowie die Verknüpfungsebenen und den Faktor Subjektivität betreffen, wobei sich einige Ansätze auf den ersten Blick wi-

---

zweifelsfrei zu bestimmen. Es lässt sich in jedem Fall festhalten, dass die Fokussierung von *weil* häufiger und in der Schriftsprache eindeutiger erkennbar ist als bei *da*.

**Tab. 5:** Authentische Belege gängiger Realisierungsvarianten von *weil*, *da* und *denn* Wo nicht anders angegeben, entnommen aus den Korpora des DWDS (Herv. jeweils MR), Slogans aus Markenlexikon.

Reihenfolge und Realisierung der Elemente	Formschema	<i>weil</i>	<i>denn</i>	<i>da</i>
GRUNDSATZ → FOLGESATZ	Anteponierter Verbletztsatz, gemeinsame Kontur	<b>Weil Verschlüsselungstechnologie dabei eine wichtige Rolle spielt,</b> spricht man auch von einer Kryptowährung.		<b>Da das Schiff in albanischen Hoheitsgewässern liege,</b> sei dafür eine Genehmigung Tiranas notwendig.
	Anteponierter Verbletztsatz mit Korrelat	<b>Weil sie ausblieb, deshalb</b> entstand dem doktrinären Liberalismus sein großer Gegenspieler: der doktrinäre Sozialismus.		<b>Da Unmoral das eigentliche Wesen der Brutalität ist, deshalb</b> ist es leicht, diese Grobheit zu verurteilen.
	Anteponierter Verbletztsatz mit Fokuspartikel	<b>Nur weil man ein guter Mensch ist,</b> kommt man da nicht weiter.		<b>Nur da Jugendliche öfter gleich mehrere Delikte begehen,</b> werden sie häufiger ermittelt, bestätigt ein Jugendrichter aus Nauen.
	Anteponierter Verbletztsatz im Skopus eines Negators	<b>Nicht weil sie selbst verdächtig sind, sondern weil sie Teil der Gesellschaft sind,</b> sollten sie sich klar positionieren und alle isolieren, die vom Grundgesetz nichts halten.		

<p>Anteponierter Verbletztsatz, synt. u. pros. desintegriert</p>	<p><b>Weil wir gerade vom Kriege sprechen:</b> Wir saßen damals in Kurland, der Stab in einer bösen Panjehütte.</p>	<p>Im Übrigen, <b>da wir gerade dabei sind:</b> Diese Filme sind vor der Wende – und das ist gar nicht unbezeichnend – das Rückgrat des DDR-Programms gewesen [...].</p>
<p>FOLGE → GRUNDSATZ Postponierter Verbletztsatz, gemeinsame Kontur</p>	<p>Nawalny hat seit Februar 2014 Hausarrest, <b>weil er gegen Bewährungsauflagen aus einer Verurteilung 2013 wegen Veruntreuung verstoßen hatte.</b></p>	<p>Befürchtet wird, dass in den Decks mehr Opfer sind, <b>da sich auf der Fähre laut Behörden blinde Passagiere versteckt hatten.</b></p>
<p>Postponierter Verbletztsatz, zwei Konturen</p>	<p>Ich habe oft das Gefühl, dass Eltern gar nicht wissen, was ihre Kinder am Computer machen. <b>Weil sie gar nicht bereit sind, unsere Welt zu verstehen.</b></p>	<p>Das wird zur Folge haben, dass wieder mehr Gebrauchtfahrzeuge von Deutschland in diese Länder abfließen. <b>Da diese Länder aufgrund der sehr wenigen Neuzulassungen in den letzten Jahren auch kaum über Gebrauchtfahrzeuge verfügen.</b></p>
<p>Postponierter Verbletztsatz mit Fokusartikel</p>	<p>Die Strafverfolgung ist schwierig, <b>insbesondere weil das britische Recht für Rasse und Religion unterschiedliche Regelungen kennt.</b></p>	<p>Während PCs wichtig für Verbraucher und Unternehmen bleiben, kann ihre Anschaffung mit Leichtigkeit aufgeschoben werden, <b>insbesondere da es ergänzende Geräte gibt, die als attraktiver angesehen werden.</b></p>

(fortgesetzt)

Tab. 5 (fortgesetzt)

Reihenfolge und Realisierung der Elemente	weil	denn	da
Postponierter Verbletztsatz im Skopus eines Negators	Keines dieser Verfahren ist substanzial vorangekommen, <b>nicht weil es keine Beweise gäbe, sondern weil wenige sich trauen, die Bankmanager zu belasten.</b>		
Postponierter Verbletztsatz mit Korrelat	Das kann <b>deshalb</b> die Kurse stimulieren, <b>weil es für das Alternativgeld eine echte Nachfrage gibt.</b>		Ecdlestones Fokus auf den US-Markt ist besonders <b>deshalb</b> interessant, <b>da die [...] Übernahme der Formel 1 [...] zuletzt weitere Rennen in den USA wahrscheinlicher gemacht hatte.</b>
Postponierter Verbzweitsatz, (eher) gemeinsame Kontur	Aber es ist ein Buch, was einem das Lachen gefrieren lässt doch auf eine gewisse Weise, <b>weil es ist ein Buch über einen großen Menschen</b> , der sein wichtigstes Instrument verloren hat, seine Größe auszudrücken, nämlich die Sprache.	Er zeigt stolz eine Demoaufnahme von sich als Charakterschauspieler, <b>denn das will er als Nächstes versuchen.</b>	

Postponierter Verbzweitsatz, (eindeutig) getrennte Konturen	Nein, das finde ich überhaupt nicht. <b>Weil das ist der soziologische Untergrund für die ganzen Geschichten.</b>	Nicht einmal Streit unter Liebenden würden Verträge wirksam vermeiden. <b>Denn die Vertragspartner könnten anfangen, Genuss einzuklagen.</b>
Postponierter Frage-/ Exklamativ-/ Imperativsatz	Natürlich nach amerikanischen Vorbildern, <b>weil woher sollte damals ein junger Mann seine Vorbilder hernehmen, wenn nicht aus Amerika [...].</b>	Bei Kategorien wie mit „türkischen Wurzeln“ verzweifle ich immer, <b>denn was genau meint man damit?</b>
Verbletztsatz nach einzelhem Ausdruck	Umstritten, <b>weil es sich die Politik einst von den Sportlobbyisten diktieren lassen hat.</b>	enttäuscht, <b>da das rauchen zwar in stories auftaucht, aber nicht in der direktheit, in der man es erwartet hätte.</b>
Verbzweitsatz nach einzelhem Ausdruck		Absurd, <b>denn was über Tausende von Jahren auf Eis lag, ist mausetot.</b>

(fortgesetzt)

Tab. 5 (fortgesetzt)

Reihenfolge und Realisierung der Elemente	Formschema	weil	denn	da
FOLGE [GRUNDSATZ] <sub>SATZ</sub>	Verbzweitsatz als Einschub im Mittelfeld	Es waren die ersten Sätze, die ich, <b>weil ich sie auswendig konnte</b> , gelesen habe.		Vielleicht sollten wir – <b>da wir die, die wir suchen, wieder wegschicken und die, die wir nicht wollen, nicht loswerden</b> – einfach etwas anderes versuchen: Deutschland als Rückzugsgebiet für Terroristen und Kriminelle aus aller Welt!
(FOLGE <sub>NONVERBAL</sub> ) GRUNDSATZ	Verbzweitsatz mit null- instanziiertem externen Konnekt	Also das nächste Buch, <b>weil, das ist ja wirklich ein Jahrhundertroman gewesen</b> , ist ganz kurz, es sind 140 Seiten, und ist sozusagen die Rückseite von Unterwelt. <b>Weil Sie es sich wert sind.</b> (Slogan L'Oréal)	Dieser Opern-Film ( <b>denn das ist er</b> [...]), stimmt hinten und vorne nicht.	

Verbzweitsatz mit null- instanziiertem externen Konnekt	<b>Denn Schnelligkeit ist unsere Stärke.</b> (Slogan Dolormin Extra)	Die andere, <b>weniger populäre, da zwiespältige</b> Lehre aus dem Kommunismus ist die leninistische.
FOLGEADJEKTIV → GRUNDADJEKTIV	Die Verantwortung der Länder für die Hochschulen bleibt unberührt, doch kann der Bund künftig <b>besser, weil langfristig</b> , unterstützen.	
FOLGEWARUM-FRAGE → GRUNDSATZ	Warum willst du aufgeben? <b>Weil ich mich danach fühle.</b>	
FOLGESATZ → GRUNDX	Nicht vergleichbar, <b>weil Betrug.</b> Einzelner Ausdruck als internes Konnekt	
Präposition mit Nomen/ Verbkonstruktion als internes Konnekt	darf ja im Grunde nichts schlechtes schreiben über ihn, <b>weil wegen Vortrag und so bla, bla</b>	
KONNEKTORFOKUS [GRUNDVERBLETZSATZ, HINTERGRUND] vor/nach FOLGE	Carl Schurz wurde verfolgt, <b>nicht obwohl, sondern weil er Demokrat war.</b>	Im Gegenteil, <b>nicht obwohl, sondern da diese Kinder-Bilder hell und freundlich sind</b> [...], kann das Verständnis des Betrachters [...] leicht durch diese Heiligkeit [...] hindurchschießen auf etwas, das, hinter den Bildern, eigentlich zu sichten wäre. ( <a href="https://t1p.de/8p3x">https://t1p.de/8p3x</a> letzter Abruf 24.02.2022)



dersprechen bzw. mit authentischen Beispielen infrage gestellt werden können. Im Folgenden sollen diese Widersprüche skizziert werden, um anschließend ihre denkbaren Ursachen sowie Möglichkeiten ihrer Auflösung vorzuschlagen.

Für *weil* wird grundsätzlich der größte Bedeutungsspielraum angenommen, sowohl hinsichtlich der Informationsstruktur als auch der Verknüpfungsebenen; so bezeichnet etwa Frohning (2007: 136) sein Funktionsprofil als „universell“. Nach Blühdorn (2006: 260 f.) können mit *weil* sowohl neue als auch bekannte FOLGE-Konnekte mit neuen GRUND-Konnekten verknüpft werden. Die grundsätzliche Neuheit des GRUNDES wird aber an anderen Stellen relativiert; das HdK (II: 853) geht beispielsweise bei anteponierten *weil*-Sätzen von einem bekannten GRUND aus, während in Postposition bei Verbletztsätzen sowohl neue als auch bekannte GRÜNDE möglich seien, bei syntaktisch eigenständigen Konnekten dagegen nur unbekannte. Allerdings lassen sich für diese Aussagen auch Gegenbelege finden, etwa in (42) die Kombination eines anteponierten *weil*-Verbletztsatzes mit der Partikel *übrigens*, die üblicherweise neue, unerwartete Informationen anzeigt, oder andersherum in (43) die Kombination eines *weil*-Verbzweitsatzes mit der Partikel *ja*, die üblicherweise Bekanntes oder Offensichtliches markiert.

- (42) Vor 62 Jahren handelte die Regierung von Kanzler Konrad Adenauer mit 20 Staaten das Londoner Schuldenabkommen aus. *Weil übrigens* auch Griechenland am Verhandlungstisch dabei war, wird heute argumentiert, dass Reparationsforderungen Athens an Deutschland nicht rechtens seien. (Die Zeit, 19.06.2015 (online), DWDS, Herv. MR)
- (43) Komischerweise, und das ist jetzt wirklich komisch, denke ich bei Steinkohle sofort an die deutsche Stromerzeugung. *Weil es ist ja* so, dass circa 20% des deutschen Stromes aus Steinkohle erzeugt wird. (Wo die Kohle herkommt.. Gunslinger's Wilder Süden, 06.01.2013, Herv. MR)

Darüber hinaus gilt *weil* als universell auf allen Verknüpfungsebenen einsetzbar (HdK II: 861) – bei der Verwendung mit syntaktisch eigenständigem Satz gilt die propositionale Ebene allerdings als ausgeschlossen, weshalb hierfür auch die Bezeichnung „epistemisches *weil*“ kursiert (z. B. Jahnel 1998: 615). In Anteposition (außer bei gleichzeitiger syntaktischer Desintegration) und mit fokusbindendem Ausdruck im externen Konnekt gilt sie dagegen als die einzige Möglichkeit (z. B. Volodina 2011: 198–205; HdK II: 835; 855). Es finden sich aber Belege, die m. E. gegen diese absoluten Aussagen sprechen; der *weil*-Verbzweitsatz in (44) nennt beispielsweise die tatsächliche Ursache für den Namen des Romans, nicht etwa ein Symptom oder eine Erklärung für eine epistemische Einstellung.

- (44) Teufelsbrück heißt der Roman, *weil, es gibt eine Anlegestelle in Hamburg an der Elbe, die heißt Teufelsbrück*, da kann man rüberfahren ins Alte Land, wo der Roman in wesentlichen Teilen spielt. (Literarisches Quartett, 27.10.2000, DWDS, Herv. MR)

Der anteponierte Verbletztsatz in (45) dagegen nennt nicht den objektiven Grund für das Bewegungsprofil der Person, sondern ein Symptom bzw. die Berechnungsgrundlage für eine wahrscheinliche Weiterentwicklung, bewegt sich also eher auf der epistemischen Ebene, die hier eigentlich als ausgeschlossen gilt.

- (45) [A]us jeder Aktivität [...] lassen sich Regelmäßigkeiten ableiten, die dann zur Berechnungsgrundlage weiterer Simulationen gemacht werden. *Weil Person X hier aufkreuzt und bestimmte Datenpunkte produziert*, wird sie am nächsten Tag genau jenen Vektoren folgen. (Die Zeit, 01.01.2018 (online), DWDS, Herv. MR)

Als auf die Sprechaktebene festgelegt gelten anteponierte, desintegrierte Strukturen wie (46) (z. B. Konopka 2006: 110 f.); allerdings finden sich für dieses syntaktische Muster in (insbesondere Boulevard-)Überschriften auch häufig Verknüpfungen auf propositionaler Ebene, wie etwa in (47).<sup>125</sup>

- (46) *Weil wir gerade bei Permalinks sind*: Wo ist eigentlich Armin Wolfs hervorragendes Blog hinverschwunden? (Blog-Zensur am Königligberg? Helge's Blog. helge.at, 2008-02-01, DWDS, Herv. MR)
- (47) *Weil sie die Maskenpflicht durchsetzen wollte*: Busfahrerin in Darmstadt verprügelt (<https://t1p.de/7bdd> letzter Abruf 24.02.2022).

In der Forschung zu Subjektivität wird *weil* häufig als der objektivste der drei Konnektoren bezeichnet (z. B. Stukker & Sanders 2012: 170). Frohning (2007: 134) hingegen charakterisiert ihn als tendenziell subjektiv, allerdings macht sie hierfür kein spezifisches formal identifizierbares Merkmal verantwortlich, sondern nennt die Summe verschiedener Strategien als ausschlaggebend. Hierzu zählen bei ihr die Ausweisung der Sprecherin als einzige Informationsquelle, das Vorkommen von einstellungsmarkierenden Ausdrücken, Imperativen, Indikativformen und Tem-

---

<sup>125</sup> Es ist aber davon auszugehen, dass sich die mündliche und die Überschriften-Variante auch formal unterscheiden, etwa durch systematisch fehlende Artikel, häufige nonagentive Konstruktionen und (dadurch) ausgeblendete AGENZIEN im externen Konnekt, wie auch hier im Beispiel zu sehen.

pora mit Präsens-Komponente sowie das modale Futur (vgl. Frohning 2007: 73). Ihre Merkmale decken sich allerdings nur teilweise mit denen anderer Studien; Pit (2007: 60; 67–69) nennt beispielsweise die Negation als Subjektivitätsmerkmal (im Gegensatz zur Affirmation), ebenso wie bestimmte semantische Rollen (beispielsweise evaluierende gegenüber agentiven Rollen), pronominale Referenz (im Gegensatz zur nominalen) oder das Fehlen von Elementen der dritten Person. Zudem unterscheidet sie zwischen *past* und *present tense* (statt wie Frohning zwischen Tempora mit und ohne Präsenskomponente). In den genannten Arbeiten unterscheidet sich somit größtenteils nicht das Verhalten der Konnektoren selbst, sondern vielmehr das, was als Marker für ‚Subjektivität‘ gilt. Zudem ist nicht immer klar, ob sich die genannten Merkmale auf das interne, das externe oder auf beide Konnekte bzw. deren Beziehung zueinander beziehen.

Als grundlegendes Charakteristikum von *da* wird häufig angeführt, dass es ein bereits bekanntes GRUND-Konnekt mit einer unbekanntem FOLGE verknüpfe bzw. den GRUND als bekannt oder nachvollziehbar präsupponiere (z. B. Blühdorn 2006: 260 f., 2011: 275; Frohning 2007: 128); Ravetto & Blühdorn (2011: 213) ermitteln allerdings in einer Korpusanalyse eine ungefähre Gleichverteilung neuer und bekannter Ursachen bei *da*. Auch ohne detaillierte Kontextanalyse lassen sich in Anteposition, wo die Tendenz zu bekannten Informationen laut deren Analyse häufiger ist, zudem Belege finden, die an einer grundsätzlichen präsupponierenden Kraft zweifeln lassen, wie etwa die Kombination mit *übrigens* in (48).

- (48) *Da übrigens* einige Bewerber immer wieder abspringen, macht es weiterhin Sinn, sich zu bewerben. (Berliner Zeitung, 27.04.1995, DWDS)

Bezüglich der Verknüpfungsebenen galt *da* lange als rein nicht-propositional verknüpfend, jedoch wurde dies mittlerweile vielfach widerlegt (etwa bei Breindl & Walter 2009, 2011; Volodina 2011). Grundsätzlich gilt es in der aktuellen Forschung als flexibel, wenn auch tendenziell als eher für nicht-propositionale Verknüpfungen geeignet (bzw. für die Begründung von Annahmen oder Sprechakten, Breindl & Walter 2011: 508). Im Bereich der Subjektivität sind Urteile über *da* (ähnlich wie für *weil*) nicht eindeutig. Zwar taucht es immer wieder als subjektiver Konnektor auf, gerade in der sprachvergleichenden Forschung, verhält sich dort allerdings nicht konsequent den Prognosen entsprechend: Bei Pit (2007: 69) wird es auf der Subjektivitätsskala zwischen *weil* und *denn* verortet, weist jedoch hierbei Textsortenunterschiede auf. Frohning (2007: 131) dagegen arbeitet für *da* den höchsten Objektivitätsgrad heraus (bzw. in ihrer Terminologie den höchsten Evidentialitätsgrad).

*Denn* wird im Bereich der Informationsstruktur die Funktion zugeschrieben, neue GRUND-Konnekte mit ebenfalls neuen FOLGE-Konnekten zu verknüpfen (z. B. Blühdorn 2006: 260 f.). Auch hier ist der empirische Beweis schwierig; da *denn*

aber nur postponiert vorkommt, ist zumindest die Neuheit des GRUND-Konnekts vor dem Hintergrund grundsätzlicher informationsstruktureller Annahmen zunächst plausibel. Auch hier gibt es jedoch Belege, die eine gewisse Skepsis aufkommen lassen; etwa die Kombination mit *ja* in (49).

- (49) Liebe Gemeinde am Heiligen Abend, liebe Schwestern und Brüder, *denn* das sind wir *ja* durch das Kind in der Krippe nun alle geworden! (Die Zeit, 03.01.2018, Nr. 02, Herv. MR)

Bezüglich der Subjektivität ist *denn* unter den drei Konnektoren derjenige, der für die wenigsten Widersprüche sorgt: Sowohl bei Pit (2007) und Sanders & Sporen (2015) als auch bei Frohning (2007) gilt er als der subjektivste der drei Konnektoren. Was die Verknüpfungsebenen betrifft, gilt die propositionale Ebene bereits bei Redder (1990: 315) als ausgeschlossen; dies wird auch weiterhin einhellig angenommen (z. B. Volodina 2011: 198–205; HdK II: 835). Jedoch gibt es m. E. durchaus (und keineswegs in spärlicher Zahl) Belege für eine eindeutig propositionale Verknüpfung, wie beispielsweise (50); hier ist die Oberflächenbeschaffenheit der objektive Grund für das langsame Fallen (nicht etwa umgekehrt das Fallen irgendeine epistemische Einstellung oder die Oberfläche ein Symptom für das Fallen). Sowohl bezüglich der Ebenen als auch der generellen Subjektivität weckt dieses Beispiel Zweifel an den bisherigen Postulaten zu *denn*.

- (50) Schneeflocken fallen langsam, *denn ihre Oberfläche ist aufgrund der Kristallstruktur groß*, daher ist der Luftwiderstand hoch, der sie im Fallen bremst. (Die Zeit, 23.12.2017, DWDS, Herv. MR)

Im Folgenden werden mögliche Ursachen für die genannten Widersprüche identifiziert und schrittweise ein Vorschlag zu einem Modell entwickelt, das ihrer Auflösung dienen soll.

### 6.3 Vorschläge zur Auflösung der bedeutungsseitigen Widersprüche

Vor dem Hintergrund der zuletzt vorgestellten Widersprüche, die sich in Aussagen über die Bedeutungsseiten von *weil*, *da* und *denn* finden, möchte ich nun ein Modell entwerfen, das diese Widersprüche auflösen kann, dabei aber die Ergebnisse bisheriger Studien nicht völlig verwirft, sondern sie lediglich behutsam reinterpretiert. Für alle drei skizzierten Bereiche (Informationsstruktur, Verknüpfungsebenen und Subjektivität) liegt m. E. die Ursache der Probleme darin, dass

nahezu alle Unterschiede auf der lexikalischen Ebene verankert werden. Als Alternative schlage ich vor, das einzelne Lexem zu entlasten und den syntaktischen Einbettungsvarianten mehr Verantwortung für die Informationsstruktur zuzuschreiben, während den eingebetteten Konstruktionen im externen Konnekt (bzw. den durch sie evozierten *Frames*) die Hauptverantwortung für die Verknüpfungsebenen übertragen wird. Am Lexem verankert sind in diesem Modell in erster Linie Aspekte des Konzepts *Subjektivität*, das ich allerdings durch die Begriffe *Konzept- vs. Ground- vs. Hörer-Bezogenheit* ablöse und über Auswirkungen auf die *Construal* im internen Konnekt definiere.

### 6.3.1 Informationsstruktur: von *Giverness* zu *Aboutness*

Für den Bereich der Informationsstruktur erwies sich die Festlegung auf ‚neue‘ vs. ‚unbekannte‘ Inhalte als schwierig, da sie erstens nicht klar operationalisiert ist und zweitens für einige Belege unplausibel scheint. Dies mag auch daran liegen, dass die Unterscheidung nicht weiter differenziert wird (etwa in *discourse vs. hearer new*, Prince 1992; Ward, Birner & Kaiser 2017: 570), allerdings könnten auch damit nicht alle angeführten Gegenbeispiele erklärt werden. Zu diesen ließe sich zwar auch argumentieren, dass es eine Default-Informationsstruktur der verschiedenen Stellungsvarianten gebe, die aber mithilfe von Partikeln wie *ja* (bei Default ‚unbekannt‘) oder *übrigens* (bei Default ‚bekannt‘) durchbrochen werden könne – diese Partikeln wären demnach dezidiert für den Bruch nötig und kämen nur an Stellen vor, an denen sie *nicht* zur Grundbedeutung des Konnektors passen (denn an den ‚passenden‘ Stellen wären sie redundant). Dafür spricht, dass bei einer Recherche im DWDS keine Verbindung aus *denn* oder *weil*-Verbzweitsatz (denen der Default ‚neu‘ zugewiesen wird) mit *übrigens* gefunden werden konnte. Allerdings gibt es andersherum auch Belege für anteponierte *weil*- oder *da*-Sätze (deren Default ‚bekannt‘ wäre) mit *ja* (etwa (51) oder (52)), was gegen eine solche Argumentation spricht, zumal Redundanz im Sprachgebrauch generell alles andere als selten ist. Plausibler scheint mir, dass *Giverness* schlichtweg nicht die passende Kategorie zur Beschreibung informationsstruktureller Unterschiede von *weil*, *da* und *denn* darstellt, bzw. dass sie eventuell zwar (aufgrund anderer Faktoren) mit bestimmten Konnektoren oder Realisierungsvarianten korreliert, durch sie jedoch nicht fest encodiert wird.

- (51) Natürlich ist es nicht ganz richtig, daraus zu schließen, dass Frauen die ganze Doppelbelastung haben. *Weil* sie *ja* überwiegend Teilzeit arbeiten, verwenden sie entsprechend mehr Zeit auf die unbezahlte Hausarbeit, wäh-

rend die Männer mehr Stunden an bezahlter Arbeit verrichten. (Die Zeit, 01.02.2016 (online), DWDS, Herv. MR)

- (52) *Da man ja* wusste, wo sich Mengele aufhielt, bat das Auswärtige Amt die argentinischen Behörden um Auslieferung. (Die Zeit, 06.09.2017, Nr. 37, DWDS, Herv. MR)

Als alternatives Konzept möchte ich den Begriff der *Aboutness* in Form von Konstellationen der Topik-Kommentar-Struktur vorschlagen, und zwar in der Begrifflichkeit nach Breindl (2008), die sich wiederum an Jacobs (2001) anlehnt.<sup>126</sup> Grundlage bildet die Annahme eines mehrdimensionalen, prototypisch organisierten Kategoriennetzes (statt einer strikten Dichotomie), aus dem vier Topik-Typen identifiziert werden (vgl. Breindl 2008: 36f.): Als konstante Topiks (*Familiarity Topics*) werden durchlaufende Themen bezeichnet, die prosodisch nicht markiert sind und in einfachen Sätzen oft durch Anaphern encodiert werden – in diesen Fällen decken sich *Aboutness* und *Givenness*. Neu etablierte Topiks (*Shifting Topics*) sind dagegen oft Bestandteile des Kommentars aus einem vorigen Satz oder rethematisierte frühere Themen und werden mit prosodisch steigendem Akzent markiert. Kontrastive Topiks (*Contrastive Topics*) sind neu etablierte, aber an andere Topiks kontextuell angebundene Themen, die akzentuell durch Hutkonturen hervorgehoben werden, sprich mit einem steigenden Akzent auf dem Topik, einem fallenden auf dem Fokus (dem prosodisch hervorgehobenen Teil des Kommentars). Rahmensetzungs-Topiks (*Framesetting Topics*) bilden den letzten Typ und bezeichnen Fälle, in denen der Interpretationsrahmen oder die raumzeitliche Szenerie für die nachfolgende Proposition abgegrenzt wird; sie können prosodisch hervorgehoben sein (auch kontrastiv), dies ist jedoch nicht zwingend. Grundsätzlich ist in der Literatur unklar, ob jeder Satz zwingend ein Topik enthalten muss.<sup>127</sup> Einigkeit besteht aber darüber, dass jeder Satz eines bein-

126 Das HdK spricht von Fokus-Hintergrund-Strukturen (z. B. HdK II: 853–857), jedoch sehe ich bei der Verwendung dieses Begriffspaares zur Charakterisierung der Gesamtkonstruktion das Problem, dass erstens keine klare Abgrenzung formaler und funktionaler Merkmale geschieht und zweitens die Binnendifferenzierung in verschiedene Typen fehlt. Ich begreife Fokus und Hintergrund daher als zusätzliche Ebenen, die sich mit Kommentar und Topik decken können, aber nicht müssen, sondern auch innerhalb dieser Kategorien für feinere Abstufungen sorgen können. Sie überschneiden sich aber insofern, als in der Regel Kommentar-Bestandteile Fokus tragen.

127 Stede & Mamprin (2016: 1721) gehen von topiklosen (thetischen) Sätzen aus und nennen als Kriterium zu ihrer Identifikation, dass sie „all-new‘ statements“ seien. Jedoch wird m. E. hier Topikalität mit *Givenness* vermischt; auch in gänzlich neuen Sätzen werden bestimmte Elemente als Topik gesetzt, wie im Übrigen auch in den Beispielen, die dort zur Einführung des Topikbegriffs verwendet werden: (a) [*Aristotle Onassis*]<sub>topic</sub> married *Jacqueline Kennedy*. (b) [*Jacqueline Kennedy*]<sub>topic</sub> married *Aristotle Onassis*. (Stede & Mamprin 2016: 1718) – weder von Kennedy noch

halten *kann*, sodass in KONNEKTOR-Konstruktionen sowohl das interne als auch das externe Konnekt eigene Topik-Kommentar-Strukturen aufweisen können. Jedoch stehen sie m. E. insbesondere bei hoher syntaktischer Integration auch zueinander in einem Topik-Kommentar-Verhältnis, sodass ich von einem relativen, rekursiven Topikbegriff ausgehe.<sup>128</sup>

Für alle Arten von Topiks prädestiniert ist die Vorfeldposition, die wiederum bei Anteposition immer vom gesamten internen Konnekt besetzt wird.<sup>129</sup> Bereits bekannte Informationen können hier in Form eines konstanten, bekannten Topiks auftauchen; dies ist jedoch nur eine Möglichkeit unter mehreren, wenn auch möglicherweise der Default bei einer gemeinsamen prosodischen Kontur.<sup>130</sup> Die oben genannten Beispiele mit *ja* in antepositionierten Verbletztsätzen können demnach ein Hinweis auf neu etablierte, aber früher bereits behandelte (*discourse-old*) oder allgemein bekannte (*hearer-old*) Topiks sein, jene mit *übrigens* dagegen auf völlig neu etablierte Topiks bzw. neue Informationen über vorige Topiks. Kontrastive Topiks sind ebenfalls möglich und werden durch Hutkonturen markiert. Rahmensetzungs-Topiks vermute ich hinter syntaktisch desintegrierten Strukturen wie in (53).

(53) *Da wir gerade über Geld reden: Wie viel verdient ein Intendant der Elbphilharmonie?* (Die Zeit, 26.05.2017, Nr. 22, DWDS, Herv. MR)

Für postponierte Realisierungsvarianten ist die Struktur weniger eindeutig; hier entscheidet der Grad der syntaktischen Integration darüber, inwiefern sie als ge-

---

von Onassis war zuvor im Text die Rede, dennoch fungieren sie hier jeweils als Paradebeispiele für *Aboutness*-Topics (bzw. in der bei mir verwendeten Terminologie spezifischer als *Shifting Topics*).

**128** Ein Beispiel für eine solche rekursive Struktur wäre (in Anlehnung an das Beispiel aus Fußnote 127): *[[Aristotle Onassis]<sub>Topik1</sub> heiratete Jacqueline Kennedy]<sub>Topik2</sub>, weil [er]<sub>Topik3</sub> sie liebte.*

**129** Für eine grundsätzliche Topikalität der erstplatzierten Einheit bzw. eine „Auffassung von Thema-Rhema als zeitliche Abfolge von mehr thematischen zu mehr rhematischen Elementen“ argumentiert auch Welke (2019: 293 f.; 302). Es sei aber bemerkt, dass nicht alle Ansätze davon ausgehen, dass sich Topikalität syntaktisch niederschlägt, Wulf (2019: 185) negiert beispielsweise eine formale Codierung. Aus KxG-Perspektive ist allerdings (unabhängig von der konkreten Ausgestaltung der Form) anzunehmen, dass Topikalität, wenn sie kognitiv real ist, auch eine formal-sprachliche Entsprechung haben muss.

**130** Ähnlich, wenn auch nicht explizit unter Rückgriff auf den Topik-Begriff, formulieren es Sanders, Sanders & Sweetser (2012: 139): „[P]re-posed because-clauses may have a function of linking earlier mentioned information to the previous discourse, whereas post-posed because-clauses often contain more central information, providing explanations“. Auch hier sind also die Informationen innerhalb des Konnektivs nicht zwingend bekannt, werden aber mit dem vorigen Diskurs auf irgendeine Art in Beziehung gesetzt, was sehr nah an das Konzept der *Aboutness* kommt.

meinsame Struktur wahrgenommen werden und zueinander in einem deutlichen Topik-Kommentar-Verhältnis stehen (in dem Fall bildet das interne Konnekt den Kommentar, das externe eine Topik-Variante) oder zwei vollkommen getrennte Strukturen mit jeweils eigener Topik-Kommentar-Struktur bilden; über prosodische Markierungen kann außerdem das linear zweite Konnekt (bzw. Elemente daraus) zu unterschiedlichen Graden fokussiert werden, was aber an der relativen Topikalität des ersten Konnektivs nichts ändert. Eigenständige Satzstrukturen bilden den höchsten Grad dieser Desintegration ab und encodieren völlig selbständige Assertionen mit einer eigenen Topik-Kommentar-Struktur.<sup>131</sup> Auch hier sind durch prosodische bzw. graphematische Markierungen graduelle Verschiebungen möglich, sodass die relative Kommentarfunktion zum externen Konnekt mehr oder weniger deutlich hervortreten kann – jedoch heben sie sich durch ihre (formale und informationsstrukturelle) Eigenständigkeit kategorisch von Verbletztsatzkonnekten ab. Dadurch lässt sich auch erklären, weshalb Modifikatoren im externen Konnekt (auch in Form von Einbettungsstrukturen) nur Skopus über *da*- oder *weil*-Verbletztsätze

---

**131** Auch nicht-assertive Sprechakte können auf *weil* und *denn* folgen, solange sie eigenständig sind (vgl. auch Reis 2013: 224; Freywald 2016: 330), jedoch weist der Konnektor m. E. auch in diesen Fällen nicht die Ausführung des Sprechakts selbst als GRUND aus, sondern eine (auf Konzeptebene verankerte, assertive) Reaktion darauf. So wird die Frage im folgenden Beispiel als rhetorisch verstanden: *Mir gefällt der neue Kopierschutz nicht, weil warum sollen die mir sagen wie oft ich das Spiel installieren darf obwohl ich es gekauft habe.* (Nextgeneration Kopierschutz. the-pain.net, 2008-09-20, DWDS) – der Kopierschutz wird hier nicht wegen der *warum*-Frage abgelehnt, sondern weil aus Sicht der Sprecherin keine zufriedenstellende Antwort auf diese Frage existiert. Ebenso stellt im folgenden Beispiel nicht der Imperativ den GRUND dar, sondern der Inhalt der Seite, auf die der Imperativ den Blick lenkt: *und das zweite lässt mich auflachen. weil ... guck mal bei <http://sofasophia.appspressionism.com/> beim Artikel „einsam, schön einsam“ (zweites Bild dort) ...* (Kein Bild von Nürnberg. Normalverteilt, 2012-11-15, DWDS). Der Analyse von Reis schließe ich mich daher nur bedingt an, wenn sie folgendermaßen argumentiert: „Es ist nicht [der Verbzweitsatz] und die damit einhergehende assertive Strukturbedeutung, sondern die kausale Semantik von *weil<sub>p</sub>* selber, die in der Herleitung der assertiven Sprechaktgeltung mit der zentralen Fügungseigenschaft: syntaktisch-prosodische Desintegriertheit, und deren Folgen: Wurzelsatzstatus und illokutive Autonomie, systematisch interagiert“ (Reis 2013: 254). Zwar stimme ich mit ihr darin überein, dass die Bedeutungsseite von *weil* diese assertive Verwendung überhaupt erst ermöglicht (vgl. Abschnitt 6.3.3) – sie ist jedoch nicht zwingend in ihr angelegt, sondern wird erst durch die Realisierung mit syntaktisch selbständigen Konnekten entfaltet. Damit erübrigt sich auch die Teilung in zwei verschiedene Konnektoren *weil* und *weil<sub>p</sub>*, die Reis vornimmt (Reis 2013: 255 f.) – dieselbe KONNEKTOR-Konstruktion bettet m. E. lediglich (mindestens) zwei verschiedenen Konstruktionen als *Filler* in ihren GRUND-Slot ein. Die so entstehenden Muster können aufgrund ihres *Entrenchments* als eigenständige Konstruktionen bezeichnet werden, jedoch sehe ich in dieser Entscheidung erstens eher eine definitorische Frage als eine Notwendigkeit und verankere sie zweitens nicht am lexikalischen Konnektor.

nehmen können, nicht aber über eigenständige Satzstrukturen wie Verbzweitsätze (vgl. Antomo 2016: 21).<sup>132</sup>

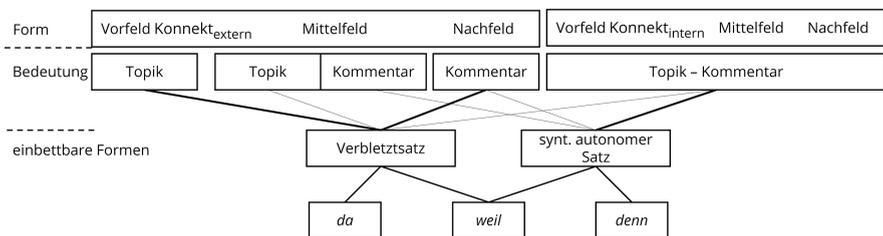
Bei null-instanziiertem externem Konnekt (sowie bei einer Antwort auf eine *Warum-Frage*) enthält das realisierte interne Konnekt nur seine eigene Topik-Kommentar-Struktur. Bei Fokussierung des Konnektors treten beide Konnekte als (meist konstante, *discourse-old*) Topiks in den Hintergrund, der Konnektor selbst (bzw. die kausale Relation) bildet dann den Kommentar – dies ist aber nur bei Verbletztsätzen möglich, weil nur diese als Gesamtstruktur topikal sein können. Eine Platzierung als Einschub ermöglicht es wiederum, eine Topik- oder Kommentarfunktion nur zu einem Teil des externen Konnektivs zu erfüllen bzw. einen präziseren Bereich auszuwählen, der als FOLGE für das GRUND-Konnektiv gilt. Auf Grundlage der Beispiele aus Tab. 5 nehme ich für Verbletztsätze in Mittelfeldposition eine Topikfunktion an (die nachfolgenden Elemente bilden dann den Kommentar – Verbletztsätze können auch allein das Mittelfeld des externen Konnektivs besetzen), für syntaktisch eigenständige Konnekte dagegen eine Kommentarfunktion (bzw. eine fokussierte Topik-Kommentar-Struktur; die vorigen Elemente bilden dann relativ dazu das Topik – sie kommen daher nie an erster Stelle innerhalb des Mittel- oder Vorfelds und können es somit auch nicht allein besetzen).<sup>133</sup> Ähnliches leisten Korrelatstrukturen (*X deshab, weil Y*), durch die zwar das gesamte externe Konnektiv als FOLGE markiert bleibt, während aber bestimmte Informationen innerhalb dieses Konnektivs als besonders relevant hervorgehoben werden (vgl. Antonioli 2019: 170 f.), womit die Struktur um eine binnendifferenzierte Fokus-Hintergrund-Gliederung ergänzt wird. Hier sind folglich nur Verbletztsätze möglich, da sie stets eine Topik- oder Kommentarfunktion relativ zum externen Konnektiv einnehmen (bzw. mit der Topik-Kommentar-Struktur des externen Konnektivs verschmelzen) und so direkt in den *Slot* eingefügt werden können, den der Korrelatausdruck für sie öffnet, während syntaktisch eigenständige Konnekte keine solche Position innerhalb ihres externen Konnektivs einnehmen können.

---

132 Inwiefern *weil*-Verbzweitsätze tatsächlich eigenständig sind, ist je nach Definition dieser ‚Eigenständigkeit‘ strittig; so argumentiert etwa Catasso (2015) für eine Analyse als nicht-kanonische Subordination. Aus Sicht der KxG erübrigt sich diese Diskussion aber, da ohnehin nicht von unidirektionalen Abhängigkeiten ausgegangen wird, sondern vielmehr von einer simultanen Einbettung mehrerer Konstruktionen ineinander. Wenn im Folgenden von ‚Autonomie‘ die Rede ist, ist damit also gemeint, dass die hier eingebettete Konstruktion unabhängig von der einbettenden KONNEKTOR-Konstruktion im Sprachgebrauch auftreten kann (anders als Verbletztsätze, die stets an eine sie einbettende Konstruktion gebunden sind – mit Ausnahme von Verbletz-Interrogativen oder Imperativen, die aber eigene prosodische und syntaktische Formeigenschaften aufweisen).

133 Entsprechend funktioniert auch das Muster [[Adjektiv], *da/weil* [Adjektiv]] – hier übernimmt allerdings das erste Adjektiv allein die Funktion des externen Konnektivs (und die Topikfunktion), zu dem das zweite als internes Konnektiv den Kommentar liefert.

Der vorgeschlagene Ansatz ermöglicht es, die lexikalische Ebene auszublenden und die informationsstrukturellen Unterschiede über die realisierten syntaktischen Konstellationen zu erklären, die hier als hochschematische TOPIK-KOMMENTAR-Konstruktionen betrachtet werden können. Abb. 11 gibt einen Überblick über die vermuteten informationsstrukturellen Korrelate der Einbettungsvarianten (die hier nicht als absolut, sondern relativ zueinander zu verstehen sind). Links ist das externe Konnekt in seine topologischen Felder aufgeteilt, rechts das interne. Beginnend beim Vorfeld nimmt dabei der Topikstatus ab und der Kommentarstatus zu. Die Struktur aus Vor-, Mittelfeld- und Nachfeld muss dabei freilich nicht immer voll ausgestaltet sein (etwa bei Verbletztsätzen, die kein Vorfeld haben). Unterhalb dieser Aufteilung ist jeweils dargestellt, welche Formtypen in die einzelnen Slots einbettbar sind; vom internen Konnekt aus gedacht als GRUND-Filler, vom externen Konnekt aus gedacht als Slot, den Letzterer besetzen kann. Die untere Ebene bilden schlussendlich die Konnektoren, die den KONNEKTOR-Slot je nach Ausgestaltung des internen Konnechts besetzen können.



**Abb. 11:** Tendenzielle Verbindung zwischen syntaktischer Realisierung und Topik-Kommentar-Struktur.

Dass bestimmte Konnektoren häufig mit (Un-)Bekanntheit verknüpft werden, erklärt sich demnach daraus, dass sie häufiger in syntaktischen Konstellationen vorkommen, die bestimmte Topik-Kommentar-Strukturen encodieren. So wird *da* häufiger als *weil* anteponiert, womit seine internen Konnekte häufiger Topikstatus erhalten und häufiger (aber eben nicht immer) bekannte Informationen enthalten. Eigenständige Konnekte stehen dagegen grundsätzlich nach dem externen Konnekt (bzw. Bestandteilen davon) und sind für eigenständige Topik-Kommentar-Strukturen (und damit Unbekanntes) prädestiniert, dieser Status muss aber nicht absolut sein, sondern kann auch relativ zum externen Konnekt gegeben sein. Auch bereits behandelte oder allgemein bekannte Informationen können also in solchen Konnekten rethematisiert werden, wenn sie (oder ihr Status als Ursache für die Sachverhalte im externen Konnekt) relativ betrachtet neuer, relevanter oder informativer sind.

Die hier angenommene Kopplung mit Serialisierung und Verbstellung sei aber nicht als strenge Schablone verstanden, in die jede Instanz einer KONNEKTOR-Konstruktion zwingend einpassbar ist. Sowohl produktionsseitig als auch rezeptionsseitig ist sie hier vielmehr als Default-Codierung angelegt, die beispielsweise bei relativ zueinander ähnlich relevanten Informationen unterschiedliche Realisierungen ermöglicht. Eine dezidierte Ausbuchstabierung als Konstruktion mit festen *Slots* bleibt daher an dieser Stelle aus – sie sei aber als Möglichkeit benannt, die in Zukunft eine genauere Betrachtung lohnt.

### 6.3.2 Verknüpfungsebenen: *Frames* statt *Formen*

Bezüglich der Verknüpfungsebenen ist das Gesamtbild ebenfalls widersprüchlich; kein Konnektor ist vollständig auf eine Ebene festgelegt, dasselbe gilt auch für die Realisierungsvarianten. Man könnte die postulierten absoluten Zusammenhänge nun abschwächen zu statistischen Korrelationen, jedoch wirft das wiederum die Frage auf, wie diese zustande kommen können, wenn sie nicht fest in den Konnektoren oder Konstruktionen verankert sind. Die scheinbar saubere Trennung in der bisherigen Forschung ist m. E. auch dadurch zu erklären, dass eine eindeutige Identifikation der Ebenen im realen Sprachgebrauch grundsätzlich schwierig ist.<sup>134</sup> Teilweise werden explizite und implizite Formen der Markierung epistemischer Einstellungen oder bestimmter Sprechakte im Sprachgebrauch miteinander vermischt, womit in der linguistischen Analyse leicht Zirkelschlüsse entstehen, wenn im Zweifel für die zuvor postulierte Festlegung entschieden wird. Dass nicht alle realen Äußerungen so eindeutig zu interpretieren sind wie die vielzitierten illustrativen Beispiele für epistemische Verknüpfungen nach dem Muster von (54), zeigt ein Vergleich mit authentischen Belegen wie (55).

(54) Es herrscht Frost, denn die Rohre sind geplatzt. (Breindl & Walter 2009: 15)

(55) Ich wollte niemanden um mich herum haben. Ich ging nur zur Arbeit, *denn ich brauchte das Geld*. Die restliche Zeit blieb ich zu Hause. (Die Zeit, 09.08.2018 (online), DWDS, Herv. MR)

---

<sup>134</sup> So stellt auch Thielmann (2014: 73f.) treffend fest, dass auch ‚objektive‘ Kausalitäten immer von menschlichen Einflussmöglichkeiten her gedacht sind; „Als ‚Ursache‘ zeigt sich immer nur das, was handlungspraktisch als solche isoliert wurde.“

Das Arbeiten ist hier weder ein Symptom für das Geldbrauchen (anders als die geplatzten Rohre für den Frost) noch die Begründung einer epistemischen Einstellung, sondern das Geldbrauchen wird als Grund für den tatsächlich erfolgten Gang zur Arbeit präsentiert (auch wenn dem sicherlich ein mentaler Entscheidungsprozess zugrunde liegt). Zwar ist der *denn*-Satz in (55) keineswegs bedeutungsgleich mit dem deutlicher propositionalen (56). Jedoch betrifft dies m. E. nicht die Verknüpfungsebene, sondern die Informationsstruktur und den Ausschluss eines engen Skopus der Gradpartikel *nur*, wie er durch eine Äußerung wie (57) festgelegt würde.

(56) Ich ging nur zur Arbeit, *weil ich das Geld brauchte*.

(57) Ich ging nur *deshalb* zur Arbeit, *weil ich das Geld brauchte*.

Informationsstrukturell setzen (56) und (57) das Zur-Arbeit-Gehen als Topik und stellen das Geldbrauchen als Kommentar in den Vordergrund. In (55) geht es aber gerade darum, dass die Sprecherin das Haus üblicherweise nicht verlässt; der Gang zur Arbeit wird in diesem Kontext als Ausnahme von diesem Verhalten präsentiert und im Anschluss aufgrund seiner (kontextuellen) Außergewöhnlichkeit begründend erläutert, dabei wiederum aufgrund seines hohen informativen Gehalts als eigenständiger Sprechakt mit einem eigenen Fokus (und eigener Topik-Kommentar-Struktur) präsentiert. Solche Begründungen mit eigener Topik-Kommentar-Struktur mögen bei Propositionen im Vergleich zu epistemischen Einstellungen oder Sprechakten seltener sein, ausgeschlossen sind sie jedoch nicht und können durchaus mit *denn* markiert werden (analog funktioniert im Übrigen auch das obige Beispiel (44) mit dem *weil*-Verbzweitsatz).

Generell sind die Tests, die zur Ermittlung der Verknüpfungsebenen genannt werden, konstruktionsgrammatisch schwierig; das HdK nennt etwa für die propositionale Ebene die Erfragbarkeit, das Vorhandensein von Korrelatstrukturen oder die Fähigkeit, im Skopus eines Negators zu stehen. Dies sind aber letztlich formale Kriterien, die hier zur Ermittlung einer bedeutungsseitigen Kategorie verwendet werden. Das interne Konnekt von (55) ist beispielsweise nicht in seiner ursprünglichen Form erfragbar – was jedoch nicht verwundert, wird doch ein *denn*-Satz generell nicht als Antwort auf eine Frage realisiert. Sehr wohl ist jedoch auf die Frage *Warum bist du zur Arbeit gegangen?* der Verbzweitsatz ohne *denn* möglich: *Ich brauchte das Geld*. Auch damit ist jedoch aus KxG-Sicht noch kein zufriedenstellender Beweis angetreten, da jede formale Umformung immer eine Bedeutungsänderung bewirkt; entscheidend ist m. E. allein das semantische Verhältnis zwischen den Konnekten, sprich ob (Elemente aus) Propositionen, epistemische Einstellungen oder (Sprech-)Handlungen aus dem externen Konnekt im BCSN verknüpft werden.

Sieht man die genannten Kriterien jedoch nicht als Umformungstests, sondern als diagnostische Merkmale, so sind sie in der Tat valide: Wenn tatsächlich eine *Warum*-Frage vorliegt (die nach dem Grund für einen tatsächlich beobachteten Sachverhalt fragt), wenn ein Korrelatausdruck im externen Konnekt steht (der innerhalb eines Sachverhalts einen bestimmten Teil hervorhebt) oder wenn das gesamte Konnekt negiert wird (was die Wahrheitsbedingungen und damit ebenfalls die Sachverhaltsebene berührt), so liegt zweifelsohne eine propositionale Verknüpfung vor. Bei einem nicht-assertiven Sprechakt wie einem Exklamativ- oder Interrogativsatz im externen Konnekt (der nicht propositional oder epistemisch zu verstehen ist) liegt zweifelsohne eine Verknüpfung auf Sprechaktebene vor. Ist dies nicht der Fall, so ist eine solche Verknüpfung aber jeweils nicht ausgeschlossen.<sup>135</sup>

Alle drei Konnektoren können somit m. E. auf allen Ebenen verknüpfen; je nach Einbettungsstruktur sind aber Lesarten auf unterschiedlichen Ebenen wahrscheinlicher. Auch hier ist somit die lexikalische Bedeutung des Konnektors nicht entscheidend, sondern die konkrete Realisierung. Für *weil* lässt sich allerdings mutmaßen, dass die Flexibilität auf formaler und semantisch-pragmatischer Seite einander begünstigen (während die geringen formalen Möglichkeiten bei *denn* den bedeutungsseitigen Spielraum einschränken). Korrelatstrukturen legen die Verknüpfung generell auf die propositionale Ebene fest (und sind bei *weil* am häufigsten). Mit steigender syntaktischer Desintegration (die bei *denn* fest verankert ist) steigt die Wahrscheinlichkeit einer nicht-propositionalen Lesart (vgl. HdK II: 835–837), jedoch erreicht diese Wahrscheinlichkeit nur in wenigen Fällen allein durch die Syntax hundert Prozent. Entscheidend für die Lesart ist m. E. nicht nur der Grad der Einbettung, sondern vorrangig das Weltwissen bezüglich der *Frames*, die die Konstruktionen im externen Konnekt evozieren (und inwiefern sie mit den im internen Konnekt evozierten vereinbar sind). So ist in (58) nicht nur *denn* verantwortlich für die epistemische Lesart, sondern auch die zeitlichen Bezüge zwischen internem und externem Konnekt (die ein propositionales Ursache-Wirkungs-Verhältnis ausschließen) sowie das Adverb *offensichtlich*, das eine epistemische Komponente nahelegt.

---

<sup>135</sup> Dies passt auch zum Befund von Volodina (2011: 222–225), wonach kausale Verknüpfungen auf Sprechaktebene immer, auf epistemischer Ebene in den meisten Fällen mit einem geringen bis mittleren Grad syntaktisch-prosodischer Integration vorkommen, während die Sachverhaltsebene zwar tendenziell mit höherer syntaktisch-prosodischer Integration korreliert, auf diese jedoch vergleichsweise weniger strikt festgelegt ist.

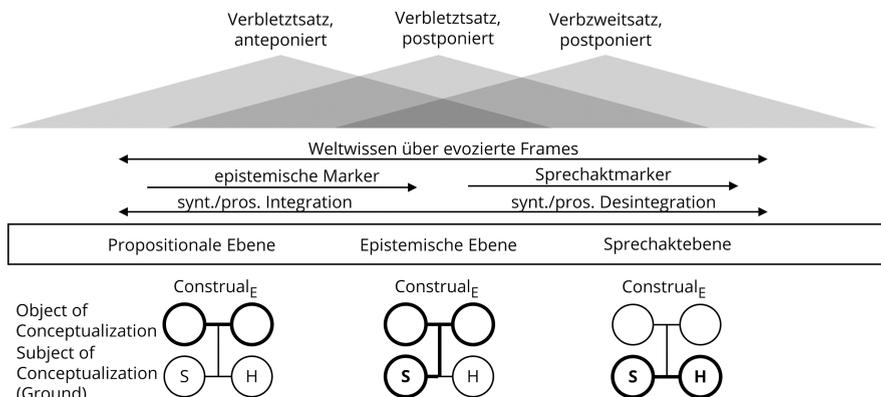
- (58) Die Stadt *hatte offensichtlich Spaß an der Architektur, denn sie ist bis heute für ihre kühnen konstruktivistischen Gebäude berühmt.* (Die Zeit, 26.06.2012, Nr. 23, DWDS, Herv. MR)

All diese Faktoren (syntaktische Desintegration, epistemischer Modifikator, temporale Folge) reichen aber noch nicht aus, um zielsicher eine epistemische Lesart zu erzeugen, wie (59) zeigt – hier liegt eine propositionale Verknüpfung vor, obwohl ein syntaktisch desintegrierter Verbzweitsatz mit *denn* sowie ein epistemischer Modifikator vorliegt und obwohl die Tempora innerhalb der Konnekte formal keine klare Reihenfolge der versprachlichten Gegebenheiten erkennen lassen.

- (59) Innerhalb von zwei Minuten waren der Seite 300 Mitglieder beigetreten, am Abend waren es 36.000. Die Themen Rechtsstaat und Menschenrechte *haben offensichtlich großes Mobilisierungspotenzial, denn jeder Ägypter hat bereits Polizeiwillkür erfahren.* (Die Zeit, 24.01.2012 (online), DWDS)

*Offensichtlich* hebt zwar das *große Mobilisierungspotenzial* innerhalb des Konnektivs auf eine epistemische Ebene, der *denn*-Satz bezieht sich aber nicht auf diese Ebene, sondern auf Ursachen für das reale (im vorigen Satz auch quantifizierte) *Mobilisierungspotenzial*. Dies wird hier aber nicht syntaktisch, sondern über die *Frames* gewährleistet, die bestimmte Relationen wahrscheinlicher machen als andere; durch sein Weltwissen weiß der Hörer (so ist es jedenfalls zu erwarten), dass *Polizeiwillkür* zu einem realen *Mobilisierungspotenzial* führen kann, aber kein Symptom für dieses ist.

Die Verknüpfungsebenen, so lässt sich festhalten, korrelieren zwar mit formalen Merkmalen, werden durch diese aber nicht fest encodiert. Abb. 12 verdeutlicht diese Zusammenhänge: Jede Realisierungsvariante tendiert zwar mehr oder weniger zu bestimmten Ebenen (durch die grauen, überlappenden Bereiche dargestellt), jedoch ist diese Tendenz nur sehr grob und kann durch den Grad der Integration sowie durch Marker für epistemische Einstellungen oder Sprechakte jederzeit verschoben werden. Letzteres wird durch die Pfeile dargestellt: Syntaktische oder prosodische Integration kann die Interpretation eher zur propositionalen Seite verschieben, während umgekehrt Desintegration, epistemische Marker oder Sprechaktmarker die Verarbeitung auf der epistemischen oder der Sprechaktebene forcieren kann. Den größten Einfluss hat aber letztlich das Weltwissen über die evozierten *Frames* aus beiden Konnekten: Es kann die Interpretation in die eine oder andere Richtung verschieben, indem es darüber Aufschluss gibt, wie die *Construals* zu verstehen sind und in welchen *Spaces* innerhalb des BCSN sie verknüpft werden können.



**Abb. 12:** Tendenzen im Zusammenspiel von Syntax, Frames und Verknüpfungsebenen.

Offen bleibt aber vorerst, ob die syntaktischen Varianten von sich aus bestimmte Ebenen favorisieren oder vielmehr mit bestimmten *Frame*-Konstellationen einhergehen, die wiederum informationsstrukturell (etwa durch ihre ontologische Salienz) für bestimmte Positionen prädestiniert sind: Die häufige Versprachlichung bestimmter *Frame*-Typen mithilfe bestimmter Einbettungsvarianten könnte ebenso gut ursächlich für die tendenzielle Verfestigung sein wie umgekehrt die Unterstützung bestimmter *Construals* mithilfe bestimmter formaler Muster. Denkbar ist auch, dass Verknüpfungen auf propositionaler Ebene sich häufig auf sehr ähnliche bzw. durch Weltwissen miteinander vereinbare *Frames* beziehen und, um dies zu kennzeichnen, auch die syntaktischen und prosodischen Strukturen formal ‚zusammenhalten‘ – je weiter entfernt die *Frames* dagegen sind, desto weiter entfernen sich tendenziell auch die formalen Strukturen voneinander, da auch die Sprecherin hier zunächst den ‚Sprung‘ zwischen den verschiedenen *Spaces* im BCSN leisten muss (und dem Hörer so signalisiert, dass ein solcher Sprung auch für sein Verständnis nötig ist). Je nachdem, wie die *Frames* zusammenpassen, geht letztlich die *Construal* im externen Konnekt vollständig auf der Ebene des *Object of Conceptualization* ins BCSN ein (propositionale Ebene), greift Annahmen der Sprecherin bzw. des SoC bezüglich dieser Ebene heraus (epistemische Ebene) oder stellt die Ausführung eines an den Hörer gerichteten Sprechakts dar (Sprechaktebene).

Die so entstehenden *Construals* im externen Konnekt lassen sich zwar im Nachhinein in die unterschiedlichen Verknüpfungsebenen ‚übersetzen‘, sind mit diesen jedoch nicht identisch: Für die *Construal* ist es unerheblich, ob die epistemische Beziehung zwischen SoC und *Object* oder die Sprechaktfunktion explizit angezeigt wird oder sich erst durch das Gesamtkonstrukt und die verknüpften *Frames* erkennen lässt. Auf diese Weise lassen sich auch Belege wie (60) in ihrer

Komplexität beschreiben: Der Ebenen-Ansatz müsste hier von einer propositionalen Verknüpfung ausgehen, denn der versprachlichte Sachverhalt im internen Konnekt (das *Verstoßen*) liefert die Ursache für die explizitgemachte Information im externen Konnekt (das *Verurteilen*).

- (60) Sie verurteilte die In-vitro-Fertilisation bereits 1987 als unmoralisch, da sie gegen die sexuelle Vereinigung von Mann und Frau verstoße. (Die Zeit, 04.10.2010, Nr. 40)

Dies erfasst jedoch nicht, dass mit *verurteilen* eine evaluative Einstellung des SoC (*Sie*) zum Sachverhalt ausgedrückt wird – das interne Konnekt begründet diese Einstellung aus Sicht des SoC (auch erkennbar am Konjunktiv) und nicht den Akt des Verurteilens selbst als *Object of Conceptualization*. Eine epistemische ‚Ebene‘ im klassischen Sinn liegt hier also nicht vor (dann müsste das *Verstoßen* ein Symptom für das *Verurteilen* sein), sehr wohl aber eine *Construal*, die die Beziehung des SoC zum *Object* als FOLGE perspektiviert, für die als GRUND eine subjektive Einschätzung dieses SoC präsentiert wird.

Der Fokus liegt bei diesem Ansatz also auf der Bedeutungsseite statt auf dem (Nicht-)Vorhandensein bestimmter sprachlicher Formen. Zu erwarten ist aber, dass die syntaktische Form den Aufbau des BCSN insbesondere dann unterstützend mitprägt, wenn der Aufbau der *Construal* durch die *Frames* allein ambig wäre.

### 6.3.3 Von ‚Subjektivität‘ zu Ebenen der *Construal* im internen Konnekt

Die Widersprüche bezüglich des Faktors Subjektivität erwiesen sich bereits im vorigen Abschnitt bei näherer Betrachtung der jeweils gewählten Kriterien als in erster Linie definitorisch; in unterschiedlichen Studien wurden unterschiedliche Merkmale als ‚subjektiv‘ bewertet, was zu unterschiedlichen Einstufungen der Konnektoren führte. Diese unterschiedliche Auswahl ist allerdings kein Zufall, sondern zeugt von unterschiedlichen Subjektivitätskonzepten: Während etwa bei Frohning (2007: 71f.) den Gegenpol zur Subjektivität die Evidentialität bildet, sprechen andere (z. B. Pit 2007: 60; Stukker & Sanders 2012: 170) hierbei von Objektivität. Beide Konzepte mögen überlappen, jedoch zielt Evidentialität vorrangig auf die äußere Erkennbarkeit, involviert damit immer ein gewisses Urteil und kann sich somit auch auf (als offenkundig nachvollziehbar konzeptualisierte) Einstellungen beziehen, während Objektivität auf die (als tatsächlich gegeben konzeptualisierte) Realität abzielt und somit auf Konstellationen außerhalb des mentalen Raums eines SoC verweist. Allerdings ist letzterer Aspekt in der Definition von Stukker & Sanders (2012: 170) nicht ganz eindeutig zu finden; sie unterscheiden hauptsächlich zwi-

schen subjektiven „causal relations actually construed by the speaker or author in ongoing discourse“ und objektiven „causal relations which have their origin in a different source, and which are merely reported by the speaker“. Hierzu lässt sich einwenden, dass Sprecherinnen auch über ihre inneren, nicht sichtbaren Zustände ‚berichten‘ können bzw. objektive Gründe für diese angeben können, ohne sie dabei ad hoc konstruieren zu müssen, vgl. etwa (61); hier scheinen also eher die Verknüpfungsebenen hinter der Differenzierung zu stehen.

(61) Und ja, *ich bin wütend*, weil ich deshalb nicht schnell genug zu Hause bin.  
(Die Zeit, 02.06.2017 (online), DWDS, Herv. MR)

Die Grenze zum Bereich der Verknüpfungsebenen verwischt überdies auch dadurch, dass nicht immer klar wird, ob der Begriff auf das externe, das interne oder auf die kausale Relation zwischen beiden Konnekten angewandt wird und auch bei expliziter Erwähnung der Ebenen die Abgrenzung sehr unterschiedlich ausfällt. So blendet etwa Frohning (2007: 42) die Ebenen dezidiert mit der Begründung aus, „dass es die evidenzielle Dimension der Subjektivität ist, die besonders trennscharf und systematisch auf die Variation Einfluss hat“, während Sanders, Sanders & Sweetser (2009: 24) ihr BCSN explizit als integrative Theorie entwickeln, um die Verknüpfungsebenen mit Annahmen über Subjektivität und (durch die Möglichkeit des *Blendings*) Perspektivität zu verbinden. Beide beziehen sich dabei jedoch auf die mentalen Konstellationen, die durch die einzelnen Konnekte versprachlicht werden; Pit (2007: 59) nennt dagegen als entscheidend für Subjektivität den „participant or entity around whom/which the causality is centered“, sprich die Quelle der kausalen Relation als solche. Letzteres trifft auch auf Kanetani (2019: 30) Begriffspaar *reasoning* vs. *causation constructions* zu, wenn er *reasoning* definiert als „process in which the speaker subjectively connects two situations existing independently of each other in the real world“, während *causation* bei ihm eine „objective causal relation between two situations that holds in the real world“ beschreibt. Dabei grenzt er seine Konzepte nicht von den Verknüpfungsebenen ab, sondern setzt sie vielmehr damit gleich (Kanetani 2019: 48–50). Im Unterschied zu den anderen genannten Studien, die die Subjektivität auf der lexikalischen Ebene verankern, verankert er sie zudem auf der Ebene der Konstruktion.

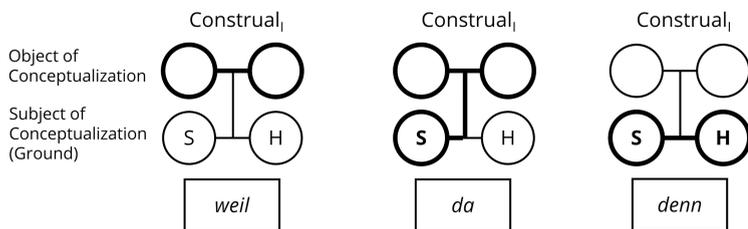
Es sind also folgende Widersprüche bezüglich der Kategorie Subjektivität zu lösen: Erstens die Verortung der Kategorie auf lexikalischer vs. konstruktional-syntaktischer Ebene, zweitens die Frage, ob die Verknüpfungsebenen in diesem Faktor aufgehen, mit ihm überlappen oder völlig losgelöst von ihm existieren, drittens die Operationalisierung mit Bezug auf das interne vs. externe Konnekt vs. die Quelle der kausalen Relation sowie viertens die Konzeptualisierung des

Gegenpols mit den Begriffen Evidentialität vs. Objektivität bzw. auf der anderen Seite die Frage, ob *reasoning* im Vergleich zu *Subjektivität* ein angemessenerer Begriff wäre.

Um diese Widersprüche aufzulösen, sei kurz rekapituliert, welche dieser Aspekte sich bereits durch die vorangehende Diskussion erklären lassen und welche nicht: Die Einbettungsvarianten zeigten sich als entscheidend für die Topik-Kommentar-Struktur beider Konnekte und ihres Status relativ zueinander. Die Verknüpfungsebenen betreffen nach meiner Analyse vorrangig die *Frames*, die das *externe* Konnekt evoziert (und ihre möglichen Beziehung zu jenen aus dem internen), korrelieren dabei aber mit formalen Einbettungstypen. Was noch nicht erklärt werden konnte, sind jedoch die unterschiedlichen Präferenzen der Konnektoren für bestimmten Einbettungsvarianten, ihr jeweiliger lexikalischer Bedeutungsbeitrag sowie die Frage, welche Rolle die Konstruktionen (und die durch sie evozierten *Frames*) aus dem *internen* Konnekt spielen. Ich möchte daher einen neuen Begriff vorschlagen, der sich auf den lexikalischen Konnektor sowie dessen Auswirkungen auf das interne Konnekt bezieht und dabei u. a. Aspekte aus der Forschung zu ‚Subjektivität‘ nutzt, um diese offenen Fragen zu beantworten. Um jedoch das Begriffspaar Subjektivität vs. Objektivität nicht noch weiter zu strapazieren, spreche ich von *Konzept- vs. Ground- vs. Hörerbezogenheit*, womit ich mich ein weiteres Mal auf die *Construal*-Konfiguration nach Verhagen (2007) beziehe (vgl. Abschnitt 3.3.2).

Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass die internen Konnekte der drei Konnektoren *construalseitig* völlig frei strukturierbar sind – jedoch möchte ich dafür argumentieren, dass die Konnektoren per *Coercion* regelhaft bestimmte Aspekte der *Construal* hervorheben bzw. den Hörer dazu anleiten, sie als GRUND in Relation zum externen Konnekt eher auf konzeptueller oder interaktiv-kontextueller Ebene zu verstehen. Es geht hier also weniger darum, welche Arten von Konstruktionen in den Form-Slot [Konnekt<sub>intern</sub>] eingebettet werden können bzw. als GRUND fungieren können, sondern vielmehr um die Art, wie deren *Construal* innerhalb der KONNEKTOR-Konstruktion ins BCSN integriert wird, sprich wie ihre Rolle für das externe Konnekt verstanden wird (wenngleich Wechselwirkungen zwischen diesen Aspekten zu erwarten sind). Für *weil* nehme ich eine Hervorhebung der konzeptuellen Ebene an, für *da* eine Hervorhebung der Interaktion zwischen *Ground*- und Konzeptebene und für *denn* eine Hervorhebung des *Ground* in Form der Interaktion zwischen Sprecherin und Hörer bzw. deren jeweiliger Wissensbasis. Abb. 13 stellt diese Interaktionen schematisch dar.

Grundsätzlich können all diese Konfigurationen im internen Konnekt mit allen in Abb. 12 skizzierten Konfigurationen im externen Konnekt verknüpft werden; jedoch liegt es nahe, dass bestimmte Verknüpfungen häufiger sind als andere, was zu den in der Forschung postulierten Tendenzen führt. Auf *weil* folgende Konnekte



**Abb. 13:** Mutmaßliche Assoziation der Konnektoren mit der Construal im internen Konnekt.

bekommen durch ihre Konfiguration stets einen berichtenden Charakter, was jedoch nicht ausschließt, dass auch innere Zustände auf diese Ebene gehoben werden und als scheinbar ‚objektive‘ Begründungen fungieren können – diese Möglichkeit einer ‚Objektifizierung‘ ist stets gegeben, was auch die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von *weil* erklärt.<sup>136</sup> Sie müssen jedoch, wenn sie im internen Konnekt vorkommen, hierfür expliziert werden, was wiederum beantwortet, weshalb *weil* bei Frohning häufig mit Pronomen der ersten Person auftritt – analog dazu muss die Sprecherin es hier markieren, wenn sie sich als einzige Quelle der Information präsentieren will, da sie in dieser Rolle nicht von sich aus in der Konstruktion angelegt ist (bzw. regelhaft in den Hintergrund gedrängt wird). *Da*-Konnekte verweisen ebenfalls auf die konzeptuelle Ebene, jedoch aus der Perspektive der Sprecherin (bzw. des SoC, mit dem die Sprecherin durch *Blending* verschmelzen kann) – sie erwecken dadurch stets den Eindruck eines „sprachliche[n] Zeigen[s] auf die Evidenz“ (Frohning 2007: 133), das mit aus SoC-Sicht offenkundigen und damit häufig (aber eben nicht immer) diskursiv bekannten Informationen einhergeht. Genau umgekehrt zu *weil* muss bei *da* explizit markiert werden, wenn das SoC *nicht* die Sprecherin ist, sondern jemand anderes auf die Evidenz verweist; dies erklärt die bei *da* häufigeren Konjunktivformen in Frohnings (2007: 131) Analyse. *Denn* bezieht zuletzt auch die Hörerperspektive mit ein und weist das interne Konnekt als Information aus, die für das Verständnis nötig ist (und erweckt damit zugleich den Eindruck, die Informationen aus dem externen Konnekt seien ohne diese Erklärung hierfür unzureichend).<sup>137</sup> Es hat stets

<sup>136</sup> Ähnlich definiert auch Reis (2013: 225) die Grundbedeutung von *weil* als ‚veridikalen‘ Operator: „[D]emzufolge muss das Explanans-Argument durch eine Größe realisiert werden, die assertive Geltung zulässt. Dass diese Größe keinerlei Formbedingungen (etwa bzgl. Verbstellung oder ± Finitheit) unterliegt, ist bewirkt durch die parataktische Fügung in Verbindung mit der Wurzelposition, die jede Formfestlegung von außerhalb ausschließt. Es ist also jede *weil*-Satz-Form möglich, solange deren Gehalt (genauer: deren Äußerungsbedeutung) die o. a. Explanans-Bedingung erfüllt, also Inferenz einer einschlägigen Assertion zulässt.“

<sup>137</sup> Diese Charakteristik von *denn*, „der Bearbeitung von Verstehensproblemen beim Hörer“ zu dienen, arbeitet bereits Redder (1990: 317f.) heraus: „[denn] eröffnet die Möglichkeit einer Adap-

Nachtragcharakter und erläutert, ergänzt oder stützt zuvor genannte Informationen – diese können, wie oben gezeigt wurde, auch tatsächliche Gründe auf der Sachebene darstellen, werden jedoch gezielt für den Hörer kommuniziert. Oft sind dies neue Informationen, sie können jedoch auch bekannt sein und dem Hörer lediglich erneut ins Gedächtnis gerufen werden (dies erklärt die Belege mit *ja*).

Mit diesen *Construal*-Konfigurationen lassen sich auch einige syntaktische Präferenzen erklären, wie etwa der Umstand, dass *weil*-Konnekte vergleichsweise häufiger im Skopus von Modifikatoren stehen und negierbar sind: Was für die Sprecherin ein offensichtlicher Grund ist (*da*) oder für das Verständnis des Hörers unerlässlich ist (*denn*), kann schwerlich negiert werden, während auf der Konzeptebene vielfältigere Abstufungen von Wahrscheinlichkeiten möglich sind. So sind auch beispielsweise Hervorhebungen einzelner Teile der Konzeptebene mithilfe von Korrelatstrukturen möglich, weshalb diese bei *weil* häufiger sind (bei *da* aber nicht ausgeschlossen). Ebenfalls einleuchtend ist vor diesem Hintergrund, weshalb nur *weil* als Antwort auf eine *warum*-Frage vorkommt: Mit *warum* wird nach Ursache-Wirkungs-Beziehungen auf der Konzeptebene gefragt und zudem deutlich gemacht, dass die Fragende die Antwort noch nicht kennt. Die Antwort wird daher mit *weil* ebenfalls auf der Konzeptebene präsentiert; sie mit *da* als offensichtlich oder mit *denn* als Nachtrag auszuweisen, wäre redundant bis unkooperativ.

Auch die in Abschnitt 6.2.1 genannten Textsortenunterschiede können über die *Construal* aufgelöst werden. Die Präferenz für *weil* in belletristischen Texten erklärt sich etwa aus deren erzählender Struktur: Der Großteil der Information spielt dort in der Regel auf einer narrativen Bühne, sprich auf der konzeptuellen Ebene. Auch dass wissenschaftliche Texte *da* bevorzugen, ist angesichts der argumentativen Natur dieser Texte nur folgerichtig – gerade in ingenieurwissenschaftlichen Texten werden oft Arbeitsschritte mithilfe allgemeiner Gesetze oder zuvor entwickelter Erkenntnisse begründet, was auch die häufigere Anteposition von *da*-Konnekten als Topik erklärt. Die *denn*-Präferenz im populärwissenschaftlichen *Spektrum*-Korpus ist ebenfalls begründbar: Hier ist von einem laienhaften Adressatenkreis bei zugleich relativ komplexen Inhalten auszugehen, sodass viele erklärende Ergänzungen nötig sind, auf die *denn* wiederum spezialisiert ist. Dass *weil* mit syntaktisch eigenständigem internen Konnekt nur (bzw. stark überwiegend) in konzeptionell mündlichen Texten vorkommt (und dort auch insgesamt gegenüber den anderen Konnektoren häufiger ist), ergibt sich eventuell aus der knapperen Planungszeit für Redebeiträge, die gegenüber konzeptionell schriftlichen Formen

---

tierung des hörerseitigen Verstehens an die sprecherseitigen Einschätzungs- und Bewertungsmaßstäbe; es geht handlungspraktisch zumeist um das ‚rechte‘ Verstehen<sup>6</sup>. Für *da* dagegen macht sie, ebenfalls nah an meinem Ansatz, in erster Linie den mentalen Bereich der Sprecherin (statt des Hörers) verantwortlich.

zu kürzeren und tendenziell eigenständigeren intonatorisch-syntaktischen Einheiten führt.<sup>138</sup> Hinzu kommt die soziale Abwertung dieser Einbettungsvariante im öffentlichen Diskurs, die bei planvolleren Äußerungen vermutlich dazu führt, dass sie zugunsten sozial akzeptierterer Formen weicht. Es ist aber auch denkbar, dass durch die syntaktische Eigenständigkeit ein größerer Zoom auf die gesamte *Construal* und damit ein Zugang zu einer größeren Bandbreite an *Spaces* im BCSN möglich wird; weiterhin wird das GRUND-Konnekt zwar auf der Konzeptebene präsentiert, öffnet aber durch seine Eigenständigkeit zugleich den Zugang zum Sprechakt-*Space*, womit gewissermaßen eine Zwischenstellung zwischen *weil* mit Verbletztsatz und *denn* erreicht wird (dies würde auch erklären, weshalb als Antwort auf eine *warum*-Frage keine syntaktisch eigenständigen *weil*-Konnekte belegbar sind).<sup>139</sup> Dafür spricht auch der Befund von Abel & Glaznieks (2020: 156), dass *weil*-Verbzweitsätze sich in der Regel auf eigene vorangehende Annahmen oder Sprechhandlungen beziehen und diese begründen bzw. erklären, während *weil*-Verbletztsätze in den untersuchten Chats auch an Beiträge anderer Gesprächsteilnehmender anknüpfen können.<sup>140</sup>

Unter der Annahme, dass alle genannten Argumente zusammenwirken, lässt sich auch erklären, weshalb nur *weil*-Verbletztsätze und *denn*-Verbzweitsätze ohne verbales externes Konnekt realisiert werden können: I. d. R. betrifft dies plakative, von sich aus multimodale Textsorten wie Werbetexte, in denen die Botschaft möglichst eindeutig sein soll; entweder wird die Botschaft mit *denn* als verständniserhellende Zusatzinformation präsentiert, etwa über das werbende Unternehmen, oder aber mit einem *weil*-Verbletztsatz als realer Grund, etwa für einen Kauf. Eine Zwischenstellung, wie sie *weil*-Verbzweitsätze einnehmen, wäre somit nicht zielführend;

---

**138** Diese Argumentation findet sich auch bei Günthner (1993: 47): *weil*-Verbzweitsätze bezeichnet sie als „eng mit der spezifisch dialogischen Natur und den Besonderheiten der Redeplanung in der mündlichen Kommunikation verbunden.“

**139** Dies passt auch zur Analyse von Antomo & Steinbach (2010: 30) der Bedeutung von *weil*-Verbzweitsätzen, wonach diese den „Wunsch von S [der Sprecherin] ausdrücken, den CG [Common Ground] zu erweitern und dieses Kontext-Update als solches zu markieren“. Reis (2013: 227f.) passt diese Definition an die sprachliche Realität an, indem sie sie auf alle syntaktisch selbständigen *weil*-Konnekte (in ihrer Terminologie *weil<sub>p</sub>*) erweitert.

**140** Alternativ wird auch teilweise davon ausgegangen, dass *weil* mit Hauptsatz *denn* schlicht verdränge und keinerlei Bedeutungsunterschied zwischen beiden Konnektoren bestehe. So postulieren z. B. Kempen & Harbusch (2016), *weil*-Verbzweitsätze kämen durch eine Fehlkoordination zwischen lexikalischem Abruf und grammatischer Einbettung zustande, die durch die hohe Frequenz von *weil* begünstigt werde (vgl. auch z. B. Schmidhauser 1995: 144; Wegener 2000: 71; Volodina 2011: 251). Diese Argumentation ist jedoch aus konstruktionsgrammatischer Sicht nicht mit dem Prinzip der *No Synonymy* vereinbar, weshalb ich ihr nicht folge. Eine eigene Analyse von Konstrukten mit syntaktisch autonomem *weil*-Konnekt erfolgt in Abschnitt 13.2.

genauso wenig wie das Zeigen auf eine offensichtliche Evidenz, wie sie in *da* angelegt ist. Auch dass nur *weil* mit einzelnen Ausdrücken im internen Konnekt kombiniert werden kann (*weil* X), lässt sich durch die *Construal*-Konfiguration begründen; zwar haben diese Fälle oft eine expressive Komponente (Stefanowitsch 2014), jedoch wird diese hier als Konzept auf die sprachliche Bühne gehoben (was durch *da* und *denn* nicht möglich wäre).

Für *da* erklärt die enge Beziehung zwischen dem als offensichtlich identifizierten GRUND und der FOLGE, weshalb hier kaum syntaktisch desintegriert wird (und niemals in Form eines eigenständigen Satzes, der eine völlig eigenständige Topik-Kommentar-Struktur aufweisen würde); hier ist stets eines der Konnekte deutlich als Kommentar im Vordergrund (entweder, um die Offenkundigkeit des GRUNDES herauszustellen, oder um die FOLGE als unumstößlich zu markieren). Die Offenkundigkeit des GRUND-Konnekts wiederum prädestiniert es als Topik und zieht als logische Konsequenz die vergleichsweise häufigere Voranstellung von *da* nach sich. Ebenfalls begründen lässt sich analog dazu, weshalb *denn* nur postponiert und (relativ) syntaktisch desintegriert vorkommt; die Informationen aus beiden Konnekten sind tendenziell gleichrangig, der nachgelieferte GRUND aber für den Hörer besonders relevant, da er das Verständnis des ersten Konnekts erst mit ermöglicht.<sup>141</sup>

---

**141** Für Fälle mit getrennter Topik-Kommentar-Struktur, in denen das FOLGE-Konnekt besonders relevant ist, stehen wiederum in Form von Adverbkonnektoren andere Mittel zur Markierung bereit, die hier jedoch nicht im Zentrum stehen – dies erklärt (als *Statistical Preemption*), weshalb Verbzweitsätze mit *denn* und *weil* nicht anteponiert vorkommen.

## 7 Zwischenfazit: mögliche Konstruktionen mit *weil, da und denn*

Bevor das zuvor entwickelte Modell am Sprachgebrauch erprobt wird, soll es hier noch einmal zusammengefasst und in ein konstruktionalen Schema überführt werden. Die KAUSALE KONNEKTOR-Konstruktion evoziert auf der Bedeutungsseite den *Frame* Kausalität, der die Elemente GRUND und FOLGE vergibt. Der Konnektor selbst regelt in diesem Modell vorrangig die *Construal*-Konfiguration des internen Konnektivs innerhalb des BCSN bzw. die Natur der GRUND-Beziehung zur im externen Konnektiv encodierten FOLGE (die wiederum propositional, epistemisch oder sprechaktbezogen sein kann, wofür hauptsächlich die evozierten *Frames* verantwortlich sind). Die syntaktische Einbettung kann diese Beziehung wiederum unterstützen, ist aber hauptsächlich für die Topik-Kommentar-Struktur des Gesamtkonstrukts verantwortlich, die der übergeordneten Serialisierungsstruktur bedeutungsseitig zugeordnet ist. Bestimmte Konstellationen aus all diesen Faktoren sind häufiger als andere, weshalb es mitunter den Anschein macht, sie wären lexikalisch motiviert, was jedoch nicht zwingend der Fall ist. Über *Entrenchment* können sich aber umgekehrt Routinen etablieren, die für die Versprachlichung derselben Konstellationen immer wieder verwendet werden und mit der Zeit sowohl auf die Semantik des Einzelkonnektivs abfärben als auch eigene, arbiträre Funktionen übernehmen. Diese zu identifizieren, wird Aufgabe des empirischen Teils sein.

Die Grundfunktion von *weil* als Konstruktionsevozierendes Element (KEE) besteht in diesem Modell in der Festlegung des internen Konnektivs auf die *Object*-Ebene – mentale Prozesse müssen daher expliziert werden, um mit diesem Konnektor als GRUND versprachlicht zu werden. *Da* dagegen präsentiert diese konzeptuelle Ebene nicht nur, sondern ‚zeigt‘ geradezu auf sie und weist sie so als GRUND aus, der aus Sicht der Sprecherin oder des SoC offensichtlich bzw. evident ist. *Denn* verweist ebenfalls aus SoC-Sicht auf einen GRUND, der jedoch dezidiert für den Hörer kommuniziert wird, um dessen Verständnis für das FOLGE-Konnektiv zu verbessern bzw. überhaupt erst zu ermöglichen. Diese Konstellation ergab sich aus einer Neuinterpretation bisheriger Studien zum Faktor ‚Subjektivität‘; Letzterer wird hier jedoch nicht übernommen, da er maßgeblich zu den in 6.2.2 beschriebenen Widersprüchen beiträgt. Vorläufig lassen sich Realisierungen der drei Konnektoren als Instanzierungen von KONNEKTOR-Konstruktionen beschreiben, die formal jeweils aus dem lexikalischen Konnektor und seinem internen (hier noch nicht näher spezifizierten) Konnektiv sowie einem einbettenden externen Konnektiv bestehen und sich bedeutungsseitig beschreiben lassen als ‚Folge mit Grund auf Konzeptebene‘ (*WEIL*-Konstruktion), ‚Folge mit evidentem, Grund-bezogenem Grund‘ (*DA*-Konstruktion) vs. ‚Folge mit Hörerbezogenem Grund‘ (*DENN*-Konstruktion). Diese Konstruktionen

betten wiederum eine Konstruktion im internen Konnekt ein, die zusammen mit dem Konnektor in den *Slot* EXTERNES KONNEKT integriert oder diesem nachgestellt (bzw. in seltenen Fällen auch vorangestellt) wird.

Die nächstniedrigere Abstraktionsebene stellt also die eingebettete Konstruktion im internen Konnekt dar, die formal meist aus einem Verbletztsatz besteht (im Folgenden: VERBLETZTSATZ-Konstruktion) oder aus einer eigenständigen Satzstruktur (bzw. im Fall von *weil* auch einer einzelnen Komponente), die eine Aussage, aber auch ein Interrogativ, Exklamativ oder ein Expressivum encodieren kann, aber per Implikatur in eine Assertion überführt wird. Da die Form dieses zweiten Typs sehr variabel ist, ist im Folgenden für all diese Formen von AUTONOMEN Konstruktionen die Rede.<sup>142</sup> VERBLETZTSATZ-Konstruktionen zeichnen sich formal durch einen höheren syntaktischen Integrationsgrad aus, der im externen Konnekt durch einen Korrelatausdruck noch vergrößert werden kann. Bedeutungsseitig ist damit eine engere Bindung ans externe Konnekt verknüpft (daher sind sie für das *Ground*-bezogene, auf Anknüpfung angewiesene *da* die einzige Möglichkeit), was ihnen ermöglicht, hierzu relativ gesehen sowohl als Topik (bei Anteposition oder Mittelfeldstellung) als auch als Kommentar (bei Postposition) zu fungieren. Dies gelingt durch eine Verschmelzung mit der Position, die sie in der sie einbettenden Konstruktion einnehmen (die innerhalb der KONNEKTOR-Konstruktion die Rolle FOLGE zugewiesen bekommt): Der Vorfeld-*Slot* ist (ebenso wie der Mittelfeld-*Slot*) mit einer Topik-Funktion ausgestattet, der Nachfeld-*Slot* dagegen mit einer Kommentarfunktion. Diese Rollen sind jedoch nicht absolut, sondern können je nach Grad der syntaktisch-prosodischen (Des-)Integration variieren, sodass in Postposition auch relativ (aber nie vollständig) eigenständige Topik-Kommentar-Strukturen im internen Konnekt möglich sind. Für AUTONOME Konstruktionen ist diese Bindung insgesamt weniger eng, sie weisen immer eine eigene Topik-Kommentar-Struktur auf, können aber relativ zum externen Konnekt auch zu unterschiedlichen Graden eine Kommentarfunktion einnehmen, was wiederum durch eine höhere graphematisch-prosodische Integration angezeigt wird. Aufgrund ihrer tendenziellen Eigenständigkeit kommen sie nur postponiert vor, womit eine Topikfunktion ausgeschlossen ist. Für *denn*, das diesen Nachtragcharakter bereits von sich aus vergibt und daher nur in Verbindung mit einem eigenständigen internen Konnekt vorkommt, könnte die Beschreibung auch bereits auf dieser Ebene ansetzen, sodass eine DENN-Konstruktion mit einer AUTONOMEN DENN-Konstruktion identisch ist. Dasselbe gilt für die *DA*- bzw. *DA-VERBLETZTSATZ*-Konstruktion. Für *da* und

---

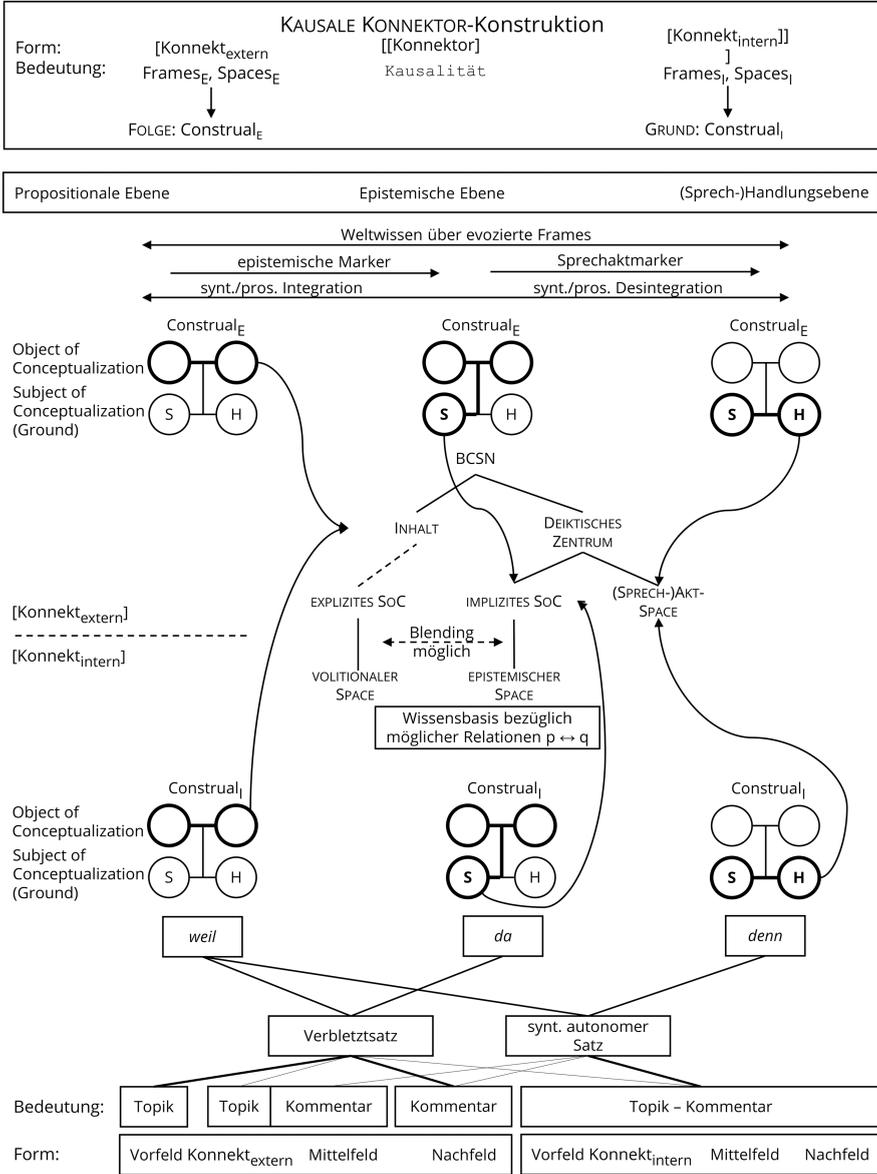
142 Diese ‚Autonomie‘ bezieht sich allein auf die Formseite, auf der hier Konstruktionen eingebettet werden können, die auch außerhalb von Satzverknüpfungen auftreten können und somit nicht fest an diese gebunden sind (für Verbletztsätze ist dies nur sehr eingeschränkt möglich).

*weil* wird vorläufig angenommen, dass ihre ante- und postponierten Varianten kompositionell mit den vorgeschlagenen VERBLETZT- bzw. AUTONOMEN Konstruktionen und den skizzierten Topik-Kommentar-Strukturen des externen Konnektivs interagieren, sprich über Vererbungsverhältnisse die Gesamtbedeutung konstituieren. Dass nicht alle Kombinationen vorkommen, erklärt sich aus der unterschiedlichen Vereinbarkeit mit den *Construal*-Konfigurationen der Konnekte.

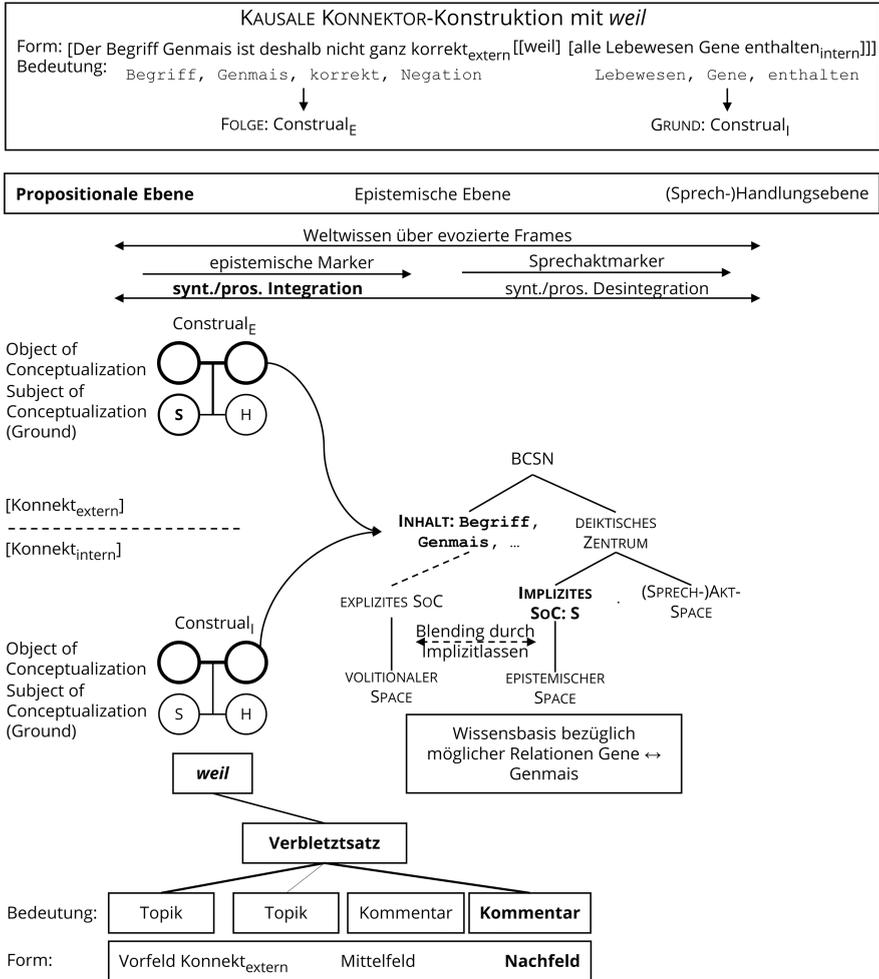
Die Verknüpfungsebenen sind zuletzt kein fester, formal identifizierbarer Teil der KONNEKTOR-Konstruktionen, sondern ergeben sich emergent aus dem Zusammenspiel der beteiligten *Frames*, unterstützt (aber nicht determiniert) durch lexikalische Marker und syntaktische (Des-)Integration. Die beste Passung mit der *Construal* des internen Konnektivs entscheidet, ob die *Construal* des externen Konnektivs als Beschreibung auf der Konzeptebene, als epistemische Einstellung gegenüber derselben oder als eigenständiger Sprechakt ins BCSN eingeht. Abb. 14 fasst alle genannten Aspekte schematisch zusammen, Abb. 15 spezifiziert das Schema am Beispiel einer Instanziierung mit *weil*. Tab. 6 liefert eine knappe konstruktionsgrammatische Beschreibung nach dem in Kap. 4 entwickelten Muster, wobei die konkreten Typen der KE noch nicht ausdifferenziert sind und der Status von Korrelatausdrücken und Modifikatoren des internen Konnektivs noch offenbleibt. Da das Schema eine ausführliche empirische Analyse voraussetzt, ist es zum jetzigen Zeitpunkt zwangsläufig unvollständig und wird im Lauf der Arbeit weiter ausgebaut. Die hier angegebenen Korrelationen sind als Hypothesen zu verstehen und werden im empirischen Teil überprüft. Sie sind motiviert durch die angenommene *Construal* im internen Konnektiv: Bei *weil*-Konstrukten muss die Sprecherin explizit machen, wenn Teile ihrer mentalen Vorgänge auf die Konzeptebene gehoben werden. Da sich außerdem die gesamte ‚Handlung‘ des internen Konnektivs auf der konzeptuellen ‚Bühne‘ abspielt, rechne ich mit agentiven Konstruktionen bzw. generell mit explizierten Partizipanten-Rollen. Bei *da* muss dagegen markiert werden, wenn *nicht* die Sprecherin als Origo des ‚Zeigens auf die Evidenz‘ erscheint, sondern jemand anders diese Rolle einnimmt, weshalb Konjunktivformen und andere Konstruktionen mit Referenz auf ein externes SoC häufiger zu erwarten sind. Weniger wichtig sind hier dagegen die an konzeptualisierten Handlungen beteiligten Partizipanten, da diese ohnehin ‚evident‘ sind (und die Handlung an sich die Kernbotschaft darstellt), weshalb sie oft (so die These) systematisch durch nonagentive Konstruktionen ausgeblendet werden. Aufgrund dieser Evidentialität erwarte ich außerdem seltener Konstruktionen, die die Geltung der Information abschwächen oder relativieren. Für *denn* erwarte ich zuletzt Informationen, die dem Hörer nicht anderweitig zugänglich sind – ein klassischer Fall können evaluierende oder Emotionen ausdrückende Konstruktionen sein, die sich im mentalen Bereich der Sprecherin abspielen (ohne diese jedoch zwingend mit ‚auf die Bühne‘ holen zu müssen, da sie in der *Construal* bereits angelegt ist).

Es sei aber bemerkt, dass sich nicht jede *Construal* zu hundert Prozent einer der Konstellationen zuordnen lässt, die von den drei Konstruktionen bereitgestellt werden; die Konstellationen sind (in Anlehnung an Stucker & Sanders 2012) lediglich als Prototypen ihrer jeweiligen Realisierungen zu verstehen. Die letztendlich realisierten Konstrukte sind somit nicht immer vollständig berechenbar, sondern lassen sich als ‚best fit‘ zwischen dem zu kommunizierenden BCSN und den in der aktuellen Situation bereitstehenden Konstruktionen (bzw. ihren Realisierungsvarianten) verstehen. Mal sind verschiedene Realisierungsvarianten einer Konstruktion ähnlich passend, mal verschiedene Konnektoren, mal wird die construalseitige Passung von einem übermäßigen *Entrenchment* eines bestimmten Konnektors im aktuellen Kontext überlagert. In anderen Fällen wiederum passt keine der hier genannten Konstruktionen, sodass auf völlig andere sprachliche Mittel zurückgegriffen wird.

Sowohl auf formaler als auch auf funktionaler Ebene stehen die drei identifizierten Konstruktionen in assoziativem Kontakt mit ihnen ähnelnden ‚Nachbar‘-Konstruktionen. Bedeutungsseitig sind dies insbesondere Konstruktionen, die ebenfalls den *Frame* Kausalität evozieren (sowie weiter gefasst auch Konditionalität). Formal stehen ihnen andere KONNEKTOR-Konstruktionen mit einem ähnlichen Realisierungsspektrum am nächsten. Sowohl formal als auch bedeutungsseitig am engsten benachbart sind somit andere KAUSALE KONNEKTOR-Konstruktionen, in denen die in 6.1 genannten Konnektoren den Konnektor-*Slot* besetzen und deren Realisierungsvarianten sich mit denen der *WEIL*-, *DA*- und *DENN*-Konstruktionen überschneiden.



**Abb. 14:** Mutmaßliches Zusammenspiel der Konstruktionen eines KAUSALEN KONNEKTOR-Konstrukts.



Der Begriff Genmais ist deshalb nicht ganz korrekt, weil alle Lebewesen Gene enthalten.  
(Die Zeit, 05.02.2014, Nr. 6, DWDS)

**Abb. 15:** Beispiel für eine Instanziierung der KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktion mit *weil*  
Frames sind hier als Platzhalter zu verstehen, nicht als empirisch durch Annotationen ermittelte Größen.

**Tab. 6:** Skizze einer konstruktionsgrammatischen Beschreibung der WEIL-, DA- und DENN-Konstruktion.

	<b>WEIL-Konstruktion</b>	<b>DA-Konstruktion</b>	<b>DENN-Konstruktion</b>
Formseite (Prototyp)	[S [[ <i>weil</i> ] [VERBLETZSATZ/ AUTONOM]]]	[S [[ <i>da</i> ] [VERBLETZSATZ]]]	[[S][[ <i>denn</i> ] [AUTONOM]]]
Erbt von KAUSALER KONNEKTOR-Konstruktion	Internes Kern-KE GRUND verknüpft durch KEE KONNEKTOR mit externem Kern-KE FOLGE zu einem Kausalgefüge, das den <i>Frame</i> Kausalität evoziert.		
Kurzbeschreibung Spezifika	GRUND auf Konzeptebene (neutral bzw. unmarkiert), KEE WEIL	<i>Ground</i> -bezogener (als evident markierter) GRUND, KEE DA	Hörerbezogener (als verstehensrelevant markierter) GRUND, KEE DENN
Annotierter Beispielbeleg	{[Ich kann nicht sagen, wer es ist] <sub>FOLGE</sub> , [[ <i>weil</i> ] <sub>WEIL</sub> [derjenige heute noch im Feld arbeitet]] <sub>GRUND</sub> .} (Die Zeit, 18.07.2010 (online), DWDS)	{[[ <i>Da</i> ] <sub>DA</sub> [die Leistungen der Mediziner über ein festgelegtes Budget finanziert werden]] <sub>GRUND</sub> , bekommen die ehrlich abrechnenden Kollegen zwangsläufig weniger Geld] <sub>FOLGE</sub> .} (Berliner Zeitung, 29.09.1999, DWDS)	{[Die Vorstellung von einem Schloss verwirrt ein wenig] <sub>FOLGE</sub> , [[ <i>denn</i> ] <sub>DENN</sub> [mit altem Adel hat Elmau nichts gemein]] <sub>GRUND</sub> .} (Tagesspiegel, 02.11.2000, DWDS)
Internes Kern-KE: GRUND	VERBLETZSATZ-Konstruktion (zusammen mit Konnektor platziert im Vorfeld, Mittelfeld oder Nachfeld vom KE FOLGE) oder AUTONOME Konstruktion (platziert nach Konstituente im Vorfeld/Mittelfeld oder selbständig nach FOLGE), begründet Elemente aus <i>Construal</i> der FOLGE, bevorzugt neutrale Präsentation auf Ebene des <i>Object of Conceptualization</i>	VERBLETZSATZ-Konstruktion (zusammen mit Konnektor platziert im Vorfeld, Mittelfeld oder Nachfeld von KE FOLGE), liefert aus SoC-sicht evidenten GRUND für FOLGE	AUTONOME Konstruktion (nach Konstituente im Vorfeld/Mittelfeld oder selbständig nach KE FOLGE), liefert aus SoC-Sicht für Verständnis oder als Erläuterung nötigen GRUND

Tab. 6 (fortgesetzt)

	<b>WEIL-Konstruktion</b>	<b>DA-Konstruktion</b>	<b>DENN-Konstruktion</b>
Externes Kern-KE: FOLGE	Satzstruktur, einzelner Ausdruck oder null-instanziert, präsentiert Elemente als aus GRUND resultierend	Satzstruktur oder einzelner Ausdruck, präsentiert Elemente als aus GRUND resultierend	Satzstruktur, einzelner Ausdruck oder null-instanziert, präsentiert Elemente als aus GRUND resultierend
Beschreibung der Realisierungsvarianten und -muster	GRUND übernimmt Topik-Kommentar-Status eines <i>Slots</i> in FOLGE, je nach pros. Desintegration relative Eigenständigkeit	GRUND übernimmt Topik-/Kommentar-Status eines <i>Slots</i> in FOLGE, je nach pros. Desintegration relative Eigenständigkeit	Assertive Funktion, eigene Topik-Kommentar-Struktur beider Konnekte (pros. Integration: relativer Kommentarstatus des GRUNDES)
Relationen zu anderen Konstruktionen	Schwester der <i>DA</i> - und der <i>DENN</i> -Konstruktion, Tochter der KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktion, die wiederum zur Familie der KAUSALEN und der KONNEKTOR-Konstruktionen gehört	Schwester der <i>WEIL</i> - und der <i>DENN</i> -Konstruktion, Tochter der KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktion, Ähnlichkeitsrelationen zu temporalen/lokalen <i>DA</i> -Konstruktionen	Schwester der <i>WEIL</i> - und der <i>DA</i> -Konstruktion, Tochter der KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktion, Ähnlichkeitsrelation zur <i>DENN</i> -Partikelkonstruktion
Vermutete <i>Filler</i> -Präferenzen	Agentive Konstruktionen, Konstruktionen mit impliziten SoC	Nonagentive Konstruktionen, Konstruktionen mit Referenz auf fremde SoC	Evaluative Konstruktionen, Konstruktionen mit Referenz auf die Sprecherin oder den Hörer
Offene Fragen	Status von Korrelatausdrücken und Modifikatoren des KE GRUND, Ausdifferenzierung der bevorzugten <i>Filler</i> -Konstruktionen der KE, Tochterkonstruktionen		

---

#### IV *Weil, da* und *denn* im Sprachgebrauch



## 8 Eckdaten zum empirischen Teil

Bevor die Analyse von Konstruktionen mit *weil*, *da* und *denn* im Sprachgebrauch beginnt, seien an dieser Stelle einige Eckdaten zum empirischen Teil angegeben. Zunächst werden die verfolgten Ziele ausformuliert, anschließend wird ein Überblick über die verwendeten Korpora und das Vorkommen der drei Konnektoren innerhalb derselben gegeben. Den Abschluss bildet ein Abriss über Aufbau und Vorgehensweise der Analyse. Dieses Kapitel dient somit der Orientierung und sammelt die zentralen Informationen zum empirischen Teil an einem Ort. Konkretere Fragestellungen, zu überprüfende Hypothesen sowie nähere Beschreibungen der Korpora und der verwendeten Methoden finden sich in den jeweiligen Analysekapiteln.

### 8.1 Analyseziele

Das übergeordnete Ziel dieser Arbeit und damit auch der nachfolgenden Analysen ist es, die KxG mit drei ausgewählten kausalen Konnektoren auf komplexere, auf den ersten Blick ‚kerngrammatische‘ Phänomene auszuweiten und sie auf ihren Mehrwert für solche Phänomene hin abzuklopfen. Das symbiotische Ineinandergreifen von relativ stabilen Konstruktionen am Grunde des konstruktionalen ‚Flussbettes‘ und temporär ‚angeschwemmten‘ *Frames* in Form bedeutungsseitiger *Construals* steht dabei im Vordergrund. Auf Basis bisheriger Studien und theoretischer Annahmen wurde dafür bereits ein Modell vorgestellt, das in der Analyse erprobt werden soll. Im Vordergrund steht also die Frage, inwiefern das Modell den Sprachgebrauch inklusive seiner Unterschiede in verschiedenen *Communities* erklären kann und in welchen Fällen es einer Ergänzung oder Überarbeitung bedarf.

Die skizzierten Konstruktionen und Konstellationen sind zum jetzigen Zeitpunkt somit als vorläufig zu verstehen. Zwar wurden bereits einige stützende Befunde aus der bisherigen Forschung angeführt, jedoch wurden diese nicht mit dem Ziel entwickelt, das hier vorgeschlagene Modell zu untersuchen. Vielmehr dienten sie der Beantwortung jeweils eigener Fragestellungen, womit eine vollständige Passung mit den hier zugrundegelegten Prämissen der KxG nicht immer gegeben ist. Beispielsweise wurden unterschiedliche Einbettungsvarianten bislang vorrangig unter dem Begriff der Fokus-Hintergrund-Gliederung untersucht, nicht aber bezüglich ihrer Topik-Kommentar-Struktur bzw. mit Blick auf das Konzept der *Aboutness*. Der Zusammenhang mit Verknüpfungsebenen wiederum wurde zwar syntaktisch und lexikalisch geprüft, jedoch noch nicht unter Einbeziehung der evozierten *Frames* beider Konnekte und deren Beziehung zum *Ground*, die ich für entscheidender halte.

Auch Korrelationen mit bestimmten Konstruktionentypen wurden noch nicht in der hier vorgeschlagenen Form erfasst, sondern etwa mit dem ‚Passiv‘ (z. B. Pit 2007: 60) nur ein Teilausschnitt aller nonagentiven Konstruktionen (vgl. u. a. Lasch 2016) oder mit ‚Pronomen der ersten Person‘ (z. B. Stukker & Sanders 2012: 177) nur ein Teilausschnitt von Konstruktionen mit Referenz auf die Sprecherin. Hier wird dagegen ein umgekehrtes Vorgehen angestrebt, das an der Bedeutungsseite ansetzt, anstatt vorab bestimmte Formen in den Blick zu nehmen.

## 8.2 Verwendete Korpora

Für die Analyse dienen drei zentrale Korpora als Grundlage, teilweise unterstützt durch einzelne Belege zu illustrativen Zwecken aus anderen Quellen, die jeweils gesondert angegeben werden. Die untersuchten Belege entstammen allesamt medial schriftlichen Gebrauchskontexten, da in derzeit vorliegenden gesprochen-sprachlichen Korpora keine hinreichende Treffermenge für jeden Konnektor hätte erzielt werden können, um quantitative Vergleiche zu erlauben.

Am umfassendsten wird dabei das *ZEIT*-Korpus untersucht: Diese Bezeichnung meint im Folgenden einen Ausschnitt des DWDS-Korpus *Die ZEIT (1946–2018)* (<https://www.dwds.de/d/korpora/zeit>), wobei nur Belege aus dem Zeitraum 2010 bis 2018 extrahiert wurden, um diachrone Entwicklungen ausklammern zu können. Der so gewählte Korpusausschnitt umfasst 238 Mio. Token und enthält online verfügbare zeitungssprachliche Texte, womit er eine schriftsprachliche Varietät abdeckt, die rezeptionsseitig potenziell der gesamten Diskursgemeinschaft des Deutschen zugänglich ist, also gewissermaßen dem ‚Hauptstrom‘ des deutschen Konstruktions angehört.

Neben diesem Korpus ist außerdem das *Gingko* Gegenstand der Analyse (*Geschriebenes Ingenieurwissenschaftliches Korpus*, Version 1.0) (für einen Überblick vgl. Schirrmeyer et al. 2021). In diesem Korpus, das 4,7 Mio. Token umfasst, sind automobiltechnische Fachartikel aus den Jahrgängen 2007 bis 2016 der Zeitschriften *Automobiltechnische Zeitschrift* und *Motortechnische Zeitschrift* versammelt, womit hier das Sprachverhalten einer sehr spezifischen, fachlich definierten *Community* erfasst wird. Mitglieder dieser *Community* müssen strenge Voraussetzungen erfüllen, sowohl um eigene Äußerungen produzieren zu dürfen (wofür ein abgeschlossenes Studium und die Mitarbeit in einer Forschungsgruppe nötig ist), als auch um die Äußerungen der anderen Mitglieder verstehen zu können (wofür diverse fachliche Konzepte und Vorgänge bekannt sein müssen).

Das dritte verwendete Korpus, hier als *Telegram*-Korpus bezeichnet, setzt sich aus 150.000 Nachrichten der öffentlich zugänglichen *Telegram-Supergroup Pokémon GO – Deutschland* (ca. 3.000 Mitglieder) zusammen, die zwischen Juli 2016 und Juli

2021 versendet wurden und über die *Sketchengine* maschinell annotiert wurden. Das Korpus umfasst 2,3 Mio. Token und zeigt eine dialogische, konzeptionell mündliche Varietät, die zugleich in einer thematisch klar abgegrenzten *Community* gebraucht wird, zu der aber im Vergleich zum *Gingko* ein niederschwelligerer Zugang besteht, insbesondere was die Produktion von Äußerungen betrifft. Tab. 7 gibt einen Überblick über die verwendeten Suchstrings und das Vorkommen der drei Konnektoren in den untersuchten Korpora.

**Tab. 7:** Verwendete Suchstrings und Vorkommen der Konnektoren in den untersuchten Korpora.

		<i>weil</i>	<i>da</i>	<i>denn</i>
<i>ZEIT</i> -Korpus (DWDS, 2010–2018)	Suchstring	weil with \$p = KOUS	da with \$p = KOUS	denn with \$p = KON
	Ausgabe	143747	41086	78317
	% Konnektor- Instanzen <sup>143</sup>	98,04	78,91	91,74
	Extrapolierte Gesamtzahl	140928	32419	71850
<i>Gingko</i> (Version 1.0, 2007–2016)	Suchstring	lemma = /weil/ & id = /sentence/ & #2_i_#1	lemma = /da/ & id = /sentence/ & #2_i_#1	lemma = /denn/ & id = /sentence/ & id = /sentence/ & #2_i_#1 & #3.#2
	Ausgabe	843	2518	716
	% Konnektor- Instanzen	100	93,46	94,34
	Extrapolierte Gesamtzahl	843	2353	675
<i>Telegram</i> -Korpus ( <i>Pokémon Go</i> – <i>Deutschland</i> , 2016–2021, verwaltet über <i>Sketchengine</i> )	Suchstring	[lempos_lc = „(weil)-c“]	[lempos_lc = „(da)-c“]	[lempos_lc = „(denn)-c“]
	Ausgabe	4138	1721	280
	% Konnektor- Instanzen	100	80,16	80,65
	Extrapolierte Gesamtzahl	4138	1379	226

<sup>143</sup> Für diese Angabe wurde zunächst so lange annotiert, bis je 100 Instanzen des jeweiligen Konnektors markiert waren und im Anschluss die Anzahl der falschpositiven Treffer ermittelt.

Für das *ZEIT*-Korpus wurden jeweils 500 Belege pro Konnektor und Analyse-schritt untersucht, für die anderen beiden Korpora jeweils 100. Am *ZEIT*-Korpus soll zunächst das theoretische Modell grundlegend erprobt werden, während für die anderen beiden Korpora weniger die exakten Verteilungen als vielmehr die grobe Richtung der Unterschiede zu den anderen Korpora von Interesse ist.

### 8.3 Kurzüberblick über Aufbau und Vorgehensweise

In den folgenden Kapiteln werden nacheinander mehrere ‚Tauchgänge‘ in unterschiedliche Tiefen und unterschiedliche Teile des ‚Sprachgebrauchsflusses‘ unternommen, wobei jeweils unterschiedliches Werkzeug nötig ist, um Aussagen über das zugrundeliegende Konstruktikon zu ermöglichen. Die grundsätzliche ‚Kartierung‘ erfolgt dabei zunächst mit dem *ZEIT*-Korpus anhand desjenigen Ausschnittes, der am ehesten den ‚Hauptstrom‘ des Deutschen abbildet, dem also rezeptionsseitig mehr oder weniger alle Mitglieder der Sprachgemeinschaft folgen können. Nacheinander werden dabei diejenigen Aspekte in den Blick genommen, die im theoretischen Teil als mögliche Schaltstellen zur Steuerung des Gebrauchs von *weil*, *da* und *denn* identifiziert wurden.

Im ersten Schritt (Kap. 9) werden die Stellungsvarianten in den Blick genommen, die nach dem entwickelten Modell nur indirekt mit den einzelnen Konnektoren und ihren *Construal*-Präferenzen verknüpft sind: Zunächst gilt es, mögliche Hinweise für einen Zusammenhang mit der *Aboutness*-Struktur herauszuarbeiten, die für alle Konnektoren gleichermaßen gelten und somit für eine grundsätzlich informationsstrukturelle Steuerung sprechen. Hierfür werden für die im *ZEIT*-Korpus vorkommenden Realisierungsvarianten von Konstruktionen mit *weil*, *da* und *denn* die Konnektlängen verglichen sowie das Vorkommen pronominaler und kontrastiver Komponenten im internen und externen Konnekt.

Das Herzstück der Analyse bilden jedoch die *Construal*-Konfigurationen, die im Anschluss ausführlich am *ZEIT*-Korpus untersucht werden. Als Methode hierfür wird die *Collostrual*-Analyse vorgestellt, die in Anlehnung an die Kollexemanalyse nach Gries und Stefanowitsch (Stefanowitsch & Gries 2003; Gries & Stefanowitsch 2004a) das Vorkommen bestimmter Konnektoren und bestimmter *Construal*-Konfigurationen mit vs. ohne einander vergleicht (Kap. 10). Die verschiedenen Konfigurationen des *Subject of Conceptualization* (SoC), des *Object of Conceptualization* sowie der Beziehung des SoC zum *Object* werden für das externe und das interne Konnekt nacheinander beleuchtet, im Anschluss werden bestimmte Kombinationen aus externem und internem Konnekt untersucht (Kap. 11). Ziel ist, die Unterschiede zwischen den Konnektoren bezüglich ihrer *Construal*-Präferenzen

herauszuarbeiten und diese mit dem theoretischen Modell abzugleichen. Varianten, die im Lauf der Annotation als mögliche eigenständige Konstruktionskandidaten hervorstechen, etwa weil ihre Form oder Bedeutung Auffälligkeiten zeigen, werden gesondert in den Blick genommen.

Nachdem dieser erste Praxistest des Modells anhand einer recht großräumigen Erfassung des linguistischen ‚Habitats‘ erfolgt ist, werden weitere Tauchgänge in etwas spezifischere Teilbereiche des deutschen Konstruktikons unternommen: Dem *ZEIT*-Korpus werden nacheinander Analysen des ingenieurwissenschaftlichen Fachsprachenkorpus *Gingko* sowie eines eigens hierfür erstellten *Telegram*-Korpus gegenübergestellt (Kap. 13). Die Vorgehensweise der *Collostrual*-Analyse bleibt dabei bestehen, wobei insbesondere die Frage interessiert, ob sich hier jeweils dieselben bzw. ähnliche *Collostruals* herauskristallisieren wie zuvor. Sollte dies der Fall sein, spräche das für stabile Kopplungen aus Konnektor und *Construal*-Konfiguration, womit Konnektor-Präferenzen einzelner Varietäten systematische Effekte wären und nicht Teil der Konstruktionseinträge sein müssten. Andersherum sprächen deutliche Unterschiede in den *Collostruals* für varietätenspezifische Ausprägungen der Konnektoren, die gelernt werden müssten, sprich konstruktional verankert wären. Stellungsvarianten werden in diesem ersten Korpusvergleich zwar erfasst, aber nicht in der vorigen Ausführlichkeit untersucht – lediglich für das *Telegram*-Korpus wird der Unterschied zwischen *weil*-Instanzen mit Verbletzstellung im internen Konnekt jenen mit syntaktisch autonomer Stellung gegenübergestellt, da hier in der bisherigen Forschung teilweise von unterschiedlichen Konnektoren ausgegangen wird.

Im letzten Schritt werden die in den vorigen Kapiteln annotierten Daten in ein gemeinsames Modell integriert. Während zuvor besonders die signifikanten Unterschiede zwischen den Konnektoren auf eng abgesteckten Einzelbereichen der *Construal* von Interesse waren, gilt es nun zu ermitteln, welchen Beitrag die untersuchten Variablen jeweils leisten, um die Entscheidung für oder gegen einen der drei Konnektoren vorherzusagen und damit mutmaßlich zu steuern. Zudem werden neben der *Construal* die mutmaßlich informationsstrukturell gesteuerten Variablen einbezogen, um die Größe ihres Einflusses zu bestimmen. Hierfür wird ein *Random Forest* genutzt (Kap. 14), der zur Vorhersage der Konnektoren die bedeutungsseitigen Variablen *SoC*, *Object* und Beziehung zwischen diesen für jedes Konnekt verwendet. Auf der Formseite kommen die Konnektlängen und deren Unterschied hinzu (externes minus internes Konnekt), sowie die Realisierungsvariante und das Korpus.

Es bleibt allerdings festzuhalten, dass die Analyse nur Hinweise auf die Tauglichkeit des Modells zur Beschreibung und Vorhersage von Sprachgebräuchen liefern kann, sie kann es nicht zweifelsfrei belegen. Da ‚das Konstruktikon‘ an und für sich nicht untersucht werden kann, sondern nur seine Auswirkungen auf das

Sprachverhalten, sind gewisse Unschärfen nicht zu vermeiden und die hier gezogenen Kategoriengrenzen überlappen einander notwendigerweise. Oberstes Ziel der Darstellung ist also nicht Exaktheit oder Vollständigkeit, sondern die größtmögliche Transparenz bezüglich der getroffenen Entscheidungen im Operationalisierungs-, Annotations- und Auswertungsprozess.

## 9 Stellungsvarianten im ZEIT-Korpus: indirekte Spuren der *Aboutness*

Zunächst sei das auf den ersten Blick oberflächlichste Merkmal inspiziert, gewissermaßen also die oberste Wasserschicht des Sprachgebrauchs-Gewässers: Die verschiedenen Stellungsvarianten, die bedeutungsseitig mit dem Begriff der *Aboutness* in Verbindung gebracht wurden (Abschnitt 6.3.1). Der eigentlichen Analyse werden einige Überlegungen dazu vorangestellt, inwiefern sich dieser Faktor überhaupt untersuchen lässt und welche Hypothesen nachfolgend überprüft werden sollen.

### 9.1 Vorüberlegungen und Hypothesen

Topikalität bzw. *Aboutness* stellt grundsätzlich eine der am schwierigsten zu erfassenden informationsstrukturellen Kategorien dar: Erstens sind die kursierenden Definitionen enorm vielfältig und unterscheiden sich beispielsweise in der Aufteilung in verschiedene Topiktypen sowie darin, ob jeder Satz ein Topik aufweisen muss oder ob auch Sätze ohne oder gar mit mehreren Topiks möglich sind. Ebenfalls unterschiedlich beantwortet wird die Frage, ob nur definiten Phrasen oder allgemein Phrasen mit identifizierbaren Referenten Topikstatus zukommt, bis hin zur Frage, ob ganze Satzstrukturen bzw. Informationskomplexe topikal sein können. Zweitens sind die bislang erprobten methodischen Ansätze nicht reliabel operationalisiert: Meist basieren sie auf introspektiven Urteilen, die noch dazu oft an konstruierten Beispielen oder allenfalls an isolierten authentischen Sätzen vorgenommen werden.<sup>144</sup> Versuche, Korpora systematisch zu annotieren, wurden zwar unternommen (z. B. Stede & Mamprin 2016; vgl. auch den Überblick in Lüdeling et al. 2016), jedoch sind die dabei beobachteten Übereinstimmungen zwischen verschiedenen Annotierenden in den meisten Fällen nicht hoch genug, um beispielsweise zuverlässig Korrelationen mit formalen Merkmalen berechnen zu können.<sup>145</sup>

---

**144** Eine Ausnahme bildet Wulf (2019), der auch den Kontext der untersuchten Sätze einbezieht, dabei allerdings auch rein qualitativ vorgeht und zudem generell negiert, dass die syntaktische Stellung Aufschluss über die Topikalität geben kann (Wulf 2019: 185), womit sein Ansatz schwierig mit konstruktionsgrammatischen Prämissen vereinbar ist.

**145** Bei Stede & Mamprin (2016: 1722) wird zwar für das *inter-annotator-agreement* ein Cohen  $\kappa$  von 0,71 für die Kategorie *topic/non-topic* erreicht, was einer moderaten bis guten Übereinstimmung entspricht. Für die Zwecke dieser Arbeit lässt sich deren Vorgehensweise allerdings nicht übernehmen, da erstens die Annotation auf konstruktionsgrammatisch schwierigen Frage- und

Statt also das Tableau der kursierenden subjektiven Merkmalskataloge um einen weiteren zu ergänzen, möchte ich hier einen Umweg gehen und nicht Topikalität als solche untersuchen, sondern eindeutig identifizierbare formale Merkmale, die indirekt mit ihr in Verbindung gebracht werden können. Zugrunde liegt die These, dass die Hauptinformation im Kommentar platziert wird. Dies macht ihn tendenziell, so meine Vermutung, relativ zum Topik länger; es sollten sich also je nach Stellungsvariante unterschiedliche Differenzen zwischen den Konnekten ausmachen lassen: Das linear zweite Konnekt sollte bei *weil*, *da* und *denn* tendenziell länger sein als das erste – wird *denn* mit satzfinaler Interpunktion abgetrennt, sollten die Konnektlängen einander dagegen ähnlicher sein, da hier ein schwächerer relativer Topik-Kommentar-Status zueinander angenommen wird.<sup>146</sup>

Zudem gibt der Kommentar in der Regel ergänzende Informationen zu jenen im Topik, was sich im Vorkommen pronominaler Bestandteile niederschlagen dürfte. Auch hier sind Abweichungen zu erwarten, schließlich übernimmt auch das Topik häufig bereits behandelte Informationen und greift diese anaphorisch auf – tendenziell vermute ich aber, dass dies im Kommentar, sprich im linear zweiten Konnekt, häufiger erfolgt.

Die letzte Hypothese betrifft den Topikwechsel: Ein solcher wird, gerade in der Schriftsprache, oftmals mit Kontrastiva markiert (z. B. *aber*, *jedoch*, *allerdings*).<sup>147</sup> Letztere sind somit tendenziell im linear ersten, nicht aber im zweiten Konnekt zu erwarten; da der Kommentar Zusatzinformationen zum Topik liefert, kann er selbiges nicht zugleich wechseln. Aus diesen Überlegungen lassen sich somit folgende Hypothesen ableiten:

(HT1) Der Unterschied zwischen der Wortanzahl des externen und internen Konnektivs unterscheidet sich je nach Realisierungsvariante.

---

Paraphrasentests beruht (vgl. hierzu kritisch auch Wulf 2019: 200) und zweitens nur einzelne, bestimmbare Referenten innerhalb des Satzes Topikstatus bekommen, nicht aber mehrere Schichten aus Aussagenkomplexen, was mit dem hier zugrunde gelegten relativen Topikbegriff nicht vereinbar ist.

**146** Wohlgermerkt ist hier nur von Tendenzen die Rede; nicht immer korreliert die Wichtigkeit von Informationen auch mit ihrer Menge, geschweige denn mit der Menge der Wörter. Auf Fälle, die den hier aufgestellten Hypothesen widersprechen, gehe ich in der Interpretation der Ergebnisse ein.

**147** Bewusst wird hier etwas verallgemeinernd der Begriff *Kontrastiva* verwendet und es werden stichprobenhaft nur einige wenige solcher Ausdrücke ermittelt; eine umfassende Diskussion der komplexen Wechselwirkungen zwischen kausalen Konnektoren und konzessiven oder adversativen Relationen sei hier ausgespart, ebenso wie die Möglichkeit nichtlexikalischer Mittel zur Topikwechselmarkierung (vgl. dazu Breindl 2008). Es soll hier also nicht der Eindruck entstehen, Topikwechsel mit den hier verwendeten Methoden auch nur annähernd vollständig erfassen zu können.

- a. Bei postponiertem *weil* und *da* ist das interne Konnekt tendenziell länger als das externe, bei anteponiertem *weil* und *da* umgekehrt.
  - b. Bei Komma-abgetrenntem *denn* ist das interne Konnekt tendenziell länger als das externe, bei satzinitialem *denn* sind die Konnektlängen einander ähnlicher.
- (HT2) Das Vorkommen pronominaler Komponenten im externen und internen Konnekt unterscheidet sich je nach Realisierungsvariante.
- a. Bei postponiertem *weil* und *da* treten im internen Konnekt häufiger pronominale Komponenten auf als im externen, bei anteponiertem *weil* und *da* umgekehrt.
  - b. Bei Komma-abgetrenntem *denn* treten im internen Konnekt häufiger pronominale Komponenten auf als im externen, bei satzinitialem *denn* ist dieser Unterschied weniger stark ausgeprägt.
- (HT3) Das Vorkommen von Kontrastiva (*aber, jedoch, allerdings, dennoch*) im externen und internen Konnekt unterscheidet sich je nach Realisierungsvariante.
- a. Bei postponiertem *weil* und *da* treten im externen Konnekt häufiger Kontrastiva auf als im internen, bei anteponiertem *weil* und *da* umgekehrt.
  - b. Bei Komma-abgetrenntem *denn* treten im externen Konnekt häufiger Kontrastiva auf als im internen, bei satzinitialem *denn* ist dieser Unterschied weniger stark ausgeprägt.

## 9.2 Methodik

Da bezüglich der Zielvariablen keine enormen Textsortenunterschiede erwartet werden, beschränkt sich die Analyse hier zunächst auf ein einzelnes Korpus.<sup>148</sup>

Da die Stichprobe allerdings durch die Notwendigkeit der manuellen Annotation begrenzt bleiben muss, wurde statt eines repräsentativ geschichteten Korpus ein einheitliches Korpus aus Zeitungstexten gewählt. Zeitungstexte haben den Vorteil, einem großen Teil der Sprachgemeinschaft zugänglich zu sein (und auch darauf

---

<sup>148</sup> Zwar stellen Heine & Rummel (2019) Textsortenunterschiede in der Präferenz für Ante- vs. Postposition fest, allerdings impliziert dies nicht unbedingt eine unterschiedliche Funktion dieser Varianten im Textsortenvergleich. Ganz im Gegenteil lassen sich die Präferenzen sogar mit der grundsätzlich gleichbleibenden informationsstrukturellen Funktion begründen: So ist es beispielsweise in den dort untersuchten ingenieurwissenschaftlichen Texten oft das Ziel, bestimmte methodische Vorgehensweisen oder technische Verbesserungen vorzustellen. Diese müssen begründet werden, jedoch stehen die Begründungen nicht im Zentrum, sondern sind (dadurch oft topikale) Voraussetzungen für die zentral (oft im Kommentar) präsentierten Informationen.

optimiert zu sein, von einer möglichst großen Zielgruppe verstanden zu werden), zudem sind sie in der Regel lektoriert und somit bei maschinellen Analyseschritten weniger fehleranfällig. Um die zuvor aufgestellten Hypothesen zu prüfen, wurden für *weil*, *da* und *denn* Zufallsstichproben aus dem ZEIT-Korpus des DWDS gezogen (beschränkt auf den Zeitraum 2010–2018, um diachronen Wandel als Störfaktor möglichst auszuschließen), für die jeweils das interne und externe Konnekt sowie die Stellungsvariante identifiziert und annotiert wurde.<sup>149</sup>

Treffer, die im Korpus fehlerhaft getaggt waren oder bei denen durch die Extraktion Satzteile verloren gingen und nicht rekonstruierbar waren, wurden manuell aussortiert. Soweit möglich, wurde aber durch gesonderte Korpusabfragen der Kontext nachträglich übertragen, so etwa bei allen satzinitialen *denn*-Sätzen, deren externe Konnekte beim Export fehlten. Es wurde so lange annotiert, bis für jeden Konnektor 500 Belege mit den Zielvarianten aus den Hypothesen gefunden waren: für *weil* und *da* also ante- und postponierte Konstrukte, für *denn* Varianten mit Komma oder satzfinalelem Trennzeichen. Andere Stellungsvarianten wie beispielsweise Mittelfeldstellung oder Antwortsätze wurden auch annotiert, waren aber im Korpusausschnitt zu selten, um zuverlässige quantitative Vergleiche anstellen zu können.

Die Identifikation der Konnekte erfolgte durch eine automatische Vorsortierung, die aber manuell nachkorrigiert wurde, was einige interpretative Entscheidungen mit sich bringt, die hier offengelegt seien. So wurden etwa Wiedergabeinformationen wie *sagt Silvia Zulkat* in (62), die nicht unmittelbar zu einer der Rollen GRUND oder FOLGE gehören, sondern deren Äußerungskontext benennen, nicht als Teil des jeweiligen Konnektivs gewertet.

(62) „Wir sind Wiederholungstäter. Weil das hier etwas Besonderes ist“, *sagt Silvia Zulkat*. (Die Zeit, 10.07.2011 (online), Herv. MR)

In Fällen, in denen mehrere Sätze innerhalb eines Konnektivs verknüpft sind, wurden nur diejenigen Teile als Konnektiv gewertet, die bedeutungsseitig eine der Rollen einnehmen. So bezieht sich etwa der *weil*-Satz in (63) nur auf den Teil *nicht aber an den Tennisclub*, nicht auf die Aussagen über die anderen Vereine.

(63) *Dass er an den Katzenverein, den Hundeverein und den Jugendclub spende, nicht aber an den Tennisclub, weil die Leute dort eh genug Geld hätten.* (Die Zeit, 10.03.2017, Nr. 11, Herv. MR)

<sup>149</sup> Für die Suche wurden die folgenden Strings verwendet: „weil with \$p = KOUS“; „da with \$p = KOUS“; „denn with \$p = KON.“

Bei Verknüpfungen mit anderen kausalen Strukturen, die vor dem eigentlichen Konnektor stehen, wurden nur die nach dem Konnektor stehenden Zeichen als internes Konnekt gewertet, so fielen etwa in (64) die an *dank* anschließenden Elemente heraus. Bei Verknüpfung mithilfe desselben Konnektors wurden im Fall von *und* beide Teile als gemeinsames internes Konnekt gewertet, da sie bedeutungsseitig gemeinsam das GRUND-Relat bilden (65), im Fall von *oder* allerdings nur das linear erste, da sie hier als alternative Gründe bzw. alternative *Construals* präsentiert werden und nicht unbedingt denselben mentalen Raum einnehmen (66).

- (64) Dem Republikaner Bush blieb darum verwehrt, was dem Demokraten Obama jetzt glückte. *Auch dank einer anderen Taktik, einer anderen Philosophie und weil er den Krieg gegen den Terror anders führte als sein Vorgänger.* (Die Zeit, 05.05.2011, Nr. 19, Herv. MR)
- (65) Wir konnten auf den letzten großen Altmeister-Auktionen kaum etwas kaufen – weil wenig angeboten wurde *und weil die Preise viel zu schnell in die Millionenhöhe gingen.* (Die Zeit, 19.03.2011, Nr. 11, Herv. MR)
- (66) Beobachter meldeten, in einigen Wahlbezirken habe die Stimmabgabe nicht pünktlich begonnen, weil die Richter, die dort Aufsicht führen sollten, nicht rechtzeitig erschienen, *oder weil Stimmzettel nicht gestempelt waren.* (Die Zeit, 28.11.2011 (online), Herv. MR)

Die Länge der einzelnen Konnekte (in Form der vorkommenden Wörter) wurde maschinell durch Auszählen der Leerzeichen in jedem Konnekt ermittelt. Der Unterschied zwischen beiden Konnekten wurde anschließend für jeden Beleg in eine Skala von  $-1$  bis  $+1$  überführt, um extreme Ausreißer einzuhegen: Nähert sich der Wert  $-1$  an, so ist das interne Konnekt deutlich länger, bei Werten um die  $0$  sind die Konnekte eher ähnlich lang, bei Werten in der Nähe der  $+1$  ist das externe Konnekt deutlich länger.<sup>150</sup>

Im Anschluss wurden die separierten Konnekte automatisiert mit TagAnt (Version 1.2.0) POS-getaggt.<sup>151</sup> Um pronominale Komponenten zu identifizieren, wurden das Vorkommen aller mit P beginnenden Tags erfasst. Ausgeschlossen blieben davon die mit PT beginnenden Partikeltags sowie *es*, Personal- und Pos-

---

<sup>150</sup> Für diese Skala wurde jeweils die Länge des kürzeren Konnechts durch die des längeren geteilt und von 1 (bei längerem externen Konnekt) subtrahiert bzw. zu  $-1$  (bei längerem internen Konnekt) addiert.

<sup>151</sup> Das Programm verwendet das Stuttgart-Tübingen-Tagset.

sessivpronomen der ersten und zweiten Person, da diese nicht ana- oder kataphorisch, sondern indexikalisch verweisen. Ebenfalls ausgeschlossen wurden die mit PI beginnenden Indefinitpronomen und die mit PW beginnenden Interrogativpronomen, da sie ebenfalls nicht nur auf Bezugsausdrücke verweisen, sondern auch allein auftreten können. Auf dieser Grundlage konnte maschinell das Vorkommen der gesuchten pronominalen Bestandteile für jedes Konnekt ermittelt werden. So konnte (unabhängig von der Anzahl) erfasst werden, in welchen Fällen nur im externen, nur im internen, in beiden oder in keinem Konnekt ana- oder kataphorisch verweisende pronominaler Ausdrücke auftreten – im Folgenden ist bezüglich dieser Ausdrücke vereinfachend von *pronominalen Komponenten* die Rede.

Zur Ermittlung der Kontrastiva wurde für jedes Konnekt das Vorkommen der Token *aber*, *jedoch*, *allerdings* und *dennoch* erfasst.<sup>152</sup> Wie im vorigen Schritt wurde daraufhin ebenfalls vermerkt, ob diese Strukturen nur im internen, nur im externen, in beiden oder in keinem Konnekt des Belegs zu finden sind.

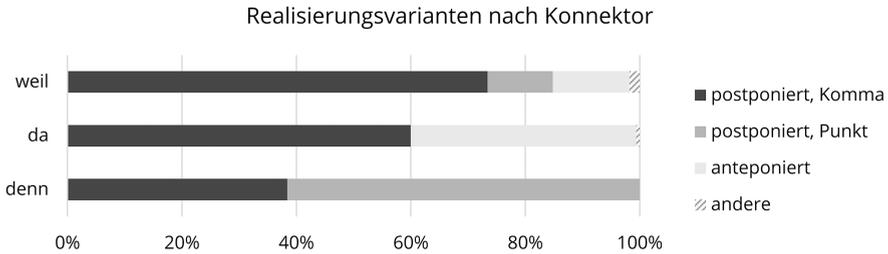
Die eigentliche Auswertung bleibt zunächst rein quantitativ und formal. Auf Grundlage der Ergebnisse werden in den einzelnen Interpretationsschritten aber auch qualitativ Belege inspiziert, die den aufgestellten Hypothesen formal widersprechen, um die grundsätzliche Plausibilität des entworfenen Modells zu prüfen. Dieser letzte Schritt muss allerdings exemplarisch bleiben, da für ein systematisches qualitatives Vorgehen eine valide Operationalisierung von *Aboutness/Topikalität* nötig wäre.

### 9.3 Ergebnisse

Die analysierten Belege verteilen sich wie folgt auf die Stellungsvarianten: Die *weil*-Belege sind zu 84,8 % postponiert (73,4 % mit Kommaseparation), die *da*-Belege zu 60 %. *Denn* wird zu 61,6 % mit satzfinalen Interpunktionszeichen abgetrennt. In Abb. 16 ist diese Verteilung bildlich dargestellt. Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse der relativen Konnektlängen besprochen, im Anschluss die pronominalen und zuletzt die kontrastiven Komponenten innerhalb der Konnekte. Erst danach werden die Ergebnisse auf die eingangs aufgestellten Hypothesen rückbezogen und interpretativ bewertet.

---

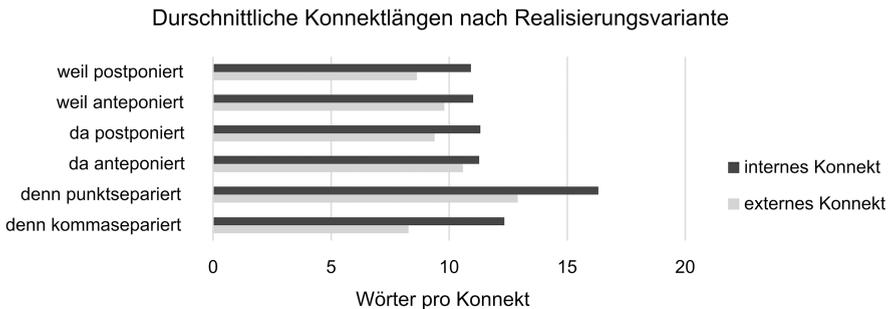
152 Um für *aber* Fehltreffer wie *Machthaber* oder *abermals* auszuschließen, wurde getrennt nach „aber“, „Aber“ und „aber,“ (inkl. Leerzeichen) gesucht.



**Abb. 16:** Verteilung der Realisierungsvarianten je Konnektor in der untersuchten Stichprobe Unter Punkt sind alle satzfinalen Interpunktionszeichen subsumiert.

### 9.3.1 Konnektlänge

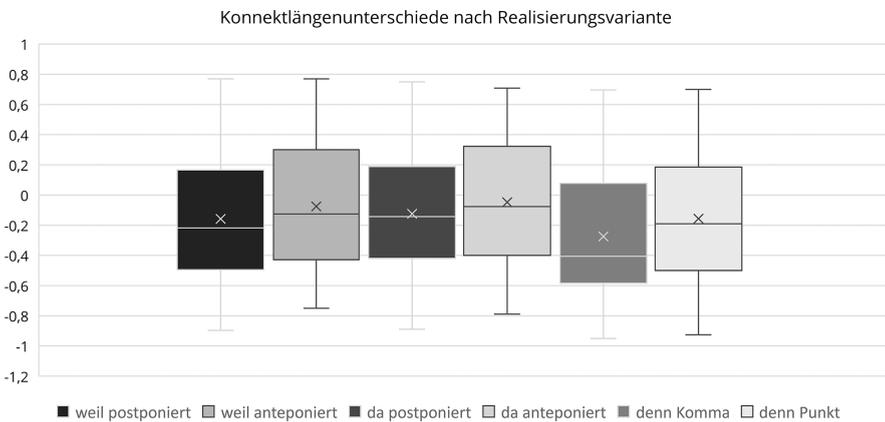
In Abb. 17 sind die durchschnittlichen Längen der einzelnen Konnekte nach Konnektoren und Realisierungsvarianten aufgeschlüsselt. Die internen Konnekte sind im Schnitt etwas länger als die externen, die längsten Konnekte finden sich bei *denn* mit satzfinalelem Trennzeichen, die kürzesten externen bei kommasepariertem *denn*, die kürzesten internen bei postponiertem *weil*.



**Abb. 17:** Durchschnittliche Konnektlängen (arithmetisches Mittel) nach Konnektor und Realisierungsvariante.

Für die Hypothesen relevanter sind jedoch die Unterschiede zwischen den Konnekten der einzelnen Konstrukte. Die Verteilung der ermittelten Skalenwerte für die untersuchten Realisierungsvarianten sind in Abb. 18 dargestellt – die zuvor noch erfassten ‚anderen‘ Stellungsvarianten (neben Ante- und Postposition) werden hier nicht mehr berücksichtigt, da sie keine einheitliche Kategorie darstellen. Die Durchschnittswerte sind hier allesamt leicht negativ, sprich die internen Konnekte sind unabhängig von der Realisierung tendenziell länger (die arithmetischen Mittel lie-

gen zwischen  $-0,05$  und  $-0,27$ ). Allerdings liegt dies auch darin begründet, dass der Konnektor jeweils zum internen Konnekt hinzugezählt wurde; klammert man diesen aus, so ergeben sich für anteponiertes *weil* und *da* jeweils leicht positive Werte ( $0,0003$  bzw.  $0,02$ ). Neben diesen absoluten Werten sind aber insbesondere die relativen Unterschiede der Stellungsvarianten desselben Konnektors zueinander interessant: Bei *weil* und *da* unterscheiden sich die Konnekte in Postposition etwas deutlicher als in Anteponition, wo sich die Konnektlängen tendenziell im Mittel annähern. Bei *denn* dagegen ist der Unterschied zwischen den Konnekten bei Komma-Interpunktion deutlich größer als bei satzfinaler Interpunktion. Aufgrund der geringen Zahl der Belege für punktsepariertes *weil* wird im Folgenden für diesen Konnektor nur noch zwischen ante- und postponierter Variante unterschieden.



**Abb. 18:** Unterschiede zwischen den Konnektlängen auf einer Skala von  $-1$  bis  $+1$  impliziert ein deutlich längeres internes Konnekt,  $+1$  ein längeres externes Konnekt, das Kreuz markiert jeweils das arithmetische Mittel, der Strich den Median.

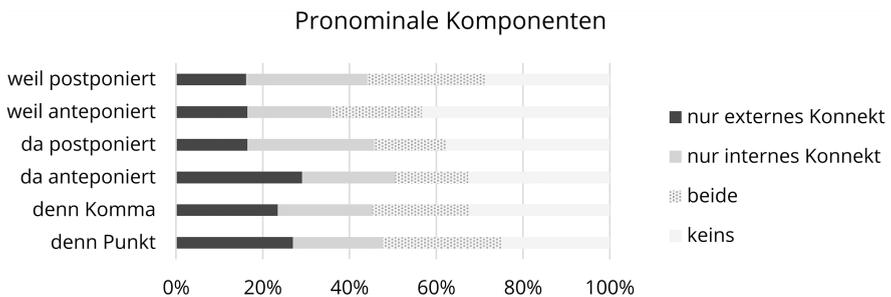
Zu klären ist nun, inwiefern diese Unterschiede statistisch signifikant sind. Da die Verteilungen, wie in Abb. 18 schon per Augenmaß zu erkennen ist, nicht normalverteilt sind, wurde hierzu ein Kruskal-Wallis-Test durchgeführt, der mit  $p < 0,001$  höchst signifikant ausfiel. Um nun zu ermitteln, welche Unterschiede nicht nur insgesamt, sondern auch im Vergleich untereinander signifikant sind, wurden post-hoc Paarvergleiche (Bonferroni-korrigiert) durchgeführt, die allerdings nur für wenige Paare und hauptsächlich für *denn* mit Kommainterpunktion im Vergleich mit den übrigen Varianten signifikant ausfällt, vgl. Tab. 8 – daneben ist lediglich zwischen postponiertem *weil* und anteponiertem *da* ein signifikanter Unterschied auszumachen.

**Tab. 8:** Bonferroni-korrigierte p-Werte aus dem post-hoc-Paarvergleich des Kruskal-Wallis-Test  
signifikante Unterschiede fett markiert.

	<i>weil</i> postp.	<i>weil</i> antep.	<i>da</i> postp.	<i>da</i> antep.	<i>denn</i> Komma	<i>denn</i> Punkt
<i>weil</i> postp.	–	1,000	1,000	<b>0,036</b>	<b>0,006</b>	1,000
<i>weil</i> antep.	1,000	–	1,000	1,000	<b>0,005</b>	1,000
<i>da</i> postp.	1,000	1,000	–	1,000	<b>0,000</b>	1,000
<i>da</i> antep.	<b>0,036</b>	1,000	1,000	–	<b>0,000</b>	0,059
<i>denn</i> Komma	<b>0,006</b>	<b>0,005</b>	<b>0,000</b>	<b>0,000</b>	–	<b>0,013</b>
<i>denn</i> Punkt	1,000	1,000	1,000	0,059	<b>0,013</b>	–

### 9.3.2 Pronominale Komponenten

Das Vorkommen pronominaler Komponenten ist in Abb. 19 bildlich dargestellt. Von Interesse sind hier vor allem die Fälle, in denen nur in einem der Konnekte ein solcher Ausdruck steht: Hier zeigt sich, dass bei postponierter Realisierung von *weil* und *da* relativ zur anteponierten Variante häufiger nur die internen Konnekte pronominale Ausdrücke aufweisen, in Anteposition dagegen im Verhältnis häufiger nur die externen. Für die Realisierungsvarianten von *denn* weichen die Verteilungen dagegen nur minimal voneinander ab.



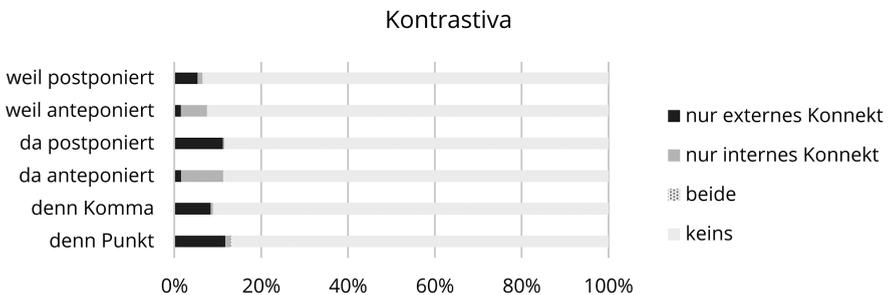
**Abb. 19:** Vorkommen pronominaler Komponenten nach Konnektor und Realisierungsvariante.

Um nun zu klären, welche dieser Unterschiede signifikant sind, wurde für jeden Konnektor anhand einer Vierfeldertabelle aus den beiden Realisierungsvarianten

und dem Vorkommen nur im externen vs. nur im internen Konnekt ein  $\chi^2$ -Test berechnet, der allerdings nur für *da* mit  $p = 0,001$  signifikant ausfiel.<sup>153</sup>

### 9.3.3 Kontrastiva

Das Vorkommen der hier zusammenfassend als *Kontrastiva* bezeichneten Ausdrücke ist in Abb. 20 dargestellt. Sehr deutlich ist hier zu sehen, dass nahezu ausschließlich das linear erste Konnekt solche Ausdrücke beinhaltet (in Postposition und bei *denn* also das externe, in Anteposition das interne Konnekt). Die meisten Belege enthalten allerdings keinen der gesuchten Ausdrücke.



**Abb. 20:** Vorkommen von *aber*, *jedoch*, *allerdings*, *dennoch* nach Konnektor und Realisierungsvariante.

Auch für diese Unterschiede wurden für jeden Konnektor Fisher-Yates-Tests (aufgrund der geringen Zahlen schied ein  $\chi^2$ -Test aus) auf Grundlage der Realisierungsvarianten und des Vorkommens von Kontrastiva nur im externen vs. nur im internen Konnekt berechnet. Für *weil* und *da* ist das Ergebnis signifikant ( $p = 0,01$  bzw.  $p < 0,001$ ), für *denn* allerdings nicht.

## 9.4 Interpretation

Die skizzierten Ergebnisse sollen nun mit Blick auf die aufgestellten Hypothesen interpretiert werden. Zunächst ist für die einzelnen Analyseschritte zu prüfen, inwiefern die Hypothesen bestätigt werden können. Im Anschluss werden jeweils Fälle inspiziert, die den Hypothesen widersprechen, um zu ergründen, inwiefern

<sup>153</sup> *Weil*:  $p = 0,38$ ; *denn*:  $p = 0,48$ .

sie dennoch mit dem vorgestellten Modell vereinbar sind. Vorab sei bemerkt, dass sich die grundsätzliche Verteilung der Konnektoren auf ihre Realisierungsvarianten (Abb. 16) mit der bisherigen Forschung deckt (vgl. Abschnitt 6.3.1); *da* wird im Vergleich zu *weil* häufiger anteponiert, was mit der hier postulierten Tendenz zu evidenten Gründen (die häufig bereits bekannt oder erschließbar und dadurch als Topiks prädestiniert sind) gut vereinbar ist.

### 9.4.1 Konnektlänge

Die Unterschiede in den Konnektlängen ergeben ein gemischtes Bild. Insgesamt kann (HT1) zwar bestätigt werden; der Unterschied zwischen der Wortanzahl der Konnekte unterscheidet sich signifikant je nach Realisierungsvariante. Allerdings ist die Signifikanz insbesondere im extremen Verhalten von Komma-abgetrenntem *denn* begründet, womit sich bei genauer Betrachtung nur (HT1)b als korrekt erweist; Komma-abgetrenntes *denn* hat im Vergleich zu satzinitialem *denn* deutlich längere interne Konnekte. (HT1)a lässt sich dagegen nur sehr eingeschränkt belegen: Zwar ist das interne Konnekt in Postposition im Mittel (wenn der Konnektor nicht dazugezählt wird) tatsächlich minimal länger als das externe und in Anteposition gilt das Gegenteil. Jedoch ist dieser Unterschied nur konnektorenübergreifend statistisch signifikant (postponiertes *weil* vs. anteponiertes *da*), nicht aber zwischen den Varianten eines Konnektors, womit die Hypothese verworfen werden muss. Dies gilt aber nicht zwangsläufig auch für das den Hypothesen zugrundeliegende Modell; es sei daher an dieser Stelle ein qualitativer Blick auf Belege geworfen, die (HT1)a widersprechen, bei denen also das linear erste Konnekt länger ist als das zweite. Ein solcher Fall ist beispielsweise (67), wo das externe Konnekt erst mit dem *dass*-Satz beginnt.

(67) Der Wirtschaftsforscher Snower gab zwar zu, *dass die Rente mit 63 und die Mütterrente positive Effekte auf den Konsum gehabt hätten*, weil sie die Kaufkraft stärkten. (Die Zeit, 25.12.2014 (online), Herv. MR)

Hier ist das externe Konnekt nicht nur kausal mit dem internen verknüpft, sondern besetzt mit ihm zusammen zugleich den *Slot* einer weiteren Matrixkonstruktion und verschmilzt dadurch mit deren Topik-Kommentar-Gliederung. Beide Konnekte sind damit Träger der zentralen Information im Gesamtkonstrukt, was ihre Reihenfolge zueinander weniger zwingend macht. Es lässt sich aber mutmaßen, dass die Information über *positive Effekte auf den Konsum* durch die *dass*-Konstruktion enger mit der Bedeutungsseite der *zugeben*-Konstruktion verknüpft

ist als deren Begründung (das Stärken der Kaufkraft) und daher zuerst platziert wird, um die Identität als *Filler* des *Slots ZUGEgebenES* zu signalisieren.<sup>154</sup>

Anders ist es im Beispiel (68): Hier ist das externe Konnekt zwar deutlich länger, führt aber das Thema (Wahlrecht) des vorigen Satzes fort, kann also trotz seiner Länge als topikal gewertet werden; hier zeigt sich, dass der Kommentar nicht zwingend länger sein muss, auch wenn er die zentralere Information enthält.

(68) Damit muss noch vor der Bundestagswahl im kommenden Jahr ein *neues Wahlrecht* beschlossen werden. Union und FDP hatten im vergangenen Jahr eine *Reform des Wahlrechts* im Alleingang durchgesetzt, da es zu keiner Einigung mit der Opposition kam. (Die Zeit, 25.07.2012 (online), Herv. MR)

Wieder ein anderer Fall liegt bei (69) und (70) vor. Hier sind jeweils innerhalb des internen Konnektivs attributive Einschübe zu finden, die die Konnekte insgesamt deutlich verlängern.

(69) Weil die neuen Trümpfe, *zu denen auch der vom VfB Stuttgart gekommene Sebastian Rudy zählt*, immer besser stechen, schnuppern die Kraichgauer nach zehn Saisonspielen Höhenluft. (Die Zeit, 01.11.2010 (online), Herv. MR)

(70) Da auch Deutschlands Behindertensportler des Jahres, *Gerd Schönfelder (Kulmain/40)*, bei seinem wohl letzten Großereignis (*Abfahrt und Super-G*) und die vierfache Medaillen-Gewinnerin der Paralympics von Vancouver, *Andrea Rothfuß (Mittelal/21/Abfahrt und Slalom)*, je zweimal siegten, hat der Deutsche Behindertensportverband nach fünf Wettkampftagen bereits sechs Goldmedaillen auf dem Konto. (Die Zeit, 21.01.2011 (online), Herv. MR)

Hier ist fraglich, inwiefern sie informationsstrukturell als Teil der Gesamtkonstruktion fungieren oder lediglich als Nebeninformationen zur topikal Konstituente abgehandelt werden; möglich ist, wenn man von einem rekursiven Topikbegriff ausgeht, auch ein relativer Kommentarstatus zu den jeweiligen Bezugskomponenten innerhalb des globalen Konstrukttopiks. In (70) kommt hinzu, dass die insgesamt wortreichen Personenbezeichnungen das interne Konnekt zusätzlich verlängern. Wird es dagegen auf die Grundinformation *Da X und Y je zweimal siegten* heruntergebrochen, so würde der Beleg in Richtung der Hypothese weisen.

---

<sup>154</sup> Die Konnekte umzustellen, ist in diesem Beleg nahezu unmöglich. Von Umformungsproben nehme ich an dieser Stelle allerdings bewusst Abstand, weil sie nach meinem konstruktionsgrammatischen Verständnis immer auch die Bedeutungsseite mit verändern würden.

Als Zwischenfazit aus diesem Analyseschritt kann also festgehalten werden, dass die Ergebnisse tendenziell zwar in die vermutete Richtung weisen, aber sehr große Abweichungen von den implizierten Mustern zulassen und statistisch keine zuverlässigen Aussagen erlauben. Allerdings lassen sich auch diese Abweichungen mithilfe des zugrundeliegenden Modells qualitativ begründen; womöglich ist also lediglich die relative Konnektlänge nicht das beste Messinstrument, um das hier entwickelte Topikalitätskonzept zu prüfen.

#### 9.4.2 Pronominale Komponenten

Ähnlich sind auch die Ergebnisse der pronominalen Komponenten zu bewerten. Sie weisen grundsätzlich in die Richtung von (HT2)a; in Fällen, in denen nur ein Konnekt einen pronominalen Ausdruck beinhaltet, ist es bei *weil* und *da* tatsächlich etwas häufiger das linear zweite. Jedoch ist dieser Unterschied nur für *da* statistisch signifikant, womit sich die Hypothese nur teilweise bestätigen lässt. (HT2) b muss dagegen verworfen werden; zwar weist der Unterschied zwischen den Varianten bei *denn* prinzipiell in die vermutete Richtung, ist aber nicht statistisch signifikant. Auch hier seien aber nun Belege inspiziert, die den genannten Hypothesen widersprechen. Sehr häufig sind Fälle wie (71), (72) und (73) zu finden.

- (71) *Diese* Setzung wirkt im ersten Moment zwar irritierend, weil allerhand Personal kennengelernt und auseinandergehalten werden muss. (Die Zeit, 26.03.2017 (online))
- (72) „Ganz genau weiß man letzteres aber nicht, da die Dichte nicht bekannt ist“, erläuterte Drolshagen. (Die Zeit, 14.02.2013 (online))
- (73) *Das* ändert sich nach seiner Heimkehr, denn Bobbys Bruder, Nachtclubbesitzer und Gangster in New York, wird verhaftet und wegen Mordes zum Tod verurteilt. (Die Zeit, 10.11.2016, Nr. 46)

Hier wird im linear ersten Konnekt jeweils anaphorisch ein bereits eingeführtes Topik wieder aufgegriffen, zu dem im linear zweiten Konnekt relevante, vollständig neue Zusatzinformationen geliefert werden. Deutlich bestätigt sich hier also das Grundprinzip aus dem entwickelten Modell; eindeutig ist das linear erste Konnekt hier topikal. Dieser Eindruck wird durch die verwendeten Pronomen nicht geschwächt, sondern eher verstärkt. Solche Fälle wurden bereits in Abschnitt 9.2 als Möglichkeit prognostiziert, allerdings wurde ihre Häufigkeit unterschätzt; da diese Fälle der vermuteten Tendenz aus den Hypothesen genau

entgegenwirken, könnte für *weil* und *denn* gelten, dass sich beide Tendenzen gegenseitig im Mittel aushebeln.

Anders stellt es sich in (74). dar. Hier wird durch das Pronomen im internen Konnekt kataphorisch auf das nachfolgende externe Konnekt verwiesen; da die hohe Zahl und der Beruf der betroffenen *18 Journalisten* hier besonders relevant ist, so meine Vermutung, wird diese Information im Kommentar explizit gemacht, während sich das Topik auf das als Begründung angeführte Verhalten beschränkt.

(74) Weil *sie* ein Foto von einer linksextremistischen Geiselnahme zeigten, droht *18 Journalisten* das Gefängnis. (Die Zeit, 04.08.2015 (online), Herv. MR)

Neben Fällen wie diesen gibt es jedoch auch Belege wie (75), in denen das Pronomen weder auf Informationen aus dem Kontext noch aus dem jeweils anderen Konnekt verweist, sondern auf eine Konstituente innerhalb des Konnektivs.

(75) Da *Cacau* wegen *seines* Kreuzbandrisses ebenfalls fehlt, muss Trainer Bruno Labbadia einen Not-Neuner nominieren. (Die Zeit, 06.03.2013 (online), Herv. MR)

Die beschriebenen Fälle widersprechen somit zwar der aufgestellten Hypothese, lassen sich aber dennoch mithilfe des zugrundeliegenden Modells qualitativ begründen. Offen muss allerdings an dieser Stelle bleiben, inwiefern sich sämtliche Belege für *weil*, *da* und *denn* auf diese Weise kategorisieren lassen.

### 9.4.3 Kontrastiva

Für die Kontrastiva zeigen die Ergebnisse eine klare Bestätigung von (HT3)a: Bei postponiertem *weil* und *da* ist in den Fällen, in denen ein kontrastiver Ausdruck vorkommt, fast ausschließlich das externe Konnekt betroffen, in anteponierter Variante ist es genau umgekehrt. Bei *denn* zeigte sich der in (HT3)b vermutete Unterschied zwischen den Realisierungsvarianten allerdings nicht; hier verhalten sich allerdings beide Varianten ähnlich wie die postponierten Varianten von *weil* und *da*, was grundsätzlich der vermuteten Tendenz entspricht, nur im linear ersten Konnekt Kontrastiva zu platzieren, da sie Topikwechsel anzeigen.

Auch hier gibt es aber vereinzelt Belege, die dieser Tendenz widersprechen. Ein innerhalb dieser wenigen Belege häufiger Fall kommt durch (*zwar*)-*aber*-Konstruktionen innerhalb eines Konnektivs zustande, so etwa in (76).

- (76) Die Wettbewerbshüter selbst *stehen in der Kritik*, weil sie seit Jahren Maßnahmen für mehr Wettbewerb im Kraftstoffbereich ankündigen, sich *aber* meist wenig verändert hat. (Die Zeit, 20.04.2012 (online), Herv. MR)

Hier befindet sich innerhalb des *weil*-Konnekts eine durch *aber* verknüpfte Konnektor-Konstruktion; das innerhalb dieser Konstruktion auf *aber* folgende Konnekt liefert keinen Kontrast zum externen Konnekt der kausalen Konstruktion, sondern konstruiert einen Kontrast *innerhalb* des internen Konnekts als Teil der Botschaft. Die GRUND-Rolle *steht* also nicht in Kontrast zu etwas vorherigem, sondern sie *beinhaltet* den Kontrast; der Widerspruch selbst wird als Ursache für die im externen Konnekt benannte Kritik versprachlicht. Ähnlich ist auch in (77) die *zwar-aber*-Konstruktion Teil des internen Konnekts und wird als GRUND-Relat zur relativierenden epistemischen Konstruktion *einiges spricht dafür* aus dem externen Konnekt konzeptualisiert.

- (77) *Einiges spricht dafür*, dass es nach der Bundestagswahl in Berlin eine ähnlich schwierige Konstellation wie in Kiel geben könnte. Denn nach den derzeitigen Umfragen ist eine Mehrheit für Schwarz-Gelb *zwar* nicht ausgeschlossen, *aber* nicht sicher. (Die Zeit, 14.06.2017 (online), Herv. MR)

Neben solchen Fällen tauchen vereinzelt Belege wie (78) auf. Hier steht das *aber* zwar im linear zweiten Konnekt, allerdings kontrastiert das Konnekt auf der Bedeutungsebene nicht mit dem internen Konnekt, sondern mit dem unmittelbar davorstehenden Kontext. Hier lässt sich *aber* somit ebenfalls nicht als informationsstruktureller Marker für Topikwechsel deuten, sondern als semantischer Kontrastmarker.

- (78) Ein Restaurant gibt es nicht. Da sich das Hotel primär an Selbstversorger richtet, gibt es *aber* komfortable Küchenzeilen in den meisten der insgesamt zwölf Suiten. (Die Zeit, 14.10.2010, Nr. 42, Herv. MR)

## 9.5 Zwischenfazit: Einfluss der Stellungsvarianten

Bevor der nächste Aspekt des vorgeschlagenen Modells in Angriff genommen wird, seien die Ergebnisse bezüglich der Stellungsvarianten an dieser Stelle kurz rekapituliert. Für die Konnektlängen zeigte sich eine leichte Tendenz, das jeweils kürzere Konnekt zuerst zu platzieren; dieser Effekt erwies sich für Komma-separiertes *denn* als besonders extrem, für *weil* und *da* jedoch als nicht statistisch signifikant. Für die pronominalen Ausdrücke wurde die Tendenz erkennbar, im linear zweiten

Konnekt anaphorisch auf Elemente des ersten Konnektivs zu verweisen, allerdings war dies nur für *da* statistisch signifikant. Für kontrastive Komponenten waren die deutlichsten Effekte nachweisbar; diese kommen in der Stichprobe nahezu ausschließlich im linear ersten Konnekt vor, was mit ihrer Topikwechselfunktion begründet wurde. Für *denn* zeigte sich dieser Effekt ebenfalls, allerdings konnte zwischen den beiden Realisierungsvarianten kein Unterschied festgestellt werden. Für die Stellungsvarianten von *weil* zeigte sich somit insgesamt nur bezüglich der Kontrastiva ein signifikant unterschiedliches Verhalten, bei *da* waren sowohl die pronominalen als auch die kontrastiven Elemente ungleich verteilt und für Komma- und Punktinterpunktion bei *denn* konnte nur bezüglich der Konnektivlänge ein unterschiedliches Verhalten belegt werden. Dies lässt insgesamt vermuten, dass kein einzelnes, sondern alle drei untersuchten formalen Merkmale (und sicherlich noch weitere, hier nicht erfasste) die syntaktische Realisierung von KONNEKTOR-Konstruktionen mit *weil*, *da* und *denn* jeweils auf ihre Weise beeinflussen – möglich ist auch, dass sie zusammenwirken, was hier nicht berücksichtigt wurde. So reduziert ein pronominaler Ausdruck als anaphorischer oder kataphorischer Platzhalter zugleich auch die Länge des Konnektivs, während ein kontrastiver Marker sie als zusätzlicher Ausdruck erhöht. Derlei Wechselwirkungen seien hier also als Möglichkeit mitgedacht, ihre methodische Entwirrung sei aber zukünftigen Studien vorbehalten.

Insgesamt konnten somit zwar nicht alle Hypothesen bestätigt werden, es wies jedoch zumindest keines der Ergebnisse diametral in die entgegengesetzte Richtung und die ergänzende qualitative Analyse zeigte, dass sich auch formal nicht ‚passende‘ Belege mit dem zugrunde gelegten Modell (Topik vor Kommentar) erklären lassen. Das Modell ist damit, wenn auch nicht glasklar gestützt, so dennoch weiterhin plausibel. Die teilmaschinelle Auswertung lieferte dabei Einblicke in signifikante Unterschiede zwischen den untersuchten Ausdrücken, die über das bewusst Wahrnehmbare hinausgehen und rein qualitativen Studien verborgen blieben. In die Zukunft verlagert bleibt dabei die Frage, inwiefern sich die Belege anhand größer angelegter, systematischer qualitativer Analysen weiter kategorisieren und in einen einheitlichen Begriff von *Aboutness* integrieren lassen.

# 10 *Construals* in den Konnekten: Vorüberlegungen

Nach dieser ersten, größtenteils maschinell durchführbaren ‚Expedition‘ sei nun der Sprung ins weniger klare Wasser gewagt; die *Construals* innerhalb der Konnekte, die in das Bedeutungsnetz der einzelnen KONNEKTOR-Konstrukte eingehen und Aufschluss über die zugrundeliegenden Konstruktionen geben. Hierzu seien zunächst einige Vorüberlegungen angestellt und leitende Fragestellungen für die Analyse formuliert. Die zentrale Herausforderung ist dabei die Operationalisierung des *Construal*-Begriffs und die systematische Erfassung derselben in den Korpora, um quantitative Vergleiche zwischen den Konnektoren und ihren Realisierungsvarianten zu ermöglichen. Hierfür wird im Folgenden ausgehend von der sog. Kollexemanalyse ein methodisches Vorgehen entwickelt, das in Analogie zu den dort identifizierten *Kollexemen* hier *Collostruals* in Form überzufälliger Form-*Construal*-Kopplungen hervorbringen soll. Die Ergebnisse dieses Vorgehens werden daraufhin zunächst für das *ZEIT*-Korpus dargestellt und interpretiert und schlussendlich mit Bezug auf das im vorigen Teil entwickelte Modell aufeinander bezogen.

## 10.1 Leitende Fragestellungen und Analyseziel

Das übergeordnete Ziel dieses Analyseschrittes ist es, bedeutungsseitige Korrelate der verschiedenen formseitigen Kategorien herauszufiltern, in denen *weil*, *da* und *denn* als kausale Konnektoren vorkommen. Für jeden einzelnen Konnektor und jede seiner Stellungsvarianten in den verschiedenen Kontexten soll ermittelt werden, welche Systematik hinter der formal beobachtbaren Variation steht. Die leitende Fragestellung lautet also: Inwiefern lassen sich Präferenzen für bestimmte Formen in bestimmten Kontexten durch bestimmte *Construals* erklären? Und, daran angeschlossen: Inwiefern passen diese assoziativen Kopplungen zu dem theoretisch entwickelten Modell aus Kap. 7, inwiefern bedarf es einer Anpassung?

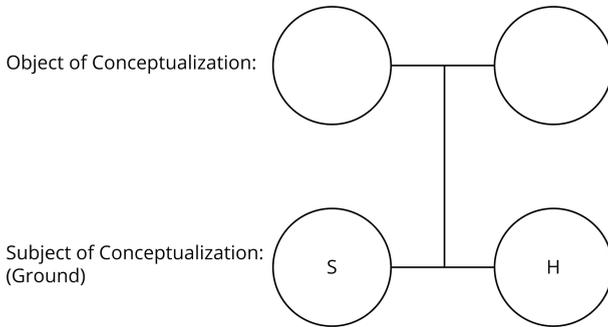
Anzunehmen ist, dass quantitative Präferenzen für bestimmte Formen (etwa für *da* in ingenieurwissenschaftlichen Texten) nicht ‚aus einer Laune heraus‘ zustande kommen, sondern (teilweise) systematisch begründet sind (etwa durch eine besonders gute Passung der *Construal* von *DA*-Konstruktionen mit den Anforderungen ingenieurwissenschaftlicher Fachsprache). Es sollte sich also kontextübergreifend kein völlig konträres Verhalten der Konnektoren und ihrer Varianten zeigen, sondern eher eine tendenzielle Verschiebung in Richtung bestimmter, in allen Kontexten latent vorhandene Tendenzen, die sich allerdings durch *Entrenchment* auch

selbst verstärken können. So kann etwa eine Variante, die in einem Kontext durch ihre besondere *Construal*-Passung besonders häufig zum Zuge kommt, gerade durch diese Häufigkeit zur Default-Variante werden und auch auf *Construals* ausgedehnt werden, die in anderen Kontexten anderen Formen vorbehalten sind.

Aus dem theoretisch entwickelten Modell ist außerdem die Annahme abzuleiten, dass sich je nach Stellungsvariante tendenziell eher im externen Konnekt Unterschiede zeigen (dessen *Construal* mit den Verknüpfungsebenen in Verbindung gebracht wurde), bzw. dass sich die Unterschiede im internen Konnekt informationsstrukturell begründen lassen. Zwischen den einzelnen Konnektoren sollte sich dagegen vorwiegend das interne Konnekt unterscheiden, insbesondere bezüglich der Beziehung zum *Ground*. Diese Faktoren hängen jedoch wohlgernekt allesamt miteinander zusammen, sodass keine absoluten Grenzen zwischen Realisierungsvarianten zu erwarten sind, sondern lediglich relative Neigungen zu bestimmten Bedeutungskonfigurationen. Auch theoretisch ‚unpassende‘ Verbindungen aus Form und Inhalt sind möglich, die dann per *Coercion* kognitiv ‚passend gemacht‘ werden – gerade darin besteht ja die angenommene Leistung von Konstruktionen. Dies gelingt aber nur, wenn mit hinreichender Frequenz ‚passende‘ Kopplungen vorkommen, sodass sich diese durch *Entrenchment* verfestigen können.

Zu klären bleibt nun allerdings, wie sich diese *Construals* aufspüren und quantifizieren lassen. Hierzu wird im folgenden Kapitel ein Vorschlag unterbreitet, dem hier noch einige Gedanken vorausgeschickt seien. Nach Verhagen (2007) wurde die *Construal* in Abschnitt 3.3.2 als konzeptuelle Anordnung aus *Ground* und *Object of Conceptualization* definiert (vgl. Abb. 1), deren Grundelemente hier nochmals in Abb. 21 aufgeführt sind. Relevante Bestandteile sind somit auf der *Ground*-Ebene das *Subject of Conceptualization* (SoC), das mit der Sprecherin identisch sein kann, aber nicht muss, sowie der Bezug zum Hörer oder einem abstrakten *Addressee of Conceptualization* (AoC). Daneben ist die *Construal* durch das *Object of Conceptualization* gekennzeichnet sowie durch die Beziehung zwischen Elementen des *Ground* und der Objektebene.

Ausprägungen dieser Elemente können einerseits für sich genommen mit bestimmten Konnektoren oder Realisierungsvarianten korrelieren, aber auch bestimmte Kombinationen der Gesamtkonfiguration können ausschlaggebend sein. Aus dem theoretischen Teil lässt sich etwa die Vermutung ableiten, dass das SoC und dessen Beziehung zur Objektebene für *da* und *denn* eine besondere Stellung einnimmt, während es bei *weil* eher in den Hintergrund tritt. Um jedoch ergebnisoffen an die Analyse heranzugehen, sollen nicht nur gezielt die Vorannahmen überprüft werden, sondern induktiv Zusammenhänge herausgefiltert und anschließend mit dem Modell abgeglichen werden. Hierfür wird im Folgenden die methodische Grundlage etabliert, einschließlich einer Operationalisierung der einzelnen *Construal*-Bestandteile für diesen Kontext. Da damit



**Abb. 21:** Grundelemente der Construal-Konfigurationen nach Verhagen (2007: 60 f.; 69; 71)  
S: Sprecherin, H: Hörer.

allerdings statt harten, formalen Kriterien weiche, bedeutungsseitige zugrunde liegen, liegt hier in besonderem Maß ein *annotating as interpretation* (Stefanowitsch 2020: 121) vor.

Nicht unerwähnt soll allerdings zuletzt bleiben, dass der hier entwickelte Vorschlag nicht der erste ist, der sich an einer Operationalisierung des *Construal*-Begriffs versucht. Exemplarisch sei die Studie von Krawczak & Glynn (2019) genannt, die allerdings sowohl konzeptuell als auch methodisch von der Vorgehensweise dieser Arbeit abweicht: Im Fokus steht dort der *Construal*-Begriff nach Langacker (2008), insbesondere die Aspekte *Specificity* und *Focussing*. Die Anwendung beschränkt sich dabei auf präpositionale Komplemente zu funktional klar abgesteckten Verben im Gegensatz zu den (meist) satzwertigen Konnektoren hier. Die Analysekategorien können dementsprechend auch feinkörniger ausfallen und formal klarer spezifiziert werden und die Auswertung folgt dem Ansatz der *multifactorial usage-feature analysis*; Ziel der Analyse ist es dort, den konkreten Beitrag der jeweiligen Kategorien zu quantifizieren und anhand ihres Auftretens den Gebrauch vorherzusagen. Dies weicht vom Anliegen dieser Arbeit ab: Mein Ziel ist vornehmlich das Herausarbeiten grundsätzlicher Unterschiede zwischen den Konnektoren und ihren möglichen Varianten. Die angestrebte Beschreibung ist also in erster Linie qualitativ, wenngleich sie quantitativ informiert ist. Mein Hauptinteresse liegt darauf, wie bestimmte Aspekte der *Construal* mit kontextuellen und konstruktionalen Eigenschaften zusammenwirken, ohne dabei aber exakte Kategorisierungen oder Vorhersagen anzustreben.

## 10.2 Methodik: Von Kollexemen zu *Collostruals*

Als Verfahren zur Ermittlung assoziativer Kopplungen sprachlicher Einheiten hat sich die Kollexemanalyse etabliert, die allerdings bislang (wie der Name bereits andeutet) nur für lexikalische *Filler* von Konstruktionen mit wenigen, eng definierten *Slots* Verwendung fand. Auf die hier untersuchten KONNEKTOR-Konstruktionen ist sie somit nicht ohne weiteres adaptierbar: Erstens lassen die beiden *Slots* hier enorm große und variable, satzförmige *Filler* zu, die für sich genommen nahezu allesamt Hapaxe wären und keine erhellenden quantitativen Aussagen erlauben würden. Damit verbunden ist zweitens das Problem, dass die einzelnen Konnekte (noch) nicht automatisch erfasst werden können, sodass sich jeder Vergleich auf eine Stichprobe beschränken muss. Auch in einer manuell erfassten Stichprobe ist aber drittens durch die Polysemie der enthaltenen Strukturen innerhalb der *Filler* (beispielsweise deontische vs. epistemische Bedeutungen bestimmter Modalverben) ein formseitig motivierter Vergleich weiter erschwert, auch was die Anbindung an frühere Studien angeht. Es muss also eine neue Vorgehensweise gefunden werden, die sich zunächst losgelöst von a priori bestimmten formseitigen Kategorien voll und ganz der Bedeutungsseite der Konstruktionen widmet (auch wenn diese freilich mit bestimmten Formseiten korreliert). Durch die qualitative Einteilung in ein relativ grobmaschiges bedeutungsseitiges Netz lassen sich so auch anhand kleinerer Stichproben Assoziationen einfangen, die jeweils sehr vielfältige formale Entsprechungen haben können.

Eine solche Vorgehensweise wird im Folgenden vorgeschlagen. Zugrunde liegt die Kollexemanalyse, deren Grundprinzipien und in der Literatur diskutierten Probleme vorab beschrieben seien. Von den *Construal*-Konfigurationen nach Verhagen (2007) ausgehend wird diese Methode daraufhin ausgeweitet, womit auch eine Operationalisierung des *Construal*-Begriffs für die Zwecke dieser Arbeit verbunden ist. Die zentralen Bausteine sind dabei von der bisherigen Forschung zu kausalen Konnektoren inspiriert, jedoch kann das Vorgehen prinzipiell auch als Schablone für die Analyse weiterer Konstruktionen (mit oder ohne Konnektor) dienen.

### 10.2.1 Kollexemanalyse: Vorgehen und Probleme

Die Methodengruppe der Kollexemanalyse wurde von Gries und Stefanowitsch entwickelt (Stefanowitsch & Gries 2003; Gries & Stefanowitsch 2004a) und misst die Assoziation zweier Elemente anhand ihres Vorkommens mit und ohne einander anhand einer Vierfeldertabelle nach dem Muster von Tab. 1, die hier als Tab. 9 wiederholt sei (vgl. Abschnitt 2.3.2). Neben der ‚einfachen‘ Kollexemanalyse lassen sich

auch ‚distinktive‘ und ‚kovariierende‘ Kollexemanalysen durchführen (für einen Überblick Gries 2015). In der einfachen Kollexemanalyse wird diese Messung für alle *Filler* eines konstruktionalen *Slots* berechnet, sodass Ranglisten von Lexemen erstellt werden können, die besonders stark mit der Konstruktion korrelieren (beispielsweise *geben* als *Filler* in der TRANSFER-Konstruktion). In der distinktiven Kollexemanalyse werden gezielt zwei Konstruktionen verglichen (oder mehr, im Fall der multiplen distinktiven Kollexemanalyse), sodass die Assoziation mit der einen vs. der anderen Konstruktion verglichen werden kann (zum Beispiel *give* als *Filler* einer Ditransitivstruktur vs. im *to*-Dativ, Gries & Stefanowitsch 2004a: 103); die Tabelle entspricht dann Tab. 10. In der kovariierenden Kollexemanalyse werden schlussendlich mehrere *Slots* einer einzelnen Konstruktion einbezogen, sodass die Assoziation zweier *Filler* miteinander ermittelt werden kann (beispielsweise die beiden Verbfiller des INTO-CAUSATIVE, etwa *he tricked me into employing him*, vgl. Gries & Stefanowitsch 2004b); die Tabelle entspricht dann Tab. 11. Prinzipiell ist die Kollexemanalyse nicht auf Lexeme festgelegt und wird daher auch teilweise als *collostructional analysis* bezeichnet; die Strukturen innerhalb einer Vierfeldertabelle können theoretisch beliebiger Art sein. Tatsächlich ist es aber der Regelfall, dass lexikalische *Filler* von Konstruktionen verglichen werden.

**Tab. 9:** Vierfeldertabelle als Grundlage für Kollexemanalysen.

Strukturen A und B gemeinsam	Struktur A ohne Struktur B
Struktur B ohne Struktur A	Strukturen, die weder A noch B enthalten

**Tab. 10:** Vierfeldertabelle als Grundlage für distinktive Kollexemanalysen.

Struktur A mit Struktur B	Struktur C (D, E, ... ) mit Struktur B
Struktur A ohne Struktur B	Struktur C (D, E, ... ) ohne Struktur B

**Tab. 11:** Vierfeldertabelle als Grundlage für kovariierende Kollexemanalysen.

<i>Filler</i> A mit <i>Filler</i> B in Zielstruktur	<i>Filler</i> A mit anderen <i>Fillern</i> in Zielstruktur
<i>Filler</i> B mit anderen <i>Fillern</i> in Zielstruktur	Alle anderen <i>Filler</i> in Zielstruktur

Die Kollexemanalyse ist Gegenstand einer anhaltenden Diskussion mit validen Argumenten auf beiden Seiten (Schmid & Küchenhoff 2013; Gries 2015; Küchenhoff & Schmid 2015), die hier kurz umrissen seien. Die Hauptkritik von Schmid und Küchenhoff liegt in der Verwendung des Assoziationsmaßes *Collostructional Strength*, das den negativen Zehnerlogarithmus des p-Wertes (d. h. der Irrtumswahrscheinlichkeit) aus dem Fisher-Yates-Test darstellt: „The lower the p-value, the stronger the evidence against the null hypothesis. What the p-value does not do, however, is measure the strength of a relation, be it lexicogrammatical or other“ (Schmid & Küchenhoff 2013: 539).<sup>155</sup> Wohlgemerkt wird somit nicht die Verwendung des Tests selbst kritisiert, sondern in erster Linie die Erstellung von Rangfolgen auf Basis des Tests. Auflösen lässt sich dies, indem der Fisher-Yates-Test nur zur Ermittlung signifikanter Kollexeme verwendet wird, das Ranking (sofern ein solches überhaupt nötig ist) jedoch über ein anderes Assoziationsmaß erfolgt, beispielsweise  $\Delta P$ , *Log Likelihood* oder *Odds Ratio* (vgl. Abschnitt 2.3.2). Gries (2019) merkt darüber hinaus unter dem Schlagwort der *Tupleization* an, dass ein einzelner Wert ohnehin zu wenig über einen sprachlichen Zusammenhang verrate, sondern immer mehrere Dimensionen einbezogen werden sollten, neben verschiedenen (auch direktionalen) Assoziationsmaßen nennt er etwa Werte wie *Surprisal* oder *Entropie*. Welche Kombination aus Werten die ‚richtige‘ ist, kann dabei nicht allgemeingültig festgelegt werden, sondern hängt vom untersuchten Gegenstand ab.

Mit diesem ersten Punkt verbunden ist die Tatsache, dass der Fisher-Yates-Test stichprobensensitiv ist, sprich, je größer die Stichprobe, desto höher wird der Wert der *Collostructional Strength*, unabhängig von der Größe des Unterschieds zum erwarteten Wert (Schmid & Küchenhoff 2013: 540). Gries entgegnet auf diesen Einwand, er könne auch als Vorteil gesehen werden: „[S]ensitivity to sample size [...] can be seen as either a ‚bug‘ or a ‚feature‘, depending on one’s goals“ (Gries 2019: 4); für Vergleiche innerhalb desselben Korpus ist dieser Unterschied zudem gleichgültig, weil er nur den absoluten Wert ändert, nicht aber das relative Verhältnis der Werte zueinander. Gepaart mit der im vorigen Absatz vorgeschlagenen Vorgehensweise, den Fisher-Yates-Test nur für die Ermittlung signifikanter Kollexeme (bzw. Kollostruktionen) zu verwenden, lässt sich so also zwar einräumen, dass bei größeren Korpora mehr Signifikanzen ermittelt werden, allerdings sind größere Stichproben in der Tat verlässlicher und erlauben stabilere Vorhersagen, womit eine größere Zahl von Kollexemen m. E. gerechtfertigt ist.

---

155 Bei diesem Test wird für jedes der vier Felder zunächst berechnet, welchen Wert es bei einer Zufallsverteilung enthalten würde. Der ermittelte Wert wird daraufhin mit dem tatsächlich beobachteten Wert abgeglichen – liegen beide Werte so weit auseinander, dass ein Zufall unwahrscheinlich (i. d. R. unter 5% Wahrscheinlichkeit) ist, so wird eine Signifikanz angenommen.

Als weiteren Kritikpunkt lässt sich der Schwellenwert anführen, ab dem statistische Signifikanz angenommen wird. Je mehr Einheiten dem Test unterzogen werden, desto höher ist die Fehlerwahrscheinlichkeit bei einem konstanten Schwellenwert von  $\alpha = 0,05$  – bei einer Liste von oft hunderten Lexemen ist dies durchaus nicht trivial. Korrekturen wie die Bonferroni- oder Holm-Korrektur, die dies einbeziehen und das  $\alpha$ -Niveau entsprechend herabsetzen, wurden bislang aber in konkreten Kollexemanalysen selten durchgeführt. Allerdings lässt sich dies problemlos ändern – es besteht dann lediglich die Notwendigkeit, sich für eine der Methoden zu entscheiden sowie ggf. die Anzahl der untersuchten Einheiten zu reduzieren (etwa durch Ausschluss von Hapaxen oder Zusammenfassen semantisch verwandter Einheiten), um weiterhin zu signifikanten Aussagen kommen zu können.

Ein letzter Diskussionspunkt ist die konkrete Befüllung der Zellen, insbesondere im Fall der einfachen Kollexemanalyse die „challenge of filling cell no. 4“ (Schmid & Küchenhoff 2013: 541); die Entscheidung über die Gesamtzahl aller Konstruktionen im Korpus, die keine der interessierenden Strukturen enthalten. Dies ist allerdings kein spezifisch kollexemanalytisches Problem, sondern betrifft jeden Ansatz, Assoziation zu quantifizieren. Hierfür kann also keine allgemeingültige Lösung gefunden werden, sondern je nach Analysegegenstand und -ziel muss es den einzelnen Forschenden überlassen bleiben, schlüssig zu begründen, welche Einheiten als ‚Einheit‘ zählen.

Die Kollexemanalyse ist somit, wenn auch keine universelle ‚Wunderwaffe‘, so doch ein geeignetes Instrument zum Aufdecken von Assoziationen. Um als solches sinnvoll genutzt werden zu können, bedarf es aber der Transparenz bezüglich der im Analyseprozess getroffenen Entscheidungen. Diese für den Kontext dieser Arbeit herzustellen, wird Aufgabe des nächsten Abschnitts sein.

### 10.2.2 *Collostruals*: Vorgehensweise für diesen Kontext

Anstelle von Kopplungen mit bestimmten Lexemen oder Konstruktionen sollen hier bedeutungsseitige Konfigurationen herausgearbeitet werden, die ich in Anlehnung an die *Collexemes* oder *Collostructions* als *Collostruals* bezeichnen möchte. Als *Collostruals* betrachte ich dabei signifikant überzufällige Kopplungen einer bestimmten Form (hier also eines Konnektors oder einer Realisierungsvariante) mit bestimmten Ausprägungen von Elementen der *Construal*. Hierfür ist zunächst festzulegen und zu begründen, welche dieser Ausprägungen in die Analyse eingehen. Zu erfassen sind Ausprägungen des *Ground* (SoC, AoC) und des *Object of Conceptualization* sowie der Beziehung zwischen diesen Ebenen. Die hier zusammengestellten Kategorien ergeben sich aus den im Theorieteil identifizierten Charakteristika der drei Konnektoren und einer mehrschrittigen Durchsicht und dabei verfeiner-

ten Probeannotation der Belege, erheben also keinen Anspruch auf Gültigkeit über den Kontext dieser Arbeit hinaus.

Auf der *Ground*-Ebene lässt sich zunächst das SoC bestimmen und charakterisieren (hier angelehnt an Sanders & Spooren 2015). Zentral ist dabei die Frage, wer für den Gedankengang im jeweiligen Konnekt verantwortlich gemacht wird bzw. ob ein solcher Gedankengang überhaupt eine Rolle spielt oder ob das Geschehen lediglich von außen als Tatsache präsentiert wird. Das SoC kann dabei also implizit bleiben (79) oder explizit gemacht werden und kann im letzteren Fall mit der Sprecherin identisch sein (80) oder durch *Blending* mit einer dritten Person verschmelzen (81), etwa durch Konjunktivformen, direkte Rede oder auch eine kontextuell ersichtliche Perspektivübernahme.

- (79) Ein Kopfballtreffer des Peruaners wurde zunächst nicht gegeben, weil er sich aufgestützt hatte. (Die Zeit, 13.09.2015 (online))
- (80) Und *ich* könnte nicht glücklicher darüber sein, denn hier habe *ich* wieder die Freiheit, die *ich* damals am Anfang bei Premiere hatte. (Die Zeit, 18.07.2012 (online), Herv. MR)
- (81) *Said* plädiert für den totalen Gewaltverzicht, da im Zeitalter atomarer, biologischer und chemischer Massenvernichtungswaffen jede Form von Krieg irrational sei. (Die Zeit, 07.11.2014, Nr. 45, Herv. MR)

Entscheidend ist dabei nicht, ob eine solche Form *vorkommt*, sondern ob sie ein SoC anzeigt, das für die semantische Rolle des Konnektivs verantwortlich gemacht wird. Häufig sind diese Charakteristika für beide Konnekte identisch (so auch in den genannten Beispielen), dies muss aber nicht zwingend der Fall sein. Der Hörer oder das AoC können wiederum direkt durch Anrede (82), aber auch indirekt durch bestimmte Sprechakte oder überhaupt nicht adressiert werden.

- (82) Melden *Sie Ihren* Wunsch daher rechtzeitig an, denn *Sie* können *Ihren* Anspruch auf ein Zeugnis auch verlieren. (Die Zeit, 11.07.2012, Nr. 28, Herv. MR)

Auf der *object*-Ebene ist die Einteilung schwieriger, da hier eine Vielzahl von *Frames* ineinandergreifen und zusätzlich durch Konstruktionen perspektiviert werden kann; übergeordnete Kategorien liegen hier keineswegs auf der Hand und sind notwendigerweise subjektiv gefärbt; die Kriterien für die hier getroffenen Entscheidungen seien hier also möglichst genau begründet. Für diesen Kontext wurden als Ausgangspunkt die top-level-Kategorien aus dem *FrameNet* (*FrameLatticeList*) ge-

wählt, die als Endpunkte der Hierarchien für verbhaltige (und dadurch potenziell satzförmige) *Frames* gelistet werden: Event, Process und State. Die Zuordnung zu einer dieser drei Kategorien ist jedoch nicht immer zweifelsfrei möglich, insbesondere durch das Zusammenspiel mit perspektivierenden Konstruktionen wie etwa Konstruktionen der Nonagentivität, Konstruktionen, die Möglichkeitsbeschreibungen ausdrücken, oder auch Konstruktionen der Negation, aber auch einbettenden temporalen Konstruktionen. Es werden daher zunächst nicht nur die zentralen *Frames*, sondern auch die letztgenannten Kategorien erfasst – in der Analyse ist dann zu klären, inwiefern bestimmte Konfigurationen wieder zusammengefasst und auf die drei grundlegenden *Frames* reduziert werden können.

Als Event fasse ich Ereignisse, die zu einem festen, punktuellen Zeitpunkt geschehen oder zielgerichtete, von einer konzeptuell präsenten Entität einmalig erlebte oder volitional herbeigeführte Veränderungen.<sup>156</sup> Zusätzlich wird erfasst, ob das zentrale Frameelement die Rolle AGENS, RECIPIENT, EXPERIENCER, COMMUNICATOR oder COGNIZER trägt oder ob eine nicht-personale (bzw. nicht-personifizierte) Entität im Vordergrund steht; so wird beispielsweise das hervorgehobene, interne Konnekt in (83) als perfektives Event mit AGENS als zentralem Frameelement annotiert.

(83) Ein Kopfballtreffer des Peruaners wurde zunächst nicht gegeben, *weil er sich aufgestützt hatte*. (Die Zeit, 13.09.2015 (online), Herv. MR)

Als Process verstehe ich länger andauernde Vorgänge mit festem Anfang und Ende, die nicht als aktiv herbeigeführt konstruiert werden, was auch durch nonagentive Konstruktionen zustande kommen kann; das hervorgehobene, externe Konnekt in (84) wird etwa als nonagentiver Process annotiert.<sup>157</sup>

(84) *Ein Kopfballtreffer des Peruaners wurde zunächst nicht gegeben, weil er sich aufgestützt hatte*. (Die Zeit, 13.09.2015 (online), Herv. MR)

---

<sup>156</sup> Vgl. die Definition des *FrameNet*: „An Event takes place at a Place and Time“ (*FrameNet*, letzter Abruf 24.02.2022).

<sup>157</sup> Vgl. die Definition des *FrameNet*: „This frame describes a complex event which lasts some amount of time, consisting of a beginning stage, a stage where the process is ongoing, and a finish or end. In some cases the process may pause, and then possibly resume. In this frame and its subframes, the distinguished argument is a Process, and there is no reference to an Entity which undergoes this Process or an Agent which initiates this Process“ (*FrameNet*, letzter Abruf 24.02.2022).

Als State werden zuletzt anhaltende, sich nicht verändernde Zustände markiert, die ohne Anfang und Ende perspektiviert werden, wie beispielsweise das interne Konnekt in (85); auch dies kann durch nonagentive Konstruktionen erreicht werden.<sup>158</sup> Für rein kognitive, äußerlich nicht sichtbare Zustände dient das Label *Cognitive State*.

- (85) Said plädiert für den totalen Gewaltverzicht, *da im Zeitalter atomarer, biologischer und chemischer Massenvernichtungswaffen jede Form von Krieg irrational sei*. (Die Zeit, 07.11.2014, Nr. 45, Herv. MR)

Zuletzt bleibt noch die Beziehung zwischen dem SoC und der Objektebene zu bestimmen. Hier wird erfasst, ob das SoC eine Wertung vornimmt (evaluativ) wie im internen Konnekt von (86), ob es das *object* als notwendig, geboten oder verboten kennzeichnet (deontisch) wie im externen Konnekt von (87) oder seine Sicherheit bezüglich des Wahrheitsgehalts durchscheinen lässt (epistemisch) wie im externen Konnekt von (88).

- (86) Said plädiert für den totalen Gewaltverzicht, *da im Zeitalter atomarer, biologischer und chemischer Massenvernichtungswaffen jede Form von Krieg irrational sei*. (Die Zeit, 07.11.2014, Nr. 45, Herv. MR)

- (87) Jetzt *muss* ich mich erstmal um meine Nachprüfung im Komplex Sozialwissenschaft kümmern, denn ein paar Tage zum Lernen brauche ich ja auch noch. (Die Zeit, 07.10.2013 (online), Herv. MR)

- (88) Eine nuklearwaffenfreie Welt *könnte* unfriedlicher werden als die „stabile“ Welt der nuklearen Abschreckung, da konventionelle Kriege, vor denen alle bislang aus Angst vor Eskalation zurückscheuten, wieder denkbarer würden. (Die Zeit, 10.10.2017 (online), Herv. MR)

All dies kann explizit geschehen oder implizit in der Präsentation des *Object* ‚*mitschwingen*‘, ist also nicht an bestimmte Formen gekoppelt; auch umgekehrt sind bestimmte Formen nicht unbedingt auf eine dieser Kategorien festgelegt. So ist etwa *müssen* häufig als deontisches Signal lesbar, aber nicht immer, wie beispielsweise (89) zeigt – hier ist *müssen* zur Versprachlichung der Handlung konventionalisiert; das SoC beobachtet nicht das Gezwungensein, sondern die Handlung

---

158 Vgl. die Definition des *FrameNet*: „An Entity persists in a stable situation called a State“ (*FrameNet*, letzter Abruf 24.02.2022).

selbst. Dies macht ein weiteres Mal deutlich, weshalb ein rein bedeutungsseitig interessiertes Vorgehen ohne formale Vorannahmen hier geboten ist.

- (89) Und irgendwann lagen dann vergammelte Ostereier hinter Bäumen oder der Hund *musste* kotzen, weil er ständig irgendwas gefunden hat. (Die Zeit, 03.04.2015 (online), Herv. MR)

Um aus diesen Konfigurationen nun signifikante *Collostruals* zu ermitteln, kommen Vierfeldertests nach dem Vorbild der Kollexemanalyse zum Einsatz – da allerdings das Gesamtvorkommen bestimmter Ausprägungen im gesamten Korpus nicht ermittelt werden kann, handelt es sich um distinktive Kollexemanalysen, die jeweils eine formale Variante mit einer anderen gegenüberstellen. Die Tests wurden für jedes Element der *Construal* Bonferroni-korrigiert.<sup>159</sup> Um die Zahl der durchgeführten Tests gering zu halten und sicherzustellen, dass die Trefferzahlen für jede getestete Variante hoch genug sind, werden die verschiedenen Ausprägungen der *Construal*-Elemente jeweils zu größeren Klassen zusammengefasst. Ein Ranking erfolgt somit nicht, da jeweils nur wenige Kategorien miteinander verglichen werden.

Im Anschluss an die *Collostrual*-Analysen auf den einzeln herausgegriffenen Ebenen der *Construal* in verschiedenen Korpora (Kap. 11–13) werden alle Kategorien mithilfe eines *Random Forest* (siehe Abschnitt 14.1) in ein gemeinsames Modell überführt, um zu ermitteln, welchen Beitrag die Ausprägungen der Kategorien jeweils leisten, um den Konnektor bzw. die Realisierungsvariante vorherzusagen.

---

<sup>159</sup> Das korrigierte  $\alpha$ -Niveau entspricht dabei jeweils 0,05 geteilt durch die Anzahl der Tests.

# 11 *Collostruals* im ZEIT-Korpus

Im Folgenden werden die Ergebnisse für das ZEIT-Korpus in einem ersten Schritt für die einzelnen Konnekte getrennt beschrieben und im folgenden Schritt mit Blick auf das theoretische Modell gemeinsam interpretiert. Die einzelnen Elemente der *Construal* werden dabei gesondert betrachtet. In der Interpretation ist außerdem auf Belege einzugehen, die bei der Annotation aussortiert wurden, weil hinter ihnen mögliche eigenständige Konstruktionen vermutet wurden, sowie auf Fälle, die sich erst in der Auswertung als mögliche Kandidaten für eigene Konstruktionen herauskristallisieren. Das AoC (*Addressee of Conceptualisation*) wurde so selten sprachlich angezeigt, dass dieses Element der *Construal* nicht statistisch verglichen werden kann und aus der Analyse ausgeklammert wurde. Es sei aber bemerkt, dass eine solche Adressierung bei *denn* deutlich häufiger erfolgt (in 2,6 % der Belege im externen Konnekt, in 1,8 % der Belege im internen) als bei den anderen beiden Konnektoren (*weil*: 1,4 % extern, 0,8 % intern, *da*: 1,2 % extern, 0,2 % intern).

## 11.1 Externes Konnekt (FOLGE) – Ergebnisse

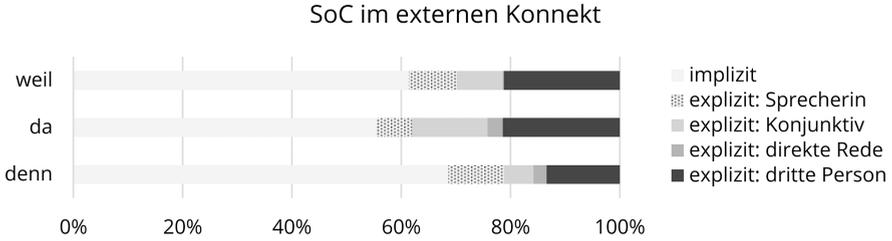
Innerhalb der folgenden Abschnitte werden zunächst die einzelnen Konnektoren insgesamt verglichen, bevor ich tiefer in die Unterschiede zwischen deren Stellungsvarianten eingesteige. Auf eine graphische Darstellung zur Visualisierung der Verteilungsverhältnisse folgt jeweils die Berechnung der distinktiven *Collostruals*.

### 11.1.1 *Construal* des *Subject of Conceptualization*

Die Verteilung der SoC-Typen ist in Abb. 22 dargestellt. Hier zeigt sich, dass das SoC bei allen Konnektoren in den meisten Fällen implizit bleibt, bei *denn* aber in stärkster Ausprägung. Bei *da* kommen relativ betrachtet am häufigsten konjunktivisch angezeigte SoC vor und am seltensten Fälle, in denen das SoC mit der Sprecherin identisch ist. SoC, die durch direkte Rede angezeigt werden, kommen insgesamt selten vor, bei *weil* jedoch nur in einem einzigen Fall.

Für die Berechnung der *Collostruals* wurden die verschiedenen SoC-Typen zusammengefasst zu den folgenden drei Grobklassen:

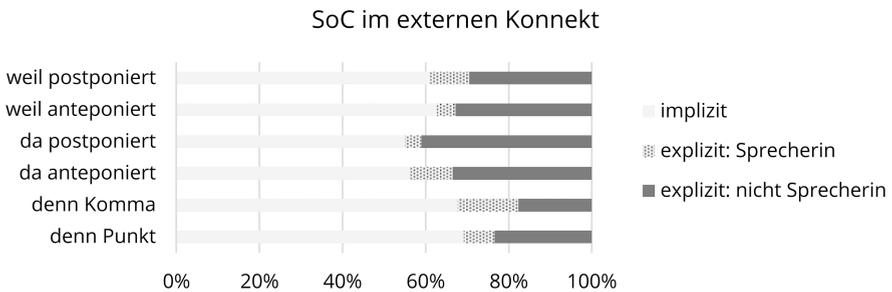
- I) implizit
- II) explizit mit Sprecherin als SoC und
- III) explizit mit einer anderen Person als SoC.



**Abb. 22:** SoC im externen Konnekt, nach Konnektoren.

Signifikante Unterschiede ergeben sich dabei für *weil* und *da* im Vergleich zu *denn*: *Weil* und *da* kommen häufiger als bei einer Zufallsverteilung erwartet in Klasse III, also mit einem expliziten SoC vor, das nicht identisch mit der Sprecherin ist ( $p = 0,002$  bzw.  $p < 0,001$ ). *Denn* kommt dagegen im Vergleich zu *da* häufiger als erwartet in Klasse I, also mit implizitem SoC vor ( $p < 0,001$ ).

Die Aufschlüsselung nach Stellungsvarianten ist in Abb. 23 dargestellt. Für jeden Konnektor wurden die beiden häufigsten Realisierungsvarianten erfasst – für *weil* und *da* also post- und anteponierte Varianten und für *denn* die Separierung mit Komma im Vergleich zu satzfinaler Interpunktion. Andere Varianten sind zu selten, um belastbare Vergleiche anstellen zu können (vgl. Abschnitt 9.3). In der Abbildung zeigt sich für *denn* mit Komma eine relative Präferenz für die Sprecherin als explizites SoC, also für Klasse II. Die anteponierten Varianten von *da* und *weil* bevorzugen im Vergleich zu den postponierten leicht Klasse I (implizite SoC), verhalten sich aber bezüglich der Klasse II (Sprecherin als SoC) entgegengesetzt: Anteponiertes *weil* präferiert diese Konfiguration im Vergleich zur postponierten Variante, bei *da* ist diese Tendenz umgekehrt.

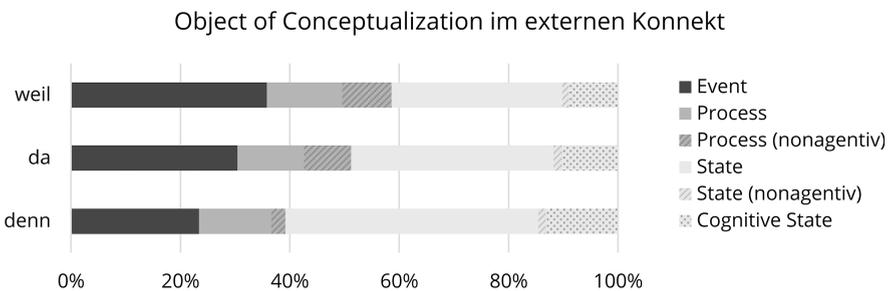


**Abb. 23:** SoC im externen Konnekt, nach Realisierungsvarianten.

Für die Berechnung der signifikanten Unterschiede wurden jeweils die beiden Varianten eines Konnektors miteinander verglichen; auch hier wurden die oben beschriebenen Grobklassen verwendet. Es ergab sich dabei allerdings kein signifikanter Unterschied.

### 11.1.2 *Construal des Object of Conceptualization*

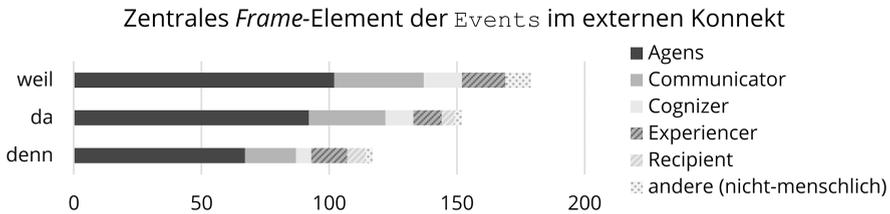
Die Zuordnung zu den verschiedenen Kategorien des *Object of Conceptualization* im externen Konnekt ist in Abb. 24 nach Konnektoren aufgeschlüsselt. Hier fällt zunächst die im Vergleich starke Tendenz von *weil* zu Events auf, die bei *denn* am geringsten ausgeprägt ist. Genau umgekehrt verhält es sich mit der Tendenz zu States, die bei *denn* am stärksten und bei *weil* am schwächsten ausgebildet ist. Nonagentive Perspektivierungen sind insgesamt selten, aber für Process-Konzeptualisierungen bei *da* und *weil* häufiger als bei *denn*.



**Abb. 24:** Object of Conceptualization im externen Konnekt, nach Konnektoren.

Für diejenigen Belege mit Event im externen Konnekt sind in Abb. 25 die jeweiligen zentralen *Frame*-Elemente aufgeführt. Bei *weil* zeigt sich hier im Vergleich zu den anderen beiden Konnektoren eine Tendenz zu aktiv handelnden Individuen wie AGENS, COMMUNICATOR oder COGNIZER, für *denn* sind diese Frametypen am seltensten. Ebenfalls zu bemerken ist, dass RECIPIENT bei *weil* nicht vorkommt. Ein Signifikanztest muss hier allerdings aufgrund der teilweise sehr geringen Belegzahlen ausbleiben.

Zur Ermittlung der distinktiven *Collostruals* wurden auch hier Großgruppen gebildet. Die Kategorie Event bleibt bestehen, daneben werden unter Process nun auch nonagentive Process-Konstrukte subsumiert, analoges gilt für State, worunter nun auch Cognitive State fällt. Bei dieser Einteilung ergibt sich für *denn* State als signifikante *Collostrual* im Vergleich zu beiden anderen Konnektoren.



**Abb. 25:** Typen der Event-Objects im externen Konnekt, nach Konnektoren.

ren (jeweils  $p < 0,001$ ), für *weil* ist im Vergleich zu *denn* Event und Process signifikant häufiger als erwartet belegt (jeweils  $p < 0,001$ ).

Es ist allerdings an dieser Stelle anzumerken, dass bislang nicht alle erfassten Kategorien eingeflossen sind, so etwa Möglichkeitsbeschreibungen, Deontik oder Negation. All diese Kategorien lassen sich (im Sinn von Abschnitt 3.4.2) als einbettende Konstruktionen begreifen, die die Perspektive der eingebetteten Konstruktion modifizieren und letztlich (ähnlich wie nonagentive Konstruktionen) den zentralen *Frame* mitgestalten und in Richtung der Kategorie State lenken. So kann etwa das externe Konnekt in (90) als Zustand des ‚Möglichseins‘ gelesen werden; hier geht es nicht um ein tatsächliches Kind, das aktiv handelt, sondern um die Möglichkeit eines solchen Handelns. Ähnlich verhält es sich mit der Deontik in (91): Ob Eon dem Gebot nachkommt und aktiv Strafe zahlt, ist hier nicht gesagt, es liegt hier erst einmal ein Zustand des ‚Gebotenseins‘ vor. Auch negierte *Construals* wie in (92) lassen sich als Zustand des ‚Nichtzutreffens‘ deuten, der so lange anhält, bis die Negation wegfällt.

- (90) Schon ein Kind *kann ein Handy bedienen*, weil es nur die Oberfläche benutzt. (Die Zeit, 24.05.2012, Nr. 22, Herv. MR)
- (91) Der Energieversorger Eon *muss 38 Millionen Euro Strafe zahlen*, weil er Kartellermittlungen der EU-Kommission gestört hat. (Die Zeit, 22.11.2012 (online), Herv. MR)
- (92) Trotzdem *zieht der Westen vielleicht nicht nach*. Weil Clausnitz eine Zäsur ist. (Die Zeit, 25.02.2016, Nr. 10, Herv. MR)

Schwieriger festzulegen ist der Status analytischer Tempora wie Perfekt oder Futur, die formal ebenfalls einbettend wirken – zudem werden Perfektformen bei Lasch (2022) bedeutungsseitig mit Abgeschlossenheit in Verbindung gebracht (vgl. auch Wöllstein & Dudenredaktion 2016: 710), was ebenfalls eine Lesart als State (im Sinn eines Zustands des ‚Vollendetseins‘) nahelegen würde. Analog dazu könnten futuri-

sche Konnekte als anhaltende Zustände des ‚Nochnichtseins‘ verstanden werden. Konkrete Beispiele wie (93) und (94) wecken allerdings Zweifel an dieser Deutung.

- (93) *Er habe sich dem Verhör am Montag gestellt*, weil er die gegen ihn erhobenen Vorwürfe „verstehen“ wolle, sagte der Buchautor am Dienstag vor Journalisten in Rom. (Die Zeit, 17.11.2015 (online), Herv. MR)
- (94) *Jeder, der glaubt, der Winter wird kommen und das wird das Problem lösen*, weil die Zahlen dann runtergehen, der hat vielleicht recht, was die Mittelmeer-Italien-Route betrifft, aber nicht, was die Westbalkan-Route betrifft. (Die Zeit, 05.09.2015 (online), Herv. MR)

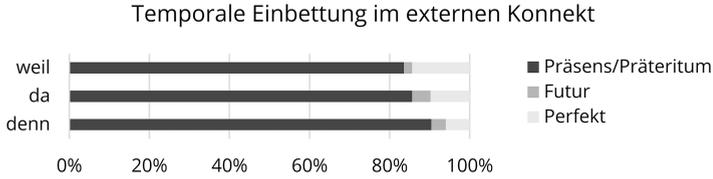
In (93) wird das externe Konnekt zwar für sich genommen als abgeschlossen dargestellt, allerdings nur in Bezug auf die Gesprächssituation, nicht aber relativ zur Bedeutungsseite des internen Konnektivs; aus dem Wunsch, verstehen zu wollen (Cognitive State) folgt die Handlung, sich dem Verhör zu stellen (Event), nicht etwa der Zustand des ‚Sichgestellthabens‘. Ebenso liegt in (94) zwar das Kommen des Winters in der Zukunft, befindet sich also zum Sprechzeitpunkt in einem Zustand des ‚Unerfülltseins‘, verhält sich allerdings in Bezug auf das Sinken der Zahlen (Process) im internen Konnekt nicht als Zustand, der eintreten wird, sondern als Vorgang (Process), der daraus resultiert. Die Perspektivierungsleistung dieser Konstruktionen zielt (jedenfalls im externen Konnekt) somit auf das Gesamtkonstrukt und damit weder auf das einzelne FOLGE-Konnekt noch auf das Verhältnis der Bedeutungsseiten der Konnekte zueinander; die beiden letzteren Aspekte sind aber für diese Arbeit von besonderem Interesse.<sup>160</sup>

Die temporalen Einbettungen sollen hier somit nicht direkt in die *Object*-Konfiguration eingehen, allerdings auch nicht völlig fallen gelassen werden; sie werden in Abb. 26 gesondert präsentiert.

Insgesamt sind bei allen Konnektoren die synthetischen Tempora Präsens oder Präteritum am häufigsten vertreten, bei *denn* ist diese Präferenz am stärksten ausgeprägt.<sup>161</sup>

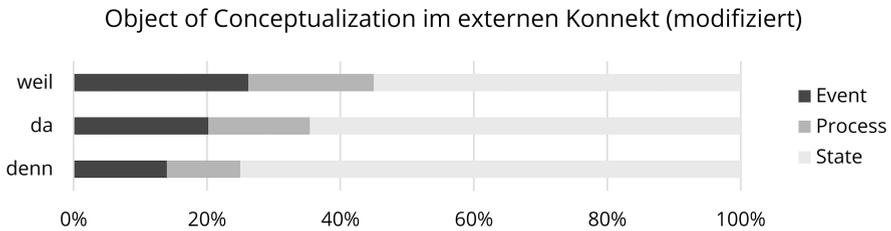
**160** Für das interne Konnekt sind diese Überlegungen allerdings erneut anzustellen, da hier durch die Default-Abfolge GRUND vor FOLGE (im Weltwissen, nicht unbedingt in der sprachlichen Struktur) andere Lesarten möglich sind.

**161** Die Flexionsparadigmen von Präsens- und Präteritalformen können freilich ebenfalls als einbettende temporale Konstruktionen gelten, allerdings sind hier durch starke und unregelmäßige Verben wenigstens in einigen Fällen konventionalisierte, holistische Konstruktionen zu vermuten, weshalb beide Gruppen hier als zumindest potenziell nicht-einbettende Muster gewertet werden.



**Abb. 26:** Temporale Einbettung der Object-Konfiguration im externen Konnekt, nach Konnektoren.

Für eine modifizierte Erfassung der *Object*-Konfigurationen werden also Möglichkeitsbeschreibungen, sowie deontische und negierte *Construals* als State umgelabelt, während temporale Konstruktionen unangetastet bleiben.<sup>162</sup> Die Ergebnisse dieser modifizierten Annotation sind in Abb. 27 dargestellt.



**Abb. 27:** Modifizierte Object-Konfigurationen im externen Konnekt, nach Konnektoren.

Im Vergleich zu Abb. 24 fällt eine (erwartbare) Verschiebung aller drei Konnektoren in Richtung State auf, die Verhältnisse der Konnektoren zueinander bleiben aber in etwa gleich. In der *Collostrual*-Analyse ergeben sich hier allerdings mehr Signifikanzen: Für *denn* kann auch hier State als signifikante *Collostrual* im Vergleich zu den beiden anderen Konnektoren belegt werden. Für *weil* bleibt im Vergleich zu *denn* Event und Process signifikant häufiger (jeweils  $p < 0,001$ ). Hinzu kommt, dass für *da* im Vergleich zu *weil* State signifikant überzufällig vertreten ist ( $p = 0,002$ ).

In Abb. 28 sind die verschiedenen *Object*-Konfigurationen nach Realisierungsvarianten aufgeschlüsselt, hier zunächst in nicht-modifizierter Form. Hier zeigt sich für *denn* mit satzfinaler Interpunktion eine leichte Tendenz zu Events, während in Komma-abgetrennter Variante häufiger States auftreten. Für *weil* und *da* lässt sich für die postponierten Variante eine verstärkte State-Präferenz beobachten, für anteponiertes *da* im Vergleich zu postponiertem außerdem eine leichte Tendenz zu Events, für anteponiertes *weil* im Vergleich zu postponiertem eine Tendenz zu Process-Konfigurationen.

<sup>162</sup> Sie werden aber in Abb. 29 aufgegriffen.

## Object of Conceptualization im externen Konnekt

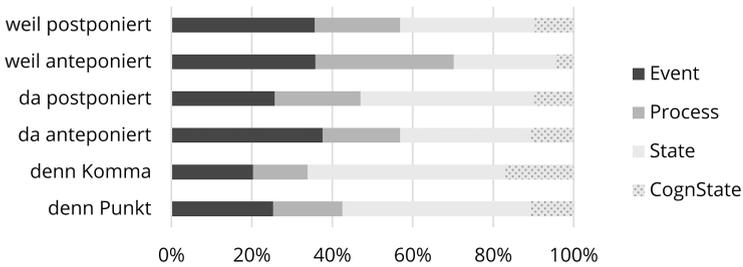


Abb. 28: Object of Conceptualization im externen Konnekt, nach Realisierungsvarianten.

Für die Berechnung signifikanter Unterschiede wurde auch hier die zusammengefasste Aufteilung in Event, Process und State zugrunde gelegt. Signifikant ist allerdings nur der Unterschied bezüglich der Event-Präferenz von anteponiertem vs. postponiertem *da* ( $p = 0,005$ ).

Die temporale Einbettung ist in Abb. 29 für die Realisierungsvarianten aufgeschlüsselt. Hier sind für *denn* nur minimale Unterschiede auszumachen, für anteponiertes im Vergleich zu postponiertem *weil* und (in stärkerer Ausprägung) *da* eine leichte Tendenz zu präsentischer oder präteritaler Darstellung, während die postponierten Varianten Perfekt-Einbettungen präferieren. Letzterer Unterschied ist für *da* signifikant ( $p = 0,004$ ).

## Temporale Einbettung im externen Konnekt

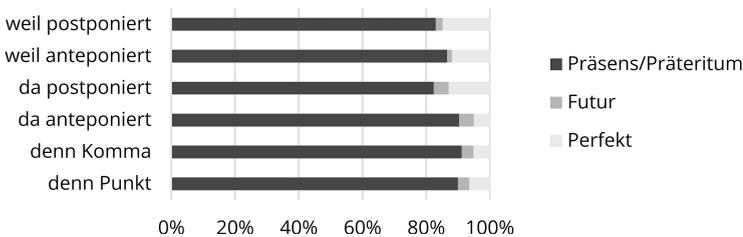
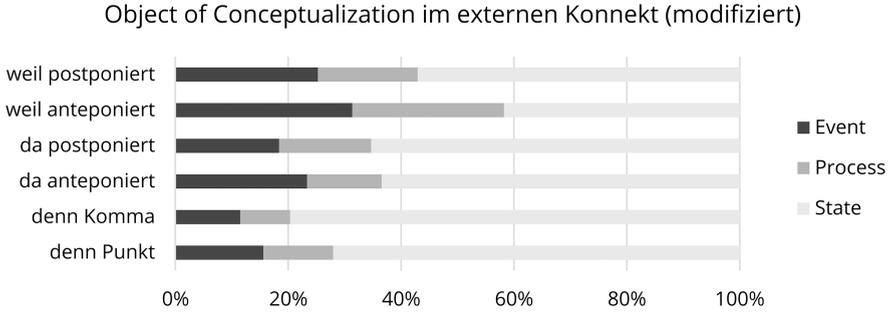


Abb. 29: Temporale Einbettung der Object-Konfiguration im externen Konnekt, nach Realisierungsvarianten.

Auch für die Realisierungsvarianten wurde die Aufteilung nachträglich modifiziert. In Abb. 30 sind diese angepassten Verteilungen dargestellt.

Wie bei den Einzelkonnektoren zeigt sich hier kein völlig anderes Bild, sondern nur leichte Verschiebungen: Auch hier ist bei satzfinal abgetrenntem *denn* eine leichte Event-Tendenz, bei Komma-Abtrennung eine State-Tendenz zu sehen

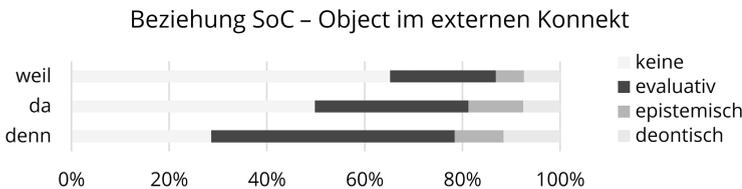


**Abb. 30:** Modifizierte Object-Konfiguration im externen Konnekt, nach Realisierungsvarianten.

sowie bei postponiertem im Vergleich zu antepioniertem *da* und *weil* eine Präferenz für State-Konnekte. Hinzu kommt nun aber bei beiden antepionierten Varianten eine relative Präferenz für Events. Statistisch signifikant ist allerdings keiner dieser Unterschiede.

### 11.1.3 Construal der Beziehung des SoC zum Object

Als letzte Beschreibungskategorie bleibt nun die Beziehung des SoC zum versprochenen *Object of Conceptualization*. Die Verteilung auf die erfassten Kategorien nach Konnektoren ist in Abb. 31 dargestellt. Deutlich zu sehen ist hier, dass bei *weil* am seltensten eine solche Beziehung angezeigt wird, bei *denn* dagegen am häufigsten, zudem ist diese Beziehung bei *denn* am häufigsten evaluativ, während bei *da* epistemische Beziehungen etwas häufiger vorkommen als bei den anderen Konnektoren.



**Abb. 31:** Beziehung zwischen SoC und Object im externen Konnekt, nach Konnektoren.

Auch für diese Konfigurationen wurden *Collostruals* berechnet: Die Präferenz für neutrale Darstellungen ist bei *weil* im Vergleich zu beiden anderen Konnektoren sowie bei *da* im Vergleich zu *denn* höchst signifikant (jeweils  $p < 0,001$ ). Ebenfalls

höchst signifikant sind die Unterschiede bezüglich der evaluativen Komponenten, die bei *denn* im Vergleich zu den anderen beiden Konnektoren am häufigsten sind, bei *weil* am seltensten (jeweils  $p < 0,001$ ). *Da* zeigt überdies im Vergleich zu *weil* signifikant häufiger epistemische Beziehungen an ( $p = 0,002$ ).<sup>163</sup>

In Abb. 32 sind die Beziehungskonfigurationen nach Realisierungsvarianten aufgeschlüsselt. Hier zeigt sich eine leichte Präferenz von Komma-abgetrenntem *denn* zu evaluativen Komponenten, während die satzfinal abgetrennte Variante epistemische Beziehungen leicht bevorzugt. Bei *da* und *weil* neigen die postponierten Varianten insgesamt etwas mehr dazu, Beziehungen anzuzeigen und unter diesen insbesondere evaluative, die antepionierten präferieren allerdings deontische Beziehungen leicht. Allerdings ist (nach der Bonferroni-Korrektur) keiner dieser Unterschiede signifikant.

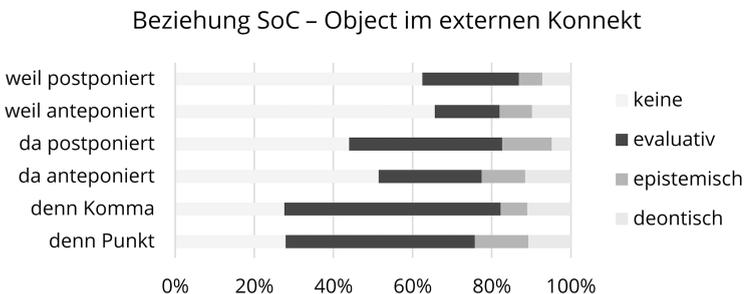


Abb. 32: Beziehung zwischen SoC und Object im externen Konnekt, nach Realisierungsvarianten.

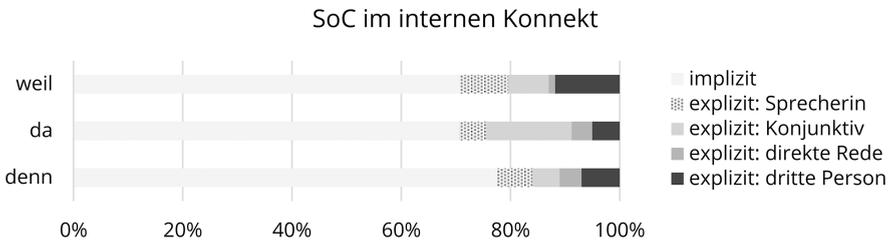
## 11.2 Internes Konnekt (GRUND) – Ergebnisse

Nachdem die Ergebnisse für das externe Konnekt nun beschrieben wurden, steht dasselbe für das interne Konnekt aus. Die Reihenfolge bleibt dabei bestehen, nacheinander werden die Ergebnisse für das SoC, das Object und zuletzt die Beziehung zwischen diesen beiden präsentiert, innerhalb der Abschnitte wird zunächst nach Konnektoren aufgeschlüsselt und anschließend nach Stellungsvarianten.

<sup>163</sup> *Denn* zeigt im Vergleich zu *weil* dasselbe Verhalten, jedoch rutscht der p-Wert ( $p = 0,01$ ) hier durch die Bonferroni-Korrektur unter die Signifikanzgrenze ( $\alpha = 0,004$ ).

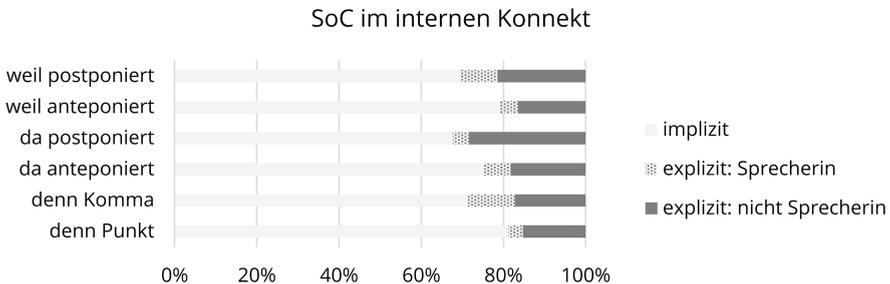
**11.2.1 Construal des Subject of Conceptualization**

Die Konfigurationen des *Subject of Conceptualization* sind in Abb. 33 nach Konnektoren getrennt dargestellt. Hier zeigt sich auf den ersten Blick eine leichte Präferenz von *denn* für implizite SoC, direkte Rede kommt überdies bei *weil* seltener vor als bei den beiden anderen Konnektoren. Zudem tendiert *da* gegenüber den anderen beiden Konnektoren zu SoC, die nicht mit der Sprecherin identisch sind. Signifikant ist allerdings nur dieser letztgenannte Unterschied, und zwar nur im Vergleich zu *denn* ( $p = 0,001$ ) – für die Berechnung der *Collostruals* wurden die Konfigurationen hier analog zu Abschnitt 11.1.1 eingeteilt in die Grobklassen I) implizit, II) explizit mit Sprecherin als SoC und III) explizit mit einer anderen Person als SoC.



**Abb. 33:** SoC im internen Konnekt, nach Konnektoren.

In Abb. 34 sind die SoC-Konfigurationen für die einzelnen Realisierungsvarianten zu sehen. Hier zeigen die anteponierten gegenüber den postponierten Varianten von *weil* und *da* eine leichte Präferenz für implizite SoC, dasselbe Verhalten zeigt satzfinal abgetrenntes im Vergleich zu Komma-separiertem *denn*, welches außerdem explizite, mit der Sprecherin identische SoC präferiert. Signifikant ist jedoch nur dieser letztgenannte Unterschied ( $p = 0,001$ ).



**Abb. 34:** SoC im internen Konnekt, nach Realisierungsvarianten.

### 11.2.2 Construal des Object of Conceptualization

Die Verteilung auf verschiedene Typen von *Objects of Conceptualization* ist in Abb. 35 nach Konnektoren aufgeschlüsselt. Hier zeigt sich (wie schon im externen Konnekt) eine zunehmende Tendenz zu Events von *denn* über *da* bis hin zu *weil*, wemngleich diese Unterschiede hier schwächer ausgeprägt sind. Auffallend ist hier außerdem, dass Process bei *weil* im Vergleich zu den beiden anderen Konnektoren seltener vorkommt, Cognitive State dagegen häufiger.

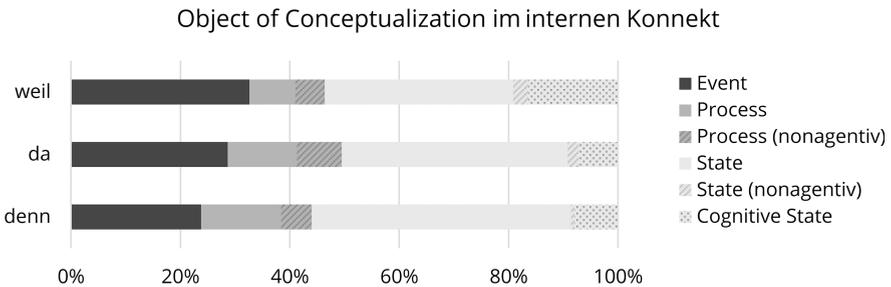
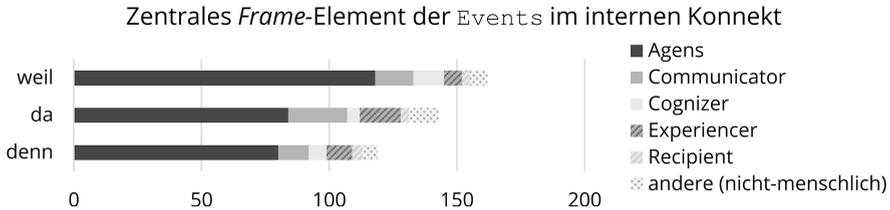


Abb. 35: Object of Conceptualization im internen Konnekt, nach Konnektoren.

Aufgrund dieser Auffälligkeit wurde bei der Berechnung der *Collostruals* (anders als für das externe Konnekt) State und Cognitive State nicht zusammengefasst, sodass insgesamt vier statt drei Kategorien verglichen wurden. Signifikant waren hier jeweils nur Unterschiede zwischen *weil* und den anderen beiden Konnektoren: Gegenüber *denn* die Präferenz für Events ( $p = 0,002$ ) und Cognitive States ( $p < 0,001$ ) sowie die Ablehnung von States ( $p < 0,001$ ), gegenüber *da* die Ablehnung von Process-Konfigurationen ( $p = 0,003$ ).

Für die Event-Belege ist in Abb. 36 eine Unterteilung nach den zentralen *Frame*-Elementen aufgeführt. Wie im externen Konnekt zeigt sich auch im internen eine starke Tendenz von *weil* zu aktiv handelnden Individuen wie AGENS oder COGNIZER als zentralem Element (COMMUNICATOR sticht hier jedoch im Gegensatz zum externen Konnekt nicht heraus). *Denn* und *da* ähneln sich in ihren Präferenzen stark, allerdings sind bei *da* etwas häufiger COGNIZER und EXPERIENCER zu finden sowie nicht-personale bzw. nicht-personifizierte zentrale *Frame*-Elemente. Auf einen Signifikanztest muss allerdings aufgrund der teilweise geringen Belegzahlen verzichtet werden.

In Abschnitt 11.1.2 wurde die Kategorisierung der *Object*-Konfigurationen nachträglich modifiziert – dieser Schritt ist nun auch für das interne Konnekt angezeigt, weshalb einige Überlegungen hier erneut angestellt seien. Für das externe Konnekt wurden Möglichkeitsbeschreibungen, sowie deontische und negierte *Construals* als



**Abb. 36:** Typen der Event-Objects im internen Konnekt, nach Konnektoren.

State umgelabelt – die diesbezüglich angeführte Argumentation kann für das interne Konnekt übernommen werden und bleibt deshalb an dieser Stelle ausgespart. Temporale Konstruktionen blieben dagegen im externen Konnekt unangetastet, was anhand von Beispielen damit begründet wurde, dass sich die temporalen Bezüge nicht auf die Rolle des betreffenden Einzelkonnekts oder der Konnekte zueinander beziehen, sondern das Gesamtkonstrukt temporal verorten. Für das interne Konnekt könnten diese Bezüge nun allerdings anders aussehen, insbesondere da in der Forschung zu kausalen Konnektoren oft a priori eine bestimmte temporale Konstellation angenommen wird, konkret die Vorzeitigkeit des GRUND-Konnekts gegenüber der FOLGE (vgl. Abschnitt 5.3.1). Hier wäre es somit plausibler, dass mit einer Perfekt-Konstruktion im internen Konnekt (relativ zum externen) eine Abgeschlossenheit verbunden wäre, die das Konnekt somit näher an eine State-Konfiguration rücken würde. In konkreten Belegen wie (95) ist diese Lesart allerdings zweifelhaft: Hier wird der Treffer nicht etwa deshalb zurückgehalten, weil der Peruaner sich in einem Zustand des ‚sich (irgendwann einmal) aufgestützt Habens‘ befände, sondern aufgrund der singulären Handlung des Aufstützens auf einem anderen Spieler, die als Foul sanktioniert wird und damit den nachfolgenden Treffer (aber auch nur diesen und nicht alle weiteren) nichtig macht. Dass diese Handlung relativ zum Nicht-Geben des Treffers abgeschlossen ist, folgt der Logik des Spiels, spielt für die kausale Beziehung der Konnekte zueinander aber keine Rolle und verändert deren interne Perspektivierung m. E. nicht.

(95) Ein Kopfballtreffer des Peruaners wurde zunächst nicht gegeben, weil er sich *aufgestützt hatte*. (Die Zeit, 13.09.2015 (online), Herv. MR)

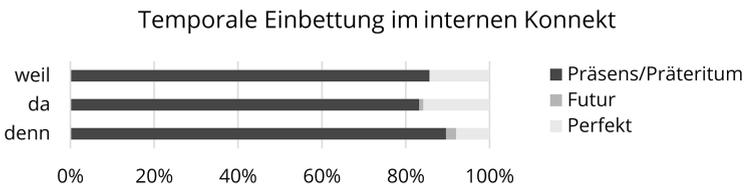
Etwas anders verhalten sich allerdings Futur-Konfigurationen wie in (96) oder (97). Durch die logische Default-Abfolge GRUND vor FOLGE sind diese Fälle stets mit einem epistemischen Moment verbunden, das sich im Gesamtzusammenhang als State deuten lässt; so wird etwa der Deal in (96) nicht durch den tatsächlichen Start ermöglicht, sondern durch eine (sich nicht verändernde) Annahme über die Zukunft, die hier auch durch das Adjektiv *voraussichtlich* explizit gemacht wird.

Letzteres geschieht in (97) nicht, auch hier aber bilden nicht die tatsächlich eintreffenden Konsequenzen das Grund-Konnekt, sondern der anhaltende Zustand, dass diese irgendwann möglich sein könnten.

(96) Da Lotus im kommenden Jahr aber *voraussichtlich als Renault-Werksrennstall starten wird*, war der Weg für den Deal mit Manor frei. (Die Zeit, 01.10.2015 (online), Herv. MR)

(97) Auf der anderen Seite können wir uns aber auch nicht alles bieten lassen. Denn das *wird letzten Endes auch irgendwann wirtschaftliche Konsequenzen für uns haben*. (Die Zeit, 23.03.2014 (online), Herv. MR)

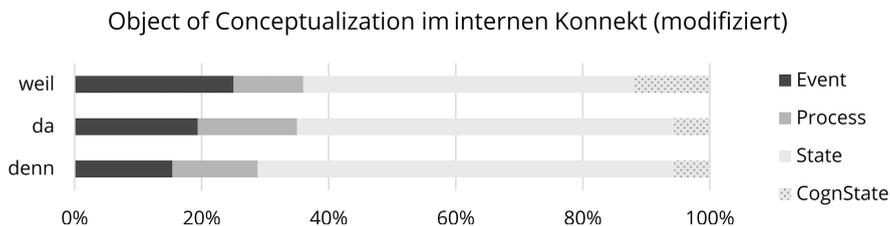
Aus diesen Überlegungen heraus werden für das interne Konnekt auch Futur-Konfigurationen als State gefasst. Es sei jedoch bemerkt, dass diese nur einen sehr geringen Teil der Belege ausmachen und zudem häufig negiert vorkommen, sodass diese Entscheidung die Gesamtverteilung letztlich kaum beeinflusst; in Abb. 37 ist die Verteilung aller Belege auf die erfassten Tempora dargestellt. Für *weil* und *da* sind die Verteilungen hier fast identisch; *denn* sticht mit etwas häufigeren Präsens-, Präteritum- und Futur-Konnekten hervor.



**Abb. 37:** Temporale Einbettung der Object-Konfiguration im internen Konnekt, nach Konnektoren.

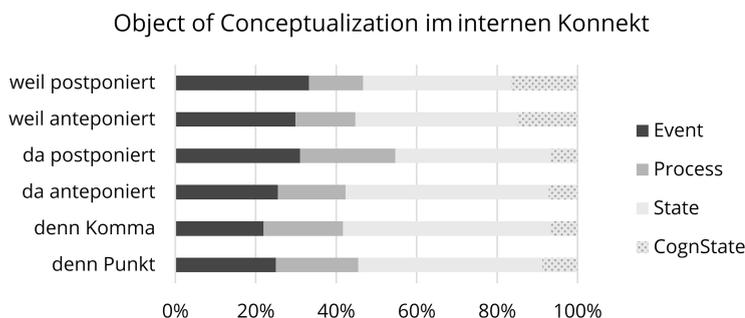
In Abb. 38 ist die modifizierte Einteilung nach Konnektoren aufgeschlüsselt. Die Verteilung verschiebt sich durch die Modifikation nicht stark; auch hier zeigt sich eine Präferenz von *weil* für Events, die bei *denn* am schwächsten ausgeprägt ist und auch hier sind relativ betrachtet Process-Konnekte am häufigsten bei *da* zu finden. Ebenfalls gleichbleibend ist die Präferenz von *weil* für Cognitive States. Etwas verschoben sind jedoch die Verteilungen der States, die hier deutlicher als in Abb. 35 bei *denn* überwiegen und bei *weil* am seltensten sind. Signifikant sind hier allerdings nur die Unterschiede zwischen *weil* und *denn* bezüglich der Events, Cognitive States und States (jeweils  $p < 0,001$ ).

In Abb. 39 sind die *Object*-Konfigurationen nach Realisierungsvarianten aufgeschlüsselt, hier zunächst in der unmodifizierten Variante. Hier sind zwischen den einzelnen Stellungsvarianten kaum Unterschiede zu sehen, allenfalls eine



**Abb. 38:** Modifizierte Object-Konfigurationen im internen Konnekt, nach Konnektoren.

leichte Präferenz für States bei den anteponierten Varianten (bei *da* in stärkerer Ausprägung) sowie für Events bei den postponierten Varianten von *weil* und *da*; bei *denn* verhält sich die satzfinal abgetrennte Variante hier eher analog zu den postponierten Varianten der anderen beiden Konnektoren. Signifikant ist allerdings keiner dieser Unterschiede.<sup>164</sup> Da hier keine deutlichen Unterschiede zwischen State und Cognitive State zu sehen sind, wurden beide Kategorien für die Signifikanztests zusammengefasst (analog zum externen Konnekt).<sup>165</sup>

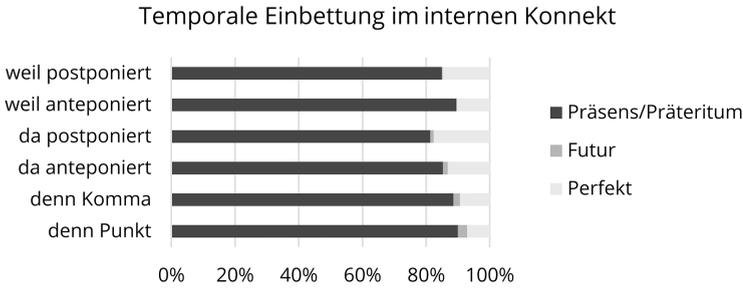


**Abb. 39:** Object of Conceptualization im internen Konnekt, nach Realisierungsvarianten.

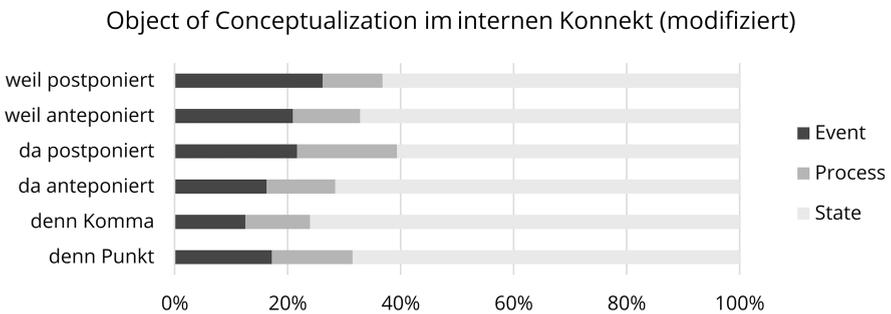
In Abb. 40 ist die Verteilung der temporalen Einbettungsstrukturen im internen Konnekt nach Realisierungsvarianten dargestellt. Hier sind einige Unterschiede zu sehen; die postponierten Varianten sowie satzfinal abgetrenntes *denn* scheinen

<sup>164</sup> Am nächsten an der Signifikanz ist die State-Präferenz von anteponiertem im Vergleich zu postponiertem *da*, die mit  $p = 0,007$  jedoch knapp oberhalb des korrigierten  $\alpha$ -Niveaus von 0,006 liegt.

<sup>165</sup> Da das  $\alpha$ -Niveau durch die Bonferroni-Korrektur mit der Anzahl der Tests sinkt, werden nach Möglichkeit so wenige Kategorien verglichen wie argumentativ vertretbar bzw. vielversprechend.



**Abb. 40:** Temporale Einbettung der Object-Konfiguration im internen Konnekt, nach Realisierungsvarianten.



**Abb. 41:** Modifizierte Object-Konfiguration im internen Konnekt, nach Realisierungsvarianten.

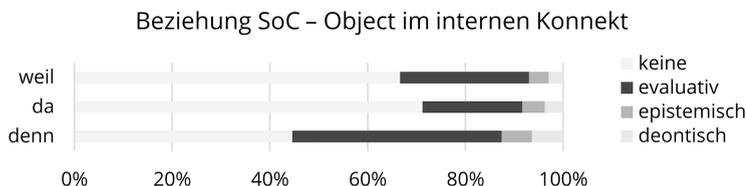
analytische Tempora leicht zu bevorzugen. Allerdings ist keiner dieser Unterschiede statistisch signifikant.

In Abb. 41 ist die modifizierte Verteilung nach Realisierungsvarianten aufgeschlüsselt. Hier zeigen sich dieselben leichten Tendenzen wie in Abb. 38, die jedoch auch hier keine signifikanten Unterschiede zeigen.<sup>166</sup>

### 11.2.3 *Construal* der Beziehung des SoC zum *Object*

Zuletzt ist nun die Beziehung zwischen SoC und *Object of Conceptualization* in den Blick zu nehmen; Abb. 42 zeigt diese Beziehung für die einzelnen Konnektoren. Wie schon im externen Konnekt weist *denn* hier insgesamt die stärkste Tendenz auf, eine solche Beziehung kenntlich zu machen. Anders als dort ist diese

<sup>166</sup> Auch hier ist die State-Tendenz von anteponiertem *da* am nächsten an der Grenze zur Signifikanz ( $p = 0,01$ ).

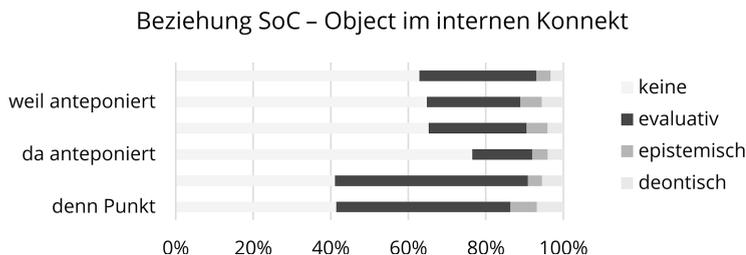


**Abb. 42:** Beziehung zwischen SoC und Object im internen Konnekt, nach Konnektoren.

Tendenz aber nicht bei *weil* am schwächsten ausgeprägt, sondern bei *da*, welches evaluative Konfigurationen seltener wählt als die beiden anderen Konnektoren.

Bei der Berechnung der *Collostruals* sind hier allerdings nur von *denn* ausgehende Unterschiede signifikant: Im Vergleich zu *weil* und *da* sticht es durch häufigere evaluative Komponenten heraus sowie durch die Seltenheit von Fällen, in denen keine Beziehung angezeigt wird (jeweils  $p < 0,001$ ).

In Abb. 43 sind die Verteilungen auf die einzelnen Realisierungsvarianten zu sehen. Die Unterschiede sind hier marginal, einzig eine Tendenz von postponiertem gegenüber anteponiertem *da* zu evaluativen Beziehungen fällt auf. Signifikant ist allerdings auch dieser Unterschied nicht.<sup>167</sup>



**Abb. 43:** Beziehung zwischen SoC und Object im internen Konnekt, nach Realisierungsvarianten.

Neben der Beziehung des SoC zum *Object* innerhalb des Konnektivs wurden für das interne Konnekt außerdem Fälle erfasst, in denen das gesamte Konnekt modifiziert oder relativiert wird, etwa mit *nur*, *besonders* oder *gerade* wie in (98) oder auch durch Negation wie in (99).

(98) *Gerade* weil das Urteil so vernichtend ausfiel, weckte es den Beschützerinstinkt der Fraktion. (Die Zeit, 17.10.2017, Nr. 42, Herv. MR)

<sup>167</sup> Es ergibt sich hier  $p = 0,02$  bei einem korrigierten  $\alpha$ -Niveau von 0,004.

- (99) Deshalb waren sie neuer Konkurrenz aus Asien und Osteuropa nicht ganz so stark ausgesetzt, und vor allem deshalb gelang es ihnen, ihren Anteil am (gewachsenen) Weltmarkt beizubehalten. Und *nicht etwa*, weil Friseure oder Wachleute hierzulande elend wenig verdienen. (Die Zeit, 26.01.2012, Nr. 05, Herv. MR)

Solche einbettenden Modifikationen sind in der untersuchten Stichprobe nur bei *weil* belegt, hier allerdings in nicht unerheblicher Zahl (11,2% der Fälle). In der Interpretation (Abschnitt 11.5.3) wird zu klären sein, inwiefern hier von einer oder mehreren eigenständigen (Sub-)Konstruktionen auszugehen ist.

### 11.3 Kombinationen aus beiden Konnekten – Ergebnisse

Bevor die Ergebnisse für die einzelnen Konnekte im nächsten Abschnitt interpretiert werden können, sei nun ein Blick auf Interaktionen zwischen beiden Konnekten geworfen, sprich auf Kombinationen bestimmter Konfigurationen im externen und internen Konnekt. Da die vergangenen Analysen für die verschiedenen Realisierungsvarianten eine recht überschaubare Anzahl an Signifikanzen offengelegt haben, beschränkt sich die Darstellung hier (auch aus Gründen der Übersichtlichkeit) auf Unterschiede zwischen den einzelnen Konnekten. Zunächst werden Konfigurationen des SoC in den Blick genommen, dann des *Object* und zuletzt die Beziehung zwischen beiden.

#### 11.3.1 *Construal des Subject of Conceptualization*

In Abb. 44 sind Kombinationen aus SoC-Konfigurationen in beiden Konnekten dargestellt. Im dunkelsten Farbton sind Konstrukte erfasst, in deren internem Konnekt das SoC implizit bleibt, im mittleren Ton solche mit der Sprecherin als explizitem SoC, in Hellgrau solche mit explizitem SoC, das nicht mit der Sprecherin identisch ist – Musterfüllungen zeigen wiederum an, ob das SoC im externen Konnekt implizit (ohne Muster) erscheint, explizit mit der Sprecherin identisch ist (Punkte) oder eine andere Person anzeigt (Strichschraffur).

Für diese Kombinationen wurden (wie bereits für die Einzelkonnekte) *Collostruals* berechnet. Als signifikant erwies sich hierbei nur die Präferenz für Kop-

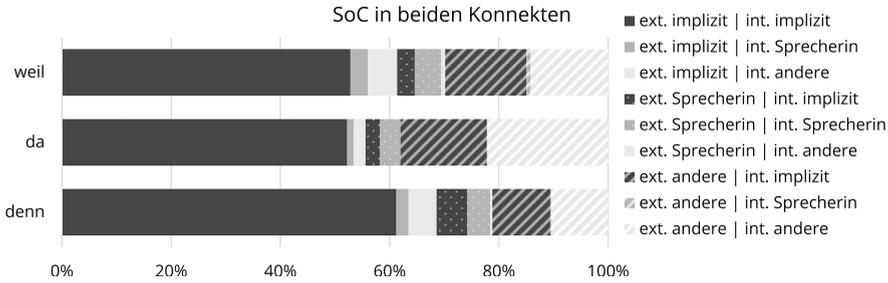


Abb. 44: SoC in beiden Konnekten, nach Konnektoren.

plungen zweier expliziter, fremder SoC von *da* gegenüber *denn* (hellgrau strichschraffiert,  $p < 0,001$ ).<sup>168</sup>

### 11.3.2 Construal des Object of Conceptualization

Für die *Object*-Ebene ist zunächst die Art der Kategorisierung zu erläutern. Da für die Einzelkonnekte bereits eine begründete Modifikation der ersten Einteilung in State, Process und Event erfolgte, setzt diese Darstellung bei dieser modifizierten Variante an. Unter State fallen hier somit auch Möglichkeitsbeschreibungen, deontische und negierte *Construals* sowie für das interne Konnekt auch Futur-Konfigurationen. Cognitive State, welches im internen Konnekt zunächst als gesonderte Kategorie bestehen blieb, wird hier allerdings wieder mit State zusammengefasst, um eine darstellerische Symmetrie aufrechtzuerhalten.

Die Verteilung auf die so gewonnenen Kombinationen ist in Abb. 45 dargestellt. Farblich markiert sind hier die Konfigurationen im internen Konnekt (dunkelgrau für Event, mittelgrau für Process, hellgrau für State), die Muster entsprechen *Object*-Typen im externen Konnekt (ohne Muster für Event, Strichschraffur für Process und Punkte für State).

Auch diese Kombinationen wurden einer *Collostrual*-Analyse unterzogen. Signifikante Unterschiede zeigten sich dabei nur zwischen *denn* und den anderen beiden Konnektoren: gegenüber *weil* in Form einer Aversion gegen Kombinationen aus Process im externen und Event im internen Konnekt (dunkelgrau strich-

<sup>168</sup> Gegenüber *weil* liegt dieser Unterschied mit  $p = 0,001$  nur knapp über dem korrigierten  $\alpha$ -Niveau von  $\alpha = 0,0009$ . Ebenfalls nah an der Grenze liegt die Präferenz von *denn* gegenüber *da* zu Verbindungen aus zwei impliziten SoC ( $p = 0,004$ ).

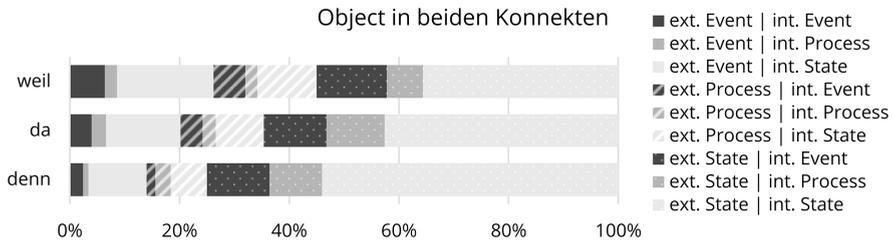


Abb. 45: Modifizierte Object-Konfigurationen in beiden Konnekten, nach Konnektoren.

schraffiert,  $p < 0,001$ ) sowie gegenüber beiden anderen Konnektoren in einer Präferenz für Kombinationen aus zwei States (hellgrau gepunktet,  $p < 0,001$ ).

### 11.3.3 *Construal* der Beziehung des SoC zum *Object*

Die Kopplungen von angezeigten Beziehungen zwischen SoC und *Object* sind in Abb. 46 dargestellt. Da in den einzelnen Konnekten hauptsächlich für evaluative Konfigurationen sowie für die Unterscheidung, ob überhaupt eine Beziehung angezeigt wird, Auffälligkeiten gefunden wurden, wurden epistemische und deontische Beziehungen hier aus Gründen der Übersichtlichkeit zusammengefasst. Farblich markiert sind *Construals* im internen Konnekt (dunkelgrau für Belege ohne Beziehungsanzeige, mittelgrau für evaluative Bewertungen und hellgrau für epistemische oder deontische Konfigurationen), mit Mustern gefüllt sind jene für das externe Konnekt (ohne Muster für Konstrukte ohne angezeigte Beziehung, Strichschraffur für evaluative und Punkte für epistemische oder deontische Konfigurationen).

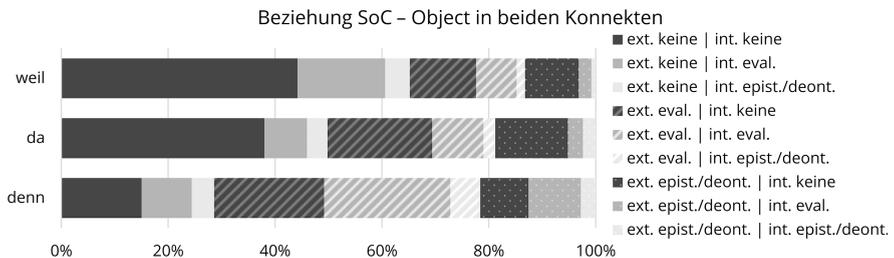


Abb. 46: Beziehung zwischen SoC und Object in beiden Konnekten, nach Konnektoren.

In dieser Kategorie zeigten sich im Vergleich zu den anderen untersuchten Kombinationen die meisten distinktiven *Collostruals* (jeweils  $p < 0,001$ ). *Weil* ist gegenüber *da* signifikant häufiger als erwartet mit der Verknüpfung aus neutralem externen

und evaluativem internen Konnekt belegt (mittelgrau ohne Muster). Gegenüber *denn* präferiert *weil* Kombinationen aus zwei neutralen Konnekten (dunkelgrau ohne Muster) und ist überdies signifikant seltener mit allen Verbindungen belegt, in denen das externe Konnekt eine evaluative Beziehung anzeigt (alle strichschraffierten Anteile) sowie in der Kombination aus einem epistemischen oder deontischen externen und einem evaluativen internen Konnekt (mittelgrau gepunktet). *Da* neigt gegenüber *denn* zu Kopplungen aus zwei neutralen Konfigurationen (dunkelgrau ohne Muster), *denn* präferiert dagegen im Vergleich zu *da* Kombinationen aus evaluativem, epistemischem oder deontischem externen und evaluativem internem Konnekt (mittelgrau mit Strich- oder Punktmuster).

## 11.4 Interpretation

Die Ergebnisse können nun mit Blick auf das theoretisch entwickelte Modell aus Kap. 7 interpretiert werden. Zunächst richtet sich der Fokus auf die construalseitigen Eigenschaften der einzelnen Konnektoren-*Filler*, im Anschluss auf Unterschiede zwischen den Realisierungsvarianten und zuletzt werden mögliche Kandidaten für eigenständige (Sub-)Konstruktionen diskutiert, die entweder bereits im Vorfeld von der Analyse ausgeschlossen wurden oder erst im Lauf der Ergebnisdarstellung Auffälligkeiten zeigten.

### 11.4.1 Beitrag der *Construal*-Konfigurationen

Bevor die Leistung der einzelnen Konnektoren beleuchtet wird, sei die erste Beobachtung vorausgeschickt, dass im externen Konnekt deutlich mehr signifikante *Collostruals* der einzelnen Konnektoren zu finden waren als im internen. Dies widerspricht auf den ersten Blick dem in Kap. 7 entwickelten Modell, wo die zentrale Leistung der konnektoralen *Filler* in der *Construal* des internen Konnechts verortet wurde, während das externe eher mit *Construal*-Präferenzen syntaktischer Varianten und *Frames* (traditionellen ‚Verknüpfungsebenen‘) in Verbindung gebracht wurde. Allerdings gehören diese *Frames* erstens mit zur hier entwickelten *Construal*-Konfiguration und zweitens weisen die ermittelten Unterschiede (wenn auch nicht immer signifikant) tendenziell in beiden Konnekten in dieselbe Richtung, was für eine grundsätzliche Ähnlichkeit beider *Construals* spricht. Es liegt somit nahe, dass Einzelkonnektor und syntaktisch-framesemantische Einbettung beider Konnekte hier systematisch zusammenwirken, womit GRUND und FOLGE zwar analytisch getrennt werden können, praktisch aber einander beeinflussen bzw. meist ‚vom gleichen Schlag‘ sind, was auch in den Konnekt-Kombinationen

deutlich wurde. Dieser Befund stärkt somit die konstruktionsgrammatische Herangehensweise, beide Konnekte als gemeinsame, holistische Konstruktion zu betrachten, deren Bestandteile nicht losgelöst voneinander operieren. Die KONNEKTOR-Konstruktion ist nach dieser Deutung mehr als die Summe ihrer Teile und eben keine bloße kontextunabhängige Integration einer eigenständigen Konnektorphrase in einen ‚fertigen‘ Satz. Ein solches Zusammenwirken kann überdies erklären, weshalb die in 6.2.2 beschriebenen Forschungsansätze (insbesondere bezüglich der ‚Verknüpfungsebenen‘ und ‚Subjektivität‘), die tendenziell jeweils eines der Konnekte fokussieren, dennoch letztlich zu ähnlichen Verteilungen kommen bzw. *weil* und *denn* meist als entgegengesetzte ‚Extrempole‘ charakterisieren, zwischen denen *da* eine mittlere Position einnimmt.

Für das SoC zeigen die Ergebnisse auf den ersten Blick eine Nähe von *weil* und *da* im externen Konnekt zueinander (in Form einer Präferenz für SoC, die nicht mit der Sprecherin identisch sind). Im internen Konnekt und in der Betrachtung der Kombinationen nimmt dagegen *weil* eine Mittelstellung zwischen den anderen Konnektoren ein: *Da* tendiert hier jeweils zu expliziten, fremden SoC, *denn* dagegen impliziten oder mit der Sprecherin identischen SoC. Diese Beobachtungen lassen sich gut mit dem entwickelten theoretischen Modell begründen: Das externe Konnekt zeigt demnach in besonderer Weise die Art der Beziehung zwischen GRUND und FOLGE an, die zusätzlich mit syntaktischen Varianten korreliert. Diese Varianten sind wiederum bei *weil* und *da* (im untersuchten Korpusausschnitt) sehr ähnlich, während *denn* hier herausfällt. Durch seine desintegrierte Default-Stellung haben seine Konnekte eine größere Nähe zu eigenständigen Sprechaktkonstruktionen, womit dem Modell entsprechend in beiden Konnekten die Sprecherin innerhalb der *Construal* prominenter ist. *Denn* hat es dadurch im Vergleich zu *da* und *weil* in beiden Konnekten schwerer, eine fremde Person als SoC in seine Konfiguration zu integrieren und bleibt (explizit oder implizit) näher an der Sprecherin, vgl. etwa Beispiel (100).

(100) Sein Französisch ist *mein* Lieblingsfranzösisch, denn *ich* liebe das 17. Jahrhundert, mehr als das 18. Jahrhundert. (Zeit Magazin, 07.12.2017, Nr. 51, Herv. MR)

Unterstützen lässt sich diese Interpretation auch durch den eingangs erwähnten Befund, dass *denn* in beiden Konnekten deutlich häufiger als die anderen beiden Konnektoren ein AoC versprachlicht bzw. durch bestimmte Sprechakte adressiert oder evoziert; auch dies kann leichter von der Position der Sprecherin aus erfolgen als durch Verschmelzen mit einer dritten Person. Hinzu kommt eine Präferenz für präsentische oder präteritale Strukturen in beiden Konnekten, die ebenfalls für eine stärkere Verortung des Versprachlichten in der unmittelbaren Sprechsituation

spricht; auf diese Weise stellt der Konnektor also nicht nur das SoC, sondern die gesamte *Ground*-Ebene stärker in den Vordergrund. Für das externe Konnekt, so meine Deutung, überwiegt diese starke Tendenz von *denn*, sodass eine scheinbare Nähe zwischen *weil* und *da* entsteht. Im internen Konnekt sowie in den Konnektkombinationen zeigt sich aber, dass diese Ähnlichkeit unterschiedliche Ursachen hat: *Da* zeigt hier eine Präferenz für SoC, die nicht mit der Sprecherin identisch sind, erfüllt also eine zu *denn* genau entgegengesetzte Funktion, vgl. Beispiel (101), wo diese Distanzierung im externen Konnekt durch explizite Nennung des fremden SoC geschieht, im internen graphisch durch Anführungszeichen.

(101) *Oppositionelle* vermuten, dass es sich um ein gezieltes Attentat handelt, da beide „die Revolutionäre verteidigt hatten“. (Die Zeit, 19.02.2012 (online), Herv. MR)

Auch dies entspricht dem theoretischen Modell, wonach in *da*-Konnekten die Beziehung des SoC zum *Object* besonders hervorsteht: Das SoC verbürgt sich hier als Quelle der Evidenz für die präsentierte Information. Die Sprecherin greift, so meine Vermutung, insbesondere dann zu *da*, wenn ein solches Verbürgen nötig ist, weil sie entweder ihrer eigenen Sicherheit Nachdruck verleihen will oder aber (und das im Korpus häufiger), weil sie sich nicht auf diese Sicherheit festlegen will und die Verantwortung deutlich einem fremden SoC übertragen möchte. *Weil* dagegen zeigt in beiden Konnekten die gleichmäßigste Verteilung auf die SoC-Konfigurationen, was sich ebenfalls theoretisch erklären lässt: *Weil* betont nach meiner Analyse die *Object*-Ebene, sodass das SoC im Default-Fall nicht prominent konstruiert wird. Allerdings kann jedwede *Construal* mit all ihren Bestandteilen auch explizit gemacht und auf die sprachliche ‚Bühne‘ der *Object*-Ebene gehoben werden, sodass hier grundsätzlich mehr Freiheit bezüglich der SoC-Konfiguration besteht, womit *weil* immer dann greifen kann, wenn weder die Verweisleistung von *da* noch die erläuternde Sprechaktleistung von *denn* benötigt wird. Dies geschieht beispielsweise in (102), wo die Sprecherin eine Aussage über sich selbst mit einem subjektiven *Cognitive State* begründet, wobei dieser durch den Konnektor als objektivierbare, logische Handlungsursache präsentiert wird.

(102) „Wir machen diese Kampagne, weil wir glauben, dass die Gesellschaft mit-helfen muss“, sagt Alt. (Die Zeit, 18.10.2011 (online), Herv. MR)

Auf der *Object*-Ebene zeigen *weil* und *denn* die größten Unterschiede zueinander, während *da* eine Zwischenposition einnimmt. Bei *weil* fällt in beiden Konnekten eine starke Tendenz zu Events auf, im externen Konnekt kommt Process hinzu, im

internen Cognitive State. Ersteres lässt sich gut mit der ‚Objektebenen‘-Funktion von *weil* erklären: Events können von außen beobachtet werden und sind weder besonders strittig (was für *da* spräche) noch erläuterungswürdig (was *denn* nahelegen würde), sondern können gut als URSACHE und WIRKUNG präsentiert werden, ohne Gedankengänge des SoC einzubeziehen, vgl. (103). Für Process-Konfigurationen gilt ähnliches, wobei sie in höherem Maße im Verborgenen stattfinden können; dies erklärt, weshalb sie im externen Konnekt gut mit *weil* gekoppelt werden können, im internen jedoch weniger gut: Als FOLGE sind sie das, was begründet werden soll und damit dem Adressaten tendenziell zugänglicher, während sie als GRUND je nach Plausibilität teilweise einer Bekräftigung durch *da* (vgl. (104)) oder einer Erläuterungskomponente durch *denn* bedürfen (vgl. (105)).

(103) „Meine Mutter musste die Gardinen schließen, weil Fans sich vor dem Haus drängten, und Erde aus unserem Garten mitnahmen“, erzählt Robbie Williams im Film. (Die Zeit, 16.11.2010 (online))

(104) „Da sich Drogen immer schneller verbreiten, müssen wir schnell handeln“, sagte EU-Kommissarin Viviane Reding der ‚Passauer Neuen Presse‘. (Die Zeit, 12.09.2013 (online), Herv. MR)

(105) Rutte und auch sein sozialdemokratischer Koalitionspartner müssen handeln. *Denn im nächsten Frühjahr wird ein neues Parlament gewählt.* (Die Zeit, 07.04.2016 (online), Herv. MR)

Auch die Präferenz für Cognitive States im internen Konnekt lässt sich mit dem Modell begründen: Während *denn* und *da* durch das stärker involvierte SoC dessen innere Zustände indirekt über die Beziehung zum *Object* einweben können, hebt *weil* die Zustände selbst auf die sprachliche ‚Bühne‘. Zum GRUND wird hier somit nicht etwa eine subjektiv ‚eingefärbte‘ Konfiguration, sondern der gewissermaßen beobachtbar gemachte Zustand, der zu diesem ‚Einfärben‘ führt, vgl. (106). *Denn* tendiert dagegen auf der *Object*-Ebene als Gegenpol zu *weil* in beiden Konnekten zu States und damit zu den am wenigsten dynamischen *Construal*-Konfigurationen. Dies passt wiederum zum erläuternden Charakter und den syntaktischen Präferenzen von *denn*, das infolge des entwickelten Modells tendenziell dazu neigt, zwei (bei States meist konstatierende) Sprechakte zu verknüpfen, statt enge, dynamische URSACHE-WIRKUNGS-Zusammenhänge zu versprachlichen, vgl. (107).

(106) *Weil de Botton aber nicht an Gott glaubt*, verteidigt er die Religionen als heilsame Illusion [...]. (Die Zeit, 13.06.2013, Nr. 25, Herv. MR)

(107) *Das ist gut so, denn der Wechselkurs ist zu wichtig, um ihn allein den Spekulanten und ihren Launen zu überlassen.* (Die Zeit, 14.10.2010, Nr. 42, Herv. MR)

*Da* nimmt zu guter Letzt eine mittlere Position ein, sowohl was die Event- als auch die State-Präferenzen angeht. Auch hier passen die Ergebnisse zum theoretischen Modell: Die Leistung von *da* wird dort hauptsächlich auf der Beziehung zwischen SoC und *Object* verortet, womit es nicht überrascht, dass sich die *Object*-Ebene selbst hier unauffällig verhält.

Zuletzt sei nun der Blick auf ebendiese Beziehung zwischen SoC und *Object* gelenkt, wo sich im Konnektorenvergleich die meisten distinktiven *Collostruals* herausfiltern ließen. Wie auf der *Object*-Ebene sind auch hier die größten Unterschiede zwischen *weil* und *denn* zu finden: Während *weil* in beiden Konnekten zu neutralen Konfigurationen neigt, sticht *denn* durch häufige evaluative Beziehungen heraus. Dies entspricht den konnektoreigenen *Construal*-Konfigurationen im theoretischen Modell: Bei *weil* ist die Beziehung nicht prominent, es überwiegt die bloße Darstellungsfunktion (vgl. (108)), während *denn* das SoC und damit dessen Einschätzung der präsentierten Sachverhalte in den Vordergrund stellt (vgl. (109)).

(108) Anlass waren Zugausfälle und Umleitungen am Mainzer Hauptbahnhof, weil rund die Hälfte der Fahrdienstleiter ausfällt. (Die Zeit, 15.08.2013 (online))

(109) Es handelt sich um eine *hämische* Lache, denn die Figuren *bleiben an der Oberfläche, sie berühren mich nicht wirklich.* (Die Zeit, 08.04.2010, Nr. 14, Herv. MR)

*Da* neigt dagegen im externen Konnekt zu epistemischen Konfigurationen, bewegt sich aber bezüglich neutraler und evaluativer Komponenten im externen Konnekt zwischen den anderen beiden Konnektoren, agiert im internen Konnekt dagegen sehr ähnlich zu *weil*. Hier lässt sich zunächst ein Widerspruch zum theoretischen Modell erkennen; die Beziehung zwischen SoC und *Object* ist dort für das interne Konnekt von *da* besonders hervorgehoben, weshalb das *weil*-ähnliche Verhalten hier zunächst überrascht. Mit Blick auf die Betrachtungen zum SoC lässt sich dieser Widerspruch aber interpretativ auflösen: So ist nicht bloß irgendeine Beziehung zum *Object* für *da* relevant, sondern eine ganz bestimmte, nämlich eine sich verbürgende, auf die Evidenz verweisende. Diese muss auf der sprachlichen Oberfläche nicht zwingend mit einer evaluativen Wertung oder epistemischen Schlussfolgerung einhergehen; wenn allerdings eine solche Beziehung mitschwingt, kann die Sprecherin durch *da* signalisieren, inwiefern sie sich damit gemein macht, was (so meine Vermutung) bei epistemischen Folgerungen im externen Konnekt in besonderem Maße nötig ist. So werden etwa die epistemischen Überlegungen in (110) einerseits durch den Konjunktiv (internes Konnekt)

sowie die Anführungszeichen (externes Konnekt) einem fremden SoC zugeordnet, durch *da* jedoch deren für dieses SoC offensichtlicher kausaler Zusammenhang verdeutlicht.

- (110) Da sich keine Kreditklemme *abzeichne*, „sollte die Option einer Konsolidierung des deutschen Bankensektors kein Tabu sein“. (Die Zeit, 14.11.2012 (online), Herv. MR)

Zusammenfassend lässt sich das Verhalten der drei Konnektoren somit gut aus dem entwickelten theoretischen Modell erklären, wobei die Unterschiede zwischen externem und internem Konnekt kleiner ausfallen als vermutet. Für *weil* zeigte sich die Darstellungsfunktion auf der *Object*-Ebene als charakteristisch, für *da* das Verbürgen für die versprochlichte Information aus Sicht eines (oft fremden) SoC und für *denn* die sprecherinnennahe, oft evaluative Konzeptualisierung, die mit behauptenden Sprechakten (oft in Form von Aussagen über States) in Verbindung gebracht wurde.

#### 11.4.2 Beitrag der Realisierungsvarianten

Für die Realisierungsvarianten zeigten sich (wie bereits im Vorfeld der Analyse angenommen) nur wenige signifikante Unterschiede, was für eine prinzipiell informationsstrukturelle Steuerung der Varianten spricht, die relativ unabhängig von den *Construal*-Konfigurationen agiert. Eine Signifikanz war nur im internen Konnekt zwischen den Varianten von *denn* zu ermitteln: Die Komma-separierte Variante präferiert gegenüber der satzfinalen explizite SoC, die mit der Sprecherin identisch sind. Eine Erklärung hierfür könnte in der Korrelation syntaktischer Varianten mit der (zuvor unter ‚Verknüpfungsebenen‘ firmierenden) kausalen Beziehung der *Construals* zueinander liegen: Eine höhere syntaktische Integration wurde im Modell mit einer höheren Affinität zu direkten URSACHE-WIRKUNGS-Zusammenhängen in Verbindung gebracht, die auch in Beispielen wie (111) deutlich wird.

- (111) Als Kind schlief ich immer mit eingeschalteter Nachttischlampe, denn ich hoffe, so die Monster unter meinem Bett in Schach halten zu können. (Zeit Magazin, 19.12.2013, Nr. 52)

Hier ist die Hoffnung, die Monster in Schach halten zu können, die innere Begründung und damit subjektive Ursache des SoC für das Anlassen des Lichts und wird daher, so meine Interpretation, nicht strikt desintegriert. Im Gegensatz dazu

besteht zwischen den Konnekten in (112), in denen kein explizites SoC versprachlicht wird, eine deutlich losere Erläuterungsbeziehung: Das zukünftige Handeln des Präsidenten ist nicht die Ursache für die Ausgestaltung des Systems, sondern führt die Aussage im ersten, behauptenden Sprechakt (allenfalls als Symptom) erläuternd aus.

(112) In diesem neuen System ist das Parlament gleich dem Präsidenten. Denn er wird die Kandidaten seiner Partei, die wahrscheinlich die Mehrheitspartei sein wird, für das Parlament bestimmen. (Die Zeit, 05.05.2017 (online))

Mutmaßlich ist dieser erläuternde Charakter in Konnekten mit impliziten oder fremden SoC häufiger zu finden, während Sprecherinnen sich selbst besonders dann prominent in die *Construal* aufnehmen, wenn sie Handlungen oder Gegebenheiten aus ihrem persönlichen Leben nachvollziehbar machen möchten. Mit *denn*, so meine Deutung, signalisiert die Sprecherin ihr Informationsmonopol in Form einer dem Hörer nicht präsenten Erläuterung, rückt die Konnekte durch die vergleichsweise engere informationsstrukturelle Einbettung aber in die Nähe einer objektivierbaren URSACHE-WIRKUNGS-Beziehung.

## 11.5 Mögliche eigenständige (Tochter-)Konstruktionen

Nachdem ein Großteil der Ergebnisse mithilfe des im theoretischen Teil entwickelten Modells erklärt werden konnte, seien nun Sonderfälle in den Blick genommen, deren Form- oder Bedeutungsseite nicht (ganz) in dieses Schema passt. Einige solcher Fälle wurden bereits im Vorfeld der Analyse ausgeschlossen, weil sie deutlich konventionalisierte Eigenarten aufweisen, bei anderen ist noch zu klären, inwiefern sie sich regelhaft aus den skizzierten *Construal*-Präferenzen ableiten lassen oder als eigene Einheiten konzeptualisiert werden müssen. Von vornherein ausgeschlossen wurden Belege nach dem Muster *nur weil X*, NEG-Y, die im Folgenden als erstes näher inspiziert seien. Ebenfalls aussortiert wurden Belege mit *da* in temporaler Bedeutung – hier ist im Anschluss zu klären, inwiefern sich formale Signale ausmachen lassen, die auf eine zugrundeliegende temporale Konstruktion schließen lassen.<sup>169</sup> Anschließend werden Fälle untersucht, in denen das gesamte interne Konnekt modifiziert wird – dies war im Korpussaus-

---

<sup>169</sup> Ebenfalls ausgeschlossen wurden Fälle, in denen *weil*, *da* oder *denn* nicht als Konnektoren fungieren – da diese aber syntaktisch zweifelsfrei ermittelbar sind, werden sie hier nicht näher behandelt.

schnitt nur bei *weil* nachzuweisen, die Belege wurden aber nicht von der Analyse ausgeschlossen, da ihre Bedeutung dennoch transparent bzw. kompositionell erklärbar blieb. Im darauffolgenden Abschnitt richtet sich der Fokus auf Interaktionen zwischen KONNEKTOR-Konstruktionen und verwandten Mustern, entweder untereinander (*aus X und weil Y*) oder innerhalb eines Konnektivs (*denn wenn X, dann Y*). Auch diese flossen teilweise in die zuvor vorgestellte Analyse ein; ausklammert wurden lediglich Fälle, in denen internes und externes Konnektiv durch einen solchen Einschub unterbrochen wurden. Zuletzt wird der Fokus auf das Muster *weil X* gelenkt, das zwar im untersuchten Korpusausschnitt nur einmal vorkam, in der Forschung jedoch häufig beschrieben wurde und deshalb kurz mit den dort diskutierten Annahmen abgeglichen sei.

### 11.5.1 *Nur weil X, NEG-Y* und das englische *just because X, doesn't mean Y*

Das Muster *nur weil X, NEG-Y* soll hier besondere Aufmerksamkeit erfahren, da es erstens bestimmte Eigenschaften trägt, die es als Konstruktion qualifizieren und zweitens für das Englische in der Form *just because X, doesn't mean Y* (JBM<sub>Y</sub>) bereits früh als solche beschrieben wurde (zuerst bei Hirose 1991, für einen Überblick Kanetani 2019: 30–34). Bedeutungsseitig wird die konventionalisierte Leistung der Konstruktion teilweise als ‚inference denial‘ beschrieben (z. B. Bender & Kathol 2001), die gut in gängigen Beispielen wie (113) zu sehen ist: Die Sprecherin negiert hier eine übliche Inferenz, nach der ‚neu‘ mit ‚gut‘ einhergeht, was sie in ihrer Video-Beschreibung (114) auch explizit macht; der Satz lässt sich also wie folgt paraphrasieren: ‚dass es neu ist, ermöglicht nicht die gängige Schlussfolgerung, dass es gut ist‘.

(113) Just Because it,s New Doesn't Mean it's Good (<https://t1p.de/er1k> letzter Abruf 24.02.2022).

(114) Always go with the data and never assume NEW means GOOD. (<https://t1p.de/er1k> letzter Abruf 24.02.2022).

Neben dieser Bedeutung ist aber auch eine andere Lesart denkbar, wenn der Skopus des Negators nur auf das externe Konnektiv bezogen wird: ‚dass es neu ist, ist der alleinige Grund dafür, dass es nicht heißt, dass es gut ist‘. Diese Umschreibung ist zugegebenermaßen etwas holprig, allerdings kommen *nur-weil-NEG-X*-Sätze in dieser Lesart im Deutschen durchaus vor, vgl. (115).

(115) Ihm werden ungezählte Börsenregeln nachgesagt, und nur weil Kostolany schon etliche Jahre tot ist, kann er sich dagegen nicht wehren. (Die Zeit, 25.04.2013, Nr. 18)

Neben dieser somit (für das englische JBYM) konventionalisierten ‚inference denial‘-Bedeutung belegt Hilpert (2007: 31; vgl. auch 2005: 72) anhand von Beispielen wie (116) außerdem eine generell konzessive Bedeutung; wünschenswerte Dinge seien nach keiner gängigen Inferenz automatisch möglich, sodass er die Bedeutung paraphrasiert als „although we might want to do X, it is not certain that we actually can“ (Hilpert 2007: 31, Herv. MR).

(116) Now, simply because it’s desirable doesn’t mean it’s doable.

Auf der Formseite wird die Konstruktion bei Bender & Kathol (2001) besonders ausführlich beschrieben. Dort heißt es zusammenfassend (Bender & Kathol 2001: 25, Herv. MR):

The construction *stipulates the order of the two clauses*, restricts the *choice of subject for the second clause (to it, that or unexpressed)*, and restricts the *choice of verbs in the second clause* to some extent. The *strong preference for mean* in the second clause constitutes an overlaid idiom of encoding: that is, the knowledge that this is the way we usually say it.

Für das Deutsche sind diese Aussagen insofern interessant, als einige Arbeiten die JBYM-Konstruktion mit deutschen Muster *nur weil X, heißt das (noch lange) nicht Y* (NWHN)<sup>170</sup> identisch setzen, sowohl auf der Form- als auch auf der Bedeutungsseite (Weilbacher & Boas 2006; Boas 2010: VII; Boas & Ziem 2018c: 203–206). So halten etwa Boas & Ziem (2018c: 205f.) fest:

[B]oth in English and in German (a) the order of the constructional elements are fixed, (b) the *because*-part is headed by comparable lexical items (e.g. *just because/nur weil*), although variation exists but is very rare (e.g. *simply because/einfach weil*), (c) the second part of the construction regularly contains a negation, again, however, exceptions are possible both in English and German, and (d) in both languages, there are narrow restrictions on the verbs that may enter the construction, albeit language-specific differences do exist. Based on these common properties we propose that the German NWHN and the English JBDM construction

**170** Die Abkürzung NWHN nutze ich zur Wiedergabe der Annahmen aus bisherigen Studien, verwende für die eigene Analyse aber die Bezeichnung ‚nur weil X, Neg-Y‘, da ich *heißen* nicht als festen Bestandteil der Konstruktion fasse – die Gründe dafür werden im weiteren Verlauf dieses Abschnitts dargelegt. Unter ‚nur weil X, Neg-Y‘ fallen dabei auch postponierte Instanzierungen (Neg-Y, nur weil X) sowie Instanzierungen mit *bloß* statt *nur* oder *wegen* statt *weil*.

are almost identical both semantically and syntactically. Pairs of constructions such as NWHN and JBDM exemplify one side of the continuum of constructional correspondences.

Nicht in diesem zusammenfassenden Abschnitt, aber etwas früher im Text gehen sie außerdem auch für den Subjekt-Slot im *heißt-nicht*-Konnekt von einer Analogie zum Englischen aus („same syntactic variability“, Boas & Ziem 2018c: 205), der demnach auf *es*, *das* oder ein nicht-realisiertes Subjekt beschränkt sein sollte.

Im hier untersuchten Korpusausschnitt fiel allerdings der Beleg (117) ins Auge, der einigen dieser Annahmen widerspricht: Das *weil*-Konnekt ist hier postponiert statt anteponiert, das Verb *töten* hat wenig mit *mean* oder *make* zu tun (deren Bedeutungen bei Bender & Kathol 2001: 21f. als fest in der Konstruktion verankert gelten) und das Subjekt ist weder leer noch äquivalent zu *it* oder *that*.

(117) Sie tötet auch keine Tiere, nur weil die Söhne Lust auf Würstchen haben.  
(Die Zeit, 03.05.2012, Nr. 19)

Dennoch ist diese Instanz m. E. mit den obigen verwandt; hier wird das Würstchenwollen als nicht-hinreichender Grund für das im externen Konnekt beschriebene Töten versprachlicht und nicht etwa das Nicht-Töten auf die alleinige Ursache des Würstchenwollens zurückgeführt. Eine gängige Inferenz liegt dabei nicht zugrunde (üblicherweise töten Menschen keine Tiere, wenn ihre Kinder Lust auf Würstchen haben), aber mindestens die von Hilpert beschriebene konzessive Bedeutung. Allen Belegen gemein ist, dass die Proposition im (internen) *weil*-/*because*-Konnekt als NICHT HINREICHENDER GRUND („insufficient reason“, Hilpert 2005: 78) für die Proposition im externen Konnekt präsentiert wird bzw. dass die Negation im externen Konnekt Skopus über das interne Konnekt nimmt (vgl. auch Bender & Kathol 2001: 15; Boas & Ziem 2018c: 204) oder genauer gesagt über die Beziehung zwischen beiden Konnekten: Negiert wird weder GRUND noch FOLGE für sich genommen, sondern die kausale Beziehung zwischen beiden. Mit dem *Filler heißen* im externen Konnekt wird dies explizit gemacht, das eigentliche FOLGE-Konnekt stellt dann der *Filler Y* dar, wie in (118) – negiert wird die implizite Schlussregel ‚X heißt Y‘.

(118) Nur weil sie auf einem Foto vor dem Grand Canyon stehen, heißt das nicht,  
*dass sie ihn richtig gesehen haben.* (Die Zeit, 01.07.2017, Nr. 26, Herv. MR)

Es stellt sich somit die Frage, ob die Nähe der beiden Konstruktionen zueinander tatsächlich so groß ist wie bislang angenommen, oder ob für das Deutsche auf der Form- und/oder Bedeutungsseite andere Spezifika hinzukommen. Da aber im zuvor annotierten Korpusausschnitt nur drei Belege mit *nur weil* und negiertem externen Konnekt vorkamen, war eine Nacherhebung im DWDS ZEIT-Korpus

nötig, in der möglichst viele Varianten der einzelnen *Slots* extrahiert wurden. Die Suchstrings zu dieser Nacherhebung sind in Tab. 12 gelistet, insgesamt gingen auf diese Weise 814 Belege in die nachfolgende Analyse ein. Es wurden Variationen in der Stellung der Konnekte (*weil* vor und nach der Negation), des *nur*-Slots (der auch mit *bloß* befüllt werden kann)<sup>171</sup> sowie des Negators im externen Konnekt erfasst (*nicht, kein, niemand, nie* sowie *warum*-Fragen, die sich so lesen lassen, dass die Sprecherin deren Inhalt infrage stellt).<sup>172</sup> Für Kombinationen aus diesen Merkmalen, die nicht in Tab. 12 gelistet sind, lieferte das Korpus keinen Treffer. Für *da* wurden die Suchanfragen probeweise ebenfalls durchgeführt, jedoch lieferten sie keine Belege. Im Nachgang wurden die Belege manuell annotiert, wobei die Stellung des internen zum externen Konnekt (anteponiert, postponiert oder Mittelfeldstellung), das Subjekt und das finite Verb im externen Konnekt erfasst wurden, da diese in der Literatur als feste Konstruktionselemente gelten.<sup>173</sup>

**Tab. 12:** Suchstrings für die Nacherhebung zu nur weil X, NEG-Y.

Suchstring (DWDS ZEIT-Korpus, 2010–2018)	Zielmuster	Treffer (exkl. Duplikate und Fehltreffer)
nur #0 @weil #10 \, #10 nicht	nur weil X, nicht Y	298
nicht #10 \, #0 nur #0 weil	nicht Y, nur weil X	287
kein #10 \, #0 nur #0 weil	kein Y, nur weil X	74
nur #0 @weil #10 \, #10 kein	nur weil X, kein Y	46
nicht #10 \, #0 bloß #0 weil	nicht Y, bloß weil X	40
niemand #10 \, #0 nur #0 weil	niemand Y, nur weil X	24
bloß #0 @weil #10 \, #10 nicht	bloß weil X, nicht Y	14
warum #10 nur #0 weil	warum Y, nur weil X	13
nie #10 \, #0 nur #0 weil	nie Y, nur weil X	6
kein #10 \, #0 bloß #0 weil	kein Y, bloß weil X	6
warum #10 bloß #0 weil	warum Y, bloß weil X	2

<sup>171</sup> Neben *bloß* wären auch weitere Adverbien wie *allein* oder *ausschließlich* denkbar, für diese fanden sich jedoch im Korpus keine Belege.

<sup>172</sup> Ein Beispiel für eine solche *warum*-Frage: *Warum den Gastgeber um 23 Uhr in seiner Feierlaune bremsen, nur weil man wegwill oder -muss?* (Zeit Magazin, 06.11.2014, Nr. 46).

<sup>173</sup> Im Englischen ist das Verb nicht finit (*doesn't mean/make*), was jedoch an der Struktur der Negation liegt; im Deutschen wird das finite Verb negiert (*heißt/macht nicht*).

Tab. 12 (fortgesetzt)

Suchstring (DWDS ZEIT-Korpus, 2010–2018)	Zielmuster	Treffer (exkl. Duplikate und Fehltreffer)
niemand #10 \, #0 bloß #0 weil	niemand Y, bloß weil X	2
bloß #0 @weil #10 \, #10 kein	bloß weil X, kein Y	1
nur #0 @weil #10 \, #10 niemand	nur weil X, niemand Y	1

Nacheinander seien nun also folgende Aspekte untersucht: 1. Die Stellung der Konnekte zueinander, 2. der *nur-Slot*, 3. die Negation im externen Konnekt, 4. das Subjekt im externen Konnekt und 5. das finite Verb im externen Konnekt.

Die Stellungsvarianten sind in Tab. 13 aufgeschlüsselt. Ante- und Postposition sind hier mit 43,00 % und 55,65 % der Belege ähnlich häufig, die Mittelfeldstellung kommt mit 1,35% nur selten vor.

Tab. 13: Überblick der Stellungsvarianten von nur weil X, NEG-Y.

	anteponiert	postponiert	Mittelfeld
total	350	453	11
%	43,00	55,65	1,35

Bemerkenswert ist allerdings, dass die postponierte Variante hier sogar leicht überwiegt – insbesondere vor dem Hintergrund, dass die Anteposition in der Literatur als einzige mögliche Variante gilt. Vergleicht man diese Verteilung allerdings mit der zuvor untersuchten Stichprobe, so ist die Anteposition in diesem Muster in der Tat signifikant häufiger als in anderen Kontexten ( $\chi^2 p < 0,001$ ). Begründen lässt sich dies durch die Informationsstruktur: Die Versprachlichung NICHT HINREICHENDER GRÜNDE geht möglicherweise oft mit präsupponierten oder diskursiv bekannten GRUND-Konnekten einher, die dadurch für die Topik-Position prädestiniert sind und die linear erste Position einnehmen. Dies ist allerdings nicht immer der Fall; möglich ist auch eine diskursiv bekannte, bereits eingeführte oder schlicht weniger ‚anstößige‘ FOLGE, zu der ein in besonders ‚unerhörter‘ Weise nichtiger GRUND präsentiert wird, der dann die Kommentarposition besetzt. Mutmaßlich ist letztere Funktion im Englischen nicht zugänglich oder wird formal anders gelöst. Ungeachtet dessen lässt sich aber somit die These, die Reihenfolge der Elemente sei in der Konstruktion festgeschrieben, für diesen Ausschnitt des Deutschen eindeutig widerlegen.

In Tab. 14 sind die *Filler* des *nur*-Slots dargestellt. Hier zeigt sich ein deutliches Übergewicht von *nur* in allen Stellungsvarianten, in der postponierten ist *bloß* mit 11,04 % relativ gesehen am häufigsten vertreten.

**Tab. 14:** Filler des *nur*-Slots in *nur* weil X, NEG-Y.

	anteponiert	postponiert	Mittelfeld
<i>nur</i> total	335	403	11
<i>bloß</i> total	15	50	0
% <i>nur</i>	95,71	88,96	100,00
% <i>bloß</i>	4,29	11,04	0,00

Die Annahme von Boas & Ziem (2018c: 205), dass bei diesem *Slot* Variation zwar möglich, aber selten sei, kann somit bestätigt werden, wenn auch in geringerem Maße für die postponierte Variante. Beleg (119) aus dem construalseitig annotierten Korpusausschnitt lässt außerdem vermuten, dass eine sprachlich realisierte Fokuspartikel generell zur Instanziierung der Konstruktion nicht nötig ist – wie häufig diese Fälle sind, lässt sich allerdings maschinell nicht ermitteln.

(119) Ein Bewerber für den Polizeidienst darf nicht von Einstellungstests ausgeschlossen werden, weil er großflächige Tattoos von den Schultern bis zu den Unterarmen hat. (Die Zeit, 31.07.2012 (online))

Die Belege für die verschiedenen Negations-Varianten sind in Tab. 15 aufgeführt. *Nicht* dominiert hier in allen Stellungsvarianten, gefolgt von *kein* – bei der postponierten Variante ist mit 17,66 % *kein*-Belegen (wie schon beim *nur*-Slot) insgesamt die größte Variation zu sehen, die anteponierte ist am stärksten auf *nicht* festgelegt.

Eine Variation in der Negation spricht auch Hilpert (2007: 29) an, allerdings nur insofern als anstelle einer Negation auch „a proposition that carries the meaning of negative polarity“ möglich ist (in seinem Beispiel: *a poor reason*).<sup>174</sup> Das Postulat von Boas & Ziem (2018c: 205) „exceptions are possible both in English and German“ lässt sich also leicht angepasst bestätigen: Ausnahmen *und* Variation sind möglich, aber je nach Stellungsvariante unterschiedlich häufig.

<sup>174</sup> Solche Fälle konnten maschinell nicht ermittelt werden und daher keinen Eingang in die vorliegende Analyse finden.

Tab. 15: Filler des Negations-Slots in nur weil X, NEG-Y.

	anteponiert	postponiert	Mittelfeld
<i>nicht</i> total	304	327	9
<i>kein</i> total	45	80	1
<i>niemand</i> total	1	24	1
<i>warum-Frage</i> total	0	15	0
<i>nie</i> total	0	7	0
% <i>nicht</i>	86,86	72,19	81,82
% <i>kein</i>	12,86	17,66	9,09
% <i>niemand</i>	0,29	5,30	9,09
% <i>warum-Frage</i>	0,00	3,31	0,00
% <i>nie</i>	0,00	1,55	0,00

Die Subjekt-Filler im externen Konnekt der Konstruktion sind in Abb. 47 dargestellt – zugunsten der Übersichtlichkeit wird hier auf eine tabellarische Darstellung verzichtet.

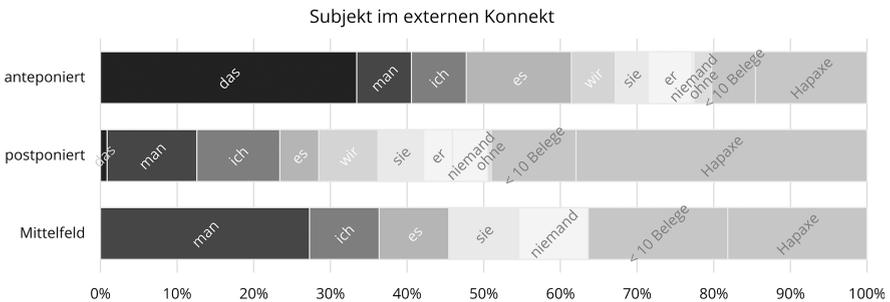
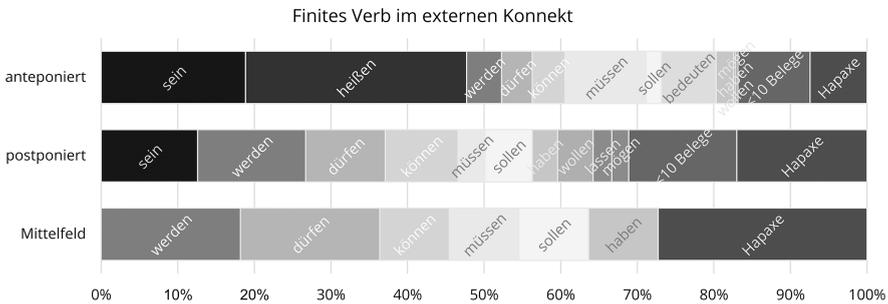


Abb. 47: Subjekt-Filler im externen Konnekt von nur weil X, NEG-Y.

In der anteponierten Variante ist *das* am häufigsten zu finden, erreicht allerdings auch dort nur 33,43 %. In Postposition überwiegen Hapaxe mit 37,97 % (in der Regel sind dies Nominalphrasen), im Mittelfeld *man* mit 27,27 %; die Subjektposition scheint also stark von der syntaktischen Realisierung abhängig zu sein, wobei die postponierte Variante in dieser Hinsicht die größte Vielfalt zeigt. Die Eigenschaft der englischen Konstruktion, das Subjekt entweder nicht zu realisieren oder auf *that* oder *it* festzulegen (Bender & Kathol 2001: 25), ist für das Deutsche somit nur in anteponierter Stellung und nur als Tendenz zu bestätigen, möglicherweise durch die Informationsstruktur begünstigt (hier erreichen *es*, *das* und Fälle ohne realisiertes Subjekt insgesamt 49,43 %). Dem entgegen steht, dass sogar längere Phrasen als Subjekt möglich sind, wie etwa (120) zeigt.

(120) Nur weil Apotheker etwas von Gesundheit verstehen, müssen *die von ihnen empfohlenen Produkte* doch nicht gut sein. (Die Zeit, 26.04.2012, Nr. 18, Herv. MR)

Zuletzt bleibt nun das finite Verb im externen Konnekt zu beleuchten – auch hier ist die Variation enorm, wie Abb. 48 zeigt. Einen Großteil der Belege machen Auxiliare und Modalverben aus (in Anteposition 46,86 %, in Postposition 64,24 % und in Mittelfeldstellung 72,73 %), in Anteposition ist *heißen* mit 28,86 % der häufigste *Filler*, das semantisch verwandte *bedeuten* ist hier in 7,14 % der Fälle belegt. *Machen* als Äquivalent des im Englischen häufigen *make* ist hier allerdings sehr selten (0,86 % in Anteposition, 1,10 % in Postposition).



**Abb. 48:** Finites Verb im externen Konnekt von nur weil X, NEG-Y.

Auch die Annahme von „narrow restrictions on the verbs that may enter the construction“ (Boas & Ziem 2018c: 205) ist für das Deutsche somit nur für die anteposierte Variante und nur als leichte Tendenz nachzuweisen.

Neben den 814 Belegen, die in die ausgeführten Darstellungen eingingen, waren 27 Fälle auch mit engem Skopus der Negation lesbar (insgesamt also 3,21 % der Belege), wie in (121) oder (115), das hier als (122) wiederholt sei.

(121) Ich kenne viele andere PiAs, die auch sechs oder zwölf Monate lang nicht bezahlt wurden, nur weil sie es nicht eingefordert hatten. (Die Zeit, 06.07.2016 (online))

(122) Ihm werden ungezählte Börsenregeln nachgesagt, und nur weil Kostolany schon etliche Jahre tot ist, kann er sich dagegen nicht wehren. (Die Zeit, 25.04.2013, Nr. 18)

Von diesen 27 Belegen waren drei anteponiert (11,11 %), der Rest postponiert. Syntaktische Besonderheiten sind darüber hinaus nicht auszumachen, bis auf die Tatsache, dass der Intensivierer *noch (lange)* in keinem der Fälle vorkommt – in den ‚konstrukionalen‘ Belegen ist dies immerhin in 20,29 % der anteponierten Varianten der Fall (bei den postponierten allerdings nur in 0,88 %, in Mittelfeldstellung in 0 %) – *noch (lange)* kann somit als hinreichendes Disambiguierungssignal für die Konstruktion gelten und als korrelierendes Element (KorE), insbesondere für die anteponierte Variante. Für die Entscheidung über den Skopus der Negation in Fällen ohne (*noch*) *lange* sind m. E. die verknüpften *Frames* verantwortlich; durch Weltwissen ist in (121) eindeutig eine präsupponierte Inferenz ausgeschlossen, nach der fehlendes Geldeinfordern im Normalfall zum Bezahlen führen würde, ebenso kann in (122) das Totsein in keinem plausiblen Szenario (zumindest innerhalb einer ‚realen‘ Welt) als übliche Voraussetzung gelten, um sich wehren zu können. Es lässt sich aber festhalten, dass diese Fälle insgesamt so selten sind, dass der weite Skopus als Default-Lesart gelten kann, insbesondere für die anteponierte Variante.

Abseits dieser Analyse von Instanzierungen mit *weil* zeigte eine weitere Korpusrecherche interessante Ergebnisse: Auch für die Verbindung aus *wegen* mit negierter einbettender Konstruktion sind einige Belege mit weitem Negationsskopus zu finden, sowohl in anteponierter Stellung (123) als auch in postponierter (124), wenn auch insgesamt in geringer Zahl (vier Belege für die Anteposition mit *nicht*, einer mit *kein* sowie einer für die Postposition mit *nicht*).<sup>175</sup> Mit *wegen* dominieren allerdings die bedeutungsseitig kompositionellen Belege wie in (125).

(123) Nur wegen einer Anomalie – egal wie groß – gibt man nicht auf. (Die Zeit, 15.11.2017 (online))

(124) Alexander soll allen, die es hören wollen, klarmachen, dass sie sich nicht so einfach ihre Bürgerrechte nehmen lassen werden, nur wegen ein paar Stromkabeln. (Die Zeit, 23.02.2012, Nr. 7)

(125) Im Kölner Hauptbahnhof werden in zwei Regionalzügen Bomben gefunden. Nur wegen eines falschen Gasgemisches waren sie nicht explodiert. (Die Zeit, 25.10.2015 (online))

---

<sup>175</sup> Als Suchstrings wurden verwendet: „nicht # > 1 nur #0 wegen“ sowie „ nur #0 wegen #10 nicht“ und „nur #0 wegen #10 kein“. Auch für *aus* wurden diese probenhalber durchgeführt, diese Suche lieferte jedoch keine Treffer.

Daneben lassen sich vereinzelt Belege mit *deswegen* finden, vgl. (126), hier auch in Verbindung mit der Partikel *allein*, siehe (127) – allerdings ist hier die ‚konstruktionale‘ Lesart mit weitem Skopus deutlich seltener als bei den oben beschriebenen Varianten mit den Partikeln *nur* oder *bloß* in Kombination mit *weil*.

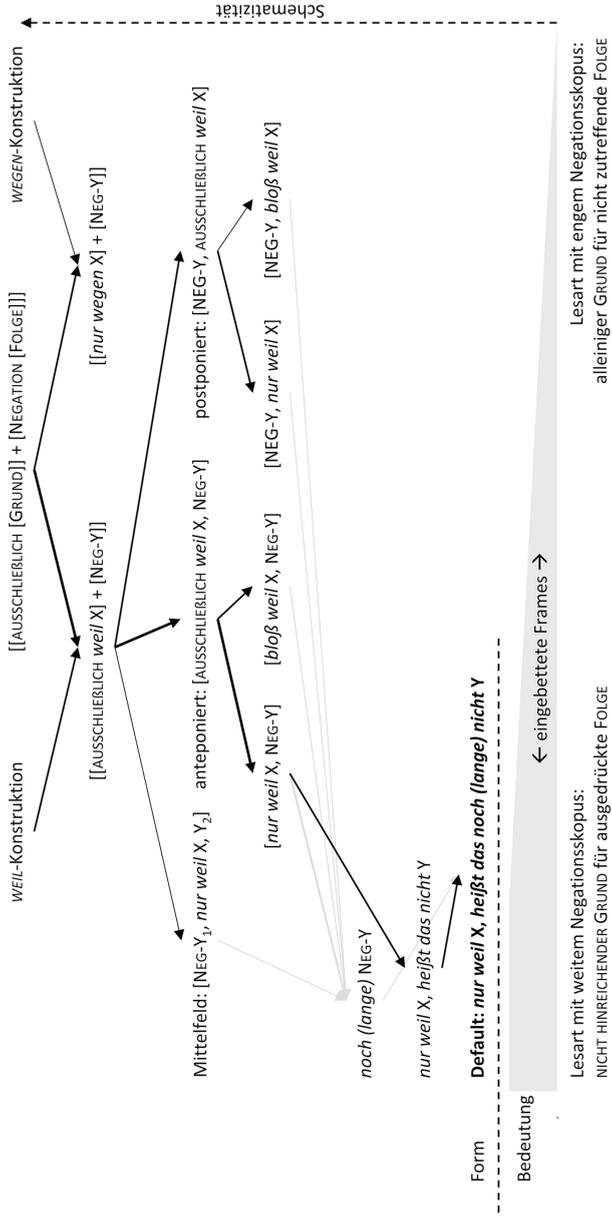
(126) Nur deswegen ist man ja jetzt noch nicht verurteilt. (Die Zeit, 04.11.2013 (online))

(127) Al Gore beispielsweise würde vorher das Licht löschen, die Türen verriegeln und seine Frau zu den Eltern schicken – aber allein deswegen ist er noch nicht der bessere Politiker. (Der Tagesspiegel, 05.09.2000)

Neben diesen Varianten mit Kausalmarkern lassen sich auch seltene Belege mit *wenn* anführen, vgl. (128), in denen statt eines NICHT HINREICHENDEN GRUNDS eine NICHT HINREICHENDE BEDINGUNG evoziert wird.

(128) Nur wenn andere etwas tun, musst du es noch lange nicht tun, und nicht glauben, dass es richtig sei. (Berliner Zeitung, 30.09.2000)

Die Analyse zeigt also insgesamt, dass die Form *nur weil* X, NEG-Y nicht ganz zutreffend ist – eine übergreifende Formseite müsste die Konnektstellung, die Partikel sowie den Kausalmarker offenlassen und könnte etwa lauten [[AUS-SCHLIEßLICH [GRUND]] + [NEGATION [FOLGE]]]. Mit dieser korrelieren aber wiederum einerseits Lesarten mit engem Skopus der Negation nach dem Muster ‚alleiniger Grund für nichtzutreffende Folge‘ und je nach formaler Ausgestaltung zu unterschiedlichen Graden die konstruktionale, konventionalisierte Bedeutung ‚nicht hinreichender Grund für versprachlichte Folge‘. Abb. 49 stellt eine Übersicht der Form-Funktions-Korrelationen auf verschiedenen Schematizitätsleveln dar. Das bedeutungsseitige Plateau auf der linken Seite symbolisiert, dass der verbale *Filler heißen* (der nur in anteponierte Instanziierungen mit *weil* eingebettet wird) sowie der Intensivierer *noch (lange)* die kompositionale Lesart aushebeln und nur in der Bedeutung ‚nicht hinreichender Grund‘ vorkommen. Als Default ist daher das Muster *nur weil* X, *heißt das noch (lange) nicht* Y markiert, das diese beiden Signale enthält und die stärkste Form-Funktions-Korrelation innerhalb des Schemas aufweist. Die anderen Instanziierungen sind (ohne Anspruch auf Exaktheit der Darstellung) unterschiedlich stark auf eine der Lesarten festgelegt, wobei die eingebetteten *Frames* jeweils



**Abb. 49:** Form-Funktions-Korrelationen um das Muster nur weil X, NEG-Y. Graue Linien symbolisieren mögliche Vererbungsrelationen ohne eigenen konstruktionalen Status, die Dicke der Linien zeigt (ohne Anspruch auf Exaktheit) die Stärke der Assoziation an. Wegen steht hier exemplarisch für die Realisierung mit anderen Kausalmarkern.

Aufschluss darüber geben, ob die eine oder die andere Lesart wahrscheinlicher ist.<sup>176</sup>

Die Bezeichnung der Bedeutung NICHT HINREICHENDER GRUND als ‚konstruktionale‘ impliziert dabei nicht, dass auch diese Lesart nicht in einigen Instanzen kompositionell aus ihren Bestandteilen herleitbar ist (dass das Muster auch mit *wenn* realisierbar ist, legt dies beispielsweise nahe). Dies ist aber nicht für alle Realisierungsvarianten der Fall; so muss etwa die ‚Erzwingung‘ dieser Bedeutung in Verbindung mit *noch (lange)* oder *heißt das* gelernt und damit fest im Konstruktikon verankert sein, um rezeptionsseitig eine Lesart mit engem Negationsskopos aushebeln zu können und produktionsseitig eine Übergeneralisierung dieser rein kompositionellen Variante auf Fälle mit *noch (lange)* oder *heißt das* zu vermeiden.<sup>177</sup>

Dass allerdings *da* und *denn* in der konstruktionalen Lesart nicht als *Filler* auftreten, erklärt sich aus den hier angenommenen *Construal*-Konfigurationen: *Denn* kann mit seinem erläuternden Charakter erstens nicht antepontiert werden und zweitens wäre es zweifelhaft, einen NICHT-HINREICHENDEN GRUND erklärend nachzuliefern; ein Herausragen eines Negators aus dem externen Konnekt ist hier außerdem nicht möglich, da beide Konnekte eigene informationsstrukturelle Einheiten darstellen. Die Leistung von *da* besteht dagegen darin, einen GRUND zu versprachlichen, auf den (und auf dessen Rolle als solcher) sich das SoC unbedingt festlegt; diesen wiederum als nicht hinreichend zu präsentieren, würde mit dieser Funktion ebenfalls kollidieren.

Es lässt sich somit abschließend festhalten, dass die Konstruktion im Deutschen formal weitaus variabler ist als im Englischen, obschon bestimmte Tendenzen auf ähnliche Default-Konstellationen schließen lassen und die Form-Funktions-Korrelation zwischen der angenommenen Form für NWHN und der ‚konstruktionalen‘, nicht (vollständig) kompositionellen Bedeutung am stärksten sind. Für die Bedeutungsseite wiederum zeigen die Belege mit engem Negationsskopos, dass auch hier keine strikte Bindung vorliegt, sondern die evozierten *Frames* nach wie vor entscheidend für die Lesart der Instanziierung sind. Ausgenommen hiervon sind sämtliche

---

176 Die Darstellung gilt wohlgermerkt nur für den hier untersuchten Ausschnitt eines schriftsprachlichen Korpus; in der gesprochenen Sprache dürften bestimmte prosodische Muster zusätzlich disambiguierend wirken. Es steht beispielsweise zu vermuten, dass bei Hauptfokus auf der Fokuspartikel oder dem internen Konnekt die Lesart mit engem Skopos der Negation dominiert, während bei Hauptfokus auf dem externen Konnekt die Lesart mit weitem Skopos dominiert.

177 Zu erwarten wäre anderenfalls etwa die Produktion von Instanzen wie *\*Nur weil er im Stau steht, ist er noch lange nicht hier.* oder *\*Nur weil wir verheiratet sind, heißt das nicht, dass wir geschieden sind.*

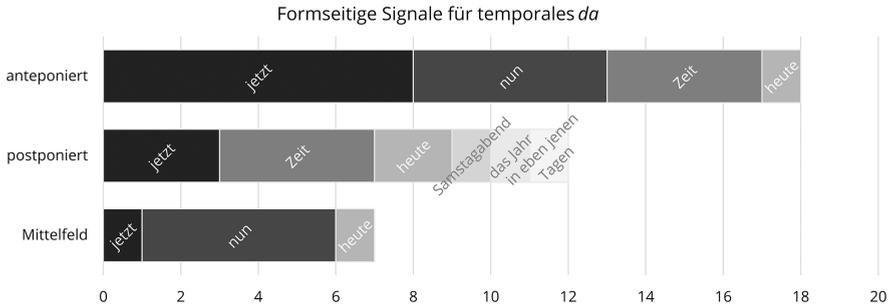
Fälle mit dem Intensivierer *noch (lange)*, der sich womöglich gerade deshalb als Disambiguierungssignal herausbilden konnte (oder musste), weil die Form-Funktions-Korrelationen ohne diesen Marker weniger stark sind als im Englischen, wo eine entsprechende Form redundant wäre.<sup>178</sup> Zudem ist die kompositionelle Lesart bei antepionierter Stellung weniger zugänglich und in dieser Variante dominieren tatsächlich tendenziell die für das Englische belegten *Filler* (*nur* als Partikel, *weil* als Kausalmarker, *heißen* als Verb, *das* als Subjekt). Die Annahme einer fast vollständigen Parallelität zum Englischen von Boas & Ziem (2018c) rührt somit mutmaßlich daher, dass dort nur diese eine Stellungsvariante im Fokus stand. Die konstruktionale Variation rund um das Muster *nur weil X, NEG-Y* zeigt damit anschaulich, wie konstruktionsgrammatische Beschreibungen sich verändern können, wenn syntaktische Variation einbezogen wird.

### 11.5.2 Formseitige Signale für temporales *da*

Neben den Belegen für die eben beschriebene NICHT HINREICHENDER GRUND- bzw. NEGATION-DER-SCHLUSSFOLGERUNG-Konstruktion wurden auch Fälle von der Analyse ausgeschlossen, in denen *da* eine temporale Funktion erfüllt. Diese kamen im untersuchten Korpusausschnitt 37-mal vor und sind insofern interessant, als sie formal auf den ersten Blick den kausalen Instanzierungen ähneln; *da* leitet hier ebenfalls einen Verbletztsatz ein und kann sowohl antepioniert, postponiert als auch im Mittelfeld des externen Konnektivs stehen. Auch bedeutungsseitig stehen sie kausalem *da* historisch nahe bzw. bilden mutmaßlich den Startpunkt für dessen Entwicklung (vgl. Abschnitt 5.1.3). Allerdings weisen die temporalen Belege (jedenfalls in der untersuchten Stichprobe) allesamt eine Gemeinsamkeit auf, die bei den kausalen nicht vorkommen; dem *da*-Konnektiv ist ein Korrelatausdruck vorangestellt, der die temporale Lesart zwingend macht. In Abb. 50 sind die vorkommenden Korrelatausdrücke nach Stellungsvarianten aufgeschlüsselt.

Die bevorzugte Realisierungsvariante und damit der mögliche Default ist hier die antepionierte Stellung mit *jetzt* als Korrelat, als prototypisch können somit Belege wie (129) gelten. Im Mittelfeld dominiert dagegen *nun*, in postponierter Stellung Phrasen mit *Zeit* (etwa *in Zeiten* oder *in einer Zeit*).

<sup>178</sup> Möglich ist aber auch, dass sich die vom Default abweichenden Realisierungsvarianten erst nachträglich herausgebildet haben und durch die Konstruktion erst möglich wurden. Da diachrone Entwicklungen hier nicht im Fokus stehen, muss diese Frage aber offenbleiben.



**Abb. 50:** Stellungsvarianten und formseitige Signale für temporales *da*, gelb markiert: Hapaxe.

(129) Jetzt, da jeder unentwegt selbst für die alltägliche akustische Berieselung sorgen kann, ist das komplizierter. (Die Zeit, 08.09.2011, Nr. 36)

Auffallend ist hier nun zweierlei: Erstens tauchte kein Beleg mit (auch nur möglicher) temporaler Lesart ohne einen solchen Korrelatausdruck in der Stichprobe auf, was darauf schließen lässt, dass nicht *da* allein die temporale Bedeutung trägt, sondern eine Kombination aus [[KORRELAT<sub>TEMP</sub>] + [*da*]]. Zweitens ist das Korrelat, anders als etwa bei konditionalen Konnektoren (*wenn – dann*) weniger flexibel einsetzbar; es ist auf eine Position vor dem internen Konnekt festgelegt (vgl. (129)), wird also bei anteponiertem *da* niemals ins externe Konnekt integriert.

Die Formseite dieser möglichen temporalen KOINZIDENZ-Konstruktion mit *da* lautet somit [[KORRELAT<sub>TEMP</sub> [...], *da* [REFERENZ]] + [KOINZIDENZ]] mit der Default-Realisierung [[*jetzt*, *da* [REFERENZ]], [KOINZIDENZ]]. Mit der kausalen *DA*-Konstruktion, die generell nur selten Korrelate einbindet, ergeben sich dadurch keine Überlappungen mit ambigen Lesarten.

### 11.5.3 Modifizierte GRÜNDE: *besonders weil*

Nicht von der vorigen Analyse ausgeschlossen, aber ebenfalls potenzielle Instanzen einer oder mehrerer eigenständigen Subkonstruktion(en) sind Fälle, in denen das gesamte interne Konnekt graduiert bzw. modifiziert wird, entweder durch einen vorangestellten oder durch einen in das externe Konnekt eingebetteten Geltungsmodifikator. Hierunter fällt auch die Negation (oft in Verbindung mit *sondern*), die aber im Gegensatz zu der in 11.5.1 beschriebenen Konstruktion nicht die generelle Relation zwischen den Konnekten negiert (bzw. einen zutreffenden GRUND als prinzipiell nicht hinreichend für eine hypothetische FOLGE darstellt), sondern den GRUND (ob zutreffend oder nicht) als in diesem Kontext nicht ursäch-

lich für eine tatsächlich beobachtete FOLGE markiert, vgl. (130). Zudem wird der Modifikator in diesen Fällen unabhängig von der Stellung der Konnekte zueinander linear vor dem internen Konnekt platziert, vgl. (131); bei anteponierter Stellung kann er also nicht ins externe Konnekt integriert werden.

(130) Wir sind *nicht* hier, *weil* die Dinge notwendigerweise schon fertig sind. (Die Zeit, 23.11.2013 (online), Herv. MR)

(131) *Vor allem, weil* Platz für lukrative Palmölplantagen geschaffen werden soll, wird dort noch immer Regenwald abgeholzt. (Die Zeit, 14.11.2013, Nr. 47, Herv. MR)

In der untersuchten Stichprobe kam eine solche Modifikation nur bei *weil* vor (dort aber ganze 59-mal), sie ist jedoch prinzipiell auch bei *da* möglich (vgl. (132) und (133)) und auch nicht-konnektorale GRUND-Konstrukte können auf diese Weise modifiziert werden (vgl. (134) und (135)). Der Modifikator wird dabei auch hier dem internen Konnekt entweder direkt vorangestellt ((132), (134)) oder (was nur bei Postposition möglich ist) in das externe Konnekt integriert ((133), (135)).

(132) Weitgehend ausgenommen von Handkes Bannfluch scheint – das ist jetzt reiner Zufall – die ZEIT, *möglicherweise, da* es sie sogar am einzigen Kiosk in Handkes Dorf zu kaufen gibt. (Die Zeit, 12.02.2014, Nr. 7, Herv. MR)

(133) Ungarn stand *vor allem* in der Kritik, *da* sich das Land weigerte, Flüchtlinge im Rahmen der Umverteilung innerhalb der EU aufzunehmen. (Die Zeit, 13.09.2017 (online), Herv. MR)

(134) Zwei Zigaretten raucht sie am Tag, *vielleicht aus* Trotz, gegen all die Gebrechen und Probleme. (Die Zeit, 27.09.2012, Nr. 40, Herv. MR)

(135) *Vielleicht* kamen die Angebote auch nicht *aus* Rücksicht auf mich. (Die Zeit, 25.06.2017, Nr. 26, Herv. MR)

Allerdings fällt hier auf, dass der GRUND in den *da*-Belegen nur als zutreffend verstanden werden kann – modifiziert wird hier also nicht der Inhalt des internen Konnechts, sondern vielmehr der Grad, zu dem für diesen Inhalt die Rolle GRUND angemessen ist. Die Bedeutung von (132) lässt sich also beispielsweise paraphrasieren als ‚es ist unsicher, ob diese Tatsache der Grund ist‘ – während *aus*- und auch *weil*-Belege wie (136) diesbezüglich häufig ambig bleiben und auch als ‚dieser Umstand könnte, wenn er zutrifft, der Grund sein‘ verstanden werden können.

(136) Jeder erzielte Preis übertraf die Erwartung bei weitem – *möglicherweise*, weil bei den Käufern noch das ein oder andere Weihnachtsgeschenk gefehlt hatte. (Die Zeit, 15.12.2011 (online), Herv. MR)

Diese Beobachtung wirft die Frage auf, ob es sich hier um eine oder mehrere eigenständige Tochterkonstruktion(en) handelt oder sich regelhaft über die angenommenen *Construal*-Konfigurationen erklären lässt. Um dieser Frage nachzugehen, sei ein Blick auf die Modifikatoren geworfen, die jeweils in die Muster eingebettet werden. Für *weil* wurden die Modifikatoren anhand der Belege aus der annotierten Stichprobe erfasst. Für *da* wurden anhand der so ermittelten *weil*-Modifikatoren Nacherhebungen im *ZEIT*-Korpus durchgeführt, ergänzt um *insbesondere* und *möglicherweise*.<sup>179</sup> Bei mehr als 100 Treffern für eine Suchanfrage wurde jeweils eine Stichprobe von 100 Belegen ausgewertet und anschließend auf die Gesamttrefferzahl extrapoliert. Um eine Vergleichbarkeit zu den *weil*-Belegen zu gewährleisten, wurden diese ebenfalls auf die Gesamtzahl an *weil*-Belegen im Korpusausschnitt extrapoliert, das Ergebnis ist in Abb. 51 zu sehen – es sei aber bemerkt, dass diese Art der Modifikation bei *da* sehr selten ist (217 extrapolierte *da*-Belege, davon nur einer antepioniert vs. 16670 für *weil*, davon 564 antepioniert, was ca. 3 % entspricht).

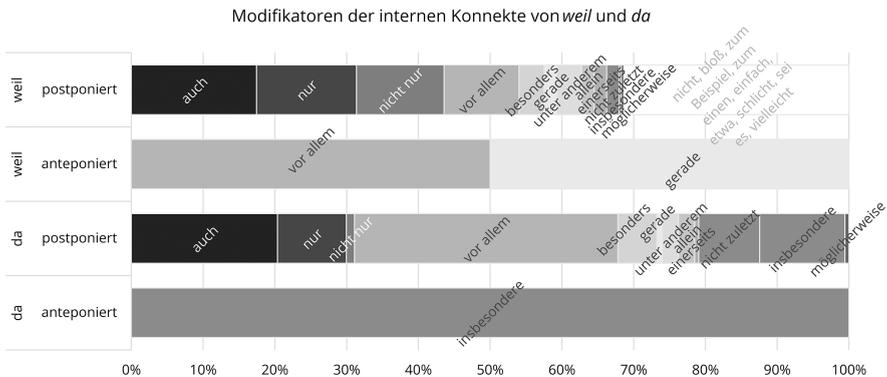


Abb. 51: Vergleich der Modifikatoren der internen Konnekte von *weil* und *da*.

<sup>179</sup> *Insbesondere* und *möglicherweise* kamen in der untersuchten Stichprobe für *weil* nicht vor, jedoch ist *insbesondere* für *da* in den stichprobenhaften Recherchen für 6.2.1 häufiger aufgetaucht und *möglicherweise* fand zur Kontrastierung der Bedeutungsseiten in (132) Verwendung, weshalb beide hier mit einbezogen werden. Für *insbesondere weil* und *möglicherweise weil* wurden, um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, Nacherhebungen im gesamten Korpusausschnitt durchgeführt. Der verwendete Suchstring lautet: „[Modifikator] #5 [Konnektor] with \$p = KOUS“, wobei anstelle von [Modifikator] jeweils die Zielmodifikatoren eingesetzt wurden und für [Konnektor] *da* bzw. *weil*.

Auffallend ist die recht unterschiedliche Verteilung auf die verschiedenen Modifikatoren bei beiden Konnektoren; beide neigen zu den Modifikatoren *auch*, *vor allem* und *nur*, allerdings präferiert *weil* zusätzlich die Negation mit *nicht* sowie die Kombination *nicht nur*, während bei *da* die Kombination *nicht zuletzt* sowie der Modifikator *insbesondere* besonders häufig auftreten. Bezüglich der Stellungsvarianten ist das Verhalten allerdings ähnlich; beide Konnektoren präferieren hier deutlich die Postposition (nur ein *da*-Beleg und nur zwei *weil*-Belege kamen in den Stichproben anteponiert vor). Die formale Realisierung des Musters scheint somit bei beiden Konnektoren einerseits bezüglich der Stellungsvarianten sehr ähnlichen Präferenzen zu folgen, andererseits aber bezüglich des Modifikator-Fillers und der bedeutungsseitigen Ambiguität recht unterschiedlich zu sein, trotz gewisser Überschneidungen. Ich möchte hier aber dafür argumentieren, dennoch keine gesonderten Subkonstruktionen für beide Konnektoren anzusetzen, sondern diese formalen und funktionalen Ausdifferenzierungen kompositionell durch die *Construal*-Leistung des jeweiligen Konnektor-Fillers erklären.

Wie in Abschnitt 11.4 gezeigt, korreliert *da* generell stark mit der Funktion, auf die Evidenz zu ‚zeigen‘ (Frohning 2007: 133) bzw. für sie zu verbürgen und macht damit die Einschätzung des SoC zum Teil der Botschaft. *Weil* dagegen operiert auf der Ebene des *Object of Conceptualization* und präsentiert GRUND und FOLGE damit auf einer sprachlichen ‚Bühne‘, deren Teil das SoC nur dann wird, wenn es explizit mit ‚auftritt‘. Die Möglichkeit dieses gezielten ‚Auftritts‘ eröffnet *weil* damit im Vergleich zu *da* größere Bedeutungsspielräume und erklärt einerseits das häufigere Vorkommen, andererseits die größere Vielfalt sowohl bei der Wahl der Modifikatoren als auch bezüglich der Lesarten. Eine Instanz des Musters [X MODIFIKATOR [KONNEKTOR Y]] mit *weil* als Konnektor-Filler kann somit entweder den Inhalt von Y oder aber dessen GRUND-Rolle in Bezug auf X modifizieren, häufig bleibt der genaue Skopus des Modifikators auch ambig. Eine Instanz mit *da* als Konnektor-Filler erwirkt dagegen durch *Coercion* stets die bedeutungsseitige Modifikation der GRUND-Rolle, da sich die Sprecherin (bzw. das SoC) durch die *DA*-Konstruktion bereits auf das Zutreffen des internen Konnektivs festlegt. Die häufigere Verwendung intensivierender Modifikatoren wie *insbesondere*, *nicht zuletzt* oder *vor allem* ist mit dieser Funktion gut vereinbar bzw. verleiht ihr sogar noch Nachdruck, während einschränkende Filler wie *möglicherweise* zwar möglich sind, aber naturgemäß seltener auftreten – wer sich bezüglich Y sicher ist, kennt oft auch dessen Rolle für X.

Es bleibt nun zu klären, ob dem Muster überhaupt ein Platz im Konstruktikon eingeräumt werden sollte oder ob auch die übrige formale Verteilung kompositionell begründet werden kann. Konkret betrifft dies die bereits angesprochene überzufällige Postposition, die konsequente Platzierung des Modifikators linear vor dem internen Konnektiv sowie die Verwendung von Korrelatausdrücken: Instanzen mit beiden Konnektoren betten in einem Bereich zwischen 8 % (*da*) und

13 % (*weil*) Korrelatausdrücke wie *deswegen* oder *deshalb* in die Struktur ein und tun dies damit signifikant häufiger, als es anhand der Verteilung im Rest der untersuchten Stichproben zu erwarten wäre ( $\chi^2$  jeweils  $p < 0,001$ ). Wenn kein Korrelatausdruck verwendet wird, wird der Modifikator fast immer unmittelbar vor dem Konnektor platziert, entweder vor oder nach dem Komma (*vielleicht, weil* oder *vielleicht weil*), nur in sehr seltenen Fällen steht der Modifikator ohne Korrelatausdruck zwischen anderen Ausdrücken im externen Konnekt (1,69 % der *weil*- und 2,23 % der *da*-Belege).

Diese deutlichen Hinweise auf feste formale Präferenzen lassen zunächst auf eine verfestigte Konstruktion schließen. Andererseits lassen sich die genannten Faktoren auch funktional erklären: Die häufige Postposition ist informationsstrukturell begründbar; mutmaßlich geht eine Modifikation tendenziell mit einer inhaltlich prominenten Botschaft einher, die vorzugsweise im Kommentar und damit im linear zweiten Konnekt platziert wird. Dies spiegelt sich auch in den gewählten Modifikatoren wider; so wird beispielsweise mit einer Negation ein zuvor unterstellter oder präsupponierter GRUND für eine diskursiv als Topik gesetzte FOLGE aus der Welt geschafft, mit *insbesondere* oder *vor allem* dagegen ein (vollständig oder in seiner Rolle) neuer GRUND hervorgehoben. Die Verwendung eines Korrelatausdrucks wie in (137) wiederum kann als Strategie zur Vermeidung von Ambiguitäten gewertet werden; durch den Korrelatausdruck wird signalisiert, dass der Skopus des vorangehenden Modifikators aus dem Konnekt herausragt, in das er eingebettet ist, sich also in diesem Beispiel nicht auf die Eigenschaft bezieht, *bemerkenswert* zu sein, sondern auf den GRUND für diese Einschätzung.

(137) Das Buch ist *allein deswegen* bemerkenswert, da sich kaum ein Autor heute noch an solche Texte heranwagt: Sie sind nämlich verdammt schwer zu schreiben. (Die Zeit, 01.10.2013, Nr. 38, Herv. MR)

Ebenfalls mit dem Skopus des Modifikators lässt sich dessen Platzierung linear vor dem internen Konnekt begründen. Erstens kann der Modifikator leichter vor- als zurückweisen; sind Konnektor und internes Konnekt einmal ausgesprochen (bzw. rezipiert), ist deren *Construal* bereits zu einem gewissen Grad festgelegt und im Nachgang schwierig zu graduieren. Völlig ausgeschlossen ist dieses Zurückverweisen allerdings nicht, wie (138) zeigt.

(138) Weil aber in absehbarer Zukunft die Teilung nicht überwunden werden wird, *gerade deshalb* bleibt es unsere Aufgabe, Gelassenheit zu lernen, Gelassenheit zu bewahren. (Die Zeit, 24.06.1988, Nr. 26, Herv. MR)

Allerdings ist in diesem Fall zusätzlich ein Korrelatausdruck zur Skopusdisambiguierung nötig und solche Belege sind derart selten, dass das Zeitfenster des hier untersuchten Korpusausschnitts verlassen werden musste, um einen eindeutigen Fall ‚aufzuspüren‘ – in diesem seltenen Fall kann auch der Modifikator nach dem internen Konnekt platziert werden. Zweitens ermöglicht die Voranstellung eine maximale Nähe zum Konnektor (wie in (139)), die sich auch in der Aversion gegen eine vollständige Integration des Modifikators ins externe Konnekt widerspiegelt. Durch die Platzierung von Modifikator und Konnektor eng nebeneinander wird eine Lesart, nach der sich die Modifikation auf einen Teil des externen Konnektivs bezieht, unwahrscheinlicher und die Bedeutungsseite des Konstrukts damit einfacher zu verarbeiten.

(139) *Insbesondere*, da die Schlussphase der Exzellenzinitiative 2017 in Sichtweite rücke, sei eine hörbare Stimme der Geisteswissenschaften unabdingbar. (Die Zeit, 17.12.2011 (online), Herv. MR)

Insgesamt liegen nach meiner Analyse somit weder auf der Form- noch auf der Bedeutungsseite Eigenschaften vor, die eine Verankerung des Musters im Konstruktikon zwingend machen; die informationsstrukturellen Eigenschaften der KONNEKTOR-Konstruktion interagieren hier kompositionell mit den construalseitigen Eigenschaften der *Filler weil* und *da* sowie den syntaktischen und funktionalen Eigenschaften der Modifikator- und Korrelatfiller. Die hohe Frequenz des Musters (insbesondere mit *weil* als *Filler*) würde eine verfestigte Konstruktion dennoch rechtfertigen, die Eigenschaften einer solchen Konstruktion ergeben sich jedoch aus dem bereits Beschriebenen und bleiben daher hier ausgespart. Da der Modifikator aber dennoch regelhaft eine zusätzliche Bedeutung einbringt, die über die Kernelemente der *WEIL*- und *DA*-Konstruktion hinausgeht, ist es sinnvoll, ihn als Nicht-Kern-Element MODIFIKATOR in die Konstruktionsbeschreibung einzu beziehen. Der Korrelatausdruck wiederum bringt auch in diesen Belegen keine eigenständige Bedeutung ein, sondern regelt lediglich die informationsstrukturelle Gliederung und hebt bestimmte Aspekte der Konstruktion hervor, er kann also als Korrelierendes Element (KorE) festgehalten werden.

#### 11.5.4 Verschränkte Konstruktionen: *aus X und weil Y* und *denn wenn X, dann Y*

Das nächste Muster, das hier gesondert betrachtet sei, ist im Grunde eine Sammlung mehrerer Muster, die jedoch m. E. einer gemeinsamen Betrachtung lohnen: Die Verschachtelung mehrerer kausaler oder konnektoraler Konstruktionen ineinander. Für eine solche Verschachtelung gibt es diverse verschiedene Möglichkei-

ten: So kann etwa eine vollständige KONNEKTOR-Konstruktion ins interne (140) oder ins externe Konnekt (141) eingebettet werden.

(140) Viel wichtiger seien die Fenster, denn *wenn die nicht dicht seien, entweiche Wärme nach draußen*. (Die Zeit, 14.08.2013, Nr. 34, Herv. MR)

(141) „Wenn wir diesen Weg gehen, werden wir unseren Agrarproduzenten nicht schaden, denn sie werden in den Prozess einbezogen“, meinte er. (Die Zeit, 08.04.2015 (online), Herv. MR)

Im letzteren Fall ist teilweise nicht klar, wie weit der Skopus der KAUSALEN KONNEKTOR-KONSTRUKTION reicht, ob also das externe Konnekt von der gesamten zweiten (in diesem Fall konditionalen) KONNEKTOR-Konstruktion besetzt wird oder nur von einem ihrer Konnekte (in diesem Fall dem externen). Häufig ist dies aber für die Bedeutung des gesamten Konstrukts nicht entscheidend, so etwa auch in diesem Beispiel: Das Einbeziehen der Agrarproduzenten in den Prozess führt sowohl dazu, diesen nicht zu schaden (externes Konnekt der konditionalen Konstruktion), taugt aber zugleich auch als Erläuterung der konditionalen Beziehung zwischen dem zu gehenden Weg und dem Nichtschaden der Agrarproduzenten (gesamte konditionale Konstruktion).

Interne Konnekte können daneben auch als Ganzes in eine weitere KONNEKTOR-Konstruktion eingehen, etwa durch Koordination mehrerer GRUND-Relata (142) oder durch Einbetten in eine NICHT-X-SONDERN-Y-Konstruktion (143).

(142) Wir konnten auf den letzten großen Altmeister-Auktionen kaum etwas *kaufen – weil wenig angeboten wurde und weil die Preise viel zu schnell in die Millionenhöhe gingen*. (Die Zeit, 19.03.2011, Nr. 11, Herv. MR)

(143) 2014 bewarb sich Irvin selbst für den Abgeordnetensitz in seinem Wahlbezirk. „Nicht weil ich nach Washington wollte, sondern weil es keinen einzigen demokratischen Gegenkandidaten zu der Tea-Party-Kandidatin gab“, sagt er. (Die Zeit, 03.09.2017, Nr. 36, Herv. MR)

Neben der Wiederholung desselben Konnektors kann in einem solchen Fall aber auch eine präpositionale Konstruktion mit einer konnektoralen gekoppelt werden; sowohl bei der Koordination mit *und* (144) als auch mit *NICHT-X-SONDERN-Y* (145).

(144) Dem Republikaner Bush blieb darum verwehrt, was dem Demokraten Obama jetzt glückte. Auch *dank einer anderen Taktik, einer anderen Philosophie und weil er den Krieg gegen den Terror anders führte als sein Vorgänger*. (Die Zeit, 05.05.2011, Nr. 19, Herv. MR)

(145) Manche Ehe kam unter dieser Drohung nicht zustande – *nicht weil um das Heil der Kinder gefürchtet wurde, sondern wegen der brutalen Demütigung*, die auf das Herz des protestantischen Elternteils zielt. (Die Zeit, 25.05.2017, Nr. 22, Herv. MR)

Dabei können nicht nur GRUND-Relata miteinander verknüpft werden, sondern auch (Teil-)Konstruktionen anderer Relationen, wie etwa die Verbindung mit konzessivem *trotz* in (146). Diese Möglichkeiten wurden im untersuchten Korpusausschnitt nur unter Beteiligung von *weil* realisiert, nicht aber mit *da* oder *denn*; außerhalb der annotierten Stichprobe waren lediglich für die Verbindung mehrerer *da*-Konnekte durch *und* Belege zu finden, wie etwa (147), sowie ein Beleg für die Verbindung eines *da*- und eines *weil*-Konnekts miteinander (148).

(146) Der Aufschwung, der Mitte der nuller Jahre in Deutschland einsetzte, geschah also *nicht, weil die Kosten sanken, sondern trotz steigender Lohnkosten*. (Die Zeit, 02.12.2013, Nr. 49, Herv. MR)

(147) *Da es die drei aber gibt, und da Jürgen Trittin keine übergeschlechtliche Notwendigkeit ist, und da es sich hier um die Partei der Grünen handelt*, kann man davon ausgehen, dass es am Ende eine von ihnen werden wird. (Die Zeit, 20.09.2012, Nr. 39, Herv. MR)

(148) „Ich habe mich ganz bewusst für den FC St. Pauli entschieden, weil ich großes Potenzial im Verein und in der Mannschaft sehe und da ich noch viel mit Club und Mannschaft erreichen möchte“, betonte Sobiech. (Die Zeit, 26.05.2016 (online), Herv. MR)

Darüber hinaus kann das interne Konnekt eine Position innerhalb des Konnekts einer weiteren KONNEKTOR-Konstruktion besetzen (149). Hier besteht die Besonderheit darin, dass der propositionale Inhalt des internen Konnekts der konditionalen Konstruktion (*er macht das*) zugleich semantisch das externe Konnekt der kausalen WEIL-Konstruktion besetzt, während das interne Konnekt der WEIL-Konstruktion in das externe Konnekt der konditionalen integriert ist (i. S. v. ‚dann tut er das nur aus dem Grund, weil‘); beide Konstruktionen sind hier also völlig ineinander verwoben.

(149) Wenn er das macht, wenn John Jahr wirklich den Gesamtverband unterstützt, *dann nur, weil er allen noch einmal zeigen will: Diese Sportart ist keine Lachnummer.* (Die Zeit, 20.11.2014, Nr. 48, Herv. MR)

Möglich ist auch, ein Konnekt nur einmal zu versprachlichen, aber durch die Kopplung mehrerer Konnektoren die Alternative zu eröffnen, es als internes Konnekt einer *weil*- oder einer *obwohl*-Konstruktion zu konzeptualisieren (150), also als GRUND oder GEGENGRUND. Auch solche Fälle sind im Korpusausschnitt nur mit *weil* belegt.

(150) Ich war beruhigt, *obwohl – oder gerade weil?* – sich da offenbar viel mehr abspielte, als ich mir hätte vorstellen können. (Zeit Magazin, 25.02.2010, Nr. 09, Herv. MR)

Es bleibt nun zu klären, inwiefern diese Verschränkungsmöglichkeiten in Form verfestigter Routinen im Konstruktikon abgespeichert sein müssen oder sich kompositionell aus den Eigenschaften der beteiligten Konstruktionen ergeben. Empirische Hinweise zur Beantwortung dieser Frage sind schwierig zu erheben, da sich die verschiedenen Einbettungsvarianten kaum automatisiert erfassen lassen und oberhalb der lexikalischen Ebene nicht gezielt nach Präpositionen (die zudem häufig polysem sind) oder Konnektoren bestimmter Relationen gesucht werden kann. Einen Hinweis kann jedoch das Vorkommen koordinierender und subordinierender Konjunktionen geben, das sich aus den bereits für Kap. 9 POS-getaggtten Konnekten erfassen lässt. In Abb. 52 ist zu sehen, wie viele Konnekte jeweils Konjunktionen enthalten. Dieses Vorkommen sieht für alle drei Konnektoren und Stellungsvarianten recht ähnlich (niedrig) aus, Punkt-separiertes *denn* sticht aber in beiden Konnekten durch eine deutlich höhere Zahl solcher Struktu-

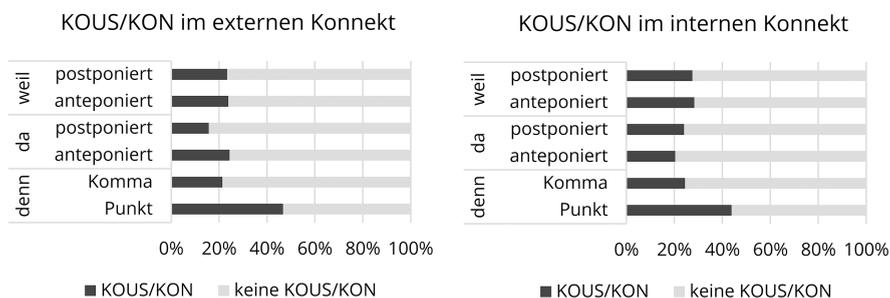


Abb. 52: Subordinierende (KOUS) und koordinierende (KON) Konjunktionen in beiden Konnekten.

ren hervor (47% der Belege im externen, 44 % im internen Konnekt); der Vergleich zu kommaseparierem *denn* ist für beide Konnekte signifikant ( $p < 0,001$ ).

Man könnte aus diesem Befund nun die These ableiten, dass die Verbindung aus *denn*, Punkt-Separierung und weiteren KONNEKTOR-Konstruktionen im Konstruktikon abgespeichert sein müsse, ebenso wie die oben bereits geschilderte Beobachtung, dass die Kopplung des gesamten internen Konnektivs mit anderen konnektoralen oder präpositionalen Strukturen fast ausschließlich mit *weil* vorzukommen scheint. Ich möchte aber im Folgenden dafür argumentieren, dass sich beides aus den Eigenschaften der *WEIL*- und *DENN*-Konstruktionen bzw. ihren construalseitigen Präferenzen ableiten lässt.

Mutmaßlich ist die vollständige Einbettung einer KONNEKTOR-Konstruktion in eine andere durch die damit wachsende Zahl beteiligter *Construals* kognitiv komplexer und sowohl produktions- als auch rezeptionsseitig mit einem höheren Aufwand verbunden. Da *denn* jedoch durch seine erläuternden Eigenschaften ohnehin näher an die Verknüpfung zweier eigenständiger Sprechakte rückt und bei satzfinaler Interpunktion zwischen den Konnekten völlig neu zu einem solchen ansetzt, kann der kognitive Aufwand durch diese Realisierungsvariante vermutlich reduziert werden. Die ungleiche Verteilung spricht nach dieser Interpretation nicht für eine eigenständige Konstruktion, sondern bestätigt vielmehr die vorige Darstellung der übergeordneten KONNEKTOR-Konstruktion und der spezifischen informationsstrukturellen Ausgestaltung ihrer *Filler*.

Auch die nahezu exklusive Möglichkeit von *weil*, das interne Konnekt mit anderen Markern semantisch zweistelliger Relationen zu koppeln, lässt sich aus den vorigen Analysen heraus begründen: Da *weil* vorwiegend auf der Ebene des *Object of Conceptualization* operiert (bzw. eine solche Darstellung im Gegensatz zu den anderen Konnektoren leichter zulässt) und einen ‚puren‘, nicht per Default SoC-seitig eingefärbten GRUND liefert, lässt es sich dort frei mit anderen construalseitigen ‚Objekten‘ arrangieren und auch als Ganzes negieren. Die ‚Objekte‘ sind wiederum mutmaßlich formal relativ unbeschränkt und lediglich mit der bedeutungsseitigen Restriktion belegt, ebenfalls Rollen (GRUND, GEGENGRUND, BEDINGUNG ...) zu encodieren, die keinen inhärenten Bezug zum *Ground* aufweisen. *Denn* und *da* knüpfen dagegen stets in einer bestimmten Weise an die *Construal*-Konfiguration des externen Konnektivs an und liefern eine Beziehung des SoC zum Ausgedrückten mit, die nicht ohne weiteres mit weiteren Elementen verknüpft werden kann. Lediglich für zwei *da*-Konnekte ist dies möglich (wenn auch selten), vermutlich deshalb, weil hier mehrmals dieselbe SoC-*Object*-Beziehung versprochen wird. Im obigen Beispiel (148), das hier als (151) wiederholt sei, besteht die Leistung m. E. dagegen gerade darin, die *unterschiedliche* Perspektivierung durch das SoC anzuzeigen: Das *weil*-Konnekt bezieht sich auf äußerlich wahrnehmbare Qualitäten des Vereins und der Mannschaft, deren subjektive Einschätzung durch das SoC hier zwar explizit

zum Inhalt des Konnektivs gemacht wird, die aber prinzipiell zur Disposition steht und nicht zwingend geteilt werden muss. Das *da*-Konnektiv versprachlicht dagegen innere Vorstellungen des SoC, die nicht von außen angreifbar sind und auf die sich der Sprecher deshalb nachdrücklich (mit *da*) festlegt.

- (151) „Ich habe mich ganz bewusst für den FC St. Pauli entschieden, weil ich großes Potenzial im Verein und in der Mannschaft sehe und da ich noch viel mit Club und Mannschaft erreichen möchte“, betonte Sobiech. (Die Zeit, 26.05.2016 (online), Herv. MR)

Außerhalb des *ZEIT*-Korpus fand sich mit (152) auch ein Beleg, in dem eine präpositionale *GRUND*-Struktur mit einem *da*-Konnektiv gekoppelt wird; hier sind allerdings beide *GRUND*-Relata subjektive Motive des SoC (*der Magistrat*) aus dem externen Konnektiv. Die Vermutung liegt also nahe, dass eine Ähnlichkeit dieser Beziehung förderlich ist, um *da*-Konnektive mit weiteren Strukturen zu koppeln – es sei denn, gerade der Wechsel dieser Perspektivierung (wie in (151)) soll angezeigt werden.

- (152) *Aus Kostengründen und da sich herausstellte*, dass die Berliner dieser Kombination äußerst skeptisch gegenüberstanden, zog *der Magistrat* jedoch die bereits vertraglich fixierte Vereinbarung zurück. (Berliner Zeitung, 20.07.2005, Herv. MR)

Für *denn* dagegen, das eine nachgelieferte Erklärung signalisiert, kann dieses Signal nicht mehrmals miteinander kombiniert werden; sehr wohl aber können Inhalte *innerhalb* eines *denn*-Konnektivs beliebig miteinander verwoben werden, sie liefern dann aber zusammengenommen eine holistisch wahrgenommene Erläuterung.

Zusammenfassend plädiere ich also dafür, für Verschränkungen dieser Art keine eigenen Konstruktionseinträge anzunehmen, da sie sich regelhaft aus den Eigenschaften der beteiligten Konstruktionen erklären lassen.

### 11.5.5 Expressive Konstrukte? *Weil X*

Den Abschluss der Betrachtung möglicher eigenständiger (Sub-)Konstruktionen bildet die Verknüpfung eines Konnektivs mit einer einzelnen Phrase (statt eines satzwertigen Ausdrucks) im internen Konnektiv. In der untersuchten Stichprobe kam mit (153) nur ein solcher Fall vor, allerdings liegt in der Forschung eine ansehnliche Menge an Beiträgen zu *weil X* und dem englischen Pendant *because X* vor (z. B. Stefanowitsch 2014; Kanetani 2016; Bergs 2018b; Stöcker & Konvička

2019), sodass ein Abgleich mit den dort diskutierten Annahmen m. E. an dieser Stelle lohnt.

(153) Neue Gaskraftwerke zu bauen, wäre „eine unverantwortbare, weil unökonomische Variante“. (Die Zeit, 06.02.2015 (online), Herv. MR)

Außerhalb der untersuchten Stichprobe fanden sich im Korpusausschnitt Belege für sowohl *weil* als auch *da* mit einzelnen Adjektiven oder Substantiven im internen Konnekt ((154), (155), (156)). All diesen Belegen ist gemein, dass das interne Konnekt postponiert zum externen steht – außerhalb des *ZEIT*-Korpus sind allerdings mit *weil* auch einzelne Belege in Mittelfeldstellung zu finden, vgl. (157).

(154) Die Verehrung von Gräbern populärer Vorfahren ist für sie unislamisch, *weil Vielgötterei*. (Die Zeit, 28.08.2012, Nr. 35, Herv. MR)

(155) Der deutsche Apotheker erlebte, denn nun ist der Patient dem Tod oder dem Verfall geweiht, *da unberaten*, und die Forschung bricht zusammen! (Die Zeit, 22.12.2016 (online), Herv. MR)

(156) Keine Anhebung bei Hartz IV, *da Renten-Nullrunde*. (Die Zeit, 17.12.2010 (online), Herv. MR)

(157) Beide sind, *weil verantwortungslos*, maßgebend für Veränderung und Wachstum. (Der Tagesspiegel, 12.03.2000, Herv. MR)

Auffallend ist jedoch, dass sich all diese Beispiele als elliptische Prädikationen zu (construalseitigen) *Object*-Elementen aus dem externen Konnekt lesen lassen – in (153) ‚die Variante wäre unökonomisch‘, in (154) ‚weil die Verehrung eine Vielgötterei ist‘, in (155) ‚da der Patient unberaten ist‘ usw.<sup>180</sup> Konstruktionsgrammatisch ist die Annahme von Ellipsen zwar fragwürdig, allerdings nur dann, wenn darunter ein formales ‚Weglassen‘ verstanden wird; regelhaft evozierte prädikative Verbindungen aus einem Konnekt in ein anderes sind m. E. gut mit den Prämissen der KxG vereinbar.

Allerdings unterscheiden sich diese Fälle stark von dem, was üblicherweise als *WEIL*-X- oder *BECAUSE*-X-Konstruktion verhandelt wird, sowohl bezüglich der Vielfältigkeit der *Filler*, die etwa auch Interjektionen, Gesprächspartikeln oder

<sup>180</sup> Auch Stöcker & Konvička (2019) betonen den Unterschied solcher elliptischer Realisierungen zur ‚expressiven‘ *WEIL*-X-Konstruktion.

Pronomen sein können (vgl. Kanetani 2016) als auch auf der Bedeutungsseite, die sich in den dort diskutierten Belegen eben nicht als einfache Ellipse deuten lässt, sondern eine komplexe, expressive Komponente transportiert, vgl. etwa die authentischen Beispiele (158) aus Stefanowitsch (2014) oder (159) aus Stöcker & Konvička (2019).

(158) Ich darf das weil Gründe!<sup>11</sup>

(159) Ich hab Bauchweh, weil lachen

Mutmaßlich sind diese Instanzen einer expressiven Konstruktion nur sehr bedingt mit *da* als *Filler* möglich, während dies bei den elliptischen Beispielen aus dem *ZEIT*-Korpus durchaus vorkommt; *denn* dagegen ist in keinem der Muster vertreten.<sup>181</sup> Begründen lässt sich dies durch die *Construal*-Präferenzen der Konnektoren: Während sich ein mit Nachdruck präsentierter, aus SoC-Sicht unumstößlicher *da*-GRUND ad hoc prädikativ konstruieren lässt und somit gut mit dem hier belegten elliptischen Muster vereinbar ist, ist dies bei expressiven Bedeutungen (oder auch „private expressions“, wie Kanetani (2016) sie nennt) nicht der Fall. Hier werden innere Zustände des SoC (i. d. R. der Sprecherin) durch einen einzelnen Ausdruck oder eine verkürzte Phrase angedeutet, bleiben dabei aber stets interpretativ offen und erlauben bedeutungsseitig einen gewissen, oft humoristischen Spielraum, was der ‚ernsthafteren‘ Verbürgungsfunktion von *da* zuwiderläuft. *Denn* wiederum ist durch seinen erläuternden Charakter mit beiden Mustern schwer kompatibel, da es insbesondere im internen Konnekt in besonderer Weise ‚für den Hörer‘ arbeitet, ihm Zusammenhänge darlegt und diese demensprechend nicht verkürzt präsentiert (wie in der elliptischen Variante) oder gar nur andeutet (wie in der expressiven Variante). Sehr wohl aber kann *denn* dazu genutzt werden, einzelne Konstituenten, auch Interjektionen oder Gesprächspartikeln aus dem externen Konnekt ausführlich zu begründen, wie etwa in (160).

(160) Gestern war der junge spanische Oberarzt wieder an Bord, *juhu*, *denn mit dem macht das Arbeiten Spaß*, weil er sich um die Famulanten kümmert und uns einbinden versucht – und sei es nur zum Haken halten im OP. (Schönheitsklinik und Arbeiten. LifeReport, 2010-11-13, Herv. MR)

<sup>181</sup> Für den Hinweis auf einen Beleg mit *da* danke ich Martin Konvička: *dummerweise verkehren keine Fähren von Madrid nach irgendwo, da Binnenlage* (taz, 20. Dezember 2019).

Im internen Konnekt bleibt aber *weil* sowohl für die elliptische als auch die expressive Variante prädestiniert, da es ermöglicht, die angedeuteten Komponenten auf die *Object*-Ebene zu heben und somit keine Einschränkungen bezüglich deren Beziehung zum *Ground* mitbringt.

Inwiefern die expressive Variante trotz der hier beschriebenen construalseitigen Erklärungen für ihre Beschränkung auf *weil* als eigenständige Konstruktion gelten muss, bleibt in den kommenden Kapiteln anhand anderer Korpora zu klären, da sie in der Zeitungssprache nicht vorzukommen scheint. Für das elliptische Muster setze ich dagegen definitiv keine eigenständige Subkonstruktion an, da seine Beschränkung auf *weil* und *da* construalseitig begründbar ist und hier lediglich mit der grundsätzlichen Möglichkeit des Deutschen kombiniert wird, verknüpfte Prädikationen verkürzt zu versprachlichen.

## 12 Zwischenfazit: *weil*, *da* und *denn* im ZEIT-Korpus

Bevor die Ergebnisse aus dem ZEIT-Korpus im Folgenden mit Verteilungen in anderen sprachlichen Kontexten abgeglichen werden, sollen die wesentlichen Erkenntnisse an dieser Stelle zusammengeführt werden. Das theoretisch entwickelte Modell erwies sich grundsätzlich als tragfähig; zwar ergaben sich auch Korrelationen, die vorab nicht in dieser Weise vorhergesehen wurden, jedoch ließen sich auch diese letztlich anhand der vermuteten *Construal*-Unterschiede erklären. Überraschend war in diesem Kontext insbesondere, dass für die externen Konnekte jeweils deutlichere Unterschiede ermittelt werden konnten als für die internen, allerdings wiesen diese Unterschiede dennoch in beiden Konnekten grundsätzlich in dieselben Richtungen. Dies wurde so gedeutet, dass sich der Beitrag des internen und des externen Konnektivs zum Gesamtkonstrukt nicht immer chirurgisch-exakt heraustrennen lässt, sondern vielmehr beide Konnekte in einer holistischen Konstruktion zusammenwirken und gemeinsam die *Construal*-Präferenzen des jeweiligen Konnektors prägen. Dies erklärt auch den Erfolg von Ansätzen zu ‚Verknüpfungsebenen‘ und ‚Subjektivität‘ (vgl. Abschnitt 6.2.2), die sich auf unterschiedliche (teils auch auf beide) Konnekte beziehen und dennoch schlussendlich ähnliche Ergebnisse zutage fördern (beispielsweise *denn* stets als ‚subjektivsten‘ bzw. am stärksten auf ‚nicht-objektive Ebenen‘ festgelegten Konnektor zu charakterisieren, *weil* als wahlweise ‚objektivsten‘ oder auch ‚flexibelsten‘). Für die Realisierungsvarianten konnten dagegen kaum Einflüsse auf die *Construal* innerhalb der Konnekte nachgewiesen werden, was als Beleg für die vermutete grundsätzlich informationsstrukturelle Steuerung gedeutet wurde.

Für *weil* bestätigte sich in der Analyse die Tendenz, die Ebene des *Object of Conceptualization* zu betonen und explizite SoC und deren modifizierende Perspektive auf das *Object* nur in bestimmten Fällen in die *Construal* aufzunehmen; mutmaßlich dann, wenn das kausale Verhältnis ‚von außen‘ als intersubjektiv nachvollziehbar präsentiert werden soll. Ein prototypisches *weil*-Konstrukt, das die aufgedeckten signifikanten *Collostruals* enthält, liegt in (161) vor; zwei Events werden hier miteinander in eine kausale Beziehung gesetzt, ohne sie durch ein SoC evaluativ oder epistemisch einzuordnen, wenngleich hier kein physikalisches Ursache-Wirkungs-Verhältnis präsentiert wird, sondern das interne Konnektiv die Motivation für das im externen beschriebene Verhalten der Spanier liefert.

(161) Die Mehrheit der Spanier wählte kurz nach dem Angriff eine andere Regierung, weil die vorherige gelogen hatte, als es um die Hintermänner der Anschläge ging. (Die Zeit, 20.11.2010 (online))

Für *da* wurde die angenommene *Construal*-Präferenz in der Analyse etwas spezifiziert; nicht irgendeine Beziehung zwischen SoC und *Object* stach hier hervor, sondern eine sich verbürgende, auf die Evidenz festlegende, die sich auch in Korrelationen mit bestimmten (vorzugsweise verstärkenden) Modifikatoren des gesamten internen Konnektivs widerspiegelt (vgl. Abschnitt 11.5.3) und das SoC oft explizit macht, mutmaßlich zur ‚Entlastung‘ der Sprecherin von dieser kommunikativen ‚Bürgschaft‘. Das externe Konnektiv ist dagegen flexibler auf verschiedene Beziehungen zwischen SoC und *Object* ausgerichtet, die auch epistemisch oder evaluativ sein können und mit dem GRUND im internen Konnektiv bekräftigt werden. Als prototypisches *da*-Konstrukt kann somit (162) gelten; eine Zustandsbeschreibung durch das SoC wird mit dessen (epistemischer) Annahme über zukünftige Optionen in Beziehung gesetzt; in beiden Konnekten signalisiert die Sprecherin durch Explizitmachen des SoC (Konjunktiv I, Anführungsstriche), dass diese Schlussfolgerung nicht ihre eigene ist.

(162) Da sich keine Kreditklemme abzeichne, „sollte die Option einer Konsolidierung des deutschen Bankensektors kein Tabu sein“. (Die Zeit, 14.11.2012 (online))

Für *denn* erwies sich ebenfalls nicht irgendeine *Ground*-Konfiguration (in Form der Beziehung zwischen SoC und AoC) als charakteristisch, sondern die Funktion, Zusammenhänge aus Sicht eines (oft mit der Sprecherin identischen) SoC für den AoC zu erläutern.<sup>182</sup> Häufig werden auf diese Weise zwei Zustandsbeschreibungen miteinander in Beziehung gesetzt, die evaluativ durch das SoC modifiziert werden. Syntaktisch verstärkt wird die Erläuterungskomponente durch die koordinative Stellung sowie teilweise durch satzfinale Interpunktionszeichen zwischen beiden Konnekten, sodass zwei eigenständige Sprechakte miteinander verknüpft werden. Beleg (163) kann als prototypisches *denn*-Konstrukt gelten: Zwei evaluativ modifizierte States werden hier aus Sicht der Sprecherin präsentiert; das interne Konnektiv liefert hier weniger eine reale URSACHE, sondern eher eine Erläuterung der evaluativen Einschätzung im externen Konnektiv (*gut so*) für den AoC, dem dieser Zusammenhang hier verdeutlicht werden soll.

(163) Das ist gut so, denn der Wechselkurs ist zu wichtig, um ihn allein den Spekulanten und ihren Launen zu überlassen. (Die Zeit, 14.10.2010, Nr. 42)

---

<sup>182</sup> Dies spiegelt sich auch in der (allerdings nicht auf Signifikanz getesteten) häufigeren Explikation des AoC.

Nachdem diese ‚regulären‘ Fälle analysiert und mit dem theoretischen Modell abgeglichen wurden, rückten im Anschluss Muster in den Fokus, die vor oder während der Analyse auf mögliche eigenständige (Sub-)Konstruktionen hindeuteten. Konkret waren dies das Muster *nur weil* X, NEG-Y, temporale *da*-Belege, als Ganzes modifizierte GRUND-Konnekte, Verschränkungen verschiedener kausaler und konnektoraler Konstruktionen miteinander sowie elliptische Muster mit einzelnen Ausdrücken im internen Konnekt (*weil* X). Die meisten dieser zunächst ‚auffälligen‘ Muster ließen sich jedoch über die grundlegenden *Construal*-Präferenzen der Konnektoren erklären – trotz gewisser signifikant korrelierender *Filler*, die aber wiederum mutmaßlich durch diese Präferenzen motiviert sind. Modifikatoren des GRUND-Konnekts erwiesen sich als Bestandteile, die eigenständige Bedeutungen in die Konstrukte einbringen können und somit als Nicht-Kern-KE in der Konstruktionsbeschreibung Platz finden sollten. Korrelatausdrücke wie *deswegen* wiederum dienen nach meiner Analyse in erster Linie der Betonung von Elementen der einzelnen KE und können daher als Korrelierende Elemente (KorE) gelten.

Enge Form-Funktions-Korrelationen ließen sich nur für temporales *da* (welches stets mit einem vorangestellten temporalen Korrelatausdruck auftritt) sowie für *nur weil* X NEG-Y herausarbeiten. Letzteres Muster ist je nach Stellungsvariante und Ausgestaltung der *Filler* mehr oder weniger stark auf die konstruktionale Bedeutung NICHT HINREICHENDER GRUND festgelegt, lässt aber prinzipiell (anders als das englische Pendant) auch die kompositionelle Lesart ‚alleiniger Grund für nicht zutreffende Folge‘ zu. Neben *weil* konnte auch eine präpositionale *wegen*-Konstruktion als *Filler* des *weil*-X-Slots belegt werden – dass allerdings *da* und *denn* nicht möglich sind, ließ sich durch deren präferiertes *Construal*-Profil erklären, das per *Coercion* mit einer Präsentation des GRUND-Konnekts als ‚nicht hinreichend‘ kollidieren würde.

Für die Konnektorenforschung zu *weil*, *da* und *denn* lässt sich aus diesen Betrachtungen das Zwischenfazit ableiten, dass die konstruktionsgrammatische Analyse von *Construal*-Konfigurationen im Vergleich zu strikt abgetrennten Ebenen oder Dichotomien wie ‚subjektiv‘/‚objektiv‘ eine feinkörnigere Beschreibung ermöglicht, die auch ambige Fälle oder überlappende Bereiche abdeckt, in denen mehrere Realisierungsvarianten ähnlich erwartbar sind. Die Methodik der *Collostrual*-Analyse zeigte dabei, dass zwar signifikant überzufällige Kopplungen von Bedeutungs- und Formkonstellationen vorliegen, dass diese aber nie in absoluten, strikt voneinander trennbaren Kategorien operieren, sondern stets in Form statistischer Tendenzen, was die Stärke der prototypisch (statt kategorial) organisierten KxG unterstreicht. Es bleibt aber zu betonen, dass sowohl das theoretische Modell als auch die Analyse in dieser Form nur auf Basis einer breiten Zahl gebrauchsbasierter und kognitivlinguistisch informierter Studien zurückgegriffen entwickelt werden konnte – das Ergebnis ist damit als unbedingtes Plädoyer zu

verstehen, konstruktionsgrammatische mit bereits vorhandenen Ansätzen zu koppeln.

Für die KxG wiederum erwies sich die *Collostrual*-Analyse als praktikable Möglichkeit, Form-Funktions-Korrelationen über die lexikalische Ebene einzelner *Filler* hinaus zu erfassen, insbesondere bei satzwertigen und dadurch formal enorm flexibel befüllbaren *Slots*. Aus den vorgestellten Ergebnissen lässt sich zudem einerseits ableiten, dass die bisherige Ausblendung von Stellungsvarianten in den meisten Fällen wohl keine gravierenden Fehlinterpretationen nach sich zieht, womit die bislang gängige Praxis nicht dringend einer grundlegenden Überarbeitung bedarf und tatsächlich (zumindest für die hier untersuchten ‚regulären‘ Verwendungen von *weil*, *da* und *denn*) von einer Einbettung in höherstehende, abstrakte Serialisierungskonstruktionen ausgegangen werden kann. Mit dem Muster *nur weil* X, NEG-Y wurde jedoch andererseits ein Fall diskutiert, in dem je nach Stellung der Konnekte eine erhebliche Variation der eingebetteten *Filler* ans Licht kam; der bisherige Fokus auf die anteponierte Variante entspricht hier zwar der stärksten Form-Funktions-Korrelation, deckt aber nicht die möglichen Spielräume der Konstruktion ab und erfasst nicht die vielen ambigen Fälle, die erst durch die eingebetteten *Frames* oder durch disambiguierende Signale eindeutig einer Lesart zugeordnet werden können. Völlig ausblenden sollte die KxG somit m. E. die verschiedenen Realisierungsvarianten einer Konstruktion nicht und sollte sie nicht nur in Form ‚möglicher‘ Konstellationen bearbeiten, sondern auch die Stärke der Form-Funktions-Korrelationen je nach Realisierungsvariante mitberücksichtigen – wohlgemerkt mit Augenmaß und nur da, wo solche Unterschiede salient hervortreten und über das kompositionell Erklärbare hinausgehen.

---

V *Weil, da* und *denn* im Korpusvergleich



## 13 Abgleich der *Collostruals* mit anderen Korpora

Für den ersten, recht umfassenden ‚Tauchgang‘ im vergangenen Kapitel wurde mit der Zeitungssprache ein Ausschnitt des Konstruktikons gewählt, der prinzipiell der gesamten Sprachgemeinschaft zugänglich ist. Er kann somit als Habitat für den Gebrauch von *weil*, *da* und *denn* gelten, den die Mitglieder der Sprachgemeinschaft in weiten Teilen als stimmig empfinden. Da jedoch vielfach bemerkt wurde, dass sowohl die Gesamtfrequenz der drei Konnektoren als auch ihre syntaktische Realisierung in verschiedenen Kontexten stark variiert, seien im Folgenden weitere ‚Expeditionen‘ in etwas abgelegene Gebiete des deutschen Konstruktikons unternommen, die jeweils nur von bestimmten Teilen der Diskursgemeinschaft regelmäßig besucht werden und mitunter eigene Anforderungen an die KONNEKTOR-Konstruktionen stellen, die sich womöglich zu eigenen Subkonstruktionen verfestigen können.

Als besonders stark formalisiertes Register wird hierfür einerseits die ingenieurwissenschaftliche Fachsprache herausgegriffen, bzw. genauer: automobiltechnische Fachartikel aus dem Korpus *Gingko*. Hier haben nur wenige Mitglieder der Sprachgemeinschaft Zugang und nur diejenigen, die sich an die impliziten und expliziten sprachlichen Vorgaben halten, werden publiziert und können somit als Sprecherinnen agieren. Ein Austausch mit den Hörern ist innerhalb des gewählten Mediums nur sehr bedingt und mit großen zeitlichen Abständen möglich und nicht von vornherein angedacht, geschweige denn gewollt. Diesen beiden klassisch konzeptionell schriftlichen Registern, die den Sprecherinnen eine lange Planungszeit und redaktionelle Überarbeitung gestatten und den Hörern nur sehr eingeschränkt eine Reaktion erlauben, wird ein konzeptionell mündliches Korpus aus einer *Telegram*-Chatgruppe gegenübergestellt, in dem die Sprecherinnen spontan und ohne strikte Vorgaben mit dem vorrangigen Ziel des interindividuellen Austauschs agieren.

Die Vorgehensweise bleibt grundsätzlich die in Abschnitt 10.2 beschriebene, allerdings werden kleinere Stichproben annotiert und die Analyse konzentriert sich weniger auf die exakte Kartierung der Varietäten als vielmehr auf einzelne, besonders hervorstechende Charakteristika in Verbindung mit den untersuchten Konstruktionen. Für das *Gingko* fällt etwa die starke *da*-Präferenz ins Auge, für das *Telegram*-Korpus die häufige Verwendung von *weil* mit syntaktisch autonom internen Konnekt sowie insgesamt die vermehrte direkte Bezugnahme auf den Hörer. Im Mittelpunkt der Analyse steht einerseits die Beschreibung dieser Auffälligkeiten sowie insbesondere die Frage, inwiefern sie sich anhand der im vorigen Kapitel beschriebenen Eigenschaften der beteiligten Konstruktionen er-

klären lassen oder ob hier eigene (Sub-)Konstruktionen anzunehmen sind, die Teil eines fach- bzw. registerspezifischen Konstruktions sind.<sup>183</sup>

### 13.1 *Gingko*: ingenieurwissenschaftliche Fachtexte

Das Korpus *Gingko* (Geschriebenes ingenieurwissenschaftliches Korpus) besteht aus 2498 wissenschaftlichen Fachartikeln der Zeitschriften *Automobiltechnische Zeitschrift* (ATZ) und *Motortechnische Zeitschrift* (MTZ) der Jahrgänge 2007 bis 2016 und umfasste zum Erhebungszeitpunkt ca. 4,7 Mio. Token (Version 1.0). Das Korpus ist mithilfe des *Treetaggers* POS-annotiert und lemmatisiert und in Satzspannen segmentiert. Zum Zeitpunkt der Auswertung konnten diese Layer projektintern über die Plattform ANNIS abgerufen werden, mittlerweile wurde das Korpus ins Deutsche Referenzkorpus (DeReKo) des IDS integriert und so der linguistischen Fachöffentlichkeit verfügbar gemacht. Die Erstellung begann 2017 an der Universität Greifswald und wurde am Herder-Institut in Leipzig weitergeführt (aktuelle Informationen: Fandrych fortlaufend). Ziel des Projekts war die quantitative Beschreibung von Mustern in der Sprache der Ingenieurwissenschaften, insbesondere der Automobiltechnik. Diese soll langfristig die Grundlage fundierter didaktischer Empfehlungen für den fachbezogenen DaF-Unterricht für (angehende) Studierende ingenieurwissenschaftlicher Fächer bilden, dessen Bedarf voraussichtlich in Zukunft weiter steigen wird (vgl. Heine, Schirrmeister & Anderson 2019: 2).

Charakteristika der ingenieurwissenschaftlichen Fachsprache sind bislang kaum umfassend empirisch erfasst, insbesondere was grammatische Merkmale betrifft (für einen knappen Überblick Rummel & Heine 2019: 124f.).<sup>184</sup> Deutlich mehr

---

**183** Als fachsprachliches Konstruktikon kann der Teilbereich des allgemeinsprachlichen Konstruktions bezeichnet werden, in dem das grammatische Fachwissen einer Sprache repräsentiert ist (Willich im Druck: 6) bzw. das grammatische Wissen, das mit den für das jeweilige Fach charakteristischen Textsorten(-konstruktionen) vernetzt ist. Die darin enthaltenen Konstruktionen und *Frames* können zu unterschiedlichen Graden mit allgemeinsprachlichen Konstruktionen übereinstimmen bzw. von diesen abweichen. Solche *Community*-spezifischen Konstruktika müssen dabei nicht unbedingt als abgegrenzte Entitäten konzeptualisiert werden, sondern können sich auch emergent daraus ergeben, dass die Konstruktionen in den individuellen (jeweils einzigen) Konstruktika von Mitgliedern der *Community* mit bestimmten Merkmalen versehen sind, die sie an *Community*-spezifische Kontexte koppeln bzw. in diesen Kontexten mit spezifischen Funktionen versehen (womit eher mit diastematischen Konstruktionen i. S. v. Höder 2012, 2014, 2019 auszugehen wäre als von separaten Konstruktika).

**184** Grundsätzlich ist fraglich, inwieweit von einer einzelnen ingenieurwissenschaftlichen Fachsprache auszugehen ist: Erstens besteht innerhalb der Ingenieurwissenschaften eine er-

Publikationen finden sich zum von Ehlich (1999) geprägten Konzept der Alltäglichen Wissenschaftssprache (AWS), wobei aber unklar bleibt, an welchen Stellen einzelne Fachsprachen von dieser abweichen. So wird etwa für wissenschaftliche Texte im Allgemeinen häufig eine generelle Tendenz zu nominalen Strukturen und damit auch zu präpositionalen im Vergleich zu konnektoralen Konstruktionen postuliert (z. B. Fandrych & Thurmair 2011: 108), wohingegen aber Rummel & Heine (2019: 134) feststellen, dass der Konnektor *da* im *Gingko* sogar deutlich häufiger auftritt als in anderen erfassten Genres und auch innerhalb des *Gingko* frequenter ist als beispielsweise die Präpositionen *aufgrund* oder *wegen*. Noch nicht geklärt ist aber, wie es zu dieser Vorliebe kommt bzw. weshalb ausgerechnet für *da* die Nominalisierungsfreude so bereitwillig aufgegeben wird, für *weil* oder *denn* dagegen vergleichsweise selten.

Diese Frage soll im Mittelpunkt der nachfolgenden Untersuchung stehen, denn mutmaßlich ist die Präferenz für *da* kein Zufall, sondern ergibt sich systematisch aus den funktionalen Eigenschaften der *DA*-Konstruktion, die sie auch in anderen Kontexten aufweist und die besonders gut die kommunikativen und formalen Anforderungen ingenieurwissenschaftlicher Texte erfüllen.

Zur Überprüfung dieser Vermutung wurden jeweils 100 Sätze mit *weil*, *da* und *denn* aus dem *Gingko* extrahiert und nach den in 10.2 beschriebenen Kategorien konstrualseitig annotiert. Die Verteilungen dieser Kategorien je nach Konnektor werden im Folgenden beschrieben und mit den Ergebnissen aus Kap. 11 abgeglichen, um im Anschluss interpretative Schlussfolgerungen darüber zu ermöglichen, inwiefern die untersuchten Konstrukte den Strukturen des allgemeinsprachlichen Konstruktikons folgen oder ob sie separate Einträge in einem genrespezifischen Konstruktikon erfordern, sprich ob sie hier besondere ‚ingenieurwissenschaftliche‘ Funktionen erfüllen, die im fachspezifischen Spracherwerb gelernt werden müssen.

---

hebliche Bandbreite an verschiedenen Fächern (z. B. Chemieingenieurwesen vs. Verkehrsingenieurwesen), die weder Arbeitsbereiche noch Fachliteratur miteinander teilen. Zweitens tragen einige naturwissenschaftliche oder technische Fächer zwar nicht das Morphem */ingenieur/* im Namen, überschneiden sich aber in ihren Konzepten und Methoden stark mit klassisch ‚ingenieurwissenschaftlichen‘ Fächern. Das *Gingko* kann dementsprechend auch nicht als repräsentativer Ausschnitt ‚der ingenieurwissenschaftlichen Fachsprache‘ schlechthin gelten, sondern bildet allenfalls die automobiltechnische Varietät ab – inwiefern diese wiederum eigene Charakteristika aufweist, muss an anderer Stelle geklärt werden.

### 13.1.1 Realisierungsvarianten und *Collostruals*

Die Gesamtzahl der drei Konnektoren bestätigt die starke *da*-Präferenz, die bereits anhand einer früheren Version des Korpus bei Rummel & Heine (2019: 134) festgestellt wurde: 4023 Belege für *da* stehen nur 846 *weil*- und 675 *denn*-Belege gegenüber.<sup>185</sup> Trotz dieser auffälligen *da*-Tendenz sind die Stellungsvarianten innerhalb der drei Konnektoren fast exakt identisch mit der Verteilung im *ZEIT*-Korpus, wie in Abb. 53 zu sehen ist; als einzige deutliche Abweichung sind im *Gingko* lediglich etwas häufiger punktseparierte *denn*-Konstrukte zu finden. Obwohl *weil* deutlich seltener verwendet wird, bleibt es stellungsmäßig der am vielfältigsten realisierte Konnektor, zugleich aber auch derjenige mit der stärksten Tendenz zu einer bestimmten Variante, nämlich der postponierten, kommaseparierten.

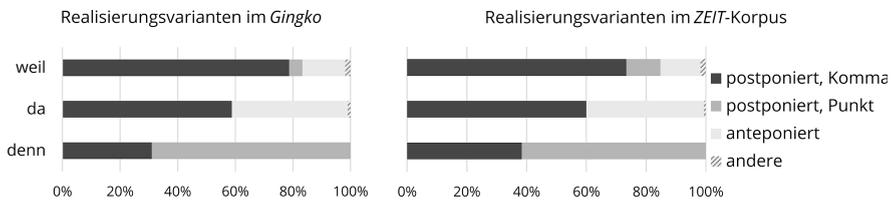
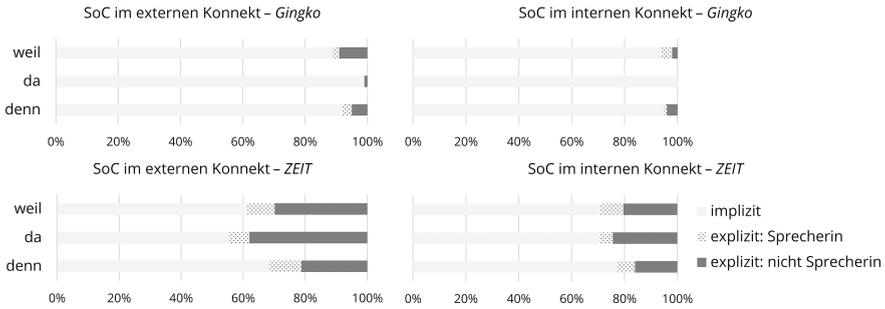


Abb. 53: Realisierungsvarianten, *Gingko* vs. *ZEIT*-Korpus.

Auf der Ebene der einzelnen *Construal*-Bestandteile sind die Ähnlichkeiten mit dem *ZEIT*-Korpus weniger groß. Bei den SoC ist in Abb. 54 eine deutliche Verschiebung in Richtung impliziter SoC zu sehen, die bei *da* in beiden Konnekten am stärksten ausgeprägt ist – im *ZEIT*-Korpus ist *da* der Konnektor mit den häufigsten expliziten SoC – mit der Sprecherin identische, explizite SoC tauchen im *Gingko* bei *da* überhaupt nicht auf. Signifikant ist allerdings nur der Unterschied zwischen *da* und *weil* im externen Konnekt bezüglich impliziter SoC ( $p = 0,003$ ). Zur Abbildung sei angemerkt, dass eine Aufschlüsselung in die verschiedenen

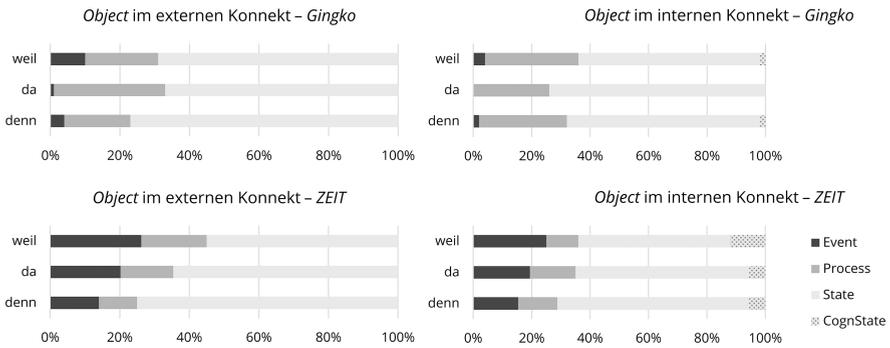
<sup>185</sup> Dank geht an Lars-Uwe Schirrmeister für die Bereitstellung der Daten. Als Suchstrings verwendet wurden: lemma = /weil/ & id = /sentence/ & #2\_i\_#1; lemma = /da/ & id = /sentence/ & #2\_i\_#1; sowie lemma = /denn/ & id = /sentence/ & id = /sentence/ & #2\_i\_#1 & #3.#2. Es wurde so lange annotiert, bis 100 Belege gefunden wurden, in denen die *Filler* tatsächlich als Konnektoren fungieren. Der *denn*-Suchstring weicht von den anderen ab, da hier zusätzlich der Satz vor *denn* abgefragt wurde, um punktseparierte Konstrukte identifizieren zu können; diese kamen im *Gingko* nur bei *denn* gehäuft vor, weshalb für die anderen beiden Konnektoren eine einfachere Abfrage genügte. Die Suchanfragen lieferten 4296 Treffer für *da*, 846 für *weil* und 716 für *denn*. Aus den Stichproben wurde extrapoliert, in wie vielen dieser Fälle *da* (6,36%) und *denn* (5,66%) nicht als Konnektoren, sondern als Adverb bzw. Partikel verwendet werden.

Formen expliziter, nicht mit der Sprecherin identischer SoC hier aufgrund der kleineren Stichprobe nicht erfolgte.



**Abb. 54:** SoC-Konfigurationen, *Gingko* vs. ZEIT-Korpus.

Bei den Konfigurationen des *Object of Conceptualization* zeigt sich im *Gingko* eine Aversion gegen Events, die bei *da* am stärksten ausgeprägt ist; Abb. 55 zeigt die Verteilung, die für beide Konnekte wie in 11.1.2 und 11.2.2 beschrieben modifiziert wurde. Die Verhältnisse der State- und Process-Konfigurationen zueinander sind zwischen den drei Konnektoren in beiden Konnekten recht ähnlich. Statistisch signifikant ist nur der Unterschied zwischen *weil* und *da* bezüglich der Events im externen Konnekt ( $p = 0,005$ ).



**Abb. 55:** Object of Conceptualization, *Gingko* vs. ZEIT-Korpus (modifizierte Varianten, siehe 11.1.2; 11.2.2).

Die größten Ähnlichkeiten zwischen *ZEIT*-Korpus und *Gingko* lassen sich für die Beziehung zwischen SoC und *Object of Conceptualization* feststellen, vgl. Abb. 56. Alle drei Konnektoren zeigen dabei eine Verschiebung in Richtung häufigerer Konfigurationen ohne eine solche explizit gemachte Beziehung, zugleich aber

etwas häufiger deontische Modifikationen.<sup>186</sup> In beiden Korpora wird bei *denn* am häufigsten eine Beziehung angezeigt, vorzugsweise eine evaluative. Diese Präferenz ist im Vergleich zu *da* in beiden Konnekten signifikant (jeweils  $p = 0,001$ ). Im Vergleich zu beiden anderen Konnektoren ist außerdem im internen Konnekt die relative Aversion von *denn* gegen Konnekte ohne Beziehungsanzeige statistisch signifikant ( $p = 0,001$  für *weil*,  $p = 0,002$  für *da*).

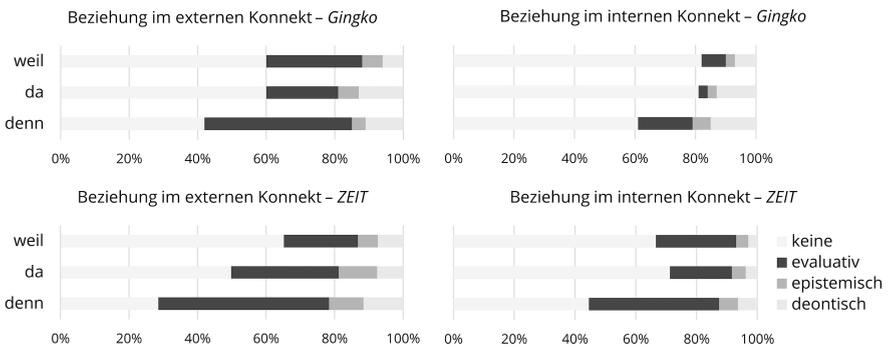


Abb. 56: Beziehung zwischen SoC und Object, Ginkgo vs. ZEIT-Korpus.

Insgesamt zeigt sich im *Ginkgo* auf allen Ebenen der *Construal* weniger Variation zwischen den drei Konnektoren sowie zugleich eine stärkere Festlegung auf bestimmte Konfigurationen (implizite SoC, States und keine Versprachlichung der Beziehung zwischen SoC und *Object*).

### 13.1.2 Interpretation

Die frappierende Ähnlichkeit in der Verteilung der Realisierungsvarianten zwischen *Ginkgo* und *ZEIT*-Korpus lässt sich als Indiz dafür deuten, dass die dort versammelten Textsorten ähnliche informationsstrukturelle Anforderungen an die Sprecherinnen stellen. Zugleich stärkt die ähnliche Verteilung die Annahme, dass

<sup>186</sup> Es sei aber an dieser Stelle bemerkt, dass in der Annotation nur solche Konfigurationen als evaluativ eingestuft wurden, die potenziell strittige, tatsächlich vom SoC subjektiv eingefärbte Sachverhalte präsentieren. Quantifizierbare Einschätzungen wie *effizient* oder Vergleiche wie *besser*, die auf Faktenbasis erfolgen, wurden nicht als evaluative Beurteilungen des SoC kategorisiert. Dies gilt zwar für beide Korpora, allerdings sind solche ‚objektiven‘, durch Fakten belegten Charakterisierungen im *Ginkgo* insgesamt häufiger – würden sie ebenfalls als evaluative Färbungen zählen, so würde sich die Gesamtverteilung vermutlich deutlich verschieben.

dieser Aspekt der formalen Realisierung tatsächlich in erster Linie informationsstrukturell gesteuert ist: Während sowohl die Produktionsumstände der untersuchten Texte (längere Planungszeit, mehrfache Überarbeitung) als auch die Gruppe der antizipierten Hörer (akademisch geprägt, lesegewohnt) grob vergleichbar sind, weichen ihre Gegenstände sehr stark voneinander ab, sodass deutlichere Unterschiede zu erwarten wären, wenn einzelne Realisierungsvarianten mit bestimmten Konzepttypen korrelieren würden.

Auf den einzelnen Ebenen der *Construal* zeigen sich dagegen deutliche Abweichungen zwischen den beiden Korpora in Form einer Verschiebung in Richtung einer jeweils insgesamt präferierten Konstellation, die bei *da* am deutlichsten hervortritt; *da* nimmt somit sowohl durch seine erhöhte Gesamtfrequenz als auch durch seine Spezifizierung auf die bevorzugten *Construal*-Konfigurationen eine Sonderstellung ein. Die eingangs aufgestellte These, die Häufigkeit von *da* sei darin begründet, dass im *Gingko* besonders häufig diejenigen Konstellationen versprachlicht werden, die auch im *ZEIT*-Korpus für *da* charakteristisch sind, konnte dabei allerdings nicht bestätigt werden: Statt expliziter SoC dominieren im *Gingko* implizite, statt einer mittigen Positionierung zwischen den anderen beiden Konnektoren auf *Object*-Ebene werden Events hier fast nie mit *da* verknüpft und auch die Beziehung zwischen SoC und *Object* entspricht nur im internen Konnekt annähernd der Verteilung im *ZEIT*-Korpus, wird aber insgesamt deutlich seltener angezeigt. Es bleibt nun also zu klären, wie sich einerseits die generelle Verschiebung der *Construal*-Kategorien und andererseits die hohe Frequenz von *da* begründen lässt.

Eine Erklärung für ersteres könnte das sog. *Ich*-Verbot (Weinrich 1989) liefern, das in dieser Fachsprache nach wie vor besonders strikt eingehalten zu werden scheint (vgl. Heine, Schirrmeyer & Anderson 2019: 4). Die Sprecherinnen stehen hier in einem Konflikt zwischen ihrer autorschaftlichen Verantwortung und dem Anspruch höchster Objektivität (vgl. Czicza 2015: 85): Zwar möchten (und müssen) sie ihre wissenschaftlichen Entscheidungen, Handlungen und Schlussfolgerungen nachvollziehbar darstellen, gleichzeitig blenden sie sich selbst aus diesen Darstellungen vorzugsweise aus, um sie intersubjektiv gültig und zwingend erscheinen zu lassen. Dies geht häufig mit Formen der Deagentivierung (von Polenz 1981: 97) wie etwa Adjektivierungen, Nominalisierungen oder nonagentiven Konstruktionen einher, wobei diese sich mit Hennig & Niemann (2013) in origonaher und origoferne Deagentivierungen gliedern lassen. Als origoferne Deagentivierungen fassen sie deagentivierte Äußerungen, in denen AGENS und Sprecherin nicht miteinander übereinstimmen (Hennig & Niemann 2013: 449). Bei origonahen Deagentivierungen dagegen stimmen AGENS und Sprecherin überein, wobei die Deagentivierung entweder auf die beforschten Gegenstände selbst abzielen kann (und damit einen eristischen Gehalt transportiert bzw. die Sprecherin als Teil der forschenden *Community*

perspektiviert, so etwa in (164)), oder aber die Textorganisation selbst bzw. die Lese-führung innerhalb der Fachartikel betrifft, vgl. das externe Konnekt in (165).<sup>187</sup>

(164) Da für die *untersuchten* Werkstoffe keine Materialkarten zur Verfügung standen, *wurde* durch geeignete *Werkstoff- und Komponententests* eine *Kalibrierung* des Materialmodells *durchgeführt*. (*Gingko*, ID 1151824, Herv. MR)

(165) Da die Kurbeltriebsgleitlager nach der Kolbengruppe die zweite große Quelle von Reibungsverlusten in Motoren darstellen, *soll* – nach *Vorstellung der Methode* – anhand eines Beispiels konkret das Potenzial zur Reibungsreduktion *dargestellt werden*. (*Gingko*, ID 3913968, Herv. MR)

In (165) wird ein implizites SoC und eine deontisch modifizierte, nonagentive Process-Konfiguration verwendet, obgleich die Person, die den Zusammenhang zwischen externem und internem Konnekt herstellt (also das SoC) und die deontische Beziehung festlegt, zugleich diejenige ist, die das Gesagte auch ausführt – und zwar tatsächlich ausführt, nicht nur perspektivisch irgendwann einmal ausführen ‚soll‘, wie es die sprachliche Oberfläche suggeriert. Durch die hier verwendete Perspektivierung schafft es die Sprecherin aber einerseits, die gewählte Textstruktur als logische Konsequenz aus dem im internen Konnekt dargestellten Sachverhalt zu präsentieren (nicht etwa als subjektive Entscheidung, die sie letztlich ist). Andererseits können auf diese Weise Redundanzen vermieden werden – dass die Sprecherin selbst die Analysen *durchführt* (bzw. dies bereits getan hat), bestimmte Arbeitsschritte als *notwendig* bewertet, im Text bestimmte Dinge *darstellt*, *vorstellt* usw. und über die Reihenfolge der Präsentation selbst entscheidet, sollte dem in aller Regel fachlich und fachsprachlich versierten Hörer bewusst sein, sodass eine ständige Versprachlichung dieser Rolle sowohl formal als auch kognitiv unökonomisch wäre.

Vor diesem Hintergrund überrascht die grundsätzliche Verengung der *Construals* auf implizite SoC und unmodifizierte States oder Processes nicht. Allerdings bleibt zu klären, weshalb *da* besonders häufig zu deren Verknüpfung herangezogen wird, obwohl dieses Profil nicht seinem Verhalten im *ZEIT*-Korpus entspricht. Eine mögliche Interpretation wäre, dass das ingenieurwissenschaftliche Konstruktikon eine eigene *DA*-Konstruktion beherbergt, die formal mit der allgemeinsprachlichen identisch ist, aber (abgesehen von der Informationsstruktur) andere funktionale Eigenschaften aufweist. Ich möchte hier aber für eine andere Sichtweise

---

<sup>187</sup> Die Vorliebe für Nominalisierungen bzw. „Formen der nominalen Verdichtung“ (Fandrych & Thurmair 2011: 108) lässt sich daneben auch auf das Gebot der Präzision zurückführen, welches häufig mit nominalen Wiederaufnahmen einhergeht (vgl. Czicza et al. 2012: 6 f.; 15).

argumentieren, und zwar die, dass nur eine einzelne kausale *DA*-Konstruktion vorliegt, deren funktionale bzw. construalseitige Eigenschaften sich aber in unterschiedlichen Kontexten an der sprachlichen Oberfläche unterschiedlich auswirken. Die Kernfunktion des Konnektors wurde in Kap. 12 darin verortet, sich SoC-seitig ‚verbürgend‘ auf die versprachlichte Information festzulegen und gewissermaßen auf die Evidenz zu ‚zeigen‘ (Frohning 2007: 133). Im *ZEIT*-Korpus wird der Konnektor daher oft genutzt, um explizite, fremde SoC zu Wort kommen zu lassen und deren Gedankengänge oder Beweggründe zu schildern; mithilfe von *da*, gekoppelt mit diesen expliziten SoC, kann die Sprecherin die Inhalte zugleich wortgetreu aus SoC-Perspektive wiedergeben und sich selbst davon distanzieren. Im *Gingko* ist diese Distanzierungsfunktion meist nicht nötig, da SoC und Sprecherin per Default identisch sind. Dies aber ständig explizit zu machen, würde dem *Ich*-Verbot bzw. dessen funktionaler Motivation (Deutlichkeit, Objektivität, Ausdrucksökonomie) entgegenlaufen. Mit *da* gelingt es der Sprecherin also mutmaßlich, gepaart mit einer orionahen Deagentivierung, ihre Einschätzung der geschilderten Informationen und Zusammenhänge als ‚gültig‘ in die Texte einzuweben und ihrer Argumentation so Nachdruck zu verleihen, ohne sich aber selbst jedes Mal explizit mitkonstruieren zu müssen; sie muss auf diese Weise nicht selbst auf die Bühne treten, um sprachlich auf die präsentierten Sachverhalte ‚zeigen‘ zu können und schafft es, die subjektive Entscheidung hinter dem Arrangement intersubjektiv gültiger Informationen durchscheinen zu lassen.

Wird dieses Default-Setting allerdings verlassen – so meine Interpretation – dann wird präferiert auf andere Konnektoren zurückgegriffen; im Fall einer Präsentation von Handlungen oder Entscheidungen Dritter (Events) vorzugsweise auf *weil*, vgl. (166); im Fall einer deutlich subjektiven Einschätzung (oft verknüpft mit einem expliziten SoC) vorzugsweise auf *denn*, vgl. (167).

(166) Beispielsweise schmelzt Georg Fischer die Legierung in einem induktiven Prozess, weil die dabei entstehenden Verwirbelungen das Schmelzbad und somit das Gefüge gut durchmischen. (*Gingko*, ID: 1163125)

(167) Die Entwickler legen auf diese Maßnahme großes Augenmerk, denn so werden Toleranzen aus der Herstellung besser ausgeglichen und die guten Emissionswerte des Motors in der Serie reproduziert. (*Gingko*, ID: 2507713)

Dennoch sind viele Fälle belegt, in denen die insgesamt präferierte *Construal*-Konfiguration (implizites SoC, unmodifizierter State oder Process) ebenfalls durch *weil* oder *denn* verknüpft wird; dieses Setting bleibt also nicht vollständig *da* überlassen. Meine Vermutung ist, dass dies vorwiegend in Fällen geschieht, in denen die Forschenden die verbürgende Funktion von *da* nicht dringend benötigen, sondern

andere kommunikative Zwecke verfolgen – dann greifen wieder die bereits beschriebenen generellen Präferenzen. Im Fall von *weil* sind dies reine Verknüpfungen auf der *Object*-Ebene, die in keiner Weise durch die Sprecherin (bzw. die als solche agierende Forschungsgruppe) beeinflusst werden und auch keines schlussfolgernden ‚nachvollziehbar-Machens‘ durch sie bedürfen, so etwa in (168) – das Gesamtkonstrukt liefert hier lediglich eine hinführende Information als Grundlage für die weitere Argumentation im Text.

(168) Weil die in den 1960er-Jahren etablierte Betriebsspannung von 12 V bei heutigen Pkw mit zahlreichen Stromverbrauchern an ihre Grenzen stößt, steht ein neuer Standard schon lange im Raum. (*Gingko*, ID 4982541)

Für *denn* dagegen sind mutmaßlich besonders jene Stellen relevant, an denen eine Information erläuternd nachgeliefert wird, wie beispielsweise in (169) – hier gibt das interne Konnekt weniger eine tatsächliche Ursache dafür an, dass sich neue Möglichkeiten ergeben als vielmehr eine Spezifizierung der konkreten *Art* dieser Möglichkeiten.

(169) Dadurch ergeben sich neue Möglichkeiten für Art und Ort der Informationswiedergabe, denn über HUDs lassen sich Anzeigen scheinbar direkt auf die Außenwelt projizieren. (*Gingko*, ID 2240227)

Die beschriebenen *Construal*-Konfigurationen lassen sich somit trotz ihrer Unterschiede zum *ZEIT*-Korpus gut mit dem auch dort für die Interpretation zugrunde gelegten Modell erklären. Allerdings zeigt sich hier deutlich, dass die Instanzierungen der KONNEKTOR-Konstruktionen zwar je nach *Filler* gleichbleibend eine bestimmte Ebene der *Construal* betonen (für *weil* die *Object*-Ebene, für *da* die vertikale Ebene zwischen SoC und *Object*, für *denn* die *Ground*-Ebene), dass dies aber jeweils nicht zwangsläufig dieselben konkreten Konfigurationen auf diesen Ebenen bewirkt. Letztere interagieren stark mit den funktionalen Eigenschaften der Textsorten bzw. der TEXTSORTEN-Konstruktionen, in die sie eingebettet sind und letztlich auch des fachsprachlichen Konstruktions, das den dort agierenden Sprecherinnen eigene Kommunikationsmaximen auferlegt. Solche globalen Anforderungen an bestimmte Textsorten können mit Diewald (2008: 10) als „kommunikative Obligatorik“ bezeichnet werden. Aus KxG-Sicht lassen sie sich gewissermaßen als Superkonstruktionen aus Form- und Bedeutungsseite umdeuten, nach denen möglichst alle fachsprachlichen Äußerungen auszurichten sind, etwa als implizite Schlussregel: „Wenn du Anforderungen an wissenschaftliches Schreiben wie Anonymität und Objektivität gerecht werden willst, dann wähle Formen des unpersönlichen Schreibens“ (Hennig & Niemann 2013: 446). Ein Abweichen von derartigen Regeln ist zwar in ge-

wissem Maß erlaubt, allerdings riskiert die Sprecherin je nach Häufigkeit und Größe der Abweichungen, aus dem Teilbereich des Konstruktikons verbannt zu werden bzw. ihre Äußerung dort nicht tätigen (bzw. publizieren) zu können.

Im *ZEIT*-Korpus besteht zwar ebenfalls grundsätzlich das Ziel der Objektivität, jedoch ist dieses eher mit der exakten Wiedergabe verschiedener Stimmen, Handlungen und Meinungen von Einzelpersonen verbunden, die teilweise auch sprecherinnenseitig einordnend bewertet werden dürfen. Im *Gingko* steht dagegen die stringente Präsentation der Handlungen und Schlussfolgerungen einer einzelnen Forschungsgruppe im Vordergrund, die sich vorzugsweise als objektive Instanz konstruiert, deren Argumentation interindividuell gültig ist. Letzteres macht *da* zum prädestinierten Default-Konnektor in ingenieurwissenschaftlichen Texten, weil mit seiner Hilfe ein Verbürgen für die präsentierte Information möglich wird, ohne dies explizit machen zu müssen und damit die konstruktionalen Selektionsbeschränkungen der Textsorte zu verletzen.

Nach meiner Analyse ist somit für das *Gingko* nicht zwingend eine spezielle, fachsprachliche *DA*-Konstruktion anzusetzen, vielmehr beuten die dort versammelten Texte die ‚regulären‘ Eigenschaften dieses Konnektors systematisch für ihre Zwecke aus. Sehr wohl kann aber wiederum aus dieser häufigen Verwendung für einen bestimmten Zweck (die orionahne Deagentivierung auf Sach- und Textebene) per *Entrenchment* eine gefestigte Verbindung aus Form und Funktion entstehen, die im fachsprachlichen Konstruktikon stärker ausgeprägt ist als in anderen Bereichen des Deutschen. Sinnvoll wäre also ein Untereintrag zur varietätenspezifischen Ausgestaltung der *Construal*-Präferenzen innerhalb eines einzigen Eintrags zur *DA*-Konstruktion, anstatt separate Einträge anzunehmen.

## 13.2 *Telegram*-Chat: quasi-synchrone Kommunikation

Den bisher verwendeten asynchronen, monologischen und stark formalisierten Textsorten aus den vorigen Kapiteln sollen nun KAUSALE KONNEKTOR-Konstrukte aus einer dialogischen, informelleren Kommunikationsform gegenübergestellt werden, um auch bislang nicht erfasste Realisierungsvarianten abzudecken, insbesondere *weil* mit syntaktisch autonomem internen Konnekt. Hierzu wurden ca. 150.000 Nachrichten aus der öffentlich zugänglichen *Telegram*-supergroup *Pokémon GO – Deutschland* (ca. 3.000 Mitglieder) exportiert und über die Plattform *Sketchengine.edu* maschinell lemmatisiert und POS-annotiert.<sup>188</sup> Das so entstan-

---

<sup>188</sup> Ich danke Xi Zhang, die zu ebendieser *Telegram*-Gruppe arbeitet und von der ich die Vorgehensweise der Korpuserstellung adaptiert habe.

dene Korpus umfasst 2,3 Mio. Token und besteht aus allen Nachrichten, die dort zwischen dem 08.07.2016 und dem 23.07.2021 versendet wurden. Die im Text genannten Belege wurden anonymisiert.

Die genannte Gruppe dient Menschen, die das *augmented-reality*-Spiel *Pokémon GO* spielen, zum Austausch über das Spiel, etwa werden Tipps oder Erfahrungen erfragt und geteilt sowie Verabredungen getroffen, wenn spielinterne *Events* anstehen. Daneben werden in der Gruppe aber auch soziale Kontakte zwischen Spielenden geknüpft, die teilweise auch Alltagsanekdoten, Neckereien oder auch persönliche Meinungen zu Themen außerhalb des Spiels in die Gespräche einweben. Einige der Mitglieder scheinen sich schon lange zu kennen, andere kommen neu hinzu, sodass der Grad der Vertrautheit variiert und teilweise auch über einzelne Korpusauschnitte hinweg zunimmt.<sup>189</sup> Durch die öffentliche Zugänglichkeit der Nachrichten ist der Grad der Intimität allerdings eingeschränkt, zudem werden als unpassend bewertete Nachrichten von Admins moderiert und ggf. gelöscht – es ist anzunehmen, dass eng befreundete Gruppenmitglieder zur privaten Kommunikation auf andere Kanäle ausweichen. Über die demographischen Verhältnisse innerhalb der Gruppe lässt sich nur mutmaßen; wahrscheinlich ist, ausgehend von der generellen Spieldemographie von *Pokémon GO*, eine Zusammensetzung aus überwiegend jungen, aber volljährigen *Digital Natives* und ein ungefähr ausgewogenes Geschlechterverhältnis.<sup>190</sup>

*Telegram*-Nachrichten teilen als Kommunikationsform viele Merkmale mit *WhatsApp*-Chats (vgl. für einen Überblick die Beiträge in König & Bahlo 2014; Wyss & Hug 2016), die Gespräche finden quasi-synchron (i. S.v. Dürscheid 2003: 8) als *keyboard-to-screen*-Kommunikation über das Smartphone statt.<sup>191</sup> Sprachlich sind sie durch Spontaneität und medienspezifische Formen der Multimodalität wie Emojis, Emoticons, Gifs oder Sticker gekennzeichnet.<sup>192</sup> Im Fall der hier untersuchten Gruppe kommt hinzu, dass auch multimodale Erweiterungen aus dem textuellen Kontext heraus stattfinden können, wenn die Gruppenmitglieder außersprachliche Handlungen

---

189 Die unterschiedlichen Vertrautheitsgrade bestehen somit erstens a priori zur jeweiligen Sprechsituation, zweitens werden sie (i. S. v. Androutsopoulos 2007: 80) sprachlich aktiv mitgeformt, drittens wirken die Äußerungen aber auch auf die außersprachlich bestehende Vertrautheit zurück.

190 Demographische Daten aus dem Jahr 2016, <https://t1p.de/ejhd>, letzter Abruf 24.02.2022.

191 Der Messenger ist daneben auch als Browser- oder Desktopversion nutzbar, allerdings ist aufgrund der thematischen Ausrichtung davon auszugehen, dass die Mitglieder der Gruppe sie zumindest *auch* mobil nutzen.

192 Ich begreife Multimodalität als „Eigenschaft kommunikativer Situationen [...] als Kombinationen unterschiedlichster Formen von Kommunikation wirkungsvoll zu sein und Bedeutung zu konstruieren“ (Wildfeuer, Bateman & Hiippala 2020: 7). In der Auswertung bezieht sich die Multimodalität auf visuell wahrnehmbare Zeichen; auch Sprachnachrichten werden zwar vereinzelt in der Gruppe geteilt, sind aber nicht in transkribierter Form in das Korpus eingegangen.

im Spiel vereinbaren und diese simultan zur Kommunikation in der Gruppe ausführen. Zudem ist festzuhalten, dass es sich um eine größere Gruppe handelt, sodass abschnittsweise sowohl *one-to-one*-, als auch *one-to-many*- oder Gruppenkommunikation zwischen einzelnen Mitgliedern möglich ist (vgl. Seufert et al. 2016: 536f.).

All diese Faktoren würden das Korpus zu einem idealen Ausgangspunkt machen, um über das Nähe-Distanz-Kontinuum nach Koch & Oesterreicher (1985) und seine Erweiterungen zu reflektieren (vgl. dazu auch Dürscheid 2016), dies sei hier aber ausgespart: Ziel ist hier nicht die exakte Beschreibung und Einordnung der dynamischen Wechselwirkungen innerhalb dieser Textsorte (so spannend sie auch seien), sondern in erster Linie die Unterschiede, die sich durch das dialogische, spontansprachliche Setting im Vergleich zu den zuvor untersuchten Korpora bezüglich *weil*, *da* und *denn* ergeben. Das gewählte Korpus bietet sich hierfür aus mehrerlei Gründen an: Erstens bietet *Telegram* die Möglichkeit zum Export großer Textmengen (anders als etwa *WhatsApp*), die im Anschluss maschinell verarbeitet, POS-getaggt und (in diesem Fall via *Sketchengine*) strukturiert extrahiert werden können. Dies stellt einen Vorteil gegenüber vielen gesprochensprachlichen Korpora dar, da gerade *da* und *denn* hochgradig polysem sind und insbesondere in der (konzeptionell) mündlichen Kommunikation häufig als Adverb bzw. Partikel gebraucht werden – durch entsprechendes (wenn auch nach wie vor fehleranfälliges) POS-Tagging lässt sich somit der Arbeitsaufwand, diese Fälle auszusortieren bzw. tatsächliche Konnektor-Konstrukte zu identifizieren, enorm reduzieren. Einen weiteren Vorteil stellt die schiere Größe der Gruppe sowie ihre Überregionalität dar: Damit kann hier der Sprachgebrauch vieler unterschiedlicher Sprecherinnen untersucht werden, die aber gleichzeitig ähnliche Themen verhandeln und sich mutmaßlich am Standard orientieren, um von allen verstanden zu werden, sprich dialektale Einflüsse eher vermeiden. Etwaige Besonderheiten können somit recht eindeutig auf die konkrete Verbindung aus Textsorte und Thema zurückgeführt werden und nicht etwa auf ein unklares Tableau aus individuellen Präferenzen, regionalen Eigenheiten, kontextuellen Umständen oder thematischen Einzelfällen (wie es etwa der Fall wäre, wenn ein großes Korpus aus vielen kleinen, in verstreuten Kontexten erstellten Sammlungen zusammengesetzt würde). Im Gegensatz zu anderen ähnlich großen *Telegram*-Gruppen ist dabei das Thema der Gruppe weder politisch gefärbt noch stark geschlechts- oder statusabhängig, sodass trotz seiner Eingrenzung ein angemessen großer (wenn auch zumindest altersmäßig nicht repräsentativer) Ausschnitt der Sprachgemeinschaft erfasst werden kann.

Analog zum vorigen Kapitel wurden auch hier jeweils Zufallsstichproben von 100 Belegen für *weil*, *da* und *denn* konstrualseitig und hinsichtlich ihrer Realisierungsvarianten annotiert. Für dieses Korpus markant ist das Auftreten von *weil* mit syntaktisch autonomem internen Konnekt (wie beispielsweise einem Verbzweitsatz). Da diese Variante mit Ausnahme eines einzelnen Belegs im *ZEIT*-Korpus

in keinem der beiden anderen Korpora vorkam, drängt sich aus konstruktionsgrammatischer Perspektive die Frage auf, ob hier eine eigenständige, speziell ‚spontansprachliche‘ Konstruktion vorliegt oder ob sich das Auftreten systematisch aus den bisher beschriebenen Eigenschaften der *WEIL*-Konstruktion erklären lässt. Auch Bezüge zur *DENN*-Konstruktion, die syntaktisch dieser Verwendung von *weil* sehr nahekommt, sind möglich. Um dies zu ergründen, wurde zusätzlich eine Stichprobe von 50 Belegen dieser Variante annotiert, die in einem gesonderten Schritt mit Belegen für *weil* mit Verbletzstellung sowie mit *denn* abgeglichen werden, um jeweils Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten. Im Folgenden werden die Ergebnisse dieser Annotationsschritte zunächst nacheinander dargestellt und im Anschluss mit Fokus auf die unterschiedlichen *weil*-Realisierungen interpretiert. Den Abschluss bilden Überlegungen zu *weil* X, die allerdings exemplarisch und rein qualitativ bleiben, da diese Variante im Korpus sehr selten auftritt.

### 13.2.1 Realisierungsvarianten und *Collostruals* von *weil*, *da* und *denn*

Insgesamt ist *weil* mit 4164 Belegen der häufigste der drei Konnektoren im Korpus, gefolgt von *da* mit 1291 Belegen, für *denn* sind nur 213 Belege zu finden.<sup>193</sup> Die Verteilung der verschiedenen Realisierungsvarianten ist in Abb. 57 derjenigen aus dem *ZEIT*-Korpus gegenübergestellt. Neben den dort erfassten Varianten (postponiert mit Punkt und Komma, antepioniert und andere) wurde hier zusätzlich zwischen Verbletztsatz und autonomem *GRUND*-Konnekt (9 % der *weil*-Belege) unterschieden sowie außerdem erfasst, in welchen Fällen das interne Konnekt als Reaktion auf eine fremde Nachricht verwendet wird – entweder als Antwort auf eine Frage oder als Kommentar zu einer vorigen Nachricht. Solche dialogisch entwickelten Konstrukte machen hier insgesamt 11 % der *weil*-Belege aus, während im *ZEIT*-Korpus gerade einmal sechs der 500 *weil*-Belege (1,2 %) Antworten auf Fragen darstellen, im *Gingko* kamen solche Realisierungsvarianten (jedenfalls in der untersuchten Stichprobe) nicht vor. *Weil* zeigt hier also im Korpusvergleich die größte formale Bandbreite, die postponede Verbletz-Variante mit Kommaseparierung bleibt aber auch hier die insgesamt präferierte, während die antepionierte Stellung deutlich seltener auftritt. Für *da* sind die Verteilungen am ähnlichsten; in beiden Korpora ist das Verhältnis von antepionierter und postponeder Stellung ungefähr ausgewogen mit leichter Präferenz für die Postposition, im *Telegram*-Korpus sticht jedoch die deutlich häufigere

<sup>193</sup> Die Suche von *da* als Konjunktion liefert 1291 Treffer, nach Auszählung der Stichprobe sind jedoch 25 % davon Adverbien, für *denn* liefert die Suchanfrage 280 Treffer, von denen nach Durchsicht der Stichprobe 24 % Partikeln darstellen.

Punktseparation hervor sowie eine einzelne Äußerung, in der das interne *da*-Konnekt als Kommentar zu einer fremden Nachricht fungiert. Für *denn* kommen im *Telegram*-Korpus keine gänzlich neuen Varianten hinzu, jedoch fällt eine deutliche Verschiebung in Richtung einer häufigeren Kommaseparation auf.

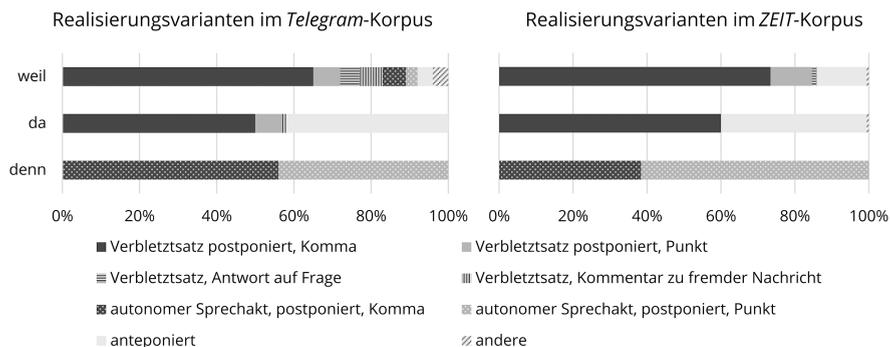


Abb. 57: Realisierungsvarianten, Telegram-Korpus vs. ZEIT-Korpus.

Die SoC-Konfigurationen sind in Abb. 58 im Korpusvergleich dargestellt. Hier fällt auf, dass insgesamt weniger implizite SoC verwendet werden, dagegen deutlich mehr SoC, die mit der Sprecherin identisch sind, besonders stark ist diese Verschiebung im externen Konnekt von *da*. Explizite SoC, die nicht mit der Sprecherin identisch sind, sind hier seltener als im *ZEIT*-Korpus (allerdings häufiger als im *Gingko*). Darüber hinaus sind die Unterschiede zwischen den drei Konnektoren in beiden Konnekten eher gering; in der *Collostrual*-Analyse ist nur im internen Konnekt ein signifikanter Unterschied zu finden, nämlich in der Präferenz von *denn* für fremde SoC gegenüber *da* ( $p = 0,001$ ). Was allerdings bei der Annotation ins Auge fiel, war eine deutlich häufigere direkte Adressierung des Hörers bzw. des *Addressee of Conceptualization* (AoC), insbesondere bei *denn* – eventuell sind die häufigeren fremden SoC hierauf zurückzuführen. In einer maschinellen Nachannotation wurde daher für alle annotierten Konnekte zusätzlich das Vorkommen von Personalpronomen der zweiten Person erfasst; dies war für *denn* in 15 % der externen und in 17 % der internen Konnekte nachzuweisen, für *weil* in jeweils 9 %, für *da* in 5 % (extern) bzw. 4 % (intern) der Konnekte. Signifikant sind hier allerdings nur die Unterschiede zwischen *denn* und *da* ( $p = 0,02$  für das externe,  $p = 0,003$  für das interne Konnekt).

In Abb. 59 sind die Verteilungen der *Object*-Konfigurationen dargestellt, jeweils in der nach 11.1.2 und 11.2.2 modifizierten Variante. Die Verteilung ist hier derjenigen im *ZEIT*-Korpus sehr ähnlich, insbesondere im externen Konnekt: Bei *weil* sind mehr Events zu finden, bei *denn* am häufigsten States. Letzteres ist auch im internen Konnekt der Fall, dort sind jedoch die Events bei allen Konnektoren etwa

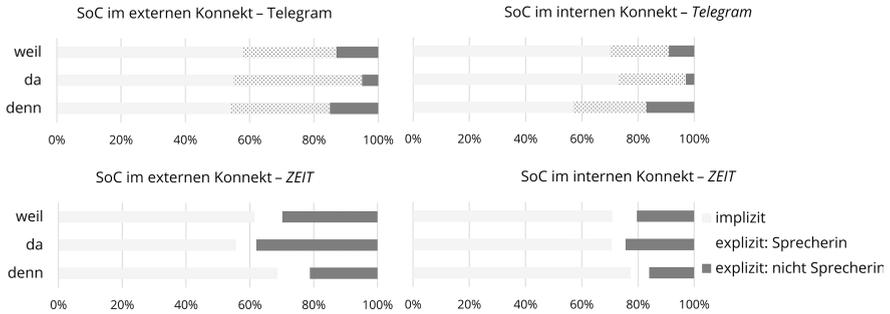


Abb. 58: SoC-Konfigurationen, Telegram-Korpus vs. ZEIT-Korpus.

gleich häufig, während bei *denn* vergleichsweise selten Process-Konfigurationen auftreten. Interessant ist außerdem, dass Cognitive States im *Telegram*-Korpus im internen Konnekt von *denn* besonders häufig sind, wohingegen sie im *ZEIT*-Korpus eher bei *weil* auftreten. Die Unterschiede zwischen den Konnektoren sind allerdings größtenteils nicht statistisch signifikant, lediglich die State-Präferenz von *denn* gegenüber *weil* im externen Konnekt erwies sich als distinktive *Collostrual* ( $p = 0,001$ ).

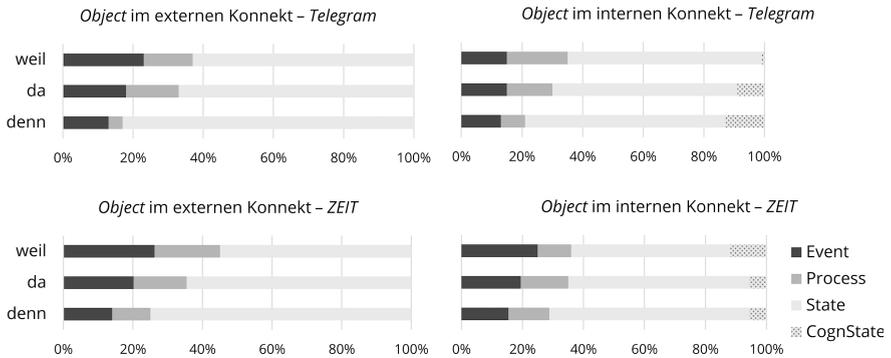


Abb. 59: Object of Conceptualization, Telegram-Korpus vs. ZEIT-Korpus. (modifizierte Varianten, siehe 11.1.2; 11.2.2)

Die Beziehung zwischen SoC und *Object* ist in Abb. 60 zu sehen. Auf dieser Ebene der *Construal* zeigen die Korpora insgesamt die größten Ähnlichkeiten: Auch hier ist *denn* der Konnektor mit den seltensten neutralen Konfigurationen und den häufigsten evaluativen, während *da* im externen Konnekt eine Zwischenstellung einnimmt, im internen Konnekt aber am seltensten eine solche Beziehung anzeigt. Im internen Konnekt sind im *Telegram*-Korpus aber für *da* deutlich häufiger epistemische Konfigurationen zu finden als in den anderen Korpora (und bei

den anderen Konnektoren), bei *denn* dagegen mehr deontische. Wie bei den anderen Korpora ergeben sich hier auch die meisten *Collostruals*, die allerdings alleamt von *denn* ausgehen: Im externen Konnekt ist gegenüber *weil* die Aversion gegen neutrale Konfigurationen sowie im Vergleich zu beiden anderen Konnektoren die Präferenz für deontische signifikant (jeweils  $p < 0,001$ ). Im internen Konnekt sticht die Aversion gegen neutrale Konfigurationen im Vergleich zu *da* sowie die Präferenz für epistemische im Vergleich zu *weil* heraus (jeweils  $p = 0,001$ ).

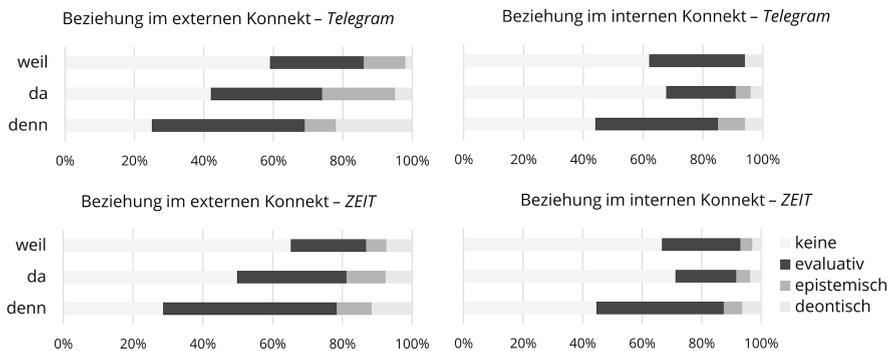


Abb. 60: Beziehung zwischen SoC und Object, Telegram-Korpus vs. ZEIT-Korpus.

Bevor diese Ergebnisse interpretiert und qualitativ an Beispielen nachvollzogen werden, ist im Folgenden zunächst auf die zusätzlich annotierte Stichprobe von *weil*-Konstrukten mit syntaktisch autonomem internen Konnekt einzugehen.

### 13.2.2 Autonome *weil*-Konstrukte im Vergleich mit Verbletzt-*weil* und *denn*

Bei den autonomen *weil*-Konstrukten interessiert insbesondere der Vergleich mit Verbletzt-Verwendungen von *weil* (aufgrund des übereinstimmenden Konnektors) sowie mit *denn* (aufgrund der weitgehend übereinstimmenden syntaktischen Form). Im Folgenden werden daher diese drei Varianten untereinander verglichen, als Abkürzung für die ‚autonome‘ Variante dient *weil*<sub>aut</sub>, für die Verbletztvariante *weil*<sub>VL</sub>. Für die *Collostruals* interessieren dabei nur von *weil*<sub>aut</sub> ausgehende signifikante Unterschiede.

Die SoC-Konfigurationen dieser drei möglichen Instanzierungsformen sind in Abb. 61 dargestellt. Im externen Konnekt sind hier nur marginale Unterschiede festzustellen, von denen keiner signifikant ist. Im internen Konnekt dominieren bei *weil*<sub>VL</sub> deutlich implizite SoC, bei *weil*<sub>aut</sub> dagegen mit der Sprecherin identische, während *denn* diesbezüglich eine Zwischenstellung einnimmt, darüber hinaus aber

häufiger fremde SoC versprachlicht. Als charakteristisch für *weil\_au* kann gegenüber *weil\_VL* die Aversion gegen implizite SoC ( $p = 0,001$ ) belegt werden. Im Vergleich zu beiden anderen Formen präferiert *weil\_au* zudem mit der Sprecherin identische SoC ( $p < 0,001$  gegenüber *weil\_VL*,  $p = 0,007$  gegenüber *denn*). Zusätzlich wurde analog zum vorigen Abschnitt das Auftreten von Pronomen der zweiten Person erfasst; diese sind für *weil\_au* in beiden Konnekten in je 4% der Fälle zu finden und damit im Vergleich zu *denn* signifikant seltener ( $p = 0,05$  für das externe Konnekt,  $p = 0,02$  für das interne).

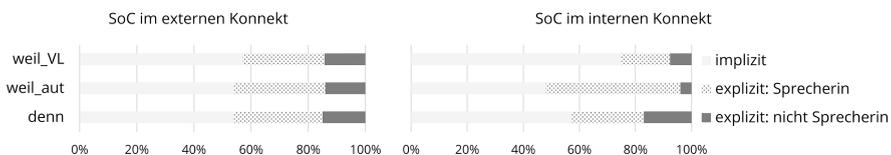


Abb. 61: SoC-Konfigurationen, weil-Varianten und denn.

In Abb. 62 sind die nach 11.1.2 und 11.2.2 modifizierten *Object*-Konfigurationen der drei Varianten abgebildet. Hier sticht im externen Konnekt *weil\_VL* mit häufigeren Events und Processes und selteneren States hervor, nur letztere Präferenz ist aber im Vergleich zu *weil\_au* signifikant überzufällig ( $p < 0,001$ ). Im internen Konnekt zeigen sich keine großen Unterschiede, allenfalls eine leichte Präferenz für Cognitive States bei *denn* und für Process-Konfigurationen bei *weil\_VL*, jedoch ist kein von *weil\_au* ausgehender Unterschied statistisch signifikant.

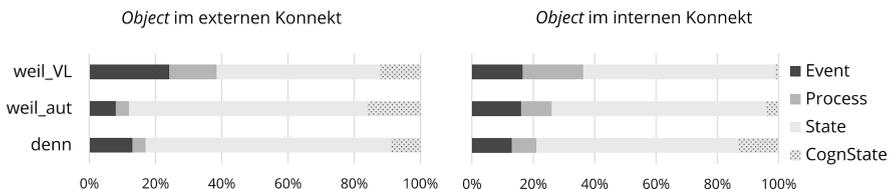


Abb. 62: Object of Conceptualization (modifizierte Varianten, siehe 11.1.2; 11.2.2), weil-Varianten und denn.

Die angezeigten Beziehungen zwischen SoC und *Object* sind in Abb. 63 dargestellt. *Weil\_au* nimmt hier im externen Konnekt bezüglich neutraler und deontischer Konfigurationen eine mittlere Position zwischen beiden anderen Varianten ein, bei *denn* dominieren in beiden Konnekten evaluative Beziehungen. Als distinktive *Collostrual* von *weil\_au* kann aber nur die Präferenz für deontische Konfigurationen gegenüber *weil\_VL* im externen Konnekt belegt werden ( $p = 0,002$ ).

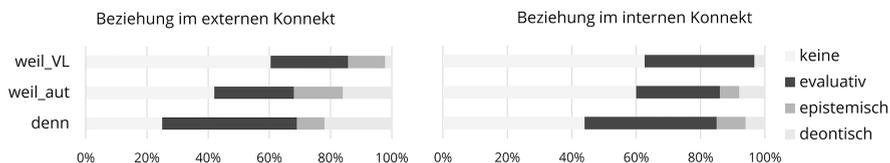


Abb. 63: Beziehung zwischen SoC und Object, weil-Varianten und denn.

Im Folgenden ist ausgehend von diesen und den zuvor präsentierten Ergebnissen insbesondere die Frage zu klären, inwiefern die Vorlieben von *weil\_aut* auf eine eigenständige Konstruktion schließen lassen bzw. in welcher Relation diese Variante zu anderen Instanzierungen mit *weil* oder *denn* steht.

### 13.2.3 Interpretation: Unterschiede zwischen *weil*, *da* und *denn*

Zur Interpretation der Ergebnisse seien zunächst die grundsätzlichen Verschiebungen der drei Konnektoren im Vergleich zu den anderen beiden Korpora betrachtet. Die idiosynkratischen Realisierungsvarianten im *Telegram*-Korpus lassen sich teilweise durch die Kommunikationsform und das grundsätzlich kooperative Ziel der Gruppe erklären: Die Möglichkeit und Erwünschtheit zum Dialog führt hier folgerichtig häufig zu kooperativ instanziierten KONNEKTOR-Konstruktionen. Dies ist entweder in Form von Frage-Antwort-Konstrukten möglich (die auch im *ZEIT*-Korpus vereinzelt belegt sind) oder aber auch durch Konstrukte wie (170), in denen eine vorige, fremde Nachricht durch Instanzierung des Konnektors samt internem Konnekt als externes Konnekt umdefiniert und so als FOLGE für den versprochenen GRUND markiert wird.

- (170) A [25.10.18 10:33] [In reply to B]: Ne dann Tauschst du ihnen 3 4 starke Pkmm und voila  
[...]  
B [25.10.18 10:34] [In reply to A]: Weil ich Leuten, mit denen ich selten Spiele, auch gerne mal ein Level 40 Despotar abgebe 🎮👤♂

In diesem Fall rahmt das Emoji sowie der im Kontext des Spiels ‚absurde‘ Inhalt (fremden Personen wertvolle Figuren zu überlassen) den GRUND und damit auch die zuvor von einer anderen Sprecherin geäußerte FOLGE als lächerlich. Dies wäre in den anderen beiden, grundsätzlich monologisch organisierten Korpora nur schwer (etwa in Zitatform) möglich.

Dass diese interaktiv konstruierten Kausalketten vorzugsweise mit *weil* gebildet werden, erklärt sich wiederum aus den bereits beschriebenen Eigenschaften dieses Konnektors: Da er an die *Object*-Ebene andockt, sind beide Konnekte weniger stark auf einen einheitlichen *Ground* angewiesen; die verknüpften Inhalte können zur Disposition stehen (oder etwa wie in diesem Beispiel als realitätsfern markiert werden) und sind nicht SoC-seitig demonstrativ naheliegend (wie bei *da*) oder als Erläuterung (wie bei *denn*) festgelegt. Ein *da*-Beleg fand sich dennoch, der sich als eine solche interaktive Instanziierung deuten lässt, vgl. (171), Zeile 08 (relevante Äußerungen kursiv gesetzt, Herv. MR):

- (171) 01 A [29.03.19 18:05]: Pokémon Spiele sind selbsterklärend, du läufst bisschen rum und redest Leute an dann findest du die Lösung  
[...]  
02 B [29.03.19 18:07] [In reply to A]: *So wie jedes Nintendo Spiel* 🙄  
[...]  
03 C [29.03.19 18:08] [In reply to B]: *Meine Güte hast du viel Ahnung*  
04 B [29.03.19 18:09] [In reply to C]: Wird hier jemand zur Zicke?  
05 E [29.03.19 18:11] [In reply to B]: *Bei dieser Aussage solltest du sehr aufpassen*  
06 F [29.03.19 18:11] [In reply to B]: *Ist halt ne sau doofe Aussage* 🙄♂  
07 B [29.03.19 18:18]: *Hä na was ist denn daran schön wieder so schlimm das sich hier so viele getriggert fühlen?* 😏 Ist doch schon seit Generationen klar das Nintendo für die breite Masse ist und jung und alt anspricht. Und halt auch seine Spieler in jeder Situation an die Hand nimmt 🙄♂ deswegen muss es ja ni schlecht sein  
08 C [29.03.19 18:26]: *Da du scheinbar mit dieser Aussage nicht wirklich viele Spiele auf Nintendo Konsolen gespielt hast*

Hier kann der *da*-Beleg in 08 allerdings sowohl als Antwort auf die Frage in 07 gelesen werden als auch als Ergänzung zu den fremden Kommentaren in 05 und 06, möglich ist aber auch eine Anknüpfung auf Sprechakteebene an den eigenen Kommentar in 03. Die letzteren beiden Lesarten lassen sich aber gut miteinander vereinbaren und sind auch naheliegender als die erste: Die Sprecherin C trifft zunächst in 03 eine Aussage, der sich im Nachgang in 05 und 06 zwei andere Mitglieder anschließen, die drei befinden sich somit argumentativ auf derselben Position.<sup>194</sup> Mit dem

<sup>194</sup> In der Originalansicht der Belege in der *Telegram*-Gruppe ist durch die Zitierfunktion deutlich erkennbar, dass sich die beiden Mitglieder in 05 und 06 auf die Ursprungsaussage („So wie jedes Nintendo Spiel“) beziehen, nicht etwa auf den Gebrauch des Wortes *Zicke* in 04 – dies ist jedoch in Transkriptform schwierig darstellbar.

*da*-Konstrukt in 08, so meine Vermutung, signalisiert die Sprecherin diese Einigkeit und konstruiert alle drei Gruppenmitglieder als einheitliches SoC bzw. alle drei Kommentare als gemeinsame, da inhaltlich deckungsgleiche *Construal* des externen Konnektivs. Zu diesem ‚Superkonnekt‘ liefert sie die aus ihrer geteilten Sicht naheliegende Vermutung in 08 und agiert so als Sprecherin der gesamten argumentativen ‚Front‘ gegen B, was ihr zusätzlichen Nachdruck verleiht; unterstützt wird dies durch die lexikalische Übernahme aus den beiden fremden Kommentaren (*Aussage*). Eine solche Konstellation ist allerdings derart selten, dass sie kein weiteres Mal in der Stichprobe auftaucht.

Neben diesen dialogischen Varianten lässt sich auch die häufigere Kommaseparation bei *denn* durch die informationsstrukturellen Eigenschaften der Kommunikationsform erklären, die generell zu (selbst im Vergleich zu SMS) relativ kurzen Nachrichten und damit mutmaßlich auch kurzen Sätzen tendiert (Dürscheid & Frick 2014: 169 f.); tatsächlich sind die externen Konnekte bei Punktseparation hier im Schnitt 2,4 Wörter länger als bei Kommaseparation, ähnlich wie im *ZEIT*-Korpus. Noch nicht geklärt ist damit allerdings das häufige Vorkommen von *weil* mit autonomem internen Konnekt – bevor ich dies diskutiere, seien aber die *Construals* und *Collostruals* der einzelnen Konnektoren näher beleuchtet.

Auf SoC-Ebene zeigte sich eine interessante Verschiebung von *denn* gegenüber *da* hin zu SoC, die nicht mit der Sprecherin identisch sind – dies ist auf den ersten Blick insofern überraschend, als für *denn* im *ZEIT*-Korpus insbesondere sprecherinnennahe SoC als charakteristisch herausgearbeitet wurden. Als möglicher Grund für die Verschiebung wurde jedoch bereits die häufigere direkte Höreradressierung bei *denn* benannt, durch die oftmals der Hörer als SoC erscheint, bzw. die Sprecherin (vorgeblich) dessen Standpunkt einnimmt und ihm nahelegt, welche Verhaltensweisen sie in seiner Situation als angemessen empfindet, vgl. etwa (172).

(172) A [22.06.19 16:51]: @B bleibst du mal ruhig bitte, denn eigentlich darfst du garnicht hier drinne sein ok ... ..

Diese häufige Konstellation bei *denn* lässt sich wiederum gut mit dem hier entwickelten Modell begründen, das bei *denn* eine Betonung der gesamten *Ground*-Ebene und damit der Beziehung zwischen SoC und AoC – meist Sprecherin und intendierter Hörer – vorsieht; in besonderer Weise verpackt die Sprecherin hier Informationen ‚für den Hörer‘, indem sie seine Perspektive einnimmt. Zwischen *da* und *weil* sind die Unterschiede hier dagegen marginal und nicht statistisch signifikant – auch hier weicht das Korpus von den anderen beiden ab, in denen insbesondere *da* jeweils eine Sonderrolle einnahm. Erklären lässt sich dies aber mit ebendiesen Sonderrollen, die hier wegfallen: Das Ausweisen einer fremden Quelle als für die Information verantwortliches SoC (wie im *ZEIT*-Korpus) ist im Kontext des

Gruppenthemas und der zu erfüllenden kommunikativen Funktionen ebenso wenig relevant wie das gezielte Ausblenden der Sprecherin bei gleichzeitigem hintergründigen ‚Verbürgen‘ (wie im *Gingko*). In den meisten Fällen tritt die Sprecherin entweder explizit oder implizit als SoC auf und muss dies abgesehen von der Wahl des Konnektors nicht unbedingt gezielt aus- oder einblenden.

Auf der *Object*-Ebene sind zwar Unterschiede zwischen den Konnektoren zu sehen, jedoch sind diese kaum statistisch signifikant, bis auf die State-Präferenz von *denn* gegenüber *weil* im externen Konnekt. Hier verhalten sich die Konnektoren aber insgesamt sehr ähnlich zum *ZEIT*-Korpus – auch dort sticht *denn* durch eine Tendenz zu States hervor, was mit seiner mitteilend-erläuternden Funktion in Verbindung gebracht wurde. Die übrigen Unterschiede könnten sich möglicherweise in größeren Stichproben ebenfalls als distinktive *Collostruals* herausstellen, für die dann analog zu Abschnitt 11.4.1 dasselbe gelten würde wie für das *ZEIT*-Korpus. Möglich ist aber auch, dass das *Object* im Kontext dieser *Telegram*-Gruppe schlicht weniger zentral für die Ausdifferenzierung der drei Konnektoren ist.

Die Beziehung zwischen SoC und *Object* ist hier dasjenige *Construal*-Element, bei dem die Konnektoren die größten Unterschiede zeigen. Diese weisen wiederum grob in dieselbe Richtung wie in den anderen untersuchten Korpora: *Denn* neigt am deutlichsten zu solchen Modifikationen, allerdings sticht hier im Gegensatz zu den anderen Korpora nicht die evaluative, sondern die deontische und epistemische Beziehung als signifikant heraus. Die Verteilungen sind allerdings insgesamt denen im *ZEIT*-Korpus sehr ähnlich, weshalb hier grundsätzlich von ähnlichen funktionalen Eigenschaften der Konnektoren ausgegangen werden kann; *denn* verknüpft vorzugsweise SoC-seitige Einschätzungen über Sachverhalte, *weil* präsentiert diese tendenziell eher neutral, während *da* insbesondere im externen Konnekt eine Zwischenstellung einnimmt, im internen Konnekt aber ebenfalls unmodifizierte Konstellationen präferiert.

Zu bemerken ist an dieser Stelle, dass im *Telegram*-Korpus auf keiner *Construal*-Ebene signifikante Unterschiede zwischen *weil* und *da* festgestellt werden konnten, wenngleich die Verteilungen rein optisch denen im *ZEIT*-Korpus sehr ähneln. Dies kann einerseits an der deutlich kleineren Stichprobe liegen, andererseits aber auch daran, dass sich die unterschiedlichen Funktionen von *weil* und *da* hier weniger stark unterscheiden bzw. weniger stark auf die annotierten Merkmale auswirken; so ist auch das *Telegram*-Korpus dasjenige mit der verhältnismäßig geringsten Fokussierung auf einen einzelnen Konnektor. Zwar dominiert auch hier *weil* insgesamt, jedoch ist sein ‚Vorsprung‘ gegenüber *da* signifikant kleiner als im *ZEIT*-Korpus ( $p < 0,001$ ). Dies überrascht vor dem Hintergrund, dass *da* in der bisherigen Forschung häufig ein besonders schriftsprachliches Funktionsprofil nachgesagt wird (z. B. Frohning 2007: 122), während für konzeptionell mündliche Texte ein Übergewicht von *weil* als charakteristisch gilt (z. B. Wegener 2000: 71). Eine Mög-

lichkeit, dies zu deuten, wäre die, dass das *Telegram*-Korpus näher an konzeptioneller Schriftlichkeit steht als das *ZEIT*-Korpus, was wohl zweifelhaft sein dürfte. Ebenfalls denkbar wäre, dass die funktionalen Eigenschaften von *da* weniger stark als angenommen auf konzeptionelle Schriftlichkeit festgelegt sind und auch in bestimmten dialogischen, informellen Settings sinnvoll eingesetzt werden können. Da allerdings die construalseitigen Unterschiede zwischen *weil* und *da* hier statistisch kleiner ausfallen als in den anderen Korpora, möchte ich eine dritte Deutung vorschlagen und zwar die, dass die funktionale Differenzierung hier zwar vorhanden, aber weniger stark vonnöten ist. Da die Sprecherin als SoC aufgrund der dialogischen Kommunikationssituation ohnehin permanent präsent ist, kann sie zwar mühelos (über *da*) der präsentierten Information Nachdruck verleihen und tut dies auch vergleichsweise häufig. Andererseits ist durch die Sprechsituation schon im *Ground* angelegt, dass sie sich ihrer Äußerungen sicher ist bzw. dass sie selbst als Quelle der Information Verantwortung übernimmt, weshalb die ‚Verbürgen‘-Funktion in abgeschwächter Form auch bei *weil*-Instanzen mitschwingt. Der funktionale Unterschied zwischen den beiden Konnektoren, so meine Interpretation, ist also nach wie vor verfügbar, wirkt sich aber weniger stark auf die (in der hier vorgenommenen Form der Operationalisierung) erfassten *Construal*-Ebenen aus.

### 13.2.4 Interpretation: autonome *weil*-Konstrukte, *Verbletzt-weil* und *denn*

Nachdem nun die beobachteten Unterschiede zwischen *weil*, *da* und *denn* analysiert wurden, sei der Blick auf die neu hinzugekommene *weil*-Variante mit autonomem internem Konnekt gerichtet (vgl. (173), Herv. MR). In der Literatur wird diese Variante gern als Verbzweitsatz-*weil* (bzw. *weil*-VZ oder *weil*-V2) oder Hauptsatz-*weil* (bzw. *weil*-HS) bezeichnet. Ersterer Begriff deckt allerdings nicht alle möglichen Subformen ab (vgl. Reis 2013), letzteren halte ich für konstruktionsgrammatisch zu voraussetzungsreich, weshalb ich bei der Bezeichnung *autonomes weil* bzw. *weil*\_aut bleibe. Diese ‚Autonomie‘ bezieht sich auf die eigenständige syntaktische Form im internen Konnekt (die zudem mit einer eigenen Illokution und einer relativ hohen informationsstrukturellen Autonomie einhergeht).

(173) A [22.09.2020 16:10]: Kann man das mit dem fotos nur 1mal machen *weil hatte ein glurak und jetzt geht das momentan nicht mehr bei mir*

Im Zuge der Interpretation der hier dargestellten Ergebnisse sei auch ein Blick auf bisherige Studien zu *weil*\_aut geworfen, um mögliche Anknüpfungspunkte in deren Argumentationslinien zu finden. Diese Realisierungsvariante wurde bereits sehr intensiv beforscht (vgl. hierzu ausführlicher auch HdK II: 842–844), weshalb

im Folgenden schlaglichtartig bestimmte Argumentationsstränge herausgegriffen und mit den Ergebnissen aus 13.2.2 in Relation gesetzt werden. Zentral wurden dabei bislang insbesondere drei Punkte diskutiert: Erstens die Frage, ob hier von Koordination oder Subordination auszugehen ist, zweitens verschiedene Verdrängungsthesen, nach denen *weil* aut entweder *denn* oder aber *weil* mit Verbletzstellung (*weil*\_VL) aus seinem üblichen Habitat verdrängt, sowie drittens die Frage nach Bedeutungsunterschieden zur Verbletzvariante, die entweder auf den Verknüpfungsebenen nach Sweetser (1990) oder in einer gesonderten Diskursmarkerfunktion verortet werden.

Für eine rein parataktische Struktur argumentieren beispielsweise Antomo & Steinbach (2010), was sie anhand introspektiv gewonnener Beispiele damit begründen, dass beispielsweise kein Korrelatausdruck (*deshalb, weil*), keine Gradierung durch eine Partikel (*besonders weil*) und kein Anschluss über *sondern* oder *und zwar* möglich sei sowie dass *weil*\_aut nicht als Antwort auf eine Frage verwendet werden könne. In der Tat sind solche Fälle vermutlich selten und kamen im hier untersuchten Korpusausschnitt nicht vor, jedoch führt beispielsweise Catasso (2015: 12; vgl. auch Freywald 2016: 343) zu allen genannten Beispielen authentische Gegenbelege an und argumentiert vor diesem Hintergrund für einen selbständigen Status, der weder eindeutig subordinierend noch koordinierend sei. Hierfür sprechen auch seine (allerdings wiederum introspektiv konstruierten) Beispiele typisch parataktischer Muster wie Ellipsen des Subjektpronomens (wie auch oben in (173) zu sehen) oder des Verbs im internen Konnekt (Catasso 2015: 11), die bei *weil*\_aut nicht möglich seien.<sup>195</sup> Die terminologische Entscheidung zwischen Koordination und Subordination ist, da sie angenommene a-priori-Kategorien berührt, zugegebenermaßen konstruktionsgrammatisch weniger interessant, allerdings lassen sich anhand der genannten Argumente Schlussfolgerungen über den konstruktionalen Status der Variante ziehen: Im Vergleich zu *weil*\_VL zeigen sich sowohl Ähnlichkeiten bezüglich der Kontexte, in denen die Varianten stehen können (bei Catasso) als auch Abweichungen bezüglich der Häufigkeit, mit der sie je nach Kontext realisiert werden (wofür ich die Argumentation bei Antomo und Steinbach als Symptom betrachte). Das wiederum impliziert aus KxG-Sicht eine neue Form-Funktions-Korrelation, da anderenfalls eine zufällige Verteilung über alle Kontexte hinweg zu erwarten wäre. Inwiefern diese Korrelation aber systematisch erklärbar ist oder gesondert gelernt werden muss, ist damit noch nicht gesagt, weshalb nun die nächsten Diskussionspunkte angegangen seien.

---

<sup>195</sup> Hierzu sei bemerkt, dass auch *denn* viele dieser Möglichkeiten nicht zulässt – aus diesem Grund klassifiziert das HdK (z. B. HdK I: 81) ihn auch nicht als Koordinator, sondern als Einzelgänger.

Das Verhältnis zu *denn* zeichnet insbesondere Pasch (1997) sehr dramatisch, indem sie *weil*\_aut im Titel ihres Beitrags als „Kuckucksei im denn-Nest“ bezeichnet und *denn* bescheinigt, außerhalb des schulgrammatisch reglementierten Sprachgebrauchs „kaum Aussicht zu überleben“ zu haben (Pasch 1997: 269). Als Begründung dieser Prognose führt sie an, dass „weil in mehr Hinsichten als denn zu verwenden ist und es keinen Fall gibt, in dem es denn – wenn es vor einem Hauptsatz steht – nicht ersetzen kann“ (Pasch 1997: 269); ähnlich argumentiert auch Wegener (2000: 71). Allerdings lässt sich darauf mit Catasso (2015: 12) entgegnen, dass *weil*\_aut nicht nur auf Kontexte beschränkt ist, in denen *denn* möglich ist – die bereits genannten Fälle wie Antwortsätze, Korrelatstrukturen usw. sind etwa für *weil*\_aut zu finden, für *denn* jedoch nicht. Auch die hier erhobenen Daten lassen an der These einer *denn*-Verdrängung zweifeln: *Denn* ist im Telegram-Korpus im Konnektorenvergleich nur minimal seltener als im ZEIT-Korpus (3,78 % vs. 3,98 % der Belege) und im Vergleich zu *weil*\_aut zwar seltener, aber mit einem Verhältnis von 1:1,76 nicht gerade dem Verschwinden nahe. Sollte seit Paschs Beitrag im Jahr 1997 bereits eine Verdrängung aus dem spontansprachlichen, informellen Sprachgebrauch im Gang gewesen sein, so hätte sie heute, weit über 20 Jahre später, doch deutlichere Auswirkungen haben müssen. Konstruktionsgrammatisch wäre eine Verdrängung von *denn* als bloßer *Filler*-Austausch im Übrigen zwar elegant darstellbar, andererseits aber schwierig mit dem Prinzip der *No Synonymy* vereinbar – um eine andere Variante verdrängen zu können, müsste *weil*\_aut ja funktional mit dieser weitgehend identisch sein. Dies ist hier aber nicht der Fall, wie die erhobenen Daten zeigen: Zumindest auf SoC-Ebene und bezüglich der Einbettung des AoC zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen *denn* und *weil*\_aut.

Für eine reine Verdrängung von *weil*\_VL durch *weil*\_aut in der (konzeptionell) mündlichen Sprache ohne bedeutungsseitige Motivation argumentiert u. a. Willems (1994: 261; weitere Hinweise bei Freywald 2010: 60), was allerdings bereits Freywald (2010: 62–64) anhand mehrerer gesprochensprachlicher Korpora widerlegt: So zeigt sie, dass weder eine diachrone Zunahme festzustellen ist, noch dass *weil*\_aut häufiger zu finden ist als *weil*\_VL, im Gegenteil macht es prozentual gerade einmal 8,3 % der Belege aus (Freywald 2010: 64). Dieser Prozentsatz kommt dem im Telegram-Korpus beobachteten von ca. 9 % erstaunlich nahe; auch heute ist also nicht von einer Verdrängung auszugehen (allenfalls von einer extrem schleichenden). Analog zu *denn* wäre im Übrigen auch hier fraglich, wie es bei einer bloßen Verdrängung zu den beobachteten signifikanten Unterschieden zwischen *weil*\_aut und *weil*\_VL kommen sollte, die auf allen Ebenen der *Construal* zu finden sind.

Zuletzt sei also die Frage nach der Ursache dieser Unterschiede in den Fokus gerückt, sprich nach den bedeutungsseitigen Unterschieden zwischen *weil*\_aut und *weil*\_VL, auch zwischen *weil*\_aut und *denn*. Antomo & Steinbach (2010: 34) schreiben *weil*\_aut anhand einer Fragebogenstudie mit ambigen Sätzen ein „as-

sertives Potential“ zu, das bei *weil\_VL* fehle und zu häufigeren epistemischen und sprechaktbezogenen Lesarten führe; *weil\_VL* sei weitgehend auf die propositionale Ebene festgelegt (vgl. auch Miyashita 2003: 80; oder Abel & Glaznieks 2020: 156). Zu dieser Annahme lassen sich diverse Gegenbeispiele von eindeutig nicht-propositional verknüpfendem *weil\_VL* finden (vgl. Catasso 2015: 11), vereinzelt auch im untersuchten Korpusausschnitt. Allerdings sind eindeutige Sprechaktverknüpfungen hier tatsächlich bei *weil\_VL* deutlich seltener als bei *weil\_aut* – bei einer Nacherhebung stehen 2 % solcher Belege bei *weil\_VL* ganze 34 % bei *weil\_aut* gegenüber, für *denn* sind es 8 %.<sup>196</sup> Von den beiden *weil\_VL*-Belegen ist einer zudem anteporiert, was für *weil\_aut* nicht vorkommt, vgl. (174).

(174) A [07.09.2016 10:56]: Also weil das nicht sofort ersichtlich ist: Wenn ausreichend Daten vorhanden sind, dann bekommt man z. B. einen solchen Überblick.

Nachdem die strikte Trennung der ‚Ebenen‘ sowie eine unüberwindbare 1:1-Beziehung zu einzelnen Konnektoren oder ihren Realisierungsvarianten in Abschnitt 6.3.2 bereits infrage gestellt wurde, entspricht diese Verteilung aber den angenommenen Präferenzen aus dem theoretischen Modell, in dem das Andocken an bestimmte Elemente der *Construal* mit der Informationsstruktur in Verbindung gebracht wurde: Informationsstrukturell autonome(re) Konnekte wie bei *weil\_aut* oder *denn* haben es mutmaßlich deutlich leichter, an den *Ground* des externen Konnektivs (anstelle des *Object*) anzudocken (was einer nicht-propositionalen Verknüpfung entspricht), sind jedoch bedeutungsseitig nicht strikt darauf festgelegt.

Als weiteren Unterschied zwischen *weil\_aut* und *weil\_VL* benennen Abel & Glaznieks (2020: 156) die Tendenz, eigene Aussagen vs. fremde Aussagen zu begründen. *Weil\_aut* ist nach ihrer Korpusanalyse darauf festgelegt, eigene vorangehende Annahmen oder Sprechhandlungen zu begründen, während *weil\_VL* (insbesondere in Chats) auch an Beiträge anderer Personen anknüpfen kann, was sie ebenfalls auf eine Differenzierung nach Verknüpfungsebenen zurückführen. Diese Tendenz ist auch im *Telegram*-Korpus zu belegen: *Weil\_aut* wird hier in keinem Fall mit einem externen Konnektiv aus einer fremden Nachricht verknüpft, während dies bei *weil\_VL* in 11 % der Belege der Fall ist. Würde allerdings allein die Präferenz von *weil\_VL* für die propositionale Ebene zu diesem Unterschied führen, so wären zumindest einige wenige *weil\_aut*-Belege zu erwarten, die an fremde Konnekte an-

<sup>196</sup> Hierzu sei aber bemerkt, dass diese Zahlen jeweils nur die zweifelsfreien, nicht-deklarativen Fälle umfassen, um Zirkelschlüsse zu vermeiden; auch für deklarative Sprechakte kann eine Sprechaktverknüpfung vorliegen (im Sinn von ‚ich sage das, weil‘). Für die epistemische Ebene wurde keine Nacherhebung durchgeführt, weil hier noch schwieriger zu bestimmen ist, inwiefern explizite epistemische Signale hier zu einem Ebenenwechsel führen (vgl. Abschnitt 6.2.2).

knüpfen, da die propositionale Ebene bzw. das Anknüpfen an die *Object*-Ebene hier, wie erwähnt, gut möglich ist. Ich möchte also für eine andere Deutung plädieren: *Weil*\_aut und *denn* können aufgrund ihrer informationsstrukturellen Autonomie zwar recht flexibel an den unmittelbar zuvor etablierten *Ground* andocken, jedoch kann eine solche Verknüpfung nur beim *selbst* etablierten *Ground* gelingen, da sie (wiederum aufgrund ihrer informationsstrukturellen Eigenschaften) stets einen eigenen Sprechakt mit eigenem *Ground* instanzieren, der nicht in ein fremdes BCSN integrierbar ist. Die gesamte, autonome Sprechhandlung bildet hier das interne Konnekt und übernimmt die Rolle GRUND; das „assertive Potenzial“, das Antomo & Steinbach (2010: 34) bei *weil*\_aut sehen, nehme ich also ebenfalls an, verorte es aber im internen Konnekt und nicht im externen (wo Sweetsers Ebenen ansetzen).<sup>197</sup>

Es sei aber an dieser Stelle bemerkt, dass (zwar nicht in der *Telegram*-Stichprobe, aber auf *Twitter*) durchaus Belege für das Anknüpfen von *weil*\_aut-Konnekten an fremde Äußerungen zu finden sind, vgl. (175)<sup>198</sup>, Zeile 04:

(175) 01 @A 16. Juli: Spongebozz ist der beste Rapper weil er kann doubletime  
 02 @B 16. Juli: kollegah ist der beste rapper weil er kann sprechen  
 03 @A 16. Juli: Apache ist der beste Schlager sänger  
 04 @C Antwort an @A und @B 16. Juli: *Weil es versteht sich von selbst, dass er niemals seine hood verlässt*  
 (https://t1p.de/0bi25 letzter Abruf 24.02.2022, Herv. MR)

Hier besteht aber die Besonderheit (ähnlich wie beim *da*-Beleg (171) im vorigen Abschnitt), dass sich die Sprecherin im *weil*\_aut-Konnekt mit der vorigen Äußerung gemein macht und deren Argumentation lediglich weiterführt. Zugleich übernimmt sie deren sprachliches Muster, da die vorhergehenden Kommentare bereits *weil*\_aut verwenden, was zusätzlich die Nähe zwischen den drei Interagierenden verstärkt. Sie signalisiert also mit *weil*\_aut ein ‚Sich-Einlassen‘ auf die Witzeleien der Anderen. Anders funktioniert jedoch der Beleg in (176), der allerdings ebenfalls diese Solidarisierungsfunktion von *weil*\_aut erkennen lässt:

(176) @KHoleKate 19. Nov. 2019: ... *weil es kann keine Pilgerstätte für Neonazis werden wenn die Faschos es direkt als Bürogebäude nutzen, clever clever*  
 [Dazu verlinkter Screenshot einer Meldung mit folgendem Inhalt:]  
 Hitlers Geburtshaus wird von Polizei bezogen

<sup>197</sup> Vgl. auch Fußnote 131.

<sup>198</sup> Anonymisiert, da einer der Accounts mittlerweile gesperrt wurde.

Vor knapp drei Jahren enteignete der österreichische Staat die Besitzerin des Geburtshauses Hitlers. Damit wollte er vermeiden, dass das Areal zu einer Pilgerstätte für Neonazis wird. Genutzt werden soll es künftig von der Polizei.

(<https://t1p.de/62n99> letzter Abruf 24.02.2022, Herv. MR)

Die Sprecherin schlüpft auch hier in die Rolle des SoC aus dem externen Konnekt, nämlich des österreichischen Staats, der vermeiden wolle, „dass das Areal zu einer Pilgerstätte für Neonazis wird“ – dieses sprachliche ‚Verkleiden‘ gelingt einerseits durch die lexikalische Übernahme („Pilgerstätte für Neonazis“), andererseits aber m. E. auch gerade durch *weil*\_aut, das hier einen übereinstimmenden *Ground* signalisiert (bzw. simuliert). Zugleich markiert die Sprecherin aber lexikalisch (*Faschos*) sowie durch Reduplikation (*clever clever*) ihre ironische Distanz zum Inhalt. Dadurch kann sie eine empfundene Absurdität der Argumentation offenlegen, ohne dies explizit machen zu müssen, was den humoristischen Effekt zunichtemachen würde. *Weil*\_aut schafft hier also durch *Coercion* einen gemeinsamen *Ground* – dies wiederum gelingt hier auch deshalb, weil es in den meisten Kontexten nur von einer einzigen *Ground*-Position aus versprachlicht wird, wodurch dies (per *Entrenchment*) auf seiner Bedeutungsseite fest verankert ist. *Denn* kann diese Funktion dagegen nicht übernehmen (zumindest konnte ich keinen solchen Beleg finden) – mutmaßlich deshalb, weil es durch seine Erläuterungsfunktion ‚für den Hörer‘ schlicht keine Konstellationen gibt, in denen diese mit der solidarisierenden Weiterführung fremder Gedanken aus eigener Perspektive vereinbar wäre; als Erläuterung taugt nur, was der Hörer noch nicht weiß oder was in seinem *Ground* derzeit nicht präsent ist.

Neben den Verknüpfungsebenen wird auch eine textstrukturierende Diskursmarkerfunktion für *weil*\_aut angenommen, so etwa bei Gohl & Günthner (1999), Ágel (2016: 95) oder Frei & Masiero (2018: 78). Wenngleich unter diesen Forschenden niemand diese als alleinige Funktion der Variante betrachtet, gilt sie doch als auf *weil*\_aut beschränkt, sprich als charakteristisches Merkmal zur Abgrenzung von *weil*\_VL. Bei Catasso (2015: 14f.) sind allerdings auch Belege für *weil*\_VL und *denn* in dieser Funktion zu finden, was wiederum Zweifel an dieser Deutung aufkommen lässt. Erklären lässt sich dies, indem der textuelle Kontext ebenfalls auf Ebene des *Ground* verortet wird, sodass hier dasselbe gilt wie für das, was unter ‚Sprechaktebene‘ firmiert: Syntaktisch autonome Konstrukte mit *weil*\_aut oder *denn* sind hierfür leichter zugänglich, weil construalseitig weniger eng mit der *Object*-Ebene und einer klaren Topik-Kommentar-Gliederung verbunden, aber alle drei Varianten können prinzipiell diese Funktion erfüllen.

Noch nicht erklärt sind damit aber die construalseitigen Unterschiede zu *weil*\_VL und *denn*, die sich in Abschnitt 13.2.2 ergeben haben, und deren Auswir-

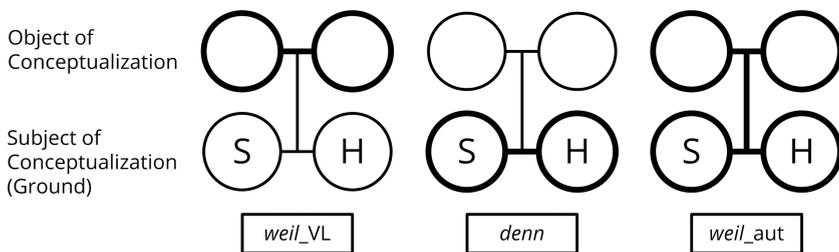
kungen auf den konstruktionalen Status von *weil*\_aut. Zu *denn* traten nur auf SoC-Ebene (und bezüglich der Einbettung des AoC) signifikante Unterschiede auf: *Weil*\_aut expliziert deutlich häufiger die Sprecherin als SoC, während *denn* eher dazu neigt, den Hörer einzubinden. Hier sticht allerdings *weil*\_aut nicht nur gegenüber *denn* heraus, sondern auch gegenüber *weil*\_VL. Es scheint also eine Sonderrolle vorzuliegen, die sich gut mit der informationsstrukturellen Autonomie begründen lässt sowie mit dem geschilderten Anknüpfen an den eigenen *Ground*: Da *weil*\_aut stets zu einem neuen Sprechakt ansetzt und Aspekte des zuvor selbst etablierten Kontexts begründet, ist es nur folgerichtig, dass die Sprecherin hier besonders häufig in den Vordergrund tritt. *Weil*\_VL dagegen liefert vorrangig Begründungen auf der *Object*-Ebene, weshalb die Sprecherin nur dann explizit gemacht wird, wenn sie aktiv auf der sprachlichen ‚Bühne‘ des *Object* agiert. *Denn* wiederum arbeitet nach meiner Analyse insbesondere für den *Ground* des Hörers und bindet diesen daher bevorzugt ein.

Auf den anderen beiden erfassten Ebenen traten nur zwischen *weil*\_aut und *weil*\_VL signifikante Unterschiede auf; auf der *Object*-Ebene in Form einer State-Präferenz von *weil*\_aut, auf der Beziehungsebene zwischen SoC und *Object* in Form häufigerer deontischer Modifikationen, allerdings nur im externen Konnekt. Hier scheinen sich also *weil*\_aut und *denn* mehr zu ähneln als die beiden *weil*-Varianten untereinander; möglicherweise erfordern Zustandsbeschreibungen und deontische Aussagen in diesem Korpus, da sie tendenziell häufiger strittige Elemente enthalten, insgesamt häufiger eine Begründung mit *Ground*-Bezug und lassen sich vergleichsweise seltener mit reinen *Object*-Konfigurationen (wie bei *weil*\_VL) realisieren.

Als Antwort auf die Frage nach dem konstruktionalen Status von *weil*\_aut drängen sich nun zunächst drei Optionen auf: Die erste Möglichkeit wäre, dass hier eine Instanz der ‚regulären‘ *WEIL*-Konstruktion vorliegt, in die hier lediglich in den offenen *Slot* GRUND kein Verbletztsatz eingebettet wird, sondern ein syntaktisch und informationsstrukturell autonomes Konnekt. Wenn allerdings die Informationsstruktur hier allein verantwortlich wäre, sollten sich die *Construals* innerhalb des Konnektivs nicht signifikant voneinander unterscheiden, weshalb diese Deutung fraglich ist. Die zweite denkbare Konstellation wäre eine Einbettung von *weil* als *Filler* in die *DENN*-Konstruktion; dies würde die construalseitigen Ähnlichkeiten zwischen *weil*\_aut und *denn* erklären. Allerdings sollten die syntaktischen Möglichkeiten dieser Konstruktion (wenn es eine einheitliche wäre) dieselben sein, jedoch kommt *weil*\_aut in Kontexten vor, die *denn* verschlossen bleiben. Als dritte Möglichkeit ließe sich eine völlig neue Konstruktion *WEIL*\_AUT ansetzen, die einen eigenen Eintrag im Konstruktikon erhalte und eigene funktionale Eigenschaften trüge. Fraglich wäre dann aber wiederum, weshalb es zu so

vielen Überlappungen mit *weil\_VL* und *denn* kommt, sowohl was die *Construals* betrifft als auch die möglichen formalen Kontexte.

Ich möchte hier eine andere Deutung vorschlagen, die gewissermaßen eine Mischung aus diesen Optionen darstellt: Ein *Blending* (i. S. v. Fauconnier & Turner 2003) der *WEIL*- und der *DENN*-Konstruktion, das allerdings als Resultat der Einbettung eines illokutiv autonomen Konnektivs ins interne Konnektiv der *WEIL*-Konstruktion zu verstehen ist, dabei aber durch die formale und informationsstrukturelle Nähe zur *DENN*-Konstruktion zu neuen, emergenten Möglichkeiten und Eigenschaften führt, die in keiner der Ursprungskonstruktionen in dieser Weise vorlagen. Zur Veranschaulichung dieser Interpretation dient Abb. 64.



**Abb. 64:** Skizze der Construal-Präferenzen von *weil\_VL*, *denn* und *weil\_aut* im internen Konnektiv.

*Weil\_aut*-Konstrukte, so meine Interpretation, verankern (aufgrund des *weil-Fillers*) den GRUND auf *Object*-Ebene und präsentieren ihn als neutrale Ursache. Durch die illokutive Autonomie des internen Konnektivs heben sie aber (anders als bei *weil\_VL*) zugleich den *Ground* mit auf diese Ebene. Sie ermöglichen es also, die gesamte Sprechsituation auf der sprachlichen ‚Bühne‘ als GRUND zu arrangieren. Damit liefert die Sprecherin dem Hörer ein umfassendes ad-hoc-Bild ihrer aktuellen Situation, das sowohl ihre subjektive *Ground*-Sicht in den Vordergrund stellt, sie zugleich aber dezidiert für sein Verständnis präsentiert. Da aber der *Ground*, anders als bei *weil\_VL*-Konstrukten, hier mit ‚auftritt‘, ergeben sich bestimmte Ähnlichkeiten zu *denn*, wo dieser stets im Vordergrund steht. Diese Deutung erklärt auch, weshalb es kein Pendant *da\_aut* gibt: *Da* verweist auf zum Sprechzeitpunkt bzw. vor dem Hintergrund des aktuellen *Ground* aus SoC-Sicht logische oder zwingende GRÜNDE. Diese müssen also bei Äußerung des Konnektivs bereits auf der Hand liegen (bzw. als auf-der-Hand-liegend präsentierbar sein) und können nicht erst aktiv konstruiert werden, wie es bei *weil\_aut* der Fall ist; Teile des *Object* (nämlich der dort ‚hinaufgehobene‘ *Ground* in Form des Sprechakts) entstehen dort erst *in actu*. Ebenfalls erklären lässt sich so das Fehlen von *weil\_aut* in den zuvor untersuchten, monologischen Korpora (abgesehen na-

türlich von deren sprachlicher Normierung): Erstens ist der *Ground* dort aufgrund der monologischen Struktur ohnehin permanent derselbe und muss nicht ständig zwischen verschiedenen Sprecherinnen verhandelt werden. Zweitens ist aber auch das Streben nach ‚objektiver‘ Argumentation in beiden Korpora zentral, was tendenziell neutral präsentierte, illokutiv nicht eingefärbte GRÜNDE auf der *Object*-Ebene nahelegt. Dennoch spricht sowohl die hohe Frequenz als auch die Kopplung an bestimmte Kontexte für einen eigenen Eintrag im Konstruktikon: Unter der Prämisse, dass jede Sprachgebrauchsinstanz mitsamt ihrer kontextuellen Anbindung für eine gewisse Zeit abgespeichert wird, ist eine Verfestigung der Variante sehr wahrscheinlich. Es kann damit von einer *WEIL\_AUT*-Konstruktion ausgegangen werden, die partiell Eigenschaften der *WEIL*-Konstruktion erbt, aber auch Ähnlichkeitsrelationen zur *DENN*-Konstruktion aufweist.

### 13.2.5 Nachtrag: *weil X*

Die vielfach beschriebene *WEIL-X*-Konstruktion konnte in den vergangenen Kapiteln noch nicht ausführlich konstrualseitig analysiert werden, weil sie in den zuvor untersuchten Korpora nicht auftrat; lediglich ein formal ähnliches Muster war zu beobachten, das aber als elliptische Prädikation und damit nicht als Instanz der expressiven *WEIL-X*-Konstruktion gedeutet wurde (vgl. Abschnitt 11.5.5). In einem dialogischen, wenig reglementierten Setting wie dem *Telegram*-Chat ist die Konstruktion dagegen durchaus zu erwarten, weshalb an dieser Stelle ein Nachtrag eingeschoben sei. Bei der Annotation traten vereinzelt Fälle auf, die als *WEIL-X*-Instanzen deutbar sind, jedoch waren diese zu selten, um aussagekräftige statistische Vergleiche anstellen zu können, die Betrachtung bleibt daher an dieser Stelle rein qualitativ. Exemplarisch sei die Äußerung *weil nia* in (177), Zeile 02 (Herv. MR) in den Blick genommen:

(177) 01 A [04.08.16 12:22] [In reply to B]: Bin jetzt kein Informatik-Mensch, wieso ist das eigentlich so komisch bei PGO? Jeder Aktivitätstracker (z. B. Runkeeper) kann permanent das GPS bedienen und die Geschwindigkeit messen (wegen evt. Speedlock), warum ist das hier irgendwie ein ganz anderes System mit nicht-permanenten Messungen und Sprüngen?

02 C [04.08.16 12:25]: *weil nia* wäre die Kurzfassung

03 C [04.08.16 12:25]: einzig was mir als Grund einfällt wäre Akku sparen

Um die Bedeutung dieser Äußerung zu entschlüsseln, ist Weltwissen über das diskutierte Spiel nötig: *nia* referiert hier auf das Entwicklerstudio *Niantic*, das hinter *Pokémon Go* steht. Die Userin A beschwert sich in 01 über ein fehlendes Feature

des Spiels, das sogar Apps wie Aktivitätstracker leisten, womit sie impliziert, dass es eine einfach zu implementierende Funktion sein müsse, die eine im Vergleich deutlich komplexere App wie *Pokémon Go* also auch erfüllen sollte. User C antwortet darauf in 02 mit *weil nia*, mit *kurzfassung* deutet er zudem an, dass er durchaus mehr über das genannte Studio zu sagen hätte. Dass er dies nicht tut, spricht dafür, dass zwischen den Schreibenden ein geteilter Wissensraum angenommen wird, der ermöglicht, allein durch die (zudem verkürzte) Namensnennung den gewünschten Inhalt hinreichend zu transportieren. Die Äußerung lässt sich somit als Kritik am Entwicklerstudio deuten, die zudem als geteilt und bekannt konzeptualisiert wird (ausformuliert etwa ‚weil die eben so sind‘, ‚weil die es so wollen‘ o. ä.). Verstärkt wird dieser Eindruck durch seine nächste Äußerung in 03, in der er einen möglichen Alternativgrund ausformuliert, nämlich *akku sparen*, womit er auf die Energie anspielt, die das gewünschte Feature benötigen würde. Mit dem einleitenden *einzig was mir als grund einfällt* relativiert er aber zugleich die Legitimität dieses möglichen Grundes bzw. stellt heraus, dass es außer dieser einen Option aus seiner Sicht keine andere Begründung geben kann, womit er auf den impliziten Wissensraum aus 02 rückverweist.

Anders als in den elliptischen Sätzen aus Abschnitt 11.5.5, in denen das interne Konnekt als Prädikation über ein anderes Element im Satz erkennbar war, lässt sich die Bedeutung von *weil nia* hier nicht ohne Wissen über das Spiel und seine *Community* interpretieren. Zudem wird hier nicht nur ein Referent auf der *Object*-Ebene der *Construal* transportiert, sondern zugleich eine komplexe Bewertung durch das SoC, deren Entschlüsselung beim AoC zudem vorausgesetzt wird. Hier schwingt somit deutlich eine expressive Bedeutung mit, die sich nicht aus den versprachlichten Einheiten erklären lässt, es kann also hier von einer eigenständigen Konstruktion gesprochen werden.

Es lässt sich aber erklären, weshalb die Konstruktion ausgerechnet in diesem Korpus nachgewiesen werden konnte: Im *Telegram*-Korpus sind alle Sprecherinnen und Hörer Teil derselben *Community* und befassen sich inhaltlich weitgehend mit dem gemeinsamen Nenner derselben, dem Spiel *Pokémon Go*. Sie können daher in Bezug auf dieses Thema untereinander einen großen Vorrat an geteiltem Wissen voraussetzen – dieser mag je nach Spielaktivität der Mitglieder unterschiedlich groß sein, jedoch werden diese mutmaßlich bemüht sein, sich das Wissen über andere Kanäle anzueignen, um sich innerhalb der Gruppe nicht als ‚unwissend‘ zu entlarven. In den Texten der *ZEIT* besteht dagegen eine Asymmetrie bezüglich des Wissens auf Sprecherinnen- und Hörerseite: Welches Wissen die Hörer bereits haben, kann stark variieren, womit die Sprecherinnen nicht darauf vertrauen könnten, durch bloße Andeutungen zuverlässig die gewünschten expressiven *Construal*-Konfigurationen auf Hörerseite zu erwirken. Zudem sind sie in hohem Maße der Objektivität verpflichtet, was ein derartiges Herausstellen von wertenden Zu-

ständen des SoC ohne Begründung oder Einordnung sehr unwahrscheinlich macht. Letzteres kann auch als Grund dafür angeführt werden, weshalb die Konstruktion im *Gingko* nicht zu finden war: Hier ist zwar (wie im *Telegram*-Korpus) eine *Community* weitgehend unter sich und teilt viel an Wissen, jedoch möchten die Sprecherinnen hier erstens stets objektiv erscheinen und zweitens möglichst exakt kommunizieren, womit vage, expressive Konstruktionen auch hier unwahrscheinlich sind.

Neben den Korpusunterschieden überrascht auch wenig, dass sich die Konstruktion nur mit *weil* beobachten lässt und nicht mit den anderen untersuchten Konnektoren (begründet wurde dies bereits in Abschnitt 11.5.5). Vor dem Hintergrund des vorigen Abschnitts lässt sich jedoch mutmaßen, dass die Konstruktion nicht direkt aus der ‚regulären‘ *weil\_VL*-Variante motiviert ist, sondern erst dadurch ermöglicht wird, dass das Deutsche über die *weil\_aut*-Variante verfügt: Das GRUND-Element wird hier nicht bloß ‚präsentierend‘ auf der *Object*-Ebene konzeptualisiert, sondern beinhaltet zugleich einerseits das SoC und dessen (wertende) Beziehung zum *Object*, andererseits aber auch einen vorausgesetzten Wissensvorrat beim AoC; die Sprecherin signalisiert durch die Wahl der Konstruktion gewissermaßen: ‚Du weißt schon, was ich meine‘. Diese Konstellation, bei der also alle Ebenen der *Construal* betont werden und gemeinsam als GRUND auf der *Object*-Ebene präsentiert werden, ähnelt sehr der in Abb. 64 für *weil\_aut* skizzierten Konfiguration. *Weil X* lässt sich somit als Tochterkonstruktion von *weil\_aut* deuten, die deren Eigenschaften erbt, sie aber um expressive Komponenten spezifiziert und eine noch größere Nähe zum AoC schafft. Ebenfalls möglich ist aber eine diachrone Entwicklung aus der in Abschnitt 11.5.5 beschriebenen elliptischen Variante [ADJ, *weil* ADJ] (hierfür argumentieren etwa Stöcker & Konvička 2019). Eine weitere Erklärung könnte der Sprachkontakt zum Englischen liefern, so nimmt etwa Stefanowitsch (2014) eine strukturelle Entlehnung an, ähnlich argumentiert Konvička (in Vorb.) für eine diasystematische Konstruktion, die sich ausgehend vom Englischen *because X* über die sozialen Medien in diverse andere Sprachen ausbreiten konnte und maßgeblich durch die agierenden *Communities* geprägt wird. Welche dieser Varianten letzten Endes den tatsächlichen Ursprung der Konstruktion im Deutschen am besten beschreibt, ist in diesem Kontext nicht beantwortbar, womöglich sind alle drei Ansätze an ihrer Entstehung beteiligt. Wichtig ist hier in erster Linie, dass die Konstruktion einerseits eigenständige Merkmale mitbringt, die sie für einen Eintrag im Konstruktikon qualifizieren, andererseits aber eine bedeutungsseitige Nähe zu anderen Konstruktionen mit *weil* mitbringt, hier also die Funktion des Konnektors nicht etwa opak macht, sondern systematisch für sich nutzt.

### 13.3 Zwischenfazit: *Collostrual*-Unterschiede zwischen *ZEIT*, *Gingko* und *Telegram*

Im Korpusvergleich wurden die Grundannahmen bezüglich der *Construal*-Präferenzen der drei Konnektoren nicht grundlegend verändert, wenngleich die Profile im *Gingko* und im *Telegram*-Korpus nur teilweise mit jenen aus dem *ZEIT*-Korpus übereinstimmen. In Abb. 65 ist das Gesamtvorkommen der Konnektoren im Korpusvergleich dargestellt.

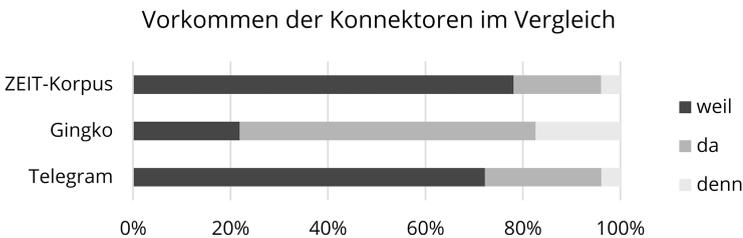


Abb. 65: Vorkommen der Konnektoren im Korpusvergleich.

Als charakteristisch für das *Ginko* erwiesen sich implizite SoC sowie im Vergleich zum *ZEIT*-Korpus deutlich seltenere Events; beides wurde mit dem Hang zur originahen Deagentivierung in ingenieurwissenschaftlichen Fachtexten in Verbindung gebracht. Im *Telegram*-Korpus zeigten sich in der Analyse besonders häufig mit der Sprecherin identische SoC sowie neue, kollaborativ etablierte Realisierungsvarianten, was sich durch das dialogische, informelle Setting der Textsorte erklären ließ. Besonders auffällig stach *da* im Korpusvergleich heraus: Im *Gingko* durch eine enorme Häufigkeit und zugleich spezifische Ausbeutung der *Construal*-Präferenzen, die auf einen eigenen Eintrag im fachsprachlichen Konstruktikon hindeuten. Im *Telegram*-Korpus überraschte die im Konnektorenvergleich relativ zum *ZEIT*-Korpus höhere Frequenz, insbesondere vor dem Hintergrund, dass *da* oftmals ein schriftsprachliches Profil bescheinigt wird (z. B. Frohning 2007: 122). Zusammen mit den insgesamt kleineren Unterschieden zwischen *weil* und *da* in diesem Korpus wurde dies als Indiz dafür gedeutet, dass die *construal*seitige Ausdifferenzierung dieser beiden Konnektoren im *Telegram*-Korpus weniger im Vordergrund steht, sodass sich ihre Anwendungsbereiche stärker überlappen.

Die *Collostrual*-Analyse erwies sich im Korpusvergleich als hilfreich, um die Unterschiede zwischen den drei Konnektoren herauszuarbeiten. Es wurde aber ebenso deutlich, dass ein rein quantitatives Vorgehen nicht ausreicht, um die beteiligten Konstruktionen adäquat zu beschreiben; erst durch die qualitative Analyse einzelner Belege konnten bedeutungsseitige Motivationen für bestimmte

Unterschiede (oder auch fehlende Unterschiede) aufgedeckt werden. Festzuhalten bleibt aber, dass die drei Konnektoren relativ zueinander in allen drei Korpora dieselben Elemente der *Construal* betonen: *Weil* die *Object*-Ebene, *da* das SoC bzw. seine Perspektive auf das *Object* und *denn* die Einordnung oder Erläuterung des *Objects* auf der *Ground*-Ebene für den Hörer.

Aus KxG-Sicht lässt sich daraus ableiten, dass textsortenspezifische Präferenzen (mit Ausnahme des idiosynkratischen Profils von *da* im *Gingko*, das jedoch ebenfalls bedeutungsseitig motiviert ist) nicht als Teil des Konstruktionseintrags fest im Konstruktikon abgespeichert sein müssen, sondern sich kompositionell aus den kontextuellen und kommunikativen Anforderungen und den Eigenschaften der gewählten Konstruktionen ergeben. Der hier angesetzte Konstruktionsbegriff (vgl. Kap. 4) erlaubt es jedoch, diese Schlussfolgerung zu modifizieren: Strebt man eine möglichst schlanke Beschreibung der KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktionen an, so kann auf textsortenspezifische Bedeutungsanteile verzichtet werden. Steht jedoch die kognitive Realität im Fokus, so ist es wahrscheinlicher, dass sich häufiger gewählte Formen in bestimmten Kontexten per *Entrenchment* verfestigen und dadurch teilweise dennoch ihren Weg ins Konstruktikon finden.

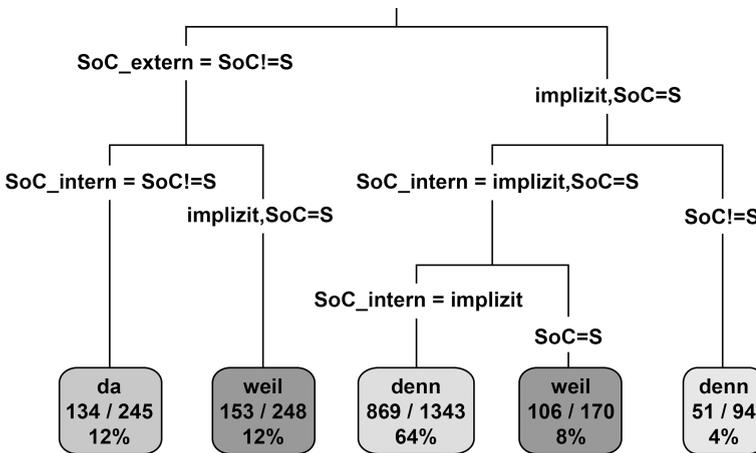
## 14 Gemeinsames Modell für alle Korpora und Variablen: *Random Forest*

Nachdem im vorigen Abschnitt die *Construal*-Elemente einzeln untersucht wurden, wobei der Fokus generell auf signifikanten Unterschieden zwischen den Konnektoren lag, stellt sich nun die Frage, wie relevant diese Unterschiede in der Sprachproduktion tatsächlich sind, sprich welchen Einfluss die untersuchten Variablen jeweils auf die Wahl des Konnektor-*Fillers* beim Gebrauch einer KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktion nehmen. Dabei interessiert insbesondere, inwiefern die im theoretischen Modell erarbeiteten und in der *Collostrual*-Analyse als signifikant herausgearbeiteten Variablen tatsächlich geeignet sind, das Vorkommen der drei Konnektoren vorherzusagen. Als Hypothese wird also angenommen, dass für *weil* die *Object*-Konfiguration besonders hervorsteht, für *da* das SoC und für *denn* die Beziehung zwischen *Object* und SoC. Weniger relevant sollten die Konnektlänge und die Realisierungsvariante sein, wobei für *denn* aufgrund seiner begrenzten formalen Möglichkeiten dennoch eine gewisse Vorhersagekraft der Realisierungsvariante zu erwarten ist. Auch das Korpus sollte keinen deutlichen Einflussfaktor darstellen, da das theoretische Modell annimmt, dass sich Korpuspräferenzen systematisch aus den *Construal*-Präferenzen der Konnektoren ergeben (dass das *Gingko* also beispielsweise keine spezielle Vorliebe für *da* aufweist, sondern eine Vorliebe für *Construal*-Konfigurationen, die bevorzugt mit *da* versprachlicht werden). Sollten sich diese Hypothesen bestätigen, so spräche das dafür, dass sich Sprecherinnen je nach der *Construal*-Konfiguration, die sie versprachlichen möchten, systematisch für bestimmte Konnektor-*Filler* entscheiden und dass die Konfigurationen aus dem theoretischen Modell eine Erklärung für die jeweilige Wahl liefern können.

Da die Variablen untereinander stark korrelieren (so wurde etwa das *Object* teilweise je nach Ausprägung der Beziehung zwischen SoC und *Object* modifiziert und häufig werden sehr ähnliche Konfigurationen im internen und externen Konnekt miteinander gekoppelt), kann zur Überprüfung kein ‚klassisches‘ Verfahren wie eine multinomiale logistische Regression angewandt werden (diese setzt voneinander unabhängige Variablen voraus). Stattdessen wird mit einem *Random Forest* ein Verfahren aus dem *Machine Learning* verwendet, das keine derart strengen Anforderungen an die Daten stellt. Die Methodik wird im Folgenden zunächst knapp erläutert, bevor die Ergebnisse vorgestellt und zuletzt interpretiert werden.

## 14.1 Methodik: *Random Forests* und verwendete Variablen

Die Methode der *Random Forests* geht auf Breiman (2001) zurück und basiert auf der Erstellung großer Anzahlen von Entscheidungsbäumen nach dem Muster von Abb. 66 (für einen Überblick James et al. 2021: 343–345). Je nach Ausprägung einer oder mehrerer Variablen (in diesem Fall des SoC im internen und externen Konnekt) werden die Daten so sortiert, dass man theoretisch im Nachgang neue Datensets anhand dieses Baums klassifizieren könnte. In diesem Fall könnte man also bei einem Satz, dessen SoC-Ausprägungen bekannt wären, die Wahrscheinlichkeit bestimmen, mit der ein einzelner Konnektor realisiert wird.



**Abb. 66:** Beispiel für einen Entscheidungsbaum zur Vorhersage von weil, da und denn.

Die erste Zahl gibt jeweils die inkorrekt klassifizierte Werte an, die zweite die beobachteten Werte, der Prozentsatz den Anteil der Beobachtungen im jeweiligen ‚Blatt‘ am gesamten Baum. Erstellt mit dem R-Paket rpart, visualisiert mit rpart.plot.

Prinzipiell ließe sich ein solcher Baum mit allen erfassten Variablen erstellen – dieser wäre jedoch enorm groß und unübersichtlich. Ein einzelner Baum ist zudem sehr fehleranfällig und erlaubt bei einer so großen Zahl an Variablen keine soliden Vorhersagen. Ein *Random Forest* basiert daher auf einer großen Menge von Bäumen (wie der Name also schon sagt, auf einem ‚Wald‘). Der Algorithmus lernt anhand all dieser Bäume, welche Kombination aus Variablen mit welcher Wahrscheinlichkeit zu welchem Ergebnis führt – bzw. in diesem Fall, zu welchem Konnektor. Dabei nutzen die einzelnen Bäume jeweils nicht alle Variablen, sondern nur einen bestimmten Ausschnitt. Es wird also beispielsweise einerseits ein Baum erstellt, der als Variablen das SoC im externen Konnekt und

das *Object* im internen Konnekt einbezieht. Ein weiterer könnte die Konnektlänge im internen Konnekt und die Beziehung zwischen SoC und *Object* im externen Konnekt einbeziehen usw. In diesen Beispielen wurden jeweils zwei Variablen genutzt, die Zahl ist jedoch im Prinzip nicht festgelegt; die optimale Variablenzahl für jeden ‚Split‘ wird explorativ ermittelt.

Für die Erstellung der Bäume wird dabei nur ein Teil der Daten verwendet. Dies geschieht durch *Bootstrapping*: Aus allen vorhandenen Datenreihen wird ein Zufallsset gezogen, in dem sich aber einzelne Datenreihen wiederholen können, sodass das Zufallsset am Ende genauso groß ist wie das ursprüngliche Set, jedoch einige Datenreihen mehrfach enthält und einige überhaupt nicht berücksichtigt. Diese nicht berücksichtigten Daten (*Out-Of-Bag Data*) machen etwa ein Drittel aus und dienen nach Erstellung der Bäume dazu, das trainierte Modell zu testen. Sie laufen dafür durch das entstandene Modell, das die Zielvariable (hier: den Konnektor) vorhersagt. Da dieser bereits bekannt ist, kann im Anschluss anhand des *Out-Of-Bag Errors* ermittelt werden, in wie vielen Fällen das Modell falsch lag, sprich einen anderen Konnektor vorhergesagt hat als den tatsächlich gewählten. Der *Out-Of-Bag Error* schwankt bei wenigen Bäumen noch stark und pendelt sich ab einer gewissen Anzahl auf einer Ebene ein, sodass dieser Wert auch genutzt werden kann, um die optimale Mindestanzahl an Bäumen zu ermitteln.

Neben diesem Wert, der die Güte des Modells insgesamt beschreibt, kann außerdem ermittelt werden, wie wichtig die einzelnen Variablen für die korrekte Vorhersage sind (*Variable Importance*). Hierzu werden für jede Variable diejenigen Bäume, die sie enthalten, mit denjenigen verglichen, die sie nicht enthalten und ermittelt, wie sich deren Vorhersagekraft unterscheidet. Je wichtiger die Variable ist, desto schlechter wird die Vorhersage in den Bäumen, die sie nicht enthalten; dieser Wert wird als *Decrease in Accuracy* angegeben, wobei hohe Werte auf eine wichtige Variable hindeuten. Der Wert kann sowohl für die einzelnen Ausprägungen der Zielvariablen einzeln angegeben werden (also gesondert für *weil*, *da* und *denn*), als auch für das gesamte Modell (*Mean Decrease in Accuracy*).

Für den hier erstellten *Random Forest* wurde das R-Paket `randomForest` (Version 4.6–14) verwendet. Die Grundlage bildet ein Datensatz, der für alle annotierten Belege ihre *Construal*-Konfigurationen (SoC, modifiziertes *Object*, Beziehung zwischen SoC und *Object*) im externen und internen Konnekt enthält sowie die Satz­längen beider Konnekte, den Unterschied zwischen den Satz­längen (externes minus internes Konnekt), das Korpus, den Konnektor und die Realisierungsvariante. Bei den Realisierungsvarianten wurde zwischen postponierten, antepo­nierten und ‚anderen‘ Stellungsvarianten unterschieden sowie zwischen Punkt- und Kommaseparation.

## 14.2 Ergebnisse: Modellgüte und Einfluss der einzelnen Variablen

Für den hier verwendeten Datensatz erwies sich eine Variablenzahl von zwei für jeden ‚Split‘ sowie eine Zahl von 1500 Bäumen als optimal. Die aus diesem Modell resultierende *Out-of-Bag Error Rate* beträgt 39,62 %, was eine deutliche Verbesserung gegenüber einem reinen Zufallsmodell bedeutet (hier läge die Fehlerrate bei drei Konnektoren bei 66,67 %).

Die Fehlerrate schwankt allerdings stark zwischen den drei Konnektoren: Für *weil* ist sie mit 55,43 % am höchsten, gefolgt von *da* mit 34,57 %, während *denn* mit einer Fehlerrate von 28,86 % am zuverlässigsten korrekt klassifiziert wird. In Abb. 67 sind die vorhergesagten und tatsächlich beobachteten Werte verzeichnet.

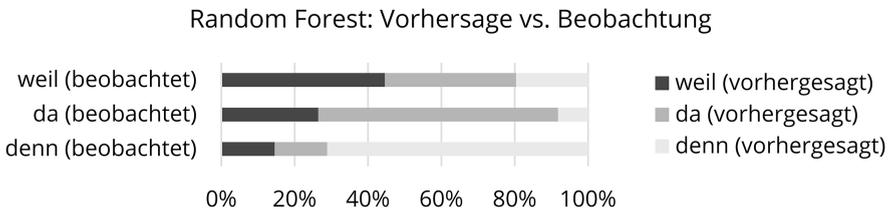
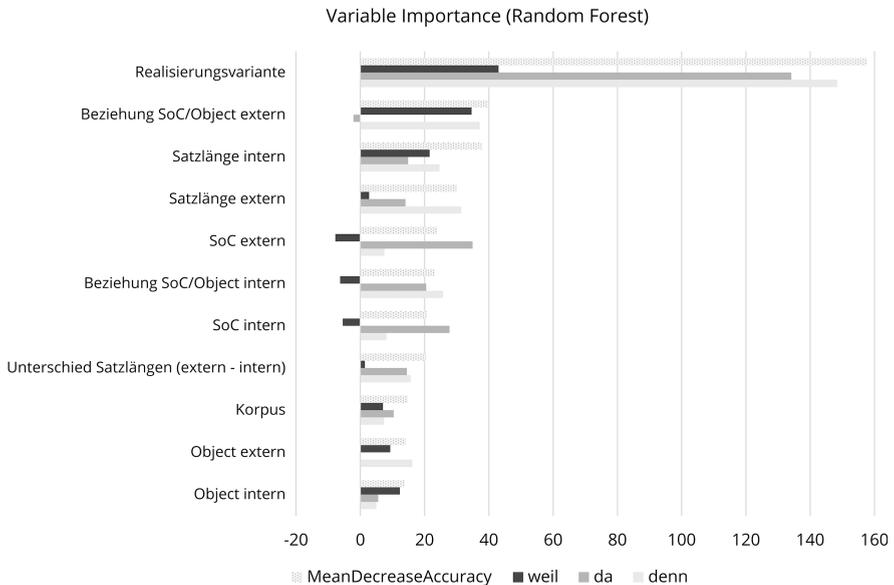


Abb. 67: Vorhergesagte vs. beobachtete Werte aus dem Random Forest für *weil*, *da* und *denn*.

Auffallend ist hier, dass *weil* häufiger für ein *da* als für ein *denn* gehalten wurde, während *da* häufiger als *weil* im Vergleich zu *denn* eingeordnet wurde und *denn* wiederum etwa gleich häufig fälschlich als *weil* oder *da* klassifiziert wurde.

Als nächstes seien die *Variable Importances* in den Blick genommen, die in Abb. 68 dargestellt sind. Schwarz eingefärbt ist der gemittelte Wert für das gesamte Modell (*Mean Decrease Accuracy*), nach dem die Variablen auch insgesamt sortiert sind, farbig sind jeweils die Werte für die einzelnen Konnektoren markiert.

Für alle drei Konnektoren zeigt die Realisierungsvariante den höchsten Wert. Für *weil* sind daneben (in absteigender Reihenfolge) die Beziehung zwischen SoC und *Object* im externen Konnekt, die Satzlänge im internen Konnekt sowie das *Object* im internen und externen Konnekt relevant (*Decrease in Accuracy* > 10). Für *da* stechen (ebenfalls in absteigender Reihenfolge) das SoC im externen und internen Konnekt heraus, die Beziehung zwischen SoC und *Object* im internen Konnekt, die Satzlänge im internen, der Unterschied zwischen den Satzlängen und die Satzlänge im externen Konnekt sowie das Korpus. Für *denn* ist die Beziehung zwischen SoC und *Object* sowie die Satzlänge im externen Konnekt, ebendiese Variablen im internen Konnekt, das *Object* im externen Konnekt sowie der Satzlängenunterschied re-

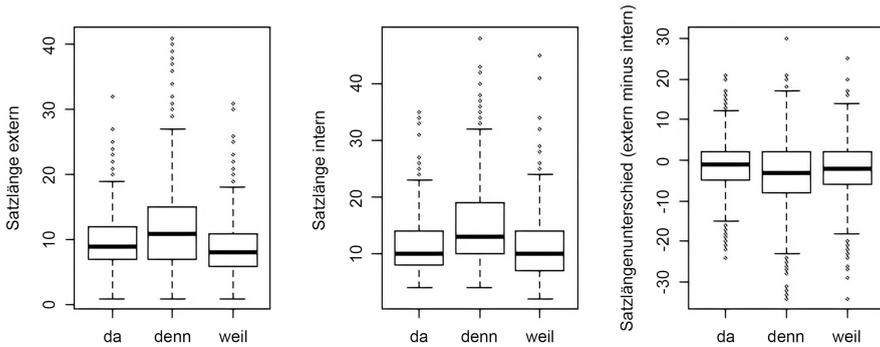


**Abb. 68:** Variable Importances im Random Forest für *weil*, *da* und *denn*.

levant. Hervorzuheben ist außerdem, dass einige Variablen bei einzelnen Konnektoren nicht nur unwichtig sind, sondern das Modell sogar leicht verschlechtern, sprich, es wird besser, wenn man sie weglässt, was sich hier in negativen Werten niederschlägt: Dies betrifft für *weil* das SoC in beiden Konnekten und die Beziehung zwischen SoC und *Object* im internen Konnekt, sowie für *da* die Beziehung zwischen SoC und *Object* im externen Konnekt.

Da die Realisierungsvariante für alle Konnektoren einzeln sowie für das Gesamtmodell eine derart hohe Relevanz aufweist, wurde im Anschluss eine Nachberechnung angestellt: Für einen *Random Forest*, der nur Bäume mit der Realisierungsvariante als einziger Variablen enthält (hierfür genügen fünf Bäume, um die Fehlerrate auf ein gleichbleibendes Niveau zu bringen), ergibt sich eine *Out-Of-Bag Error Rate* von 41,67 %. Diese Rate ist somit nur etwa zwei Prozent höher als jene, die sich bei Einbezug aller Variablen ergab. Umgekehrt liegt die Fehlerrate eines *Random Forest*, der alle Variablen *außer* der Realisierungsvariante enthält (hier wurden wiederum 1500 Bäume erstellt) bei 51,24 %. Werden zusätzlich nun mit den Konnektlängen und deren Unterschied alle formalen Variablen ausgeklammert, sodass nur noch die *Construal*-Konfigurationen verbleiben (hierfür wurden ebenfalls 1500 Bäume erstellt), so ergibt sich eine *Out-Of-Bag Error Rate* von 53,67 %. Auch dann gelingt die Vorhersage also zwar schlechter als bei Einbezug der formalen Variablen, jedoch deutlich besser als bei einer reinen Zufallsverteilung.

Da die Konnektlängen bisher noch nicht für alle Korpora Eingang in die Auswertung fanden, sei hier mit Abb. 69 ein Überblick über ihre Verteilung gegeben.



**Abb. 69:** Konnektlängen und Konnektlängenunterschiede nach Konnektor über alle Korpora gemittelt. (schwarze Linie: Median)

Für *denn* sind hier in beiden Konnekten die durchschnittlich längsten Konnekte zu sehen, zugleich ist hier das interne im Schnitt länger als das externe und dieser Unterschied ist deutlicher ausgeprägt als bei den anderen Konnektoren. Bei *da* liegen die Konnektlängen vergleichsweise am engsten beieinander, *weil* weist im externen Konnekt die kürzesten Konnekte auf, liegt im internen aber näher an *da*, wobei die Bandbreite der Satzlängen bei *weil* hier größer ist.

### 14.3 Interpretation: Rückkehr der Informationsstruktur

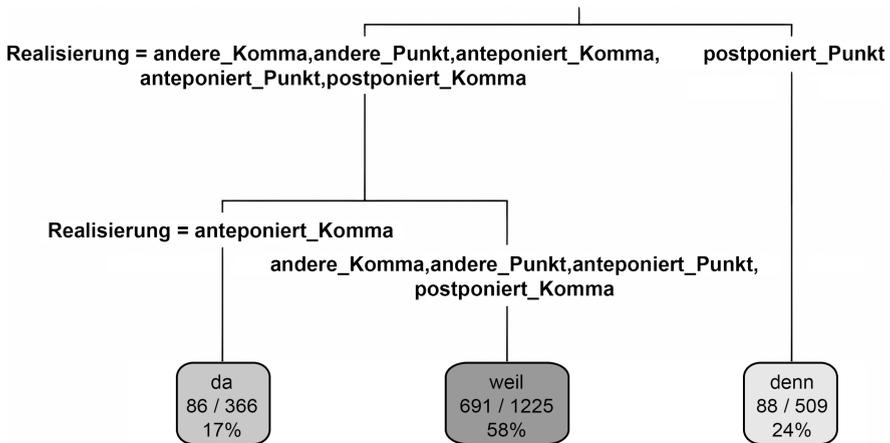
Die *Out-Of-Bag Error Rate* zeigt insgesamt eine klare Verbesserung gegenüber einem reinen Zufallsmodell, womit zunächst festgehalten werden kann, dass die untersuchten Variablen zusammengenommen einen deutlichen Beitrag leisten, um die Wahl zwischen den drei Konnektoren vorherzusagen und damit auch mutmaßlich zu steuern. Dennoch sei bemerkt, dass die Rate weit über null liegt, was zwei verschiedene Schlüsse zulässt: Entweder gibt es zusätzliche Einflussvariablen, die hier nicht erfasst wurden, oder die bedeutungsseitige Überlappung der drei Konnektoren untereinander bzw. die intra- und interpersonelle Variation in ihrem Gebrauch ist so stark, dass eine annähernd exakte Vorhersage ohnehin unmöglich wäre. Welche Schlussfolgerung die richtige ist, muss hier offenbleiben, womöglich liegt die Wahrheit in der Mitte: So wurde die Annotation etwa in bestimmten Bereichen bewusst grob gehalten, um überhaupt hinreichend große Vergleichsmengen zu erreichen; bei einer feinkörnigeren Auswertung größerer Datenmengen und

unter Berücksichtigung von hier ausgeklammerten Faktoren wie bestimmten temporalen Konstruktionen könnte sich das Modell möglicherweise also noch verbessern. Auffällig ist aber auch, dass die Fehlerrate bei *weil*, das in der Forschung oft als kausaler Default-Konnektor gilt, höher ist als bei den anderen beiden Konnektoren; *weil* ist demnach weniger stark auf bestimmte *Construal*-Konfigurationen und informationsstrukturelle Konfigurationen festgelegt und lässt somit mehr Variation zu, was auf eine stärkere Überlappung mit den beiden anderen Konnektoren hindeutet. Ebenso scheinen *weil* und *da* näher beieinanderzuliegen als jeweils bei *denn*, was sich konstruktionsgrammatisch durch ihre formale Nähe begründen lässt. Bei dieser ersten, groben Betrachtung muss jedoch bedacht werden, dass einige formale Faktoren Teil der Analyse waren, womit hier Ursache und Wirkung nicht klar voneinander unterschieden werden können.

Mehr Aufschluss gibt diesbezüglich die Betrachtung der *Variable Importances*. Tendenziell sind hier für die einzelnen Konnektoren diejenigen Variablen relevant, die auch im theoretischen Modell und der *Collostrual*-Analyse herausgearbeitet wurden: Für *weil* das *Object* im internen Konnekt, für *da* das SoC und für *denn* die Beziehung zwischen SoC und *Object*. Damit lässt sich die eingangs aufgestellte Hypothese zunächst stützen. Zudem betreffen die als relevant identifizierten Variablen etwas häufiger das interne als das externe Konnekt, was dem theoretischen Modell entspricht, das der *Construal* des internen Konnekts die zentrale Steuerungskraft über die Konnektorenwahl zuschreibt. Darüber hinaus sind aber bei allen Konnektoren *Construal*-Elemente aufgefallen, die nicht die Vorannahmen widerspiegeln: Die Beziehung zwischen SoC und *Object* für *weil* im externen und für *da* im internen Konnekt sowie das *Object* im externen Konnekt für *denn*. Mit Blick auf die vorigen Analysen lassen sich auch diese Auffälligkeiten jedoch erklären: Die Beziehung zwischen SoC und *Object* war hier vielfach die Ebene mit den deutlichsten distinktiven *Collostruals*, da die Konnektoren hier unterschiedliche Ausprägungen bevorzugen (*denn* evaluative, *da* epistemische und *weil* neutrale Konfigurationen). Da hier im höchsten Maße spezifische Ausprägungen charakteristisch für einzelne Konnektoren sind, überrascht es nicht, dass sich diese Kategorie gut zur Vorhersage nicht nur von *denn*, sondern im Umkehrschluss auch von *weil* und *da* eignet. Auch die *Object*-Betonung von *denn* im externen Konnekt fand sich bereits in vorigen Analysen: Der in vorigen Kapiteln herausgearbeitete ‚Erläuterungscharakter‘ dieses Konnektors macht ihn für Konstellationen prädestiniert, in denen die Sprecherin Zustände beschreibt und bewertet und diese Sicht der Welt im Folgenden begründet, was sich in einer deutlichen State-Präferenz niederschlägt. Die Einflüsse der einzelnen *Construal*-Ebenen auf die Wahl des Konnektors decken sich hier somit mit den vorigen Kapiteln, die das theoretische Modell grundsätzlich bestätigten.

Überraschend ist jedoch der enorme Einfluss der Realisierungsvariante. Für *denn* wurde dieser zwar bereits im Vorfeld prognostiziert, da hier die grammati-

schen Möglichkeiten schlicht stärker eingeschränkt sind – wenn etwa eine anteponierte Variante vorliegt, kann kein *denn*-Konstrukt vorliegen. Dass aber auch *weil* und *da* über diese Variable so gut vorhergesagt werden können, ist insbesondere insofern interessant, als diese beiden Konnektoren dieselbe Variante insgesamt bevorzugen, die zudem auch bei *denn* häufig ist, nämlich die postponierte, kommaseparierte (sie macht bei *weil* über alle Korpora gemittelt 74,29 % der Belege aus, bei *da* 58,43 % und bei *denn* 39,86 %). Insbesondere *da* und *denn* haben jedoch andere Realisierungsvarianten, die für sie besonders charakteristisch sind und bei den jeweils anderen beiden Konnektoren nicht oder nur sehr selten vorkommen: Für *denn* ist dies die postponierte, punktseparierte Variante (60,14 %), für *da* die anteponierte, kommaseparierte (40,00 %). Ein Entscheidungsbaum mit der Realisierungsvariante als einziger Variable setzt folgerichtig auch ebendiese Varianten an, um den Konnektor vorherzusagen, und weist zudem für *weil* als am wenigsten ‚spezifizierten‘ Konnektor die höchste Fehlerrate auf, wie Abb. 70 zeigt.



**Abb. 70:** Entscheidungsbaum mit Realisierungsvariante als einziger Variable.

Nach dieser Feststellung weniger überraschend ist die Beobachtung, dass sich die Konnektlängen für alle Konnektoren als relevant herausstellten: Dass diese mit den Realisierungsvarianten korrelieren, wurde bereits in Abschnitt 11.4.2 herausgearbeitet. Unklar ist aber, wo hier Ursache und Wirkung liegen: Entscheidet die Informationsstruktur, die die Sprecherin zu transportieren wünscht, über die Realisierungsvariante und diese letztlich über den Konnektor? Oder wird der Konnektor andersherum von anderen Variablen bestimmt (etwa der *Construal*) und determiniert die Realisierungsvariante und damit auch die Informationsstruktur bzw. lenkt sie in die von ihm präferierten Bahnen? Beides ist denkbar,

sodass hier keine endgültige Antwort möglich ist. Aus KxG-Sicht ist jedoch am wahrscheinlichsten, dass beide Möglichkeiten hier gemeinsam agieren und einander beeinflussen: Je häufiger eine bestimmte informationsstrukturelle Konfiguration mithilfe eines bestimmten Konnektors in einer bestimmten Variante realisiert wird, desto mehr schreibt sich diese Konfiguration in den Konnektor ein und desto mehr wird seine Verbindung mit der Realisierungsvariante per *Entrenchment* gestärkt. Dass *da* häufig anteponiert vorkommt, lässt sich mit seiner hier angenommenen ‚verweisenden‘ Funktion erklären: Verwiesen werden kann besonders gut auf aktuell Präsentes, was im Sinne der *Aboutness* für den Anfang des Satzes prädestiniert ist; umgekehrt ist häufig thematisch relevanter, wofür dieser Verweis dient, womit die FOLGE eher in Kommentarpotential zu erwarten ist. *Denn* dagegen als (so hier vermutet) ‚erläuternder‘ Konnektor setzt stets zu einem neuen Sprechakt an, der folgerichtig häufig auch graphematisch durch einen Punkt abgetrennt wird. Zudem ist die signifikant mit *denn* verbundene evaluative Beziehung zwischen SoC und *Object* oftmals mit formalen Mitteln verknüpft, die die Konnekte verlängern, was den beobachteten Einfluss der Satzlängen erklärt. Dass derartige Mechanismen bei jeder KONNEKTOR-Konstruktion aufs Neue ad hoc konstruiert werden, erscheint vor diesem Hintergrund unökonomisch, sodass eine per *Entrenchment* mit den konnektoralen *Fillern* verknüpfte informationsstrukturelle Präferenz wahrscheinlicher ist, wenngleich sie sich aus der *Construal*-Präferenz begründen lässt.

Die im Nachgang erstellten *Random Forests*, in denen die Realisierungsvariante und die *Construal*-Konfigurationen gesondert betrachtet wurden, stützen diese Annahme: Zwar eignet sich die Realisierungsvariante für sich genommen fast so gut zur Vorhersage wie alle Variablen zusammengenommen, jedoch können umgekehrt auch die *Construal*-Konfigurationen allein einen ansehnlichen Teil der Variation erklären. Dies legt nahe, dass formale und construalseitige Faktoren systematisch zusammenwirken; würden sie gesonderte Beiträge leisten, müsste ihre kombinierte Kraft im Gesamtmodell deutlich größer ausfallen. Festgehalten sei aber dennoch, dass die Realisierungsvarianten im Vergleich zu den *Construal*-Elementen einen deutlich größeren Effekt haben als anfangs angenommen.

Zuletzt ist zu bemerken, dass das Korpus einen eher geringen Einfluss auf die Wahl des Konnektors nimmt; den größten Beitrag leistet es bei *da*, landet aber auch bei diesem Konnektor mit einer *Mean Decrease in Accuracy* von 10,38 auf den hinteren Rängen der Variablen. Dies lässt sich als Indiz dafür deuten, dass die beobachteten Frequenzunterschiede in den Korpora (dem theoretischen Modell entsprechend) systematische Effekte der zu versprachlichenden Informationen sind und keine zufälligen ‚Marotten‘ der schreibenden *Communities*. Für *da* gilt dies nur in abgeschwächter Form: Verantwortlich hierfür könnte das *Gingko* sein, das die Eigenschaften des Konnektors systematisch für sich nutzt und spezifisch ausgestaltet, was vermutlich ebenfalls per *Entrenchment* in die Konstruktion bzw. das fach-

sprachliche Konstruktikon eingeschrieben ist. Die Hypothese, dass die varietäten-spezifischen Konnektor-Vorlieben Effekte aus deren *Construal*-Präferenzen sind, lässt sich somit leicht modifiziert stützen: Erstens sind neben diesen zusätzlich die informationsstrukturellen Merkmale entscheidend und zweitens gilt diese Hypothese nur tendenziell und nicht uneingeschränkt; überzufällige Kopplungen aus *Construals*, Kontexten und Konnektoren können per *Entrenchment* ins Konstruktikon eingehen.

## 15 Zwischenfazit: Ergebnisse des Korpusvergleichs

Im Korpusvergleich zeigte sich anhand der Rohverteilung der drei Konnektoren eine klare Präferenz bestimmter Varietäten für bestimmte Konnektoren. Die einzelnen Konnektoren zeigten jedoch wiederum varietätenübergreifend relativ stabile *Collostruals* – mit Ausnahme von *da*, das im fachsprachlichen Korpus *Gingko* Eigenheiten aufweist, die in den anderen Korpora nicht zu finden waren. Diese Abweichung konnte zwar anhand der qualitativen Analyse einzelner Belege dennoch mit dem theoretisch erarbeiteten Modell vereinbart werden: Dieses schreibt *da* eine ‚verweisende‘ Funktion zu, die im fachsprachlichen Kontext zusammen mit dessen Vorliebe für origonae Deagentivierungen spezifisch ausgebeutet wird. Jedoch ist davon auszugehen, dass die schiere Häufigkeit von *da*-Konstrukten in diesem Kontext per *Entrenchment* zu einer konstruktionalen Kopplung dieser Vorlieben mit bestimmten Varietäten führt. Ähnlich verhält es sich mit *weil* bezüglich der Variante mit syntaktisch autonomem internen Konnekt sowie seinen dialogisch etablierten Realisierungsvarianten, die nahezu ausschließlich im *Telegram*-Korpus zu beobachten waren. Auch hier konnte die Verbindung aus den theoretischen Annahmen und den Charakteristika der Textsorte das Auftreten dieser Formen zwar kompositionell erklären, allerdings ist ebenso zu vermuten, dass diese Varianten durch *Entrenchment*-Effekte assoziativ fest mit dialogischen Settings verbunden sind und dadurch (per *Preemption*) noch seltener in monologischen, konzeptionell schriftlichen Kontexten zu erwarten sind, als es allein durch die *Construal*-Konfigurationen potenziell möglich wäre. Insgesamt lässt sich aus der *Collostrual*-Analyse ableiten, dass ein maximal ökonomisch gedachtes Konstruktikon als Beschreibungsinventar im Fall von *weil*, *da* und *denn* nicht zwingend varietätenspezifische Präferenzen einbeziehen muss, während jedoch ein maximal realistisch gedachtes Konstruktikon als Sprachgebrauchsrepräsentation dies durchaus sollte. Die Grenze, ab welcher eine solche Präferenz abzubilden wäre, ist schwer zu bestimmen – ein Vorschlag hierfür wäre, signifikant überzufällige Kopplungen aus Form, *Construal* und Varietät als Anhaltspunkt anzusetzen.

Im letzten Analyseschritt, dem *Random Forest*, wurde die Macht der *Construals* über die Wahl des Konnektors ein Stückweit relativiert: Zwar erwiesen sich auch hier die im theoretischen Modell identifizierten Elemente der *Construal* als wichtige Variablen zur Vorhersage des Konnektors, jedoch waren formale Faktoren wie die Realisierungsvariante oder die Konnektlänge deutlich einflussreicher als zuvor angenommen, insbesondere Erstere übertraf alle anderen Variablen bei weitem. Als weiteres Ergebnis stellte sich aber heraus, dass formale und construalseitige Variablen keinen separaten Beitrag leisten, sondern systematisch zu-

sammenwirken, um die Wahl des Konnektors vorherzusagen bzw. mutmaßlich zu steuern. Dies lässt sich wiederum konstruktionsgrammatisch als Indiz dafür deuten, dass auch informationsstrukturelle Eigenschaften fester Bestandteil der beteiligten Konstruktionen sind und nicht etwa einzelne Konnektoren, sondern deren ganze Bandbreite an formalen Realisierungsmöglichkeiten mitsamt ihren informationsstrukturellen Funktionen im Konstruktikon abgespeichert sind. Diese Möglichkeiten lassen sich wiederum unter der Annahme, dass bestimmte *Construal*-Konfigurationen aufgrund ihrer ontologischen Salienz für bestimmte informationsstrukturelle Positionen prädestiniert sind, anhand der *Construal*-Präferenzen der einzelnen Konnektoren erklären, womit sich der assoziative Kreis aus Konnektor, Bedeutungsseite, Kontext und Formvariante hier schließt.



---

## **VI Schlussfolgerungen**



## 16 Rückblick und Ausblick

Zu Beginn der Arbeit wurde die zentrale Frage nach dem Mehrwert der KxG zur Beschreibung von Konnektoren in den Raum gestellt, insbesondere zur Beschreibung systematischer Korrelationen zwischen bestimmten Konnektoren, Realisierungsvarianten und bedeutungsseitigen Konfigurationen. Diese Frage soll im Folgenden für die hier untersuchten Muster beantwortet werden. Zunächst wiederhole ich die einzelnen Schritte auf dem Weg zu ihrer Beantwortung knapp und fasse die Analyseergebnisse zusammen. Vor diesem Hintergrund können Vorteile des Ansatzes für KxG und Konnektorenforschung kritisch diskutiert werden. Den Abschluss bildet ein Ausblick auf mögliche Anknüpfungspunkte, die diese Arbeit bietet, einerseits hinsichtlich weiterer Konstruktionskandidaten mit *weil*, *da* und *denn*, andererseits aber auch bezüglich anderer Muster zur Versprachlichung kausaler und anderer semantischer Relationen.

### 16.1 Fazit

Nachdem im ersten Teil dieser Arbeit zunächst die Analyseziele formuliert wurden, folgte im zweiten Teil ein Überblick der Prämissen und Schwerpunkte der einzelnen KxG-Strömungen, die zu einem einheitlichen Konstruktionsbegriff zusammengeführt wurden. Im dritten Teil wurden bisherige Ansätze zur Beschreibung von Konnektoren und Kausalität zur Diskussion gestellt und bereits vorhandene Querverbindungen zur KxG aufgezeigt und weitergeführt. Für *weil*, *da* und *denn* kamen im Anschluss ausführlicher die Probleme bisheriger Beschreibungen zur Sprache, insbesondere in Bezug auf die Faktoren *Giverness*, die ‚Verknüpfungsebenen‘ und die ‚Subjektivität‘. Auf dieser Basis wurde ein konstruktional Schema entwickelt, das die Realisierungsvarianten vorrangig informationsstrukturell über die *Aboutness* bzw. Topikalität motiviert, die ‚Verknüpfungsebenen‘ durch die *Construal* im externen Konnekt ablöst und statt ‚Subjektivität‘ die *Construal* im internen Konnekt in den Fokus stellt. Der Konnektor wird in diesem Modell von der alleinigen Verantwortung über das Gesamtkonstrukt entlastet, wenngleich Wechselwirkungen zwischen den *Construals* beider Konnekte und der Informationsstruktur anzunehmen sind, die sich wiederum in Korrelationen mit bestimmten Konnektoren niederschlagen.

Im vierten Teil wurde dieses Modell anhand des *ZEIT*-Korpus auf den Prüfstand gestellt. Kopplungen von Realisierungsvariante und Topikalität wurden über die Länge der einzelnen Konnekte sowie über das Vorkommen pronominaler (potenziell anaphorischer und damit tendenziell kommentarmarkierender) Komponenten sowie kontrastiver (potenziell topikwechselmarkierender) Komponenten

erfasst. Die Ergebnisse wiesen grundsätzlich in die vom Modell vorgezeichnete Richtung, jedoch waren die Unterschiede zwischen den verschiedenen Stellungsvarianten eines Konnektors mit Ausnahme der kontrastiven Komponenten zum Großteil statistisch nicht signifikant. Dies kann mehrere Ursachen haben: Die unterschiedliche Frequenz der Stellungsvarianten führt unweigerlich dazu, dass die Stichproben für einzelne Varianten teilweise nicht sehr groß sind, was das ‚Aufspüren‘ von Signifikanzen erschwert. Es muss aber auch in Betracht gezogen werden, dass entweder *Aboutness* hier nicht die (alleinige) treibende Kraft ist oder dass sie nicht so fest an die hier untersuchten formalen Variablen gekoppelt ist wie angenommen. Für letztere Sichtweise spricht, dass die qualitative Analyse von Belegen, die oberflächlich den Hypothesen widersprachen, diese Abweichungen dennoch mithilfe der *Aboutness* erklären konnte. Es scheint also zur Prüfung der Annahmen zur *Aboutness* lohnend, in Zukunft über die rein maschinelle Annotation hinauszugehen, allerdings steht hierfür eine interpersonal valide Operationalisierung des Begriffs noch aus.

Im Anschluss wurden, ebenfalls zunächst für das *ZEIT*-Korpus, die *Construals* innerhalb der Konnekte in den Blick genommen. Ausgehend von der Basiskonfiguration nach Verhagen (2007) und inspiriert von Sanders & Spooren (2015) wurden für jedes Konnekt drei Ebenen der *Construal* annotiert: das *Subject of Conceptualization* (SoC) (implizit, explizit mit der Sprecherin identisch oder mit einer dritten Person identisch), das *Object of Conceptualization* (der zentrale *Frame*, wobei zwischen Event, Process, State sowie teilweise Cognitive State unterschieden wurde) sowie die Beziehung des SoC zum *Object* (neutral, evaluativ, epistemisch, deontisch). Für jede dieser Ausprägungen wurde mithilfe von Vierfeldertests berechnet, inwiefern sie signifikant überzufällig mit den einzelnen Konnektoren oder einzelnen Varianten vorkommen. Die so herausgefilterten korrelierenden Konfigurationen wurden in Anlehnung an die Kollexemanalyse nach Gries und Stefanowitsch (Stefanowitsch & Gries 2003; Gries & Stefanowitsch 2004a) als *Collostruals* bezeichnet. Die *Collostruals* waren zum Großteil mit dem theoretischen Modell kompatibel, allerdings waren entgegen den Vorannahmen die Unterschiede im externen Konnekt deutlicher als im internen, wenngleich sie grundsätzlich in ähnliche Richtungen wiesen.

Nach dem *ZEIT*-Korpus wurde die *Collostrual*-Analyse auf zwei weitere Korpora ausgedehnt: Das automobiltechnisch-fachsprachliche *Gingko* sowie ein spontan-sprachlich-interaktives *Telegram*-Korpus. Insgesamt ergaben sich dort, mutmaßlich aufgrund der kleineren Stichproben, weniger signifikante Kopplungen aus Konnektor und *Construal*-Konfiguration. Allerdings ließen sich deutliche Überschneidungen zum *ZEIT*-Korpus erkennen, insbesondere bei *denn*, aber auch teilweise bei *weil*. *Da* verhielt sich in den drei Korpora am unterschiedlichsten und zeigte insbesondere im *Gingko* Auffälligkeiten, die mit den spezifischen kommunikativen Anforderungen der dort versammelten Textsorten in Verbindung gebracht wurden. Vor diesem Hin-

tergrund konnte das Verhalten von *da* zwar weiterhin mit dem theoretischen Modell erklärt werden, allerdings ist davon auszugehen, dass im individuellen Konstruktikon einer ingenieurwissenschaftlichen Sprecherin die spezifischen Ausprägungen von *da* im fachsprachlichen Kontext per *Entrenchment* abgespeichert und somit schneller abrufbar sind. Tab. 16 gibt einen Überblick über die in der Analyse herausgearbeiteten *Collostruals*. Mit + und – ist jeweils die Richtung der Abweichung gegenüber einer Zufallsverteilung markiert, ± weist Konfigurationen aus, die im Vergleich zu einem der anderen Konnektoren über- und zum jeweils anderen unterzufällig belegt sind. Mit doppelten Zeichen markiert und fettgedruckt sind Konfigurationen, die im Vergleich zu beiden anderen Konnektoren signifikant über- oder unterzufällig belegt sind.

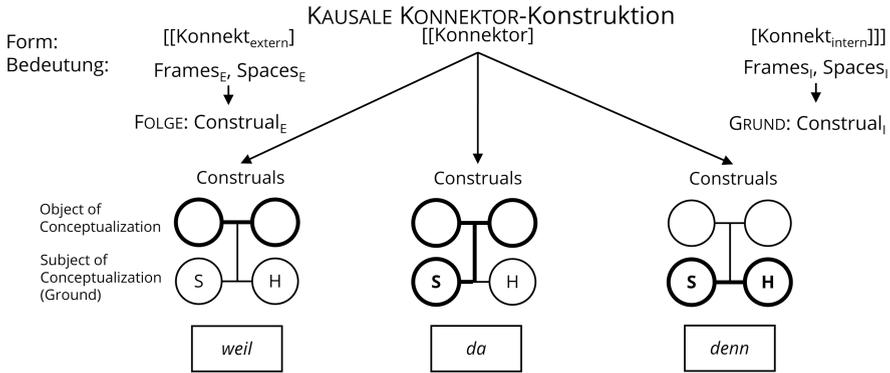
Im letzten Schritt wurden die Annotationen für alle Korpora in Form eines *Random Forest* in ein gemeinsames Modell integriert, um zu ermitteln, wie relevant die einzelnen Variablen für den Gebrauch der drei Konnektoren sind. Neben den *Construal*-Konfigurationen kamen hier die Konnektlängen und die Stellungsvarianten als formale Variablen hinzu. Letztere erwiesen sich als besonders relevant, interagieren aber mutmaßlich mit ersteren, indem bestimmte Konfigurationen bestimmte informationsstrukturelle Anordnungen präferieren und gemeinsam bestimmte Konnektoren wahrscheinlicher machen. Die für die einzelnen Konnektoren relevanten *Construal*-Elemente entsprachen wiederum zum Großteil den im theoretischen Modell herausgestellten Ebenen sowie den zuvor ermittelten *Collostruals*.

Die in Kap. 7 (Abb. 14) entwickelte ‚Mutterkonstruktion‘ in Form der KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktion mit der *WEIL*-, *DA*- und *DENN*-Konstruktion als ‚Töchtern‘ lässt sich vor dem Hintergrund der Analyse etwas verschlanken und auf Abb. 71 kondensieren. Eine ausführlichere, tabellarische Beschreibung der Konstruktionen findet sich in Tab. 17. Die Konstruktion zeichnet sich auf der Formseite dadurch aus, dass ein Konnektor (wie in Abschnitt 5.2.2 konstruktional definiert) mit einem auf ihn folgenden internen Konnekt informationsstrukturell in ein externes Konnekt eingebettet wird, wobei der Grad dieser Einbettung variieren kann. Die formalen Realisierungsvarianten lassen sich aus bedeutungsseitigen bzw. informationsstrukturellen Eigenschaften erklären, die mit der Wahl des Konnektor-*Fillers* korrelieren. Die grundlegende bedeutungsseitige Eigenschaft der Konstruktion ist die Evokation des *Frames* *Kausalität*, der als *Frame*-Elemente die Rollen GRUND und FOLGE vergibt, die zugleich die Kern-KE der Konstruktion darstellen. Diese sind auf der Formseite an die Relata  $\text{Konnekt}_{\text{intern}}$  und  $\text{Konnekt}_{\text{extern}}$  gekoppelt. Der Konnektor fungiert zwischen diesen als Bindeglied und gibt Aufschluss über die Ebenen des *Basic Communicative Spaces Network* (BCSN), auf denen die *Construals* der Konnekte im konkreten Sprachgebrauch bevorzugt zu verstehen sind. Für *weil* ist funktional und somit auch formal der größte Spielraum möglich, indem es in beiden Konnekten die Ebene des *Object* und damit den *Content Space* betont, der aber durch *Blending*-Prozesse Ver-

Tab. 16: Überblick über die Collostruals von weil, da und denn.

	Externes Konnekt			Internes Konnekt		
	ZEIT	Gingko	Telegram	ZEIT	Gingko	Telegram
<i>weil</i>						
SoC	+ dritte Person	- implizit				
Object	+ Event + Process -- State	+ Event	- State	+ Event + Cognitive State - State		
Beziehung S/O	<b>++ neutral</b> - epistemisch -- <b>evaluativ</b>		+ neutral - deontisch	+ neutral - evaluativ	+ neutral	- epistemisch - evaluativ
<i>da</i>						
SoC	+ dritte Person - implizit	+ implizit				
Object	± State	- Event				
Beziehung S/O	+ epistemisch ± neutral	- evaluativ	- deontisch	+ neutral - evaluativ	+ neutral - evaluativ	+ neutral + neutral - evaluativ
<i>denn</i>						
SoC	+ implizit -- dritte Person					
Object	<b>++ State</b> - Event - Process		+ State	- dritte Person + State - Event - Cognitive State		+ dritte Person
Beziehung S/O	<b>++ evaluativ</b> -- neutral	+ evaluativ	<b>++ deontisch</b> - neutral	<b>++ evaluativ</b> -- neutral	+ evaluativ -- neutral	+ epistemisch - neutral

schmelzungen mit allen anderen *Spaces* ermöglicht. *Da* wiederum stellt die verweisende Perspektive des SoC auf die versprachlichten Inhalte in den Vordergrund und geht daher mit einer engeren informationsstrukturellen Beziehung der Konnekte zueinander einher. *Denn* operiert zuletzt bevorzugt auf der Ebene des *Ground* und kommuniziert verstehensrelevante Inhalte erläuternd auf der Ebene des (*Speech*) *Act Space*, womit getrennte(re) Topik-Kommentar-Strukturen in beiden Konnekten einhergehen.



**Abb. 71:** Vereinfachte Darstellung der KAUSALEN KONNEKTOR-Konstruktion mit den Fillern *weil*, *da* und *denn*.

Das Schema differenziert nun nicht mehr strikt zwischen Präferenzen des internen und des externen Konnektivs, da diese nach den Ergebnissen der Analyse zwar im konkreten Gebrauch separate Beiträge zum gesamten BCSN leisten, sich aber tendenziell ähnlich verhalten, womit das *Entrenchment* hier zu ähnlichen Assoziationen führt. Es bleibt aber festzuhalten, dass die Korrelationen bedeutungsseitiger Ausprägungen mit dem KE FOLGE stärker sind als mit dem GRUND – die GRÜNDE sind einander also ähnlicher als die FOLGEN und sind zudem generell seltener *Ground*-bezogen, sprich, sie werden seltener mit einem expliziten SoC versprachlicht oder durch dieses bewertet. Dies lässt sich aus der kausalen Relation heraus erklären: GRÜNDE liegen meist zeitlich vor ihren FOLGEN, sodass zu ihnen tendenziell häufiger gesicherte Erkenntnisse vorliegen, womit die Spekulation über mögliche FOLGEN oder die Bewertung von Resultaten generell häufiger zu erwarten ist als umgekehrt die Spekulation über GRÜNDE oder deren Bewertung für beobachtete FOLGEN. Konstruktionsgrammatisch lässt sich die Relevanz des externen Konnektivs zudem als Hinweis darauf deuten, dass hier tatsächlich eine holistisch verarbeitete Konstruktion vorliegt, nicht etwa die mehr oder weniger zufällige Integration einer fertigen Phrase aus Konnektor und internem Konnektiv

in einen beliebigen Hauptsatz. Es ist aber aus KxG-Sicht auch denkbar, dass die Ähnlichkeit der GRUND-Relata zueinander aus der gemeinsamen ‚Mutterkonstruktion‘ erklärbar ist, die recht ähnliche Formseiten erlaubt (*weil* und *denn* mit syntaktisch autonomem internem Konnekt, *weil* und *da* mit Verbletztsatzkonnekt, alle aber stehen unmittelbar vor einem satzförmigen Konnekt). Mit anderen Konnektor-*Fillern* oder gar präpositionalen Konstruktionen zur Evokation von GRÜN- DEN ergeben sich möglicherweise auch deutlichere Abweichungen der *Construals* voneinander.

Mögliche Töchterkonstruktionen der *WEIL*-, *DA*- und *DENN*-Konstruktionen wurden in der Analyse einzeln behandelt und erwiesen sich größtenteils als kompositionell erklärbare, spezifische Ausgestaltungen ihrer Mütterkonstruktionen, die nicht zwingend in ein Konstruktikon integriert werden müssen.<sup>199</sup> Als Ausnahme hiervon wurde die NICHT-HINREICHENDER-GRUND-Konstruktion mit der typischen Formseite *nur weil X, heißt nicht Y* beschrieben, die je nach formaler Realisierung so feste Form-Funktions-Korrelationen aufweist, dass sie konstruktional verankert sein müssen. Auch hier sind jedoch die möglichen Lesarten der Formseite kompositionell aus der *WEIL*-Konstruktion und den Skopuseigenschaften der enthaltenen NEGATIONS-Konstruktion herleitbar. Ebenfalls als mögliche eigenständige Konstruktion (*WEIL\_AUT*-Konstruktion) wurde *weil* mit syntaktisch autonomem internem Konnekt analysiert. Diese Variante ist auffällig strikt an dialogische Settings gebunden und zeigt zudem bedeutungsseitig signifikante Unterschiede zu *weil*-Instanzen mit Verbletztsatz. Aufgrund der formalen Nähe und einiger *construaleitiger* Überlappungen mit *denn*-Realisierungen wurde die Variante als Tochter der *WEIL*-Konstruktion interpretiert, die aber aus einem *Blend* zwischen der *WEIL*- und der *DENN*-Konstruktion hervorgeht. Auch hier ist das Ansetzen einer eigenständigen Konstruktion also möglich und mit dem Ziel eines möglichst realistisch gedachten Konstruktikons auch sinnvoll, jedoch keineswegs zwingend.

---

<sup>199</sup> Nicht als Tochter, sondern als eigenständige (Form-)Schwester wurde die Konstruktion mit *da* als Temporalkonnektor beschrieben, die als *Filler* im externen Konnekt stets ein temporales Signal enthält.

**Tab. 17:** Empirisch gestützte Beschreibung der übergeordneten *WEIL*-, *DA*- und *DENN*-Konstruktion.

	<b>WEIL-Konstruktion</b>	<b>DA-Konstruktion</b>	<b>DENN-Konstruktion</b>
Formseite (Prototyp)	[S [[ <i>weil</i> ]] [VERBLETZSATZ]]	[S [[ <i>da</i> ]] [VERBLETZSATZ]]	[[S]] [ <i>denn</i> ] [AUTONOM]]
Erbt von KAUSALER KONNEKTOR-Konstruktion	Internes Kern-KE GRUND verknüpft durch KEE KONNEKTOR mit externem Kern-KE FOLGE zu einem Kausalgefüge, das den <i>Frame</i> Kausalität evoziert.		
Kurzbeschreibung	GRUND auf Konzeptebene (neutral bzw. unmarkiert), KEE WEIL	<i>Ground</i> -bezogener (als evident markierter) GRUND, KEE DA	Hörerbezogener (als verstehensrelevant markierter) GRUND, KEE DENN
Spezifika			
Annotierter Beispielbeleg	{[[ <i>Weil</i> ]]KONNEKTOR aber in absehbarer Zukunft die Teilung nicht überwunden werden wird}GRUND- [[ <i>gerade</i> ]]MODIFIKATOR [[ <i>deshalb</i> ]]KORRELAT bleibt es unsere Aufgabe, Gelassenheit zu lernen, Gelassenheit zu bewahren}FOLGE. (Die Zeit, 24.06.1988, Nr. 26, Herv. MR)	{Das Buch ist [[ <i>allein</i> ]]MODIFIKATOR [[ <i>deswegen</i> ]]KORRELAT bemerkenswert}FOLGE. [[ <i>da</i> ]]KONNEKTOR sich kaum ein Autor heute noch an solche Texte heranwagt [...]GRUND}. (Die Zeit, 01.10.2013, Nr. 38)	{{Die Vorstellung von einem Schloss verwirrt ein wenig}FOLGE. [[ <i>idenn</i> ]]KONNEKTOR [mit altem Adel hat Elmau nichts gemein]}GRUND}. (Tagesspiegel, 02.11.2000, DWDS)
Internes Kern-KE: GRUND	VERBLETZSATZ-Konstruktion (zusammen mit Konnektor platziert im Vorfeld, Mittelfeld oder Nachfeld vom KE FOLGE), begründet Elemente aus <i>Construal</i> der FOLGE, bevorzugte <i>Filler</i> : agentive Konstruktionen ohne Einfärbung durch SoC	VERBLETZSATZ-Konstruktion (zusammen mit Konnektor platziert im Vorfeld, Mittelfeld oder Nachfeld von KE FOLGE), liefert aus SoC-sicht evidenten GRUND für FOLGE, bevorzugte <i>Filler</i> : Wiedergabe-Konstruktionen aus Sicht fremder SoC (Zeitungsspr.) ohne evaluative Einfärbung	AUTONOME Konstruktion (nach Konstituente im Vorfeld/Mittelfeld oder selbständig nach KE FOLGE), aus SoC-Sicht für Verständnis oder als Erläuterung nötiger GRUND, bevorzugte <i>Filler</i> : evaluativ eingefärbte Zustandsbeschreibungen

(fortgesetzt)

Tab. 17 (fortgesetzt)

	<b>WEIL-Konstruktion</b>	<b>DA-Konstruktion</b>	<b>DEM-Konstruktion</b>
Externes Kern-KE: FOLGE	Satzstruktur, einzelner Ausdruck oder null- instanziiert, bevorzugte <i>Filler</i> : agentive bzw. nicht-statische Konstruktionen, fremde SoC, die aber nicht evaluativ auftreten	Satzstruktur oder einzelner Ausdruck, bevorzugte <i>Filler</i> : nonagentive Konstruktionen, neutral oder epistemisch eingefärbt, implizite (Fachspr.) oder fremde SoC (Zeitungsspr.)	Satzstruktur, einzelner Ausdruck oder null- instanziiert, bevorzugte <i>Filler</i> : evaluativ eingefärbte Zustandsbeschreibungen, aber ohne explizit gemachtes SoC
Nicht-Kern-KE: MODIFIKATOR	Dem GRUND oder dem KorE KORRELAT voranstellbar zur Modifikation des GRUNDES (z. B. Intensivierung, Negation, Relativierung). Häufige Realisierung: <i>auch</i> , <i>nur</i> , <i>nicht nur</i>	Dem GRUND voranstellbar zur Modifikation (meist Intensivierung). Häufige Realisierung: <i>insbesondere</i> , <i>vor allem</i> , <i>nicht zuletzt</i>	–
KorE: KORRELAT	In FOLGE integriert oder GRUND vorangestellt, betont Elemente aus GRUND oder FOLGE. Häufige Realisierung: <i>deshalb</i> , <i>deswegen</i>	In FOLGE integriert oder GRUND vorangestellt, betont Elemente aus GRUND oder FOLGE. Häufige Realisierung: <i>deshalb</i> , <i>deswegen</i>	–
Beschreibung der Realisierungsvarianten und -muster	GRUND übernimmt Topik-/Kommentar- Status seines <i>Slots</i> in FOLGE, je nach pros. Desintegration relative Eigenständigkeit, kontextabhängig unterschiedliche Präferenzen; in konzeptionell mündlichen Kontexten kollaborative Instanzierung möglich	GRUND übernimmt Topik-/Kommentar- Status seines <i>Slots</i> in FOLGE, je nach pros. Desintegration relative Eigenständigkeit, kontextabhängig unterschiedliche Präferenzen	Assertive Funktion, eigene Topik- Kommentar-Struktur beider Konnekte (pros. Integration: relativer Kommentarstatus v. GRUND)

Relationen zu anderen Konstruktionen	<p>Schwester der <i>DA</i>- und der <i>DENN</i>-Konstruktion, Tochter der <i>KAUSALEN</i> KONNEKTOR-Konstruktion, die wiederum zur Familie der <i>KAUSALEN</i> und der <i>KONNEKTOR</i>-Konstruktionen gehört, Mutter von <i>NUR</i> <i>WEIL</i> X, <i>NEG-Y</i> (nicht hinreichender <i>GRUND</i>), partielle Vererbung an <i>Wei_AUT</i> und <i>WEIL</i> X. <i>WEIL_AUT</i>: formal spezifiziert (synt. autonomer <i>GRUND</i>), gesamte</p>	<p>Schwester der <i>WEIL</i>- und der <i>DENN</i>-Konstruktion, Tochter der <i>KAUSALEN</i> KONNEKTOR-Konstruktion, Ähnlichkeitsrelationen zu temporalen/lokalen <i>DA</i>-Konstruktionen.</p>	<p>Schwester der <i>WEIL</i>- und der <i>DA</i>-Konstruktion, Tochter der <i>KAUSALEN</i> KONNEKTOR-Konstruktion, Ähnlichkeitsrelation zur <i>DENN</i>-Partikelkonstruktion und zu <i>WEIL_AUT</i>.</p>
	<p>Sprechsituation als <i>GRUND</i> präsentiert. <i>WEIL</i> X: einzelner Ausdruck/Phrase als <i>GRUND</i>, expressiver Charakter, evoziert kommunikative Nähe.</p>		

## 16.2 Kritische Einordnung: Mehrwert für KxG und Konnektorenforschung

Nachdem die Ergebnisse rekapituliert wurden, sei nun die Frage wieder aufgegriffen, welchen Mehrwert der hier entwickelte Ansatz nach diesem Praxistest für KxG und Konnektorenforschung bietet und wo seine Grenzen liegen. Es geht hierbei nicht um die generellen Potenziale, die KxG und Konnektorenforschung füreinander bereithalten – diese wurden bereits in Abschnitt 5.2.1 erörtert – sondern um das hier konkret zugrunde gelegte theoretische Gerüst, das methodische Vorgehen und die damit zutage geführten Erkenntnisse.

Für die KxG zeigen die Ergebnisse zunächst, dass sie in der Tat auch ‚kerngrammatischere‘, schematischere Phänomene bearbeiten kann, ohne sich angesichts der größeren Variation in einer unüberschaubaren Vielzahl von Konstruktionen verlieren zu müssen: Nur weil verschiedene Realisierungsvarianten untersucht werden, heißt das nicht, dass sie zwangsläufig allesamt konstruktionalen Status bekommen. Die etwa von Welke (2019: 284) formulierte Sorge, die KxG sei „höchstens auf relativ positionsfeste Sprachen wie das Englische anwendbar“, lässt sich also entkräften, solange man hochschematischen, informationsstrukturell motivierten Serialisierungsstrukturen Raum zugesteht und auf den unteren Ebenen des Konstruktions Flexibilität in der Abfolge zulässt. Zugleich zeigt aber insbesondere die Analyse des Musters *nur weil X, NEG-Y*, dass die Möglichkeit der Verfestigung bestimmter Abfolgen grundsätzlich besteht bzw. dass unterschiedliche Realisierungsvarianten zu unterschiedlichen Graden mit bestimmten Funktionen oder Lesarten korrelieren können. Es bleibt also angeraten, für die adäquate Beschreibung sprachlicher Muster als Konstruktionen zunächst möglichst alle Varianten einzubeziehen, in denen sie vorkommen können. Dies betrifft auch die Variation über kommunikative Kontexte hinweg: Während in der KxG meist einzelne Korpora (häufig aus Zeitungstexten) zur Analyse von Konstruktionen herangezogen werden, zeigte der Korpusvergleich hier teilweise deutliche Abweichungen bis hin zu Realisierungsvarianten, die fest an spezifische kommunikative Settings geknüpft sind. Andere Konfigurationen blieben wiederum auch über sehr unterschiedliche Kontexte hinweg erstaunlich stabil. Eine umfassende Analyse aller aufzustöbernden Varietäten ist damit nicht für jede Konstruktion nötig, jedoch sollte eine Beschreibung zumindest stichprobenhaft erfassen, wie wandelbar Form- und Bedeutungsseiten je nach Umfeld sind.

Für die Konnektorenforschung stellt die konstruktionsgrammatische Perspektive im Rückblick insbesondere analytisch einen Vorteil dar, indem das konstruktionale Schema sehr genau zwischen den verschiedenen Elementen und Ebenen differenziert, die an der Bildung eines konnektoralen Konstrukts beteiligt sind. Während bisherige Ansätze nicht immer klar zwischen den einzelnen Konnekten oder ihrer

Beziehung zueinander unterscheiden, ist die Gefahr einer solchen Vermischung bei einer konstruktionsgrammatischen Ausrichtung deutlich kleiner. Zudem ermöglicht die KxG eine ganzheitliche Betrachtung der realisierten Äußerungen und ist nicht gezwungen, alle Bedeutungsbestandteile dem einzelnen Lexem zuzuordnen. Diese Aspekte betreffen allerdings vorrangig den Annotations- und Analyseprozess, weniger das Ergebnis der Untersuchung: Nach Auswertung der Ergebnisse wurde der Konnektor im Lauf der Interpretation als zentrale Schaltstelle der Konstruktionen wieder in den bedeutungsseitigen Mittelpunkt gerückt, ohne große assoziative Unterschiede zwischen den Konnekten anzunehmen. Es bleibt aber zu betonen, dass dies das *Ergebnis* der Analyse ist, nicht ihr *Ausgangspunkt* – für andere Konnektor-Konstruktionen bzw. verwandte Konstruktionen sind differenziertere Schemata aber denkbar und können nur dann aufgedeckt werden, wenn sie in der Annotation als Möglichkeit in Betracht gezogen werden. Die KxG kann also in diesem Fall bisherige Ansätze nicht nur stützen, sondern auch erklären, weshalb sie trotz teilweise unterschiedlicher Ausrichtungen zu ähnlichen Befunden kommen – auch das begreife ich als deutlichen Mehrwert.

Sowohl für die Konnektorenforschung als auch für die KxG erwies sich außerdem das Konzept der *Construal* als hilfreich, um einerseits die strikte Trennung zwischen Semantik und Pragmatik zu überwinden und andererseits sowohl die evozierten *Frames* als auch ihre kontextuelle Anbindung einbeziehen zu können. Gegenüber bisherigen kognitivlinguistischen Beschreibungen von Konnektoren, die vorwiegend einzelne Beispiele introspektiv in ein visuelles Schema überführen, sind die hier operationalisierten Variablen zudem erstens quantitativ auf größere Datenmengen anwendbar und zweitens prinzipiell auch für andere Phänomene anschlussfähig.

Die Bilanz fällt damit insgesamt positiv für KxG und Konnektorenforschung aus. Es sei nun aber der Blick auf einige Einschränkungen gelenkt, die der Ansatz mit sich bringt. Zum einen erfolgte die Annotation hier nur durch eine einzelne Person, womit noch unklar ist, inwiefern interindividuelle Unterschiede bei der Annotation zu anderen Ergebnissen führen würden. An einigen Stellen war die Annotation beispielsweise nicht zweifelsfrei möglich, etwa bezüglich der Entscheidung, ob eine SoC-seitige Evaluation der präsentierten Inhalte vorliegt: Teilweise lässt sich eine solche Wertung nur indirekt durch Inferenzen erkennen, teilweise liegen aber gerade in den technischen Fachtexten auch explizite Wertungen vor, die jedoch an wissenschaftlich exakte Größen gekoppelt sind (z. B. *perfekte Korrelation*) bzw. auf externen Festlegungen beruhen (z. B. *idealer Verbrauch*). Ähnlich schwierig gestaltet sich die Entscheidung für einen bestimmten zentralen *Frame*, wenn etwa formal eine traditionell als ‚Vorgangspassiv‘ bezeichnete Form vorliegt, die aber einen gleichbleibenden Zustand oder eine Konvention beschreibt (z. B. *X wird in Y angegeben*). Zum anderen ist die hier durchgeführte manuelle Annotation mit

einem enormen Aufwand verbunden, der stets kritisch mit dem möglichen Nutzen abzuwägen ist. Im Fall der vorliegenden Arbeit liegt dieser Nutzen m. E. in erster Linie darin, neue Möglichkeiten der KxG abzustecken, Konvergenzen zu anderen Modellen aufzuzeigen und bisherige formale Ansätze weiter auf bedeutungsseitige Phänomene auszudehnen. Für Analysen, deren Ziel die grobe Beschreibung möglichst vieler verschiedener Konstruktionen im Sinne der Erweiterung eines Konstruktionstyps ist, wäre das Vorgehen vermutlich weniger ertragreich und andere Methoden führten schneller ans Ziel, auch mit kleineren Belegzahlen. Umgekehrt wäre es für die möglichst exakte Vorhersage von Sprachgebräuchen (auch für die hier untersuchten Konstruktionen) aber denkbar, dass eine maschinelle Annotation bestimmter formaler oder lexikalischer Elemente ohne saubere Trennung der Konnekte zu ähnlichen Ergebnissen geführt hätte, womöglich sogar (aufgrund der dann möglichen größeren Datenmenge) zu genaueren Vorhersagen. Es bleibt aber festzuhalten, dass eine bedeutungsseitige Beschreibung nur so genau sein kann wie die zugrundeliegende Methodik. Die Trennung konstruktionaler Bestandteile voneinander ermöglicht erst eine detaillierte Beschreibung dieser Bestandteile (auch wenn diese einander im Ergebnis ähnlich sind). Sie ist aber nicht immer zwingend nötig, um Sprachgebräuche für bestimmte Zwecke zufriedenstellend zu beschreiben oder vorherzusagen – je nachdem, mit welcher Beschreibungsgranularität man sich zufriedengibt.

### 16.3 Konstruktionen und Generalisierbarkeit über *weil*, *da* und *denn* hinaus

An dieser Stelle seien einige Möglichkeiten benannt, an die vorliegende Arbeit anzuknüpfen. Hierzu möchte ich zunächst einige Konstruktionskandidaten mit *weil*, *da* und *denn* umreißen, die in den untersuchten Korpusausschnitten zwar nicht auftraten, aber außerhalb derselben bei der Recherche auffielen und m. E. zukünftig einen genaueren konstruktionsgrammatischen Blick wert wären. Im Anschluss stelle ich Fragen zur Generalisierbarkeit des Ansatzes in den Raum, die über die hier untersuchten Konnektoren hinausgehen.

Für *da* fielen keine ungewöhnlichen Muster ins Auge, die nicht bereits im Kontext der untersuchten Stichproben besprochen wurden. Auffällig ist aber das Nichtvorkommen dieses Konnektors in einem Muster, das mit *weil* und *denn* recht häufig auftritt: Die multimodale Realisierung, in der nur das interne Konnekt versprachlicht wird, während das externe aus dem Kontext erschlossen werden muss, sprich nullinstanziiert ist. Besonders beliebt ist diese Variante in Werbeslogans, etwa *Denn Schnelligkeit ist unsere Stärke (Dolormin Extra)* oder *Weil Sie es sich wert sind (L'Oreal)*. Teilweise wird das externe Konnekt auch

sprachlich angedeutet, aber syntaktisch nicht voll ausgestaltet, etwa *Die junge Rama, weil sie gut schmeckt (Rama)* (Slogans aus [www.markenlexikon.com/slogans\\_c.html](http://www.markenlexikon.com/slogans_c.html), letzter Abruf 24.02.2022). Mutmaßlich kann das externe Konnekt hier stets als Aufforderung zum Kauf rekonstruiert werden – Werbetreibende können sich mithilfe dieses sprachlichen Musters also zunutze machen, dass ihr eigentliches Anliegen nicht ‚mit dem Holzhammer‘ expliziert werden muss und trotzdem zuverlässig erschließbar bleibt. Dass die Variante mit *da* nicht funktioniert, kann auf eine konstruktionale Verfestigung der *weil*- und *denn*-Varianten hindeuten, kann aber auch in der Bedeutungsseite des Konnektors begründet sein. Construalseitig kollidiert möglicherweise die ‚verbürgende‘ Funktion, die einen GRUND als evident ausweist, mit dem noch nicht erfolgten Kauf, der ja erst erreicht werden soll. Informationsstrukturell lässt sich außerdem anführen, dass *weil* und *denn* auch in anderen Kontexten zu ‚loseren‘ Verbindungen zwischen den Konnekten neigen, indem sie das interne weniger stark in das externe integrieren und häufiger satzfinale Interpunktionszeichen zwischen ihnen zulassen. Möglicherweise sind Sprecherinnen also bei *weil* und *denn* stärker daran gewöhnt, die Konnekte etwas eigenständiger zu behandeln und mehr Inferenzen zuzulassen.

Unterhalb dieses Musters gibt es mögliche Töchter, die stärker lexikalisch verfestigt sind. Für *denn* etwa das Muster *denn sie wissen nicht, w- X*, das auf die letzten Worte Jesu zurückgeht, in denen das externe Konnekt sprachlich noch voll ausgestaltet wird: *Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun* (Lk 23: 34). Das interne Konnekt wurde als Filmtitel berühmt und wird mittlerweile gern abgewandelt für Überschriften verwendet, etwa in einem Beitrag der *NWZ* mit dem Titel *Denn sie wissen nicht, mit wem sie gehen* (<https://t1p.de/fox5> letzter Abruf 24.02.2022). Der in Schutz nehmende, entschuldigende Charakter des externen Konnektivs schwingt dabei mutmaßlich nach wie vor mit, müsste aber an Korpusbelegen verifiziert werden, um Aussagen über den konstruktionalen Status des Musters treffen zu können. Hierfür wären auch stärker verfremdete Varianten zu berücksichtigen, wie etwa in diesem *WELT*-Titel: *Denn sie wussten, was zu tun war* (<https://t1p.de/ztfv> letzter Abruf 24.02.2022), in dem gerade die Untätigkeit wider besseres Wissen moniert wird, womit möglicherweise durch die Invokation der Konstruktionsbedeutung eine Negation evoziert und zugleich in das externe Konnekt verlagert wird (*vergib ihnen nicht*).

Für *weil* könnte die Kopplung eines Bildes oder eines anderen audio-visuellen Inhalts als externes Konnekt mit einem internen Konnekt der Form (*einfach*) *weil's so ADJ ist* verfestigt sein, die in sozialen Medien häufig auftritt, vgl. für einige Beispiele mit *schön*: <https://t1p.de/38yc> oder *herrlich*: <https://t1p.de/l5ht> (letzter Abruf 24.02.2022). Hier lässt sich jedoch ebenso gut eine reguläre Bildung der üblichen *WEIL*-Konstruktion auf (Sprech-)Handlungsebene ansetzen, die bereits in Kap. 7 für außersprachliche Handlungen geöffnet wurde und paraphrasiert werden könnte

als ‚weil’s so ADJ ist, poste ich dieses Bild/Video‘. Anders als für die zuvor genannten Fälle mit *denn* ist für das Verständnis dieser Fälle also zwar allgemeines Wissen über die Sprache sozialer Medien nötig, jedoch kein spezifisches grammatisches Wissen über *weil*, das über die bereits beschriebenen Konstruktionen hinausgeht.

Neben diesen multimodalen Instanziierungen ist in sozialen Medien für *weil* als weiteres frequentes Muster die Kopplung mit präpositionalen Kausalmarkern zu beobachten, etwa *weil wegen der Pandemie* (<https://t1p.de/gskun> letzter Abruf 24.02.2022). Als korrelierendes Element scheint hier *und so* stark verfestigt zu sein (*weil wegen X und so*, für einige Belege <https://t1p.de/iq85> letzter Abruf 24.02.2022). Daneben ist *weil aus Gründen* stark lexikalisiert (<https://t1p.de/w339j> letzter Abruf 24.02.2022), wobei *aus Gründen* in diesem kommunikativen Kontext für sich genommen schon eine mögliche Konstruktion darstellt, die mehr transportiert als auf der Oberfläche sichtbar (grob umschreibbar als ‚aus offensichtlichen/bekanntesten Gründen‘ bzw. ‚aus Gründen, die sich jeder denken kann‘). Bei einer ersten Durchsicht dieser Fälle fällt insbesondere für *weil wegen X und so* eine ironisch-distanzierende Bedeutungskomponente auf, die nicht aus den Bestandteilen des Musters hervorgeht und mutmaßlich konstruktional verankert ist. Für *weil aus Gründen* (auch in Verbindung mit *und so*) scheint dagegen eher eine solidarisierende Komponente mitzuschwingen. Beide Muster können also als Konstruktionskandidaten festgehalten werden, zudem liegt die Verkürzung durch die integrierte Präpositionalphrase eine Nähe zu *weil X* nahe, die eine zukünftige genauere Betrachtung wert scheint.

Als letzter Kandidat sei ein Muster angeführt, das zwar formal bereits bekannt ist, bedeutungsseitig in dieser Ausgestaltung aber oft übersehen wird: die desintegrierte, anteponierte Stellung von *weil* zur Verknüpfung von Propositionen. Die Vorvorfeldstellung von *weil* gilt häufig als beschränkt auf die Sprechaktebene (z. B. Konopka 2006: 110f.), etwa für Fälle wie *Weil du gerade stehst: Bring mir doch bitte einen Kaffee mit*. Sie kann aber in bestimmten Kontexten auch auf der propositionalen Ebene gebraucht werden, nämlich in Überschriften, bevorzugt in Boulevard-Medien: *Weil es immer mehr werden: Viersen will Schildkröten abschießen* (<https://t1p.de/ofz5> letzter Abruf 24.02.2022). Neben der reinen Kopplung eines GRUNDES an eine FOLGE schwingt hier aber stets eine skandalisierende Wertung mit, das interne Konnekt lässt sich also spezifischer als UNERHÖRTER GRUND beschreiben bzw. das externe als UNFASSBARE FOLGE – dieser Bedeutungsaspekt geht nicht aus den Bestandteilen des Musters hervor, womit eine konstruktionale Verankerung naheliegt. Bemerkenswert ist auch, dass selbst bei Realisierung des externen Konnektivs als Fragesatz die Verknüpfung auf der propositionalen Ebene verbleibt, vgl. etwa: *Weil sie den Neffen liebt – Hat er seine Frau vergewaltigt?* (<https://t1p.de/pjo1> letzter Abruf 24.02.2022). Ebenfalls auffällig ist auf der Formseite das häufige Vorkommen von Kataphern im internen Konnektiv, die auf Elemente im externen vorverweisen. Form und Funktion

scheinen zudem fest an den Kontext reißerischer Medien gekoppelt zu sein: Bei einer stichprobenhaften Durchsicht von Überschriften mit *weil* in der *BILD* vs. der *ZEIT* stehen 43 % Instanzen dieses Musters der ‚unerhörten Kausalität‘ in der *BILD* nur 1 % der *ZEIT*-Belege gegenüber.<sup>200</sup> Möglicherweise kann dieser Konstruktionskandidat also mit Tienken & Finkbeiner (2018) als *genreaktivierendes* Muster gelten, das den skandalisierenden Grundton von Boulevard-Texten aktiv mit-evoziert. Inwiefern die hier genannten Kandidaten tatsächlich Konstruktionen darstellen und wie ihre einzelnen Elemente sowie die Relationen zu anderen Konstruktionen aussehen, bleibt zukünftigen Studien überlassen; hier seien sie nur als erste Anstöße verstanden.

Zuletzt sei der Blick für einen Moment von *weil*, *da* und *denn* weggelenkt, um mögliche Ausdehnungen des hier präsentierten Ansatzes auf weitere Phänomene auszuloten. Dies betrifft in erster Linie Konstruktionen, die (zweistellige) semantische Relationen versprachlichen, insbesondere KONNEKTOR-Konstruktionen. Auf diese lässt sich sowohl theoretisch als auch methodisch vieles übertragen, womit die hier gewonnenen Erkenntnisse weiter ergänzt werden können: Die theoretische Annahme, dass Stellungsvarianten in erster Linie informationsstrukturelle Aspekte encodieren, konnte hier beispielsweise zwar in Teilen bestätigt werden, bedarf aber weiterer Belege auch über die kausale Relation hinaus, um belastbare Aussagen über hochschematische, informationsstrukturelle Konstruktionen oberhalb der Ebene des Einzelkonnektors treffen zu können. Von besonderem Interesse wären hier Untersuchungen zu positional stärker fixierten Konnektorklassen wie den Postponierern (*zumal*), da deren strukturelle Vorlieben möglicherweise informationsstrukturell motiviert sind. Über Konnektoren hinaus liegt ebenfalls die Vermutung nahe, dass auch die Stellung von Präpositionalphrasen, die zweistellige semantische Relationen anzeigen, informationsstrukturelle Ursachen hat. Hierfür steht aber eine interindividuell valide Operationalisierung von Konzepten wie *Aboutness* noch aus – sie wäre aber sehr gewinnbringend, um die KxG noch weiter Richtung ‚Syntaxpol‘ vordringen lassen zu können und ihren Status als vollwertiges Grammatikmodell unter Beweis zu stellen.

Auch das hier verwendete *Construal*-Konzept kann auf andere Konstruktionen ausgeweitet werden. Inwiefern eine detaillierte Annotation aller Konstruktionselemente nötig ist, hängt dabei von den Analysezielen ab, wobei Kosten und möglicher Nutzen klug abzuwägen sind. Insbesondere für konditional basierte Konnektoren, die vielfach noch von ‚Verknüpfungsebenen‘ ausgehen, scheint aber eine Neuorientierung vielversprechend, die die *Construal* im externen Konnekt ins Zentrum stellt

---

<sup>200</sup> Belege aus *Nexis Uni*, 174 Überschriften der *BILD*, 181 der *ZEIT*. Dank geht an Ramona Plitt für Unterstützung bei der Belegsammlung.

und dadurch weniger strikt an explizite vs. implizite Formen zur Versprachlichung epistemischer Inhalte oder bestimmter Sprechakte gebunden ist. Auch der Faktor ‚Subjektivität‘ könnte mit Blick auf einzelne Elemente der *Construal* definitorisch geschärft bzw. in unterschiedliche Aspekte der Subjektivität ausdifferenziert werden.

Unabhängig vom hier konkret verfolgten Ansatz zeigt diese Arbeit, dass ein bedeutungsseitig motiviertes Konstruktikon davon profitieren kann, bereits in der Analyse auf der Bedeutungsseite anzusetzen und diese nicht erst im Nachgang interpretativ aus den vorgefundenen formalen Korrelationen abzuleiten. Formal wiederum lässt sich aus den Ergebnissen auch für die Zukunft ableiten, dass die Beobachtung einer möglichst großen Vielfalt an Realisierungsvarianten über verschiedene kommunikative Kontexte hinweg Verfestigungen zutage fördern kann, die bei der isolierten Betrachtung einzelner Korpora und bestimmter Abfolgen der Konstruktionselemente verborgen bleiben.

## 17 Schlussbemerkungen

Während das theoretische Modell zunächst eine möglichst saubere Trennung der konstruktionalen Elemente vorsah, die zu analytischen Zwecken auch gewinnbringend ist, steht am Ende der Analyse eine Darstellung, die weniger Informationen enthält, dafür aber der *Messiness* des Sprachgebrauchs besser gerecht wird. Zwar geht die KxG mit dem Prinzip der *No Synonymy* (Goldberg 1995: 3) davon aus, dass unterschiedliche Formen stets mit unterschiedlichen Bedeutungen einhergehen. Jedoch sind die Bedeutungsseiten zugleich prototypisch angelegt und haben nicht immer klare Grenzen, ähnlich wie bei einem Flussbett der Sandboden nicht abrupt aufhört und der Felsboden beginnt (vgl. Abschnitt 3.4.2): *No Synonymy* heißt nicht *No Overlap*, sondern impliziert lediglich unterschiedliche prototypische Funktionen bei unterschiedlichen prototypischen Formvarianten. Erst vor dem Hintergrund dieser Prototypen sind Mechanismen wie *Coercion* in weniger prototypischen Kontexten überhaupt möglich. Kontexte, in denen mehrere Varianten ähnlich wahrscheinlich sind, sind somit nicht nur prinzipiell denkbar, sondern geradezu zwingend, gerade bei Konstruktionen mit sehr ähnlichen Form- und Bedeutungsseiten, die auf eine gemeinsame ‚Mutterkonstruktion‘ zurückführbar sind.

Auf das Bild des Konstruktikons als Flussbett übertragen bedeutet das: Je weiter die Wasseroberfläche vom Flussbett entfernt ist, sprich, je abstrakter und schematischer die Konstruktionen sind, desto mehr verschiedene Wege kann eine einzelne Schwimmerin oder Sprecherin nehmen, um zuverlässig an ihr bedeutungsseitiges Ziel zu kommen. Hinzu kommen einzelne Präferenzen der Schwimmerin: Will sie in der Mitte des Stroms schwimmen, um möglichst schnell anzukommen, und wählt die im jeweiligen Kontext am stärksten *entrenchte* Form? Oder will sie Organismen am Rand beobachten, ist vielleicht von anderen Schwimmenden abgelenkt oder will ihnen nacheifern und weicht etwas vom üblichen Pfad ab? Will sie gar ihr Können unter Beweis stellen und schwimmt gegen den Strom?

Die hier zutage geförderten Regelmäßigkeiten sind damit nicht als strikte *Constraints* zu verstehen, sondern eher als vorgefertigte Bahnen oder Strömungen, denen die einzelne Sprecherin nicht zwingend folgen muss. Bei anderen Konstruktionen mag das anders sein, manchmal lässt der sprachliche Fluss nur einen Weg zu. ‚Kerngrammatischere‘ Phänomene einzubeziehen, bedeutet für die KxG also zwar, Variation auf allen Ebenen zu berücksichtigen, jedoch nicht mit dem Ziel, das Vorkommen jeder Variante restlos vorherzusagen, sondern vielmehr jede Möglichkeit zunächst anzuerkennen: Es gilt nicht zu ermitteln, was im Sprachgebrauch passieren *wird*, sondern was in welchen Kontexten mit welcher Wahrscheinlichkeit passieren *kann*.



# Korpora und Datenbanken

DWDS-Korpora: <https://www.dwds.de/r>

FrameNet: <https://framenet.icsi.berkeley.edu/fndrupal/>

German FrameNet: <https://gsw.phil.hhu.de/framenet/>

LingTermNet: <https://gsw.phil.hhu.de/diskurslinguistik/index.php?title=LingTermNet>

Nexis Uni: <https://advance-lexis-com.wwwdb.dbod.de/>

SALSA: <http://www.coli.uni-saarland.de/projects/salsa/>

Werbeslogans: [www.markenlexikon.com/slogans\\_c.html](http://www.markenlexikon.com/slogans_c.html)

## Einzelne Belege

@kaneelkoffje (2022): NRWs Karnevalvereine bekommen ... [Tweet], [https://twitter.com/kaneelkoffje/status/1492613536106876928?s=20&t=\\_jLRt-tFsbzSO5Dm67nhuA](https://twitter.com/kaneelkoffje/status/1492613536106876928?s=20&t=_jLRt-tFsbzSO5Dm67nhuA), Abruf 24.02.2022, Kurzlink: <https://t1p.de/gskun>.

@KHoleHate (2019): weil es kann keine Pilgerstätte ... [Tweet], <https://twitter.com/KHoleKate/status/1196872100683931649>, Abruf 24.02.2022, Kurzlink: <https://t1p.de/62n99>.

@kuhaufdemdach (2021): Weil es versteht sich von selbst ... [Tweet], <https://twitter.com/kuhaufdemdach/status/1415823129566396418>, Abruf 24.02.2021, Kurzlink: <https://t1p.de/0bi25>.

Anti-Jagd-Allianz (2016): Jagd & Jäger im Visier. Fakten und Hintergründe. 5. Aufl. [Flyer], [http://www.anti-jagd-allianz.de/dokumente/aja\\_flyer\\_visier\\_www.pdf](http://www.anti-jagd-allianz.de/dokumente/aja_flyer_visier_www.pdf), Abruf 24.02.2022, Kurzlink: <https://t1p.de/8ojg>.

Bewarder, Manuel, Christina Brause, Kaja Klapsa & Philipp Vetter (2021): Denn sie wussten, was zu tun war. Welt+ [online], <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus228174735/Kanzleramt-in-der-Coronakrise-Denn-sie-wussten-was-zu-tun-war.html>, Abruf 24.02.2021, Kurzlink: <https://t1p.de/ztfv>.

Boy Katzenetze (2022): Mehr Sicherheit für Ihren Liebling, <https://www.boy-katzenetze.de/>, Abruf 24.02.2022, Kurzlink: <https://t1p.de/gg4m>.

Diverse (fortlaufend): „weil aufgrund“ „und so“ [Twitter-Suche] [https://twitter.com/search?q=%22weil%20aufgrund%22%20und%20so%22&src=typed\\_query&f=live](https://twitter.com/search?q=%22weil%20aufgrund%22%20und%20so%22&src=typed_query&f=live), Abruf 24.02.2021, Kurzlink: <https://t1p.de/ta1m>.

Diverse (fortlaufend): „weil aus Gründen“ [Twitter-Suche] [https://twitter.com/search?q=%22weil%20aus%20Gr%C3%BCnden%22&src=typed\\_query&f=tophttps://twitter.com/search?q=%22weil%20aufgrund%22%20und%20so%22&src=typed\\_query&f=live](https://twitter.com/search?q=%22weil%20aus%20Gr%C3%BCnden%22&src=typed_query&f=tophttps://twitter.com/search?q=%22weil%20aufgrund%22%20und%20so%22&src=typed_query&f=live), Abruf 24.02.2021, Kurzlink: <https://t1p.de/w339j>.

Diverse (fortlaufend): „weil wegen“ „und so“ [Twitter-Suche], [https://twitter.com/search?q=%22weil%20wegen%22%20und%20so%22&src=typed\\_query&f=top](https://twitter.com/search?q=%22weil%20wegen%22%20und%20so%22&src=typed_query&f=top), Abruf 24.02.2021, Kurzlink: <https://t1p.de/iq85>.

Diverse (fortlaufend): „weil wegen“ lang:de -filter:replies [Twitter-Suche] [https://twitter.com/search?q=%22weil%20wegen%22%20lang%3Ade%20-filter%3Areplies&src=typed\\_query&f=livehttps://twitter.com/search?q=%22weil%20aufgrund%22%20und%20so%22&src=typed\\_query&f=live](https://twitter.com/search?q=%22weil%20wegen%22%20lang%3Ade%20-filter%3Areplies&src=typed_query&f=livehttps://twitter.com/search?q=%22weil%20aufgrund%22%20und%20so%22&src=typed_query&f=live), Abruf 24.02.2021, Kurzlink: <https://t1p.de/xtf6>.

- Diverse (fortlaufend): „weil's so herrlich ist“ filter:links -filter:replies [Twitter-Suche], [https://twitter.com/search?q=%22weil%27s%20so%20herrlich%20ist%22%20filter%3Alinks%20-filter%3Areplies&src=typed\\_query](https://twitter.com/search?q=%22weil%27s%20so%20herrlich%20ist%22%20filter%3Alinks%20-filter%3Areplies&src=typed_query), Abruf 24.02.2021, Kurzlink: <https://t1p.de/l5ht>.
- Diverse (fortlaufend): „weil's so schön ist“ filter:links -filter:replies [Twitter-Suche], [https://twitter.com/search?q=%22weil%27s%20so%20sch%C3%B6n%20ist%22%20filter%3Alinks%20-filter%3Areplies&src=typed\\_query](https://twitter.com/search?q=%22weil%27s%20so%20sch%C3%B6n%20ist%22%20filter%3Alinks%20-filter%3Areplies&src=typed_query) Abruf 24.02.2021, Kurzlink: <https://t1p.de/38yc>.
- Fuhrmann, Marvin (2016): Pokémon Go: 80 Prozent der Spieler sind über 18. GIGA, <https://www.giga.de/spiele/pok-mon-go/news/pok-mon-go-80-prozent-der-spieler-sind-ueber-18/>, Abruf 24.02.2022, Kurzlink: <https://t1p.de/ejhd>.
- Hahn, Oriana von (2020): Viersen will Schildkröten abschießen. Bild [online], <https://www.bild.de/bild-plus/regional/duesseldorf/duesseldorf-aktuell/weil-es-immer-mehr-werden-viersen-will-schildkroeten-abschiessen-71934230.bild.html>, Abruf 24.02.2022, Kurzlink: <https://t1p.de/ofz5>.
- Jelinek, Elfriede (2019): Nicht einvernehmlich. Zum „Kinderlieder“-Zyklus von Peter Pongratz [Blogeintrag], <https://elfriedejelinek.com/fpongtrat.htm#top>, Abruf 24.02.2022, Kurzlink: <https://t1p.de/8p3x>.
- Kultur4all (2021): Leipziger Buchmesse 2021 coronabedingt nicht im März, <https://www.kultur4all.de/leipziger-buchmesse-2021-coronabedingt-nicht-im-maerz/>, Abruf 24.02.2021, Kurzlink: <https://t1p.de/2gx88>.
- Maelzer, Dennis & Andreas Hahn (2021): Landesregierung muss die Kitas Omikron-sicher machen. SPD Fraktion NRW, <https://www.spd-fraktion-nrw.de/aktuelles/pressemeldung/landesregierung-muss-die-kitas-omikron-sicher-machen/>, Abruf 24.02.2022, Kurzlink: <https://t1p.de/n3ld>.
- Miranda, Pia (2022): Denn sie wissen nicht, mit wem sie gehen. Nordwest-Zeitung [online], [https://www.nwzonline.de/plus-aurich/kommentar-fremde-interessen-unterstuetzen\\_a\\_515,2849075566.html#](https://www.nwzonline.de/plus-aurich/kommentar-fremde-interessen-unterstuetzen_a_515,2849075566.html#), Abruf 24.02.2022, Kurzlink: <https://t1p.de/fox5>.
- Mlk (2020): Busfahrer in Darmstadt verprügelt. Der Tagesspiegel [online], <https://www.tagesspiegel.de/politik/weil-sie-die-maskenpflicht-durchsetzen-wollte-busfahrer-in-darmstadt-verpruegelt/26048822.html>, Abruf 24.02.2022, Kurzlink: <https://t1p.de/7bdd>.
- Schnittverhext (2020): Weil wegen Umwelt [Plotdatei], <https://schnittverhext.de/shop/weil-wegen-umwelt-als-plotdatei/>, Abruf 24.02.2021, Kurzlink: <https://t1p.de/16vd>.
- South Main Auto Repair LLC (2021): Just Because It's New ... [Youtube-Video], [https://www.youtube.com/watch?v=8u0N7s5Hbe0&ab\\_channel=SouthMainAutoRepairLLC](https://www.youtube.com/watch?v=8u0N7s5Hbe0&ab_channel=SouthMainAutoRepairLLC), Abruf 24.02.2022, Kurzlink: <https://t1p.de/er1k>.
- The World News (2020): Weil sie den Neffen liebt – Hat er seine Frau vergewaltigt? <https://theworldnews.net/de-news/weil-sie-den-neffen-liebt-hat-er-seine-frau-vergewaltigt>, Abruf 24.02.2022, Kurzlink: <https://t1p.de/pjo1>.
- Tsp, dpa (2020): 35-Jähriger in Prenzlauer Berg von mehreren Männern verprügelt. Der Tagesspiegel [online], <https://www.tagesspiegel.de/berlin/polizei-justiz/weil-er-einer-frau-helfen-wollte-35-jaehriger-in-prenzlauer-berg-von-mehreren-maennern-verpruegelt/25474180.html>, Abruf 24.02.2022, Kurzlink: <https://t1p.de/fogg>.

# Literatur

- Abel, Andrea & Aivars Glaznieks (2020): Kohärenz digital: Zum Konnektorengebrauch in der Online-Kommunikation und dessen Repräsentation in Sprachressourcen. *Deutsche Sprache* (2), 146–173. doi:10.37307/j.1868-775X.2020.02.05.
- Abraham, Werner (1992): Structural properties of information packaging in German and in Universal Grammar. *Groninger Arbeiten zur germanistischen Linguistik (GAGL)* 35, 37–71.
- Ágel, Vilmos (2016): Obwohl (.) fährt der eigentlich auch am Sonntag? Der Verbzweit-Mythos. In Brigitte Handwerker, Rainer Bäuerle & Bernd Sieberg (Hrsg.), *Gesprochene Fremdsprache Deutsch* (Perspektiven Deutsch als Fremdsprache 32), 75–100. Baltmannsweiler: Schneider.
- Altmann, Hans (1984): Linguistische Aspekte der Intonation am Beispiel Satzmodus. *Forschungsberichte des Instituts für Phonetik und sprachliche Kommunikation der Universität München (FIPKM)* 130–152.
- Altmann, Hans (1987): Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In Jörg Meibauer (Hrsg.), *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*, 22–56. Tübingen: Niemeyer.
- Altmann, Hans (1988): Satzmodus und Intonation. *Studien zum Satzmodus II. Papers from the Round Table Sentence and Modularity at the XIVth International Congress of Linguists, Berlin 1987*. (Linguistische Studien, Reihe A Arbeitsberichte 185), 1–15. Berlin.
- Altmann, Hans (1993): 59. Satzmodus. In Joachim Jacobs (Hrsg.), *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Bd. 1* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 9.1), 1006–1029. Berlin, New York: De Gruyter.
- Altmann, Hans (2016): Aspekte der Markierungsebenen von Satztypen und Konstruktionen. In Rita Finkbeiner & Jörg Meibauer (Hrsg.), *Satztypen und Konstruktionen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 65), 106–145. Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110423112-005.
- Ambridge, Ben & Adele E. Goldberg (2008): The island status of clausal complements: Evidence in favor of an information structure explanation. *Cognitive Linguistics* 19(3), 357–389. doi:10.1515/COGL.2008.014.
- Ambridge, Ben, Julian M. Pine & Caroline F. Rowland (2012): Semantics versus statistics in the retreat from locative overgeneralization errors. *Cognition* 123(2), 260–279. doi:10.1016/j.cognition.2012.01.002.
- Ambridge, Ben, Julian M. Pine, Caroline F. Rowland, Daniel Freudenthal & Franklin Chang (2014): Avoiding dative overgeneralisation errors: semantics, statistics or both? *Language, Cognition and Neuroscience* 29(2), 218–243. doi:10.1080/01690965.2012.738300.
- Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 1(07), 72–97.
- Antomo, Mailin (2016): Marking (not-)at-issue content by using verb order variation. In Ingo Reich & Augustin Speyer (Hrsg.), *Co- and subordination in German and other languages*, 21–54. Hamburg: Buske.
- Antomo, Mailin & Markus Steinbach (2010): Desintegration und Interpretation: Weil-V2-Sätze an der Schnittstelle zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29(1), 1–37. doi:10.1515/ZFSW.2010.001.
- Antonioli, Giorgio (2019): Korrelatstrukturen im gesprochenen Deutsch an der Schnittstelle von Topologie, Prosodie und Informationsstruktur: Der Fall von deshalb ... weil und deswegen ... weil. *Deutsche Sprache* 2, 137–152. doi:10.37307/j.1868-775X.2019.02.05.

- Antonopoulou, Eleni & Kiki Nikiforidou (2011): Construction grammar and conventional discourse: A construction-based approach to discursal incongruity. *Journal of Pragmatics* 43(10). 2594–2609. doi:10.1016/j.pragma.2011.01.013.
- Ariel, Mira (2017): Pragmatics and Grammar: More Pragmatics or More Grammar. In Yan Huang (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Pragmatics*, 473–492. New York: Oxford Univ. Press.
- Ariel, Mira (2019): Or constructions: Code, inference and cue too. *Constructions and Frames* 11(2). 193–219. doi:10.1075/cf.00028.ari.
- Atmanspacher, Harald (2020): Quantum Approaches to Consciousness. In Edward N. Zalta (Hrsg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Summer 2020. Metaphysics Research Lab, Stanford University.
- Avis, Franz d' (2016): Satztyp als Konstruktion – Diskussion am Beispiel „Konzessive Konditionalgefüge“. In Rita Finkbeiner & Jörg Meibauer (Hrsg.), *Satztypen und Konstruktionen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen), 267–295. Berlin; Boston: De Gruyter.
- Bader, Markus & Michael Meng (1999): Subject-Object Ambiguities in German Embedded Clauses: An Across-the-Board Comparison. *Journal of Psycholinguistic Research* 28(2). 121–143.
- Ballweg, Joachim (2004): Weil – Ursachen, Gründe, Motive. In Hardarik Blühdorn, Eva Breindl & Ulrich Hermann Waßner (Hrsg.), *Brücken schlagen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen), 325–332. Berlin, New York: De Gruyter.
- Barsalou, Lawrence W. (1992): Frames, Concepts, and Conceptual Fields. In Adrienne Lehrer & Eva F. Kittay (Hrsg.), *Frames, Fields, and Contrasts. New Essays in Semantic and Lexical Organization*, 21–74. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Barteld, Fabian & Alexander Ziem (2020): Construction mining: Identifying construction candidates for the German constructicon. *Belgian Journal of Linguistics* 34(1). 5–16. doi:10.1075/bjl.00030.bar.
- Bartlett, Frederick C. (1932): *Remembering: A Study in Experimental and Social Psychology*. Cambridge: Univ. Press.
- Bateson, Gregory (1972): *Steps to an Ecology of Mind: Collected Essays in Anthropology, Psychiatry, Evolution, and Epistemology*. Cambridge: Univ. Press.
- Beckner, Clay, Richard Blythe, Joan Bybee, Morten H. Christiansen, William Croft, Nick C. Ellis, John Holland, Jinyun Ke, Diane Larsen-Freeman & Tom Schoenemann (2009): Language Is a Complex Adaptive System: Position Paper. *Language Learning* 59(s1). 1–26. doi:10.1111/j.1467-9922.2009.00533.x.
- Behrens, Heike (2009): Konstruktionen im Spracherwerb. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37(3). 427–444. doi:10.1515/ZGL.2009.030.
- Bender, Emily M. & Andreas Kathol (2001): Constructional Effekts of „Just Because ... Doesn't Mean ...“ *Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society* 27(1). 13–25.
- Bergen, Benjamin & Nancy Chang (2013): Embodied Construction Grammar. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 168–190. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Bergs, Alexander (2008): Can we take Construction Grammar beyond sneezing napkins off tables? In Klaus Stiersdorfer (Hrsg.), *Proceedings of the Anglistentag*, 269–276. Münster: WVT.
- Bergs, Alexander (2010): Expressions of futurity in contemporary English: a Construction Grammar perspective. *English Language and Linguistics* 14(2). 217–238. doi:10.1017/S1360674310000067.
- Bergs, Alexander (2018a): Learn the rules like a Pro, so you can Break them like an Artist (Picasso): Linguistic Abberancy from a Constructional Perspective. *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 66(3). 277–293.

- Bergs, Alexander (2018b): Because science! Notes on a variable conjunction. In Elena Seoane, Carlos Acuña-Fariña & Ignacio Palacios-Martínez (Hrsg.), *Subordination in English: Synchronic and Diachronic Perspectives*, 43–59. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Bergs, Alexander & Gabriele Diewald (2008): *Constructions and Language Change* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs [TiLSM] 194). *Constructions and Language Change* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs [TiLSM] 194). Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Biadún-Grabarek, Hanna & Józef Grabarek (1993): Das System relevanter semantischer Merkmale bei der Beschreibung der kausalen Relation und der Indikatoren des Grundes. In Józef Darski & Zygmunt Vetulani (Hrsg.), *Sprache – Kommunikation – Informatik* (Linguistische Arbeiten 294), 665–672. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Birkner, Karin (2008): *Relativ(satz)konstruktionen im gesprochenen Deutsch: Syntaktische, prosodische, semantische und pragmatische Aspekte* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 28). Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110210750.
- Birner, Betty J. (2006): Inferential relations and noncanonical word order. In Betty J. Birner & Gregory L. Ward (Hrsg.), *Drawing the Boundaries of Meaning: Neo-Gricean Studies in Pragmatics and Semantics in Honor of Laurence R. Horn*, 31–51. Amsterdam (NL), Philadelphia (PA): Benjamins.
- Bittner, Thomas & Barry Smith (2003): A Theory of Granular Partitions. In Matt Duckham, Michael F. Goodchild & Michael F. Worboys (Hrsg.), *Foundations of Geographic Information Science*, 117–151. Taylor & Francis Ltd.
- Blühdorn, Hardarik (2006): Kausale Satzverknüpfungen im Deutschen. *Pandaemonium germanicum* (10). 253–282.
- Blühdorn, Hardarik (2008): Syntax und Semantik der Konnektoren. Mannheim: IDS, ms.
- Blühdorn, Hardarik (2011): Informationsstrukturelle Gestaltung von Satzverknüpfungen: Wie interagieren Konnektoren und Prosodie? In Eva Breindl, Gisella Ferraresi & Anna Volodina (Hrsg.), *Satzverknüpfungen. Zur Interaktion von Form, Bedeutung und Diskursfunktion* (Linguistische Arbeiten 534), 263–295. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Blühdorn, Hardarik (2012): Verknüpfungseigenschaften von Satzkonnektoren im Deutschen: Am Beispiel der Kausal- und Konsekutivkonnektoren. *Deutsche Sprache* 40(3). 193–220.
- Blühdorn, Hardarik (2017): Diskursmarker: Pragmatische Funktion und syntaktischer Status. In Hardarik Blühdorn, Arnulf Deppermann, Henrike Helmer & Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*, 311–336. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung.
- Blumenthal-Dramé, Alice (2017): Entrenchment From a Psycholinguistic and Neurolinguistic Perspective. In Hans-Jörg Schmid (Hrsg.), *Entrenchment and the psychology of language learning: how we reorganize and adapt linguistic knowledge* (Language and the human lifespan), 129–152. First edition. Washington, DC : Berlin: American Psychological Association ; De Gruyter Mouton.
- Blythe, Richard A. & William Croft (2012): S-Curves and the mechanisms of propagation in language change. *Language* 88(2). 269–304.
- Boas, Hans C. (2010): Comparing constructions across languages. In Hans C. Boas (Hrsg.), *Contrastive studies in construction grammar* (Constructional approaches to language 10), 1–20. Amsterdam (NL), Philadelphia (PA): Benjamins.
- Boas, Hans C. (2013a): Cognitive Construction Grammar. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 233–254. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Boas, Hans C. (2013b): Wie viel Wissen steckt in Wörterbüchern? Eine frame-semantische Perspektive. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 58(1). 75–97.
- Boas, Hans C. (2019): How to find relatives of families of constructions. Gehalten auf der Towards a multilingual constructicon: issues, approaches, perspectives, Düsseldorf.

- Boas, Hans C. & Steffen Höder (Hrsg.) (2018): *Constructions in Contact. Constructional perspectives on contact phenomena in Germanic languages*. Amsterdam: Benjamins.
- Boas, Hans C. & Steffen Höder (2021): *Constructions in Contact 2. Language change, multilingual practices, and additional language acquisition* (Constructional Approaches to Language 30). *cal.30* (Constructional Approaches to Language 30). Amsterdam, NL, Philadelphia, PA: Benjamins.
- Boas, Hans C. & Alexander Ziem (2018a): Approaching German syntax from a constructionist perspective. In Hans C. Boas & Alexander Ziem (Hrsg.), *Constructional Approaches to Syntactic Structures in German*. (Trends in Linguistics. Studies and Monographs [TiLSM]), 1–44. Berlin; Boston: De Gruyter.
- Boas, Hans C. & Alexander Ziem (Hrsg.) (2018b): *Constructional Approaches to Syntactic Structures in German* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs [TiLSM] 322). Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110457155-002.
- Boas, Hans C. & Alexander Ziem (2018c): Constructing a constructicon for German: Empirical, theoretical, and methodological issues. In Benjamin Lyngfelt, Lars Borin, Kyoko Ohara & Tiago Timponi Torrent (Hrsg.), *Constructicography: Construction development across languages* (Constructional Approaches to Language 22), 183–228. Amsterdam: Benjamins. doi:10.1075/cal.22.07boa.
- Boogaart, Ronny (2009): Semantics and pragmatics in construction grammar: The case of modal verbs. In Alexander Bergs & Gabriele Diewald (Hrsg.), *Contexts and Constructions* (Constructional Approaches to Language 9), 213–241. Amsterdam (NL), Philadelphia (PA): Benjamins.
- Booij, Geert (2010): Construction Morphology. *Language and Linguistics Compass* 4(7). 543–555. doi:10.1111/j.1749-818X.2010.00213.x.
- Booij, Geert (2012): Construction Morphology, a brief introduction. *Morphology* 22(3). 343–346. doi:10.1007/s11525-012-9209-x.
- Booij, Geert (2019): The role of schemas in Construction Morphology. *Word Structure* 12(3). 385–395. doi:10.3366/word.2019.0154.
- Bornkessel, Ina, Matthias Schlesewsky & Angela D. Friederici (2002): Grammar overrides frequency: evidence from the online processing of flexible word order. *Cognition* 85(2). B21–B30. doi:10.1016/S0010-0277(02)00076-8.
- Bowerman, Melissa (1988): The „no negative evidence“ problem: How do children avoid constructing an overly general grammar? In John A. Hawkins (Hrsg.), *Explaining language universals*, 73–101. Oxford: Basil Blackwell.
- Boyd, Jeremy K. & Adele E. Goldberg (2011): Learning What NOT to Say: The Role of Statistical Preemption and Categorization in A-Adjective Production. *Language* 87(1). 55–83. doi:10.1353/lan.2011.0012.
- Breiman, Leo (2001): Random Forests. *Machine Learning* 45(1). 5–32. doi:10.1023/A:1010933404324.
- Breindl, Eva (2008): Die Brigitte nun kann der Hans nicht ausstehen. Gebundene Topiks im Deutschen. *Deutsche Sprache* 36(1). 27–49.
- Breindl, Eva (2011): Nach Rom freilich führen viele Wege: Zur Interaktion von Informationsstruktur, Diskursstruktur und Prosodie bei der Besetzung der Nacherstposition. In Gisella Ferraresi (Hrsg.), *Konnektoren im Deutschen und im Sprachvergleich* (Studien zur deutschen Sprache), 17–56. Tübingen: Narr.
- Breindl, Eva (2017): Gemeinsam einsam: was eint satzverknüpfende Einzelgänger? In Sandra Döring & Jochen Geilfuß-Wolfgang (Hrsg.), *Probleme der syntaktischen Kategorisierung. Einzelgänger, Außenseiter und mehr*, 1–42. Tübingen: Stauffenburg.

- Breindl, Eva, Anna Volodina & Ulrich Hermann Waßner (2014): *Handbuch der deutschen Konnektoren 2: Semantik der deutschen Satzverknüpfungen* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13). Berlin, München, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110341447.
- Breindl, Eva & Maik Walter (2009): *Der Ausdruck von Kausalität im Deutschen: Eine korpusbasierte Studie zum Zusammenspiel von Konnektoren, Kontextmerkmalen und Diskursrelationen* (Amades). Bd. Bd. 38. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Breindl, Eva & Maik Walter (2011): Kausalverknüpfungen im Deutschen: Eine korpusbasierte Studie zum Zusammenspiel von Konnektorbedeutung, Kontexteigenschaften und Diskursrelationen. In Marek Konopka, Jacqueline Kubczak, Christian Mair, František Štícha & Ulrich H. Waßner (Hrsg.), *Grammatik und Korpora 2009* (Korpuslinguistik und interdisziplinäre Perspektiven auf Sprache), 504–512. Tübingen: Narr.
- Breindl, Eva & Ulrich Hermann Waßner (2006): Syndese vs. Asyndese: Konnektoren und andere Wegweiser für die Interpretation semantischer Relationen in Texten. In Hardarik Blühdorn, Eva Breindl & Ulrich Hermann Waßner (Hrsg.), *Text – Verstehen* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache), 46–70. Berlin, New York: Walter De Gruyter.
- Broccias, Christiano (2013): Cognitive Grammar. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 191–210. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Broccias, Cristiano & Willem B Hollmann (2007): Do we need summary and sequential scanning in (Cognitive) grammar? *Cognitive Linguistics* 18(4) doi:10.1515/COG.2007.026.
- Bücker, Jörg, Susanne Günthner & Wolfgang Imo (2015a): Einleitung zu Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. In Jörg Bücker, Susanne Günthner & Wolfgang Imo (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten* (Stauffenburg Linguistik 77), 1–14. Tübingen: Stauffenburg.
- Bücker, Jörg, Susanne Günthner & Wolfgang Imo (Hrsg.) (2015b): *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten* (Stauffenburg Linguistik 77). Tübingen: Stauffenburg.
- Bülow, Lars, Marie-Luis Merten & Michael Johann (2018): Internet-Memes als Zugang zu multimodalen Konstruktionen. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 2018(69). 1–32. doi:10.1515/zfal-2018-0015.
- Busse, Dietrich (2012): *Frame-Semantik: Ein Kompendium*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Bybee, Joan L. (2013): Usage-based Theory and Exemplar Representations of Constructions. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 49–69. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Cappelle, Bert (2017): What's Pragmatics Doing Outside Constructions? In Ilse Depraetere & Raphael Salkie (Hrsg.), *Semantics and Pragmatics: Drawing a Line*, vol. 11, 115–151. Cham: Springer International Publishing. doi:10.1007/978-3-319-32247-6\_8.
- Cappelle, Bert & Ilse Depraetere (2016): Short-circuited interpretations of modal verb constructions: Some evidence from *The Simpsons*. *Constructions and Frames* 8(1). 7–39. doi:10.1075/cf.8.1.02cap.
- Carston, Robyn (2017): Pragmatics and Semantics. In Yan Huang (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Pragmatics*, 453–472. New York: Oxford Univ. Press.
- Catasso, Nicholas (2015): Der seltsame Fall der weil-Sätze mit V2-Wortstellung im Deutschen: Zwischen Norm und Mündlichkeit an der Schnittstelle Syntax-Semantik-Pragmatik. *Working Papers in Linguistics* 4. 1–20.
- Chafe, Wallace L. (1976): Givenness, contrastiveness, definiteness, subjects, topics and point of view. In Charles N. Li (Hrsg.), *Subject and Topic*, 27–55. New York: Academic Press.

- Clark, Herbert H. (1977): Bridging. In P. N. Johnson-Laird & P. C. Wason (Hrsg.), *Thinking: Readings in Cognitive Science*, 411–420. Cambridge: University Press.
- Cowles, Heidi W. (2012): The psychology of information structure. In Manfred Krifka & Renate Musan (Hrsg.), *The expression of information structure*, 287–318. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Cowley, Stephen J. (2017): Entrenchment: A View From Radical Embodied Cognitive Science. In Hans-Jörg Schmid (Hrsg.), *Entrenchment and the psychology of language learning: how we reorganize and adapt linguistic knowledge* (Language and the human lifespan), 409–432. First edition. Washington, DC : Berlin: American Psychological Association ; De Gruyter Mouton.
- Croft, William (1986): *Categories and relations in syntax: the clause-level organization of information*. Stanford.
- Croft, William (2000): *Explaining Language Change: An Evolutionary Approach*. Pearson Education.
- Croft, William (2001): *Radical construction grammar: syntactic theory in typological perspective*. Oxford; New York: Oxford University Press.
- Croft, William (2007): Construction Grammar. In Dirk Geeraerts & Hubert Cuyckens (Hrsg.), *The Oxford handbook of cognitive linguistics* (Oxford handbooks in linguistics), 463–508. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Croft, William (2009): Towards a social cognitive linguistics. In Vyvyan Evans & Stephanie Pourcel (Hrsg.), *New directions in cognitive linguistics* (Human Cognitive Processing 24), 395–420. Amsterdam: Benjamins.
- Croft, William (2013): Radical Construction Grammar. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 211–232. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Croft, William (2016): Typology and the future of Cognitive Linguistics. *Cognitive Linguistics* 27(4). 587–602.
- Croft, William (2020): *Ten Lectures on Construction Grammar and Typology* (Distinguished Lectures in Cognitive Linguistics 11). Leiden, Boston: Brill.
- Croft, William (2022): *Morphosyntax: constructions of the world's languages*. Cambridge (UK), New York (NY): Cambridge University Press.
- Croft, William & David A. Cruse (2004): *Cognitive linguistics* (Cambridge Textbooks in Linguistics). Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press.
- Czicza, Dániel (2015): Konstruktionen in der Wissenschaftssprache. In Jörg Bücker, Susanne Günthner & Wolfgang Imo (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten* (Stauffenburg Linguistik), 81–107. Tübingen: Stauffenburg.
- Czicza, Dániel, Volodymyr Dekalo & Gabriele Diewald (Hrsg.) (2019): *Konstruktionsgrammatik VI. Varianz in der konstruktionalen Schematizität* (Stauffenburg Linguistik 109). Tübingen: Stauffenburg.
- Czicza, Dániel, Mathilde Hennig, Volker Emmrich & Robert Niemann (2012): Zur Verortung von Texten zwischen den Polen maximaler und minimaler Wissenschaftlichkeit: Ein Operationalisierungsvorschlag. *Fachsprache* (1–2). 2–44.
- Dąbrowska, Ewa (2016): Cognitive Linguistics' seven deadly sins. *Cognitive Linguistics* 27(4). 479–491. doi:10.1515/cog-2016-0059.
- Dalmas, Martine & Laurent Gautier (2018): Zur idiomatischen Komponente auffälliger kausativer Konstruktionen im Deutschen. Text/html,application/pdf *Linguistik Online*. Linguistik Online; Linguistik Online. 90(3) doi:10.13092/LO.90.4321.
- Dancygier, Barbara & Eve Sweetser (2005): *Mental spaces in grammar: conditional constructions* (Cambridge studies in linguistics). New York: Cambridge University Press.

- Dancygier, Barbara & Lieven Vandelanotte (2017): Internet memes as multimodal constructions. *Cognitive Linguistics* 28(3). 565–598. doi:10.1515/cog-2017-0074.
- Daneš, František (1964): A three level approach to syntax. In František Daneš (Hrsg.), *Travaux linguistiques de Prague. 1 L'école de Prague d'aujourd'hui*, 225–240. Prag: Éditions de l'Académie Tchèque des Sciences.
- De Knop, Sabine (2013): Eine Untersuchung von Kausalkonstruktionen mit Farbbezeichnungen im Rahmen der Konstruktionsgrammatik. In Sabine De Knop, Fabio Mollica & Julia Kuhn (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik und Romanische Sprachen*, 111–136. Frankfurt a. M.: Lang.
- De Knop, Sabine & Fabio Mollica (2018): Kausalkonstruktionen mit Adjektiv im freien und fixierten Gebrauch. Text/html,application/pdf *Linguistik Online*. Linguistik Online; Linguistik Online. 90(3). 21–45. doi:10.13092/LO.90.4317.
- Degand, Liesbeth (2000): Causal connectives or causal prepositions? Discursive constraints. *Journal of Pragmatics* 32(6). 687–707. doi:10.1016/S0378-2166(99)00066-1.
- Dekalo, Volodymyr & Beate Hampe (2017): Networks of meanings: Complementing collostructional analysis by cluster and network analyses. *Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association* 5(1). 151–184. doi:10.1515/gcla-2017-0011.
- Deppermann, Arnulf (2011): Konstruktionsgrammatik und Interaktionale Linguistik: Affinitäten, Komplementaritäten und Diskrepanzen. In Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze* (Stauffenburg Linguistik 58), 207–240. Tübingen: Stauffenburg.
- Diessel, Holger (2008): Iconicity of sequence: A corpus-based analysis of the positioning of temporal adverbial clauses in English. *Cognitive Linguistics* 19(3). 465–490. doi:10.1515/COGL.2008.018.
- Diessel, Holger (2020): A Dynamic Network Approach to the Study of Syntax. *Frontiers in Psychology* 11. 1–15. doi:10.3389/fpsyg.2020.604853.
- Diewald, Gabriele (2008): Grammatikalisierung, Grammatik und grammatische Kategorien: Überlegungen zur Entwicklung eines grammatikalisierungsaffinen Grammatikbegriffs. In Thomas Stolz (Hrsg.), *Grammatikalisierung und grammatische Kategorien* (Diversitas Linguarum 21), 1–32. Bochum: Brückmeyer.
- Diewald, Gabriele (2009): Konstruktionen und Paradigmen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37(3). 445–468. doi:10.1515/ZGL.2009.031.
- Divjak, Dagmar, Natalia Levshina & Jane Klavan (2016): Cognitive Linguistics: Looking back, looking forward. *Cognitive Linguistics* 27(4). 447–463. doi:10.1515/cog-2016-0095.
- Droste, Pepe & Susanne Günthner (2018): „das machst du bestimmt AUCH du“: Zum Zusammenspiel syntaktischer, prosodischer und sequenzieller Aspekte syntaktischer desintegrierter du-Formate. *Arbeitspapiere Sprache Interaktion* (80 (06/2018)). 1–38.
- Dürscheid, Christa (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 38. 1–20.
- Dürscheid, Christa (2016): Nähe, Distanz und neue Medien. In Helmuth Feilke & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Zur Karriere von „Nähe und Distanz“*. *Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells*, 357–386. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Dürscheid, Christa & Karina Frick (2014): Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich. In Alex Mathias, Jens Runkehr & Torsten Siever (Hrsg.), *Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski* (Networx 64), 149–181.
- Dux, Ryan (2017): Classifying language contact phenomena: English verbs in Texas German. *Journal of Germanic linguistics* 29(4). 379–430.

- Dux, Ryan (2018): Texas German and English word order constructions in contact. In Hans C. Boas & Steffen Höder (Hrsg.), *Constructions in Contact. Constructional perspectives on contact phenomena in Germanic languages*, 211–249. Amsterdam: Benjamins.
- Eggs, Ekkehard (2001): Argumentative Konnektoren und Textkonstitution: Am Beispiel von deduktiven und adversativen Strukturen. In Alain Cambourian (Hrsg.), *Textkonnektoren und andere textstrukturierende Einheiten* (Eurogermanistik), 61–90. Tübingen: Stauffenburg.
- Eggs, Ekkehard (2004): Zwischen Kausalität und Konditionalität. In Hardarik Blühdorn, Eva Breindl & Ulrich Hermann Wa's sner (Hrsg.), *Brücken schlagen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen), 333–372. Berlin, New York: De Gruyter.
- Ehlich, Konrad (1999): Alltägliche Wissenschaftssprache. *Info DaF* 26(1). 3–24.
- Eisenberg, Peter (1994): *Grundriß der deutschen Grammatik*. 3., überarb. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Ellis, Nick C., Matthew Brook O'Donnell & Ute Römer (2014): The processing of verb-argument constructions is sensitive to form, function, frequency, contingency and prototypicality. *Cognitive Linguistics* 25(1). 55–98. doi:10.1515/cog-2013-0031.
- Elsner, Daniela (2015): Das Nachfeld in der Kindersprache. Möglichkeiten und Grenzen einer konstruktionsgrammatischen Analyse. In Hélène Vinckel-Roisin (Hrsg.), *Das Nachfeld im Deutschen. Theorie und Empirie* (Reihe Germanistische Linguistik 303), 345–362. Berlin, München, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110419948-017.
- Engelberg, Stefan (2018): The argument structure of psych-verbs: A quantitative corpus study on cognitive entrenchment. In Hans C. Boas & Alexander Ziem (Hrsg.), *Constructional Approaches to Syntactic Structures in German*, 47–84. Berlin; Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110457155-002.
- Erfurt, Jürgen & Sabine De Knop (Hrsg.) (2019): *Konstruktionsgrammatik und Mehrsprachigkeit*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.
- Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache* (De Gruyter Studienbuch). *Syntax der deutschen Sprache* (De Gruyter Studienbuch). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Evans, Vyvyan (2019): *Cognitive linguistics: a complete guide*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Evert, Stefan, Peter Uhrig, Sabine Bartsch & Thomas Proisl (2017): E-VIEW-alation – a Large-scale Evaluation Study of Association Measures for Collocation Identification. In Iztok Kosem, Carole Tiberius, Miloš Jakubiček, Jelena Kallas, Simon Krek & Vít Baisa (Hrsg.), *Electronic lexicography in the 21st century. Proceedings of the eLex 2017 conference in Leiden, NL, 19.-21. September 2017*, 531–548. Brno: Lexical Computing.
- Fandrych, Christian (fortlaufend): Gingko (Geschriebenes ingenieurwissenschaftliches Korpus). *Herder-Institut* <https://www.philol.uni-leipzig.de/herder-institut/forschung/projekte/laufende-projekte/gingko> (letzter Zugriff 24.02.2022).
- Fandrych, Christian & Maria Thurmair (2011): *Textsorten im Deutschen: Linguistische Analysen aus sprachdidaktischer Sicht* (Stauffenburg Linguistik). Bd. 57. Tübingen: Stauffenburg.
- Fauconnier, Gilles (1985): *Mental spaces: aspects of meaning construction in natural language*. Cambridge, Mass: MIT Press.
- Fauconnier, Gilles (1994): *Mental Spaces: Aspects of Meaning Construction in Natural Language*. Cambridge: Univ. Press.
- Fauconnier, Gilles (1997): *Mappings in thought and language*. Cambridge, U.K.; New York, NY, USA: Cambridge University Press.
- Fauconnier, Gilles (2004): Pragmatics and Cognitive Linguistics. In Laurence Horn & Gregory Ward (Hrsg.), *The Handbook of Pragmatics*, 657–674. Oxford: Blackwell.
- Fauconnier, Gilles (2007): Mental Spaces. In Dirk Geeraerts & Hubert Cuyckens (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*, 351–376. Oxford: Univ. Press.

- Fauconnier, Gilles & Mark Turner (1998): Conceptual Integration Networks. *Cognitive Science* 22(2). 133–187.
- Fauconnier, Gilles & Mark Turner (2003): *The way we think: conceptual blending and the mind's hidden complexities*. 1. paperback ed. New York, NY: Basic Books.
- Fauconnier, Gilles & Mark Turner (2006): Mental spaces: Conceptual integration networks. In Dirk Geeraerts (Hrsg.), *Cognitive linguistics: basic readings* (Cognitive Linguistics Research 34), 303–371. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Fauconnier, Gilles & Mark Turner (2008): Rethinking Metaphor. In Ray Gibbs (Hrsg.), *Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*, 53–66. Cambridge: Univ. Press.
- Filatkina, Natalia (2018): Historische formelhafte Wendungen als Konstruktionen: Möglichkeiten und Grenzen der diachronen Konstruktionsgrammatik. Text/html,application/pdf *Linguistik online*. Linguistik Online; Linguistik Online. 90(3). 115–143. doi:10.13092/LO.90.4320.
- Filatkina, Natalia & Sören Stumpf (Hrsg.) (2018): *Konventionalisierung und Variation. Phraseologische und konstruktionsgrammatische Perspektiven* (Sprache – System und Tätigkeit 71). Berlin: Lang.
- Fillmore, Charles J. (1968): The Case for Case. In Emmon Bach & Robert T. Harms (Hrsg.), *Universals in Linguistic Theory*, 1–88. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Fillmore, Charles J. (1975): An Alternative to Checklist Theories of Meaning. In Cathy Cogan (Hrsg.), *Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society: February 15-17, 1975*, 123–131. Berkeley, CA: Berkeley Linguistics Society.
- Fillmore, Charles J. (1977): The case for case reopened. In Peter Cole & Jerrold M. Sadock (Hrsg.), *Syntax and semantics Vol. 8: Grammatical relations*, 59–81. New York: Academic Press.
- Fillmore, Charles J. (1982): Frame Semantics. In Linguistic Society of Korea (Hrsg.), *Linguistics in the Morning Calm*, 111–137. Seoul: Hanshin.
- Fillmore, Charles J. (1985): Frames and the semantics of understanding. *Quaderni di Semantica* 6(2). 222–254.
- Fillmore, Charles J. (1988): The Mechanisms of “Construction Grammar”. *Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society* 14. 35. doi:10.3765/bls.v14i0.1794.
- Fillmore, Charles J. (1996): The pragmatics of constructions. In Dan Isaac Slobin & Susan M. Ervin-Tripp (Hrsg.), *Social interaction, social context, and language: essays in honor of Susan Ervin-Tripp*, 143–166. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Fillmore, Charles J. (2013): Berkeley Construction Grammar. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 111–132. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Fillmore, Charles J., Paul Kay & Mary Catherine O'Connor (1988): Regularity and Idiomaticity in Grammatical Constructions: The Case of Let Alone. *Language* 64(3). 501–538.
- Finkbeiner, Rita (2019): Reflections on the role of pragmatics in Construction Grammar. *Constructions and Frames* 11(2). 171–192. doi:10.1075/cf.00027.fin.
- Finkbeiner, Rita & Jörg Meibauer (2016): Satztyp und/oder Konstruktion? In Rita Finkbeiner & Jörg Meibauer (Hrsg.), *Satztypen und Konstruktionen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 65), 1–22. Berlin, München, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110423112-002.
- Fischer, Kerstin (2010): Beyond the sentence: Constructions, frames and spoken interaction. *Constructions and Frames* 2(2). 185–207. doi:10.1075/cf.2.2.03fis.
- Fischer, Kerstin (2016): *Designing Speech for a Recipient: The roles of partner modeling, alignment and feedback in so-called „simplified registers“* (Pragmatics & Beyond New Series 270). Amsterdam: Benjamins. doi:10.1075/pbns.270.
- Fischer, Kerstin & Maria Alm (2013): A radical construction grammar perspective on the modal particle-discourse particle distinction. In Liesbeth Degand, Bert Cornillie & Paola Pietrandrea

- (Hrsg.), *Discourse Markers and Modal Particles. Categorization and description*, 47–88. Amsterdam (NL), Philadelphia (PA): Benjamins.
- Fischer, Kerstin & Anatol Stefanowitsch (Hrsg.) (2006a): *Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie* (Stauffenburg-Linguistik). Bd. 40. Tübingen: Stauffenburg-Verl.
- Fischer Kerstin & Anatol Stefanowitsch, (2006b): *Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick*. In Kerstin Fischer & Anatol Stefanowitsch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie* (Stauffenburg-Linguistik), vol. 40, 3–17. Tübingen: Stauffenburg-Verl.
- Flach, Susanne & Anatol Stefanowitsch (2017): The Corpus-Based Perspective on Entrenchment. In Hans-Jörg Schmid (Hrsg.), *Entrenchment and the psychology of language learning: how we reorganize and adapt linguistic knowledge* (Language and the human lifespan), 101–128. First edition. Washington, DC : Berlin: American Psychological Association ; De Gruyter Mouton.
- Forsberg, Markus, Richard Johansson, Linnéa Bäckström, Lars Borin, Benjamin Lyngfelt, Joel Olofsson & Julia Prentice (2014): From construction candidates to construction entries: An experiment using semi-automatic methods for identifying constructions in corpora. *Constructions and Frames* 6(1). 114–135. doi:10.1075/cf.6.1.07for.
- Frei, Werner & Federica Masiero (2018): Desintegration versus Parordination bei obwohl- und weil-Konstruktionen. *ZAS Papers in Linguistics* 59. 57–82.
- Freywald, Ulrike (2010): Obwohl vielleicht war es ganz anders. Vorüberlegungen zum Alter der Verbzweitstellung nach subordinierenden Konjunktionen. *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen*, 55–84. De Gruyter.
- Freywald, Ulrike (2016): „V2-Nebensätze“ – ein eigener Satztyp? In Rita Finkbeiner & Jörg Meibauer (Hrsg.), *Satztypen und Konstruktionen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 65), 326–372. Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110423112-011.
- Fried, Mirjam (2009): Representing contextual factors in language change. In Alexander Bergs & Gabriele Diewald (Hrsg.), *Contexts and constructions* (Constructional approaches to language 9), 63–94. Amsterdam (NL), Philadelphia (PA): Benjamins.
- Frohning, Dagmar (2007): *Kausalmarker zwischen Pragmatik und Kognition: Korpusbasierte Analysen zur Variation im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Fuchs, Julia (2019): Leichte Sprache auf dem Prüfstand. Realisierungsvarianten von kausalen Relationen in Leichte-Sprache-Texten. *Sprachwissenschaft* 44(4). 441–480.
- Fuß, Erik & Angelika Wöllstein (Hrsg.) (2018): *Grammatiktheorie und Grammatikographie* (Studien zur deutschen Sprache 76). Tübingen: Narr.
- Geeraerts, Dirk (2016): The sociosemiotic commitment. *Cognitive Linguistics* 27(4). 527–542. doi:10.1515/cog-2016-0058.
- Geeraerts, Dirk (2017): Entrenchment as Onomasiological Salience. In Hans-Jörg Schmid (Hrsg.), *Entrenchment and the psychology of language learning: how we reorganize and adapt linguistic knowledge* (Language and the human lifespan), 153–174. First edition. Washington, DC : Berlin: American Psychological Association ; De Gruyter Mouton.
- Geeraerts, Dirk, Gitte Kristiansen & Yves Peirsman (Hrsg.) (2010): *Advances in cognitive sociolinguistics*. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Gilquin, Gaëtanelle (2015): Contrastive collostructional analysis: causative constructions in English and French. *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 63(3). 253–272.
- Goffman, Erving (1974): *Frame Analysis: An Essay on the Organization of Experience*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Gohl, Christine & Susanne Günthner (1999): Grammatikalisierung von weil als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 18(1). 39–75.

- Goldberg, Adele E. (1995): *Constructions: a construction grammar approach to argument structure* (Cognitive theory of language and culture). Chicago: University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele E. (2001): Patient arguments of causative verbs can be omitted: the role of information structure in argument distribution. *Language Sciences* 23(4–5). 503–524. doi:10.1016/S0388-0001(00)00034-6.
- Goldberg, Adele E. (2004): Pragmatics and Argument Structure. In Laurence Horn & Gregory Ward (Hrsg.), *The Handbook of Pragmatics*, 427–441. Oxford: Blackwell.
- Goldberg, Adele E. (2005): Argument realization: The role of constructions, lexical semantics and discourse factors. In Jan-Ola Östman & Mirjam Fried (Hrsg.), *Constructional Approaches to Language*, vol. 3, 17–43. Amsterdam: Benjamins. doi:10.1075/cal.3.03gol.
- Goldberg, Adele E. (2006): *Constructions at work: The nature of generalization in language*. Repr? Oxford [u. a.]: Oxford Univ. Press.
- Goldberg, Adele E. (2013): Constructionist Approaches. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 15–31. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Goldberg, Adele E. (2019): *Explain me this: creativity, competition, and the partial productivity of constructions*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- Goldberg, Adele E. & Ray Jackendoff (2004): The English resultative as a family of constructions. *Language* 80(3). 532–68.
- Gotsbachner, Emo, Robert Mroczynski & Alexander Ziem (2015): Kollaborative Argumentstruktur-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen* (Stauffenburg Linguistik 76), 63–90. Tübingen: Stauffenburg.
- Gras, Pedro (2016): Revisiting the functional typology of insubordination: Insubordinated wue-constructions in Spanish. In Nicholas Evans & Honoré Watanabe (Hrsg.), *Insubordination* (Typological Studies in Language), vol. 115, 113–144. Amsterdam: Benjamins. doi:10.1075/tsl.115.
- Gregory, Michelle L. & Laura A. Michaelis (2001): Topicalization and left-dislocation: A functional opposition revisited. *Journal of Pragmatics* 33. 1665–1706.
- Gries, Stefan Th. (2015): More (old and new) misunderstandings of collostructional analysis: On Schmid and Küchenhoff (2013). *Cognitive Linguistics* 26(3). 505–536. doi:10.1515/cog-2014-0092.
- Gries, Stefan Th. (2019): 15 years of collostructions: Some long overdue additions/corrections (to/of actually all sorts of corpus-linguistics measures). *International Journal of Corpus Linguistics* 24(3). 385–412. doi:10.1075/ijcl.00011.gri.
- Gries, Stefan Th. & Nick C. Ellis (2015): Statistical Measures for Usage-Based Linguistics: Statistical Measures for Usage-Based Linguistics. *Language Learning* 65(S1). 228–255. doi:10.1111/lang.12119.
- Gries, Stefan Th. & Anatol Stefanowitsch (2004a): Extending collostructional analysis: A corpus-based perspective on ‚alternations‘. *International Journal of Corpus Linguistics* 9(1). 97–129. doi:10.1075/ijcl.9.1.06gri.
- Gries, Stefan Th. & Anatol Stefanowitsch (2004b): Covarying Collexemes in the Into-causative. In Michel Achard & Suzanne Kemmer (Hrsg.), *Language, Culture and Mind*, 225–236. Stanford: CSLI Publications. doi:10.1075/z.124.02int.
- Groom, Nicholas (2019): Construction Grammar and the corpus-based analysis of discourses: The case of the WAY IN WHICH construction. *International Journal of Corpus Linguistics* 24(3). 291–323. doi:10.1075/ijcl.00014.gro.
- Günther, Franziska (2017): *Constructions in Cognitive Contexts: Why Individuals Matter in Linguistic Relativity Research* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs [TiLSM] 299). Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110461343.

- Günther, Franziska, Hermann J. Müller & Thomas Geyer (2017): Salience, Attention, and Perception. In Hans-Jörg Schmid (Hrsg.), *Entrenchment and the psychology of language learning: how we reorganize and adapt linguistic knowledge* (Language and the human lifespan 3), 289–312. Washington, DC: American Psychological Association; De Gruyter Mouton.
- Günthner, Susanne (1993): „... weil – man kann es ja wissenschaftlich untersuchen“ – Diskurspragmatische Aspekte der Wortstellung in *weil*-Sätzen. *Linguistische Berichte* 143. 37–55.
- Günthner, Susanne (2007): Zur Emergenz grammatischer Funktionen im Diskurs – wo Konstruktionen in Alltagsinteraktionen. In Heiko Hausendorf (Hrsg.), *Gespräch als Prozess* (Studien zur deutschen Sprache 37), 125–154. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne (2008a): „... die Sache ist ...“: eine Projektor-Konstruktion im gesprochenen Deutsch. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 27(1). 39–71. doi:10.1515/ZFSW.2008.003.
- Günthner, Susanne (2008b): „weil – es ist zu spät“. Geht die Nebensatzstellung im Deutschen verloren? In Markus Denkler (Hrsg.), *Frischwärts und unkaputtbar: Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen*, 103–128. Münster: Aschendorff.
- Günthner, Susanne (2009): Konstruktionen in der kommunikativen Praxis. Zur Notwendigkeit einer interaktionalen Anreicherung konstruktionsgrammatischer Ansätze. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37(3). 402–426. doi:10.1515/ZGL.2009.029.
- Günthner, Susanne (2015): „Geteilte Syntax“: Kollaborativ erzeugte *dass*-Konstruktionen. In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen* (Stauffenburg Linguistik 76), 41–62. Tübingen: Stauffenburg.
- Günthner, Susanne (2018): Routinisierte Muster in der Interaktion. In Arnulf Deppermann & Silke Reineke (Hrsg.), *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext* (Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 3), 29–50. Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110538601-003.
- Guthrie, David, Ben Allison, Wei Liu, Louise Guthrie & Yorick Wilks (2006): A Closer Look at Skip-gram Modelling. *Proceedings of the Fifth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'06)*, 1222–1225. Genua: ELRA.
- Habjan, Monika A. (2018): *Regel, Fehler, Korrektur: Der non-native discourse in Linguistik und Sprachphilosophie* (Kommunikation im Fokus – Arbeiten zur Angewandten Linguistik 7). Göttingen: V&R Unipress.
- Halliday, Michael A. K.; (1967): *Intonation and grammar in British English* (Ianua Linguarum 48). Den Haag: Mouton.
- Hampe, Beate (2015): Syntax from and for Discourse: Adverbial Clauses as Item-Specific Constructions in Spontaneous Spoken English. *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 63(3). 295–322. doi:10.1515/zaa-2015-0027.
- Hampe, Beate & Stefan Th. Gries (2018): Syntax from and for discourse II: More on complex sentences as meso-constructions. *GCLA* 6(1). 115–142. doi:10.1515/gcla-2018-0006.
- Harder, Peter (2010): *Meaning in mind and society: A functional contribution to the social turn in cognitive linguistics*. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Harder, Peter (2013): Structure and Function: A Niche-Constructional Approach. In Shannon Bischoff & Carmen Jany (Hrsg.), *Functional Approaches to Language*. Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110285321.71.
- Hartsuiker, Robert J. & Agnes Moors (2017): On the Automatization of Language Processing. In Hans-Jörg Schmid (Hrsg.), *Entrenchment and the psychology of language learning: how we reorganize and adapt linguistic knowledge* (Language and the human lifespan), 201–226. First edition. Washington, DC : Berlin: American Psychological Association ; De Gruyter Mouton.
- Hebb, Donald O. (1949): *The organization of behavior. A neuropsychological theory*. New York: Wiley.

- Hein, Katrin & Noah Bubenhofer (2015): Korpuslinguistik konstruktionsgrammatisch. Diskursspezifische n-Gramme zwischen statistischer Signifikanz und semantisch-pragmatischem Mehrwert. In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen* (Stauffenburg Linguistik 76), 179–206. Tübingen: Stauffenburg.
- Heine, Antje & Marlene Rummel (2019): Funktion statt Transformation – kausale Relationen in wissenschaftlichen Texten. In Ines-Andrea Busch-Lauer (Hrsg.), *DaFF-Impulse – Deutsch als Fremd- und Fachsprache an Hochschulen*, 11–32. Berlin: Frank & Timme GmbH.
- Heine, Antje, Lars Schirrmeyer & Matthew O Anderson (2019): The Better the Description, the Better the Instruction – Passives and Impersonals in the German Language of (Automotive) Engineering. *German as a foreign language 2*.
- Helbig, Gerhard & Joachim Buscha (2001): *Deutsche Grammatik: ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Neubearb., [Nachdr.]. Berlin [u. a.]: Langenscheidt.
- Helmer, Henrike (2016): *Analepsen in der Interaktion: Semantische und sequenzielle Eigenschaften von Topik-Drop im gesprochenen Deutsch* (OraLingua 13). 1. edn. Heidelberg: Winter.
- Helmer, Henrike (2017): Analepsen aus konstruktionsgrammatischer Perspektive. In Arnulf Deppermann, Nadine Proske & Arne Zeschel (Hrsg.), *Verben im interaktiven Kontext. Bewegungsverben und mentale Verben im gesprochenen Deutsch* (Studien zur deutschen Sprache 74), 407–450. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Hennig, Mathilde & Robert Niemann (2013): Unpersönliches Schreiben in der Wissenschaft: Eine Bestandsaufnahme. *Info DaF 4*. 439–455.
- Herbst, Thomas (2017): Grünes Licht für pädagogische Konstruktionsgrammatik – Denn: Linguistik ist nicht (mehr) nur Chomsky. *Fremdsprachen Lehren und Lernen 46*(2). 119–135.
- Hilpert, Martin (2005): A diachronic perspective on concessive constructions with just because. In Adam Makkai, William J. Sullivan & Arle R. Lommel (Hrsg.), *Lacus Forum XXXI: Interconnections*, 67–80. Houston: Lacus.
- Hilpert, Martin (2007): Just because it's new doesn't mean people will notice it. *English Today 23*(3–4). 29–33. doi:10.1017/S0266078407003070.
- Hilpert, Martin (2015): Kollaborative Insubordination in gesprochenem Englisch: Konstruktion oder Umgang mit Konstruktionen? In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen* (Stauffenburg Linguistik 76), 25–40. Tübingen: Stauffenburg.
- Hilpert, Martin (2019): *Construction Grammar and its Application to English*. 2. edn. Edinburgh: Univ. Press.
- Hilpert, Martin, Bert Cappelle & Ilse Depraetere (Hrsg.) (2021): *Modality and diachronic construction grammar* (Constructional approaches to language volume 32). Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Hilpert, Martin & Holger Diessel (2017): Entrenchment in Construction Grammar. In Hans-Jörg Schmid (Hrsg.), *A Framework for Understanding Linguistic Entrenchment and Its Psychological Foundation* (Language and the human lifespan), 57–74. First edition. Washington, DC : Berlin: American Psychological Association ; De Gruyter Mouton.
- Hirose, Yukio (1991): On a certain nominal use of because-clauses: Just because because-clauses can substitute for that-clauses does not mean that this is always possible. *English Linguistics 8*. 16–33.
- Höder, Steffen (2012): Multilingual constructions: a diasystematic approach to common structures. In Kurt Braunmüller & Christoph Gabriel (Hrsg.), *Multilingual Individuals and Multilingual Societies* (Hamburg Studies on Multilingualism 13), 241–258. Amsterdam (NL), Philadelphia (PA): Benjamins.

- Höder, Steffen (2014): Constructing diasystems: grammatical organisation in bilingual groups. In Tor A. Áfarlí & Brit Maehlum (Hrsg.), *The sociolinguistics of grammar* (Studies in language. Companion series 154), 137–152. Amsterdam (NL), Philadelphia (PA): Benjamins.
- Höder, Steffen (2016): Niederdeutsche Form, unspezifische Struktur. Diasystematische Konstruktionen in der deutsch-dänischen Kontaktzone. In Helmut Spiekermann, Line-Marie Hohenstein, Stephanie Sauermilch & Kathrin Weber (Hrsg.), *Niederdeutsch: Grenzen, Strukturen, Variation* (Niederdeutsche Studien 48), 293–310. Köln: Böhlau.
- Höder, Steffen (2019): Mehrsprachige Äußerungen aus dem Blickwinkel der Diasystematischen Konstruktionsgrammatik: eine Annäherung. In Jürgen Erfurt & Sabine De Knop (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik und Mehrsprachigkeit*, 27–50. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.
- Hoffmann, Thomas (2013): Abstract Phrasal and Clausal Constructions. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 307–328. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Hoffmann, Thomas (2015): Cognitive Sociolinguistic Aspects of Football Chants: The Role of Social and Physical Context in Usage-based Construction Grammar. *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 63(3). 273–294. doi:10.1515/zaa-2015-0023.
- Hoffmann, Thomas (2017): Multimodal constructs – multimodal constructions? The role of constructions in the working memory. *Linguistics Vanguard* 3(s1). 1–10. doi:10.1515/lingvan-2016-0042.
- Hoffmann, Thomas (2018): Creativity and Construction Grammar: Cognitive and Psychological Issues. *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 66(3). 259–276. doi:10.1515/zaa-2018-0024.
- Hoffmann, Thomas (2020a): Construction Grammar and Creativity: Evolution, psychology and cognitive science. *Cognitive Semiotics*.
- Hoffmann, Thomas (2020b): Speakers are creative, within limits – a response to Peter Uhrig. *Cognitive Semiotics* Special Issue: Construction Grammar and Creativity. 1–7. doi:https://doi-org.wwwdb.dbod.de/10.1515/cogsem-2020-2028.
- Hoffmann, Thomas & Alexander Bergs (2018): A Construction Grammar Approach to Genre. *CogniTertes* (18).
- Hoffmann, Thomas & Graeme Trousdale (Hrsg.) (2013): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Höllein, Dagobert (2019): *Präpositionalobjekt vs. Adverbial: Die semantischen Rollen der Präpositionalobjekte* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 82). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Hollmann, Willem B. (2013): Constructions in Cognitive Sociolinguistics. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 491–510. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Imo, Wolfgang (2011): Die Grenzen von Konstruktionen: Versuch einer granularen Neubestimmung des Konstruktionsbegriffs der Construction Grammar. In Stefan Engelberg, Anke Holler & Kristel Proost (Hrsg.), *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*, 113–145. Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110262339.113.
- Imo, Wolfgang (2012a): Wortart Diskursmarker? In Björn Rothstein (Hrsg.), *Nicht-flektierende Wortarten* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 47), 48–88. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Imo, Wolfgang (2012b): Zwischen Construction Grammar und Interaktionaler Linguistik: Appositionen und appositionsähnliche Konstruktionen in der gesprochenen Sprache. *gidi Arbeitspapierreihe* 44. 1–23.
- Imo, Wolfgang (2015): Interactional Construction Grammar. *Linguistics Vanguard* 1(1). 69–77. doi:10.1515/lingvan-2015-0008.
- Imo, Wolfgang (2016a): Satzmodus, Konstruktion oder keines von beidem? Äußerungsformen und Äußerungsbedeutungen in interaktionaler gesprochener Sprache. In Rita Finkbeiner & Jörg

- Meibauer (Hrsg.), *Satztypen und Konstruktionen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 65), 373–405. Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110423112-012.
- Imo, Wolfgang (2016b): *Grammatik: eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.
- Imo, Wolfgang (2016c): Diskursmarker: grammatischer Status – Funktionen in monologischen und dialogischen Kontexten – historische Kontinuität. *Arbeitspapiere Sprache Interaktion* 65 (06/2016). 1–35.
- Imo, Wolfgang & Jens Philipp Lanwer (Hrsg.) (2020): *Prosodie und konstruktionsgrammatik* (Empirische Linguistik 12). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Jacobs, Joachim (2001): The dimensions of topic – comment. *Linguistics* 39(4). 641–681. doi:10.1515/ling.2001.027.
- Jacobs, Joachim (2008): Wozu Konstruktionen? *Linguistische Berichte* (213). 3–44.
- Jacobs, Joachim (2016): Satztypkonstruktionen und Satztypsensitivität. In Rita Finkbeiner & Jörg Meibauer (Hrsg.), *Satztypen und Konstruktionen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 65), 23–71. Berlin, München, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110423112-003.
- Jahnel, Andrea (1998): Der strategische Gebrauch der argumentativen Konjunktionen weil und denn in Fernsehdiskussionen bei Lerner- und MuttersprachlerInnen des Deutschen am Beispiel des Presseclubs. *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 25(5). 614–621. doi:10.1515/infodaf-1998-0507.
- James, Gareth, Daniela Witten, Trevor Hastie & Robert Tibshirani (2021): *An introduction to statistical learning. With applications in R* (Springer Texts in Statistics). 2. edn. New York, NY: Springer.
- Kanetani, Masaru (2007): *Causation and Reasoning: A Construction Grammar Approach to Conjunctions of Reason*. Tsukuba: Diss.
- Kanetani, Masaru (2009): Metalinguistic reason constructions revisited. *Tsukuba English Studies* 27. 27–44.
- Kanetani, Masaru (2012): Another look at the metalinguistic Because-Clause Construction. *Tsukuba English Studies* 31. 1–18.
- Kanetani, Masaru (2016): A Note on the Because X Construction: With Special Reference to the X-Element. *文藝言語研究* 70. 67–79.
- Kanetani, Masaru (2019): *Causation and reasoning constructions* (Constructional approaches to language Volume 25). Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Kempen, Gerard & Karin Harbusch (2016): Verb-second word order after German weil ,because‘: Psycholinguistic theory from corpus-linguistic data. *Glossa: a journal of general Linguistics* 1(1). 1–32. doi:10.5334/gjgl.46.
- Kendon, Adam (1982): The study of gesture: Some remarks in its history. *Recherches Sémiotiques/ Semiotic Inquiry* 2. 45–62.
- Kendon, Adam (2004): *Gesture: Visible action as utterance*. Cambridge: Univ. Press.
- Kerz, Elma & Daniel Wiechmann (2015): Register-Contingent Entrenchment of Constructional Patterns: Causal and Concessive Adverbial Clauses in Academic and Newspaper Writing. *Journal of English Linguistics* 43(1). 61–85. doi:10.1177/0075424214564364.
- Kleijn, Suzanne, Willem M. Mak & Ted J. M. Sanders (2021): Causality, subjectivity and mental spaces: Insights from on-line discourse processing. *Cognitive Linguistics* 32(1). 35–65. doi:10.1515/cog-2018-0020.
- Klotz, Felix (2018): *Zur Funktion von würde + Infinitiv in Konditionalsätzen des Deutschen. Eine korpusgestützte Analyse mit konstruktionsgrammatischer Interpretation*. Dresden: Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek.
- Klug, Nina-Maria & Hartmut Stöckl (2014): 11. Sprache Im Multimodalen Kontext. In Ekkehard Felder & Andreas Gardt (Hrsg.), *Handbuch Sprache und Wissen*, 242–264. Berlin, München, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110295979.242.

- Koch, Nikolas (2019): *Schemata im Erstspracherwerb: eine Traceback-Studie für das Deutsche* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 80). Berlin: De Gruyter.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. *Romanistisches Jahrbuch* (1985). De Gruyter. 36(1985). 15–43. doi:10.1515/9783110244922.15.
- Kok, Kasper I. & Alan Cienki (2015): Cognitive Grammar and gesture: Points of convergence, advances and challenges. *Cognitive Linguistics* 27(1) doi:10.1515/cog-2015-0087.
- Konerding, Klaus-Peter (1993): *Frames und lexikalisches Bedeutungswissen: Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie* (Reihe Germanistische Linguistik 142). Tübingen: De Gruyter.
- Konerding, Klaus-Peter (2002): *Konsekutivität als grammatisches und diskurspragmatisches Phänomen: Untersuchungen zur Kategorie der Konsekutivität in der deutschen Gegenwartssprache* (Studien zur deutschen Grammatik). Bd. 65. Tübingen: Stauffenburg.
- König, Katharina & Nils Uwe Bahlo (Hrsg.) (2014): *SMS, WhatsApp & Co: gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation* (Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster Reihe XII 12). Münster: Monsenstein und Vannerdat.
- Konopka, Marek (2006): Topologie komplexer Sätze und Textverstehen: Zur Stellung von Verbletztsätzen mit weil. In Hardarik Blühdorn, Eva Breindl & Ulrich Hermann Waßner (Hrsg.), *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2005), 108–124. Berlin, New York: De Gruyter.
- Konvička, Martin (in Vorb.): Because X as a diasystematic construction.
- Kotin, Michail L. (2011): Konnektoren als prototypische Tempusmarker: Versuch einer kognitivistisch basierten Reanalyse. In Gisella Ferraresi (Hrsg.), *Konnektoren im Deutschen und im Sprachvergleich* (Studien zur deutschen Sprache), 311–324. Tübingen: Narr.
- Krawczak, Karolina & Dylan Glynn (2019): Operationalising construal: a corpus-based study in cognition and communication constructions. *Jezikoslovlje* 20(1). 1–30. doi:10.29162/jez.2019.1.
- Krifka, Manfred (2007): Basic Notions of Information Structure. *Interdisciplinary Studies on Information Structure* 6. 13–55.
- Krifka, Manfred & Renate Musan (2012): Information structure: Overview and linguistic issues. In Manfred Krifka & Renate Musan (Hrsg.), *The expression of information structure*, 1–44. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Küchenhoff, Helmut & Hans-Jörg Schmid (2015): Reply to “More (old and new) misunderstandings of collostructional analysis: On Schmid & Küchenhoff” by Stefan Th. Gries. *Cognitive Linguistics* 26(3). 537–547. doi:10.1515/cog-2015-0053.
- Kuehnast, Milena & Eva Meier (2019): Implicit causality of action verbs at the interface between conceptual structure and discourse coherence relations. *Questions and Answers in Linguistics* 5(1). 11–35. doi:10.2478/qal-2019-0002.
- Lakoff, George (1987): *Women, fire, and dangerous things: what categories reveal about the mind*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lambrecht, Knud (1990): “What, me worry?” – „Mad Magazine Sentences“ Revisited. *Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society* 16(1). 215–228. doi:10.3765/bls.v16i0.1730.
- Lambrecht, Knud (1994): *Information Structure and Sentence Form. Topic, focus, and the mental representations of discourse referents*. Cambridge: Univ. Press.
- Lambrecht, Knud (2001): A framework for the analysis of cleft constructions. *Linguistics* 39(3). 463–516.
- Lambrecht, Knud & Laura A. Michaelis (1998): Sentence Accent in Information Questions: Default and Projection. *Linguistics and Philosophy* 21(5). 477–544.

- Langacker, Ronald W. (1982): Space Grammar, Analysability, and the English Passive. *Language* 58(1). 22. doi:10.2307/413531.
- Langacker, Ronald W. (1987a): *Foundations of cognitive grammar*. Stanford, Calif: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. (1987b): Nouns and Verbs. *Language* 63(1). 53–94.
- Langacker, Ronald W. (1990): Subjectification. *Cognitive Linguistics* 1. 5–38.
- Langacker, Ronald W. (1991): *Foundations of cognitive grammar vol. II: Descriptive Application*. Stanford, Calif: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. (2008): *Cognitive Grammar: A Basic Introduction*. Oxford and New York: Oxford University Press.
- Langacker, Ronald W. (2009): Constructions and constructional meaning. In Vyvyan Evans & Stephanie Pourcel (Hrsg.), *New directions in cognitive linguistics* (Human Cognitive Processing 24), 225–268. Amsterdam: Benjamins.
- Langacker, Ronald W. (2013): *Essentials of cognitive grammar*. Oxford ; New York: Oxford University Press.
- Langacker, Ronald W. (2016): Working toward a synthesis. *Cognitive Linguistics* 27(4). 465–477. doi:10.1515/cog-2016-0004.
- Langacker, Ronald W. (2017): Entrenchment in Cognitive Grammar. In Hans-Jörg Schmid (Hrsg.), *Entrenchment and the psychology of language learning: how we reorganize and adapt linguistic knowledge* (Language and the human lifespan), 39–56. First edition. Washington, DC : Berlin: American Psychological Association ; De Gruyter Mouton.
- Lasch, Alexander (2014): Zur Vereinbarkeit von diskurslinguistisch motivierter Sprachgeschichtsschreibung und maschineller Sprachanalyse am Beispiel des „Islamismus“-Diskurses. In Hans Ulrich Schmid & Arne Ziegler (Hrsg.), *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte*, vol. 5.
- Lasch, Alexander (2015a): Gott ist ein Freund des Lebens. Die Konstruktion [[NP]+[DETGEN] +[Lebens]] als gestalthafte Routine im palliativmedizinischen Diskurs. In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen* (Stauffenburg Linguistik 76), 133–154. Tübingen: Stauffenburg.
- Lasch, Alexander (2015b): Konstruktionen im Dienst von Argumentationen. In Jörg Bücker, Susanne Günthner & Wolfgang Imo (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten* (Stauffenburg Linguistik 77), 107–132. Tübingen: Stauffenburg.
- Lasch, Alexander (2016): *Nonagentive Konstruktionen des Deutschen* (Sprache und Wissen). Bd. Band 25. Berlin; Boston: De Gruyter.
- Lasch, Alexander (2020): *Kein Reicher war nicht dabei*. Konstruktionen der Negation als Herausforderung für die Konstruktionsgrammatik. In Katharina Mucha & Michel Lefèvre (Hrsg.), *Konstruktionen, Kollokationen, Muster. Geerbte Strukturen, Übertragung in neue Realitäten* (Eurogermanistik 39), 135–152. Tübingen: Stauffenburg.
- Lasch, Alexander (2021): BedeutungsFormPaar. Überlegungen zu einem semantisch motivierten Konstruktikon (Stand: Dezember 2021). *Academia* [https://www.academia.edu/37884206/BedeutungsFormPaar\\_%C3%9Cberlegungen\\_zu\\_einem\\_semantisch\\_motivierten\\_Konstruktikon\\_Stand\\_Dezember\\_2021\\_](https://www.academia.edu/37884206/BedeutungsFormPaar_%C3%9Cberlegungen_zu_einem_semantisch_motivierten_Konstruktikon_Stand_Dezember_2021_) (letzter Zugriff 13.01.2022).
- Lasch, Alexander (2022): Zur Verschränkung abstrakter grammatischer Konstruktionen. Über die ‚Perfektlücke‘ im Frühneuhochdeutschen. In Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik VII: Sprachwandel im Gebrauch*. Tübingen: Stauffenburg.

- Lasch, Alexander (2023): Doch diefe Gewohnheit, die Kinder auf Brettchen zu binden, kommt nach und nach ab. Mehrlingsformeln als Konstruktionen der Modalität im Kontext einer konstruktionsgrammatischen Narrativik. In Alexander Ziem (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik VIII: Konstruktionen und Narration.*, 153–177. Tübingen: Stauffenburg.
- Lasch, Alexander (in Vorb.): Die (syntaktische) Negation im Konstruktionsnetzwerk des Deutschen. In Laura Neuhaus (Hrsg.), *Grammatik und Pragmatik der Negation im Deutschen.* Berlin, Boston: De Gruyter.
- Lasch, Alexander (fortlaufend): Schlagwort: BedeutungsFormPaar. Blog *Germanistische Linguistik und Sprachgeschichte* <https://www.gls-dresden.de/tag/bedeutungsformpaar/> (letzter Zugriff 24.02.2022).
- Lasch, Alexander & Alexander Ziem (Hrsg.) (2011): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze* (Stauffenburg Linguistik 58). Tübingen: Stauffenburg.
- Lasch, Alexander & Alexander Ziem (Hrsg.) (2014): *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen: Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik* (Sprache und Wissen 15). Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110353693.
- Lee-Goldman, Russell & Miriam Petruck (2018): The FrameNet constructicon in action. In Benjamin Lyngfelt, Lars Borin, Kyoko Ohara & Tiago Timponi Torrent (Hrsg.), *Constructicography: Constructicon development across languages* (Constructional Approaches to Language 22), 19–39. Amsterdam: Benjamins. doi:10.1075/cal.22.
- Leino, Jaakko (2013): Information Structure. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 329–346. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Lemmens, Maarten (2012): More on objectless transitives and ergativization patterns in English. *Constructions* Special Volume 1. 1–37.
- Leuckert, Sven (2017): How interactional needs shape information structure: An analysis of the discourse functions of topicalization in three L2 varieties of English. *Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association* 5(1). 25–42. doi:10.1515/gcla-2017-0003.
- Leuschner, Torsten & Melani Schröter (2015): Von der Schlagwortforschung zur soziokognitiv orientierten Konstruktionsgrammatik – das Beispiel Drang nach Osten. In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen* (Stauffenburg Linguistik 76), 155–178. Tübingen: Stauffenburg.
- Leuschner, Torsten & Daan Van den Nest (2012): Die zwar ... aber-Relation im Gegenwartsdeutschen: Funktionsweise – Variation – Grammatikalisierung. *Deutsche Sprache* 40. 2–31. doi:10.37307/j.1868-775X.2012.01.03.
- Liedtke, Frank (2013): Pragmatic templates and free enrichment. In Frank Liedtke & Cornelia Schulze (Hrsg.), *Beyond Words. Content, Context, and Inference*, 183–206. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Liedtke, Frank (2017): Constructions, Templates and Pragmatics: Response to Cappelle. In Ilse Depraetere & Raphael Salkie (Hrsg.), *Semantics and Pragmatics: Drawing a Line*, 153–162. Cham: Springer International Publishing. doi:10.1007/978-3-319-32247-6\_9.
- Lobin, Henning (2018): *Digital und vernetzt. Das neue Bild der Sprache.* Stuttgart: Metzler.
- Lohmann, Arne (2014): *English coordinate constructions. A processing perspective on constituent order.* Cambridge: Univ. Press.
- Lötscher, Andreas (2018): Funktionale Satzperspektive – Informationsstruktur. In Jörg Hagemann & Sven Staffeldt (Hrsg.), *Syntaxtheorien: Analysen im Vergleich* (Stauffenburg Einführungen 28), 261–295. 2., akt. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.

- Lüdeling, Anke, Julia Ritz, Manfred Stede & Amir Zeldes (2016): Corpus Linguistics and Information Structure Research. In Caroline Féry & Shinchiro Ishihara (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Information Structure*, 599–620. Oxford: Univ. Press.
- Lyngfelt, Benjamin (2018): Introduction. Constructions and Constructicography. In Benjamin Lyngfelt, Lars Borin, Kyoko Ohara & Tiago Timponi Torrent (Hrsg.), *Constructicography: Construction development across languages* (Constructional Approaches to Language 22), 1–18. Amsterdam: Benjamins. doi:10.1075/cal.22.
- Lyngfelt, Benjamin, Lars Borin, Kyoko Ohara & Tiago Timponi Torrent (Hrsg.) (2018): *Constructicography: Construction development across languages* (Constructional Approaches to Language 22). Amsterdam: Benjamins. doi:10.1075/cal.22.
- Mann, William C. & Sandra A. Thompson (1988): Rhetorical structure theory: Toward a functional theory of text organization. *Text* 8(3). 243–281.
- Merten, Marie-Luis (2018): *Literater Sprachausbau kognitiv-funktional, Funktionswort-Konstruktionen in der historischen Rechtsschriftlichkeit*. Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110575002.
- Merten, Marie-Luis & Doris Tophinke (2019): Interaktive Analyse historischen Grammatikwandels. *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 10(1), 303–323. doi:10.1515/jbgs-2019-0017.
- Meyer, Paul Georg (2000): The relevance of causality. In Elizabeth Couper-Kuhlen & Bernd Kortmann (Hrsg.), *Cause – Condition – Concession – Contrast* (Topics in English Linguistics), vol. 33, 9–34. 2000. edn. Berlin, New York: De Gruyter Mouton. doi:10.1515/9783110219043.1.9.
- Michaelis, Laura A. (1998): *Aspectual Grammar and Past-time Reference*. Psychology Press.
- Michaelis, Laura A. (2001): Exclamative Constructions. In Martin Haspelmath, Ekkehard König, Wulf Oesterreicher & Wolfgang Raible (Hrsg.), *Language Universals and Language Typology: An International Handbook* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 20/2), 1038–1050. Berlin: De Gruyter.
- Michaelis, Laura A. (2013): Sign-Based Construction Grammar. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 133–152. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Michaelis, Laura A. & Knud Lambrecht (1996a): The exclamative sentence type in English. In Adele E. Goldberg (Hrsg.), *Conceptual structure, discourse and language*, 375–390. Stanford: CSLI Publications.
- Michaelis, Laura A. & Knud Lambrecht (1996b): Toward a Construction-Based Theory of Language Function: The Case of Nominal Extrapolation. *Language* 72(2). 215–247.
- Miller, George A. (1956): The Magical Number Seven, Plus or Minus Two. Some Limits on Our Capacity for Processing Information. *The Psychological Review* 63(2). 81–97.
- Minsky, Marvin (1974): A Framework for Representing Knowledge. *MIT-AI Laboratory Memo* 306.
- Miyashita, Hiroyuki (2003): „weil“, „obwohl“, „während“ und „wobei“. Warum werden sie V2-Konjunktionen und nicht andere? *Energeia* 28. 59–81.
- Müller, Stefan (2013): *Grammatiktheorie* (Stauffenburg Einführungen 20). 2. Tübingen: Stauffenburg.
- Musan, Renate (2010): *Informationsstruktur* (Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 9). Heidelberg: Winter.
- Nikiforidou, Kiki (2010): Viewpoint and construction grammar: The case of past + now. *Language and Literature* 19(3). 265–284. doi:10.1177/0963947010370253.
- Nikiforidou, Kiki (2016): ‚Genre knowledge‘ in a constructional framework: Lexis, grammar and perspective in folk tales. In Ninke Stukker, Wilbert Spooren & Gerard Steen (Hrsg.), *Genre in Language, Discourse and Cognition*, 331–360. Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110469639-014.

- Östman, Jan-Ola (2005): Construction discourse: A prolegomenon. In Jan-Ola Östman & Mirjam Fried (Hrsg.), *Construction grammars. Cognitive grounding and theoretical extensions* (Constructional approaches to language 3), 121–144. Amsterdam (NL), Philadelphia (PA): Benjamins.
- Panther, Klaus-Uwe & Klaus-Michael Köpcke (2008): A prototype approach to sentences and sentence types. *Annual Review of Cognitive Linguistics* 6, 83–112. doi:10.1075/arcl.6.05pan.
- Pasch, Renate (1997): Weil mit Hauptsatz – Kuckucksei im denn-Nest. *Deutsche Sprache* 25(3), 75–85.
- Pasch, Renate (2004): Das „Handbuch der deutschen Konnektoren“. In Hardarik Blühdorn, Eva Breindl & Ulrich Hermann Waßner (Hrsg.), *Brücken schlagen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen), 11–44. Berlin, New York: De Gruyter.
- Pasch, Renate, Ursula Brauße, Eva Breindl & Ulrich Hermann Waßner (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren: Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9). Berlin, New York: De Gruyter. doi:10.1515/9783110201666.
- Perek, Florent & Amanda L. Patten (2019): Towards an English Constructicon using patterns and frames. *International Journal of Corpus Linguistics* 24(3), 354–384. doi:10.1075/ijcl.00016.per.
- Peterson, John (2016): Multilingualism, Multilectalism and Register Variation in Linguistic Theory – Extending the Diasystematic Approach. In Jens Fleischhauer, Anja Latrouite & Rainer Osswald (Hrsg.), *Explorations of the Syntax-Semantics Interface*, 109–147. Düsseldorf: dup.
- Petruck, Miriam (1996): Frame Semantics. In Jef Verschueren, Jan-Ola Östman, Jan Blommaert & Chris Bulcaen (Hrsg.), *Handbook of pragmatics.*, 1–13. Amsterdam (NL), Philadelphia (PA): Benjamins.
- Pit, Mirna (2007): Cross-linguistic analyses of backward causal connectives in Dutch, German and French. *Languages in Contrast* 7(1), 53–82. doi:10.1075/lic.7.1.04pit.
- Pitsch, Stefanie (2016): Syntax and semantics of causal nachdem-clauses in German. In Ingo Reich & Augustin Speyer (Hrsg.), *Co- and subordination in German and other languages*, 261–284. Hamburg: Buske.
- Polenz, Peter von (1981): Über die Jargonisierung von Wissenschaftssprache und wider die Deagentivierung. In Theo Bungarten (Hrsg.), *Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription*, 85–110. München: Fink.
- Polenz, Peter von (2008): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. 3. unv. Aufl. der Ausgabe von 1985. Berlin, New York: De Gruyter.
- Prince, Ellen F. (1981): Towards a taxonomy of given-new information. In Peter Cole (Hrsg.), *Radical Pragmatics*, 223–256. New York: Academic Press.
- Prince, Ellen F. (1992): The ZPG Letter: Subjects, Definiteness, and Information- status. In Sandra Thompson & William Mann (Hrsg.), *Discourse description: diverse linguistic analyses of a fund-raising text* (Pragmatics & Beyond New Series 16), 295–325. Amsterdam: Benjamins.
- Proske, Nadine (2018): Zum Nutzen der Frame-Semantik für die Analyse der Bedeutungskonstitution in der Interaktion. In Konstanze Marx & Simon Meier (Hrsg.), *Sprachliches Handeln und Kognition. Theoretische Grundlagen und empirische Analysen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 75), 157–182. Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110575484-163.
- Ravetto, Miriam & Hardarik Blühdorn (2011): Die Kausalkonjunktionen denn, weil, da im Deutschen und perché, poiché, siccome im Italienischen. In Gisella Ferraresi (Hrsg.), *Konnektoren im Deutschen und im Sprachvergleich* (Studien zur deutschen Sprache), 207–250. Tübingen: Narr.
- Recanati, François (2004): Semantics and Pragmatics. In Laurence Horn & Gregory Ward (Hrsg.), *The Handbook of Pragmatics*, 442–463. Oxford: Blackwell.
- Redder, Angelika (1990): *Grammatiktheorie und sprachliches Handeln. „denn“ und „da“*. Tübingen: Niemeyer.

- Reis, Marga (2013): „Weil-V2“-Sätze und (k)ein Ende? Anmerkungen zur Analyse von Antomo & Steinbach (2010). *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 32(2). 221–262. doi:10.1515/zfs-2013-0008.
- Rösler, Frank, Thomas Pechmann, Judith Streb, Brigitte Röder & Erwin Hennighausen (1998): Parsing of Sentences in a Language with Varying Word Order: Word-by-Word Variations of Processing Demands Are Revealed by Event-Related Brain Potentials. *Journal of Memory and Language* 38(2). 150–176. doi:10.1006/jmla.1997.2551.
- Rostila, Jouni (2012): Konstruktionsgrammatik: Innovative Wege für den DaF-Unterricht, insbesondere den Grammatikunterricht? *GFL – German as a Foreign Language* 2(3). 216–237.
- Rostila, Jouni (2018): Argument structure constructions among German prepositional objects. In Hans C. Boas & Alexander Ziem (Hrsg.), *Constructional Approaches to Syntactic Structures in German* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs [TiLSM] 322), 406–464. Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110457155-002.
- Rudolph, Elisabeth (1979): Zur Austauschbarkeit von Kausalsätzen mit Kausalphrasen. In Marc Velde & Willy Vandeweghe (Hrsg.), *Sprachstruktur, Individuum und Gesellschaft*, 123–132. Berlin, New York: De Gruyter. doi:10.1515/9783111355146.123.
- Rummel, Marlene & Antje Heine (2019): Von lexikalischen Markern zu komplexen Mustern – zum semantischen Profil automobiltechnischer Fachtexte. *Fachsprache* 41(3–4). 123–141.
- Ruppenhofer, Josef, Michael Ellsworth, Miriam Petruck, Christopher R. Johnson, Collin F. Baker & Jan Scheffczyk (2016): FrameNet II: Extended Theory and Practice.
- Ruppenhofer, Josef, Michael Ellsworth, Miriam Petruck, Christopher R. Johnson & Jan Scheffczyk (2010): FrameNet II: Extended Theory and Practice.
- Ruppenhofer, Josef & Laura A. Michaelis (2010): A constructional account of genre-based argument omissions. *Constructions and Frames* 2(2). 158–184. doi:10.1075/cf.2.2.02rup.
- Ruth-Hirrel, Laura & Sherman Wilcox (2018): Speech-gesture constructions in cognitive grammar: The case of beats and points. *Cognitive Linguistics* 29(3). 453–493. doi:10.1515/cog-2017-0116.
- Sanders, José, Ted J. M. Sanders & Eve Sweetser (2012): Responsible subjects and discourse causality. How mental spaces and perspective help identifying subjectivity in Durch backward causal connectives. *Journal of Pragmatics* 44. 191–213.
- Sanders, Ted J. M. & Wilbert P. M. Spooren (2015): Causality and subjectivity in discourse: The meaning and use of causal connectives in spontaneous conversation, chat interactions and written text. *Linguistics* 53(1). 53–92. doi:10.1515/ling-2014-0034.
- Sanders, Ted J.M. & Jacqueline Evers-Vermeul (2019): Chapter 10. Subjectivity and Causality in discourse and cognition: Evidence from corpus analyses, acquisition and processing. In Óscar Loureda, Inés Recio Fernández, Laura Nadal & Adriana Cruz (Hrsg.), *Pragmatics & Beyond New Series*, vol. 305, 273–298. Amsterdam: Benjamins. doi:10.1075/pbns.305.10san.
- Sanders, Ted, José Sanders & Eve Sweetser (2009): Casality, cognition and communication: A mental space analysis of subjectivity in causal connectives. In Ted Sanders & Eve Sweetser (Hrsg.), *Causal Categories in Discourse and Cognition*, 19–60. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Sanders, Ted & Eve Sweetser (2009): Introduction: Causality in language and cognition – what causal connectives and causal verbs reveal about the way we think. In Ted Sanders & Eve Sweetser (Hrsg.), *Causal Categories in Discourse and Cognition*, 1–18. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Scharloth, Joachim, David Eugster & Noah Bubenhofer (2013): Das Wuchern der Rhizome. Linguistische Diskursanalyse und Data-driven Turn. In Dietrich Busse & Wolfgang Teubert (Hrsg.), *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*, 345–380. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. doi:10.1007/978-3-531-18910-9\_11.
- Scheffler, Tatjana & Manfred Stede (2016): Adding Semantic Relations to a Large-Coverage Connective Lexicon of German. *Proceedings of the Tenth International Conference on Language*

- Resources and Evaluation (LREC'16)*, 1008–1013. Portorož, Slovenia: European Language Resources Association (ELRA).
- Schirrmeyer, Lars, Marlene Rummel, Antje Heine, Nina Suppus & Bárbara Mendoza Sánchez (2021): Gingko – ein Korpus der ingenieurwissenschaftlichen Sprache. *Deutsch als Fremdsprache* (4). 4. doi:10.37307/j.2198-2430.2021.04.04.
- Schmid, Hans-Jörg (2007): Entrenchment, Saliency, and Basic Levels. In Dirk Geeraerts & Hubert Cuyckens (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics* (Oxford handbooks in linguistics), 117–138. New York: Oxford University Press. doi:10.1093/oxfordhb/9780199738632.013.0005.
- Schmid, Hans-Jörg (2010a): Does frequency in text instantiate entrenchment in the cognitive system? In Dylan Glynn & Kerstin Fischer (Hrsg.), *Quantitative Methods in Cognitive Semantics: Corpus-Driven Approaches*, 101–134. Berlin; New York: De Gruyter Mouton. doi:10.1515/9783110226423.101.
- Schmid, Hans-Jörg (2010b): *Entrenchment, Saliency, and Basic Levels*. Oxford University Press. doi:10.1093/oxfordhb/9780199738632.013.0005.
- Schmid, Hans-Jörg (2015): A blueprint of the entrenchment-and-conventionalization model. *Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association* 3. 1–27.
- Schmid, Hans-Jörg (2016): Why Cognitive Linguistics must embrace the social and pragmatic dimensions of language and how it could do so more seriously. *Cognitive Linguistics* 27(4). 543–557. doi:10.1515/cog-2016-0048.
- Schmid, Hans-Jörg (2017a): A Framework for Understanding Linguistic Entrenchment and Its Psychological Foundation. In Hans-Jörg Schmid (Hrsg.), *Entrenchment and the psychology of language learning: how we reorganize and adapt linguistic knowledge* (Language and the human lifespan), 9–36. First edition. Washington, DC : Berlin: American Psychological Association ; De Gruyter Mouton.
- Schmid, Hans-Jörg (2017b): Linguistic Entrenchment and Its Psychological Foundations. In Hans-Jörg Schmid (Hrsg.), *Entrenchment and the psychology of language learning: how we reorganize and adapt linguistic knowledge* (Language and the human lifespan), 435–452. First edition. Washington, DC : Berlin: American Psychological Association ; De Gruyter Mouton.
- Schmid, Hans-Jörg (2018a): Ein integratives soziokognitives Modell des dynamischen Lexikons. In Stefan Engelberg, Henning Lobin, Katrin Steyer & Sascha Wolfer (Hrsg.), *Wortschätze: Dynamik, Muster, Komplexität* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2017), 215–232. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Schmid, Hans-Jörg (2018b): Unifying entrenched tokens and schematized types as routinized commonalities of linguistic experience. *Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association* 6(1). 167–182. doi:10.1515/gcla-2018-0008.
- Schmid, Hans-Jörg & Franziska Günther (2016): Toward a Unified Socio-Cognitive Framework for Saliency in Language. *Frontiers in Psychology* 7. 1110. doi:10.3389/fpsyg.2016.01110.
- Schmid, Hans-Jörg & Helmut Küchenhoff (2013): Collostructional analysis and other ways of measuring lexicogrammatical attraction: Theoretical premises, practical problems and cognitive underpinnings. *Cognitive Linguistics* 24(3). 531–577. doi:10.1515/cog-2013-0018.
- Schmidhauser, Beda; (1995): *Kausalität als linguistische Kategorie: Mittel und Möglichkeiten für Begründungen* (Reihe germanistische Linguistik ; 152). Bd. 152. Tübingen: Niemeyer.
- Schneider, Ulrike (2018):  $\Delta P$  as a measure of collocation strength. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 0(0) doi:10.1515/cllt-2017-0036.
- Schnorbusch, Daniel (2011): Komplexe Konnektoren – eine Annäherung. In Gisella Ferrarresi (Hrsg.), *Konnektoren im Deutschen und im Sprachvergleich. Beschreibung und grammatische Analyse* (Studien zur deutschen Sprache 53), 99–126. Tübingen: Narr.

- Schoonjans, Steven (2017): Multimodal Construction Grammar issues are Construction Grammar issues. *Linguistics Vanguard* 3(s1). 1–8. doi:10.1515/lingvan-2016-0050.
- Schoonjans, Steven (2018): *Modalpartikeln als multimodale Konstruktionen: Eine korpusbasierte Kookkurrenzanalyse von Modalpartikeln und Gestik im Deutschen* (Empirische Linguistik = Empirical linguistics Band 8). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Schoonjans, Steven, Geert Brône & Kurt Feyaerts (2015): Multimodalität in der Konstruktionsgrammatik: Eine kritische Betrachtung illustriert anhand einer Gestikanalyse der Partikel einfach. In Jörg Bücker, Wolfgang Imo & Susanne Günthner (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten* (Stauffenburg Linguistik 77). Tübingen: Stauffenburg.
- Selig, Maria, Elda Morlicchio & Norberg Dittmar (Hrsg.) (2016): *Gesprächsanalyse zwischen Syntax und Pragmatik: deutsche und italienische Konstruktionen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Seufert, Michael, Tobias Hoffeld, Anika Schwind, Valentin Burger & Phuoc Tran-Gia (2016): Group-based communication in WhatsApp. 2016 IFIP Networking Conference (IFIP Networking) and Workshops, 536–541. Vienna, Austria: IEEE. doi:10.1109/IFIPNetworking.2016.7497256.
- Skopeteas, Stavros (2012): The empirical investigation of information structure. In Manfred Krifka & Renate Musan (Hrsg.), *The expression of information structure*, 217–248. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Stede, Manfred & Sara Mamprin (2016): Information structure in the Potsdam Commentary Corpus: Topics. *Proceedings of the Tenth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'16)*, 1718–1723. Portorož, Slovenia: European Language Resources Association (ELRA).
- Steels, Luc (2013): Fluid Construction Grammar. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 153–167. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Stefanowitsch, Anatol (2003): *The English Imperative: A Construction-Based Approach*. Unpublished manuscript. Bremen.
- Stefanowitsch, Anatol (2008): Negative entrenchment: A usage-based approach to negative evidence. *Cognitive Linguistics* 19(3). 513–531. doi:10.1515/COGL.2008.020.
- Stefanowitsch, Anatol (2014): Weil ist faszinierend, weil Sprachwandel. *Sprachlog* <http://www.sprachlog.de/2014/01/10/weil-ist-faszinierend-weil-sprachwandel/> (letzter Zugriff 05.10.2020).
- Stefanowitsch, Anatol (2020): *Corpus linguistics: a guide to the methodology* (Textbooks in Language Sciences 7). Berlin: Language Science Press.
- Stefanowitsch, Anatol & Kerstin Fischer (Hrsg.) (2008): *Konstruktionsgrammatik II: Von der Konstruktion zur Grammatik* (Stauffenburg Linguistik). Bd. 47. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Stefanowitsch, Anatol & Stefan Th. Gries (2003): Collostructions: Investigating the interaction of words and constructions. *International Journal of Corpus Linguistics* 8(2). 209–243. doi:10.1075/ijcl.8.2.03ste.
- Stein, Stephan & Sören Stumpf (2019): *Muster in Sprache und Kommunikation: eine Einführung in Konzepte sprachlicher Vorgeformtheit* (Grundlagen der Germanistik 63). Berlin: Erich Schmidt.
- Stöcker, Kristin & Martin Konvička (2019): (Non-)Ellipses in Dutch, English, and German: The case of *because X*. *Germanic Sandwich 2019* <https://www.meertens.knaw.nl/germanicsandwich2019/index.php/program/posters/stocker-konvicka/> (letzter Zugriff 21.09.2020).
- Stukker, Ninke & Ted Sanders (2012): Subjectivity and prototype structure in causal connectives: A cross-linguistic perspective. *Journal of Pragmatics* 44(2). 169–190. doi:10.1016/j.pragma.2011.06.011.
- Stumpf, Sören (2015): *Formelhafte (Ir-)Regularitäten: korpuslinguistische Befunde und sprachtheoretische Überlegungen* (Sprache – System und Tätigkeit 67). Frankfurt a. M.: Peter Lang.

- Sweetser, Eve (1990): *From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure*. Cambridge: Univ. Press.
- Sweetser, Eve (2012): Viewpoint and perspective in language and gesture from the Ground down. In Barbara Dancygier & Eve Sweetser (Hrsg.), *Viewpoint in language: a multimodal perspective*, 1–22. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Szczepaniak, Renata (2013): Satztyp und Sprachwandel. In Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen des Deutschen*, 738–763. Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110224832.738.
- Szurawitzki, Michael (2017): Text-Bild-Syntax in Werbeanzeigen: KxG, Null-Instanzierung und multimodale Konstruktionen. In Jin Zhao, Michael Surawitzki & Jianhua Zhu (Hrsg.), *Nachhaltigkeit und Germanistik: Fokus, Kontrast und Konzept* (Deutsche Sprachwissenschaft international 25), 107–125. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Tachihara, Karina & Adele E. Goldberg (2020): Cognitive accessibility predicts word order of couples' names in English and Japanese. *Cognitive Linguistics* 0(0) doi:10.1515/cog-2019-0031.
- Talmy, Leonard (1975): Figure and Ground in Complex Sentences. *Proceedings of the Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society* 1. 419–430.
- Talmy, Leonard (1988): The relation of grammar to cognition. In Brygida Rudzka-Ostyn (Hrsg.), *Topics in cognitive linguistics*, 165–205. Amsterdam: Benjamins.
- Taylor, John R. (2012): *The Mental Corpus: How language is represented in the mind*. Oxford: University Press.
- Thielmann, Winfried (2009): *Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich: Hinführen – Verknüpfen – Benennen: Zugl.: München, Univ., Habil.-Schr., 2006* (Wissenschaftskommunikation). Bd. 3. Heidelberg: Synchron Wiss.-Verl. der Autoren.
- Thielmann, Winfried (2014): Weil – zur Funktionalität eines „kausalen“ Ausdrucks. *Deutsche Sprache* (1). 65–77. doi:10.37307/j.1868-775X.2014.01.05.
- Tienken, Susanne & Rita Finkbeiner (2018): „Braindance oder Warum Schimpansen nicht steppen können.“ X oder Y als Titelformat und kommunikative Ressource in geschriebener Sprache. *Konventionalisierung und Variation* (Sprache – System und Tätigkeit 71), 251–271. Peter Lang.
- Tomasello, Michael (2008): *Origins of human communication*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Traugott, Elizabeth C. (2008): Grammatikalisierung, emergente Konstruktionen und der Begriff der \textquotedblNeuheit\textquotedbl. In Anatol Stefanowitsch & Kerstin Fischer (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik II* (Stauffenburg Linguistik), 5–32. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Traugott, Elizabeth Closs & Graeme Trousdale (2013): *Constructionalization and constructional changes* (Oxford linguistics 6). First edition. Oxford: Oxford University Press.
- Turner, Mark (2015): Blending in language and communication. In Ewa Dąbrowska & Dagmar Divjak (Hrsg.), *Handbook of Cognitive Linguistics* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 39), 211–232. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Turner, Mark (2018): The Role of Creativity in Multimodal Construction Grammar. *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 66(3). 357–370. doi:10.1515/zaa-2018-0030.
- Uchida, Satoru & Seiko Fujii (2011): A frame-based approach to connectives. *Constructions and Frames* 3(1). 128–154.
- Vandergrieff, Ilona (2009): Conditionals and mental space set-up. Evidence from German word order. In Alexander Bergs & Gabriele Diewald (Hrsg.), *Contexts and Constructions* (Constructional Approaches to Language 9), 193–212. Amsterdam (NL), Philadelphia (PA): Benjamins.
- Verhagen, Arie (2007): Construal and Perspectivization. In Dirk Geeraerts & Hubert Cuyckens (Hrsg.), *The Oxford handbook of cognitive linguistics* (Oxford handbooks in linguistics), 48–81. Oxford: Oxford Univ. Press.

- Volodina, Anna (2011): Sweetsers Drei-Ebenen-Theorie: Theoretische Überlegungen vor dem Hintergrund einer korpuslinguistischen Studie über konditionale und kausale Relationen. In Gisella Ferraresi (Hrsg.), *Konnektoren im Deutschen und im Sprachvergleich* (Studien zur deutschen Sprache), 127–155. Tübingen: Narr.
- Volodina, Anna (2018): Angenommen ist nicht vorausgesetzt – eine korpuslinguistische Analyse. *Deutsche Sprache* 46(1). 67–81.
- Ward, Gregory, Betty J. Birner & Elsi Kaiser (2017): Pragmatics and Information Structure. In Yan Huang (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Pragmatics*, 567–590. New York: Oxford Univ. Press.
- Waßner, Ulrich Hermann (2004): Konklusiva und Konklusivität. In Hardarik Blühdorn, Eva Breindl & Ulrich Hermann Waßner (Hrsg.), *Brücken schlagen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen), 373–424. Berlin, New York: De Gruyter.
- Waßner, Ulrich Hermann (2018): Wortbildung und Variation bei Konnektoren. *Deutsche Sprache* 46(1). 52–66.
- Wegener, Heide (2000): Da, denn und weil – der Kampf der Konjunktionen. Zur Grammatikalisierung im kausalen Bereich. In Rolf Thieroff, Matthias Tamrat, Nanna Fuhrhop & Oliver Teuber (Hrsg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*, 69–82. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110933932.69.
- Wei, Yipu, Jacqueline Evers-Vermeul & Ted J. M. Sanders (2020): The Use of Perspective Markers and Connectives in Expressing Subjectivity: Evidence from Collocational Analysis. *Dialogue & Discourse* 11(1). 62–88.
- Weilbacher, Hunter & Hans C. Boas (2006): Just Because Two Constructions in Two Languages Look Alike Doesn't Mean That They Share the Same Properties: Towards Contrastive Construction Grammar. Tokyo.
- Weinrich, Harald (1989): Formen der Wissenschaftssprache. *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1988*, 119–158. Berlin, New York: De Gruyter.
- Welke, Klaus (2013): Konstruktionsgrammatik (KxG) und Deutsch als Fremdsprache (DaF). *Deutsch als Fremdsprache* 1(50). 19–27.
- Welke, Klaus (2019): *Konstruktionsgrammatik des Deutschen: Ein sprachgebrauchsbezogener Ansatz* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 77). Berlin: De Gruyter.
- Welke, Klaus (2020): Konstruktionsgrammatik: Konstruktionen ohne Grammatik? *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 48(2). 389–423.
- Weskott, Thomas, Robin Hörnig, Gisbert Fanselow & Reinhold Kliegl (2011): Contextual Licensing of Marked OVS Word Order in German. *Linguistische Berichte* 225. 3–18.
- Wildfeuer, Janina, John Bateman & Tuomo Hiippala (2020): *Multimodalität: Grundlagen, Forschung und Analyse – Eine problemorientierte Einführung*. *Multimodalität*. De Gruyter. doi:10.1515/9783110495935.
- Willems, Klaas (1994): „weil es hat mit Bedeutung nicht viel zu tun ...“ Zum Sprachwandel einer Konjunktion. *Deutsche Sprache* 22. 161–180.
- Willich, Alexander (2022): *Konstruktionssemantik: Frames in gebrauchsbasierter Konstruktionsgrammatik und Konstruktikographie* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 98). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Willich, Alexander (im Druck): Frames in grammatischem Fachwissen. In Laurent Gautier & Simon Varga (Hrsg.), *Frames und Fachwissen*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Wittgenstein, Ludwig (1970): *Über Gewißheit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Wolfer, Sascha, Carolin Müller-Spitzer & Maria Ribeiro Silveira (2020): Mit der Fähre nach Island, weil Flugangst. Textsortenspezifische Angemessenheit von weil mit Verbletzstellung, weil mit Verbzweitstellung und in elliptischen Konstruktionen empirisch untersucht. *Deutsche Sprache* (2). 6. doi:10.37307/j.1868-775X.2020.02.06.

- Wöllstein, Angelika & Dudenredaktion (Hrsg.) (2016): *Duden: Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Der Aufbau der deutschen Sprache vom Laut über das Wort und den Satz bis hin zum Text und zu den Merkmalen der gesprochenen Sprache*. 9., völlig überarb. und akt. Aufl. Bd. 4. Mannheim: Dudenverlag.
- Wulf, Detmer (2019): *Pragmatische Bedingungen der Topikalität: zur Identifizierbarkeit von Satztopiks im Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Wyss, Eva & Barbara Hug (2016): WhatsApp-Chats. Neue Formen der Turnkoordination bei räumlich-visueller Begrenzung (Preprint without remarks). In Carmen Spiegel & Daniel Gysin (Hrsg.), *Jugendsprache in Schule, Medien und Alltag*, 259–274. Frankfurt a. M.: Lang.
- Zeschel, Arne (2012): *Incipient productivity: a construction-based approach to linguistic creativity* (Cognitive linguistics research 49). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Zeschel, Arne (2013): Gebrauchsfrequenz und Registerspezifität als Determinanten der Konstruktionswahl. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 43(1). 81–96. doi:10.1007/BF03379874.
- Ziem, Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen: kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz* (Sprache und Wissen 2). Berlin, New York: De Gruyter.
- Ziem, Alexander (2013): Argumentstruktur-Konstruktionen als diskurslinguistische Analysekategorie. *Zeitschrift für Semiotik* 35(3–4). 447–469.
- Ziem, Alexander (2014): Von der Kasusgrammatik zum FrameNet: Frames, Konstruktionen und die Idee eines Konstruktionsnetzwerks. In Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hrsg.), *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen: Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik* (Sprache und Wissen 15), 263–290. Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110353693.
- Ziem, Alexander (2015a): Nullinstanzierungen im gesprochenen Deutsch: Kohärenz durch grammatische Konstruktionen? In Jörg Bücker, Susanne Günthner & Wolfgang Imo (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten* (Stauffenburg Linguistik 77), 45–80. Tübingen: Stauffenburg.
- Ziem, Alexander (2015b): Desiderata und Perspektiven einer Social Construction Grammar. In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen* (Stauffenburg Linguistik 76), 1–24. Tübingen: Stauffenburg.
- Ziem, Alexander (2017): Do we really need a Multimodal Construction Grammar? *Linguistics Vanguard* 3(s1). 1–9. doi:10.1515/lingvan-2016-0095.
- Ziem, Alexander (2020): Wortbedeutungen als Frames: ein Rahmenmodell zur Analyse lexikalischer Bedeutungen. In Jörg Hagemann & Sven Staffeldt (Hrsg.), *Semantiktheorien II. Analysen von Wort- und Satzbedeutungen im Vergleich*, 27–56. Tübingen: Stauffenburg.
- Ziem, Alexander, Hans C. Boas & Josef Ruppenhofer (2018): Semantische Frames und grammatische Konstruktionen für die Textanalyse. In Jörg Hagemann & Sven Staffeldt (Hrsg.), *Syntaxtheorien. Analysen im Vergleich* (Stauffenburg Einführungen 28), 301–337. 2., akt. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.
- Ziem, Alexander & Michael Ellsworth (2016): Exklamativsätze im FrameNet-Konstruktikon am Beispiel des Englischen. In Rita Finkbeiner & Jörg Meibauer (Hrsg.), *Satztypen und Konstruktionen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 65), 146–191. Berlin, München, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110423112-006.
- Ziem, Alexander & Alexander Lasch (2013): *Konstruktionsgrammatik: Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze* (Germanistische Arbeitshefte 44). Berlin; Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783110295641.

- Ziem, Alexander & Alexander Lasch (Hrsg.) (2015): *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen* (Stauffenburg Linguistik 76). Tübingen: Stauffenburg.
- Zifonun, Gisela (2018): Typologie und Wortstruktur von Konnektoren im Sprachvergleich. *Deutsche Sprache* 46(1). 5–21.
- Zima, Elisabeth (2014): Gibt es multimodale Konstruktionen? Eine Studie zu [V(motion) in circles] und [all the way from X PREP Y]. *Gesprächsforschung* 15. 1–48.
- Zima, Elisabeth (2017): Multimodal constructional resemblance. The case of English circular motion constructions. In Francisco José Ruiz de Mendoza Ibáñez, Alba Luzondo Oyón & Paula Pérez Sobrino (Hrsg.), *Constructing Families of Constructions: Analytical perspectives and theoretical challenges* (Human Cognitive Processing 58), 301–339. Amsterdam: Benjamins. doi:10.1075/hcp.58.
- Zima, Elisabeth (2021): *Einführung in die gebrauchsbasierte Kognitive Linguistik*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Zima, Elisabeth & Alexander Bergs (2017): Multimodality and construction grammar. *Linguistics Vanguard* 3(s1). 1–9. doi:10.1515/lingvan-2016-1006.



# Register

- Aboutness 78, 80, 127, 171–177, 206–210, 219f., 341f.
- Addressee of Conceptualization 222, 232, 286, 305, 315, 319, 322f.
- Adverbkonnektor 114–117, 125f., 151f.
- Antezedens 126, 140f., 150
- Aspekt 41, 111
- Assoziationsmaß 31, 226
- autonomes weil 291, 301–304, 313–321
- Basic Communicative Spaces Network 127–130, 137f., 343
- Because X 281f., 323
- Bedeutungs-Form-Paar 37, 40, 100, 151
- Bedeutungspotential 73
- Berkeley Construction Grammar 25
- Beziehung zwischen SoC und Object 181, 230f.
- Blending 57, 129, 183, 185, 228, 320
- Bonferroni-Korrektur 227, 231
- Bootstrapping 328
- Caused-motion-Konstruktion 16, 144f.
- Chunking 26
- Cluster 73, 100–103, 107
- Coercion 11, 57, 60, 184, 222, 274, 287, 318, 357
- Cognitive Construction Grammar 14–17, 87
- Cognitive Grammar 18–22, 43, 73, 87, 132, 145
- Collostrual 5f., 202f., 221, 224, 227–231, 187f., 336, 342–344
- Collostructional Strength 31, 226
- Common Ground 77f., 82, 187
- Community 87, 89, 108, 200f., 292, 322f.
- complex adaptive system 86
- computationale Ansätze 24f.
- conceptual space 15, 23
- Conceptualizer 74
- Constraints 25, 86, 357
- Construal 68–76, 100, 103, 136, 182–188, 191f., 221–231, 251–256
- Construction Mining 62f.
- Content Requirement 5, 21f., 24, 117
- converging evidence 101
- corpus-as-input, corpus-as-output 28
- Deagentivierung 297, 299, 301, 324, 336
- Decrease in Accuracy 328f., 334
- Default Value 52
- deontisch 122, 124, 230
- Desintegration 158, 168, 174, 179f.
- dialogische weil-Varianten 304, 346
- Diasystem, diasystematisch 87, 89, 99, 323
- Diskurs 46f., 59
- Domain 55–58, 114
- Einbettung 11, 15, 94f.
- Embodied Construction Grammar 25
- Entrenchment 26–36, 52f., 57, 84, 86, 325, 334f.
- epistemische Ebene 120f., 146, 168, 180f.
- Evidentialität 140f., 182, 184, 191
- externes Konnekt 114f.
- fachsprachliches Konstruktikon 292
- Faktizität 141
- Figur – Grund 73
- Filler 11, 24, 27, 52f., 224f., 263–270
- Finalität, final 118, 124, 143
- Fluid Construction Grammar 25
- Flussbett 92–95, 357
- Fokus-Hintergrund-Gliederung 78, 125f., 172, 175
- folgemarkierend 142, 151f.
- Frame 51–63, 135–137, 148–150, 177–182, 228f.
- Frame-Element 52, 137
- Frame-evozierendes Element 59
- FrameNet 58–63, 228–230
- Framesemantik, framesemantisch 51–55
- Frequenz 30–34, 84
- Gebirge 19, 21, 91
- gebrauchsbasiert 13f., 25, 101
- Genre 44–46, 293
- genreaktivierend 355
- Genus Verbi 39f.
- German Constructicon 60–63, 102–104
- Gesprächslinguistik 47f., 98
- gesprochene Sprache 98
- Gingko 200f., 292f.
- Givenness 78–82, 126, 171f.

- Granularität 48, 73, 153  
 Ground 74–78, 184
- Handbuch der deutschen Konnektoren, HdK 3, 108f.  
 Hebbian Learning 26  
 Hefeteig V  
 Herausforderungen 130f.  
 holistisch 14, 37, 50, 102f., 252, 345  
 Hypothese 205–207, 327, 335
- Ikonizität, ikonisch 50, 80, 126f.  
 Inference-Denial-Konstruktion 145, 147, 157, 258f.  
 Informationsstruktur 76–83, 171–177, 331–335  
 Instrumentalität, instrumental 124, 143  
 interaktional 47f., 87  
 inter-annotator agreement 63, 205  
 internes Konnekt 114f.  
 introspektiv 14, 21, 54f., 58, 60, 80, 101, 205, 314  
 Invokation 53, 353  
 Irrelevanzkonditional *siehe* Inference-Denial-Konstruktion
- Just-because-X,-doesn't-mean-Y-Konstruktion  
*siehe* Inference-Denial-Konstruktion
- Kasus 23, 70, 108f., 131, 135  
 Kausale Konnektor-Konstruktion 148–155, 189–196, 325, 345  
 Kausalität 140–148  
 Kerngrammatik, kerngrammatisch 13f., 38, 108, 357  
 Kern-Konstruktions-Elemente 61, 103, 195f., 343, 347f.  
 kognitive Salienz 33, 78  
 Kollexemanalyse 31f., 224–227  
 Kompositionalität, kompositionell 4, 12f., 18–20, 22, 25f., 41  
 Konditionalität, konditional 118–124, 132, 141–143, 150, 192  
 Konklusivität, konklusiv 123f., 142f., 150  
 Konnekt 114  
 konnektintegrierbar 114  
 Konnektor 108f., 114f., 134–136, 153  
 Konnektorenforschung 3, 107, 130–134, 159–170, 287, 350–352
- Konsekutivität, konsekutiv 118f., 124, 142f., 150f., 156  
 Konsequens 140f., 150  
 Konstrukt 11, 13, 48, 50, 55, 131, 137, 192  
 Konstruktikon 10, 15, 40, 54, 83f., 89–97, 148–150  
 Konstruktion 10–14, 17, 21f., 37–104  
 Konstruktionselement 61, 103, 355  
 konstruktionsevozierendes Element 10, 61, 103  
 Konstruktionsfamilie 62, 142, 144, 146, 148f.  
 Konstruktionskandidaten 157, 203, 352–355  
 Kontrastivum 206f., 210, 214, 218–220  
 Konventionalisierung 28, 66, 84f.  
 Konverse 119, 142f.  
 konzeptionell mündlich 6, 156, 158, 186, 201, 312, 315  
 konzeptionell schriftlich 291, 313, 336  
 Konzessiva, konzessiv 118, 124, 141, 143  
 Korpora, hier verwendete 200–202  
 Korrelatstruktur 126, 134, 156, 175, 179, 186, 190, 270f., 274–276, 287  
 Korrelierendes Element 61, 103, 266, 276, 287, 354  
 Kreativität, kreativ 34, 44, 50, 88, 99
- Lexikon-Grammatik-Kontinuum 4, 10, 37, 100  
 lossy 15, 50, 102
- Makrokonstruktion 48, 88  
 Marker 113, 147  
 Matrixframe 59  
 Mental Space 55–58, 113, 127  
 Mesokonstruktion 48, 88, 90, 133  
 Messiness, messy 102, 357  
 Metapher, metaphorisch 19, 21, 48, 89–97  
 Modus 40f.  
 Morphem 18, 43  
 Multimodalität, multimodal 47–50, 131, 187, 302, 352–354  
 Mutterkonstruktion 89, 343, 346
- Netzwerk 18f., 29, 89–91, 95, 97, 127–129  
 Nische 85  
 No Synonymy 12, 111, 187, 315, 357  
 nonagentiv 40, 136, 168, 191, 200, 229f., 297  
 Notation 13, 16, 23–25, 63, 68, 87  
 Null-Instanziierung 61, 103, 131, 157, 175, 352  
 Nur weil X, Neg-Y 258–270, 287f.

- Object of Conceptualization 74f., 181f., 228–230  
 onomasiologisch 32, 40, 60  
 ontologische Salienz 33, 78, 181, 337  
 Out-of-Bag Data 328  
 Out-of-Bag Error 328–331
- Periphrase 107  
 Perspektivierung 21, 81, 236, 280f., 298  
 Pokémon Go 200f., 301f., 321f.  
 Polysemie 13, 29, 117, 123, 131, 224, 303  
 Prädikation 18, 282, 284, 321f.  
 Pragmatik 65–68, 70–73, 75f., 123, 351  
 Präposition 53, 109–114, 123, 131, 157, 277, 281, 287, 293, 354f.  
 Präsupposition, präsupponiert 79, 83, 125f., 135, 139, 169, 262, 266, 275  
 Profilieren, profiling 18f., 53  
 propositionale Bedeutung 69  
 Propositionale Ebene 120f., 127, 140, 146, 167, 168, 170, 177–182, 316f., 354  
 Prosodie, prosodisch 22, 49, 77, 125, 134, 158, 172–175, 181, 190
- Radical Construction Grammar 22–24, 87  
 Random Forest 327–331, 334, 336f., 343  
 Reasoning Construction 133, 146f., 183f.  
 Redundanz 29, 90, 171
- Salienz 30, 32–34, 49, 78, 84, 86, 181, 337  
 Satzglied 22, 39, 80f.  
 Satzgrenze 44, 107  
 Satzmodus 41, 95  
 Scanning 21, 113  
 schriftsprachlich 48, 158, 200, 312, 324  
 semantic maps 23  
 Semantik 11f., 51–55, 63, 68, 70f., 75f.  
 semasiologisch 39f.  
 Serialisierung 88–82, 90, 126, 189, 288, 350  
 Sign-Based Construction Grammar 25  
 skip-gram 62  
 Skopus 157, 174, 178, 186, 258, 260, 265–267, 269, 274–277  
 Slot 11, 24, 27, 29, 52f., 59, 61, 135  
 Social Construction Grammar 83–89, 133  
 Social Turn 84f.  
 Spracherwerb 14, 32, 34, 40, 72, 98, 293  
 Sprachkontakt 98f., 323
- spreading activation 27, 33, 60  
 Sprechaktebene 120, 122, 127, 140, 146, 168, 179–181, 310, 318, 354  
 Statistical Preemption 35f., 53, 336  
 Strukturmaske 103  
 Subject of Conceptualization 128, 222, 228  
 Subject-Because-Clause-Konstruktion *siehe* Inference-Denial-Konstruktion  
 Subjektivität 127, 129, 159, 168–171, 182–184, 189, 285, 341, 356  
 Subjunktor 112, 115, 117f., 125, 151f.  
 Suchstring 201, 261f., 266, 273, 294  
 Synonymie 12, 21, 123
- Target Overlap 35  
 Telegram-Korpus 200f., 203  
 Tempus 39f.  
 Textsorte 4, 30, 44–46, 103, 108, 132, 156, 186f., 300f., 325  
 Thema – Rhema 78, 83, 126  
 Tiefenstruktur 5, 82, 111  
 Tochterkonstruktion 11, 90, 273, 323, 346  
 Token 27, 30  
 Topik – Kommentar 78, 172–176, 178, 184, 188f., 190f., 199, 206, 215, 345  
 Topikalisierung 42, 64, 90  
 Topik-Typen 172  
 Topikwechsel 127, 206, 218–220  
 topologisch 39, 42, 116, 126, 134, 176  
 Transformation 5, 12, 42, 81f., 111  
 Type 27, 30
- unifikationsbasiert 24  
 universal 22f., 34  
 Universum 91f.  
 usage intensity 30  
 usage-based 13, 21
- Variable Importance 328–330, 332  
 Variation 83–85, 87, 89, 97f., 102, 104, 150, 261–263, 288, 331f., 350, 357  
 Varietät 45, 86f., 93, 99, 159, 200–203, 301, 336, 350  
 Verbletztsatz-Konstruktion 190  
 Verbzweit-Konnektor 147 *siehe auch* autonomes weil  
 Verbzweit-Nebensatz 133, 147

- Vererbung 11, 62, 89f., 95, 103, 191  
 Verfestigung 14, 18, 26f., 32, 48, 66, 68, 181, 321, 350, 353  
 Verfestigungsgrad 14, 30, 159  
 Verfestigungsprozess 28, 68, 91  
 Verhagen, Arie 73f., 184, 222–224, 342  
 Verknüpfungsebene 120f., 167–169, 177–184, 314–318  
 Verständlichkeit 141  
 Verursachung 121f., 124, 140  
 Vierfeldertabelle 30f., 213, 224f., 231, 342  
 Volitionalität, volitional 129, 137, 146, 229  
 vorangestellt 125f., 147, 270, 272, 287  
 Vorfeld 42, 115, 117, 126, 151, 153, 156, 173, 175f., 190, 354  
 vorfeldfähig 115, 117  
 Vor-Vorfeld 158  
 Wahrheitskonditionalität,  
     wahrheitskonditional 51, 63, 69, 70, 75, 77  
 weil X 188, 258, 281–284, 287, 321–323, 354  
 weil\_aut *siehe* autonomes weil  
 Weltwissen 11, 52, 66, 179–181, 266, 321  
 word order *siehe* Serialisierung  
 Wortart 16, 19, 22, 27, 39f., 100, 109, 114, 116, 133, 144  
 ZEIT-Korpus 200–202